

**CHARIKLES  
BILDER  
ALTGRIECHISCHE  
R SITTE, ZUR  
GENAUEREN...**

---



3.270







# CHARIKLES.

BILDER ALTGRIECHISCHER SITTE

VON

**W. A. BECKER.**

ZWEITE AUSGABE

BESORGT VON

**DR. KARL FRIEDRICH HERMANN.**

DRITTER BAND.

Libreria italiana di Torino  
di  
ERMANN LOESCHER  
TORINO  
5, Via Carlo Alberto, 5.  
-----

11.5.230  
4.11.398

# CHARIKLES.

---

BILDER ALTGRIECHISCHER SITTE,

ZUR

GENAUEREN KENNTNISS

DES GRIECHISCHEN PRIVATLEBENS

ENTWORFEN

VON

**WILHELM ADOLPH BECKER,**

Professor an der Universität Leipzig;

In

zweiter Auflage berichtigt und mit Zusätzen versehen

von

**KARL FRIEDRICH HERMANN,**

Professor in Göttingen.

Dritter Band.

---

LEIPZIG,

FRIEDRICH FLEISCHER.

1854.



## INHALT DES DRITTEN BANDES.

<u>Excurs zur siebenten Scene.</u>	Seite
Die Sklaven. . . . .	1
<u>Erster Excurs zur achten Scene.</u>	
Die Aerzte. . . . .	44
<u>Zweiter Excurs zur achten Scene.</u>	
Die Betten. . . . .	62
<u>Dritter Excurs zur achten Scene.</u>	
Die Bilder. . . . .	71
<u>Excurs zur neunten Scene.</u>	
Die Begräbnisse. . . . .	83
<u>Excurs zur zehnten Scene.</u>	
Der Theaterbesuch. . . . .	128
<u>Erster Excurs zur eilften Scene.</u>	
Die Kleidung. . . . .	137
<u>Zweiter Excurs zur eilften Scene.</u>	
Die Beschuhung. . . . .	215
<u>Dritter Excurs zur eilften Scene.</u>	
Haar und Bart. . . . .	233
<u>Excurs zur zwölften Scene.</u>	
Die Frauen. . . . .	250



## EXCURS ZUR SIEBENTEN SCENE.

### DIE SKLAVEN.

Es ist einer der auffallendsten Widersprüche in der Denkweise der Griechen, dass sie als das Volk, welches vor allen anderen den Werth der persönlichen Freiheit erkannte, das über jede Bedrohung derselben im bürgerlichen Leben eifersüchtig wachte und mit Gut und Blut sie gegen jeden Angriff von aussen zu vertheidigen bereit war, dass, sage ich, ein solches Volk den gleichen Anspruch des ganzen Geschlechts nicht anerkannte, dass es Millionen anderer Menschen eben dieser Freiheit beraubte oder sie ihnen vorenthielt, sie zur Waare und zum willenlosen Werkzeuge herabwürdigte und den nutzbaren Hausthieren gleichstellte. Man berufe sich, wie man wolle, auf die Allgemeinheit der Sklaverei im Alterthume, die indessen doch eine gewisse Einschränkung erleiden muss; man führe an, dass der Grieche den Barbaren als von Natur sich untergeordnet betrachtete, dass er ihn sich gegenüber nicht in gleichem Sinne als Menschen anerkannte: in dieser ungeheuern Anmassung liegt ja eben der Widerspruch, und wenn das griechische Volk auf eine ausgezeichnete und comparativ allerdings anzuerkennende Humanität Anspruch machte, so kann die Sitte eben jener Völker, die es so tief unter sich stellte, ihm nicht zur Entschuldigung dienen. Auch mag es mit dieser das Unrecht beschönigenden Ansicht kaum ernstlich gemeint sein, und jedenfalls ist sie nicht als der Boden zu betrachten, aus dem das Sklaventhum erwuchs; vielmehr war es wohl die allgemeine Abneigung des griechischen Volks gegen niedere Arbeit und eine aus missverstandenen Freiheitsbegriffe ent-



sprungene Scheu vor Dienstbarkeit, welche den eigenthümlichen Besitz von Sklaven erst wünschenswerth und, als die Verhältnisse später sich so gestaltet hatten, dass ohne sie weder der Einzelne noch der Staat bestehen konnte, zur gebieterischen Nothwendigkeit machten, die den Gedanken an eine Erwägung des Rechts oder Unrechts kaum aufkommen liess. Ueberdies hatte man nun eine Menschenklasse vor sich, die, mitunter viele Generationen hindurch in der Erniedrigung erzeugt und aufgewachsen, an Sitte und Sittensart der freien Bevölkerung sehr unähnlich war und durch gänzlichen Mangel aller der Eigenschaften, welche als wesentliche Merkmale eines *άνθρωπος* betrachtet wurden, die Annahme einer natürlichen Raceverschiedenheit gewissermaassen zu rechtfertigen schien.

Daher erklärt es sich, dass selbst bei dem milden, wohlwollenden Plato auch nicht die Ahnung sich ausspricht, als könne es anders sein, und dass in das Ideal eines Staates, aus welchem alles nicht Natur- und Vernunftgemässe ausgeschlossen werden soll, das Sklavenelement unbedenklich aufgenommen wird; dass verschiedene Gesetze für Freie und Sklaven gegeben werden; dass, wo bei dem Freien ein Verweis hinreicht, der Sklave körperlich gezüchtigt wird, und wo jener Geldstrafe zahlt, dieser mit dem Leben für das Vergehen büsst. Freilich erscheint, wie die Sache nun einmal stand, eine solche Strenge nothwendig; erstlich um die Kluft, welche beide Klassen trennen sollte, recht auffallend zu machen, und dann um die drohende Menge der an Zahl den Freien weit überlegenen Sklaven niederzuhalten. Der tiefdenkende, aber kältere Aristoteles hingegen, der die Frage, was den Sklaven zum Sklaven mache und welche Geltung er habe, nicht umgehen konnte, lässt sich ebenfalls durch die Thatsache, das Dasein der Sklaven, offenbar verleiten, nicht erst zu untersuchen, ob in der Sache ursprünglich etwas Irrationelles, mit dem allgemeinen Menschenrechte im Widerspruche Stehendes liege, und sucht nur in den bestehenden Verhältnissen die Gründe auf, weshalb dem Sklaven der Platz gebühre, der ihm im Leben angewiesen war. Dabei musste er freilich auf zahlreiche Widersprüche stossen, wie wenn er die Frage aufwirft, ob neben den

mechanischen Verrichtungen und Dienstleistungen der Sklave noch ein anderes Verdienst haben könne, ob überhaupt Sklaventugend denkbar sei? de republ. I. 13, p. 1259: *πρῶτον μὲν οὖν περὶ δούλων ἀπορήσειμεν ἂν τις, πότερόν ἐστιν ἀρετὴ τις δούλου παρὰ τὰς ὀργανικὰς καὶ διακονικὰς ἄλλη τιμιωτέρα τούτων, οἷον σωφροσύνη καὶ ἀνδρεία καὶ δικαιοσύνη καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων ἔξεων, ἣ οὐκ ἔστιν οὐδεμία παρὰ τὰς σωματικὰς ὑπηρεσίας· ἔχει γὰρ ἀπορίαν ἀμφοτέρως· εἴτε γὰρ ἔστι, τί διοίσουσι τῶν ἐλευθέρων; εἴτε μὴ ἔστιν, ὅτων ἀνθρώπων καὶ λόγου κοινωνούντων, ἄτοπον.* Die Lösung, auf welche ihn natürlich auf seinem Standpunkte die Erwägung bringen musste: *εἰ μὲν γὰρ δεῖ ἀμφοτέρους μετέχειν καλοκάγαθίας, διὰ τί τὸν μὲν ἄρχειν δεῖοι ἂν, τὸν δὲ ἄρχεσθαι κατὰπαξ;* ist eben so der Denkungsart seiner Zeit angemessen, als ihr natürlich die allgemeine Gültigkeit fehlt, da die Prämissen falsch sind. Statt auf die Untersuchung einzugehen, ob die Sklaven, die als Menschen und vernünftige Geschöpfe anerkannt werden, überhaupt bestimmt sein könnten, blosse Werkzeuge Anderer zu sein, wird dieses als unbezweifelt vorausgesetzt und eine besondere *ἀρετὴ δούλων* angenommen, gleichwie die Tugend des Weibes und Kindes auch eine andere sei als die des Mannes, wobei das *πρῶτον ψεῦδος* ganz ausser Acht gelassen wird, dass für die Sklaven ein *ἕτερον γένος* angenommen wird, während dieses äussere Verhältniss nur zufälliges Merkmal ist.

Freilich glaubte er die Frage über die Rechtmässigkeit der Sklaverei schon abgethan zu haben. Sie war allerdings von Einigen in Zweifel gezogen worden, vgl. I. 3: *τοῖς δὲ παρὰ φύσιν τὸ δεσπόζειν (εἶναι δοκεῖ)· νόμος γὰρ τὸν μὲν δούλον εἶναι, τὸν δ' ἐλεύθερον, φύσει δ' οὐθέν διαφέρειν, διόπερ οὐδὲ δίκαιον· βίαιον γάρ:* und nur durch eine künstliche Argumentation, worin er zeigt, dass überall die natürliche Bestimmung des *κρεῖσσον* sei, über das *χείρον* zu herrschen, wie z. B. die Seele über den Körper, der Mann über das Weib, gelangt er zu der Folgerung, dass es auch *φύσει δούλους* gebe, 5. p. 1254 b, 16: *ὅσοι μὲν οὖν τοσοῦτον διεστᾶσιν, ὅσον ψυχὴ σώματος καὶ ἄνθρωπος θηρίου (διάκεινται δὲ τοῦτον τὸν τρόπον, ὅσων ἔστιν ἔργον ἢ*

τοῦ σώματος χρῆσις καὶ τοῦτ' ἔστ' ἀπ' αὐτῶν βέλτιστον) οὗτοι μὲν εἰσι φύσει δοῦλοι, οἷς βελτίον ἔστιν ἄρχεσθαι ταύτην τὴν ἀρχήν, εἴπερ καὶ τοῖς εἰρημένοις· ἔστι γὰρ φύσει δοῦλος ὁ δι-  
 νάμενος ἄλλον εἶναι (διὸ καὶ ἄλλον ἔστιν) καὶ ὁ κοινοῦν λόγου τοσοῦτον ὅσον αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἔχειν. Wer sind nun aber diese φύσει δοῦλοι? Nicht die, welche durch das Recht des Stärkeren, wie die Kriegsgefangenen, dienstbar werden; denn dann könnte es ja kommen, dass die φύσει ἐλευθερώτατοι so genannt werden müssten, c. 6: τὸν ἀνάξιον δουλεῦν οὐδαμῶς ἂν φαίη τις δοῦλον εἶναι· εἰ δὲ μὴ, συμβήσεται τοὺς εὐγενεσιτάτους εἶναι δοκοῦντας δούλους εἶναι καὶ ἐκ δούλων, ἐὰν συμβῇ πραθῆναι λεγθέντας: also die Barbaren: διόπερ αὐτοὺς οὐ βούλονται λέγειν δούλους, ἀλλὰ τοὺς βαρβάρους· καίτοι ὅταν τοῦτο λέγω-  
 σιν, οὐθὲν ἄλλο ζητοῦσιν ἢ τὸ φύσει δοῦλον, ὅπερ ἐξ ἀρχῆς εἴπομεν. Die Barbaren nämlich, meinte man, sind nur unter sich (οἴκοι) εὐγενεῖς und ἐλεύθεροι, die Griechen sind es an sich und allenthalben (πανταχοῦ und ἀπλῶς), c. 2, p. 1252 b: διὸ φασιν οἱ ποιηταὶ „βαρβάρων δ' Ἑλλήνων ἄρχειν εἰκός“, ὡς ταῦτ' οὗτοι φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν: damit aber, meint er ferner, ist nichts anders gesagt, als dass δουλεία und ἐλευθερία sich nach ἀρετῇ und κακίᾳ bestimmen: ὅταν δὲ τοῦτο λέγωσιν, οὐδενὶ ἀλλ' ἢ ἀρετῇ καὶ κακίᾳ διορίζουσι τὸ δοῦλον καὶ ἐλεύθερον καὶ τοὺς εὐγενεῖς καὶ τοὺς δυσγενεῖς: und nach diesen Voraussetzungen ergibt sich dann die gesuchte Schlussfolgerung von selbst. Denn wenn es am Schlusse c. 6 in den Handschriften heisst: ὅτι μὲν οὖν ἔχει τινα λόγον ἢ ἀμφισβήτησις καὶ οὐκ εἰσὶν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι, οἱ δ' ἐλεύθεροι, δῆλον, so widerspricht dieses durchaus der ganzen Argumentation und dem schon vorher ausgesprochenen Grundsatz: daher lassen schon die Ald. 1. u. Bas. 2. 3 die Negation weg, die Ald. 2. hat καὶ εἰσὶ καὶ οὐκ εἰσὶν, und es ist ohne Zweifel zu lesen: καὶ εἰσὶν οἱ μὲν φύσει δοῦλοι, wie Korrαι und Gütting gethan haben, wogegen Stahr's Ausweg, der mit Bekker die Negation behält und übersetzt „nicht durchweg“, weder in den Textesworten liegt, noch mir eine solche Beschränkung der Disjunction verständlich ist. Die ἀμφισβήτησις liegt in der Frage, ob die δουλεία κατὰ νόμον gerecht sei?

Das leugnet Aristoteles für den Fall, dass sie bloss durch das *βιάσασθαι* des *κατὰ δύναμιν κρείττονος* bewirkt sei; wohl aber seien Manche von Natur zum Herrschen (*ἄρχειν*), Andere zum Gehorchen (*ἄρχεσθαι*) bestimmt, was von dem geistigen Uebergewichte abhängt: *ὅτι ἐν τισι διώρισται τὸ τοιοῦτον, ὧν συμφέρει τῷ μὲν τὸ δουλεύειν, τῷ δὲ τὸ δεσπόζειν, καὶ δίκαιον καὶ δεῖ τὸ μὲν ἄρχεσθαι, τὸ δ' ἄρχειν ἢ πεφύκασιν ἀρχὴν ἄρχειν, ὥστε καὶ δεσπόζειν*: und diesen Unterschied kann er nicht selbst wieder aufheben, obgleich man leicht sieht, dass die ganze Argumentation lahm ist. Namentlich ist das *δεσπόζειν* durch nichts gerechtfertigt, indem dem *εὐγενέστερος* und *κρείττων* wohl eine *πολιτικὴ* oder *βασιλικὴ ἀρχή* zustehen kann, nicht aber eine *δεσποικὴ*, und ein grosser Unterschied zwischen gehorchen (*ἄρχεσθαι*) und Sklave sein (*δουλεύειν*) ist. Ferner müsste nach solchen Voraussetzungen jeder Freigeborene, auch der Hellene, wenn ihm die *ἐλευθέρα ψυχὴ* fehlte, als *φύσει δοῦλος* betrachtet werden und sollte es also auch wirklich sein, was doch in keinem Falle des Aristoteles Meinung ist; vielmehr geht aus Allem hervor, dass ihm die Generation der Sklaven, wie sie war, und die Barbaren als *φύσει δοῦλοι* gelten, und dass er also auch ihre Sklaverei als rechtmässig anerkennt. Daher kann ich der Rechtfertigung nicht beitreten, die Göttling de *notione servitutis apud Aristotelem* in den *Ann. Acad. Jen.* I, p. 457 ff. durchzuführen versucht, und vermag bei Aristoteles nur das Bestreben zu erkennen, ein unnatürliches Verhältniss, das, wie die Sachen sich gestaltet hatten, als nothwendig erschien und nicht zu beseitigen war, mit den Forderungen der Gerechtigkeit zu vereinbaren.

[Die vollständigste Uebersicht der älteren und neueren Untersuchungen über die hier berührte Frage gibt die fleissige und gründliche Abhandl. von L. Schiller: *Die Lehre des Aristoteles von der Sklaverei*, Erlangen 1847. 4; ausserdem ist die schwierige Stelle, in welcher Aristoteles das Resultat der ganzen Erörterung zusammenfasst, neuerdings kurz von J. P. Nickes *de Aristot. Politic. libris*, Bonn 1851. 8, p. 141, weitläufig von S. L. Steinheim, Aristoteles über die

Sklavenfrage, Hamb. 1853. 8, behandelt und von beiden die handschriftliche Negation aufrecht gehalten worden, obgleich sie über den Sinn und die Meinung des Philosophen die entgegengesetzten Ansichten hegen. Es ist hier nicht meine Aufgabe, die Controverse von Neuem aufzunehmen und namentlich das letztgenannte Buch in den Irrgängen seiner fanatischen „Antagonismen“ gegen das unabweisbare Ergebniss jeder sachkundigen und wissenschaftlichen Auslegung, dass Aristoteles jedenfalls *in thesi* eine rechtmässige Art von Sklaverei anerkennt, zu verfolgen; doch kann ich selbst mit Rücksicht auf Becker nicht umhin, theils Aristoteles eigenen Gedankengang etwas schärfer anzudeuten, theils überhaupt der Sklaverei in Griechenland wenigstens einen höheren Grad von Consequenz zu vindiciren, als dieses in Vorstehendem geschehen ist. Was Aristoteles betrifft, so kann man allerdings einräumen, dass er ohne die erfahrungsmässige Thatsächlichkeit der Sklaverei schwerlich darauf verfallen sein würde, sie *a priori* zu construiren; nachdem aber jene Thatsächlichkeit einmal durch die Angriffe der Sophistik auf den Probestein des natürlichen Rechts gebracht worden war, lag eben von diesem abstracten Standpunkte aus eine Rechtfertigung der Sache an sich um so näher, als die Natur selbst in anderen Sphären deutliche Analogien der Sklaverei vorgezeichnet hatte. Wenn der Mensch schon seiner physischen Beschaffenheit nach zum Herrn der übrigen Geschöpfe bestimmt erscheint, konnte nicht auch unter den Menschen der eine zum Herrschen, der andere zum Dienen geschaffen sein? vgl. Bryson bei Stob. Serm. LXXXV. 15: κατὰ φύσιν δὲ δοῦλος ὁ δυνάμενος αὐτάρκως τὰς διὰ τῷ σώματι ὑπηρεσίας παρέχεσθαι τοῖς δεσπόταις καὶ ἐν τῷ ὁδοῦ πορευθῆναι καὶ φορτία βαστάζειν καὶ κακοπαθείας καὶ διακονίας ὑπομένειν, μήτε δὲ ἀρετὰν μήτε κακίαν ἐπιδεχόμενος ψυχικῶν: und wenn auch eine solche Absicht der Natur in körperlicher Hinsicht nicht immer nachweislich war — βούλεται μὲν γὰρ ἡ φύσις καὶ τὰ σώματα διαφέροντα ποιεῖν . . . συμβαίνει δὲ πολλάκις καὶ τοῦναντίον — konnte sich dieselbe nicht auf dem geistigen Gebiete darin wiederholen, dass der eine nur so viel Vernunft besass, um des Anderen Gedanken zu verstehen,

nicht aber um eigene zu fassen, wodurch er sich zwar gleich jenem von dem Thiere unterschied, nichts desto minder aber durch diese Abhängigkeit seiner Vernunft selbst an den andern als seinen Herrn gewiesen war? *ἔστι γὰρ φύσει δοῦλος ὁ δυνάμενος ἄλλου εἶναι . . . καὶ ὁ κοινωνῶν λόγου τοσούτον ὅσον αἰσθάνεσθαι, ἀλλὰ μὴ ἔχειν· τὰ γὰρ ἅλα ζῶα οὐ λόγου αἰσθανόμενα, ἀλλὰ παθήμασιν ὑπηρετεῖ.* Hätte freilich auch dafür die Wirklichkeit keine Beispiele dargeboten, so würde ein Denker, dessen Schlüsse immer von der *ἐνέργεια* auf die *δύναμις* zurückgehen, dieser blossen Möglichkeit keine Folge gegeben haben; so lange aber der Schwerpunkt der ganzen Psychologie nicht auf die moralische, sondern auf die intellectuelle Natur des Menschen gelegt ward, konnte der Maassstab des *λόγος*, wie Göttling richtig bemerkt hat, bei Aristoteles wie bei Plato vielmehr auf eine angeborene Ungleichheit als Gleichheit der menschlichen Berechtigung führen; und das einzige, was jener den Gegnern der Sklaverei zugeben musste, war, dass die Wirklichkeit in diesen wie in anderen Stücken nicht in jedem einzelnen Falle den Forderungen der Natur entspreche — *ἡ δὲ φύσις βούλεται μὲν τοῦτο ποιεῖν πολλάκις, οὐ μέντοι δύναται* — ohne dass jedoch darum die Sklaverei ihrem Begriffe nach zu diesen Forderungen zu gehören aufhörte. Die factische Gewalt allein kann allerdings noch kein Naturrecht begründen; auch das sogenannte Kriegerrecht beruht mehr auf menschlicher Willkür als auf Vernunft und Gerechtigkeit; aber insofern wenigstens häufig die materielle Ueberlegenheit nur ein Ausfluss der geistigen ist, rechtfertigt auch jene mittelbar die Sklaverei; und dasselbe gilt von dem Gegensatze des Hellenen und Barbaren, insofern auch die Fortpflanzung der geistigen Vorzüge ein Naturgesetz ist, wenn gleich daneben immer Ausnahmen vorkommen. Deshalb schliesst er nun ganz folgerecht, dass die *ἀμφισβήτησις* ihren guten Grund habe und nicht *ipso facto* ein jeder, der da Sklave oder Freier sei, dieses darum auch *φύσει* sei; nichts desto minder aber gebe es wirklich Fälle — und in diesem *ἐν τισι διορίζεται* liegt eben die von Becker vermisste Beschränkung der Disjunction — wo der eine eben so entschieden im Dienen wie der andere im Herrschen

seine natürliche Bestimmung erfülle; und wenn jener dann eben der φύσει δοῦλος nach der vorausgegangenen Definition sei, so müsse auch die Herrschaft des andern ihrer Natur nach als eine despotische geübt werden: καὶ δίκαιον καὶ δεῖ τὸ μὲν ἄρχεσθαι, τὸ δὲ ἄρχειν ἢν πεφύκασιν ἄρχῃν ἄρχειν, ὥστε καὶ δεσπόζειν. Ob die Prämissen dieses Schlusses überall richtig, ist eine andere Frage; logische Consequenz aber darf man ihm nicht absprechen; und nur die ethischen Kategorien der Freundschaft u. s. w. nöthigen anderwärts dem Philosophen eine Scheidung des Sklaven von dem Menschen ab, die H. Ritter Gesch. d. Philos. B. III, S. 361 zu der Bemerkung berechtigt, dass „man in der That nicht wisse, wo im eigentlichen Sklaven des Aristoteles der Mensch bleibe, und warum er nicht vielmehr hätte sagen müssen, ein Mensch, sofern er Mensch, könne nicht Sklave sein“; obgleich dabei wieder nicht zu übersehen ist, dass, wo der Mensch auch in sittlicher Hinsicht nur noch als ein ζῷον πολιτικόν aufgefasst wird, sein relativer Werth Andern und dem Ganzen gegenüber immer schwerer als der absolute des Einzelnen in's Gewicht fallen musste.

Eben dieser relative Charakter des Menschenwerthes im Alterthume aber ist es, der auch die factische Sklaverei als einen ganz consequenten Ausfluss des griechischen Rechts- und Freiheitsbegriffes selbst erscheinen lässt, ohne dass man mit Becker zu einer habituellen Arbeitscheu des Volkes seine Zuflucht zu nehmen brauchte, welche dasselbe allmählig gleichsam seinem eigenen Principe abspünstig gemacht hätte. Im Gegentheil liegt es in der Natur dieses Principis, dass der Grieche sich seines Rechts und seiner Freiheit zunächst nur im Gegensatze mit Andern bewusst werden und erfreuen kann; und weit entfernt dasjenige, worauf er stolz ist, deshalb auch Andern zu gewähren, dauert es lange, bis er auch nur gleiche Vorzüge bei Andern ohne Neid wahrnimmt und anerkennt; ja selbst wo die Humanität bis zur Gleichstellung Anderer mit sich geht, darf sie doch den eigenen Rechten kein Opfer anmuthen; und insofern also die Sklaverei in der griechischen Rechtsidee begründet liegt, ist sie sogar mit der Humanität, geschweige denn mit dem Rechtsinne des

Griechen verträglich. Wie aber dieses Verhältniss selbst als ein rechtlich begründetes angesehen werden konnte, erklärt sich gleichfalls ganz einfach aus dem Zusammenhange, worin das Recht mit der Staatsgemeinschaft stand, welche allein die Gewähr für dasselbe leistete: wer dieser fremd ist, muss es daher selbst als sein Recht erkennen, jener Gewähr zu entbehren — *ἡ γὰρ ὁμοίων δίκη ἐστὶν αἰεὶ δεδιότων*, Odyss. XIV. 59 — und sich der factischen Gewalt um so williger unterwerfen, als er sich sagen konnte, dass er im umgekehrten Falle gegen seinen Gewaltiger eben so verfahren sein würde. Für solche Sklaverei zumal, die auf Kriegsgefangenschaft beruhete, war diese ideelle Wechselseitigkeit ein um so genügenderer Rechtsgrund, als sich dazu immer zugleich das Gefühl eigener Verschuldung des Gefangenen oder doch seiner Angehörigen mischte; aber auch bei Kaufsklaven sehen wir durchgehends, dass sie den auf dem gezahlten Kaufpreise beruhenden Rechtstitel ihrer Herren als völlig ausreichend anerkennen, vgl. Plaut. Rud. I. 2. 11, Trinum. IV. 3. 54: sie sehnen sich wohl nach der Freiheit, aber viel mehr nach der zukünftigen, die sie von ihren Herren zu erhalten hoffen, als nach der vergangenen, und so manche kecke Reden auch die Komödie ihren Sklaven in den Mund gelegt hat, so wird sich doch schwerlich eine darunter finden, wo die Sklaverei selbst als ein Unrecht, wenigstens von Seiten des Herrn, dargestellt wäre. Dazu kam bei dem Griechen die Betrachtung oder das Vorurtheil, dass die Länder, aus welchen er die Mehrzahl seiner Sklaven erhielt, ohnehin despotisch regiert seien, so dass der Verkaufte doch nur den Herren wechsele; und je mehr er sich dem Barbaren gegenüber auf seine Freiheit zu Gute that, desto mehr musste er in dieser selbst die Berechtigung zur Herrschaft über jene erblicken; vgl. auch Cicero Prov. consul. 5: *nationibus natis servituti*, mit Wachsmuth Hell. Alterth. B. I, S. 397 und was Bergk im Hall. Jahrb. 1841, B. I, S. 381 ff. direct gegen Becker bemerkt hat. Ueberhaupt scheint es sicher, dass der Grieche sich zu dem Gefühle seines eigenen Werthes, welches ihn zu so grossen Thaten und Werken begeisterte, nie würde erhoben haben ohne einen Gegenstand der Vergleichung, der ihm



gleichsam als Folie seines Glanzes, als Piedestal seiner Grösse dienen musste; und wenn der Aristokratie älterer Zeiten dazu neben wenigen Luxusklaven die eigenen Unterthanen genügten, so sah sich die Demokratie gerade durch den Wegfall aller einheimischen Unterthänigkeit zu einem systematischen Sklavenimporte veranlasst, schon um jedes ihrer Mitglieder sich in ähnlicher Art als einen Herren fühlen zu lassen, wie es der Kreter Hybrias in seinem bekannten Skolion bei Ath. XV, p. 696 der eingeborenen Mnoia gegenüber ausspricht; obgleich diese Analogie nicht wieder so weit ausgedehnt werden darf, die Sklaverei in Griechenland als solche von einer „aus missverstandenen Freiheitsbegriffe entsprungenen Scheu vor Dienstbarkeit“ abzuleiten. Denn diese Herleitung passt höchstens auf solche Länder, deren ganze Bevölkerung fremde Eroberer in eine Abhängigkeit versetzt hatten, die jenen alle eigene Arbeit ersparte und die in ihrem Aeussersten allerdings Sklaverei heissen konnte, die aber Becker selbst um ihrer specifischen Verschiedenheiten willen von seiner Schilderung ausgeschlossen hat: autochthonische Stämme dagegen betrieben ihren Ackerbau grösstentheils mit eigenen Händen und betrachteten etwaige Kriegsgefangene nur als eine willkommene Erleichterung, nicht als ein Bedürfniss, während Sklavenzüchterei gewiss nicht minder kostspielig war als Pferdezucht, womit sich nur sehr Wohlhabende abgeben konnten; und so bleiben für grössere Massen ausländischer Sklaven nur solche Gegenden übrig, wo Handel und Industrie theils eine grössere Anzahl fleissiger Hände erheischten, theils Wohlstand und Bildung auch in solchen Schichten verbreiteten, die in den vorhergenannten Ländern davon ausgeschlossen waren. Das sind aber gerade die Demokratien, von welchen wir urkundlich hören, dass sie auch die geringsten Arbeiten als keine Schande für ihre Bürger betrachtet wissen wollten: in Athen verbot Solon's Gesetz irgend jemandem seine Hanthierung zum Vorwurfe zu machen; von Korinth sagt Herodot II. 167: *ἤκιστα δὲ οἱ Κορίνθιοι ὀνύσαι τοὺς χειροτέχνας*: und wenn eben hier nach Athen. VI. 103 u. A. die grössten Ziffern von Sklaven in ganz Griechenland vorkommen, so müssen dazu noch ganz andere Be-

weggründe mitgewirkt haben, die neben den selbstverständlichen materiellen Interessen theilweise gewiss auch in denjenigen Rücksichten zu suchen sind, die schon bei Gelegenheit der Erziehung (B. II, S. 2) für die *παιδεία* als unterscheidendes Merkmal des Freien gegen den Sklaven in Anwendung kamen. Treffend haben dieses bereits Heeren Ideen B. III, S. 282 und nach ihm L. Schiller a. a. O. S. 21 ff. ausgeführt: wenn der griechische und namentlich der athenische Mann sich an den öffentlichen Angelegenheiten und den grossen Bewegungen des bürgerlichen und geistigen Lebens theilnehmen sollte, so musste er der persönlichen Mühwaltung für die niederen Sphären des täglichen Bedürfnisses überhoben sein; die Abhängigkeit, in welcher das Ganze ihn für die Zwecke des Gemeinwesens hielt, musste durch eine eben so unumschränkte Gewalt von seiner Seite über die Werkzeuge seiner besonderen Interessen aufgewogen werden; und je weniger er dazu die eigenen Mitbürger gebrauchen sollte und durfte, desto nothwendiger wurden ihm fremde Diener, um sich die Musse zu verschaffen, ohne welche die griechische Sophrosyne, jeder Vielgeschäftigkeit abhold, sich keine ächte Bildung denken konnte. Nur die Tyrannis wehrte dem Bürger, den sie selbst zum Knechte machen wollte, den Besitz von Sklaven nach demselben Grundsatz und gleichzeitig, wie sie auch seine eigene Musse feindselig ansah; vgl. Periander bei Suidas III, p. 81: *ἐκώλυσε τε τοὺς πολίτας δούλους πᾶσθαι καὶ σχολὴν ἄγειν, ἀτί τινα αὐτοῖς ἔργα ἐξενερίσκων*: die Freiheit konnte der Hinterlage der Sklaverei nicht entbehren, wie ja Lykurg. c. Leocr. §. 29 selbst die Tortur der Sklaven *δικαιότατον καὶ δημοτικόν* nennt, weil sie die gleiche Behandlung von den Freien ablenkte; und wer folglich die Dinge nimmt wie sie einmal waren, wird gerade vom Gesichtspunkte griechischer Bürgerfreiheit aus der Sklaverei eher jeden andern Vorwurf als den der Inconsequenz machen dürfen. Darin hat Becker allerdings vollkommen Recht, dass Sklaven ursprünglich nur für einen wünschenswerthen, erst nach und nach für einen unentbehrlichen Besitz galten; ganz derselbe Fall aber war auch mit der *παιδεία*, ja mit der höchsten Blüthe des griechischen Bürgerthumes, der *ἰσονομία* und *ἰσηγορία* selbst,

die insofern mit der wachsenden Aufnahme und Verallgemeinerung der Sklaverei Hand in Hand gingen; und wie jene zur Vollkommenheit eines griechischen Mannes gehören, so darf es unter den entwickelten Umständen nicht auffallen, in gleicher Art diese als nothwendige Ergänzung eines griechischen Hauswesens betrachtet zu sehen.]

Denn, wie Aristoteles selbst sagt, ist das erst ein vollständiger Hausstand, der aus Sklaven und Freien besteht, I. 3: οἰκία δὲ τελειὸς ἐκ δούλων καὶ ἐλευθέρων. Der Sklave aber ist nur ein lebendiges Werkzeug und Besitzthum, Ethic. Nicom. VIII. 13, p. 1161 b: ὁ γὰρ δοῦλος ἔμψυχον ὄργανον, τὸ δ' ὄργανον ἄψυχος δοῦλος: vgl. V. 11 (9), de republ. I. 4: καὶ ὁ δοῦλος κτήμα τι ἔμψυχον: und in Bezug auf die Dienste, die er dem Herrn leisten muss, unterscheidet er sich wenig von dem Haushiethere, c. 5, p. 1254 b, 25: καὶ ἡ χρεία δὲ παραλλάττει μικρόν· ἡ γὰρ πρὸς τὰναγκαῖα τοῦ σώματι βοήθεια γίνεται παρ' ἀμφοῖν, παρὰ τε τῶν δούλων καὶ παρὰ τῶν ἡμέρων ζώων. Vgl. Eth. Nic. I. 5; Plato Polit. p. 289. Dabei blieben die Unfreien freilich immer auch ἄνθρωποι und es kann, ἡ ἄνθρωποι, auch zwischen ihnen und dem Herrn Freundschaft Statt finden, was bei Thieren und leblosen Werkzeugen nicht möglich ist; vgl. Philemon bei Stob. Serm. LXII. 28:

κἂν δοῦλος ἢ τις, οὐδὲν ἥττον, δέσποτα,  
ἄνθρωπος οὗτός ἐστιν, ἂν ἄνθρωπος ἦ:

wie denn dieser Dichter den Gesichtspunkt der Humanität selbst noch weiter ausdehnt, als ihn die ganze Deduction des Philosophen verfolgt, z. B. Compar. Menand. et Philem. p. 361:

κἂν δοῦλός ἐστι (ἢ τις), σάρκα τὴν αὐτὴν ἔχει·  
φύσει γὰρ οὐδεὶς δοῦλος ἐγενήθη ποτέ,  
ἡ δ' αὖ τύχη τὸ σῶμα κατεδουλώσατο:

doch mochte derselbe im Leben noch oft eben so ausser Acht gelassen werden, wie es in dem Gespräche bei Juven. VI. 218 ff. geschieht, wenn sich auch im Ganzen betrachtet die griechischen Sklaven, wie weiter unten gezeigt werden wird, in einer weit erträglicheren Lage als die römischen befanden. Nur Sparta

in seinem unmenschlichen Verfahren gegen die Heloten wird ausgenommen werden müssen. So sagt Plutarch Lyc. 28: *ἐν Λακεδαιμόνι καὶ τὸν ἐλεύθερον μάλιστα ἐλεύθερον εἶναι καὶ τὸν δοῦλον μάλιστα δοῦλον*, vgl. Xenoph. de rep. Ath. 1. 11, und es ist kein hinreichender Grund vorhanden, die Nachrichten über den Missbrauch, den Sparta von seiner Gewalt machte, zu verwerfen; sie stehen vielmehr mit dem Charakter des Volkes in völligem Einklange: s. Limburg-Brouwer Hist. de la civil. d. Grecs t. III, p. 261 ff. und den von ihm angeführten Goguet Orig. des loix t. V, p. 415; [auch St. John Hellenes t. III, p. 36 ff.] Allein es gehört überhaupt der Fall, wo eine ganze Bevölkerung durch Unterwerfung einem anderen Volke leibeigen wird, nicht hierher, und können daher die Heloten so wenig zur Berücksichtigung kommen als die thessalischen Peneesten, die herakleotischen Mariandynen und die kretischen Klaroten oder Aphamioten. S. Plato Leg. VI, p. 776; Posidon. und Theopomp. bei Athen. VI, p. 263f; Schol. Theocr. XVI. 35; Poll. III. 83, [und m. Staatsalt. §. 19, n. 10 ff.]

Was die Anfänge des Sklavenwesens betrifft, so sollen in frühester Zeit die Hellenen keine Sklaven gehabt haben. Herodot. VI. 137, wo er sagt, dass die Athener als Grund der Vertreibung der Pelasger anführten, es hätten diese ihren Söhnen und Töchtern nachgestellt, wenn sie an der Enneakrunos Wasser geholt hätten, setzt hinzu: *οὐ γὰρ εἶναι τοῦτον τὸν χρόνον σφίσι καὶ οὐδὲ τοῖς ἄλλοις Ἑλλήσι οἰκίτας*. Damit stimmt das Fragment des Pherekrates bei Athen. VI, p. 263 b überein:

*οὐ γὰρ ἦν τότε οὔτε Μάνης οὔτε σηκὶς οὐδενὶ  
δοῦλος, ἀλλ' αὐτὰς ἔδει μοχθεῖν ἅπαντ' ἐν οἰκίᾳ·  
εἶτα πρὸς τοῦτοιςιν ἦλουν ὄρθοιαι τὰ σεία,  
ὥστε τὴν κάμην ὑπηγεῖν Θιγγανουσῶν τὰς μύλας.*

So früh wir indessen mit hellenischer Sitte durch gleichzeitige Literatur bekannt gemacht werden, d. h. in der Zeit, welche Homer schildert, finden wir das Sklavenwesen schon allgemein verbreitet. Allerdings sind es in dieser Zeit in der Regel Kriegsgefangene, die dem dienen, der sie erbeutet hat (*δορμάλωτοι*);

allein ohne Ausnahme gilt auch das nicht; denn es werden ja bei Homer die Gefangenen auch verkauft und Eumaios selbst ist ja von Phönikiern an Laërtes verhandelt, *Odyss.* XV. 483. [Nur bleibt das hier immer mehr zufälliger Erwerb und Luxussache; vgl. m. *Privatalt.* §. 12, n. 10 ff. und H. Richard *de servis apud Homerum*, Berl. 1850. 8; erst] in der Folge, als bei fortschreitender Gesittung die Raubzüge und Befehlungen mehr und mehr sich verloren und gleichwohl das Bedürfniss der Sklaven wuchs, blieb kein anderer Ausweg, als sie käuflich zu erlangen zu suchen. Zwar bestand der Grundsatz noch immer, dass die mit den Waffen erbeuteten unbedingtes Eigenthum der Sieger seien, *Xenoph. Cyrop.* VII. 5. 73: νόμος γὰρ ἐν πάσιν ἀνθρώποις αἰδιός ἐστιν, ὅταν πολεμοῦντων πόλις αἰεὶ, τῶν ἐλόντων εἶναι καὶ τὰ σώματα τῶν ἐν τῇ πόλει καὶ τὰ χρήματα: und daher werden auch fortwährend *δοριάλωτοι* und *ἀργυρώνητοι* unterschieden, *Isocr. Plataic.* §. 18; allein einzelne Fälle besonderer Erbitterung abgerechnet (*Plutarch. Nic.* 29; *Aelian. Var. Hist.* II. 9) verschmähte es der Hellenen mehr und mehr, Hellenen zu Sklaven zu haben oder als solche zu verkaufen (vgl. *Philostr. Vit. Apollon. Tyan.* VIII. 7. 12) und es wurde kriegsrechtlicher Gebrauch, die Gefangenen gegen ein Lösegeld frei zu geben [*Schömann Antiqu. jur. publ.* p. 369], das oft, wenn sie selbst unvermögend waren, von wohlhabenden Bürgern gleichsam als eine Leiturgie [richtiger als ein *ἐρανος*, vgl. v. *Holst de eranis vet. Graec. L. Bat.* 1832. 8, p. 74 ff. 97] gezahlt wurde. Desto mehr gewann der Handel mit Barbaren oder Nichtgriechen an Lebhaftigkeit. Was *Theopomp.* bei Athen. VI. 88, p. 265 b von Chios sagt, *Χῖοι πρῶτοι τῶν Ἑλλήνων μετὰ Θητταλοῦς καὶ Λακεδαιμονίους ἐχρήσαντο δούλοις, τὴν μὲντοι κτῆσιν αὐτῶν οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ἐκείνους . . . Χῖοι δὲ βαρβάρους κέκτηνται τοὺς οἰκέτας καὶ τὴν αὐτῶν καταβάλλοντες*, und *Timaeos* bei *dem.* p. 264 c: οὐκ ἦν πάτριον τοῖς Ἑλλήσιν ὑπὸ ἀργυρωνήτων τὸ παλαιὸν διακονεῖσθαι, verliert seine allgemeine Gültigkeit schon durch die homerischen Beispiele; möglich ist es indessen, dass dort zuerst dieser Sklavenhandel allgemeiner wurde (und regelmässige Zu-

fuhren eintraten, wo man sich für baares Geld den augenblicklichen Bedarf verschaffen konnte, während in der homerischen Zeit nicht bloss die Kaufsklaven, sondern selbst die Kriegsgefangenen männlichen Geschlechts in der Regel Kinder sind, die erst zum Dienste des Hauses herangezogen werden müssen; vgl. *Iliad*. IX. 593: *ἄνδρας μὲν κτείνουσι . . . τέκνα δὲ τ' ἄλλοι ἄγουσι βαθυζώνους τε γυναῖκας.*] In der Folge wird stillschweigend vorausgesetzt, dass die Sklaven Barbaren sind, und daher antwortet Aristarch bei Xenoph. *M. Socr.* II. 7. 6 auf die Frage, wie es komme, dass er die zahlreich zu ihm geflüchteten Verwandten nicht ernähren zu können glaube, da doch Andere von einem geringen Handwerke ihr Haus und viele Sklaven erhielten: *οὗτοι μὲν γὰρ ὠνούμενοι βαρβάρους ἀνθρώπους ἔχουσιν, ὥστε ἀναγκάζειν ἐργάζεσθαι, ἃ καὶ ὧς ἔχει.* Nirgends aber wird der Grundsatz, dass nur Barbaren Sklaven sein sollen, bestimmter ausgesprochen als bei Plato *Republ.* V, p. 469: *πρῶτον μὲν ἀνδραποδισμοῦ πέρι, δοκεῖ δίκαιον Ἑλλήνας Ἑλληνίδας πόλεις ἀνδραποδίζεισθαι ἢ μὴδ' ἄλλη ἐπιτρέπειν κατὰ τὸ δυνατόν καὶ τοῦτο ἐθίζειν, τοῦ Ἑλληνικοῦ γένους φεῖδεσθαι εὐλαβουμένους τὴν ὑπὸ τῶν βαρβάρων δουλείαν; — Ὅλω καὶ παντί, ἔφη, διαφέρει τὸ φεῖδεσθαι. — Μηδὲ Ἑλλήνα ἄρα δούλον ἐκτῆσθαι μήτε αὐτοὺς τοῖς τε ἄλλοις Ἑλλήσιν οὕτω συμβουλεύειν; — Πάνυ μὲν οὖν, ἔφη· μᾶλλον γ' ἂν οὖν οὕτω πρὸς τοὺς βαρβάρους τρέποιντο, ἑαυτῶν δ' ἀπέχοντο.* Vgl. *Leg.* VI, p. 777, [und Wachsmuth B. I, S. 405; aber auch die Ausnahmen bei Dio Chrysost. XV. 14 ff. und was sonst von Meier de vita Lycurgi p. xl und mir *Privatalterth.* §. 12, n. 24 zusammengestellt ist.]

Zu diesem Behufe gab es, wie anderwärts, so in Athen einen förmlichen Sklavenmarkt, wo die Verkäuflichen zur Auswahl bereit standen. *Harpoer.* p. 180: *κύκλοι ἐκαλοῦντο οἱ τόποι, ἐν οἷς ἐπωλοῦντο τινες· ἀνομασθήσαν δὲ ἀπὸ τοῦ κύκλω περιεστανάιναι τοὺς πωλουμένους. Μένανδρος Ἐφισίου·*

*ἐγὼ μὲν ἤδη μοι δοκῶ νῆ τοὺς θεοὺς  
ἐν τοῖς κύκλοις ἑμαυτὸν ἐκδεδυκότα  
ὅρῳ κύκλω τρέχοντα καὶ πωλούμενον.*

Vgl. Gronov. diatr. Stat. I, p. 152. Der Ort wird von Poll. III. 78 auch *πρατήρ λίθος* genannt, wie bei den Römern *lapis*, woher *de lapide emptus*, wenn das nicht vielmehr auf die Versteigerung sich bezieht. Die zum Verkaufe ausgestellten Sklaven waren nackt oder mussten sich doch vor den Kauflustigen entkleiden, Lucian. Eunuch. 12: *οἱ μὲν ἡξίουσαν ἀποδύσαντας αὐτὸν ὥσπερ τοὺς ἀργυρονήτους ἐπισκοπεῖν*: und ausserdem gab es Gesetze, welche den Verkäufer für verschwiegene bedeutende Gebrechen verantwortlich machten, Plato Leg. XI, p. 916; Dio Chrysost. Or. X. 14; [vgl. Privatalt. §. 65, n. 20.] Der Markt scheint vorzugsweise an gewissen Tagen, namentlich der *νομηνία*, dem Neumonde, gehalten worden zu sein. Darauf spielt Aristoph. Equit. 43 an:

— οὗτος τῇ προτέρᾳ νομηνίᾳ  
ἐπρίματο δοῦλον, βυρσοδέψην Παφλαγόνα.

Der Scholiast sagt dazu: *ἐν δὲ ταῖς νομηνίαις οἱ δοῦλοι ἐπωλοῦντο καὶ οἱ στρατηγοὶ ἐχειροτονοῦντο*. Eben so heisst es bei Alciphr. epist. III. 38: *Φρύγα οἰκίτην ἔχω πονηρόν, ὃς ἀπέβη τοιοῦτος ἐπὶ τῶν ἀγρῶν· ὥς γὰρ τῇ ἔνῃ καὶ νέᾳ κατ' ἐκλογὴν τοῦτον ἐπριάμην, Νομηνιον μὲν εὐθὺς ἐθίμην καλεῖσθαι*. [Ausserdem scheinen auch bestimmte Jahrmärkte oder Messen, *πανηγύρεις*, vorzugsweise von Sklavenhändlern besucht worden zu seyn: die amphiktyonische Pylaea, Zenob. V. 36; Tithoreia Pausan. X. 32. 15; ein vorzüglicher Stapelort ist Delos, *δυναμένη μυριάδας ἀνδραπόδων αὐθημερόν καὶ δεξασθαι καὶ ἀποπέμψαι*, Strabo XIV. 5. 2, p. 668, vgl. Hüllmann Handelsgesch. S. 62.] Die Preise, welche man für Sklaven bezahlte, waren natürlich nach Alter, Tüchtigkeit und Geschicklichkeit sehr verschieden. Ausführliche Angaben darüber finden sich bei Böckh Staatsh. Th. I, S. 95 ff.; hier mögen einige Nachweisungen der gewöhnlichsten Preise genügen. In den meisten Fällen schwankt der Werth zwischen 1 und 10 Minen, wenn auch untaugliche Subjecte noch wohlfeiler zu kaufen sein mochten, und dagegen für vorzügliche Leute, namentlich solche, die man zu Aufsehern und Vorstehern eines Geschäftes

gebrauchen konnte, zuweilen weit mehr bezahlt wurde. Xenoph. M. Socr. II. 5. 2: τῶν γὰρ οἰκετῶν ὁ μὲν πρὸς δύο μνῶν ἄξιός ἐστιν, ὁ δ' οὐδ' ἡμιμναίου, ὁ δὲ πέντε μνῶν, ὁ δὲ καὶ δέκα· Νικίας δ' ὁ Νικηράτου λέγεται ἐπιστάτην εἰς τὰργύρια πρῖσθαι ταλάντων. Plato Amat. p. 135: καὶ γὰρ τέκτονα μὲν ἂν πρῖαισι πέντε ἢ ἕξ μνῶν ἄκρον, ἀρχιτέκτονα δὲ οὐδ' ἂν μυρρίων δραχμῶν. Als Aristippos von jemandem gefragt wurde, wie viel er für den Unterricht seines Sohnes verlange, forderte er tausend Drachmen, worauf der Vater antwortete, dafür könne er einen Sklaven kaufen, Plutarch. de educ. 7. Natürlich waren auch die Fabriksklaven, je nachdem ihre Kunst oder ihr Handwerk höher oder niedriger stand und sie selbst grössere oder mindere Geschicklichkeit besaßen, im Preise sehr verschieden. Demosth. in Aphob. I, §. 9: μαχαροποιούς (κατελπεύ ὁ πατήρ) τριάκοντα, καὶ δύο ἢ τρεῖς ἀνὰ πέντε μνᾶς ἢ καὶ ἕξ, τοὺς δ' οὐκ ἐλάττωτος ἢ τριῶν μνῶν ἄξιους . . . κλινοποιούς δ' εἴκοσι τὸν ἀριθμὸν τετραράκοντα μνῶν ὑποκειμένους. Letztere werden also durchschnittlich nur zu zwei Minen angeschlagen; [für erstere hat Westermann in N. Jahrb. B. XXX, S. 370 die bereits befolgte Lesart und Interpunction empfohlen, nach welcher sie mindestens drei Minen, zwei oder drei darunter auch wohl das Doppelte werth waren.] Auch anderwärts wird von demselben Redner ein für zwei Minen erkaufter Sklave erwähnt, adv. Spud. §. 8: δύο μὲν μνᾶς ἐμαρτύρησεν Ἀριστογένης ἐγκαλεῖν ἀποθνήσκοντα Πολύευκτον ὀφειλομένας αὐτῷ παρὰ Σπουδῆς καὶ τὸν τόκον· τοῦτο δ' ἐστὶν οἰκείου τιμῆ, ὃν ἐωνημένος οὗτος παρὰ Πολύευκτον τὴν τιμὴν οὐδ' ἐκείνῳ διεῖλκε κ. τ. λ. [Bei Lycurg. c. Leocr. §. 23 wird eine Werkstätte von χαλκοκόποις (§. 58) — in welcher Anzahl, ist freilich nicht bemerkt — für fünf und dreissig Minen verkauft.] Dagegen ist es natürlich, dass Sklaven, welche zu den gemeinsten Verrichtungen im Hause oder auf dem Lande gebraucht wurden, einen niedrigeren Preis hatten. So ungeheuer Summen aber als in Rom (s. Gallus B. II, S. 87) wurden in Griechenland schwerlich jemals gezahlt.

Zu den erkauften Sklaven, die von Plato Polit. p. 289



ἀναμφισβητήτως δοῦλοι genannt werden, kamen noch die im Hause geborenen, οἰκότριβες. Suidas: οἰκότριψ δοῦλος οἰκογενής: vgl. Ammon. diff. vocab. p. 101: οἰκότριψ καὶ οἰκίτης διαφέρει· οἰκότριψ μὲν γὰρ ὁ ἐν τῇ οἰκίᾳ διατρεφόμενος, ὃν ἡμεῖς θρεπτὸν καλοῦμεν· οἰκίτης δὲ ὁ δοῦλος ὁ ὠνητός· παρὰ δὲ Σόλωνι ἐν τοῖς ἄξιοσιν οἰκεὺς κέκληται ὁ οἰκότριψ (Lysias in Theomn. I, §. 19 erklärt es nur überhaupt durch θεράπων). Sie waren entweder von dem Herrn mit einer Sklavin erzeugt oder, wenn Vater und Mutter Sklaven waren, ἀμφίδουλοι. Eustath. zu Odys. II. 290, p. 1445. 51: λέγεται παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ ἀμφίδουλος ὁ ἐξ ἀμφοτέρων γονέων δοῦλος. Waren die Aeltern selbst οἰκότριβες, so wurden sie auch οἰκοτρίβαιοι genannt. Poll. III. 76. Dass ihre Zahl gering und Sklavenehen selten gewesen seien, [wie z. B. Hüllmann a. a. O. S. 61 behauptet,] dafür habe ich keinen Beweis gefunden; eher für das Gegentheil. Der Fall, dass ein Mann mit einer Sklavin als παλλακή lebte, war gewiss häufig (s. d. Exc. zu Sc. XII) und die in solcher Verbindung erzeugten Kinder konnten es nicht sein, die das von Demosth. in Aristocr. §. 53 angeführte Gesetz als freie meint. Ueber Sklaven finde ich eine Andeutung bei Xenoph. Oecon. 9. 5: μήτε τεκνοποιῶνται οἱ οἰκίται ἄνευ τῆς ἡμετέρας γνώμης, und Plato Leg. XI, p. 930: δούλη μὲν ἐὰν συμμίξῃ δούλῳ ἢ ἐλευθέρῳ ἢ ἀπελευθέρῳ, πάντως τοῦ δεσπότου ἔστω τῆς δούλης τὸ γεννώμενον· ἐὰν δὲ τις ἐλευθέρῳ δούλῳ συγγίγνηται, τοῦ δεσπότου ἔστω τὸ γινόμενον τοῦ δούλου· ἐὰν δ' ἐξ αὐτοῦ δούλης ἢ ἐκ δούλου ἐαυτῆς καὶ περιφανὲς τοῦτ' ᾦ, τὸ μὲν τῆς γυναῖκος αἱ γυναῖκες εἰς ἄλλην χώραν ἐκπεμπόντων σὺν τῷ πατρὶ, τὸ δὲ τοῦ ἀνδρὸς οἱ νομοφύλακες σὺν τῇ γεννησάσῃ, welche letztere Bestimmung freilich ihren Grund nur darin hat, dass Plato überhaupt jeden Umgang mit einem anderen Weibe als der γαμετῇ verwirft, s. d. Exc. zu Sc. II, S. 52; [insbesondere aber empfiehlt Aristot. Oecon. I. 5, p. 1344 Bekk. geradezu die Sklaven durch geschlechtlichen Umgang unter einander dem Hause anhänglich zu machen und gleichsam Bürgen ihrer Treue an ihren Kindern zu gewinnen, ἐξομηρεῦν ταῖς τεκνοποιταῖς.] Vor Solon wurde

übrigens, wie bekannt, auch in Athen der Schuldner, der nicht zu zahlen vermochte, seines Gläubigers Sklave. Das solonische Gesetz verbot dieses *δανείζειν ἐπὶ σώματι* (s. Plutarch. Sol. 15); dass es aber in anderen Staaten üblich blieb, lässt sich aus den Worten *μικρῶν ἔνεκα συμβολαίων δουλεύειν* bei Isocr. Plat. §. 48 folgern, [vgl. Privatalterth. §. 57, n. 20;] und auch in Athen gab es einen ganz analogen Fall, wenn nämlich ein Kriegsgefangener das Lösegeld, das ein Anderer ihm vorgeschossen hatte, nicht zurückzahlte, Demosth. adv. Nicostr. §. 11: *καὶ οἱ νόμοι κελεύουσι τοῦ λυσαμένου ἐκ τῶν πολεμίων εἶναι τὸν λυθέντα, ἂν μὴ ἀποδιδῷ τὰ λύτρα*.

Die Zahl der Sklaven war nicht nur in Athen, sondern in ganz Griechenland sehr bedeutend. Nach Ktesikles b. Athen. VI. 103, p. 272 c ergab sich bei einer Zählung der Bewohner von Attika unter Demetrios Phalereus, dass die Zahl der freien Bürger 21,000, die der Metöken 10,000, die der Sklaven 400,000 betrug. Daraus erklärt es sich, dass im dekeleischen Kriege mehr als 20,000 Sklaven nach Dekeleia überlaufen konnten, Thucyd. VII. 27. Korinth soll nach Timaeos b. Athen. a. a. O. 46, Aegina nach Aristoteles 47 Myriaden Sklaven gezählt haben, [was gewiss nicht mit Niebuhr und Clinton als Uebertreibung verworfen werden darf; vgl. Privatalterth. §. 1, n. 8;] am bedeutendsten aber soll die Anzahl auf Chios gewesen sein, Thucyd. VIII. 40. Doch eine vergleichende Berechnung der freien und sklavischen Bevölkerung gehört zur Statistik der griechischen Staaten, und es genügt hier auf Böckh Staatsh. Th. I, S. 54 und Wachsmuth Hell. Alterth. Th. II, S. 14 zu verweisen. Nur in Phokis und Lokris soll nach dem freilich vielfältig des Irrthums bezichtigten Timaeos das Sklavenwesen erst spät Eingang gefunden haben, Athen. VI. 86, p. 264 c. Was aber die Zahl anlangt, die oft ein einzelner Bürger besass, so gibt es zwar keine Beispiele einer so ungeheuern Menge, wie wir sie in Rom finden (Gallus B. II, S. 91; vgl. Athen. p. 272 e); allein sie war zuweilen doch sehr bedeutend. Wenn Plato Republ. IX, p. 578 den Fall setzt, dass jemand 50 oder mehr Sklaven habe, so findet sich wirklich

diese Zahl bei Demosthenes Vater, Demosth. in Aphob. I, §. 31; aber anderwärts werden noch weit mehr genannt. So hatte Nikias 1000 Sklaven in die thrakischen Bergwerke vermiethet, Hipponikos 600. Xenoph. de vect. 4. 14; Athen., p. 272 c; Plutarch. Nic. 4; vgl. Böckh a. a. O. S. 56. Eben so viele als Nikias hielt des Aristoteles Freund Maason. Timaeos bei Athen. p. 264 c. Diese Menge wurde indessen grösstentheils zu Fabrikarbeiten oder ähnlichen Zwecken gebraucht, wovon weiter unten die Rede sein wird; zur eigenen Bedienung im Hause hatte man in früherer Zeit gewiss sehr wenige; erst später wuchs auch ihre Zahl bedeutend an und mochte zuweilen so gross sein, dass sie dem Hauswesen mehr hinderlich als förderlich wurde, wie Aristot. de republ. II. 3 sagt: *ὥσπερ ἐν ταῖς οἰκτικαῖς διακονίαις οἱ πολλοὶ θεράποντες ἐνίστη χεῖρον ὑπηρετοῦσι τῶν ἐλαττόνων*; vgl. Dio Chrysost. Or. XIII. 35. Eine bestimmte Angabe über die Stärke der Bedienung in einem grösseren Haushalte ist mir nicht vorgekommen; es lässt sich aber darauf theils aus solchen Stellen schliessen, wo eine gewisse Zahl als gering und als Zeichen der Dürftigkeit bezeichnet wird, theils aus der Anzahl der Begleiter, die man beim Ausgange in der Stadt oder auf Reisen sich folgen liess. Xenophanes klagte bei Hiero, wie Plutarch. Apophth. reg. p. 175 d erzählt, *μόλις οἰκέτας δύο τρέφειν*. Das ist allerdings schon ein Zeichen grosser Armuth; aber auch sieben Bedienungsklaven werden für die Familie des Aeschines als unzureichend angeführt. Aeschin. Epist. 12: *πριάμενος χωρὶα τοσούτων ταλάντων, ὅσων εἰκὸς ἦν τὸν Φιλίππου μὲν πρότερον, εἴτ' Ἀλεξάνδρου μισθωτὸν ὑστερον γεγόμενον καὶ Φωκίης προδόντα καὶ τὴν τῶν Ἑλλήνων ἑλευθερίαν Μακεδόσι, κάθημαι μεθ' ἐπὶ θεράποντων ἐνταῦθα*. Die Familie bestand neben ihm selbst aus seiner Mutter, seiner Frau und drei Kindern, und sieben Sklaven werden als ein Beweis seiner beschränkten Vermögensumstände und folglich seiner Unbestechlichkeit angegeben. So wird auch eine Begleitung von vier Sklavinnen, welche der Gnathänion in den Peiræus folgten, als unansehnlich genannt. Machon bei Athen. XIII, p. 582 b:

πατηγύρεως οὔσης ποθ' ἡ Γναθαίνιον  
εἰς Πειραιᾶ κατέβαινε πρὸς ξένον τινά  
ἐμπορον ἐραστὴν εὐτε λῶς ἐπ' ἀστράβης,  
τὰ πάντ' ἔχουσ' ὀνόρια μεθ' ἑαυτῆς τρία  
καὶ τρεῖς θεραπεύοντας καὶ νέαν τιτθὴν μίαν.

Keinen nachfolgenden Sklaven beim Ausgange mit sich zu haben, ist ein Zeichen sehr dürftiger Umstände, weshalb Praxagora bei Aristoph. Eccl. 593 sagt, sie wolle es abschaffen,

μηδὲ γεωργεῖν τὸν μὲν πολλήν, τῷ δ' εἶναι μηδὲ ταφῆναι·  
μηδ' ἀνδραπόδοις τὸν μὲν χρῆσθαι πολλοῖς, τὸν δ' οὐδ'  
ἀκολούθῳ.

Bei Lysias in Diogit. §. 16 wird geklagt, dass Mündel hinausgestossen worden seien οὐ μετὰ ἀκολούθου, und das Beispiel von Einfachheit, das Phokion's Frau gab, indem sie sich nur von einer Sklavin begleiten liess, war so auffallend, dass es selbst im Theater zur Sprache kam. Denn als ein Schauspieler für eine Weiberrolle ein bedeutendes Gefolge verlangte und darüber mit dem Choregen in Streit gerieth, rief dieser laut nach Plutarch. Phoc. 19: τοῦ Φωκίωνος οὐχ ὀρεῖς γυναῖκα προϊούσαν ἀεὶ μετὰ μιᾶς θεραπαινίδος, ἀλλ' ἀλαζονεύη καὶ διαφθείρεις τὴν γυναικωνίτιν; ἔξακούστων δὲ τῆς φωνῆς γενομένης, ἰδίζατο κρότῳ πολλῷ καὶ θορύβῳ τὸ θέατρον. — Aber auch Männer hatten oft drei oder mehr Sklaven beim Ausgange und namentlich auf Reisen bei sich. Demosth. in Mid. §. 158: καὶ τρεῖς ἀκολούθους ἢ τέτταρας αὐτὸς ἔχων διὰ τῆς ἀγορᾶς σοβεῖ: Xenoph. Memor. I. 7. 2: ὅτι ἐκεῖνοι σκευὴ τε καλὰ κίετληται καὶ ἀκολούθους πολλοὺς περιάγονται: [vgl. Privatalterth. §. 12, n. 18.] Daher rühmt auch Plutarch. Praec. reip. ger. 31 als Merkmal eines σώφρων: οὐδὲ ἐνοχλῶν οἰκετῶν πλῆθει περὶ λουτρόν. In dieser späten Zeit mochte freilich das Gefolge noch viel zahlreicher sein, wie bei der Smyrnlærin, von deren Erscheinen Lucian. Imag. 2 sagt: θεραπεῖα δὲ πολλή καὶ ἄλλη περὶ αὐτὴν παρασκευὴ λαμπρά καὶ εὐνούχων τι πληθός καὶ ἄβραι πάνυ πολλαί: vgl. dess. Rhet. praec. 15; doch kann man aus den angeführten Beispielen abnehmen, dass

die Zahl der Haussklaven auch in der noch einfacheren Zeit immer bedeutend war.

Abgesehen von diesem Luxus in der Bedienung erklärt sich übrigens die grosse Zahl der Sklaven aus den sehr verschiedenen Zwecken, für die man sie verwendete. Wenn oben von 50—1000 Sklaven, die ein Herr besass, gesprochen worden ist, so wurde doch nur der kleinste Theil oder in den dort genannten Fällen keiner derselben als Haussklave gebraucht, sondern sie arbeiteten als Handwerker entweder für Rechnung des Herrn oder zahlten ihm nur eine tägliche Abgabe. Darin eben liegt der grosse Unterschied zwischen dem römischen und griechischen Sklavewesen, dass sie hier als Zinsen tragendes Capital angesehen wurden, dort nur für die Bedürfnisse des Herrn sorgten oder seinem Luxus und seiner Eitelkeit dienten. So bemerkt Athen. p. 272 d: καὶ γὰρ μυρίους καὶ διςμυρίους καὶ ἔτι πλείους δὲ πάνπολλοι κέκτηνται, οὐκ ἐπὶ προσόδοις δέ, ὥσπερ ὁ τῶν Ἑλλήνων ζᾶ-  
πλουτος Νικίας, ἀλλ' οἱ πλείους τῶν Ῥωμαίων συμπροϊόντας ἔχουσι τοὺς πλείστους. Der römische Sklave arbeitete wohl auch selbst in der *familia urbana* als Handwerker und Künstler, aber nur für das Bedürfniss des Herrn; der griechische ist Fabrik-  
sklave und lebt als solcher von seiner Hände Arbeit. Aristot. de republ. III. 4, p. 1277 a, 37: δούλου δ' εἶδη πλείω λέγο-  
μεν· αἱ γὰρ ἐργασίαι πλείους, ὧν ἓν μέρος κατέχουσιν οἱ χειρ-  
νήτες· οὗτοι δ' εἰσὶν, ὥσπερ σημαίνει καὶ τοῦνομ' αὐτοὺς, οἱ  
ζῶντες ἀπὸ τῶν χειρῶν, ἐν οἷς ὁ βάνανσος τεχνίτης ἐστίν. Der Nutzen, den der Herr daraus zog, bestand zum Theile in einer  
täglichen Abgabe. So sagt Aeschines, indem er Timarch's Vermögen berechnet, §. 97: χωρὶς δὲ οἰκίας δημιουργοῦς τῆς  
σκυτοτομικῆς τέχνης ἑννέα ἢ δέκα, ὧν ἕκαστος τούτῳ δὴ ὀβο-  
λοὺς ἀπέφερε τῆς ἡμέρας, ὁ δ' ἡγεμὼν τοῦ ἐργαστηρίου τριώ-  
βολον. Auf gleiche Weise trugen Sklaven, die man in Berg-  
werke vermiethete, dem Herrn täglich ein gewisses Geld ein. Xenoph. de vect. 4. 14: ὅτι Νικίας ποτὲ ὁ Νικηράτου  
ἐκτήσατο ἐν τοῖς ἀργυρίοις χιλίους ἀνθρώπους, οὓς ἐκεῖνος  
Σωσίᾳ τῷ Θρακί ἐξέμισθωσεν, ἐφ' ᾧ ὀβολὸν μὲν ἀτελῇ ἐκάστου  
τῆς ἡμέρας ἀποδιδόναι. Auch die ἀνδράποδα μισθοφοροῦντα

bei Isaeus de Ciron. hered. §. 35 können nur als solche gedacht werden, die für Lohn arbeitend ihrem Herrn Gewinn brachten, so gut als die vorher genannte οἰκία μισθοφοροῦσα: und dasselbe mag der Fall gewesen sein, wenn Sklaven für eigene Rechnung eine Arbeit wie eine Aernte oder Weinlese in Accord nahmen, wovon ein Beispiel bei Demosth. adv. Nicostr. §. 21 vorkommt. Indem der Redner den Beweis führt, dass die fraglichen Sklaven dem Arethusios angehören, sagt er: ὁπότε γὰρ οἱ ἄνθρωποι οὗτοι ἢ ὁπώραν πρίαιτο ἢ θίρος μισθοῶντο ἐκτερίσαι ἢ ἄλλο τι τῶν περὶ γεωργίαν ἔργων ἀναιροῦντο, Ἀρεθοῦσιος ἦν ὁ ὠνούμενος καὶ μισθούμενος ὑπὲρ αὐτῶν. Es scheint selbst geschehen zu sein, dass von dem Herrn an Sklaven Aecker zur Bewirthschaftung gegen eine bestimmte Abgabe oder Pacht überlassen wurden. Wenigstens sagt Plato Leg. VII, p. 806: γεωργίαι δὲ ἐκδεδομέναι δούλοις ἀπαρχὴν τῶν ἐκ τῆς γῆς ἀποτελοῦσιν ἱκανὴν ἀνθρώποις ζῶσι κοσμίως. — Die zweite Art der Benutzung war, dass sie als Handwerker für Rechnung des Herrn arbeiteten, der dann aus dem Erlös der gefertigten Waaren seinen Gewinn zog. Das geschah wohl meistens bei solchen Gewerben, die einen grösseren Fonds zur Anschaffung des Materials erforderten. So war es bei Demosthenes' Vater, der eine doppelte Werkstatt besass. Demosth. in Aphob. I, §. 9: μαχαιοποιούς μὲν τριάκοντα . . . ἀφ' ὧν τριάκοντα μνᾶς ἀτελεῖς ἐλάμβανε τοῦ ἐνιαυτοῦ τὴν πρόσοδον· κλινοποιούς δ' εἴκοσι τὸν ἀριθμὸν τετταράκοντα μνῶν ὑποκειμένους, οἱ δ' ὀλίγα μνᾶς ἀτελεῖς αὐτῷ προσέφερον. Vgl. in Olympiod. §. 12, Xenoph. M. Socr. II. 7. 3; III. 11. 4, [und mehr im Allg. Privatalterth. §. 42, n. 10 ff. 49, n. 16 ff.]

Bewirthschaftete der Herr seine Landgrundstücke selbst, wie Ischomachos bei Xenophon, so hatte er natürlich dort auch eine grössere Anzahl Sklaven, die unter einem Aufseher, ἐπίτροπος, ebenfalls einem Sklaven, standen. Xenoph. Oecon. 12. 2. Ihnen war oft die ganze Verwaltung überlassen, während der Besitzer sich Staatsgeschäften und andern höher stehenden Beschäftigungen widmete. Aristot. de republ. I. 7: ἃ γὰρ τὸν δούλον ἐπίστασθαι δεῖ ποιεῖν, ἐκείνον (τὸν δεσπότην) δεῖ ταῦτα

ἐπίστασθαι ἐπατάειν· διὸ ὅσοις ἐξουσία μὴ αὐτοὺς κακοπαθεῖν, ἐπίτροπος λαμβάνει ταύτην τὴν τιμὴν, αὐτοὶ δὲ πολιτεύονται ἢ φιλοσοφοῦσιν. Vgl. Oecon. 1. 5: δούλων δὲ εἶδη δύο, ἐπίτροπος καὶ ἐργάτης κ. τ. λ. Dasselbe ist auch im Hause der ταμίας, wie denn die Ausdrücke ἐπίτροπος, οἰκονόμος und ταμίας vielfältig gleichbedeutend gebraucht werden. Dem ταμίας oder der ταμία — denn auch Sklavinnen wurden dazu gebraucht, wie bei Ischomachos, Xenoph. Oec. 9. 11 — gehört, insofern nicht Herr und Hausfrau sich darum selbst bekümmerten, die Verwaltung des ganzen Haushaltes an. Ihrer Obhut sind die Vorräthe anvertraut; sie geben davon heraus, was nöthig ist, und halten das Uebrige unter Schloss und Siegel. Daher sagt Philokleon bei Aristoph. Vesp. 612, dass er es nicht leiden könne, auf den ταμίας warten zu müssen, bis er das Frühstück vorsezt. Für den Zweck der Aufbewahrung der ihm übergebenen Güter wurde ihm wohl von dem Herrn ein Siegelring gegeben. So lässt sich aus den doppelsinnigen Worten des Demos bei Aristoph. Equit. 947 und Kleon's Antwort schliessen:

καὶ νῦν ἀπόδος τὸν δακτύλιον, ὡς οὐκ ἔτι  
ἐμοὶ ταμιεύσεις. ΚΑ. ἔχε· τοσοῦτο δ' ἴσθ', ὅτι,  
εἰ μὴ μ' ἐάσεις ἐπιτροπεύειν, ἔτρος αὐ  
ἐμοῦ πανουργώτερός τις ἀναφανήσεται.

Vgl. B. II, S. 110. Der ἐπίτροπος und οἰκονόμος bei Lucian. de merc. cond. 12 u. 38 gehören nicht hieher. Es ist römische Sitte gemeint und letzterer, der zugleich den Zahlmeister des Hauses macht, ist der dispensator. S. Gallus B. II, S. 97. Die Uebrigen waren Haussklaven zu den verschiedensten Verrichtungen, vom οἶνοχόος und ἀγοραστής (s. B. II, S. 150, vgl. Xenoph. Mem. I. 5. 2) bis zum ὑδροφόρος (Lucian. Vit. auct. 7) und λασανοφόρος (Plutarch. Apophth. reg. p. 182 c); [der allerniedrigste aber war doch wohl der Thürhüter, der nicht viel höher als ein Wachhund geschätzt worden sein mag, Aristot. Oeconom. I. 6: δοκεῖ δὲ καὶ ἐν ταῖς μεγάλαις οἰκονομίαις χρήσιμος εἶναι θυρωρός, ὅς ἂν ἢ ἀχρηστος τῶν ἄλλων ἔργων, πρὸς σωτηρίαν τῶν εἰσφερομένων καὶ ἐκφερομένων.] Ihre Geschäfte bedürfen keiner weiteren Erklärung;

nur über die weibliche Dienerschaft ist noch besonders zu sprechen. Dass der Sklavinnen im Allgemeinen nicht so viele waren als der männlichen Sklaven, ist natürlich, da sie nicht in gleicher Weise für die Gewerbe und zu schwerer Arbeit verwendet werden konnten. Man hatte deren zwar auch, die Arbeiten zum Verkaufe lieferten, wie die *γυνὴ ἀμόργινα ἐπισταμένη ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρειν* bei Aeschin. in Timarch. §. 97; allein es liegt in der Natur der Sache, dass deren Zahl nicht gross war; und die meisten weiblichen Arbeiten, wie Weben, Sticken (*ἀνὴρ ποικιλῆς*, Aeschin. ebend.) wurden auch von Männern betrieben. Im Hause aber für die eigentliche Bedienung mochte ihre Zahl bei Wohlhabenderen nicht unbedeutend sein, und es muss dieses schon darum angenommen werden, weil eine Menge Bedürfnisse, die wir gewöhnt sind zum Gebrauche fertig zu kaufen, erst durch sie gefertigt werden mussten. Es ist nur ein kleiner Haushalt, von dem Isaeus de Ciron. her. §. 35 spricht, und darum hat der Mann neben den männlichen Sklaven auch nur *δύο θεραπαινίδας καὶ παιδίσκην* hinterlassen; aber in reicheren Häusern gab es gewiss für Mühle und Küche, für die Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit im Hause der Sklavinnen mehr. Dazu kommen die, welche mit Spinnen und anderen weiblichen Arbeiten beschäftigt wurden, die Ammen und Wärterinnen und die eigentliche Bedienung der Frau, die *κομμοῦραι*. Unter ihnen befand sich wohl oft eine, die bevorzugt von der Gebieterin deren eigentliche Zofe war und *ἄβρα* genannt wurde. Suidas: *ἄβρα οὕτε ἀπλῶς θεραπαινίδα οὕτε ἢ εὐμορφος θεραπαινίδα λέγεται, ἀλλ' οἰκότριν γυναικὸς κόρη καὶ ἔντιμος, εἴτε οἰκογενὴς εἴτε μὴ*. Eustath. zu Odys. XIX. 28, p. 1854. 15: *ἔστι δὲ ἄβρα* (s. Bekk. Anecd. Gr. p. 322) *κατὰ Πανσανίαν ἢ σύντροφος καὶ παρὰ χεῖρα θεραπείαινα, ἢ καὶ οἰκότριν παροξυτόνως κατὰ Αἰλίον Διονύσιον καὶ ἔντιμος*. Vgl. Aleiphr. epist. I. 34 und mehr bei Meineke ad Menand. Frgm. p. 25. 182 und d'Orville ad Charit. p. 226. Dass sie nicht *οἰκογενὴς* zu sein brauchte, folgt aus der von Suidas und Eustathius angeführten Stelle Menander's selbst. Dagegen sagt Poll. III. 76, dass der dem *οἰκότριν* entsprechende



Name der Sklavin, die im Hause geboren sei, *σηκίς* sei. S. Aristoph. Vesp. 768. Der Scholiast sagt bloss: *σηκίδα τὴν κατ' οἶκον θεράπαιναν λέγουσι*; aber bei Suidas heisst es auch: *σηκίδες τὰ οἰκογενῇ παιδισκάρια*. — Dass, wenn auch bei Isaeus a. a. O. eine *παιδίσκη* von den übrigen *θεραπίαις* unterschieden wird, dieses nicht einer besonderen Eigenschaft als Sklavin gilt, sondern damit eine junge Sklavin gemeint ist, hat Lobeck zu Phryn. p. 239 hinreichend gezeigt. Eine allgemeine Benennung für weibliche Sklaven ist *δουλάρια*, und nach Lucian. Lexiph. 25 wurden männliche darunter nicht verstanden.

Gelehrte Sklaven, die zu wissenschaftlichen Zwecken verwendet worden wären, wie in Rom, gab es im griechischen Hause nicht, man müsste denn aus der Forderung bei Aristot. Oecon. I. 5: *ἐπεὶ δὲ ὁρῶμεν, ὅτι αἱ παιδεῖται ποιοῦνς τινὰς ποιοῦσι τοὺς νέους, ἀναγκαῖον καὶ παρασκευασάμενον τρέφειν, οἷς τὰ ἐλευθέρια τῶν ἔργων προστακτίον*, darauf schliessen wollen; [was aber vielmehr auf die Heranbildung von *ἐπιτρόποις* geht; vgl. oben S. 23. Auch der Unterricht, der hin und wieder Sklaven ertheilt wurde, bezog sich lediglich auf ihre Dienstverrichtungen, *ἐγκύκλια διακονήματα*, Aristot. Politic. I. 7, oder die Fertigkeiten, durch welche sie ihren Herren Geld einbringen sollten; höchstens mochte ein wissenschaftlich gesinnter Herr einem fähigen Sklaven an seiner eigenen Bildung Antheil gewähren, vgl. Gell. N. Att. II. 18, Suidas s. v. *Ἀβρων* und *Ἰστρος* u. s. w.] Selbst solche Sklaven, die nur dem Vergnügen als Musiker, Tänzer, Schauspieler u. s. w. dienten, begegnen uns erst in später Zeit, wo der Einfluss römischer Sitte unverkennbar ist, wie bei Lucian. Amor. 10: *Χαρικλεῖ γε μὴν πολὺς ὀρχηστρίδων καὶ μουσουργῶν χορὸς εἶπετο*, während dieses in Rom schon zu Cicero's Zeit etwas Gewöhnliches war; nur Neger und Eunuchen hielten sich Reichere gern auch wohl schon früher. Erstere dienten nur zum Staate und gelten als ein Zeichen der Eitelkeit, Theophr. Char. 21: (*μικροφιλοτίμου*) *ἐπιμεληθῆναι ὥπως αὐτῷ ὁ ἀκόλουθος Αἰθίοψ ἔσται*; vgl. Terent. Eun. I. 2. 85; III. 2. 18. Die Eunuchen aber waren geschätzt, weil sie für

besonders treu galten, eine Ansicht, die, in der Natur der Sache begründet, von den Barbaren auf die Griechen übergegangen zu sein scheint. Herodot. VIII. 105: *παρὰ γὰρ τοῖς βαρβάροις τιμωτέροι εἰσι οἱ εὐνούχοι πίστιος ἕνεκα τῆς πάσης τῶν ἐνορχίων*. Den Grund gibt Heliodor. Aethiop. VIII. 17 an: *Περσῶν γὰρ βασιλείοις αὐλαῖς ὀφθαλμοὶ καὶ ἀκοαὶ τὸ εὐνούχων γένος, οὐ παιδων, οὐ συγγενείας τὸ πιστὸν τῆς εὐνοίας μετασπώσης, ἀλλὰ μόνου τοῦ πιστεύσαντος ἀναρτώσης*. Vgl. Xenoph. Cyr. VII. 5. 58 ff. Darum brauchte man sie auch zu Schatzmeistern. Plutarch. Demetr. 25: *ἐπιμικρῶς γὰρ εἰώθεσαν εὐνούχους ἔχειν γαζοφύλακας*. Wenn Terent. a. a. O. sagt: *porro eunuchum dixi velle te, quia solae utuntur his reginae*, so kann es mit dieser Einschränkung in keinem Falle streng genommen werden. Abgesehen von dem *πληθος εὐνούχων* bei Lucian. Imagin. 2 findet sich bereits in Kallias Hause ein Eunuch als Thürhüter, Plato Protag. p. 314. Dass man sie aber zur Bewachung der Frauen gebraucht habe, ist eine durch keinen Beweis gerechtfertigte Annahme.

Was das Verhältniss der Sklaven zum Herrn anlangt, so mussten natürlich die als Handwerker arbeitenden unabhängiger sein als die Haussklaven. Den letzteren gab, wie sich von selbst versteht, der Herr Kleidung und Nahrung (auch Wein, wogegen sich aber Plato Leg. II, p. 674 und Aristot. Oecon. I. 5 erklären; vgl. B. II, S. 372), was der Chor den Sklaven des Philokleon in's Gedächtniss ruft, Aristoph. Vesp. 442:

— καὶ νῦν γε τούτῳ τὸν παλαιὸν δεσπότην  
 πρὸς βίαν χειροῦσιν οὐδὲν τῶν πάλαι μνησθέντων  
 διφθερῶν καὶ ξωμίδων, ὥς οὗτος αὐτοῖς ἡμπόλα,  
 καὶ κυνᾶς, καὶ τοὺς πόδας χειμῶνος ὄντος ὠφέλει.

Bei den Handwerkern konnte es wohl nur dann der Fall sein, wenn sie für Rechnung des Herrn arbeiteten; s. Aristot. Oecon. I. 5; wo aber, wie in dem von Aeschin. in Timarch. §. 97 angeführten Falle, sie dem Herrn nur eine tägliche Abgabe zahlten, müssen sie nothwendig sich selbst unterhalten haben. Ausserdem hatte der Herr jeden Schaden, der Anderen durch seine Sklaven geschah, zu vertreten. So bestimmte schon ein

solonisches Gesetz, aus dem einige, aber corrupte Worte von Lysias in Theomn. I, §. 19 angeführt werden. Wahrscheinlich soll es heissen: οἰκῆτος καὶ δούλης τὴν βλάβην ὀφείλειν: vgl. Demosth. in Nicostr. §. 20: παρ' οἷς τοῖνυν ἐργάσατο πῶποτε, ὡς τοὺς μισθοὺς Ἀριθούσιος ἐκομίζετο τοὺς ὑπὲρ αὐτοῦ, καὶ δίκας καὶ ἐλάμβανε καὶ ἐδίδου, ὅποτε κακὸν τι ἐργάσατο, ὡς δεσπότης ὢν, τούτων ὑμῖν τοὺς εἰδότες μάρτυρας παριζομαι, mit Meier und Schömann Att. Process S. 477 u. 573. Im Uebrigen war die Lage der griechischen Sklaven weniger drückend als die der römischen, und es ist namentlich dem Charakter der Athener [und ihrer *φιλανθρωπία*, Staatsalterth. §. 114] ganz angemessen, dass dort ein vertraulicheres Verhältniss zwischen Sklaven und Herrn Statt fand. Bezeichnend dafür ist, was Plutarch. de garrul. 18 von dem stummen Gehorsam der römischen und der familiären Schwatzhaftigkeit der griechischen Sklaven anführt. Er erzählt, dass M. Piso seinen Sklaven befohlen habe, nichts zu sprechen, als wonach er sie fragen werde. Einst habe er zu einem Festmahle den Clodius eingeladen. Die Gäste seien versammelt gewesen; nur Clodius habe noch gefehlt. Piso habe den Sklaven, der die Einladung besorgt hatte, wiederholt abgeschickt, um nachzusehen, ob er komme. Endlich fragte er, ob er ihn auch eingeladen habe? Der Sklave bejahte es. Warum kömmt er aber nicht? fragte Piso. Weil er es abgeschlagen hat, war die Antwort. Und warum hast du das nicht gleich gesagt? Weil du mich nicht danach gefragt hast! Plutarch setzt hinzu: οὕτως μὲν Ῥωμαϊκὸς οἰκέτης· ὁ δὲ Ἀττικὸς ἐρεῖ τῷ δεσπότηι σκάπτων, ἐφ' οἷς γέγονασιν αἱ διαλύσεις, οὕτως μὲν πρὸς πάντα ὁ ἐθισμός ἐστι. Diese δούλων ἀρεταί war, wie Aristot. de republ. V. 11, p. 1313 b. 35 sagt, eine Folge der athenischen Verfassung, die allerdings den Sklaven mehr Schutz und grösseren Spielraum gewährte als anderwärts geschehen zu sein scheint, vgl. Xenoph. de republ. Ath. 1. 12: διὰ τοῦτο οὖν ἰσηγορίαν καὶ τοῖς δούλοις πρὸς τοὺς ἐλευθέρους ἐποιήσαμεν: und wenn Eurip. Phoen. 390 es im Grundsatze allerdings ganz richtig als härtestes Loos des Sklaven bezeichnet, dass ihm die *παρόρησία* nicht gestattet sei:

— τί φυγᾶσιν τὸ δυσχερές; —

ἐν μὲν μέγιστον, οὐκ ἔχει παρόρησιαν. —

δοῦλον τὸδ' εἴπας, μὴ λέγειν ἅ τις φρονεῖ:

so hören wir, was Athen anlangt, gerade das Gegentheil bei Demosth. Phil. III, §. 3: ὑμεῖς τὴν παρόρησιαν ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων οὕτω κοινὴν οἴεσθε δεῖν εἶναι πᾶσι τοῖς ἐν τῇ πόλει, ὥστε καὶ τοῖς ξένοις καὶ τοῖς δοῦλοις αὐτῆς μεταδεσθῶκατε, καὶ πολλοὺς ἂν τις οἰκίας ἴδοι παρ' ὑμῖν μετὰ πλείονος ἐξουσίας ὅ, τι βούλονται λέγοντας ἢ πολίτας ἐν ἐνίαις τῶν ἄλλων πόλεων.

Freilich muss man hierin theils das Verhältniss zum eigenen Herrn und zu Anderen, welchen der fremde Sklave keinen Gehorsam schuldig war, unterscheiden, theils die Gesichtspunkte, aus welchen diese Vergünstigungen flossen, näher in's Auge fassen. In ersterer Hinsicht hing natürlich von dem Charakter des Herrn Alles ab, nicht nur in wiefern bei ihm Billigkeit oder Härte vorwalteten, sondern auch in wie weit er nicht den Sklaven als Mitwisser unrechter Handlungen zu schonen hatte. *Δοῦλοι γὰρ τὰ δεσποτῶν ἐπίστανται καὶ καλὰ καὶ αἰσχρά*, sagt Lucian. Asin. 5; [vgl. Juvenal. IX. 118:] und daher verlangt Plato im Umgange mit den eigenen Sklaven stets den grössten Ernst, Leg. VI, p. 777: τὴν δὲ οἰκίτου πρόσρησιν χρὴ σχεδὸν ἐπίταξιν πᾶσαν γίγνεσθαι, μὴ προσπαίζοντας μηδαμῇ μηδαμῶς οἰκίταις μήτ' οὖν θηλείαις μήτε ἄρρεσιν. Wenn ferner auch in Athen den Sklaven eine grössere Freiheit eingeräumt wurde, so geschah dieses doch nicht um ihrer selbst willen in Anerkennung ihrer natürlichen Rechte, und selbst die Gesetze, welche zu ihrem Schutze gegeben wurden, gingen aus anderen Motiven, nicht aus Gerechtigkeitsliebe hervor; vgl. Xenophon de republ. Ath. 1. 10: τῶν δοῦλων αὐ καὶ τῶν μετοίκων πλείστη ἐστὶν Ἀθηναίων ἀκολασία, καὶ οὔτε πατάξαι ἐξεστὶν αὐτόθι οὔτε ὑπεκστήσεται σοι ὁ δοῦλος· οὐ δ' ἐνέκέν ἐστι τοῦτο ἐπιχωρίον, ἐγὼ φράσω. εἰ νόμος ἦν, τὸν δοῦλον ὑπὸ τοῦ ἐλευθέρου τύπτεσθαι ἢ τὸν μέτοικον ἢ τὸν ἀπελεύθερον, πολλάκις ἂν οἰηθεὶς εἶναι τὸν Ἀθηναῖον δοῦλον ἐπάταξεν ἂν· ἐσθῆτά τε γὰρ οὐδὲν βελτίω ἔχει ὁ δῆμος αὐτόθι ἢ οἱ δοῦλοι καὶ οἱ μέτοικοι, καὶ τὰ εἶδη οὐδὲν βελτίους εἶσιν. Ueber den Sinn und die Ausdehnung

dieses Verbots, die Sklaven — es versteht sich, dass nur von fremden, nicht den eigenen die Rede ist — nicht zu schlagen, sind in neuerer Zeit mehrfache Zweifel angeregt worden. Von zwei Rednern werden gesetzliche Bestimmungen angeführt, nach welchen eine *γραφὴ ὑβριως* auch wegen Vergehen an Sklaven zulässig war, Aeschin. in Timarch. §. 16: *ἂν τις Ἀθηναίων ἐλεύθερον παῖδα ὑβρίσῃ, γραφείσθω ὁ κύριος τοῦ παιδὸς πρὸς τοὺς θεσμοθέτας . . . ἐνοχοὶ δὲ ἴστωσαν ταῖσδε ταῖς αἰτίαις καὶ οἱ εἰς τὰ οἰκετικὰ σώματα ἑξαμαρτάνοντες*: und Demosth. in Mid. §. 47: *εἰάν τις ὑβρίσῃ εἰς τινα ἢ παῖδα ἢ γυναῖκα ἢ ἄνδρα τῶν ἐλευθέρων ἢ τῶν δοῦλων ἢ παρὰ νόμον τι ποιήσῃ εἰς τούτων τινά, γραφείσθω πρὸς τοὺς θεσμοθέτας ὁ βουλόμενος Ἀθηναίων, οἷς ἔξεστιν*: und wenn Meier Att. Process S. 321 ff. von der Ansicht ausgehend, dass Schläge, die einem fremden Sklaven ertheilt wurden, wohl eine *δίκη αἰκίας* oder *βλάβης* von Seiten des Eigenthümers, nicht aber eine *γραφὴ ὑβριως* hätten begründen können und dass eine *ὑβρις* an Sklaven nur *δι' αἰσχουργίας* möglich gewesen sei, annimmt, dass beide Redner auf ein und dasselbe Gesetz sich bezögen, so kann ich mich davon durchaus nicht überzeugen. Das solonische Gesetz, welches Aeschines anführt, handelt ganz speciell von dem Missbrauche der Knaben und machte einen Theil der Gesetze aus, welche zu Erhaltung der Sittlichkeit unter der Jugend gegeben waren; das demosthenische ist ein allgemeines Gesetz *περὶ ὑβριως*, in welchem *παῖδες*, *γυναῖκες*, *ἄνδρες* und *δοῦλοι* genannt werden; und lassen wir es auch unerwogen, ob bei dem weiblichen Geschlechte eine *ὑβρις δι' αἰσχουργίας* angenommen werden könne, so deutet schon der Umstand, dass *ἄνδρες* ohne Unterschied mit eingeschlossen sind, darauf hin, dass hier nicht bloss von *ὑβρις* dieser Art die Rede ist. Auch sind beide Gesetze dem Ausdrücke wie dem Umfange nach sehr verschieden: während dort dem *κύριος* des Knaben die Klage zur Pflicht gemacht wird, heisst es hier *γραφείσθω ὁ βουλόμενος τῶν Ἀθηναίων*: und während hier die *δοῦλοι* neben den Uebrigen aufgeführt werden, sind sie dort in einem Zusatze am Schlusse des Gesetzes genannt, was Aeschines ausdrücklich noch mit den Worten

bestätigt: τί δήποτε τῷ νόμῳ τῷ τῆς ὑβρεως προσεγγράφη τοῦτο τὸ ῥῆμα, τὸ τῶν δούλων. Uebrigens beruft sich Athen. VI. 92, p. 266 f nicht nur auf Demosthenes, sondern auch auf Lykurg und Hyperides; und wie sehr auch die Redner die Gesetze zu ihrem Vortheile interpretirt haben mögen, so ist doch schwerlich vorauszusetzen, dass alle dem Gesetze, welches nur von αἰσχροπυγία sprach, „advocatenmässig“ die Ausdehnung auf ὑβρεις διὰ πληγῶν sollten gegeben haben; oder wenn man auch glaubt, es seien die Gesetze erst später, und zwar ungenau, den Reden beigeschrieben worden, so hätte doch auch die gewissenloseste Nachlässigkeit nicht so verschiedene Texte hervorbringen können, und man müsste geradezu annehmen, eines derselben sei fingirt, was in beiden Stellen höchst unwahrscheinlich ist. [Für das bei Aeschines doch wahrscheinlicher als Becker glaubt; vgl. m. Symbolae ad doct. jur. Attic. de injuriarum actionibus, Gott. 1847. 4, p. 18 ff., auf welche ich überhaupt wegen des Näheren dieser ganzen Frage verweisen muss, obgleich ich im Wesentlichen mit Becker übereinstimme.]

Nun scheint allerdings die Erzählung bei Demosth. in Nicostr. §. 16, wo ein freier Knabe (παιδάριον ἄσπόν) in einen Garten geschickt wird, um eine Rosenpflanzung zu vernichten, gegen die Annahme zu sprechen, dass eine γραφή ὑβρεως wegen solcher Schläge, die einem Sklaven zugefügt waren, zulässig gewesen sei; denn der Kläger setzt hinzu: ἔν', εἰ καταλαβὼν αὐτὸν ἐγὼ πρὸς ὀργὴν δῆσαιμι ἢ πατάξαιμι ὡς δούλον ὄντα, γραφὴν με γράψαιμιτο ὑβρεως: allein bei genauerer Erwägung kann ich ihr gar keine Beweiskraft zugestehen. Denn im Grunde kann hier von gar keiner ὑβρεως die Rede sein, weil die Kriterien des ἄρχεισθαι χειρῶν ἀδίκων und des προπηλακισμός fehlen. Die aus Aristot. Rhet. II. 24, p. 1402 Bekk. angeführte Stelle beweist gegen ein specielles attisches Gesetz gar nichts; wohl aber dient sie dazu, es ausser Zweifel zu setzen, dass in dem obigen Falle überhaupt keine ὑβρεως statuiert werden könne. Aristoteles spricht von Sätzen, denen die allgemeine Gültigkeit fehle und die daher, als Prämissen gebraucht, zu falschen Schlüssen führen müssten. Als Beispiel führt er unter Anderem an:

εἰ τις φαίη τὸ τυπτεῖν τοὺς ἐλευθέρους ὕβριν εἶναι· οὐ γὰρ πάντως, ἀλλ' ὅταν ἄρχῃ χειρῶν ἀδίκων. Nun kann darüber kein Zweifel sein, dass, wenn ein Sklave abgeschickt wurde, um den Garten zu verwüsten, und dieser von dem Eigenthümer dafür eine Züchtigung erfuhr, an begangene ὕβρις gar nicht gedacht werden konnte; eher aber war es möglich, von der Misshandlung eines freien Knaben den Vorwand zu einer γραφὴ ὕβριως herzunehmen; und so ungerecht diese auch gewesen sein würde, so kann eine solche Absicht mitten unter allen den Niederträchtigkeiten, die dort erzählt werden, durchaus nicht befremden. Aus diesen Gründen kann ich mich für die von den Verfassern des Attischen Processes gegebene Auslegung des νόμος ὕβριως nicht erklären, und eben so wenig kann ich beipflichten, wenn die Aeußerung gethan wird, dass Xenophon, oder wer der Verfasser der Schrift de republica Atheniensium sein möge, nur aus Feindschaft gegen die athenische Demokratie den Grund zu dem Verbote, Sklaven zu schlagen, in der Möglichkeit der Verwechselung mit Freien suche. Denn ganz in demselben Sinne sagt Aeschines in Timarch. §. 17: ἴσως ἂν οὖν τις θαυμάσειεν ἐξαίφνης ἀκούσας, τί δήποτε τῷ νόμῳ τῷ τῆς ὕβριως προσεγεγράφη ταῦτο τὸ ῥῆμα, τὸ τῶν δούλων· τοῦτο δέ, ἐὰν σκοπῇτε, εὐρήσετε, ὧς ἄνθρωποι Ἀθηναῖοι, οἳ πάντων ἄριστα ἔχει· οὐ γὰρ ὑπὲρ τῶν οἰκετῶν ἐσπούδακεν ὁ νομοθέτης, ἀλλὰ βουλόμενος ἡμᾶς ἐθίσαι πολὺ ἀπείχει τῆς τῶν ἐλευθέρων ὕβριως, προσέγραψε, μὴδ' εἰς τοὺς δούλους ὑβρίζειν, [oder Demosth. Mid. §. 46: οὐ γὰρ ὅστις ὁ πάσχων ὥσπερ δεῖν σκοπεῖν, ἀλλὰ τὸ πρᾶγμα ὁποῖόν τι τὸ γιγνόμενον· ἐπειδὴ δ' εὐρεν οὐκ ἐπιτήδειον, μῆτε πρὸς δούλον μὴδ' ὅλως ἐξεῖναι πράττειν ἐπιτάξεν: vgl. Privatalterth. §. 60, n. 2 ff.], und das ist so ganz griechische Denkungsart, nach welcher die Sklaven nur der Freien wegen da sind und neben ihnen gar nicht in Betracht kommen, dass man sich nicht wundern darf, sie selbst bei Plato, wenn auch gemildert ausgesprochen zu finden. Leg. VI, p. 777: τρέφειν δ' αὐτοὺς ὀρθῶς, μὴ μόνον ἐκείνων ἔνεκα, πλέον δὲ αὐτῶν προτιμῶντας· ἡ δὲ τροφή τῶν τοιούτων μῆτε τινα ὕβριν ὑβρίζειν εἰς τοὺς οἰκείας, ἥτιον δέ, εἰ δυνατόν, ἀδι-

κεῖν ἢ τοὺς ἐξ ἴσου· διάδηλος γὰρ ὁ φύσει καὶ μὴ πλαστῶς σίβων τὴν δίκην, μισῶν δὲ ὄντως τὸ ἄδικον ἐν τούτοις τῶν ἀνθρώπων, ἐν οἷς αὐτῷ ἡμέδιον ἀδικεῖν.

Auch sonstige Spuren freundlicher Behandlung der Sklaven lassen ähnliche Motive wahrnehmen. So scheint mit der Geringschätzung ihrer Person auf den ersten Blick seltsam der Gebrauch zu contrastiren, nach welchem man beim Eintritte eines neu gekauften Sklaven in das Haus Naschwerk, *καταχύσματα*, ausstreute, wie es auch beim Empfange einer Braut geschah. Demosth. in Steph. I, §. 74: ἀλλ' αὐτὸς μὲν οὐκ ὤκησε τὴν δέσποιναν γῆμαι καὶ ἡ τὰ καταχύσματα αὐτοῦ κατέχει τόθ' ἡνίκα ἐωνήθη, αὐτῇ συνοικεῖν: vgl. Aristoph. Plut. 768:

φίρε νῦν ἰοῦσ' εἴσω κομίσω καταχύσματα  
ὥσπερ νεωνήτοισιν ὀφθαλμοῖς ἐγώ.

Allein das gilt im Grunde nicht dem Empfange des Sklaven, sondern es geschieht guter Vorbedeutung wegen. Der Scholiast zu Aristophanes sagt: τῶν γὰρ νεωνήτων δούλων τῶν πρώτων εἰσιόντων εἰς τὴν οἰκίαν ἢ ἀπλῶς τῶν ἐφ' ὧν οἰωνίσασθαι τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο, ὥς καὶ ἐπὶ τοῦ νυμφίου, περὶ τὴν ἐστίαν τὰ τραγήματα κατέχον εἰς σημεῖον εὐπορίας ... σύγκειται δὲ τὰ καταχύσματα ἀπὸ φοινίκων, κολλύβων, τρωγαλίων, ἰσχάδων καὶ καρύων, ἅπερ ἤρπαζον οἱ σύνδουλοι· κυρίως δὲ ἐλέγοντο, ὅτε δοῦλον ἠγόραζον· ἔφερον γὰρ αὐτὸν ἐπὶ τὴν ἐστίαν καὶ καθίζοντες κατὰ τῆς κεφαλῆς κατέχον κόλλυβα: vgl. Poll. III. 77, Harpocr. u. Suid. s. *καταχύσματα* u. s. w. Die gute Vorbedeutung liegt darin, dass der über den Sklaven ausgeschüttete Reichthum gleichsam von ihm herabregnet. Ganz denselben Sinn hatte ein entgegengesetzter Gebrauch in Chaeroneia, nach welchem man an einem bestimmten Tage einen Sklaven als Symbol des Unheils und Mangels unter Misshandlungen aus dem Hause jagte. Plutarch. Symp. VI. 8: θυσία τίς ἐστι πάτριος, ἣν ὁ μὲν ἄρχων ἐπὶ τῆς κοινῆς ἐστίας δρᾷ, τῶν δὲ ἄλλων ἕκαστος ἐπ' οἴκου· καλεῖται δὲ βουλήμου ἐξέλασις· καὶ τῶν οἰκετῶν ἕνα τύπτοντες ἀγνίαις ῥάβδοις διὰ θυρῶν ἐξελαίνουσιν ἐπιλέγοντες, ἐξω βούλιμον, εἶσω δὲ πλοῦτον καὶ ὑγίειαν.



Ueberhaupt blieb bei aller Humanität im Einzelnen doch aus dem rechtlichen Gesichtspunkte ihre Behandlung von der der Freien grundverschieden. Die Vergehen, die sie sich zu Schulden kommen lassen, sollen auch nach Plato's Absicht strenge Strafen zur Folge haben, nicht Zurechtweisung und Ermahnung, was nur für Freie gehört: Leg. VI, p. 778: *κολάζειν γε μὴν ἐν δίκῃ δούλους αἰεὶ καὶ μὴ νουθετοῦντας, ὡς ἐλευθέρους, θρῦπτεσθαι ποιεῖν*: und derselben Art sind alle Gesetze Plato's, die Strafbestimmungen über gleiche Vergehen Freier und Sklaven enthalten, s. Leg. VIII, p. 845; IX, p. 865 u. 881. Ganz eben so aber ist im bürgerlichen Rechte der Hauptunterschied zwischen beiden der, dass der Sklave jederzeit körperlich büsst, bei dem Freien hingegen dieses das letzte Mittel ist. Demosth. in Timocr. §. 167: *καὶ μὴν εἰ θέλοιτε σκέψασθαι παρ' ἡμῖν αὐτοῖς, ὧ ἄνδρες δικασταί, τί δοῦλον ἢ ἐλευθέρου εἶναι διαφέρει, τοῦτο μέγιστον ἂν εὗροιτε, ὅτι τοῖς μὲν δούλοις τὸ σῶμα τῶν ἀδικημάτων ἀπάντων ὑπεύθυνόν ἐστι, τοῖς δ' ἐλευθέροις ὕστατον τοῦτο προσήκει κολάζειν*. Daher auch die Verschiedenheit der Beweismittel vor Gericht: Antipho de Choreut. §. 25: *καὶ ἐξείη μὲν τοὺς ἐλευθέρους ὅρκοις καὶ πίστεσιν ἀναγκάζειν, ἃ τοῖς ἐλευθέροις μέγιστα καὶ περὶ πλείστον ἐστίν· ἐξείη δὲ τοὺς δούλους ἐτίραις ἀνάγκαις, ὑφ' ὧν, καὶ ἣν μὲλλωσιν ἀποθανεῖσθαι κατεπόντες, ὁμῶς ἀναγκάζονται τάληθ' ἐλέγειν*. Endlich liegt das Schmachvollste ihres Zustandes darin, dass, wenn sie Unrecht und Misshandlungen erdulden, sie nicht selbst sich Hülfe verschaffen können, Plato Gorg. p. 483: *οὐδὲ γὰρ ἀνδρὸς τοῦτό γ' ἐστὶ τὸ πάθημα, τὸ ἀδικεῖσθαι, ἀλλὰ ἀνδραπόδου τινός, ὃ κριῖπτον τεθνάναι ἐστὶν ἢ ζῆν, ὅστις ἀδικούμενος καὶ προπηλακισόμενος μὴ οἷός τε ἐστὶν αὐτὸς αὐτῷ βοηθεῖν μηδὲ ἄλλω, οὗ ἂν κήδηται*: vgl. Aristot. Eth. Nic. IV. 5. Bei Beeinträchtigungen, die sie von Fremden erfuhren, stand dem Herrn das Recht der Klage zu, da sie selbst keine Rechtsfähigkeit besaßen, [Demosth. c. Pantaen. §. 51, c. Callicl. §. 31, c. Nicostr. §. 21]; gegen Grausamkeit des eigenen Herrn war ihr einziger Schutz, in das Theseion oder an irgend einen anderen Altar sich zu flüchten, worauf der Herr gezwungen

werden konnte, sie zu verkaufen, vgl. Eurip. Suppl. 268 und mehr bei Petit. Leg. Att. p. 258; Hemsterh. zu Lucian. Deor. dial. XXIV. 2, p. 277; Wytt. zu Plutarch. de superst. p. 1010; Meier u. Schömann att. Process S. 403 ff. 557 ff. Selbst öffentliche Sklaven, bei denen kein Herr die Klage *αἰτίας* anstellen konnte, suchten auf solche Weise Schutz, wie man aus der Erzählung bei Aeschin. in Timarch. §. 60 sieht: *τῇ δὲ ὑπεραιῶ ὑπερανακτήσας τῷ πράγματι ὁ Πιττάλακος ἔρχεται γυμνὸς εἰς τὴν ἀγορὰν καὶ καθίξει ἐπὶ τὸν βωμὸν τὸν τῆς μητρὸς τῶν θεῶν*; und daraus scheint doch hervorzugehen, dass auch sie in eigener Person keine Klage anstellen konnten.

Völlig übereinstimmend mit dieser Behandlung ist dann auch die Art und Weise, wie man sich der Sklaven als Zeugen bediente. Ihre einfache Aussage war — einzelne Fälle, wo sie als *μηνυταί* schwerer Verbrechen [Staatsalterth. §. 133, n. 4] auftraten, ausgenommen — nicht gültig, vgl. Antiph. Tetral. I. 2, §. 7: *ἀπιστομένων δὲ καὶ τῶν ἄλλων δούλων ἐν ταῖς μαρτυρίαις· οὐ γὰρ ἂν ἐβασανίζομεν αὐτούς*, [d. h. dass wir Sklaven foltern, ist ein Beweis, dass ihr Zeugniß ohne Folter keinen Werth hat]; desto mehr Gewicht aber wurde den Aussagen auf der Folter beigelegt, so dass z. B. Demosth. in Onet. I, §. 37 sagt: *δούλων δὲ βασανισθέντων οὐδένες πώποτ' ἐξηλέγχθησαν, ὥς οὐκ ἀληθῆ τὰ ἐκ τῆς βασάνου εἶπον*; und Isaeus de Ciron. her. §. 12: *ὅποταν δούλοι καὶ ἐλεύθεροι παραγένοινται καὶ δέῃ εὐρεθῆναι τι τῶν ζητουμένων, οὐ χρησθε ταῖς τῶν ἐλευθέρων μαρτυρίαις, ἀλλὰ τοὺς δούλους βασανίζοντες οὕτω ζητεῖτε εὐρεῖν τὴν ἀλήθειαν τῶν γεγενημένων*. Man nannte das *ἐκ τοῦ σώματος* oder *ἐν τῷ δέσμῳ* τὸν ἐλεγχον *διδόναι*, vgl. Demosth. adv. Timoth. §. 55 und ähnliche Stellen mehr bei Hudtwalecker Diäteten S. 51, auch Meier u. Schömann S. 679 [und letztern zu Isaeus p. 385.] Dieser Vorzug der auf der Folter erzwungenen Geständnisse enthält auf der einen Seite ein schmachvolles Zeugniß wider die Glaubwürdigkeit der von Freien gemachten Aussagen, da man es, wie Lykurg. in Leocr. §. 29 sagt, für sicherer hielt, *βασανίζειν*

καὶ τοῖς ἔργοις μᾶλλον ἢ τοῖς λόγοις πιστεύειν; auf der anderen lässt sich daraus auf das Verhältniss zwischen Herrn und Sklaven schliessen; denn man muss glauben, dass letzterem das Schicksal seines Herrn nicht genug am Herzen lag, um bei standhafter Ertragung der Martern ihm nachtheilige Aussagen zu unterdrücken. Nichtsdestoweniger leuchtet die Unzuverlässigkeit dieses Beweismittels ein, und die Redner berufen sich je nach ihrem Bedürfnisse einmal auf die erprobte Wahrheit der Foltergeständnisse, und wieder auf ihre Unsicherheit. So kömmt es, dass Antipho de Choreuta §. 25 sie für den sichersten Beweis erklärt und dagegen de caede Herod. §. 31 als unglaubwürdig verwirft; vgl. Gorg. p. Palam. §. 11: δούλοις δὲ πῶς οὐκ ἄπιστον; ἐκόντες γὰρ ἐπ' ἑλευθερίᾳ χιμαζόμενοι τε δι' ἀνάγκην κατηγοροῦσιν.

Die Strafen, mit welchen die Sklaven belegt wurden, bestanden fast ohne Ausnahme in körperlicher Züchtigung; Bestrafungsarten, die nur den Zweck der Beschämung gehabt hätten, wie die römische *furca* (Gallus B. II, S. 125), habe ich nicht genannt gefunden, man müsste denn den κλοιός oder κυφών dahin rechnen, der aber doch mehr dem römischen *collare* (das. S. 123) entspricht; vgl. Lucian. Merc. cond. 1: καθάπερ ὑπὸ κλοιῷ τιμὴ χρυσῷ τὸν αἰχίνα διθύντα, und bei dems. Lexiph. 10 περιδέραιον; über κυφών Schol. Aristoph. Plut. 476: ξύλον ὁμοίον ζυγῷ, ὃν τιθέασιν κατὰ τῶν τραχήλων τῶν δικάζομένων, κύπτειν αὐτοὺς παρασκευάζον κ. τ. λ. Sehr häufig wurden auch Fesseln, πέδαι, an die Füße gelegt; nicht nur als Strafmittel, sondern auch um das Entlaufen zu verhüten, namentlich bei denen, welche auf den Aeckern oder in den Bergwerken arbeiteten. Athen. VI, p. 272c: καὶ αἱ πολλαὶ δὲ αὐταὶ Ἀττικαὶ μυριάδες τῶν οἰκετῶν δεδεμέναι εἰργάζοντο τὰ μέταλλα. Eine beschwerlichere Fessel, die als Strafe angewendet wurde, war die ποδοκάκη oder richtiger (s. Harpocr. p. 246) ποδοκάκκη, auch in den solonischen Gesetzen gebraucht, vgl. Lysias in Theomn. I, §. 16 und Demosth. in Timocr. §. 105. Ersterer nennt es einen veralteten Ausdruck für ξύλον, und so erklären es auch die Lexikographen, obgleich dieses auch eine weitere Bedeutung hat. Vgl. Poll. VIII. 71 und Suidas: πο-

δοκάκη ξύλον, εἰς ὃ ἐν εἰρκῇ τοὺς πόδας ἐμβάλλοντες συνέχουσιν. Er meint, man könne sie auch ποδοστράβη nennen, was sonst ein Werkzeug der Jäger ist; s. indessen Lucian. Lexiph. 10. Dasselbe oder etwas Aehnliches bedeutet die χοῖνιξ, worauf sich Aristoph. Vesp. 440 mit doppelsinniger Rede bezieht:

οὕς ἐγὼ δίδαξα κλάειν τέτταρ' ἐς τὴν χοῖνικα.

Der Scholiast bemerkt dazu: οὐ γὰρ μόνον τὸ μέτρον ἀλλὰ καὶ τὰς πένδας σημαίνει τὸ ὄνομα. Nichts anderes war vermuthlich auch, in der Hauptsache wenigstens, der σφαλός oder σφαλλός. Poll. a. a. O. Hesych. — Dagegen bedeutet ξύλον auch ein schlimmeres Strafwerkzeug, in welchem der Straffällige krumm geschlossen wurde, so dass Hals, Hände und Füße durch fünf Oeffnungen desselben gesteckt wurden. Darum sagt der Wursthändler bei Aristoph. Equit. 1049:

— τουτονί

δῆσαι σ' ἐκέλευε πεντεσφύργῳ ξύλῳ,

was der Scholiast erklärt: πέντε ὅπας ἔχοντι, δι' ὧν οἱ τε πόδες καὶ αἱ χεῖρες καὶ ὁ τράχηλος ἐνεβάλλετο. — Auf diese Weise war ein solches ξύλον nicht sehr verschieden von dem κλοιός, nur dass durch diesen bloss Hals und Hände (Xenoph. Hist. Gr. III. 3. 11) oder nur ersterer gefesselt wurden, während das ξύλον den ganzen Körper in Bande schlug, vgl. Lucian. Toxar. 29: καὶ πονήρως εἶχεν, ὅσον εἰκὸς χαμαὶ καθεύδοντα καὶ τῆς νυκτὸς οὐδὲ προτείνειν τὰ σκέλη δυνάμενον ἐν τῷ ξύλῳ κατακλεισμένα· τῆς μὲν γὰρ ἡμέρας ὁ κλοιὸς ἤρκει καὶ ἡ ἑτέρα χεὶρ πεπεδημένη, εἰς δὲ τὴν νύκτα εἶδει ὅλον καταδεσθῆναι. Solche Strafen werden nun zwar auch gerichtlich und über Freie verhängt, aber es sind auch gewöhnliche häusliche Züchtigungsmittel für Sklaven, die mit dem Stocke, dem Riemen oder der Peitsche Hand in Hand gehen; nur die τύπανα Schol. Aristoph. Plut. 476, die στρίβλαι und der τροχός Antiph. de venef. §. 20 sind wohl ausschliesslich Werkzeuge des δήμιος oder δημόκοινος. [Staatsalterth. §. 141, n. 14.] Eine sehr gewöhnliche Strafe war Brandmarkung, namentlich wohl für Entlaufen, Diebstahl u. dgl. Aristoph. Av. 759: δραπέτης ἐστι-

γμένος: vgl. *Lysistr.* 331 [und d. *Lexikogr.* s. *στιγματίας*.] Es wurde irgend ein Zeichen auf die Stirne gebrannt, daher es Manche unter den Haaren zu verbergen suchten. *Diphil.* bei *Athen.* VI, p. 225 a:

κόμην τρίφων μὲν πρῶτον ἱερὰν τοῦ Θεοῦ,  
ὡς φησὶν, οὐ διὰ τοῦτό γ', ἀλλ' ἐστιγμένος  
πρὸ τοῦ μετώπου παραπέτασθ' αὐτὴν ἔχει.

Zuweilen, in Fällen besonderer Erbitterung, geschah dieses auch mit den im Kriege gefangenen. *Plutarch. Pericl.* 26: οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀνθυβρίζοντες ἔστιζον εἰς τὸ μέτωπον γλαῦκας· καὶ γὰρ ἐκείνους οἱ Ἀθηναῖοι σάμαιναν: vgl. *Aelian. Var. Hist.* II. 9 und *Plutarch. Nic.* 29: καὶ τοὺς οἰκέτας ἐπαύλου σίζοντες ἔπνον εἰς τὸ μέτωπον. — Todesstrafe hingegen konnte auch über Sklaven nur gerichtlich verhängt werden, nicht wie bei den Römern nach Willkür des Herrn. *Antipho de caede Herod.* §. 48: καίτοι οὐδὲ οἱ τοὺς δεσπότης ἀποκτείναντες, ἐὰν ἐπ' αὐτοφώρῳ ληφθῶσιν, οὐδ' οὗτοι θνήσκουσιν ὑπ' αὐτῶν τῶν προσηκόντων, ἀλλὰ παραδιδόασιν αὐτοὺς τῇ ἀρχῇ κατὰ νόμους ὑμετέρους πατέρους. Darauf bezieht sich *Eurip. Hec.* 289:

νόμος δ' ἐν ὑμῖν τοῖς τ' ἐλευθέρους ἴσος  
καὶ τοῖσι δούλοις αἵματος κεῖται πῆρι,

[und *Demosth. de foed. c. Alex.* §. 3 τὸν μὲν οἰκέτην οὐδεὶς ἐκῶν ἂν ἀποκτείνει. Doch bedurfte der Herr, der seinen Sklaven getödtet hatte, nur der gottesdienstlichen Entschuldigung, *Antipho de choreuta* §. 4; und auch sonstiger Todtschlag an einem Sklaven verübt ward criminalistisch dem unvorsätzlichen gleichgestellt, *Schol. Aeschin. de falsa legat.* §. 87.]

Fragt man nun, in wie weit diese Geringschätzung der Person des Sklaven und diese unwürdige Behandlung im Charakter der Sklaven selbst etwa ihre Rechtfertigung fanden, so ist es allerdings schwer, zu einer recht klaren Ueberzeugung zu gelangen, da es eben nur immer die Stimmen ihrer Herren sind, durch welche uns Urtheile über sie bekannt werden. Es wäre eine Thorheit, leugnen zu wollen, dass unter der Menge von Sklaven, welche Griechenland hielt, sich gewiss eine grosse Zahl verständ-

diger und braver, ja edler Menschen werde befunden haben. Sagt doch Plato Leg. VI, p. 776: πολλοὶ γὰρ ἀδελφῶν ἢ θυ δοῦλοι καὶ νιῶν τισὶ κρείττους πρὸς ἀρετὴν πᾶσαν γενόμενοι σεσῶκασιν δεσποτάς καὶ κτήματα τὰς τε οἰκῆσεις αὐτῶν ὅλας: und muss doch auch Aristoteles eingestehen, dass die Natur sich zuweilen vergreife und dem Sklaven die Eigenschaften des Freien verleihe, de republ. I. 5, ein Erfahrungssatz, der allerdings in seiner Theorie von der natürlichen Bestimmung zur Sklaverei sehr störend sein musste. Das wahrhaft rührende Beispiel des Tyndarus in den Gefangenen des Plautus entbehrt gewiss nicht seiner Stütze in der Wirklichkeit; und wenn dergleichen Charaktere uns selten vorgeführt werden, so geschieht es nur darum, weil sie für den Zweck der Komödie weniger geeignet sind. Allein auf der anderen Seite mag es wahr sein — und wie hätte es anders kommen können? — dass dieselben grossentheils auch durch Niedrigkeit der Gesinnung, durch Untreue gegen den Herrn und Schlechtigkeit aller Art die Lage zu verdienen schienen, in der sie sich befanden. Daher sagt Plato a. a. O.: οὐκοῦν καὶ τοῦναντίον (ἴσμεν λεγόμενον), ὥς ὕμεις οὐδὲν ψυχῆς δοῦλης οὐδὲ πιστεύειν οὐδέποτε· οὐδὲν τῷ γένει δεῖ τὸν νοῦν κεκτημένον, mit Berufung auf Odys. XVII. 322, und mit demselben Ausdrucke Phaed. p. 69: μὴ σκιαγραφία τις ἢ ἡ τοιαύτη ἀρετὴ καὶ τῷ ὄντι ἀνδραποδῶδης τε καὶ οὐδὲν ὕμεις οὐδ' ἀληθὲς ἔχῃ. An dieser moralischen Unwürdigkeit aber hatte nun eben die Behandlungsweise der Herren selbst grossen Antheil, vgl. Leg. p. 777: ταῦτα δὴ διαλαβόντες ἕκαστοι τοῖς διανοήμασιν οἱ μὲν πιστεύουσι τε οὐδὲν γένει οἰκετῶν, κατὰ δὲ θηρίων φύσιν κέντροις καὶ μάστιξιν οὐ τρεῖς μόνον ἀλλὰ πολλάκις ἀπεργάζονται δούλας τὰς ψυχὰς τῶν οἰκετῶν· οἱ δ' αὖ τάναντία δρῶσι τούτων πάντα: und mit Recht schliesst man von der Schlechtigkeit der Sklaven auf den Charakter des Herrn und den Zustand der Haushaltung. Xenoph. Oecon. 3. 4: τί οὖν; ἦν σοι, ἔφη, καὶ οἰκέτας αὐτῷ ἐπιδεικνύω ἔνθα μὲν πάντας, ὥς εἰπεῖν, δεδεμένους καὶ τούτους θαμνὰ ἀποδιδράσκοντας, ἔνθα δὲ λελυμένους καὶ ἐθέλοντάς τε ἐργάζεσθαι καὶ παραμένειν, οὐ καὶ τοῦτό σοι δόξω ἀξιοθέατον τῆς οἰκονομίας ἔργον ἐπιδεικνύναι; Einzelne schwere

Verbrechen, wie wenn bei Antipho de caede Herod. §. 69 erzählt wird, dass ein zwölfjähriger Sklave den Herrn habe morden wollen, beweisen natürlich nichts; aber nirgends wird die gemeine Sinnesart der Sklaven besser geschildert als in dem Gespräche des Aeakos mit Xanthias bei Aristoph. Ran. 745 ff.

*A. μάλα γ' ἐποπτεύειν δοκῶ,*

*ὅταν καταράσσωμαι λάθρα τῷ δεσπότῃ.*

*Ξ. τί δέ τονθορύζων, ἤνικ' ἂν πληγὰς λαβὼν  
πολλὰς ἀπὴς θύραζε; A. καὶ τόθ' ἤδομαι.*

*Ξ. τί δέ πολλὰ πρᾶττων; A. ὡς, μὰ Δί', οὐδὲν οἶδ' ἐγώ.*

*Ξ. ὁμόγνι Ζεῦ· καὶ παρακούων δεσποτῶν  
ἄττ' ἂν λαλῶσι; A. καὶ μάλα πλεῖν ἢ μαίνομαι.*

*Ξ. τί δέ τοῖς θύραζε ταῦτα καταλαλῶν; A. ἐγώ;  
μὰ Δί', ἀλλ' ὅταν δρῶ τοῦτο, κάκμαινομαι.*

Das ist ganz der Charakter der gemeinen Sklavennatur; es ist die *χαρὰ ἀνδραπόδων*, die sich überhaupt nie über das Niedrige erheben kann, die, wo sie sich äussert, unsittlicher oder grobsinnlicher Art ist. Plutarch. Non posse suav. 8: *χαίροντες ἀνδραπόδων τινὰ χαρὰν ἢ δεσμίων ἐξ εἰργμοῦ λυθέντων, ἀσμένως ἀλειψαμένων καὶ ἀπολουσαμένων μετ' αἰκίας καὶ μάστιγας, ἐλευθέρους δὲ καὶ καθαροῦς καὶ ἀμιγοῦς καὶ ἀπουλοῦς τοῦ χαρᾶς ἀγρεύστων καὶ ἀθράτων*. Daher heisst auch ein unedles Vergnügen geradehin *ἡδονὴ ἀνδραποδωδης*, Plato Epist. VII, p. 335; vgl. Aristot. Eth. Nic. III. 10. 11 und Plutarch. Amat. 4. Ehrgefühl spricht man ihnen ab, und ihr ganzer Ruhm besteht darin, wenn sie keine Verbrechen begehen. Philostr. Vit. Apoll. Tyan. III. 25: *ἐπαινον ποιοῦνται τῶν ἀνδραπόδων τὸ μὴ κλέπειν αὐτά*.

Der Fall, dass Sklaven ihren Herren entliefen, mag sehr häufig gewesen sein, auch wenn nicht eben Krieg die Ausreisser besonders begünstigte; s. ausser den angeführten Beispielen Plato Prot. p. 310 und Xenoph. M. Socr. II. 10. 1. Daher liess man wohl selbst beim Ausgange den begleitenden Sklaven nicht nachfolgen, sondern vorausgehen. Theophr. Char. 18: *καὶ τὸν παῖδα δὲ ἀκολουθοῦντα κελεύει αὐτοῦ ὀπισθεν μὴ βαδίζειν ἀλλ' ἐμπροσθεν, ἵνα φυλάττηται αὐτῷ, μὴ ἐν τῇ*

δοῶν ἀποδράσῃ: vgl. Plaut. Pseud. I. 2. 37. — Auch Sklavenaufstände haben mehr als einmal Statt gefunden; s. Plato Leg. VI, p. 777 und Athen. p. 265 f. 272 f; und dass wenigstens von der Gesinnung der Sklaven dergleichen Auftritte immer zu befürchten waren, lehrt ersterer auch Republ. IX, p. 578: τί δέ; εἴ τις θεῶν ἄνδρα ἓνα, ὅτι ἐστὶν ἀνδράποδα πεντήκοντα ἢ καὶ πλείω, ἄρας ἐκ τῆς πόλεως αὐτόν τε καὶ γυναῖκα καὶ παῖδας θείῃ εἰς ἐρημίαν μετὰ τῆς ἄλλης οὐσίας τε καὶ τῶν οἰκετῶν, ὅπου αὐτῷ μηδεὶς τῶν ἐλευθέρων μέλλοι βοηθήσειν, ἐν ποίῳ ἂν τινι καὶ πόσῳ φόβῳ οἷε ἂν γενέσθαι αὐτὸν περὶ τε αὐτοῦ καὶ παιδῶν καὶ γυναικός, μὴ ἀπόλοιτο ὑπὸ τῶν οἰκετῶν; [In Kriegszeiten liess man ihnen daher auch wohl eine mehr als gewöhnlich rücksichtsvolle Behandlung angedeihen, Aristoph. Nub. 5; anderseits aber sah man sich vor, nicht zu viele Sklaven von gleicher Landsmannschaft, πατριώτας, neben einander zu halten, Plato a. a. O., Aristot. Oeconom. I. 5.]

Zur völligen Freiheit gelangten Sklaven entweder durch den Staat für geleistete Dienste, wie Anzeige schwerer Verbrechen oder gutes Benehmen im Kriege, jedenfalls mit Entschädigung der Eigenthümer (Plato Leg. XI, p. 914), oder indem sie dem Herrn den Preis, den er für sie gezahlt hatte, erlegten, s. Pettit Leg. Att. p. 259, Meier u. Schömann Att. Process. S. 405. 559; [richtiger vielleicht den zwischen beiden vertragsmässig verabredeten und festgestellten Preis; vgl. Privatalterth. §. 58, n. 13 und die *histriones libertatem suam mercatos* bei Plin. N. Hist. VII. 40.] Sonstige Freigelassene, ἀπελευθεροί, dagegen blieben immer in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu dem früheren Herrn, welchen die Vernachlässigung ihrer Pflichten zur *δίκη ἀποστασίῳ* berechnigte (Hermann Staatsalterth. §. 114, Meier u. Schömann S. 473), und insofern konnten sie fortwährend, wenn auch nicht οἰκέται, doch immer noch δοῦλοι heissen, Athen. p. 267 b: διαφέρειν δέ φησι Χρύσιππος δοῦλον οἰκέτου — διὰ τὸ τοὺς ἀπελευθεροὺς μὲν δοῦλους εἶναι εἶναι, οἰκέτας δὲ τοὺς μὴ τῆς κτήσεως ἀφαιμένους: [vgl. Privatalt. §. 58, n. 7 ff., auch über die *χωρὶς οἰκοῦντες*, die ganz besonders dieser Mittelstellung anheimfallen; Bekk.



Anecd. p. 316. 12.] Sie blieben gewiss oft ganz im Dienste des früheren Herrn, wie z. B. bei Isaeus de Philoctem. her. §. 20, und mochten sich leicht in dieser Lage besser befinden, als wenn sie sich selbständig unterhielten; s. Philippus bei Stob. Serm. LXII. 35:

ὥς κρείττον ἐστὶ δεσπότου χρηστοῦ τυχεῖν,  
ἢ ζῆν ταπεινῶς καὶ κακῶς ἐλεύθερον.

Sehr oft aber — und das hing natürlich grösstentheils von der erlittenen Behandlung ab — mochte ihre Gesinnung gegen den *προστάτης* auch nicht die freundlichste sein. So sagt Demosth. in Timocr. §. 124: *πονηρῶν καὶ ἀχαρίστων οἰκετῶν τρόπους ἔχοντες· καὶ γὰρ ἐκείνων ὅσοι ἂν ἐλεύθεροι γίνωνται, οὐ τῆς ἐλευθερίας χάριν ἔχουσι τοῖς δεσπόταις, ἀλλὰ μισοῦσι μάλιστα ἀνθρώπων ἀπάντων, ὅτι συνίστασιν αὐτοῖς δουλεύσασιν.* [Die Apostasie des Freigelassenen zog Rückkehr in die Sklaverei nach sich, Harpocr. p. 40; ob auch Verkauf und auf wessen Rechnung, hängt von der Auslegung der Stelle des Demosth. c. Aristog. I, §. 65 ab, wo aber vielleicht ἀπροστασίον zu schreiben ist. Becker freilich hat denselben so sicher vorausgesetzt, dass er darauf auch das Gesetz des Redners Lykurg in Vit. X Orat. p. 842 bezieht: *μηδενὶ ἐξεῖναι Ἀθηναίων μηδὲ τῶν οἰκούντων Ἀθήνησιν ἐλεύθερον σῶμα πρίσθαι ἐπὶ δουλείᾳ ἐκ τῶν ἀλίσκομένων ἄνευ τῆς τοῦ προτέρου δεσπότου γνώμης*: welche Schwierigkeiten aber dieser Annahme entgegenstehen, hat Westermann in N. Jahrb. XXX, S. 371 richtig angedeutet, und ungleich wahrscheinlicher ist Meier's scharfsinniger Versuch de vita Lycurgi p. XXXIX, das Ganze mit der auch von jenem bereits vorgeschlagenen Ergänzung *μηδὲ δούλον* auf eine ganz specielle Maassregel zu Gunsten der von den Makedoniern der Sklaverei preisgegebenen Olynthier oder Thebaner zu deuten.]

Nachdem diese Verhältnisse auseinander gesetzt worden sind, bleibt nur noch übrig mit wenigen Worten daran zu erinnern, dass neben den Sklaven auch noch gar Viele der armen Klasse, namentlich wohl aus der Zahl der *ξένοι* oder *μέτοικοι*, gleiche Dienste für Lohn verrichteten, *μισθωτοί*: vgl. Plato

Republ. II, p. 371: οἱ δὴ πωλοῦντες τὴν τῆς ἰσχύος χρεῖαν, τὴν τιμὴν ταύτην μισθὸν καλοῦντες, κέκληνται, ὡς ἐργῶμαι, μισθωτοί, und Polit. p. 290: οὗς γε ὁρῶμεν μισθωτοὺς καὶ θῆτας πᾶσιν ἐτοίμους ὑπηρετοῦντας: auch Aristot. de republ. I. 11 [und mehr Privatalterth. §. 66, n. 25]. Man miethete Leute dieser Art nicht nur zu Handarbeit, wie z. B. zu Bestellung der Aecker, sondern auch für den Dienst im Hause. So verneint Lysis, dass seine Aeltern ihm erlaubten, die Pferde selbst zu lenken, und sagt bei Plato Lys. p. 208: ἔστι τις ἡνίοχος, παρὰ τοῦ πατρὸς μισθὸν φέρων. Der Frauen, die sich als Ammen vermieteten, ist schon B. II, S. 9 gedacht worden; aber auch selbst die Begleiter beim Ausgange wurden zuweilen gemiethet, Theophr. Char. 22: μισθοῦσθαι εἰς τὰς ἐξόδους παιδίον ἀκολουθῆσον: und es findet sich selbst, dass ein armer Verwandter den begleitenden Diener macht. Isaeus de Dicaeog. her. §. 11: τὸν ἐκείνου ἀδελφίδου Κηφισόδοτον τῷ ἑαυτοῦ ἀδελφῷ συνέπεμψεν εἰς Κόρινθον ἀντ' ἀκολουθου: [vgl. Aristot. de republ. VI. 8, p. 1323 und Dio Chrysost. Or. XV. 18.] Endlich hatte Athen auch wie unsere grossen Städte eine Art Eckensteher, die zu augenblicklichen Diensten an einer Stelle des Marktes bereit standen, Poll. VII. 132: δύο γὰρ ὄντων τῶν Κολωνῶν ὁ μὲν ἵππιος ἐκαλεῖτο . . . ὁ δ' ἦν ἐν ἀγορᾷ παρὰ τὸ Εὐρυστάκειον, οὗ συνήεσαν οἱ μισθαροῦντες: vgl. Harpocr. u. Suid. s. Κολωνίτης [und Argum. Oed. Colon. III oder Paroemiogr. Gott. t. I, p. 444: παρ' ὅσον τῶν μισθωτῶν τοὺς ὀψὲ ἐλθόντας πάλιν ἀπέλυσον ἐπὶ τὸ μισθωτήριον: τὸ δὲ ἦν ἐπὶ τῶν Κολωνῶν: obgleich daraus allerdings hervorgeht, dass dieser Ort vielmehr als ein Sammelplatz betrachtet werden muss, wo man Tagelöhner u. dergl. zu dingen fand.]

## ERSTER EXCURS ZUR ACHTEN SCENE.

---

### DIE ÄRZTE.

Wenn es meine Absicht wäre, die griechischen Aerzte in ihrer Berufsthätigkeit zu schildern und ihr Wirken vom Standpunkte der Wissenschaft zu würdigen, so möchte man mir mit Recht entgegenhalten, dass, um sich auf diesen Standpunkt zu erheben, man selbst mit der Wissenschaft vertraut sein, dass man ausgerüstet mit den erforderlichen Kenntnissen ein tiefes Studium der medicinischen Literatur des Alterthums gemacht haben müsse, um über Werth oder Unwerth, Methode und Leistungen der Aerzte jener Zeit sprechen zu können. Allein eine solche kritische Darstellung der ärztlichen Wirksamkeit wird überhaupt in diesem Buche, das nur ein Bild des täglichen Lebens zu geben verspricht, Niemand erwarten. Hingegen kann es nicht uninteressant sein, bei der Uebersicht der verschiedenen Lebensverhältnisse auch einmal einen Blick von den frohen Zuständen und heiteren Scenen hinweg auf das Schmerzenlager einer Krankenstube zu werfen und die Wege kennen zu lernen, auf welchen man in einer der wichtigsten Angelegenheiten Rath und Hilfe suchte. Bietet nun die Person des Arztes in einem solchen Gemälde bei weitem die interessanteste Figur dar, so mag immerhin dieser Excurs sich nach ihm benennen, wenn auch noch andere Heilver suche erwähnt werden, die mit seiner Kunst und Wissenschaft nichts gemein haben. Den Arzt selbst betrachte ich nur seiner Persönlichkeit, seinem Erscheinen im gewöhnlichen Leben nach. Welcher Art seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft war,

welches Ansehen seine Kunst genoss, wie er bald besuchend bald in seiner Bude der Kranken wartend sie übt, sein Benehmen gegen den Kranken, das Honorar seiner Bemühungen, das sind die Punkte, welche hier hauptsächlich zur Berücksichtigung kommen. Daher sind auch die einzelnen Züge nicht sowohl aus den Schriften der alten Aerzte entlehnt als den gelegentlichen Erwähnungen anderer Schriftsteller entnommen, weil aus ihnen allein sich das Urtheil der Zeit selbst und das Factische des ganzen Verhältnisses erkennen lässt.

Im Allgemeinen ist es leicht zu bemerken, dass in Griechenland die Heilkunde und der Stand der Aerzte in weit höherem Ansehen stand als in Rom (Gallus B. II, S. 100 f.). Iatrik und Mantik wurden in frühester Zeit als im genauesten Zusammenhange stehend betrachtet, und auch die spätere Zeit erkennt die Verwandtschaft der beiden Begriffe an. Eustath. zu Iliad. I. 63, p. 48. 35: οἱ δὲ παλαιοὶ ἐν τῷ „ἀλλ' ἄγε δὴ τινα μάντιν ἐρεῖομεν“ φασὶ καὶ, ὅτι κοινὴ πῶς ἐστὶ τέχνη ἰατρικὴ καὶ μαντικὴ. Μελάμπους οὖν καὶ Πολύειδος ἀμφοτέρω ἐπ' ἀμφοῖν ἔνδοξοι ἐγένοντο, καὶ Αἰσχύλος δὲ πού, φασί, τὸν ἰατρὸν μάντιν ὀνομάζει· καὶ Ἀχιλλεὺς δὲ ἰατρικῶς νοήσας τὰ κατὰ τὸν λοιμὸν μαντικῆς δέεται. War nun überdies die Wissenschaft göttlicher Abkunft und galten die Aerzte in gewissem Sinne fortwährend als Nachkommen des Asklepios, so musste ein solcher Glaube die Achtung des Standes fester begründen, wie er umgekehrt schon den Beweis derselben in sich enthält. Und dieser Glaube scheint in der That etwas mehr als blosses Spiel mit den mythischen Ueberlieferungen der Dichter gewesen zu sein. Von dem Sohne Apollo's auf die Asklepiaden vererbt, von diesen den späteren Geschlechtern der Aerzte überliefert, galt die Kunst fortdauernd als eine göttliche; und so unähnlich auch die spätere Iatrik dem früheren einfachen Heilverfahren sein mochte, so betrachteten doch die Aerzte jederzeit den Asklepios als ihren πρόγονος, sich als dessen ἔχγονοι. So spricht der Arzt Eryximachos bei Plato Symp. p. 186: πάντα τὰ τοιαῦτα τούτοις (τοῖς ἐναντίοις) ἐπιστηθεὶς ἔρωτα ἐμποιῆσαι καὶ ὁμόνοιαν ὁ ἡμέτερος πρόγονος Ἀσκληπιός, ὥς φασιν οἷδε οἱ ποιηταὶ καὶ

ἐγὼ πείθομαι, συνίστησι τὴν ἡμετέραν τέχνην. An einem andern Orte, Republ. III, p. 406, wird ausführlicher von der Abstammung der Heilkunst von Asklepios gehandelt und die Unzweckmässigkeit des früheren Verfahrens mit dem göttlichen Ursprunge in Einklang zu bringen versucht. Auf die Bemerkung, dass bei Homer (Iliad. XI. 638 ff.) ganz sonderbare, unpassende Heilmittel angewendet würden, wird entgegnet: ὅτι τῇ παιδαγωγικῇ τῶν νοσημάτων ταύτῃ τῇ νῦν ἰατρικῇ προτοῦ Ἀσκληπιάδα οὐκ ἐχρῶντο, ὡς φασι, πρὶν Ἡρόδικον γενέσθαι: Herodikos und der späteren Aerzte Kunst bestehe darin, μακρὸν τὸν θάνατον ποιῆσαι, indem sie unheilbare Krankheiten in die Länge zu ziehen suchten. Dann heisst es: ὅτι Ἀσκληπιὸς οὐκ ἀγνοίᾳ οὐδὲ ἀπειρίᾳ τοῦτον τοῦ εἶδους τῆς ἰατρικῆς τοῖς ἐκγόνοις οὐ κατέδειξεν αὐτό, ἀλλ' εἰδώς, ὅτι πᾶσι τοῖς εὐνομουμένοις ἔργον τι ἐκάστω ἐν τῇ πόλει προστίτακται, ὃ ἀναγκαῖον ἐργάζεσθαι, καὶ οὐδενὶ σχολή διὰ βίου κάμνειν ἰατρευόμενῳ. [Vgl. Schleiermacher Reden u. Abhandl. S. 273 fgg.] Dieser letzte Grundsatz, nach welchem der Arzt keinen Dank verdienen soll, wenn er ein gebrechliches Leben fristet, findet sich mit dürren Worten ausgesprochen von dem Lakedämonier Pausanias bei Plutarch. Apophth. Lac. p. 231<sup>a</sup>: κράτιστον δὲ ἔλεγε τοῦτον ἰατρὸν εἶναι τὸν μὴ κατασήμεντα τοὺς ἀρρώστουντας, ἀλλὰ τάχιστα θάπτοντα. Bei einem Spartaner kann eine solche Ansicht am wenigsten befremden; überhaupt aber scheint Pausanias nicht besonders von den Aerzten gedacht zu haben, wie die ebendasselbst erzählten Anekdoten beweisen, s. B. μεμφομένου δὲ τινος αὐτὸν τῶν φίλων, διότι ἰατρὸν τινα κακῶς λέγει πείραν οὐκ ἔχων αὐτοῦ οὐδὲ ἀδικηθεῖς τι, ὅτι, εἶπεν, εἰ ἔλαβον αὐτοῦ πείραν, οὐκ ἂν ἔζωιν. Es werden noch zwei ganz ähnliche Aeusserungen angeführt. Wenn ausserdem hier und da ungünstig über die Aerzte geurtheilt wird, wenn Aristophanes Nub. 332 die ἰατροτέχνας unter die Schwindler zählt, wenn im Plutus 407 auf des Blepsidemos Vorschlag, den blinden Plutos von einem Arzte behandeln zu lassen, Chremylos sagt:

τίς θῆτι ἰατρός ἐσσι νῦν ἐν τῇ πόλει;  
οὔτε γὰρ ὁ μισθὸς οὐδέν ἐστι οὐδ' ἡ τέχνη,

wenn Athenaios sie als Charlatane und Pedanten bezeichnet, IX, p. 277 f: μέγας δ' ἐστὶ σοφιστὴς καὶ οὐδὲν ἤτιων τῶν ἱατρῶν εἰς ἀλαζονείαν καὶ ὁ παρὰ Σωσιπάτρου μάγειρος, und XV, p. 666 a: εἰ μὴ ἱατροὶ ἦσαν, οὐδὲν ἂν ἦν τῶν γραμματικῶν μωρότερον, wenn selbst die Carikatur eines Arztes bei Plautus Menaechn. V. 3 — 5 einem griechischen Originale angehören sollte und nicht dem Römer, der den Stand der Aerzte wenig achtete, gern verdächtigte und persiflirte; so würde man doch vergeblich dadurch zu beweisen suchen, dass die Heilkunde und die sie Ausübenden in Griechenland in geringem Ansehen gestanden hätten. Schlechte Aerzte gab es natürlich eben so gut als jetzt [Westermann erinnert hier auch an Ἀκείλιος bei Zenob. Proverb. I. 52]; aber neben ihnen auch Männer, deren Einsicht und Erfahrung Vertrauen verdiente. Bei Antipho Tetrail. III. 2, §. 4 wird der Tod eines Mannes der ungeschickten Behandlung des Arztes Schuld gegeben; allein dessen Anklage enthält zugleich die Rechtfertigung seiner Collegen: νῦν δὲ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον πονηρῶ ἱατρῶ ἐπιτεφθεὶς διὰ τὴν τοῦ ἱατροῦ μοχθηρίαν καὶ οὐ διὰ τὰς πληγὰς ἀπέθανε· προλεγόντων γὰρ αὐτῶ τῶν ἄλλων ἱατρῶν, εἰ ταύτην τὴν θεραπείαν θεραπεύσοιτο, ὅτι ἰάσιμος ὢν διαφθαρήσοιτο, δι' ὑμᾶς τοὺς συμβούλους διαφθαρεῖς ἐμοὶ ἀνόσιον ἔγκλημα προσέβυλεν.

In Rom zog man es zum Theil vor, in der Sklavenfamilie seinen eigenen Hausarzt zu haben, und nicht an einen der für Geld heilenden, immer mit Misstrauen betrachteten Aerzte sich zu wenden. Der ältere Cato begnügte sich mit einer schriftlichen Anweisung, *commentarius*, die vermuthlich allerhand Mittel für gewisse Fälle anrieth (Gallus B. II, S. 102); in Griechenland dachte man anders. Hatte man auch von Musaios an (ἀκείσις νόσων, Aristoph. Ran. 1033) zahlreiche und gediegene Schriften (πολλὰ γὰρ καὶ ἱατρῶν ἐστὶ συγγράμματα, Xenoph. Mem. Socr. IV. 2. 10), so sah man doch ein, dass dergleichen allgemeine Vorschriften für die einzelnen Fälle nicht ausreichend seien und dass ein ἱατρύεσθαι κατὰ γράμματα, das kein Individualisiren zulässt, nichts taue; vielmehr nahm man jederzeit seine Zuflucht zu dem Arzte als dem, welcher die Wissenschaft

zu handhaben verstehe. So sagt schon Euripides bei Stob. Serm. C. 3:

πρὸς τὴν νόσον τοι καὶ τὸν ἱατρὸν χρεῶν  
 ἰδόντ' ἀκείσθαι, μὴ πικρατὰ φάρμακα  
 διδόντ', ἐὰν μὴ ταῦτα τῇ νόσῳ πρέπη.

Aristoteles, welcher de republ. III. 16 den Grundsatz durchführt, dass der Staat nicht durch die Willkür eines Einzelnen, in dessen Hand alle Gewalt gelegt sei, sondern nach einem feststehenden Gesetze regiert werden müsse; begegnet dem Einwurfe, dass der Kranke sich nicht nach geschriebenen Regeln und Gesetzen, sondern nach der Einsicht und dem Ermessen des Arztes behandeln lasse, p. 1287 Bekk.: τὸ δὲ τῶν τεχνῶν εἶναι δοκεῖ παράδειγμα ψεύδους, οἷα τὸ κατὰ γράμματα ἰατρυνέσθαι φαῦλον, ἀλλὰ καὶ αἰρετώτερον χρῆσθαι τοῖς ἔχουσι τὰς τέχνας· οἱ μὲν γὰρ οὐδὲν διὰ φιλίαν παρὰ τὸν λόγον ποιοῦσιν, ἀλλ' ἄρῃνται τὸν μισθὸν τοὺς κάμνοντας ὑγιάσαντες. Nur wo der Verdacht eintreten könne, setzt er hinzu, der Arzt sei bestochen und behandle den Kranken absichtlich falsch, werde man allerdings die γράμματα vorziehen; und die Art und Weise, wie Plato auf die Gefährlichkeit der Aerzte aufmerksam macht, lässt uns, wenn dort auch etwas Anderes bewiesen werden soll, doch ahnen, dass solcher Verdacht mitunter nicht unbegründet sein mochte, Polit. p. 298: οἷον εἰ πάντες περὶ αὐτῶν (ἱατρῶν καὶ κυβερνητῶν) διανοηθεῖμεν, οἷα δεινότατα ὑπ' αὐτῶν πάσχομεν· ὃν μὲν γὰρ ἐθελήσωσιν ἡμῶν τούτων ἐκάτεροι σώζειν, ὁμοίως δὲ σώξουσιν· ὃν δ' ἂν λωβᾶσθαι βουλευθῶσι, λωβῶνται τέμνοντες καὶ καίοντες καὶ προστάττοντες ἀναλώματα φέρειν παρ' ἑαυτούς, οἷον φόρους· ὧν σμικρὰ μὲν εἰς τὸν κάμνοντα καὶ οὐδὲν ἀναλίσκουσι, τοῖς δ' ἄλλοις αὐτοί τε καὶ οἱ οἰκίται χρωῖνται· καὶ δὴ καὶ τελευτῶντες ἢ παρὰ ξυγγενῶν ἢ παρὰ τινων ἐχθρῶν τοῦ κάμνοντος χρήματα μισθὸν λαμβάνοντες ἀποκτινύνουσιν. Der Arzt wurde dabei von dem Gesetze begünstigt, das ihn, wie natürlich, bei einem unglücklichen Ausgange der Kur von Verantwortlichkeit freisprach. Antiph. Tetral. III. 3, §. 5: εἰ δ' ἔτι καὶ ὑπὸ τοῦ ἱατροῦ ἀπέθανεν, ὥς οὐκ ἀπέθανεν, ὁ μὲν ἱατρὸς οὐ φονεὺς αὐτοῦ ἐστίν, ὁ γὰρ νόμος ἀπολύει αὐτόν κ. τ. λ. Wie

daher Plinius N. Hist. XXIX. 1. 6 mit rhetorischer Uebertreibung sagt: *medico tantum hominem occidisse impunita summa est*, so spricht sich auf gleiche Weise auch Philem. jun. bei Stob. Serm. CII. 6 aus:

μόνον δ' ἰατροῦ τοῦτο καὶ συνηγόρου

ἔξεστιν, ἀποκτείνειν μὲν, ἀποθνήσκειν δὲ μή:

vgl. Plato Leg. IX, p. 865: ἰατρῶν δὲ περί πάντων, ἃν ὁ θεραπευόμενος ὑπ' αὐτῶν ἀκόντων τέλευτᾷ, καθαρὸς ἔστω κατὰ νόμον: und das entgegengesetzte ägyptische Gesetz bei Aristot. de republ. III. 15, p. 1286 a Bekk. Indessen scheint es doch, als habe man sie in gewissen Fällen zur Rechenschaft über ihre Behandlung ziehen können. Aristoteles, wo er von der Verantwortlichkeit der an die Spitze des Staats gestellten spricht, de republ. III. 10, p. 1281 extr., sagt in Bezug auf die Frage, vor wem die Euthynen Statt finden sollen: ἔχει δ' ἡ τάξις αὕτη τῆς πολιτείας ἀπορίαν πρώτην μὲν ὅτι δόξειεν ἂν τοῦ αὐτοῦ εἶναι τὸ κρίναι τίς ὀρθῶς ἰάτρεικεν, οὐπὲρ καὶ τὸ ἰατρεῦσαι καὶ ποιῆσαι ὑγιᾶ τὸν κάμνοντα τῆς νόσου τῆς παρούσης· οὗτος δ' ἔστιν ἰατρός· ὁμοίως δὲ τοῦτο καὶ περὶ τᾶς ἄλλας ἐμπειρίας καὶ τέχνας· ὥσπερ οὖν ἰατρὸν δεῖ διδόναι τὰς εὐθύνας ἐν ἰατροῖς, οὕτω καὶ τοὺς ἄλλους ἐν τοῖς ὁμοίοις: ein Beispiel, das mir doch nicht recht passend scheinen will, wenn das διδόναι εὐθύνας beim Arzte überhaupt nicht vorkam.

Dass zur Ausübung der Heilkunst es jederzeit einer Concession vom Staate bedurfte und, wenn auch keine öffentliche Prüfung Statt fand, doch der, welcher die Erlaubniss suchte, nachweisen musste, dass er irgend eines Arztes Schüler gewesen sei, [scheint mir nicht so gewiss, wie es Becker vorausgesetzt hat. Die Hauptstelle, aus welcher er dieses schliesst, ist bei Xenoph. Memor. IV. 2. 5, wo Sokrates dem Euthydemos durch Beispiele die Thorheit zu Gemüthe führt, keinen Lehrer haben zu wollen: ἀρμόσειε δ' ἂν οὕτω προοιμιάζεσθαι καὶ τοῖς βουλομένοις παρὰ τῆς πόλεως ἰατρικὸν ἔργον λαβεῖν· ἐπιτήδειον γὰρ αὐτοῖς εἶη τοῦ λόγου ἄρχεσθαι ἐντεῦθεν· παρ' οὐδενὸς μὲν πώποτε, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τὴν ἰατρικὴν τέχνην ἔμαθον οὐδ' ἐζήτησα διδάσκαλον ἑμαυτῷ γενέσθαι τῶν ἰατρῶν



οὐδὲνα· διατετέλεκα γὰρ φυλαττόμενος οὐ μόνον τὸ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν, ἀλλὰ καὶ τὸ δοῦναι μεμαθηκέναι τὴν τέχνην ταύτην· ὅμως δέ μοι τὸ ἰατρικὸν ἔργον δοτε· πειράσσομαι γὰρ ἐν ὑμῖν ἀποκινδυνεύων μαθάνειν: aber da er selbst weiss, dass es in Griechenland förmlich vom Staate bezahlte Aerzte, δημοσιεύοντες, gab, so ist schwer einzusehen, weshalb er sich nicht überzeugen kann, dass unter dem ἰατρικὸν ἔργον geradehin eine öffentliche Anstellung mit Besoldung vom Staate zu verstehen sei. Wem Xenophon nicht klar genug spricht, möge Teles hören, wo ganz deutlich nicht bloss von einer Concession, sondern von einer Wahl die Rede ist, Stob. Serm. XL. 8, p. 83: ὥσπερ εἰ τὸν ἄριστον ἰατρὸν ἀφέντες φαρμακοπώλῃν εἴλοντο καὶ τοῦτο τὸ δημόσιον ἔργον ἐντελείρουν: aber auch daraus darf keinerlei Monopol oder Zunftzwang gefolgert werden, eben so wenig als später in Rom die besoldeten Rhetoren oder Grammatiker Hunderte von Unbesoldeten neben sich ausschlossen.] Als Dikäopolis von dem geplünderten Landmanne gebeten wird, ihm die vom Weinen kranken Augen mit Friedenssalbe zu streichen, sagt er bei Aristoph. Acharn. 1029:

ἀλλ', ὦ πόνηρ', οὐ δημοσιεύων τυγχάνω,

und weist ihm an die Leute eines solchen (πρὸς τοὺς Πιττάλου), wohin sich auch nachher Lamachos tragen lässt. Der Scholiast sagt zu ersterer Stelle: δημοσίᾳ χειροτονοῦμενοι ἰατροὶ καὶ δημόσιοι προῖκα ἐθεράπευον, und darauf bezieht sich auch jedenfalls Plato Gorg. p. 455: ὅταν περὶ ἰατρῶν αἰρίσις ᾖ ἢ τῇ πόλει ξύλλογος: allein dass alle Aerzte ohne Unterschied im Staatsdienste gewesen seien, wird Niemand annehmen, und Plato selbst unterscheidet im Polit. p. 259 zwei Klassen: εἴ τῳ τις τῶν δημοσιευόντων ἰατρῶν ἱκανὸς συμβουλεύειν, ἰδιωτεύων αὐτός. So hatte der Krotoniate Demokedes schon ein Jahr auf Aegina seine Kunst privatisirend ausgeübt, ehe er von den Aegineten in öffentlichen Sold genommen wurde, Herodot. III. 131; vgl. Strabo IV. 1. 5, wo von der Aufnahme griechischer Sitte in Gallien die Rede ist: σοφιστὰς γοῦν ὑποδέχονται τοὺς μὲν ἰδίᾳ, τοὺς δὲ κοινῇ μισθούμενοι, καθάπερ καὶ ἰατροὺς. Dieser Sold war übrigens, wie man aus eben diesem Beispiele sieht,

zuweilen sehr bedeutend. Demokedes erhielt von den Aegineten auf ein Jahr ein Talent; im nächsten Jahre beriefen ihn die Athener zu sich und zahlten ihm hundert Minen; endlich gewann ihn Polykrates von Samos und zahlte ihm zwei Talente. Es scheint wenig darauf anzukommen, ob man diese Summen für zu hoch angegeben hält. Vgl. Valckenaer u. Baehr zu Herod. a. a. O., Böckh Staatshaush. Th. I, S. 169; (und über diesen ganzen Gegenstand mehr, auch mit directer Beziehung auf Becker, bei Welcker Kl. Schriften Th. III, S. 230 ff.)

Ausserdem erhielten die Aerzte von den Kranken, die sich ihres Beistandes bedienten, ein Honorar, wie Aristoteles a. a. O. sagt: ἄρουνται τὸν μισθὸν τοὺς κάμνοντας ὑγιάσαντες: [ob nur im Falle der Herstellung, bezweifelt Becker, vielleicht mit Recht, insofern dieses Honorar jedenfalls nur bei Privatbehandlung Platz griff; οἱ δημοσίᾳ χειροτονοῦμενοι ἰατροί, sagt Schol. Aristoph. Acharn. 1030, καὶ δημόσιοι προῖκα ἐθεράπεινον: vgl. Diodor. XII. 13.] Wenn der Römer nach Plinius grossen Anstoss daran nahm, dass man sich die Lebensrettung mit hohem Preise bezahlen lasse, so scheint dieses in Griechenland weniger der Fall gewesen zu sein. Zwar könnte die bekannte Sage darauf bezogen werden, dass Zeus den Asklepios mit dem Blitze getödtet habe, weil er für Geld sich habe bewegen lassen, Tode oder doch bereits dem Tode Verfallene wieder in's Leben zu rufen und zu heilen (Pind. Pyth. III. 98 ff., Plato Republ. III, p. 408), und spöttelnd sagt auch Aristoph. Av. 583:

εἴθ' ὃ γ' Ἀπόλλων ἰατρός γ' ὦν ἰάσθω· μισθοφορῶν γάρ:

allein im gewöhnlichen Leben würde man schwerlich auf Andeutungen stossen, woraus sich ergäbe, dass im Allgemeinen ein solcher Sold Missbilligung erfahren habe. Auch wurden ihm ausser dem allgemeinen Namen μισθός andere ehrenvollere Benennungen gegeben, wie σῶσις und ἰατρεῖα. Poll. IV. 177: καὶ ὁ μισθός ἰατρεῖα. VI. 186: ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ δὲ λέγουσι ἂν σωτήριον, τιμήν, ἄθλον, γέρας, μισθός, ἐπίχειρα· ἰδίως δὲ ἰατρῶν μὲν σῶσις, σωτήρια καὶ ἰατρεῖα. Zuweilen findet es sich, dass der

Arzt sich das Honorar pränumeriren liess, ehe er die Kur begann. So z. B. erzählt Aelian. Var. Hist. XII. 1 von der nachmals unter dem Namen der phokäischen Aspasia bekannt gewordenen Milto, der als Kind ein Gewächs (*φῦμα*) das Gesicht entstellte: *δείκνυσσι γοῦν αὐτὴν ὁ πατὴρ ἰατρῶν, ὃ δὲ ὑπέσχετο ἰάσασθαι εἰ λάβοι τρεῖς στατήρας, ὃ δὲ ἔφατο μὴ ἔχειν, ὃ δὲ ἰατρὸς μηδὲ αὐτὸς εὐπορεῖν φαρμάκου.* Gleicher Art ist die Erzählung bei Achill. Tat. IV. 15: *αἰτεῖ δὲ χρυσοῦς τέτταρας ὑπὲρ τῆς ἰάσεως· ἔχει γάρ, φησὶν, ἐτέρου φαρμάκου σκευὴν, δι' οὗ λύσει τὸ πρότερον:* ferner der Vergleich des Elephanten mit einem Charlatane von Arzt ebend. c. 4: *οἶδεν οὖν τὴν θεραπείαν καὶ προῖκα οὐκ ἀνοίγει τὸ στόμα, ἀλλ' ἐστὶν ἰατρὸς ἀλαζὼν καὶ τὸν μισθὸν πρῶτος αἰτεῖ.*

In dem von Aelian erzählten Falle, und vermuthlich noch oft, hatte freilich wohl die Forderung der Vorausbezahlung ihren Grund auch darin, dass der Arzt zugleich die Mittel besorgte, welche angewendet werden sollten. Dasselbe finden wir in den gegen die Aerzte aufgestellten Bedenken bei Plato Polit. p. 298: *προσιτάτοντες ἀναλώματα φέρειν παρ' ἑαυτοῦς οἷον φόρους, ὧν σμικρὰ μὲν εἰς τὸν κάματον καὶ οὐδὲν ἀναλίσκουσι, τοῖς δ' ἄλλοις αὐτοὶ τε καὶ οἱ οἰκίται χρῶνται.* Das eigene Dispensiren der Arzneien war unvermeidlich, da man keine pharmaceutischen Anstalten wie unsere Apotheken hatte, wo die verordneten Mittel bereitet worden wären. [Vgl. Privatalt. §. 38, n. 11 u. 12.] Etwas ganz anderes waren die Läden der *φαρμακοπῶλαι*. Diese Leute, mit welchen der Griechen keinen viel besseren Begriff als wir mit Quacksalbern und Marktschreibern verbunden haben mag, verkauften zwar neben mancherlei anderen Dingen auch Arzneimittel, aber solche, welche von ihnen ohne Concurrenz eines eigentlichen Arztes gefertigt waren und gemeiniglich wohl nur wider gewöhnliche Krankheiten helfen sollten. Diese verkauften sie nicht nur in ihren Läden oder Buden, sondern trugen sie auch ausrufend umher. Lucian. pro merc. cond. 7: *τὸ δ' ὅλον ἐκείνῳ τῷ φαρμακοπῶλῃ ἔοικας, ὃς ἀποκηρύττων βηχὸς φάρμακον καὶ αὐτίκα παύσειν τοὺς πάσχοντας ὑπισχνόμενος αὐτὸς μεταξὺ σπώμενος ὑπὸ βηχὸς ἐφαίνετο.* Wie man

sie wohl von den eigentlichen Aerzten zu unterscheiden habe, sieht man aus Plutarch. de prof. in virt. 8: ὡς τοὺς γε μανθάνοντας ἔτι καὶ πραγματευομένους καὶ σκοποῦντας ὁ λαβόντες ἐκ φιλοσοφίας εὐθὺς εἰς ἀγορὰν ἢ νέων διατριβὴν ἢ βασιλικὴν συμπόσιον ἐκκυκλήσουσιν οὐ μᾶλλον οὔσθαι χρὴ φιλοσοφεῖν ἢ τοὺς τὰ φάρμακα ἢ τὰ μύγματα πωλοῦντας ἰατρούειν. In den Kästen, worin sie ihre mancherlei Mittel umhertrugen, führten vermuthlich manche zum Behufe geheimnissvoller Gaukeleien auch Schlangen bei sich. So erkläre ich mir ein Fragment des Aristophanes bei Poll. X. 180: κίσται δὲ οὐ μόνον ὀφιοφόροι οὐδὲ ἄλλως ἀγγεῖα εἰς ἐσθήτων ἀπόθεσιν, ἀλλὰ καὶ αἱ τῶν φαρμακοπωλῶν ἂν καλοῖντο, ὡς ἐν Ἀμφιαράου Ἀριστοφάνους·

καὶ τοὺς μὲν ὄφεις, οὓς ἐπιτέμνεις,  
ἐν κίστῃ που κατασήμεναι  
καὶ παῦσαι φαρμακοπωλῶν·  
ὥσπερ που καὶ Θεόπομπος ἐν Ἀλθαίᾳ·  
τὴν οἰκίαν γὰρ εὖρον εἰσελθὼν ὄλην  
κίστην γεγονῶιαν φαρμακοπωλοῦ Μεγαρικοῦ.

Aber sie verkauften auch andere Dinge, die eine gewisse Verwandtschaft mit ihrem Krame haben. Es ist z. B. ganz angemessen, dass die von Aristophanes erwähnten allbekannten Brenngläser gerade bei den Pharmakopolen zu kaufen sind, wohin sie als physikalische Curiositäten am ersten gehören, Nub. 766:

ἤδη παρὰ τοῖσι φαρμακοπόλαις τὴν λίθον  
ταύτην ἰώρας, τὴν καλὴν, τὴν διαφανῆ,  
ἀφ' ἧς τὸ πῦρ ἄπτουσι; — τὴν ὕλον λέγεις;

und überhaupt hat ja das Wort φάρμακον eine so weite Bedeutung, dass man nicht entscheiden kann, ob die von Demosth. in Olympiod. §. 13 erwähnten φαρμακοτρίβας Medicamente oder Farben oder etwas Anderes rieben.

Der wirkliche Arzt aber bereitete ebenfalls seine Mittel selbst, wobei er übrigens so gut, als es nach der heutigen Rezeptirkunst geschieht, die unangenehm schmeckenden Substanzen in Süßigkeiten u. dergl. einzuwickeln bemüht war, Plutarch. de

educ. puer. 18: καθάπερ ἰατροὶ τὰ πικρὰ τῶν φαρμάκων τοῖς γλυκίαι χυμοῖς καταμιγνύντες τὴν τέρψιν ἐπὶ τὸ συμφέρον πάροδον εὖρον: vgl. Xenoph. Mem. IV. 2. 17, Plato Leg. II, p. 659 und mehr bei Spanheim ad Julian. Caesar. p. 114 u. 280. — Zum Theil nun erwartete er die Kranken in dem ἰατρεῖον, gewissermaassen seiner Werkstatt, wie es denn auch geradehin ἰργαστήριον genannt wird [Aeschin. c. Timarch. §. 124], zum Theil ging er umher, die seiner Pflege befohlenen in ihren Wohnungen zu besuchen. Plato Leg. IV, p. 720: ἰατρεῖουσι περιερχόμενοι καὶ ἐν τοῖς ἰατρείοις περιμένοντες. Ein solches ἰατρεῖον war zugleich Badeanstalt, Apotheke und chirurgische Werkstatt; daher Büchsen, πυξίδες oder κυλικίδες (Athen. XI, p. 480 c; Eustath. zu Odys. V. 296, p. 1538. 41), Schröpfköpfe, Klystirspritzen, Badewannen oder Becken u. dergl. als die dort zu findenden Geräthschaften genannt werden. Das vollständigste Bild einer solchen Stube gibt ein Fragment des Antiphanes bei Poll. X. 46: ἐπὶ δὲ τῶν παρὰ τοῖς ἰατροῖς ἐκλουτρῶν ὀνομαζομένων Ἀντιφάνης ἐν Τραυματίᾳ·

κατεσκευασμένος

λαμπρότατον ἰατρεῖον εὐχάλοισι πάνν  
λουτηρίοισιν, ἐξαλείπτροις, κυλικίσιν,  
σικύαισιν, ὑποθέτοισι.

Vgl. X. 149 [und Hippokrates περὶ τῶν κατ' ἰητρεῖον πρα-  
τομένων mit dem Commentar von Galen t. XVIII B, p. 665 ff.  
Kühn.] Zugleich hatte er dort seine Gehülfen, welche seine Ver-  
ordnungen zur Ausführung brachten, Plato Leg. IV, p. 720:  
εἰσὶ πού τινες ἰατροί, φασί, καὶ τινες ὑπηρέται τῶν ἰατρῶν;  
ἰατροὺς δὲ καλοῦμεν δὴ πού καὶ τούτους; und dazu kamen aus-  
serdem noch oft junge Leute, die sich als Schüler in dem ἰατρεῖον  
aufhielten. So finden wir den Timarch bei Euthydikos, einem  
Arzte im Peiräeus, angeblich der Kunst sich widmend, Aeschin.  
in Timarch. §. 40: οὗτος γὰρ πρῶτον πάντων μὲν, ἐπειδὴ  
ἀπηλλάγη ἐκ παιδῶν, ἐκάθητο ἐν Πειραιεῖ ἐπὶ τοῦ Εὐθύδικου  
ἰατρείου, προφάσει μὲν τῆς τέχνης μαθητής. Darum sagt auch  
Aristoph. Acharn. 1031: κλαῖε πρὸς τοὺς Πιττάλου, [wozu  
der Scholiast: ὁ Πίτταλος οὗτος ἰατρὸς παρὰ Ἀθηναίους·

λείπει δὲ τὸ μαθητάς. Weshalb Bergk πρὸς τοῦ geschrieben hat, ist mir unklar; bei Suidas t. III, p. 364 ist πρὸς τοῦ Σπυτάλου doch offenbar nur falsche Abtheilung.] In diese Arzneistuben nun gingen leichtere Kranke, um sich wider ihr Uebelbefinden an Ort und Stelle ein Mittel geben zu lassen, ἐπὶ φαρμακοποσίᾳ. Plato Leg. I, p. 646: τοὺς εἰς τὰ ἰατρεῖα αὐτοὺς βαδίζοντας ἐπὶ φαρμακοποσίᾳ ἀγνοεῖν οἴομεθα, ὅτι μετ' ὀλίγον ὑστερον καὶ ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἔξουσι τοιοῦτον τὸ σῶμα, ὅσον εἰ διὰ τέλους ἔχιν μέλλοιεν, ζῆν οὐκ ἂν δεῖξαιτο; Es liessen sich aber wohl auch bedeutendere Kranke dahin tragen, wie Lamachos bei Aristoph. Acharn. 1022.

Die Gehülffen der Aerzte waren zum Theil, wie es scheint, Sklaven, und diese mochten dann auch vorzugsweise mit der Behandlung ihrer Klasse beauftragt werden; denn dass Sklaven auf ihre eigene Hand die Kunst ausgeübt haben sollten, dürfte schwerlich anzunehmen sein. Eine sehr interessante Stelle über diese Sklavenärzte, aus der sich ergibt, dass ihre Kranken mit keiner besonderen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit behandelt wurden, findet sich bei Plato Leg. IV, p. 720: ἄρ' οὖν καὶ ξυνοεῖς, ὅτι δούλων καὶ ἐλευθέρων ὄντων τῶν καμνόντων ἐν ταῖς πόλεσι, τοὺς μὲν δούλους σχεδὸν τι οἱ δούλοι τὰ πολλὰ ἰατρεύουσι περιτρέχοντες καὶ ἐν τοῖς ἰατρείοις περιμένοντες; καὶ οὔτε τινὰ λόγον ἐκάστου περὶ νοσήματος ἐκάστου τῶν οἰκετῶν οὔτε τις τῶν τοιούτων ἰατροῖν δίδωσιν οὐδ' ἀποδέχεται, προστάξας δ' αὐτῶν τὰ δόξαντα ἐξ ἐμπειρίας, ὡς ἀκριβῶς εἰδώς, καθάπερ τύραννος αὐθαδῶς οἴχεται ἀποπηθήσας πρὸς ἄλλον κάμνοντα οἰκέτην. Anders stand es um die Freien, namentlich wohl auch wieder die Wohlhabenderen, die nur Freie zu Aerzten hatten, welche selbst als eigentliche Hausärzte erscheinen, z. B. bei Demosth. in Euerg. §. 67: εἰσήγαγον ἰατρόν, ᾧ πολλὰ ἔτη ἐχρώμην. Wenn jene Sklavenärzte nach ihrem Gutdünken, und ohne die Krankheit durch Befragen des Leidenden genauer zu erforschen, die anzuwendenden Mittel verordneten und flüchtig von einem zum andern eilten, so verfahren diese, welche man allein als wirkliche Aerzte betrachten kann, nach Plato's Schilderung sehr gewissenhaft: ὁ δὲ ἐλεύθερος ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον τὰ τῶν

ἐλευθέρων νοσήματα θεραπεύει τε καὶ ἐπισκοπεῖ· καὶ ταῦτα ἐξετάζων ἀπ' ἀρχῆς καὶ κατὰ φύσιν τῷ κάμνοντι κοινούμενος αὐτῷ τε καὶ τοῖς φίλοις ἅμα μὲν αὐτὸς μανθάνει τε παρὰ τῶν νοσοῦντων, ἅμα δὲ καθόσον οἷός τ' ἐστὶ διδάσκει τὸν ἀσθενοῦντα αὐτὸν καὶ οὐ πρότερον ἐπέταξε, πρὶν ἂν πῃ ξυμπείσῃ· τότε δὲ μετὰ πειθοῦς ἡμερούμενον ἀεὶ παρασκευάζων τὸν κάμνοντα εἰς τὴν ὑγίαν ἀγὼν ἀποτελεῖν πειράται. [Dass übrigens auch Freie von Sklaven wie anderseits Sklaven von Freien ärztlich behandelt wurden, habe ich Privatalterth. §. 38, n. 24 nachgewiesen.]

Was das äussere Erscheinen des Arztes anlangt, so verlangte wenigstens Hippokrates, dass es äusserst anständig sein und alles vermeiden sollte, was auf den Kranken einen unangenehmen Eindruck machen könnte. Daher sollte er sich nicht nur durch Reinlichkeit und Sauberkeit in Haar und Bartracht, sondern auch durch Eleganz der Kleidung auszeichnen, vgl. Galen. in Hippocr. Epid. t. XVII. 2, p. 138 und p. 149, wo verlangt wird, man solle sich darin nach dem Sinne des Kranken richten: ἐσθῆς· καὶ αὕτη κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον ἔστω μέση μήτε πολυτελής, ὥς ἀλαζονείαν ἐμφαίνειν, μήτε ὑπάρὰ καὶ πάνυ ταπεινή, πλὴν εἴ ποθ' ὁ κάμνων αὐτὸς εἴῃ τῶν ἀμετροτέρων ἢ τὰ πολυτελῆ φιλούντων ἢ τοῖς ὑπαρκοῖς ἡδομένων. Sein Benehmen soll gleich weit von demüthigem Wesen und Wichtigthuerei und Grosssprecherei entfernt sein, p. 148, voll Ruhe und Behutsamkeit in Aeusserungen über den Zustand des Kranken. In wie weit im Allgemeinen diesen Anforderungen genügt werden mochte, das lässt sich aus dem von Galen selbst über manche Aerzte ausgesprochenen Tadel schliessen, p. 144: ἱατροὶ δὲ τινεῖς εἰσιν, οἳ μέχρι τοσούτου μωραίνουσιν, ὥς καὶ τοῖς κοιμωμένοις ἐπεισεῖναι μετὰ φόβου ποδῶν, φωνῆς μείζονος, ὕφ' ᾧν ἐνίοτε διεγερθέντες οἱ νοσοῦντες ἀγανακτοῦσι κ. τ. λ. Deren gibt es freilich auch bei uns. Wie Galen p. 145 nach Bakcheios und Zeuxis erzählt, antwortete ein Arzt dem Kranken, welcher äusserte, er werde wohl sterben, mit dem Verse:

εἰ μὴ σε Λητὼ καλλίπαις ἐγείνατο,

und ein anderer auf dieselbe Aeusserung mit noch weniger Schonung :

*κάθ' αὐτὴν καὶ Πάτροκλος, ὅπερ σέο πολλὸν ἀμείνων.*

Galen setzt hinzu: ἔνιοι δὲ τῶν νῦν ἱατρῶν, εἰ καὶ μετριοτέρου Καλλιάνουκτός εἰσιν, ἀλλὰ τραχέως καὶ αὐτοὶ προσφέρονται τοῖς νοσοῦσιν ὡς μισηθῆναι, καθάπερ ἄλλοι τινὲς ἐξ ὑπεναντίου δουλοπρεπῶς κολακεύοντες ἐξ αὐτοῦ τούτου κατεφρονήθησαν. Ich habe diese als Thatsachen angeführten Züge hier nicht unerwähnt lassen wollen, weil sie bei der Dürftigkeit der übrigen Nachrichten schätzbare Beiträge zur Charakteristik der griechischen Aerzte enthalten. Freilich werden sie wohl auf alle Zeiten Anwendung leiden. Andererseits ist auch das nicht uninteressant, was Lucian. adv. indoct. 29 von dem Strategem untauglicher Aerzte sagt, die durch Eleganz ihres Apparates zu blenden und dahinter ihre Unwissenheit zu verbergen suchen: ὅτι καὶ οἱ ἀμαθέστατοι τῶν ἱατρῶν τὸ αὐτὸ σοὶ ποιοῦσιν, ἐλεφαντίνους νάρθηκας καὶ σικύας ἀργυρεῖς ποιοῦμενοι καὶ σμίλας χρυσοκολλήτους· ὅπουσαν δὲ καὶ χρῆσασθαι τούτοις δέη, οἱ μὲν οὐδὲ ὅπως χρὴ μεταχειρίσασθαι αὐτὰ ἴσασι, παρελθὼν δὲ τις εἰς τὸ μέσον τῶν μεμαθηκότων φλεβοτόμον εὖ μάλα ἠκονημένον ἔχων ἰοῦ τὰλλα μεστὸν ἀπὸ ἄλλας τῆς οὐδύνης τὸν νοσοῦντα. Dergleichen Leute mochten wohl genug umherwandeln; wenigstens gedenkt ihrer schon Xenoph. Oecon. 15. 7: ὁμοιοὶς ἂν μοι δοκῶ εἶναι τῷ περιϋόντι ἱατρῷ καὶ ἐπισκοποῦντι τοὺς κάμνοντας, εἰδότες δὲ οὐδὲν ὅ τι συμφέρει τοῖς κάμνουσιν, [und Hippokrates selbst t. I, p. 67 Kühn: κατὰ γὰρ ἀγορὴν ἐργαζόμενοι οὗτοι μετὰ βαναυσίης ἀπατεόντες καὶ ἐν πόλεσι ἀνακυκλέοντες οἱ αὐτοί· ἴδοι δὲ τις καὶ ἐπ' ἐσθῆτος καὶ τῆσι ἄλλῃσι περιγραφῇσι, κῆν ἔωσι ὑπερηφανέως κεκοσμημένοι, πολὺ μᾶλλον φευκτοὶ καὶ μισητοὶ τοῖσι θεωμένοις· εἰσι: vgl. Welcker a. a. O. S. 227 ff.]

Der griechische Arzt behandelte übrigens ebensowohl äussere als innere Leiden, d. h. er war zugleich Chirurg; [wobei inzwischen wohl zu bemerken ist, dass auch gegen innere Leiden viel häufiger als bei uns auch äusserliche Heilmittel angewendet



wurden, *τίμνειν καὶ κάιν*: vgl. Welcker ebend. S. 209—217.] Bei Plutarch. de san. tuend. 15 findet sich der kühne Versuch einer Laryngotomie bei einem Manne, der eine Fischgräte verschluckt hatte. Freilich starb der Mann daran. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, auf einige Beispiele im Alterthume vorgenommener Leichenöffnungen aufmerksam zu machen. Man hat gewöhnlich behauptet, es hätte den Alten für ein *πράγμα ἀνοσιώτατον* gegolten, einen menschlichen Leichnam zu sectioniren. Auch dem Aristoteles spricht man es ab; man hat sogar die sonderbare Stelle über das menschliche Herz als Beweis gebraucht, obgleich die drei Kammern doch auch auf die Herzen der Thiere nicht passen würden. Es finden sich indessen in der That Fälle von Untersuchungen des Innern menschlicher Körper, wenn auch nicht für wissenschaftliche Zwecke. Steph. de urb. s. *Ἀθανία* erzählt von dem Helden Aristomenes: *τοῦτον οἱ Λακεδαιμόνιοι πολλάκις αὐτοῦς νικήσαντα θαυμάσαντες, ὥς μάλιστα ἐκράτησαν ἐν τῇ Μεσσηνιακῇ, ἀνατεμόντες ἐσκόπουν, εἰ παρὰ τοὺς λοιποὺς ἐστὶ τι, καὶ εὖρον σπλάγχχνον ἐξηλλαγμένον καὶ τὴν καρδίαν δασεῖαν, ὥς Ἡρόδοτος καὶ Πλούταρχος καὶ Πτανόος*: [vgl. Meineke Anal. Alexand. p. 195 und Beispiele ähnlicher Abnormität bei Fabric. Bibl. gr. IV. 31. 4; t. VI, p. 70.] Hier war Neugierde die Ursache; in einem anderen Falle gekränktes Ehrgefühl. Denn von dem Messenier Aristodemos, dessen Tochter der Schwangerschaft beschuldigt wurde, sagt Pausan. IV. 9. 5: *τέλος δὲ ἐς τοσοῦτον Ἀριστόδημον προήγαγεν, ὥς ἐκμανέντα ὑπὸ τοῦ θυμοῦ τὴν θυγατέρα ἀποκτείνει· μετὰ δὲ ἀνέτεμεν καὶ ἐπεδείκνυνεν αὐτὴν οὐκ ἔχουσαν ἐν γαστρὶ*. Auf das erstere Factum bezieht sich vielleicht neben Erwähnung anderer Beispiele Eustath. zu Iliad. I. 189, p. 78, 45: *οὐ γὰρ δὴ πού τετρίχωνται τὸ κῆρ ἐξ ἀνάγκης, εἰ καὶ τινες καρδίαι ἐξ ἀνατομῆς τοιαῦται ἐγάνησαν κατὰ τὴν παλαιὰν ἱστορίαν, ὥς καὶ ἡ τοῦ Ἀνσάνδρου καὶ ἡ τοῦ κυνὸς τοῦ Ἀλεξάνδρου*. Allerdings sind das wie gesagt keine Sectionen zu wissenschaftlichem Zwecke aus dem Gesichtspunkte des Anatomen; es fragt sich indessen, wieviel sich auch dafür aus diesen Analogien schliessen lässt? [Antwort auf diese Frage gibt Welcker a. a. O.]

S. 224; ausserdem vgl. Gruner Anal. ad antiqu. med. p. 65 ff. und m. Abhandl. über die Studien der griech. Künstler S. 68.] — Erst spät scheint die Heilkunde sich in einzelne Zweige gespalten zu haben, so dass es z. B. besondere Augenärzte (Lucian. Lexiph. 4), Zahnärzte u. s. w. gab. Ob dieses schon zu Diogenes des Kynikers Zeit Statt gefunden habe, wird sich aus Dio Chrysost. Or. VIII. 7 kaum beweisen, freilich auch nicht verneinen lassen. Er sagt allerdings: *ἔλεγε θαναμάζειν, ὅτι εἰ μὲν ἔφη ὀδόντας ἰᾶσθαι, πάντες ἂν αὐτῷ προσήεσαν οἱ διόμενοι ὀδόντα ἐξελίσσθαι, καὶ νῦν δὲ εἰ ὑπὸ σκετο ὀφθαλμοῦς θεραπεύειν, πάντες ἄνθρωποι ὀφθαλμοῦς αὐτῷ ἐπεδείκνυνον· ὁμοίως δὲ εἰ σπληνὸς ἢ ποδάγρης ἢ κορυζῆς εἶδέναι φάρμακον.* Vgl. Gallus B. II, S. 102. — Eine besondere Klasse scheinen die *ιατραλεῖπται* gewesen zu sein, die vermuthlich nicht nur durch Einreibungen, sondern durch Verbindung körperlicher Uebungen mit einer strengen Diät körperliche Gebrechen zu heilen bemüht waren. Das scheint Plato Republ. III, p. 406 zu meinen, wenn er sagt: *Ἡρόδικος γάρ, παιδοκρίβης ὢν καὶ νοσώδης γενόμενος, μίξας γυμναστικὴν ἱατρικὴν ἀπέκναισε πρῶτον μὲν καὶ μάλιστα ἑαυτὸν, ἔπειτ' ἄλλους ὑστερον πολλούς:* [vgl. Plin. N. Hist. XXIX. 2 und mehr bei Krause Gymnastik S. 629.]

Die griechischen Aerzte mochten in ihrer Praxis auf vielfältige Hindernisse stossen, die ihnen (vielleicht mehr noch als bei uns geschieht) Unvernunft, Misstrauen und besonders thöri-ger Aberglaube in den Weg legten. Eine merkwürdige Parallele zu der Aufregung, welche wir in neuester Zeit bei verheerenden Epidemien aus dem Wahne beabsichtigter allgemeiner Vergiftung haben hervorgehen sehen, bietet der gleiche Fall der Pest in Athen während des peloponnesischen Kriegs dar. Auch dort glaubte man an eine Brunnenvergiftung, Thucyd. II. 48: *καὶ τὸ πρῶτον ἐν τῷ Πειραιεῖ ἤψατο τῶν ἀνθρώπων, ὥστε καὶ ἐλέχθη ὑπ' αὐτῶν, ὡς οἱ Πελοποννήσιοι φάρμακα ἐσβεβλήκοιεν ἐς τὰ φρέατα.* Allgemeiner war der Aberglaube, dass es Leute gebe, welche durch allerhand geheime Künste, durch Zaubergesänge, Knüpfung magischer Knoten u. dgl. Anderen zu scha-

den und namentlich auch Krankheiten hervorzubringen vermöchten, was mit dem allgemeinen Namen *μαγευτική* oder auch *φαρμακεία*, und in den verschiedenen Nüancen durch *μαγγανεία*, *γοητεία* u. s. w. bezeichnet wird. Es ist merkwürdig, wie Plato, der sehr oft davon spricht, doch nicht zur klaren Ueberzeugung gelangt, dass dieses Aberglaube sei. Zwar scheinen jene angeblichen Künste *Republ. II*, p. 364 geradehin für Betrügerei erklärt zu werden; allein in den Gesetzen, wo er weitläufig davon handelt, entscheidet er nicht mit Bestimmtheit darüber, was davon zu halten sei, wenn auch die Gesetze, welche er gibt, die Wirklichkeit solcher Wirkungen immer problematisch lassen. Er unterscheidet überhaupt zwei Arten der *φαρμακεία*, deren eine *σώματι σώματα κακουργοῦσα* ist, z. B. durch Gift; dann heisst es von der andern *XI*, p. 933: *ἄλλη δέ, ἣ μαγγανείαις τέ τισι καὶ ἐπιδαιῖς καὶ καταδέσσει λεγομένης πείθει τοὺς μὲν τολμῶντας βλάπτειν αὐτοὺς ὥς δύνανται τὸ τοιοῦτον, τοὺς δ' ὥς παντὸς μᾶλλον ὑπὸ τούτων δυναμένων γοητεύειν βλάπτονται· ταῦτ' οὖν καὶ περὶ τὰ τοιαῦτα ξύμπαντα οὔτε ῥᾴδιον ὅπως ποτὲ πέφυκε γινώσκειν οὔτ', εἰ τις γνοίῃ, πείθειν ὑπετέξ ἑτέρους.* Bei diesem sehr allgemeinen Glauben war es dann aber natürlich, dass man eben auch durch gleiche Gegenmittel, *ἀλεξιφάρμακα* (*Plato Polit. p. 280*), sich zu schützen suchte und dass sympathetische Kuren sehr häufig versucht wurden. So sagt das vor Liebe erkrankte Mädchen bei *Theocr. II. 91*:

*ἦ ποίας ἔλεπον γράϊας δόμον, αἷς ἐπαῖδεν;*

Eine der deutlichsten Beweisstellen für solches Gewerbe findet sich bei *Demosth. in Aristog. I, §. 79*: *ἐφ' οἷς ὑμεῖς τὴν μισρὰν Θεωρίδα τὴν Ἀθηνίαν, τὴν φαρμακίδα, καὶ αὐτὴν καὶ τὸ γένος ἅπαν ἀπεκτείνετε, ταῦτα λαβὼν τὰ φάρμακα καὶ τὰς ἐπωδάς παρὰ τῆς Θεραπείης αὐτῆς . . . μαγγανεύει καὶ φενακίζει καὶ τοὺς ἐπιλήπτους φησὶν ἰᾶσθαι κ. τ. λ.* Verschiedene bei dergleichen sympathetischen Kuren übliche Gebräuche nennt ein interessantes Bruchstück des Menander bei *Clem. Alex. Strom. VII. 4. 27, p. 713*:

περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες ἐν κύκλῳ  
καὶ περιθειωσάτωσαν, ἀπὸ κρουνοῦν τριῶν  
ὑδατι περιρρέειν' ἐμβαλὼν ἄλας, φακούς.

[Vgl. Diog. Laërt. IV. 56 und Sintenis zu Plut. Pericl. 38, woraus wir sehen, dass selbst aufgeklärte Männer solche abergläubische Ceremonien mit ihrem Körper vornehmen liessen.] Das sind sogenannte *περικαθατήρια*: nur fehlt ein wesentliches Stück, die Gesänge oder Sprüche, *ἐπωδαί*, ohne welche die Mittel keine Wirkung haben sollten. So sagt scherzend Sokrates bei Plato Charm. p. 155: καὶ ἐγὼ μὲν εἶπον, ὅτι αὐτὸ μὲν εἴη φύλλον τι, ἐπωδὴ δὲ τις ἐπὶ τοῦ φαρμάκου εἴη, ἣν εἰ μὲν τις ἐπέθοι ἅμα καὶ χρῶντο αὐτῷ, παντάπασιν ὑγιᾶ ποιοῖ τὸ φάρμακον, ἄντι δὲ τῆς ἐπωδῆς οὐδὲν ὄφελος εἴη τοῦ φύλλου. Leute, welche sich mit einem solchen Gewerbe befassten, wurden mit allgemeinem Namen *φαρμακοί*, *φαρμακίδες*, *γόητες* u. s. w. genannt; vgl. Eustath. zu Iliad. XI. 739, p. 881. 57; Odyss. I. 260, p. 1415. 64, und Einzelnes mehr oben Sc. X, Anm. 32; [die vollständigste Erörterung aber über die Epoden oder das Besprechen und was sonst dahin gehört, bei Welcker a. a. O. S. 64—88.]

## ZWEITER EXCURS ZUR ACHTEN SCENE.

### DIE BETTEN.

Was im Gallus B. II, S. 238 ff. über das römische Bett gesagt ist, gilt in der Hauptsache auch von dem griechischen Lager; aber die Nachrichten, welche besonders Pollux von dem letzteren gibt, sind noch reichhaltiger, so dass man bei gehöriger Benutzung derselben sich eine sehr deutliche Vorstellung davon bilden kann. Bei Homer ist das Lager sehr einfach: über das Gestelle werden bloss Decken gelegt, und es ist von keinem Polster die Rede; [vgl. Iliad. XXIV. 644 oder Odys. IV. 297:

*δίμνι' ὑπ' αἰθούσῃ θίμναι καὶ ῥήγεια καλὰ  
πορφύρε' ἐμβαλίσιν, στορίσαι δ' ἐρύπερθε τάπητας,  
χλαῖνας δ' ἐνθίμναι οὔλας καθύπερθεν ἴσασθαι:*

mit Nitzsch erkl. Anmerk. B. I, S. 210: „*χλαῖναι* und *ῥήγεια* sind die Hauptstücke eines Bettes (XIX. 337). Jene, dichte, auch wohl gefärbte wollene Mäntel, welche die Männer sonst gegen Wind und Wetter statt des Oberkleides trugen, dienten auch den Schlafenden als Decken (XIV. 488 ff. XX. 4. XXIII. 177 ff. 289); die *ῥήγεια* aber, kostbare und wahrscheinlich wollene Tücher, sind das Weichste im Lager des Reichen. Pfühle können es nicht sein, da sie ohne Weiteres gewaschen werden (VI. 38), wahrscheinlich waren sie rauch; darum wird beim Schlafen noch ein linnen es übergebreitet (XIII. 73. 118; vgl. Iliad. IX. 661: *κοῖά τε ῥῆγός τε λινόϊό τε λεπτὸν ἄωτον.*) Der Aermere schläft auf blossen Fellen oder einer Streu (XI. 188 ff. XIV. 519. XX. 139 ff.), so wie er auch nur Binsen und Felle hat, um einen weichen Sitz zu machen.“] Auch in späte-

rer Zeit mochten sich die Betten der Ärmeren Klasse und sehr einfach Lebender wenig von jenen unterscheiden: es wurden da oft statt des Polsters nur starke Decken und besonders κώδια, Schafpelze, untergebreitet. So heisst es von dem Redner Lykurg Vit. X Orat. p. 842 d: ἐμελέα δὲ νυκτὸς καὶ ἡμέρας οὐκ εὖ πρὸς τὰ αὐτοσχέδια πεφυκώς, κλινιδίου δὲ αὐτῷ ὑποκειμένον, ἐφ' ᾧ μόνον ἦν κώδιον καὶ προσκεφάλαιον, ὅπως ἐγείροιτο ῥαθίως καὶ μελετῇ: vgl. über Demosthenes ebend. p. 844 e. Wenn aber von dem vollständigen Bette, εὐνή, eines Wohlhabenden die Rede sein soll, so lassen sich als Theile desselben unterscheiden: κλίνη, ἐπίτονοι, τυλεῖον oder κνίφαλλον, προσκεφάλαιον, und ἐπιβλήματα oder περιβλήματα.

Die κλίνη oder das Gestelle war von sehr einfachem Bau. Man hat sich ihre vier Seiten, die ἐνήλατα, att. κραστήρια (Phryn. p. 178) genannt wurden, nicht als Breter, sondern mehr als Pfosten oder Stangen zu denken, welche in einander eingezapft auf den Füßen ruheten. Nur an dem einen Ende, wo der Kopf lag, war eine Lehne, ἀνάκλιντρον oder ἐπίκλιντρον. Poll. X. 34: μέρη δὲ κλίνης καὶ ἐνήλατα καὶ ἐπίκλιντρον· τὸ μὲν γὰρ ἐπίκλιντρον ὑπὸ Ἀριστοφάνους εἰρημνέον, Σοφοκλῆς δ' ἐν Ἰχθυεῦταῖς σατύροις ἔφη· ἐνήλατα ξύλα τρίγωνα διατορεῦσαι σε δεῖται. Vgl. VI. 9: τὸ δὲ καλούμενον ἀνάκλιντρον ἐπίκλιντρον Ἀριστοφάνης εἶπε, τὸ δὲ ἐνήλατον κλιντήριον, und Phryn. p. 130. Ausnahmsweise hatte man wohl auch Gestelle, die oben und unten mit einer Lehne versehen waren, und ein solches Geräthe scheint die κλίνη ἀμφικνίφαλλον zu sein, die von Poll. X. 36 unter den Δημοπρατοῖς aus dem Besitze des Alkibiades angeführt wird; ich kann mich indessen durchaus nicht überzeugen, dass dieses die richtige Lesart sei. Denn abgesehen davon, dass diese Bezeichnung überhaupt sehr undeutlich sein würde, ist auch κνίφαλλον etwas ganz anderes als προσκεφάλαιον. Jenes ist so viel als τυλεῖον, wovon sogleich gesprochen werden wird, dieses ist das Kopfkissen oder überhaupt ein Kissen. Daher konnte Aristophanes bei dems. X. 40 sagen: κνίφαλλον ἅμα καὶ προσκεφάλαιον τῶν λινῶν. Es scheint mir unzweifelhaft, dass zu lesen ist ἀμφικνίφαλος, wofür man die Be-

lege bei Hemsterhuys findet. [Etymol. M. p. 90. 30: ἀμφικέφαλος κλίνης εἶδος παρὰ τὸ ἐκατέρωθεν ἀνάκλισιν ἔχειν καὶ προσκεφάλαιον, und eben so, nur kürzer, Phot. Lex. p. 171. 6, woraus zugleich hervorgeht, dass auf keinen Fall, wie Salmas. ad Spartian. p. 63 wollte, das Etymol. aus Pollux emendirt werden darf; vgl. Lobeck ad Phrynich. p. 132, der auch καθιέθρας ἀμφικεφάλους aus Synes. Epist. III, p. 160 c und Nicet. Annal. XVII. 7, p. 343 anführt.]

Die κλίνη war gewöhnlich von Holz; daher ἐνήλατα ξύλα. Gewiss nahm man oft besonders geschätzte Holzarten dazu, wie z. B. Ahorn, σφένδαμνος, Poll. X. 35, oder Buchsbaum, κλίνη ἀμφίκολλος πυξίνη das. 34. Man scheint sie aber auch bloss damitournirt zu haben; wenigstens kann ich die χαμεύνη παράκолλος das. 36 nicht anders verstehen. Die von Passow gegebene Erklärung „ein niedriges Ruhebett, an dessen einem Ende nur ein ἀνακλιντήριον befestigt war, auf dem der Kopf ruhte: hatte es ein solches an beiden Enden, so hiess es ἀμφίκолλος“ ist nicht nur der Etymologie nach unbegreiflich, sondern widerspricht auch dem, was Poll. 34 über das zweite Wort sagt: οὕτω γὰρ τὴν κατακεκολλημένην ὠνόμασεν ἐν ταῖς Ἑορταῖς Πλάτων. Schon daraus, dass Pollux hier nur vom Materiale spricht, ergibt sich, dass an das ἀνακλιντήριον gar nicht zu denken ist; und die κλίνη ἀμφίκолλος πυξίνη ist nichts anderes, als die unmittelbar vorher aus Kratinos angeführte παράπυξος, d. h. mit Buchsbaum belegt. Dass dasourniren im Alterthume gewöhnlich war, habe ich im Gallus B. II, S. 258 gezeigt. — Ausserdem wird man jedenfalls auch Gestelle von Erz gehabt haben; wenn aber Pollux X. 35 hinzusetzt: σὺ δὲ κἂν ἐλεφαντίνην εἴποις καὶ χελώνης, so wird an Schildpatt wohl nur in der späten Zeit zu denken sein, und als besonderes Beispiel von Luxus in Akragas berichtet Timaeos bei Aelian. V. II. XII. 29: οἱ ἀργυραῖς λευκοῖς καὶ στεγγύσιον ἐχρῶντο καὶ ἐλεφαντίνας κλίνας εἶχον ὄλας. Vgl. Dio Chrysost. Or. XIII. 34. Hingegen gab man der κλίνη gern Füsse von besserem Materiale, von Elfenbein oder edlem Metalle; daher bei Poll. 34 ἀργυρόπους: vgl. Clearch.

bei Athen. VI, p. 255 e: *κατέκειτο δι' ὑπερβάλλουσαν τρυφήν ἐπὶ ἀργυρόποδος κλίνης*, und Plato Com. bei dems. II, p. 48 b:

*καὶ ἐν κλίναις ἐλισφαιτόποσιν καὶ στρώμασι πορφυροβάπτοις κὰν φοινικίσι Σαρδιανικαῖς κοσμησάμενοι κατὰκύνται.*

Die bei Platōa erbeuteten persischen *κλῖναι* waren *ἐπίχρυσοι καὶ ἐπάργυροι*, Herodot. IX. 80. 82. [*Κλῖνας ἀργύρου* schlecht hin nennt der Dichter in Plat. Epist. I, p. 310; und jedenfalls gehören hierher auch die „Bettgestelle mit kostbarer Ciselirarbeit“, welche O. Jahn im Rh. Museum B. IX, S. 320 aus Porphyrius ad Horat. Epist. I. 5. 1 nachweist.]

Die *κλίνη* war mit Gurten bespannt, um die Decken oder das Polster (Matraze) darauf zu legen. Poll. X. 36: *καὶ μὴν τό γε τῇ κλίνῃ ἢ τοῖ σκίμποδι ἐντεταμένον, ὥς φέρειν τὰ τυλεῖα, σπαρτία, σπάρτα, τόνος, κειρία· τάχα δὲ καὶ σχοῖνος καὶ σχοινία καὶ κάλοι.* Der allgemeine Name dafür ist *τόνος*, Aristoph. Lysistr. 923; als Gurt heisst es *κειρία*, und damit waren vermuthlich die anständigeren Betten bespannt, gemeinere mit Stricken. Aristoph. Av. 815:

*Σπάρτην γὰρ ἂν θέμιον ἐγὼ τῇμὴ πόλει;  
οὐδ' ἂν χαμῖνῃ, πάνν γε κειρίαν ἔχων.*

wozu das zweite Scholion sagt: *ἡ δὲ κειρία εἶδος ζώνης ἐκ σχοινίων παρεοικὸς ἱμάντι, ἣ δεσμοῦσι τὰς κλῖνας.* Auf diesen Gurten lag eine Matraze, *κνίφαλλον* oder *τυλεῖον*, κοινῶς auch *τύλη*. S. Lobeck zu Phryn. p. 173 f. Der Ueberzug dieser Matraze, das Inled, war von linnenem oder wollenem Zeug, auch von Leder. Poll. §. 40: *ἐν δὲ Ἀμφιαράῳ Ἀριστοφάνους·*

*κνίφαλλον ἅμα καὶ προσκεφάλαιον τῶν λινῶν,*

*δηλονότι ὥς καὶ σκυτίνων καὶ ἑρεῶν γιγνομένων, ὥς καὶ ἐν τοῖς Ἀλκιβιάδου πέπραται προσκεφάλαιον σκυτίνων καὶ ἑρεοῦν καὶ λινούν.* Daher auch aus Sophokles bei dems. §. 39 *λινοῖσσι φῆ τυλεῖα.* Ob die folgenden Worte §. 41: *ἡ μὲντοι καλουμένη λυχνὶς ἀνθήλη ἐκαλεῖτο*, auf vegetabilische Stoffe als Füllung gehen und was unter dem Namen *λυχνὶς* hier zu verstehen sei, vermag ich nicht anzugeben; das gewöhnlichste Material,



womit sie gestopft wurden, τὸ ἐμβαλλόμενον πλήρωμα, ὃ γνάφαλον καλοῦσι, waren Wollenflocken, daher auch überhaupt das κνίφαλλον (κνάφαλον) vom κναγεῖν seinen Namen hat. [Vgl. Herodian. π. μον. λεξ. p. 137 Lehrs: *τύλη, ὅπερ σύνθητις Ἀττικοῖς κνίφαλλον καλεῖν, ὁμωνύμως τῇ περιεχομένῳ τὴν περιέχουσιν* ... ὠνομάσθη δὲ ἀπὸ τοῦ κνάφου, ἥτις σημαίνει ἀκανθώδη ὕλην, ἣ περιπεταννύντες τὰς ἐσθῆτας ἐξέθλιβον τὸ πλεονάζον τοῦ περὶ τὰς ἐσθῆτας χνοῦ, ὃ καὶ πρὸς τὰς túλας ἐχρῶντο ... μίμνηται δὲ αὐτοῦ τοῦ ἐμβαλλομένου Πλάτων ὁ κωμικὸς ἐν Πεισάνδρῳ·

*ὥσπερ κνιφαλλὸν ἢ πύλων σεσαγμένον,*

durch welche letztere Stelle zugleich Becker's Zweifel, ob die πύλωτὰ προσκεφάλαια §. 38 mit Federn gestopft gewesen, beseitigt wird. Er vertheidigt auch bei Poll. VI. 10 die Lesart ὅτι δὲ καὶ πύλοις τὰ κνίφαλλα ἐρήπουν, wo I. Bekker mit ἄνεπλήρουν geschrieben hat, und bezieht die πύλωτὰ καὶ πύλωτὰ προσκεφάλαια des Eubulos auf die Federstickerie der *plumarii*, über welche er im Gallus B. II, S. 243—247 weitläufig gehandelt hat; doch ist schon dort von Hertzberg und Rein richtig bemerkt worden, dass diese auf Kissen schwerlich anwendbar sein dürfte; und was das grammatische Bedenken betrifft, dass ἄνεπλήρουν vielmehr den Genitiv erfordern würde, so bleibt noch immer ein Unterschied, ob der Schriftsteller sagen will, womit man ein Kissen füllt oder wessen man sich zur Füllung eines Kissens bedient. Dass jedenfalls auch Federpfühle gebraucht wurden, beweist ausserdem Suidas t. I, p. 487, wo die Worte: *ἔδοξε τις ἐν τῇ τύλῃ ἔχειν πυροὺς ἀντὶ γναφάλων*, erklärt werden: *πύλων τῶν ὑπὸ γνάθοις κειμένων*: und Toup t. I, p. 106 vergleicht damit noch eine Stelle aus Clem. Alex. Paedag. II. 9: *ἐπιβλαβὴς ἢ ἐν τοῖς χροώδεσι τῶν πύλων ἐγκοίμησις, καθάπερ εἰς ἀχανὲς καταπιπτόντων τῶν σωμάτων διὰ τὴν μαλακίαν τῶν στρωμάτων*. Ueber προσκεφάλαιον selbst vgl. den Exc. über die Mahlzeiten B. II, S. 247, wo auch das hier von Becker aus Denkmälern Bemerkte einen schicklicheren Platz gefunden hat; für die Kissen und Pfühle des Bettes insbesondere aber gewinnen wir das anschaulichste Bild aus Lenormant u. de Witte *Elite céramogr.* II. 23a und

49 und dem Todtenlager des Archemoros bei Gerhard in Abb. d. Berl. Akad. 1836.]

Ueber das κνίφαλλον wurden Decken gebreitet, die mit den mannichfaltigsten Namen benannt werden. Poll. VI. 10: περι-  
στροφώματα, ὑποστροφώματα, ἐπιβλήματα, ἐφειστροίδεις, χλαῖναι, ἀμ-  
φιστροίδεις, ἐπιβόλαια, δάπιδες, ψιλοδάπιδες, ξυστίδεις χρυσό-  
παστοι, ὡς Εὐβουλος·

ταῖς ξυστίσιν καὶ χρυσοπάστοις στροφώννται.

Vgl. X. 42. Dazu kommen noch die schon vorher genannten τά-  
πητες und ἀμφιτάπητες, VI. 9: ἀμφιτάπητες οἱ ἐξ ἐκατέρου θα-  
σιῶς, τάπητες δὲ οἱ ἐκ θατέρου. Die letzteren waren also auf  
einer Seite zottig, die ersteren auf beiden; und dasselbe bedeutet  
X. 38 ἀμφίμυτος στροφονή, was durch ἀμφιδάσεια erklärt wird.  
Es ist dasselbe was ἀμφίμαλλος, VII. 57: ὥσπερ τὸν ἀμφίμαλ-  
λον χιτῶνα δασύν καὶ ἀμφίμυτον. Das Gegentheil davon ist ψι-  
λόδαπες. Die übrigen Namen bedürfen entweder keiner Erklä-  
rung oder lassen keine sichere zu. In diesen Decken aber bot  
sich besonders die Gelegenheit dar, einen verschwenderischen  
Luxus zu entfalten. Wenn auch der grösste Theil der unzähligen  
Beiwörter, welche Pollux X. 42 f anführt und die sich alle auf  
bunte Pracht beziehen, mehr den Symposien angehören mögen,  
so ist es doch gewiss, dass man auch für das eigentliche Bett  
prächtig bunte Teppiche hatte. Ueberhaupt unterscheidet sich das  
Lager für die Mahlzeit und für den Schlaf wenig oder gar nicht,  
[wie man z. B. recht deutlich aus Plat. Symp. p. 217 d sehen  
kann;] höchstens dass bei ersterem noch grössere Eleganz Statt  
fand, die vorzüglich in Kissen und Decken sich zeigte. So be-  
richtet Phylarch. bei Athen. IV. 20, p. 142 a von Sparta  
aus der Zeit, wo an die Stelle der früheren Einfachheit ein luxu-  
riöses Leben getreten war: στροφωναί τε (παρεσκευάζοντο) τοῖς  
μεγέθεισιν οὕτοις ἐξησκημένοι πολυτελεῶς καὶ τῇ ποικίλῃ δια-  
φόρῳ, ὥστε τῶν ξένων ἐνίοις τῶν παραληφθέντων ὀκνεῖν τὸν  
ἀγκῶνα ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια ἐρεῖδεν: doch kann man da wohl  
annehmen, dass auch das nächtliche Lager verhältnissmässig  
prächtig gewesen sein werde. Hatte ja selbst Isokrates nach Vit.  
X Orat. p. 839 a ein προσκεφάλαιον κρόκῳ διάβροχον. Dem-

ungeachtet galt den Asiaten das griechische Bett für gering, und im Allgemeinen urtheilten sie, es verstünden die Griechen kein Lager zu bereiten. Athen. II, p. 48 d: *πρῶτοι δὲ Πέρσαι, ὡς φησιν Ἡρακλείδης, καὶ τοὺς λεγομένους στρώτας ἐφεῦρον, ἵνα κόσμον ἔχῃ ἡ στρώσις καὶ εὐάφεια· τὸν οὖν Κρήτα Τιμαγόραν ἢ τὸν ἐκ Γόρτυνος, ὡς φησι Φανίας ὁ περιπατητικός, Ἐντιμον, ὃς ζήλω Θεμιστοκλέους ἀνέβη ὡς βασιλεία, τιμῶν Ἀρταξέρξης σκηνὴν τε ἔδωκεν αὐτῷ διαφέρονσαν τὸ κάλλος καὶ τὸ μέγεθος καὶ κλίνην ἀργυρόποδα, ἐπέμψε δὲ καὶ στρώματα πολυτελῆ καὶ τὸν ὑποστρώσοντα, φάσκων οὐκ ἐπίστασθαι τοὺς Ἕλληνας ὑποστρωννύειν. Vgl. Plutarch. Pelop. 30. — Die berühmtesten στρώματα lieferte, wenigstens in früherer Zeit, Milet, Aristoph. Ran. 542, und wie es scheint auch Korinth; vgl. Antiphan. bei Athen. I, p. 27 d, wo ein Schwelger alle Bedürfnisse aus den Ländern bezogen haben will, in welchen sie am vorzüglichsten sich finden, und darunter auch ἐκ Κορίνθου στρώματα. In gleicher Weise nennt auch Hermippos ebend. p. 28 a Karthago:*

*Καρχηδῶν δάπιδας καὶ ποικίλα προσκεφάλαια.*

In diese Decken hüllte man sich dann auch zugleich des Nachts, wiewohl man noch ein besonderes Schlafkleid, *ἐνεύραιον* (Herod. p. 470 Lob.), anlegte. Poll. X. 123: *ὁ παρὰ τοῖς κομωδοῖς χιτῶν εὐνητήρ, ὃς τοῦ τῦν ἐγκοιμήτωρ ἡδίων.* Im Winter aber gebrauchte man als Decken auch Pelze, vgl. Plato Prot. p. 315: *ὁ μὲν οὖν Πρόδικος ἔτι κατέκειτο ἐγκεκαλυμμένος ἐν κωδίοις τισὶ καὶ στρώμασι, καὶ μάλα πολλοῖς ὡς ἐφαίνετο.* Das κώδιον ist, wie Poll. VII. 16 sagt, *προβάτον δορά*, ein Schafpelz; vorzüglich aber wird oft als Decke für die Nacht ein Ziegenfell, *σισύρα*, genannt, Aristoph. Nub. 10:

*ἐν πέντε σισύραις ἐγκεκορδυλημένος:*

vgl. Eccl. 347. Av. 122. Lysistr. 933. Eccl. 421 mit Poll. X. 123: *καὶ χειμῶνος σισύραι καὶ τὸ παρ' Ἀριστοφάνει χεῖμαστρον*, und im Allg. VII. 70: *ἡ δὲ σισύρα περιβλήμα ἂν εἴῃ ἐκ διφθέρας*: [s. Valek. ad Ammon. p. 205 u. Ruhnk. ad Tim. p. 231.]

Die letztere Art von Decken mag übrigens im Ganzen mehr von den weniger Bemittelten gebraucht worden sein, die sich natürlich überhaupt mit einem viel geringeren Lager begnügen mussten. Mit komischer Uebertreibung beschreibt Chremylos bei Aristoph. Plut. 540 ff. das Bett des Armen:

πρὸς δὲ γε τοῦτοις ἀνθ' ἱματίου μὲν ἔχειν ῥάκος, ἀντὶ δὲ  
κλίνης  
στιβάδα σχοίνων κόρυων μεστήν, ἣ τοὺς εὐδοντας ἐγείρει,  
καὶ φορμὸν ἔχειν ἀντὶ τάπητος σαπρόν, ἀντὶ δὲ προσκε-  
φαλαίου  
λίθον εὐμεγέθη πρὸς τῇ κεφαλῇ.

Damit vergleiche man Lysistr. 916 ff., wo nach und nach alle zu einem gewöhnlichen Bette gehörige Stücke, als κλινίδιον, τόρος (nicht ἐπίτορος), ψίαθος, προσκεφάλαιον und σισύρα genannt werden. — Das Gestell eines solchen geringeren Bettes heisst σκίμπος, ἀσκάντης, κράββατος. Auf einem σκίμπος schläft auch Sokrates. Plato Prot. p. 310: καὶ ἅμα ἐπιψηλαφήσας τοῦ σκίμποδος ἐκαθίζετο παρὰ τοὺς πόδας μου: vgl. Hesychius: σκιμπόδιον εὐτελὲς κλινίδιον μονόκοιτον. Die drei Namen sind völlig gleichbedeutend, nur dass der dritte von den Atticisten durchaus verworfen wird. So heisst es bei Aristoph. Nub. 633: ἔξει τὸν ἀσκάντην λαβοῖν, und bald darauf von demselben Lager v. 709: ἐκ τοῦ σκίμποδος δάκνουσιν μ' ἐξέρποντες οἱ Κορίνθιοι. Vgl. Poll. X. 35: ἀλλὰ καὶ σκίμπος τῶν ἐνδον σκευῶν, ὅς καὶ ἀσκάντης ἐστὶν εἰρημένος καὶ σκιμπόδιον. ἐν δὲ τῇ Κρίτωνος Μεσσηνίᾳ καὶ τῇ Πίνδωνος Τηλέφω καὶ κράββατον εἰρησθαι λέγουσιν: auch VI. 9 und Eustath. zu Odys. XXIII. 184, p. 1944. 18: λίχος δὲ δῆλον ὅτι τὴν κλίνην λέγει, ἣν οἱ ὑστερον καὶ ἀσκάντην καὶ σκίμποδα ἔλεγον, ὡς δηλοῖ ὁ γράψας οὕτως: ἀσκάντης Ἀττικῶς, συνηθέστερον δὲ ὁ σκίμπος, ὁ δὲ κράββατος, φησί, παρ' οὐδενί: zu Iliad. XVI. 608, p. 1077. 64: τὸν παρ' Ἀττικοῖς σκίμποδα, εὐτελεῖ κλίνην καὶ χθαμαλήν, πελάζουσιν τῇ γῇ, mit Lobeck zu Phryn. p. 62 und Gerhard in Ann. dell' Instit. arch. 1831, p. 338. Für noch geringer gilt die χαμεύνη oder χαμεύμιον, im eigentlichen Sinne eine Streu. Theocr. XIII. 33:

ἐκβάντες δ' ἐπὶ θῖνα κατὰ ζυγὰ δαῖτα πέτοντο  
 δειλινοί, πολλοὶ δὲ μίαν στοριόσαντο χαμεύνην·

λειμὼν γάρ σφιν ἔκειτο μέγας, στιβάδεσσιν ὄντιαι,

wozu der Schol.: στιβάδα δὲ καλοῦσι τὴν ἐξ ὕλης χορτοῖδῃ κατὰστρωσιν. Vgl. Plutarch. Lycurg. 16: ἐκάθειδον — ἐπὶ στιβάδων, ὥς αὐτοὶ συνεφόρουν τοῦ παρὰ τὸν Εὐρώταν πεφυκότος καλάμου. Dasselbe mögen bei Poll. VI. 9 τελλάδες sein. Nachher bedeutet der Name ein niedriges, dem Erdboden nabes Bett, wie man schon aus der oben erwähnten χαμεύνη παρακόλλος sieht. Daher wird das χαμεύνιον der höheren κλίνη entgegengesetzt. Liban. Orat. XXXVII. t. IV, p. 634: ἐν χαμευνίοις δεῖ σε καθεύδειν, ἢν κελύω, καὶ πάλιν ἐπὶ κλίνης, ἢν ἐπιτρέπω. S. Poll. X. 35: τῶν γὰρ ἀδοξοτέρων ἢ χαμεύνη καὶ τὸ χαμεύνιον, und mehr bei Ruhnck. ad Tim. p. 272. Sie war das gewöhnliche Lager der Sklaven und der ärmsten Klasse und bestand aus Binsen-, Rohr- oder Bastmatten. Poll. §. 43: καὶ μὴν τοῖς μὲν οἰκείαις ἐν κοιτῶνι ἢ προκοιτῶνι ἢ πρὸ κοιτῶνος ἀναγκαῖα σκεύη χαμεύνια καὶ ψίαθοι καὶ φορμοὶ καὶ σάμαξ· ἔστι δὲ ὁ σάμαξ ῥίψ καλάμου τοῦ καλουμένου σάκτου· μάλιστα δὲ ἐπὶ στρωτιάς τούτῳ ἔχρῳντο. Anderwärts §. 175 heisst es: καὶ ῥεπίδα δ' ἂν τις φαίη πλέγμα τι ψιάθου ἢ φορμῶ παραπλήσιον. Die ψίαθος ist eben eine Matte aus Binsen oder Bast, §. 178: ψίαθος φλοῖνη: und sie dient zur χαμεύνη, VI. 11: τὰς δὲ ἐγκοιμητηρίας ψιάθους χαμευνίας ἐκάλουν. Dasselbe aber mag φορμός bedeuten. Theocr. XXI. 13: ἐρόθεν τὰς κεφαλὰς φορμὸς βραχύς: [vgl. Schol. Aristoph. Plut. 542: φορμὸς πᾶν πλεκτόν, ἐνταῦθα δὲ τὸ ψιάθιον.]

## DRITTER EXCURS ZUR ACHTEN SCENE.

### DIE BÄDER.

Nachdem ich im Gallus B. III, S. 48 ff. ausführlich von den römischen Bädern gehandelt habe, ist es nicht nöthig, hier das, was die griechischen mit diesen gemein haben, noch einmal zu wiederholen, zumal da wir über die Einrichtung der letzteren aus der besseren Zeit sehr wenig erfahren und daher oft aus jenen auf sie zu schliessen genöthigt sind. Ich beschränke mich daher darauf, aus den freilich nicht immer ausreichenden Nachrichten die Sitte des Bades oder die Weise, wie man davon Gebrauch machte, darzustellen. In dieser Hinsicht lässt sich wahrnehmen, dass ein so unabweisbares Bedürfniss, als für den Römer, das tägliche Bad für den Griechen nicht war, und dass nicht nur viele sich desselben seltener bedienen mochten, sondern dass es selbst für manche Verhältnisse unangemessen erachtet und als ein Zeichen der verfallenden Sitte und überhandnehmenden Weichlichkeit angesehen wurde, wenn die Bäder zahlreich besucht waren. Insoweit freilich das Bad Sache der Reinlichkeit ist, wurde Vernachlässigung desselben zum Vorwurfe gemacht, wie bei Aristoph. Lysistr. 280: *ῥυπαῶν, ἀπαράμιτος, ἐξ ἐταῶν αἰουτος*, und Nub. 835:

*ὦν ὑπὸ τῆς φειδωλίας  
ἀπεκείρατ' οὐδεὶς πόσις οὐδ' ἡλείφατος  
οὐδ' ἐς βαλανεῖον ἦλθε λουσόμενος :*

ja spottweise sagte man den Dardanern nach, dass sie nur drei Male im Leben ein Bad nahmen, Nicol. Damasc. bei Stob.

V. 51: *Λαρδανεῖς, Ἰλλυρικὸν ἔθνος, τρεῖς ἐν τῷ βίῳ λούονται μόνον, ὅταν γεννῶνται καὶ ἐπὶ γάμοις καὶ τελευτῶντες.* Vgl. Ael. Var. Hist. IV. 1. Allein der häufige Gebrauch der Bäder in den *βαλανείοις* oder den dazu eingerichteten Badeanstalten galt in den Zeiten besserer Sitte als *τροφή* und einfach Lebende enthielten sich desselben. Von Sokrates sagt Aristodemus bei Plat. Symp. p. 174: *ἔφη γάρ οἱ Σωκράτης ἐντυχεῖν λελουμένον καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεθιμένον, ἃ ἐκείνος ὀλιγάκις ἐποίει*: von Phokion Plutarch. c. 4 nach Duris: *οὔτε γελᾶσαντά τις οὔτε κλαύσαντα ῥαδίως Ἀθηναίων εἶδεν οὐδ' ἐν βαλανείῳ δημοσιεύοντι λουσάμενον*: und bei Demosth. adv. Polycl. §. 35 wird der Besuch eines Badehauses geradezu unter den Zeichen der schlechten Disciplin einer Schiffsmannschaft aufgeführt: *διεφθαρμένον πλήρωμα καὶ εἰωθὸς ἀργύριον πολὺ προλαμβάνειν καὶ ἀτελείας ἄγειν τῶν νομιζομένων ἐν τῇ νηὶ λειτουργῶν καὶ λούσθαι ἐν βαλανείῳ*. In demselben Sinne räth der *Δίκαιος λόγος* bei Aristoph. Nub. 991 dem Jünglinge *βαλανείων ἀπέχεσθαι* und rechtfertigt es v. 1045 gegen die Frage des *Ἀδικοῦ λόγου*:

*καίτοι τίνα γνώμην ἔχων ψήγεις τὰ θερμὰ λουτρά;*

*Δ. ὅτι κακιστὸν ἐστὶ καὶ δειλὸν ποιεῖ τὸν ἄνδρα:*

[vgl. die *ἀπαλοὶ θερμολουσῆαις* Paroem. Append. I. 34 und Polyaen. Strateg. IV. 2. 1: *Φίλιππος ἐπὶ στρατοπέδου δόκιμον Ταραντῖνον λουτρῷ θερμῷ χρησάμενον τὴν ἡγεμονίαν ἀφελίετο φήσας· ἀγνοῖν μοι δοκεῖς τὰ Μακεδόνων, παρ' οἷς οὐδὲ γυνὴ τεκοῦσα θερμῷ λούεται.*] Daher blieb auch die heranwachsende Jugend in Sparta nach Plutarch. Lycurg. 16 καὶ λουτρῶν καὶ ἀλειμμάτων ἄπειρος, πλὴν ὀλίγας ἡμέρας τινὰς τοῦ ἐνιαυτοῦ τῆς τοιαύτης φιλανθρωπίας μετέχον: (und so gern der homerische Mensch, wenn er ermüdet und staubbedeckt aus der Schlacht oder von einer Reise kommt, ein Bad nimmt (Iliad. XXII. 444, Odys. VIII. 451), so bleibt es ihm doch immer ein ungewöhnlicher Genuss, den nur das üppige Volk der Phäaken zu einem alltäglichen gemacht hat, Odys. VIII. 249, vgl. im Allgem. Artemid. Onirocr. I. 64 und oben Sc. II, Anm. 21.) Immer sind es jedoch allein die *βαλανεῖα*, warme

Bäder, welche verworfen und ihre Anstalten in früheren Zeiten nicht einmal innerhalb der Städte gelitten wurden: Ath. I, p. 18 b: προσφάτως δὲ καὶ τὰ βαλανεῖα παρήκται, τὴν ἀρχὴν οὐδὲ ἔνδον τῆς πόλεως ἑόντων εἶναι αὐτά, mit dem Bruchstücke des Hermippos:

μὰ τὸν Δι' οὐ μέντοι μεθύειν τὸν ἄνθρωπον χρὴ  
τὸν ἀγαθὸν οὐδὲ θερμολουτεῖν, ἃ σὺ ποιεῖς:

vgl. Plat. Leg. VI, p. 761, der sie nur den Greisen als γεροντικά λουτρά θερμά zugesteht, während sie Philostr. Vit. Apollon. I. 16 selbst ein γῆρας ἀνθρώπων nennt. [Dass kalte Bäder von Jugend auf ein Lebensbedürfniss des Griechen waren, zeigt schon das Sprüchwort μήτε νεῖν μήτε γράμματα ἐπὶ τῶν ἀμαθῶν· ταῦτα γὰρ ἐκπαιδύθεν ἐν ταῖς Ἀθήναις ἐμάνθανον, Diogenian. VI. 56, vgl. Privatalterth. §. 23, n. 25.] Anders freilich urtheilt Plutarch. de san. tuend. 17 seiner Zeit gemäss darüber; indessen erklärt er sich auch gegen die üblich gewordenen allzuheissen Bäder, wenn er Symp. VIII. 9 meint, die Alten würden von den Bädern seiner Zeit gesagt haben:

ἔνθα μὲν εἰς Ἀχίρῳντα Πυριφλεγίδων τε ῥέουσι.

Τοῦτο γάρ, heisst es dort, ἂν τις εἰπέιν μοι δοκεῖ τῶν ὀλίγων ἡμῶν ἔμπροσθεν γεγονότων βαλανείου θύρας ἀνοιχθείσης· ἐκεῖνοι γὰρ οὕτως ἀντιμεινοῖς ἐχρῶντο καὶ μαλακοῖς, ὥστε Ἀλέξανδρος μὲν ὁ βασιλεὺς ἐν τῷ λουτρῶνι πυρέττων ἐκάθευδεν... νῦν δὲ λυττωσιν ἔοικε τὰ βαλανεῖα καὶ ὑλακτοῦσι καὶ σπαράττουσιν, ὃ δὲ ἰλκόμενος ἄηρ ἐν αὐτοῖς, ὑγροῦ μῖγμα καὶ πυρὸς γεγονώς, οὐδὲν ἐξ τοῦ σώματος ἡσυχίαν ἀγειν κ. τ. λ.

Die βαλανεῖα waren entweder öffentliche, δημόσια, δημοσιεύοντα (vgl. Xenoph. de rep. Ath. 2. 10) oder Privatanstalten, ἴδια, ἰδιωτικά, wenn man diese Ausdrücke nicht auch von Privathädern im eigenen Hause gelten lassen will; denn natürlich gab es deren auch; s. Xenoph. a. a. O. Auf einem Vasengemälde bei Tischbein Recueil I. 58 findet sich auf dem Badebecken die Inschrift ΔΗΜΟΣΙΑ: vgl. Millin Peint. d. Vases II. 45 und Raoul-Rochette Mon. inéd. p. 236. Von einem öffentlichen Bade ist es auch zu verstehen, wenn bei



Diog. Laërt. VII. 12 Zenon τῶν εἰς τὴν ἐπισκευὴν τοῦ λουτρῶνος συμβαλλομένων εἰς genannt wird. Ein Privatbad wird von Isaacus de Dicaeog. her. §. 22 erwähnt; bei dems. de Philoctem. her. §. 33 findet sich, dass ein solches für 3000 Drachmen verkauft wurde, und auch Plutarch. Demetr. 24 nennt ein βαλαντεῖον ἰδιωτικόν, eben so Alciph. epist. I. 23. In diesen Bädern nicht nur, sondern gewiss auch in den öffentlichen, zahlte man an den βαλανεύς eine Kleinigkeit, ἐπίλουτρον. Das folgt schon daraus, dass Aristoph. Nub. 835 sagt, Sokrates und seine Schüler badeten aus Sparsamkeit nicht, und lässt sich auch daraus schliessen, dass in dess. Ran. 710 der βαλανεύς beschuldigt wird, mit dem statt Seife dienenden ῥύμμα zu betrügen; ausdrücklich sagt es aber Lucian. Lexiph. 2: σὺ δέ, ὦ παῖ, σιληγίδα μοι καὶ φύρσαν καὶ φασώνα καὶ ῥύμματα ναυστολεῖν ἐς τὸ βαλανεῖον καὶ τοῦ ἐπίλουτρον κομίζεις· ἔχεις δὲ χαμᾶζε παρὰ τὴν ἐγγυοθήκην δὴ ὁβολῷ. Hierzu bemerkt der Scholiast: τὸ ἐπίλουτρον δὲ τὸ ἐν τῇ συνηθείᾳ βαλανικόν: und dass dieses auch von öffentlichen Bädern zu verstehen ist, ergibt sich aus der Erzählung von dem in Phaselis geltenden Gesetze bei Athen. VIII. 45, p. 351 f: ἐν Φασήλιδι δὲ πρὸς τὸν παῖδα διαμφοροβητοῦντος τοῦ βαλανεῖως περὶ τοῦ ἀργυρίου· ἦν γὰρ νόμος πλείονος λούειν τοὺς ξένους· ὦ μαρτί, ἔφη, παῖ, παρὰ χαλκοῦν με μικροῦ Φασηλίτην ἐποίησας.

Ueber die Einrichtung der Bäder erfahren wir viel zu wenig, um uns ein deutliches Bild davon entwerfen zu können; denn Lucian's Hippias kann hier gar nicht zur Berücksichtigung kommen, da dieses Bad dem späteren Geschmacke und Bedürfnisse entsprechend eingerichtet ist. Es ist auffallend, dass auf allen Vasengemälden, welche Bäder, auch die als öffentliche bezeichneten, vorstellen, man nichts einem Bassin oder einer Wanne ähnliches sieht, worin die Badenden stehen oder sitzen könnten. Ueberall findet sich nur ein rundes oder ovales Becken, das auf einem Fusse ruht und an dem die Badenden ganz entkleidet und sich waschend stehen. Diese Becken sind es unstreitig, an welche man bei dem Namen λουτήρις und λουτήρια zu denken hat; denn der Vers des Anaxilas bei Poll. VII. 167 oder X. 46:

*ἐν τοῖς βαλανείοις οὐ τίθεται λουτήρια,*  
 [ist vielleicht frageweise zu nehmen und] kann jedenfalls nichts dagegen beweisen, da man den Zusammenhang nicht kennt. In der letzteren Stelle sagt Pollux: οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς Δημοπράτοις εὐρίσκομεν λουτήριον καὶ ὑπόστατον. Dieses ὑπόστατον ist eben der Untersatz oder der Fuss, worauf das Becken ruht. Von dem Prachtschiffe des Hieron erzählt Moschion bei Athen. V. 42, p. 207 f: ἦν δὲ καὶ βαλανεῖον τρίκλινον πυρίας χαλκᾶς ἔχον τρεῖς καὶ λουτήρια πέντε μετρητὰς δεχόμενον ποικίλον τοῦ Ταυρομενίτου λίθου. Bei dem Maassé von fünf Metreten kann man an ein Bassin für mehrere nicht, wohl aber an ein Gefäss denken, wie es auf jenen Vasen zu sehen ist. Dass es aber in den Bädern auch Wannen oder Becken gab, in welche man stieg, darüber ist kein Zweifel. Sie heissen *πύλοι* (bei Homer *ἀσάμινθοι*). Hesych. *πύλος ἢ ἀσάμινθος*; vgl. Schol. Aristoph. Equit. 1060: τὰς πυλούς ἤγουν τὰς ἐμβάσεις· πύλος γὰρ ὄρυγμα, ἐμβατή, ἐνθα ἀπολούονται, und Poll. VII. 166, der ein Fragment des Aristophanes anführt: ἀλλ' ἀρτίως κατέλιπον αὐτὴν σμωμένην ἐν τῇ πυλῳ. Unter diesen hat man nicht nur Wannen für eine Person, sondern auch grössere Wasserbehälter für mehrere zu denken. Das sieht man aus einer Stelle aus Eupolis, welche Poll. VII. 168 beibringt: Εὐπολὶς καὶ τὴν πύλον τὴν ἐν τῷ βαλανείῳ μάκτραν ὠνόμασεν, ὡς οἱ νῦν λέγει γοῦν ἐν Διαιτῶντι, εἰς βαλανεῖον εἰσελθὼν μὴ ζηλοτυπήσης τὸν συμβαῖνοντά σοι εἰς τὴν μάκτραν; und so wird in der Hauptsache der *λουτήρ* dem römischen *labrum*, die *πύλος* dem *alveus* entsprechen.

Im *βαλανεῖον* befand sich ferner, wenn auch nicht immer, ein Schwitz- oder Dampfbad, *πυρία*, *πυριατήριον*, vgl. Büttiger Vasengem. II. III, S. 178 ff. Der Gebrauch solcher Bäder ist alt, und Herodot. IV. 75 erwähnt die *Ἑλληνικὴ πυρὴ* im Gegensatze zu dem Gebrauche der Skythen als etwas Gewöhnliches. Eben so führt Poll. IX. 43 aus Eupolis *πυριατήριον* an, und Aristoteles spricht davon in drei Stellen der Probl. II. 11. 29. 32; vgl. auch Plutarch. Cim. 1 und Poll. VII. 168. Eine Einrichtung aber wie die römische *concamerata su-*

*datio* mit dem *Laconicum* scheinen die griechischen Schwitzbäder nicht gehabt zu haben, sondern man sass oder lag in einzelnen wannenartigen Abtheilungen. Das meint Moschion bei Athen. a. a. O., wenn er von Hieron's Schiffe sagt: ἦν δὲ καὶ βαλανεῖον τρίκλινον πυρίας χαλκᾶς ἔχον τρεῖς. Anderwärts erzählt Athen. XII. 17, p. 519 c: παρὰ Συβαρίταις δ' εὐρέθησαν καὶ πύλοι, ἐν αἷς κατακείμενοι ἐπυριῶντο. Diese πύλοι, für das Schwitzbad bestimmt, heissen eben auch πυρίαι. Phrynich. Epit. p. 325: πυρία· τοῦτο τάττουσιν οἱ πολλοὶ ἐπὶ τῆς ἐν τῷ βαλανεῖῳ πύλου, καὶ ἔχει μὲν τὸ ἔνυμον ἀπὸ τοῦ πυροῦσθαι, οὐ μὴν τὸ ἀκριβές καὶ δόκιμον· πύλους γὰρ οἱ ἀρχαῖοι καλοῦσιν, ἀλλ' οὐ πυρίας. Endlich gehört zu einer Badeanstalt auch ein Salzbzimmer, ἀλειπτήριον, vernuthlich dasselbe, was Vitruv *elaeothesium* nennt. Poll. VII. 166: μέρος δὲ βαλανείου καὶ ἰσχάρα καὶ ἀλειπτήριον· φησὶ γοῦν Ἀλέξιος ἐν Καννίοις·

ἐν τῷ βαλανεῖῳ μῆτε τὸ πῦρ ταῖς ἰσχάραις  
ἐνὸν κεκλεισμένον τε ἀλειπτήριον.

Dass ein besonderes ἀποδυτήριον, wo man die Kleider ablegte, auch ein wesentlicher Theil einer vollständigen Badeeinrichtung gewesen sei, möchte ich bezweifeln und vielmehr behaupten, dass diese Fürsorge erst spät getroffen worden sei. Bei Lucian's Hipp. 8 ist es allerdings so, und dort sind auch Aufseher, ἱματιοφυλακοῦντες (die römischen *capsarii*) angestellt; allein noch in der makedonischen Zeit kannte man dergleichen Leute nicht und die Badenden hatten ihre Kleider unter ihren Augen. So sagt Aristot. Problem. XXIX. 14: διὰ τί ποτε, ἐὰν μὲν τις ἐκ βαλανείου κλέψῃ ἢ ἐκ παλαιστρας ἢ ἐξ ἀγορᾶς ἢ τῶν τοιούτων τινός, θανάτῳ ζημιούται, ἐὰν δέ τις ἐξ οἰκίας, διπλοῦν τῆς ἀξίας τοῦ κλέμματος ἀποτίνει; Er gibt den sehr richtigen Grund an, dass man sich im Hause dagegen schützen könne, und fährt dann fort: ἐν δὲ τῷ βαλανεῖῳ καὶ ἐν τοῖς οὕτω κοινοῖς οὖσιν, ὥσπερ τὸ βαλανεῖον, ῥᾷδιον τῷ βουλομένῳ κακουργεῖν· οὐδὲν γὰρ ἰσχυρὸν ἔχουσι πρὸς τὴν φυλακὴν οἱ τιθέντες ἀλλ' ἢ τὸ αὐτῶν ὄμμα, ὥστε, ἂν μόνον τις παραβλέψῃ, ἐπὶ τῷ κλέποντι ἤδη γίνεται. Dasselbe ergibt sich aus Theophr. Char. 8; und überhaupt werden solche Diebe, ἱματιοκλέπται oder βαλα-

νιουκλέπται, oft erwähnt. S. Diog. Laërt. VI. 52, Athen. III, p. 97 e, und mehr bei Lobeck zu Phryn. p. 224.

Eine Frage, für die ich nur aus Denkmälern Entscheidungsgründe zu entnehmen weiss, ist, ob es auch für Frauen gemeinsame Badeanstalten gegeben habe. Auf Vasen sind allerdings die zum Theil sehr üppigen Darstellungen ziemlich zahlreich, wo mehrere Frauen an einem λουτήρ sich waschen. Vgl. Tischbein Rec. III. 35, IV. 26 ff., Mill. II. 9 [mit (Lanci) intorno un antico specchio metallico, Rom. 1842. 4, auch Gerhard Vasenbilder griech. Alltagslebens I. 1.] insbes. aber ein Gefäss im königl. Museum zu Berlin [bei Panofka Bilder ant. Lebens 18. 9], auf dem ebenfalls ein Frauenbad, aber sehr besonderer Art, dargestellt ist, indem das Wasser aus Hähnen in Gestalt von Thierköpfen, welche an den Capitellen der das Badezimmer andeutenden Säulen angebracht sind, als Douche oder Staubregen auf die darunter stehenden Badenden fällt, und dadurch zugleich die frühe Bekanntschaft mit einer Vorrichtung erweist, deren Erfindung die neuere Zeit sich vindicirt. Lassen nun aber diese Darstellungen den Gedanken an ein Bad im eigenen Hause nicht zu, so müssen wir allerdings annehmen, dass es gemeinschaftliche, vielleicht auch öffentliche Frauenbäder gegeben habe, und es ist mir sehr wahrscheinlich, dass die undeutliche Inschrift auf dem λουτήρ des grossen Frauenbades bei Tischbein IV. 30 auch ΔΗΜΟΣΙΑ zu lesen ist; denn ΚΑΛΟΣ, was man mit zwei noch angehängten unleserlichen Buchstaben daraus gemacht hat, würde schwerlich auf das Becken, sondern auf den Grund des Gemäldes geschrieben worden sein. In Athen freilich widerspricht die ganze Lebensweise der Frauen einer solchen Annahme gänzlich; allein deshalb kann die Sache immer in anderen Städten, wo die Frauen weniger eingeschränkt lebten, vielleicht besonders in Grossgriechenland, Statt gefunden haben; und für Hetären lässt sie sich selbst aus der Ausnahme schliessen, welche Athen. XIII. 59, p. 590 f in Beziehung auf Phryne macht: τοῖς δημοσίαις οὐκ ἔχρητο βαλανείοις. Nur muss man freilich nicht Hesiod's Worte Opp. 753: μηδὲ γυναικίῳ λουτρῷ χρόα φαιδρύνεσθαι ἀνέρα, hierauf anwenden, wie Cle-

mens Alex. Paedag. III. 5, p. 272 Pott. thut, in dessen Zeit allerdings selbst das Unwesen gemeinschaftlicher Bäder für Männer und Frauen längst aufgekommen war. Uebrigens sind auf jenen Vasenbildern die Frauen ganz entkleidet, mit einer einzigen Ausnahme bei Tischbein I. 59, wo die eine ein dünnes Hemd trägt, *ἐχέσαρχον χιτώνιον*, wie es Athen. a. a. O. nennt. Pollux sagt X. 181: τὸ μέντοι δέσμα, ὃ ὑποζώννυνται αἱ γυναῖκες λουόμεναι ἢ οἱ λούοντες αὐτάς, ὥαν λουτρίδα ἔξεστι καλεῖν, Θεοπόμπου εἰπόντος ἐν Παισί·

τηνδὶ περιζωσάμενος ὥαν λουτρίδα  
κατάδεσμον ἤβης περιπέτασον.

Φειρεκράτης δὲ ἐν Ἰππῷ καταλέγων τὰ ἐργαλεῖα τῆς παιδο-  
τριβικῆς·

ἤδη μὲν ὥαν λούμενος προζώννυνται.

In beiden Stellen ist indessen nicht von Frauen die Rede und man sieht nirgends ein solches *περιζώμα* oder *ὑπόζωμα*. Vgl. Jacobs ad Anthol. t. IV, p. 224.

Was man ausser dem Wasser zum Bade brauchte, brachte man grösstentheils mit, d. h. man liess es sich vom Sklaven dahin tragen, namentlich Striegeln, Badetuch und Oel. S. Gallus B. III, S. 86 [und Krause Gymnastik S. 628]. Für die Form der Striegel oder des Schabeisens, *στλεγγίς* oder *ξύστρα* (Phryn. p. 299. 460), deren Griff hohl (eine Röhre) war, sei die Stelle aus Aristoph. Thesm. 556 angeführt:

ἐπεὶ τόδ' οὐκ εἶρηχ', ὄρθῃς, ὡς στλεγγίδας λαβοῦσαι  
ἔπειτα σιφονίζομεν τὸν οἶνον.

Sie waren gewöhnlich von Eisen, bei den Spartanern von Rohr, Plutarch. Inst. Lac. 32; in Akragas nach Aelian. V. Hist. XII. 29 so wie die *λήκυθοι* von Silber. Von eigenthümlicher Form sieht man sie zuweilen auf Vasen und geschnittenen Steinen. Millingen Coghill. pl. 15. 27, Millin Peint. d. Vas. II. 45. 63, Bracci Memor. d. incis. I. 52. Wegen des Oels s. Theophr. Char. 11. Aber das *ξύμμα* lieferte wohl in der Regel der *βαλανεύς*, weshalb das Weib bei Aristoph. Lysistr. 377 spottend sagt:

εἰ ξύμμα τυγχάνεις ἔχων, λουτρόν γέ σοι παρίξω.

Deutlicher ist die Klage Ran. 710:

ὁ πονηρότατος βαλανεύς, ὁπόσοι κρατοῦσι κυνησιτίφρου,  
ψευδοσίτρου κονίας καὶ Κιμωλίας γῆς,

wozu der Scholiast: ταῦτα τοιαῦτα καθάρματα ἐστίν, οἷς οἱ λουόμενοι χρῶνται τῶν βαλανίων πωλοῦντων. Ueber die verschiedenen Arten der ῥύμματα: Lauge, κονία, natürliches Laugensalz, Erdsalz, νίτρον, χαλαστραῖον, und Walkererde, γῆ Κιμωλία, vgl. Plat. Republ. IV, p. 430 mit den Erkl. und Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. Th. IV, S. 1 ff. In wie weit die σμήματα oder σμήγματα (Lobeck zu Phryn. p. 253 f.) sich unserer Seife mögen genähert haben, wird sich wohl nicht entscheiden lassen; s. Gallus B. III, S. 64.

Was die Weise des Badens anlangt, so war es durchaus Regel, man mochte ein warmes Wasserbad oder ein Schwitzbad genommen haben, sich unmittelbar darauf mit kaltem Wasser begiessen zu lassen. Plutarch. de primo frig. 10: ἰκανῶς δὲ καὶ ὁ τῶν μετὰ λουτρὸν ἢ πυρίαν περιχλιαμένων ψυχρὸν ὕδατος ἀτμός ἐνδείκνυται: vgl. Procl. zu Hesiod. Opp. 746: ἰλουόντο δὲ περιχλιόμενοι κατὰ κρατὸς τε καὶ ὤμων. Daher klagt Pausan. II. 34. 2 über die Mangelhaftigkeit der natürlichen Thermen bei Methana: λουσαμένων δὲ ἐπαυθα οὔτε ὕδωρ ἐστὶν ἕγγυς ψυχρὸν οὔτε ἐσπεύοντα ἐς τὴν θάλασσαν ἀκινδύνως νήχισθαι. Auf den Strom der Rede es anwendend gedenkt dieses Uebergiessens auch Plato Republ. I, p. 344: ὥσπερ βαλανεύς ἡμῶν καταντήσας κατὰ τῶν ὧτων ἄθρόον καὶ πολὺν λόγον: und mit offener Nachahmung Lucian. Demosth. encom. 16: ἢ ποῦ γε, ἔφη, διανοῇ καταχεῖν μου τῶν ὧτων ὥσπερ βαλανεύς καταντήσας τὸν λοιπὸν λόγον; Dieses Begiessen geschah eben durch den βαλανεύς, der dazu auch seine Gehülfen hatte, welche παραχύται genannt wurden und überhaupt zur Bedienung in den Bädern bestimmt waren. Plutarch. de invid. 6 sagt, die Ankläger des Sokrates seien so verhasst gewesen, ὥστε μήτε πῦρ αὖτις μήτε ἀποκρίνεσθαι πυνθανομένοις μήτε λουομένοις κοινωρεῖν ὕδατος, ἀλλ' ἀναγκάζειν ἐκχεῖν ἐκείνο τοὺς παραχύτας ὡς μεμιασμένον: vgl. Apophth. Lac. 49: Ἀλκιβιάδῃ τῇ Ἀθηναίῳ βαλανείῳ ἐπὶ πλείστον παραχύον-

τος ὕδωρ, Λάκων εἶπε· τί τοῦτω ὡς οὐ καθαρῶς; σφύδρα δὲ ῥυπαρῶ πλείον παραχέει: und Hesych. λουτροχόος und βάλανεύς. Das Gefäss, mit welchem der παραχύτης das Wasser schöpfte und dann über den Badenden goss, hiess ἀρύταινα, angeblich auch ἀρύβαλλος. Darauf beziehen sich die sich überbietenden Verheissungen des Kleon und Wursthändlers bei Aristoph. Equit. 1090:

ἀλλ' ἐγὼ εἶδον ὄναρ καὶ μοι 'δόκει ἡ θεὸς αὐτῇ  
τοῦ δήμου καταχεῖν ἀρυταίνῃ πλουθυγίαν.  
ΑΑΑ. νῆ Δία καὶ γὰρ ἐγώ· καὶ μοι 'δόκει ἡ θεὸς αὐτῇ  
ἐκ πόλεως ἐλθεῖν καὶ γλαυξ αὐτῇ 'πικαθῆσθαι·  
εἴτα κατασπένδειν κατὰ τῆς κεφαλῆς ἀρυβάλλον  
ἀμβροσίην κατὰ σοῦ, κατὰ τοῦτου δὲ σκοροδάμην.

Bloss diese Stelle, wie es scheint, hat Poll. VII. 166 und X. 63 veranlasst, ἀρύταινα und ἀρύβαλλος für gleichbedeutend zu nehmen, während der Name vom Scholiasten und den Lexikographen anders erklärt wird, obgleich der Etymologie nach er auch ein Schöpfgefäss zu bezeichnen scheint, s. Athen. XI. 26, p. 783 f [mit Ussing nom. vasor. p. 106, der Pollux auch gegen Panofka und Gerhard in Schutz nimmt.] Die erstere Benennung ist unzweideutig, vgl. Theophr. Char. 9: δεινὸς δὲ καὶ πρὸς τὰ χαλκεῖα τὰ ἐν τῷ βάλαντιῳ προσελθὼν καὶ βάψας ἀρύταιναν βοῶντος τοῦ βάλαντιος αὐτὸς αὐτοῦ καταχέεισθαι, [vgl. Zenob. Proverb. III. 58.] Auf dem einen der angeführten Vasenbilder, Tischbein I. 58, kommt eben der eine der Knaben als παραχύτης mit der ἀρύταινα herbei; den Act des Begiessens eines kauernenden Weibes (man hat wohl nicht nöthig an Aphrodite zu denken) sieht man auf dem Vasenbilde bei Moses Collect. of antique vases p. 14 Vign. [oder Panofka 18. 10]. Noch sei erwähnt, dass die παραχύται auch Zuträger des heissen Wassers sind, wie man aus dem sieht, was den Sybariten vermuthlich nur angefabelt wird. Athen. XII. 15, p. 518 c: περὶ δὲ Συβαριτῶν τί δεῖ καὶ λέγειν; παρ' οἷς πρώτοις εἰσῆχθησαν εἰς τὰ βάλαντια λουτροχόοι καὶ παραχύται πεπεδημένοι, τοῦ μὴ θάπτον εἶναι καὶ ὅπως μὴ σπένδοντες κατακαίωσι τοὺς λουομένους.

Die Stunde des Bades ist in der besseren Zeit die der Hauptmahlzeit, *δειπνον*, vorhergehende, wofür es keines Beweises bedarf; [vgl. Privatalt. §. 28, n. 4.] In der späten Zeit entarteter Sitte wird einige Male die Mittagstunde genannt. Lucian. Lexiph. 4: *καὶ γὰρ ὁ γνώμων σκιάζει μίσην τὴν πόλιν καὶ θεός, μὴ ἐν λουτρῷ ἀπολουσώμεθα κ. τ. λ.* Alciph. Epist. III. 60: *ὡς γὰρ ἐλούσαντο οἱ πολλοὶ καὶ μεσοῦσα ἡμέρα ἦν.* Aber viel früher schon badeten Weichlinge mehrmals des Tages. Menander bei Athen. IV, p. 166 a:

*καίτοι νέος ποτ' ἐγενόμην κάγώ, γύναι·  
ἀλλ' οὐκ ἐλούμην πεντάκις τῆς ἡμέρας  
τότ', ἀλλὰ νῦν.*

Vgl. dazu Meineke p. 127 und die von ihm angeführten Verse des Simonides bei Aelian. H. Anim. XVI. 24:

*λουταὶ δὲ πάσης ἡμέρας ἀπο ῥύπον  
δίς, ἄλλοτε τρίς, καὶ μύροις ἀλείφεται.*

Doch blieb auch dann noch immer das Bad hauptsächlich die Vorbereitung zur Mahlzeit. Artemid. Onirocr. I. 64: *νῦν δὲ οἱ μὲν οὐ πρότερον ἐσθίουσιν, εἰ μὴ λούονται· οἱ δὲ καὶ ἐμπαρόντες, εἴτα δὴ λούονται μέλλοντες δειπνήσειν, καὶ ἔστι νῦν τὸ βαλανεῖον οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁδὸς ἐπὶ τροφῇ.* Dann wurden auch wohl Belustigungen, wie das Kottabosspiel, in dem Bade angestellt, Diog. Laërt. VI. 46. Den Armen dienten im Winter die Bäder, besonders der Heizungsplatz, als Aufenthalt, um sich zu wärmen, wenn der *βαλανεύς* es liess. Aristoph. Plut. 951:

*ΔΙΚ. καὶ μὴν, ἐπειδὴ τὴν πανοπλίαν τὴν ἐμὴν  
ἔχων βαδίζεις, ἐς τὸ βαλανεῖον τρέχει·  
ἔπειτ' ἐκεῖ κορυφαῖος ἐστηκὼς θέρου,  
κάγώ γάρ εἶχον τὴν στάσιν ταύτην ποτὶ.  
ΧΡ. ἀλλ' ὁ βαλανεύς ἐλξει θύραζ' αὐτόν:*

vgl. 535. Vortrefflich zur Erklärung dieser Verse ist eine Stelle in Alciph. Epist. I. 23: *ἐβουλευσάμην οὖν Ὀδύσσειον βούλευμα, δραμεῖν εἰς τοὺς θόλους ἢ τὰς καμίνους τῶν βαλανείων· ἀλλ' οὐδὲ ἐκεῖσε συνεχώρουν οἱ τῶν ὁμοτέχων περὶ ταῦτα ἀλινδούμενοι ... ὡς οὖν ἡσθόμην οὐκ εἶναι μοι εἰς ταῦτα εἰσι-*



τητόν, δραμὼν ἐπὶ τὸ Θρασύλλου βαλανεῖον ἰδιωτικῆς οἰκίας  
 εὖρον τοῦτο κενὸν καὶ καταβαλὼν ὀβολοῦς δύο καὶ τὸν βαλα-  
 νεία τοῦτοις ἴλεων καταστήσας ἐθερόμην: [und noch aus frühe-  
 rer Zeit was Teles bei Stob. Serm. XCVII. 31, p. 272 von  
 dem Kyniker erzählt: εἰ ἀλείψασθαι χρειαν ἔχοι, εἰσελθὼν ἂν  
 εἰς τὸ βαλανεῖον τῷ γλοιῷ ἠλείψατο . . . καὶ ἐκάθενδε τὸ μὲν  
 θέρος ἐν τοῖς ἱεροῖς, τὸν δὲ χειμῶνα ἐν τοῖς βαλανείοις: über-  
 haupt aber wurden allmählig auch die Badestuben wie früher die  
 Barbierbuden und andere Werkstätten Unterhaltungsörter, wo  
 Tagesneuigkeiten verhandelt und sonstiger Schnack getrieben  
 werden mochte, wozu dann auch die Badeknechte das Ihrige bei-  
 trugen; daher sprüchwörtlich βαλανεὺς ἐπὶ τῶν πολυπραγμόνων·  
 οὗτοι γὰρ σχολὴν ἄγοντες πολυπραγμονοῦσιν, Diogenian.  
 III. 64.]

## EXCURS ZUR NEUNTEN SCENE.

### DIE BEGRÄBNISSE.

Ein sehr hervorstechender Charakterzug der Griechen war die fromme Gewissenhaftigkeit in der Erfüllung der Pflichten, welche ein tief in dem Gemüthe des Volkes wurzelnder Glaube den Lebenden gegen die Verstorbenen auferlegte. Wir finden wohl bei anderen Völkern des Alterthums ein grösseres Gepränge der Bestattungen, wir finden Gebräuche, die einen noch lauterem Ausdruck des Schmerzes beabsichtigen, der bis zur Grässlichkeit blutiger Selbstopfer sich steigert; aber jene stille Frömmigkeit, die es sich zur theuern Pflicht macht, dem Dahingeschiedenen den letzten Dienst der Liebe zu erweisen und durch sorgfältige Pflege seiner Grabstätte, durch wiederkehrende Gaben ihm wohlthuende Beweise fortdauernden Andenkens zu geben, mag vielleicht nirgends in so deutlichen Zügen hervortreten als bei dem griechischen Volke. Es ist wohl natürlich, dass ursprünglich die Klugheit, welche die Nachtheile unterlassener Beerdigung der Leichname für die Lebenden verhüten wollte, den Glauben wenigstens nährte, dass die nicht erfolgte Bestattung für den Schatten des Verstorbenen den qualvollen Zustand unstäten Umherirrens herbeiführe; allein schon in Homer's Zeit ist diese polizeiliche Rücksicht vergessen, und es steht bereits fest, dass auf der einen Seite ein ehrenvolles Begräbniss das wünschenswerthe Loos der Abgeschiedenen ist, auf der andern die heiligste Pflicht der Ueberlebenden. In diesem Sinne wünscht Odysseus V. 311, als Poseidon sein Floss zertrümmert hat, vor Troja gefallen zu sein, denn, sagt er, τῷ κ' ἐλαχον κτερέων, so wie Telemach ein

Gleiches thut; und dieselbe Gesinnung bewahrt die spätere Zeit, nach deren Ansicht ein stattliches Begräbniß eine wesentliche Bedingung menschlichen Glücks ist. Plato Hipp. maj. p. 291: λέγω τοίνυν ἀεὶ καὶ παντὶ καὶ πανταχοῦ κάλλιστον εἶναι ἀνδρὶ πλουτοῦντι ὑγιαίνειν τιμωμένῳ ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων ἀφικομένῳ εἰς γῆρας τοῦς αὐτοῦ γονίας τελευτήσαντας καλῶς περιστέλλαντι ὑπὸ τῶν αὐτοῦ ἐκγότων καλῶς καὶ μεγαλοπρεπῶς ταφῆναι.

Daher wurde es auch durchaus kriegsrechtlicher Gebrauch der Hellenen, dem im Kampfe gefallenen Feinde die Bestattung nicht zu entziehen, und nur in einzelnen Fällen besonderer Erbitterung geschah es, dass den Gefallenen auf der Seite der Gegner die Schmach der Nichtbeerdigung angethan wurde. Das ist allgemein hellenisches Gesetz, wie Theseus bei Eurip. Suppl. 524 ff. sagt:

νεκροὺς δὲ τοὺς θανόντας, οὐ βλάπτων πόλιν  
οὐδ' ἀνδροκμήτας προσφέρων ἀγωνίας,  
θάψαι δικαίῳ τὸν Πανελλήνων νόμον  
σώζω· τί τούτων ἐστὶν οὐ καλῶς ἔχον;

Wo aber Leidenschaft und bitterer Hass zu einer Abweichung davon verleitete, erfuhr dieses jederzeit schwere Missbilligung, und die Beschimpfung fiel mit grösserem Gewicht auf den das allgemeine Recht Verletzenden zurück. So sagt Isokrates, der sich eben auf das von Euripides bearbeitete Factum bezieht, Plat. §. 55: ἔστι δ' οὐκ ἴσον κακόν οὐδ' ὅμοιον τοὺς τεθνεώτας ταφῆς εἶργεσθαι καὶ τοὺς ζῶντας πατρίδος ἀποστρεψίσθαι καὶ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν ἀπάντων, ἀλλὰ τὸ μὲν δεινότερον τοῖς κωλύουσιν ἢ τοῖς ἀτυχοῦσιν κ.τ.λ. Wie tief man von der natürlichen Gesetzmässigkeit einer Auslieferung der Todten zum Behufe der Bestattung überzeugt war, beweist, dass man selbst bei Thieren etwas Aehnliches für möglich hielt, und die lächerlich klingende Beobachtung, welche Kleanthes an Ameisen gemacht haben wollte, ist zu charakteristisch für die allgemeine Ansicht, um sie unerwähnt zu lassen. Plutarch. de sol. anim. 11: ὁ μὲν οὖν Κλεάνθης ἔλεγε, καίπερ οὐ γάσκων μετέχειν λόγον τὰ ζῶα, τοιαύτη θεωρία παρατυχεῖν· μύρμηκας ἔλθεῖν ἐπὶ μυρμηκίαν ἑτέραν μύρμηκα νεκρὸν φέροντας· ἀνίστασθαι οὖν ἐκ

τῆς μυρμηκίᾳς ἐτέρους οἶον ἐντυγχάνειν αὐτοῖς καὶ πάλιν κατέρχεσθαι, καὶ τοῦτο δις ἢ τρίς γενέσθαι, τέλος δὲ τοὺς μὲν κάτωθεν ἀνεγκλιῖν ὥσπερ λύτρα τοῦ νεκροῦ σκώληκα, τοὺς δὲ ἐκείνων ἀραμίνους ἀποδόντας δὲ τὸν νεκρὸν οἴχεσθαι: [vgl. Staatsalterth. §. 10, n. 7.]

Um so natürlicher ist es, dass im bürgerlichen Leben die Pflicht der Bestattung als eine sehr heilige angesehen wurde; und selbst wo das Gesetz die Kinder aller andern Pflichten gegen unwürdige Aeltern entband, war doch bei ihrem Tode die Beerdigung geboten. So bestimmt das solonische Gesetz bei Aeschin. in Timarch. §. 13: *μὴ ἐνάναγκες εἶναι τῷ παιδί ἡβήσαντι τρέφειν τὸν πατέρα μηδὲ οἴκησιν παρέχειν, ὅς ἂν ἐκμισθωθῇ ἑταιρεῖν· ἀποθανόντα δὲ θαπτέτω καὶ τὰλλα ποιεῖτω τὰ νομιζόμενα*. Wenn demungeachtet Beispiele vorkommen, dass die nächsten Angehörigen das Begräbniß vernachlässigen, so ist das kein Beweis gegen die allgemeine Gesinnung, sondern nur ein Zeugniß für die Verworfenheit solcher Einzelnr. So sagt allerdings von Aristogeiton Demosth. in Aristog. I, §. 54: *πρὸς μὲν γὰρ τῷ τὸν πατέρα προδοῦς ἀπελθεῖν ἐξ Ἑρετρίας, ὥσπερ ἠκούσατε Παίδρου, ἀποθανόντα ὁ ἀσεβὴς οὗτος καὶ μιαρὸς οὐκ ἔθαπεν οὐδὲ τοῖς θάψαισι τὴν ταφὴν ἀπέδωκεν, ἀλλὰ καὶ δίκην προσέλαχε*, was durch Dinarch. in Aristog. §. 11 bestätigt wird. So findet sich auch das Beispiel, dass die Mutter dem Sohne nicht traut und einen Fremden mit ihrem Begräbniß beauftragt, Lysias in Phil. §. 21: *ἐκείνη γὰρ τούτῳ μὲν ἠπίστησεν ἀποθανοῦσαν ἑαυτὴν ἐπιτρέψαι· Ἀντιφάνει δέ, οὐδὲν προσήκουσα, πιστεύσασα ἔδωκεν εἰς τὴν ἑαυτῆς ταφὴν τρεῖς μνᾶς ἀργυρίου, παραλιποῦσα τοῦτον νιὸν ὄντα ἑαυτῆς*. Vgl. Isaeus de Philoctem. her. §. 40, de Nicostr. her. §. 19, Lysias in Alcib. I, §. 27. Aber das sind eben einzelne Beispiele verworfener und zum Theil in der allgemeinen Meinung geächteter Menschen. Die allgemeine bessere Gesinnung hingegen gebot selbst die Pflicht an Fremden zu erfüllen und einen Unbeerdigten, wenn man ihn auch nicht förmlich bestatten konnte, doch mit Erde zu bewerfen, vgl. Aelian. Var. Hist. V. 14 [und mehr Privatalterth. §. 40, n. 5]; und die Ausdrücke selbst, mit

welchen man im Allgemeinen die Bestattungsgebräuche nannte, τὰ δίκαια, νόμιμα oder νομιζόμενα, προσήκοντα, bezeichneten sie als etwas, worauf der Verstorbene einen Rechtsanspruch hatte.

Was nun die Art und Weise der Bestattung anlangt, so hatte die zunehmende Gesittung allmählig die barbarischen Gebräuche der früheren Zeit verdrängt. Plato Min. p. 315: ὥσπερ καὶ ἡμᾶς αὐτοὺς διδασθὰ πρὸς καὶ αὐτὸς ἀκούων, οἷσις νόμοις ἐχρώμεθα πρὸ τοῦ περὶ τοὺς ἀποθανόντας, ἱερῆά τε προσφάτοντες πρὸ τῆς ἐκφορᾶς τοῦ νεκροῦ καὶ ἐγγυριστίας μεταπεμπόμενοι· οἱ δ' αὖ ἐκείνων πρότεροι αὐτοὶ καὶ ἔθαπτον ἐν τῇ οἰκίᾳ τοὺς ἀποθανόντας· ἡμεῖς δὲ τούτων οὐδὲν ποιοῦμεν. Diese Veränderung war in Athen vorzüglich durch das solonische Gesetz hervorgebracht, das sich zum Theil bei Demasth. in Macart. §. 62 findet. Vgl. Plutarch. Sol. 12. 21, und über die durch Lykurg gebotene Einfachheit der spartanischen Sitte Lyc. 27. — Für die Begräbnissgebräuche der Alten überhaupt gibt es mehrere ausführliche Schriften, namentlich Meursius und Laurentius de funere, J. A. Quenstedt sepultura veterum, Witt. 1660. 8, auch mit den vorhergehenden in Gronov. Thes. t. XI, und Guther de jure Manium in Graev. Thes. t. XII; jene alle jedoch, Meursius nicht ausgenommen, berücksichtigen weit mehr die römische als die griechische Sitte oder vermengen beide auf die ungehörigste Weise. Mehr Werth als sie alle haben die von Stackelberg, die Gräber der Hellenen, Berl. 1835. Fol., mitgetheilten Ergebnisse der Ausgrabungen, [wozu noch die Recension von Gerhard in der Allg. Lit.-Zeit. 1838, Ergänz.-Bl. Nr. 73 — 77 und die Berichte von Ross im Arch. Intell.-Bl. 1837 Nr. 6. 13. 14. 15 und Kunstbl. 1836 Nr. 22. 54. 56. 76, 1838 Nr. 59 kommen; sonstige Literatur habe ich Privatalterth. § 39, n. 1 ff. nachgewiesen.]

Die Reihefolge der Bestattungsgebräuche ersieht man am deutlichsten aus Lucian. de luctu 10; denn es ist kein Grund vorhanden, eine Verschiedenheit früherer Sitte anzunehmen, vielmehr finden sich Lucian's Angaben überall bestätigt. Das erste, was geschah, wenn Jemand gestorben war und an die Bestattung

gedacht wurde, war, ihm einen Obolos in den Mund zu stecken als ναῦλον für den Fährmann im Hades: ἐπειδὴν τις ἀποθάνῃ τῶν οἰκείων, πρῶτα μὲν φέροντες ὀβολὸν ἐς τὸ στόμα κατέθηκαν αὐτῷ μισθὸν τῷ πορθμῇ ναυτιλίας γενησόμενον. Daher sagt Krates bei dems. Mort. dial. XI. 4: οἱ δὲ ὀβολὸν ᾗξουσιν κομίζοντες καὶ τοῦτον ἄχρι τοῦ πορθμῆως: vgl. I. 3, XXII. 1. Wenn Herakles bei Aristoph. Ran. 140 sagt:

ἐν πλοιαρίῳ τυννουντῷ σ' ἀνὴρ γέρων  
ναύτης διάξει δὴ ὀβολὸν μισθὸν λαβαίν,

so liegt der Grund darin, dass Dionysos den Xanthias bei sich hat und also für zwei Personen bezahlen muss. Vgl. d. Schol. Dieses ναῦλον wurde auch κατιτήριον (Moeris p. 222) oder θανάκη genannt. Hesych. θανάκη, νομισματίον τι βαρβαρικόν (Περσικόν) θυνάμενον πλέον ὀβολοῦ ὀλίγω τινί· ἐλέγτο δὲ καὶ ὁ τοῖς νεκροῖς διδόμενος ὀβολός. Vgl. Suid. u. Etym. M. Interessant ist es, dass man bei Oeffnung eines Grabes zu Same in Kephallenia die Münze noch zwischen den Zähnen des Gerippes fand, Stackelberg Gräber d. Hellenen S. 42; [vgl. Stuart u. Revett Alterth. v. Athen, übers. v. Wagner, Th. III, S. 77.] Wie es scheint, beeilte man sich den Todten damit zu versehen, weil man glaubte, dass dann um so schneller die Ueberfahrt erfolge. Wenigstens sagt Mikyllos bei Lucian. Catapl. 18: ἀδικεῖς, ὦ Χάρων, ἔωλον ἤδη νεκρὸν ἀπολιμπάνων· ἀμῖλει γράφομαι σε παρανόμων ἐπὶ τοῦ Παθαρμάνθους.

Von den weiteren Gebräuchen sagt Lucian §. 11: μετὰ ταῦτα δὲ λούσαντες αὐτοὺς, ὡς οὐχ ἱκανῆς τῆς κάτω λίμνης λουτρὸν εἶναι τοῖς ἐκεῖ, καὶ μύρω τῷ καλλίστῳ χρίσαντες τὸ σῶμα πρὸς δυσωδίαν ἤδη βιαζόμενον καὶ στεφανώσαντες τοῖς ὠραίοις ἀνθεσι προτίθενται λαμπρῶς ἀμφιέσαντες, ἵνα μὴ ῥιγῶεν δηλονότι παρὰ τὴν ὁδὸν μηδὲ γυμνοὶ βλέποιντο τῷ Κερβέρῳ. Das sind so ziemlich vollständig die einzelnen Gebräuche bis zu der ἐκφορά, die indessen noch weiter zu erörtern sind. — Das Baden, Salben und Ankleiden besorgte nicht eine fremde dafür bezahlte Person, wie bei den Römern der *pollinctor*, sondern regelmässig unterziehen sich diesem Geschäfte die nächsten Angehörigen, namentlich die Frauen. Isaeus de Philoctem. her. §. 41: αἱ

μὲν οὖν γυναῖκες, οἷον εἰκός, περὶ τὸν τετελευτηκότα ἦσαν: de Ciron. her. §. 22: *θεομένης δὲ τῆς τοῦ πάππου γυναικός, ἐκ τῆς οἰκίας αὐτὸν ἐκείνης θαπτεῖν, καὶ λεγούσης, ὅτι βούλοιτ' ἂν αὐτῇ τὸ σῶμα ἐκείνου συμμεταχειρίζεσθαι μεθ' ἡμῶν καὶ κοσμήσαι* — *ἐπέσθην*. Daher verlangt auch Antigone bei Eurip. Phoen. 1667:

σὺ δ' ἄλλὰ νεκρῷ λουτρὰ περιβαλεῖν μ' ἔα:

[nur Sokrates bei Plato Phaed. p. 115 will den Frauen diese Mühe sparen: *σχεδὸν τί μοι ὥρα τραπέσθαι πρὸς τὸ λουτρόν· δοκεῖ γὰρ βέλτιον εἶναι λουσάμενον πιῖν τὸ φάρμακον καὶ μὴ πράγματα ταῖς γυναῖξι παρέχειν νεκρὸν λούειν.*] Es war jedenfalls ein weisses Gewand, das dem Todten angelegt wurde. Zwar könnte man aus dem, was Plato über das auszeichnende Begräbniss eines *ιερέως* anordnet, schliessen, dass es gewöhnlich nicht so gewesen sei; er sagt Leg. XII, p. 947: *τελευτήσασι δὲ προθείεσις τε καὶ ἐκφορὰς καὶ θήκας διαφόρους εἶναι τῶν ἄλλων πολιτῶν· λευκὴν μὲν τὴν στολὴν ἔχειν πᾶσαν κ. τ. λ.* Allein es ist nicht nothwendig, das Abweichende der Gebräuche auch in der Kleidung zu suchen, sondern vielmehr in den weiterhin folgenden Verordnungen. Das weisse Todtenkleid wird aber anderwärts mehrmals erwähnt. Archiloch. bei Plutarch. de aud. poët. 6: *ὅταν δὲ τὸν ἄνδρα τῆς ἀδελφῆς ἠφρανισμένον ἐν θαλάττῃ καὶ μὴ τυχόντα νομίμου ταφῆς λέγῃ θρηνῶν, μετριώτερον ἂν τὴν συμφορὰν ἐνεγκεῖν,*

*εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη*

*Ἥφαιστος καθαροῖσιν ἐν εἵμασιν ἀμφεπονήθη.*

Unter *καθαροῖς εἵμασιν* hat man doch jedenfalls weisse zu denken, und so schliesst Aristodem aus seinem Traume von dem weissen Gewande auf sein Ende. Pausan. IV. 13. 1: *τὴν δὲ οἱ θυγατέρα ἐπιφανῆσαι μέλαιναν ἐσθῆτα ἔχουσαν καὶ φαίνουσαν τό τε στήθιον καὶ τὴν γαστέρα ἀνατεμνημένα, ἀναφανεῖσαν δὲ ἀπορρῆψαι μὲν τὰ ἀπὸ τῆς τραπέζης, ἀφελέσθαι δὲ αὐτοῦ τὰ ὄπλα, ἀντὶ τούτων δὲ στέφανον ἐπιθεῖναι χρυσοῦν καὶ ἱμάτιον ἐπιβαλεῖν λευκόν.* Vgl. Plutarch. Quaest. Rom. 26 und Artemidor. Onirocr. II. 3: *ἀνδρὶ δὲ νοσοῦντι λευκὰ*

ἔχειν ἱμάτια θάνατον προαγορεύει διὰ τὸ τοὺς ἀποθανόντας ἐν λευκοῖς ἐκφέρεσθαι, τὸ δὲ μέλαν ἱμάτιον σωτηρίαν προσσημαίνει· οὐ γὰρ οἱ ἀποθανόντες, ἀλλ' οἱ πενθοῦντες τοὺς ἀποθνήσκοντας τοιοῦτοις χρῶνται ἱματίοις. Daher wird auch Lucian. Philops. 32 nicht beweisen können, dass das Todtengewand schwarz gewesen sei. Es wird dort erzählt, wie einige junge Leute die Unererschrockenheit Demokrit's hätten auf die Probe stellen wollen: καὶ τινες τῶν νεανίσκων, ἐρεσχελεῖν βουλόμενοι αὐτὸν καὶ δειματοῦν, στειλόμενοι νεκρικῶς ἐσθῆτι μελαίνῃ καὶ προσωπίοις ἐς τὰ κρανία μεμιμημένοις περιστάντες αὐτὸν περιχόρον. Der Scholiast sagt auch wirklich dazu: ὅτι τοὺς νεκροὺς οἱ παλαιοὶ μελαίνῃς στολαῖς ἀμφιένυσαν: allein diese Nachricht ist vielleicht eben nur aus obiger Stelle geschöpft. Wenn man das Erscheinen eines Verstorbenen dachte, so gehörte natürlich ein schwarzes Gewand dazu; denn der Tod selbst ist, wie die Nacht und ihre Kinder, die Träume, μελάμπελος. Eurip. Alcest. 860, Aristoph. Ran. 1336; [vgl. Mönch de nigro vestium colore, Eisleben 1843. 4.]

Der Todte wurde zugleich bekränzt; das scheint allgemein üblich gewesen zu sein. Aristoph. Eccles. 538; Lysistr. 602. Darauf bezieht sich auch Eccles. 1032 ταινίωσαι. Solche Kränze brachten oder schickten, wie bei uns, auch wohl Verwandte und Freunde, besonders bei dem Tode junger Personen. Bei Alciphron. Epist. I. 36 klagt eine Hetäre: ἐγὼ δὲ ἡ τάλαινα θρηνηθὼν, οὐκ ἐραστὴν ἔχω, στεφάνιά μοι καὶ ῥόδα ὥσπερ αὐτὸν τάφον πέμπει. Man nahm zu diesen Kränzen Blumen, wie sie eben die Jahreszeit bot. Lucian. στεφανώσαντες τοῖς ὥραιοις ἄνθεσι: am gewöhnlichsten scheinen die Blätter des Eppichs, σέλινον, gewesen zu sein. S. Sc. VIII, Anm. 7.

Noch wird angeführt, dass man den Todten einen Honigkuchen, μελιτοῦττα, mitgegeben habe. Allerdings heisst es bei Aristoph. Lysistr. 599 ff.:

σὺ δὲ δὴ τί μαθὼν οὐκ ἀποθνήσκεις;  
καίριος ἐσσί γε, σορὸν ὠνήσει·  
μελιτοῦτταν ἐγὼ καὶ δὴ μάξω,  
λαβὲ ταυτὶ καὶ στεφάνωσαι:



und der Scholiast sagt dazu: ἡ μελιτοῦττα ἐδίδoto τοῖς νεκροῖς ὡς εἰς τὸν Κέρβερον, καὶ ὁβολὸς τῷ πορθμῇ, στέφανος ὡς τὸν βίον διηγωνισμένοις. Auch Sibylla beschäftigt auf solche Weise den dreiköpfigen Wächter in Virg. Aen. VI, 419 ff.:

*Cui vates, horrere videns iam colla colubris,  
Melle soporatam et medicatis frugibus offam  
Objicit; ille fame rabida tria guttura pandens  
Corripit obiectam atque immania terga resolvit  
Fusus humi totoque ingens extenditur antro.*

Allein das ist, wie man sieht, ein Zaubermittel, und bei Aristophanes kann die μελιτοῦττα zu den bald darauf erwähnten τριτοῖς gehören; [wofern sie nicht besser auf Mysteriengebräuche bezogen wird, die, wenn auch nicht obligatorisch, doch in späterer Zeit eine ziemlich allgemeine Bedeutung erlangten. Namentlich versahen sich damit die, welche in die Orakelhöhle des Trophonios herabsteigen wollten; vgl. Aristoph. Nub. 504 mit Poll. VI. 76 und Philostr. V. Apollon. VIII. 19: λευκῇ δ' ἐσθῆτι ἐσταλμένοι πέμπονται μελιτοῦττα ἀπάγοντες ἐν ταῖν χερσὶν μελίγματα ἐρπετῶν, ἃ τοῖς κατιούσιν ἐγχρίνται: aber Trophonios selbst galt als unterweltlicher Gott (Gottesd. Alterth. §. 41, n. 4) und konnte insofern auch auf Begräbnissgebräuche Einfluss üben.]

So gekleidet und mit allem Nöthigen versehen wurde der Leichnam auf einem Bette, κλίνη, im Hause ausgestellt (προτίθεσθαι, πρόθεσις). Der Scholiast zu Aristoph. Lysistr. 611 sagt zwar: τοὺς νεκροὺς γὰρ οἱ ἀρχαῖοι προετίθεσαν πρὸ τῶν θυρῶν καὶ ἐκόμποντο: in Athen aber war letzteres wenigstens durchaus nicht der Fall und das solonische Gesetz schrieb selbst vor: τὸν ἀποθανόντα προτίθεσθαι ἐν δόμῳ, ὅπως ἀν βούληται, Demosth. in Macart. §. 62. Diese Ausstellung sollte nicht blosses Gepränge sein, sondern sie erscheint gewissermaassen als polizeiliche Maassregel, gleichsam als eine öffentliche Leichenschau, Poll. VIII. 65: καὶ αἱ προθέσεις δὲ διὰ τοῦτο ἐγγίνοντο, ὡς ὁρῶτο ὁ νεκρός, μὴ τι βιαίως πέπονθε: wozu noch der fernere Grund kam, dass man dadurch auch das Begraben von Scheintodten verhüten wollte. Plato Leg. XII, p. 959: τὰς δὲ

προθέσεις πρότερον μὲν (τοῦ θάπτειν) μὴ μακρότερον χρόνον ἔνδον γίγνεσθαι τοῦ δηλοῦντος τὸν τε ἐχτεθνεῶτα καὶ τὸν ὄντως τεθνηκότα. Am vollständigsten ersieht man die Gebräuche bei der πρόθεσις aus Aristoph. Eccl. 1030:

ὑποσώρεσαι νῦν πρῶτα τῆς ὀρίανου,  
καὶ κλήμαθ' ὑπόθου ξυγκλάσασα τέταρα,  
καὶ ταινίωσαι καὶ παράθου τὰς ληκύθους,  
ὑδατός τε κατάθου τοῦστρακον πρὸ τῆς θύρας.

Von der Sitte, den Todten auf ὀρίανος (jedenfalls Ἡρακλειωτική) und gebrochene Weinreben zu betten, erinnere ich mich nicht anderwärts etwas gelesen zu haben. Wie schon gesagt worden ist, bezieht sich ταινίωσαι auf das Bekränzen, wobei zugleich der Leichnam mit Tānien oder Bändern, überhaupt der gewöhnlichsten Grabesspende, geschmückt wurde. — Neben das Bett wurden irdene bemalte Gefässe gestellt, die mit allgemeinem Namen λήκυθοι genannt werden, ohne dass man wohl nöthig hat, Gefässe von anderer Form auszuschliessen. Indessen waren allerdings die Lekythen wesentlich. Ausser der obigen Stelle gedenkt ihrer Aristophanes noch an zwei anderen derselben Komödie, v. 538:

ῥῆχον καταλιποῦς ὥσπερ εἰ προκείμενον,  
μόνον οὐ στεφανώσας οὐδ' ἐπιθειῖσα λήκυθον,

und in den berühmten Versen 994 ff.:

ἀλλ', ὦ μὲλ', ὁρῶσθ' ὅσον ἐραστήν σου. — τίνα;  
τὸν τῶν γραφίων ἄριστον. — οὗτος δ' ἔστι τίς;  
ὅς τοις νεκροῖσι ζωγραφεῖ τὰς ληκύθους.

[Vgl. Inghirami degli antichi vasi fittili sepolcrali, Flor. 1824. 4 und Müller Handb. d. Arch. §. 301. 2, auch Thiersch in Abh. der Bayr. Akad. der Wiss. 1844. Philol. Cl. Th. IV, S. 24 ff.] Die κλίνη war wohl ein gewöhnliches Bettgestelle, auf dem auch das Rücken und Kopf stützende προσκεφάλαιον nicht fehlte. Lysias in Erastoth. §. 18: ἀλλὰ τῶν φίλων ὁ μὲν ἱμάτιον, ὁ δὲ προσκεφάλαιον, ὁ δὲ ὅτι ἕκαστος εὖχεν ἔδωκεν εἰς τὴν ἐκείνου ταφὴν. Indessen stand sie vermuthlich höher als gewöhnlich die Betten; denn Lucian.

de luctu 12 sagt: ὁ δὲ εὐσχήμων καὶ καλὸς καὶ καθ' ὑπερβολὴν ἐστεφανωμένος ὑψηλὸς πρόκειται καὶ μετέωρος. Der Todte lag darauf, die Füße der Haushüre zugewendet, ἀνὰ πρόθυρα τετραμμένος, Eustath. zu Iliad. XIX. 212, p. 1180. 22; [vgl. d. Erkl. zu Pers. Sat. III. 105 und zur Veranschaulichung der πρόθεσις selbst Gerhard's Archemoros in Abh. d. Berl. Akad 1836; über das ὕδατος ὄστρακον oben Sc. IX, Anm. 15.]

Zu dieser Ausstellung des Todten fanden sich in dem Trauerhause die Verwandten und Freunde, auch wohl manche, welche in keiner besonderen Beziehung zu dem Verstorbenen gestanden hatten, und um das Bett klagten und weinten die Frauen. Die Sitte wird am anschaulichsten durch das Gesetz, welches Plato Leg. XII, p. 947 über das Begräbniß eines *ιερέως* gibt, wenn auch die Art und Weise der Ceremonie in der Wirklichkeit sich so nie fand. Er sagt: τελευτήσας δὲ προθέσεις τε καὶ ἐκφοράς καὶ θήκας διαφόρους εἶναι τῶν ἄλλων πολιτῶν· λευκὴν μὲν τὴν στολὴν ἔχειν πᾶσαν, θρήνων δὲ καὶ ὀδυρμῶν χωρὶς γίνεσθαι, κορῶν δὲ χορὸν πεντεκαίδεκα καὶ ἀρρήτων ἑτρον περιϋσταμένους τῇ κλίνῃ ἑκατέρους ὅσον ὕμνον πεποιημένον ἔπαινον εἰς τοὺς ἱερεῖς ἐν μέρει ἑκατέρους ᾄδειν, εὐδαιμονίζοντας ὥδῃ διὰ πάσης τῆς ἡμέρας. Das gilt eben von der πρόθεσις, nur dass in der Wirklichkeit an die Stelle der ὕμνοι die θρήνοι treten. In älterer Zeit mochten diese Klagescenen auf eine widerwärtige Weise übertrieben werden; aber Solon beschränkte die Ceremonie und verbot namentlich die ausschweifenden Schmerzgeberden der Weiber; vgl. Plutarch. Sol. 12: τὸ σκληρὸν ἀφελὼν καὶ τὸ βαρβαρικὸν ᾧ συνέχοντο πρότερον αἱ πλείσται γυναῖκες, und genauer c. 21: ἀμνχὰς δὲ κοπιμῶν καὶ τὸ θρηκεῖν πεποιημένα καὶ τὸ κακύνειν ἄλλον ἐν ταφαῖς ἐτέρων ἀφελὼν, ἐναγίζειν δὲ βοῦν οὐκ εἴασεν οὐδὲ συντιθέναι πλέον ἱματίων τριῶν: auch Cic. de leg. II. 23. In wie weit indessen diesem Gesetze Folge geleistet worden sei, darüber können allerdings mehrfache Zweifel begehren. Der Jungfrauenchor am Grabe Agamemnon's wiederholt bei Darbringung des Todtenopfers alle jene Ausbrüche des Schmerzes, als Schlägen der Brust, Blutig-

kratzen der Wangen, Zerreißen der Kleider. Aeschyl. Choëph. 20 ff.:

*ἰαλτὸς ἐκ δόμων ἔβην  
 χοὰς προπομπὸς ὀξύχειρὶ σὺν κτύπῳ·  
 πρέπει παρηΐς φοινίῳ ἀμυγμοῖς  
 ὄνυχος ἄλοκι νεοτόμος,  
 δι' αἰῶνος δ' ἰνυγμοῖσι βόσκειται κίαρ·  
 λικοφθόροι δ' ὑφασμάτων  
 λακίδες ἐφλαθόν ὑπ' ἄλγεσιν  
 πρόστερνοι στολμοὶ πέπλων ἀγέλαστοις  
 ξυμφοραῖς πεπληγμένων.*

Vgl. Eurip. Hec. 642 ff. Hel. 1089. Man kann freilich annehmen, dass der Dichter die Sitte der frühen Zeit treu schildere, aus der sein Stoff entnommen ist, und überhaupt gestattet ja die poetische Redeweise den stärkeren Auftrag lebhafter Farben; allein anderwärts wenigstens mögen jene roheren Gebräuche bis in späte Zeit fortgedauert haben. Noch Plutarch lobt seine Frau, dass sie bei dem Tode des Kindes sie unterlassen habe, Consol. ad uxor. 3: καὶ τοῦτο λέγουσιν οἱ παραγενόμενοι καὶ θαυμάζουσιν, ὥς οὐδὲ ἱμάτιον ἀνείληφας πένθιμον οὐδὲ σαντῇ τινα προσήγαγες ἢ θεραπεύουσιν ἀμορφίαν καὶ αἰκίαν, und Lucian führt sie sämtlich an: οἰμωγαὶ δὲ ἐπὶ τούτοις καὶ κοκυτὸς γυναικῶν καὶ παρὰ πάντων δάκρυα καὶ στέρνα τυπτόμενα καὶ σπαραττομένη κόμη καὶ φοινισσόμεναι παρηαί, καὶ πον καὶ ἐσθῆς καταρρήγνυται καὶ κόνις ἐπὶ τῇ κεφαλῇ πάσσεται καὶ οἱ ζῶντες οἰκτρότεροι τοῦ νεκροῦ· οἱ μὲν γὰρ χαμαὶ καλινδοῦνται πολλάκις καὶ τὰς μεγάλας ἀράτουςι πρὸς τὸ ἔδαφος. Endlich stimmen auch damit die Kunstdarstellungen, z. B. die Verbrennungsscene im Mus. Capit. IV. 40 u. a. überein. Ein Gesetz des Charondas ging noch weiter als Solon; es verbot alles Klagen und Weinen um den Verstorbenen. Stob. Serm. XLIV. 40: χρὴ δὲ καὶ τῶν τελευτώντων ἕκαστον τιμᾶν μὴ δακρύοις μηδὲ οἴκτοις, ἀλλὰ μνήμῃ ἀγαθῇ καὶ τῇ τῶν κατ' ἔτος ὥραιων ἐπιφορᾷ, ὥς ἀχαριστίας οὐσης πρὸς δαίμονας χθονίους λύπης ὑπὲρ τὸ μέτρον γιγνομένης.

Vielleicht mit Bezug darauf sagt sehr schön Plato Leg. XII, p. 960: *θακρύνει μὲν τὸν τετελευτηκότα ἐπιτάττειν ἢ μὴ, ἄμορφον, θρηνείν δὲ καὶ ἔξω τῆς οἰκίας φωνῇν ἐξαγγέλλειν ἀπαγορεύειν.* — Solon gab zugleich die Bestimmung, dass nur die nächsten Verwandtinnen, ausser ihnen aber keine Frauen, die nicht über sechzig Jahre wären, sich an den Bestattungsgebräuchen theilnehmen sollten. Demosth. a. a. O. *γυναῖκα δὲ μὴ ἐξεῖναι εἰσιέναι εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος μηδ' ἀκολουθεῖν ἀποθανόντι, ὅταν εἰς τὰ σήματα ἄγῃται, ἐντὸς ἐξήκοντ' ἐτῶν γεγονυῖαν, πλὴν ὅσαι ἐντὸς ἀνέψιαδῶν εἰσὶ.* Dass bei den Worten *εἰσιέναι εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος* an die *πρόθεσις* gedacht werden müsse, lehrt die weiterhin folgende Erklärung: *ταύτας κελεύει τὰς προσηκούσας καὶ παρῖναι τῇ προθείσει τοῦ τετελευτηκότος καὶ ἐπὶ τὸ μνήμα ἀκολουθεῖν.* Dass aber die Theilnahme auf die *ἀνέψιαδᾶς*, die Töchter der Geschwisterkinder, beschränkt wird, hat unstreitig seinen Grund darin, dass dieser Grad auch die Grenze der *ἀγχιετία* oder Erbgemeinschaft ist.

Die Ausstellung geschah am nächsten Tage nach dem Tode. Eine baldige Bestattung, glaubte man, sei dem Verstorbenen angenehm, Eustath. z. Iliad. VIII. 410, p. 688. 7: *νεκροῦ μείλιγμα μὲν ἢ ὠκεία ταφῇ — μνήμα δὲ τὸ μὴ ταχὺ θάπτεσθαι:* und schon Iliad. XXIII. 71 fordert der Schatten des Patroklos den Freund auf: *θάπτε με ὅτι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω.* So sagt auch Xenoph. Memor. I. 2. 53: *τῆς ψυχῆς ἐξελεύσεως . . . τὸ σῶμα τοῦ οἰκειοτάτου ἀνθρώπου τὴν τάχιστην ἐξενέγκαντες ἀφανίζουσιν:* und bei Isaeus de Philoctem. her. §. 40 wird es zum schweren Vorwurfe gemacht, dass der Todte schon zwei Tage gelegen habe, ehe Anstalten zur *πρόθεσις* getroffen wurden. Das solonische Gesetz, das überhaupt von Demosthenes in keinem Falle vollständig mitgetheilt wird, gibt darüber keine Bestimmung; aber eine klare Beweisstelle findet sich bei Antipho de chor. §. 34: *οὗτοι γὰρ τῇ μὲν πρώτῃ ἡμέρᾳ, ἣ ἀπέθανεν ὁ παῖς, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ, ἣ προέκειτο, οὐδ' αὐτοὶ ἠξίουσαν αἰτιάσθαι ἐμὲ οὐδ' ἀδικεῖν ἐν τῷ πράγματι τούτῳ οὐδέν, ἀλλὰ συνῆσαν ἐμοὶ καὶ διελέγοντο: τῇ δὲ τρίτῃ ἡμέρᾳ, ἣ ἐξεφέρετο ὁ παῖς, ταύτῃ δὲ πεπεισμένοι*

ἢ σάν τινες ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν τῶν ἐμῶν κ. τ. λ. Vgl. d. Schol. zu Thucyd. II. 34.

Am Tage darauf, am frühen Morgen, fand nach dem Gesetze die ἐκφορά Statt. Demosth. a. a. O. ἐκφέρειν δὲ τὸν ἀποθανόντα τῇ ὑστεραίᾳ, ἢ ἂν προθῶνται, πρὶν ἥλιον εἶχειν. Das wird auch durch die eben aus Antipho angeführte Stelle bestätigt, und eben so sagt Plato Leg. XII, p. 959: εἴη δ' ἂν σχεδόν, ὡς τὰν θρόαπινα μίτρον ἔχουσα, τριταία πρὸς τὸ μνημα ἐκφορά. Auch er verlangt, dass es in der Frühe des Morgens geschehe, p. 960: πρὸ ἡμέρας ἕξω τῆς πόλεως εἶναι. An anderen Orten und vielleicht in späterer Zeit kann es üblich gewesen sein, die Verstorbenen noch schleuniger, schon am zweiten Tage zu begraben. Davon spricht Callimachus epigr. 15:

δαίμονα τίς δ' εὖ οἶδε τὸν αὔριον; ἠνίκα καὶ σέ,  
Χάρμι, τὸν ὀφθαλμοῖς χθιζὸν ἐν ἡμετέροις  
τῇ ἐτέρῃ κλαύσαντες ἐθάπτομεν:

und so wird von Pherekydes erzählt, dass er auf den folgenden Tag seine Freunde zu seinem Begräbnisse eingeladen habe. Diog. Laërt. I. 122: καὶ προεῖπα αὐτοῖσι ἥκειν εἰς τὴν ὑστεραίην ἐπὶ τὰς Φερεκύδειω ταφάς. Dagegen wurde Timoleon's Bestattung mehrere Tage verschoben, damit Auswärtige daran Theil nehmen könnten. Plutarch. Timol. 39: ἡμερῶν δοθεῖσάν τοῖς μὲν Συρακουσίοις εἰς τὸ παρασκευάσαι τὰ περὶ τὴν ταφήν, τοῖς δὲ περιοίοις καὶ ξένοις εἰς τὸ συνελθεῖν.

Der Todte wurde mit der κλίμη, worauf er lag, an den Begräbnissplatz getragen. Wer ihn trug, ergibt sich nicht mit Gewissheit; es ist mir aber nicht wahrscheinlich, dass man für diesen Zweck besondere Leichenträger gehabt habe. Zwar sagt Poll. VII. 195: εἴεν δ' ἂν τινες καὶ νεκροφόροι καὶ ταφεῖς, und νεκροθάπται, auch νεκροτάφοι, werden hier und da genannt; aber eine Erwähnung derselben bei einem früheren Schriftsteller ist mir nicht bekannt, und es ist glaublicher, dass es durch die Angehörigen selbst geschah. In einzelnen Fällen, wo dem Verstorbenen eine besondere Auszeichnung zu Theil werden sollte, geschah es durch besonders dazu ausgewählte junge Leute (Ephe-

ben). So verlangt es nicht nur Plato Leg. XII, p. 947: *ἔωθεν δ' εἰς τὴν θήκην φέρειν αὐτὴν μὲν τὴν κλῆν ἑκατὸν τῶν νέων τῶν ἐν τοῖς γυμνασίοις, οὓς ἂν οἱ προσήκοντες τοῦ τελευτήσαντος ἐπόφονται*, sondern es geschah in Wirklichkeit bei Timoleon's Bestattung. Plutarch. Timol. 39: *καὶ τὸ λῆχος οἱ ἡγήσθη τῶν νεανίσκων προκρίθόντες ἕτερον*. So wurde die Leiche des Demonax von Sophisten getragen, Lucian. Demon. 67. Vgl. auch Plutarch. Philop. 21 [und Herodes Attikos bei Philostr. V. Sophist. II. 1. 15, p. 565: *Ἀθηναῖοι ταῖς τῶν ἐκείνων χερσὶν ἀρπάσαντες ἐς ἄστυ ἤνεγκαν προσαπαντῶντες τῷ λῆχει πᾶσα ἡλικία θαυροῖς ἅμα καὶ ἀνευφημοῦντες κ.τ.λ.*]

Dass dem Leichenzuge gedungene *θηρωδοὶ* folgten oder vorangingen, in ähnlicher Weise wie bei den Römern die *præficæ*, die *cornicinae* und *tubicines*, sieht man aus Plato Leg. VII, p. 800: *οἷον οἱ περὶ τοὺς τελευτήσαντας μισθοῦμενοι Καρικῇ τιμῇ μούσῃ προπρίμπουσι τοὺς τελευτήσαντας*. Bemerkenswerth ist, dass Plato das Masculinum gebraucht, da sonst Weiber, die den Namen *Καρίαι* führen, genannt werden. Hesych. *Καρίαι θηρωδοὶ μουσικαὶ αἱ τοὺς νεκροὺς τῷ θρήνῳ παραπρίμπουσι πρὸς τὰς ταφὰς καὶ τὰ κήθη· παρελαμβάνοντο δὲ αἱ ἀπὸ Καρίας γυναῖκες*. Vgl. d. Schol. zu Plato und Meineke zu Menand. p. 91. Wenn man damit vergleicht, was Poll. IV. 75 sagt: *λέγεται δὲ καὶ Φούρας εὐρεῖν αὐλὸν θρηνητικόν, ὃ κεχοῖσθαι τοὺς Κῆρας παρ' ἐκείνων λαβόντας· θρηνωῦδες γὰρ τὸ αὐλήμα τὸ Καρικόν*, so wird es einleuchtend, dass man dabei an Flötenbläserinnen zu denken hat. Auch Plato verlangt bei jenem solennen Begräbnisse p. 947 Gesang. Ein gemietheter *θηρωδός* wird auch von Lucian. de luctu 20 erwähnt: *καὶ μεταστειλόμενοι τινα θρήνων σοφιστὴν πολλὰς συνειλοχότα παλαιὰς συμφορὰς, τούτῳ συναγωνιστῇ καὶ χορηγῇ τῆς ἀνοίας καταχρῶνται, ὅπῃ ἂν ἐκεῖνος ἐξάρχῃ* (vgl. Iliad. XXIV. 721) *πρὸς τὸ μέλος ἐπαιᾶζοντες*: und endlich werden auch in den Scholien zu Aristoph. Vesp. 289 und zu Plato's Min. p. 315 die *ἐγχυτρίστριαι* durch *θηρητρίαι* erklärt; allein sie sowohl als der *θηρωδός* Lucian's werden nicht sowohl auf die *ἐκφορά* als auf die *πρόθεσις* bezogen werden müssen.

Die übrige Begleitung bestand aus den Verwandten und Anderen, die sich anschlossen, Männern und Weibern, und zwar gebot das solonische Gesetz bei Demosth. a. a. O.: βαδίζειν δὲ τοὺς ἀνδρας πρόσθεν, ὅταν ἐκφέρωνται, τὰς δὲ γυναῖκας ὀπίσθεν. So ordnet seinen feierlichen Zug auch Plato a. a. O.: πρώτους δὲ προϊέναι τοὺς ἡϊδίους τὴν πολέμικὴν σκευὴν ἐνδεσνύοντας ἑκάστους . . . καὶ τοὺς ἄλλους ὡσαύτως, παῖδας δὲ περὶ αὐτὴν τὴν κλίνην ἔμπροσθεν τὸ πάτριον μῆλος ἐφνυμῆν καὶ κόρας ἐπομείνας ἐξόπισθεν ὅσαι τ' ἂν γυναῖκες τῆς παιδοποιήσεως ἀπηλλαγμέναι τυγχάνωσι. Bei dem Leichenbegängnisse der Kallirrhoe, Charit. I. 6, ist freilich der Zug auf ganz andere Weise geordnet; aber wer möchte daraus Folgerungen für die wahre griechische Sitte ziehen? — Hinsichtlich des weiblichen Geschlechts bestimmte das Gesetz den schon oben angegebenen Verwandtschaftsgrad, der allein zur Begleitung die Berechtigung gab. In wie weit man sich an dieses Gesetz gebunden habe, erfährt man nicht; jedenfalls aber fand die Begleitung auch bei naher Affinität Statt. Ein Beispiel, wo die Schwiegertochter dem Leichenzuge der Schwiegermutter folgt, erwähnt Lysias de caede Erat. §. 8: ἐπειδὴ δέ μοι ἡ μήτηρ ἐτελεύτησε, πάντων τῶν κακῶν ἀποθανοῦσα αἴτια μοι γεγένηται· ἐπ' ἐκφορὰν γὰρ αὐτῇ ἀκολουθήσασα ἢ ἐμὴ γυνὴ ὑπὸ τούτου τοῦ ἀνθρώπου ὀφθεῖσα χρόνῳ διαφθείρεται. Auch bei Terent. Andr. I. 1. 90 begleitet Glycerium ihre angebliche Schwester Chrysis nicht allein, sondern es sind noch andere Frauen gegenwärtig, obgleich Chrysis in Athen keine Verwandte hatte.

Ueber keinen Punkt sind verschiedenere und so geradehin sich entgegenstehende Meinungen ausgesprochen worden als über die Frage, ob der Leichnam beerdigt oder verbrannt worden sei. Lucian. de luctu 21 sagt: ὁ μὲν Ἕλληνας ἐκυνσαν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψεν, und dieses ganz allgemein ausgesprochene Urtheil nimmt Büttiger Kl. Schriften B. III, S. 14 [und Kunstmythol. B. I, S. 34] geradehin und ohne weitere Einschränkung an; dagegen sagt Wachsmuth Heil. Alterth. B. II, S. 427: „in der historischen Zeit kam Beerdigung fast allgemein in Gebrauch“; und bei so ganz entgegengesetzten Behaup-



tungen zweier namhafter Gelehrter lässt sich nichts anders erwarten, als dass keine von beiden ausschliesslich richtig ist, wie es sich denn auch wirklich verhält. Denn dass erstlich das Verbrennen der Leichname nicht auf das heroische Zeitalter beschränkt, sondern in jeder Zeit üblich war, dafür gibt es die unzweideutigsten und ausdrücklichsten Belege. Plato Phaed. p. 115: *ἴνα Κρίτων ῥῆον φέρῃ καὶ μὴ ὀρῶν μου τὸ σῶμα ἢ καόμενον ἢ κατορυττόμενον ἀγανακτῇ ὑπὲρ ἐμοῦ ὡς δεινὰ αἶτα πάσχοντος*. In der schon früher angeführten Stelle bei Plutarch. de aud. poët. 6 sagt Archilochos:

*εἰ κείνου κεφαλὴν καὶ χαρίεντα μέλη*

*Ἥφαιστος καθαροῖσιν ἐν εὔμασιν ἀμφεπονθήθη.*

Um die freche Unverschämtheit des Chariades, der den Nikostratos beerben will, zu erweisen, fragt Isaeus de Nicostr. her. §. 19: *ὅπου γὰρ τὸν αὐτὸν ποιησάμενον κληρονόμον οὔτ' ἀποθανόντα ἀνέλετο οὔτ' ἔκαυσεν οὔτε ὥστο λόγησεν, ἀλλὰ πάντα τοῖς μηδὲν προσήκουσι παρῆκε ποιῆσαι, πῶς οὐκ ἀνοσιώτατος εἴη;* Die Sage, dass Solon's Asche auf Salamis umhergestreut worden sei [Diogen. L. I. 62. Aristid. t. II, p. 172], wird zwar von Plutarch selbst für absurd erklärt, Sol. 32: *ἡ δὲ διασπορὰ κατακαυθέντος αὐτοῦ τῆς τέφρας περὶ τὴν Σαλαμινίω νῆσον ἔστι μὲν διὰ τὴν ἀτολίαν ἀπίθανος παντάπασιν καὶ μυθώδης*: allein sie beweist nichtsdestoweniger, dass man seine Verbrennung voraussetzte. Verlangt man noch wirkliche Thatfachen, so seien aus demselben die Beispiele des Timoleon und Philopoemen angeführt: Timol. 39: *τῆς κλίτης ἐπὶ τὴν πυρὰν τεθείσης*; Philop. 21: *τὸ δὲ σῶμα καύσαντες αὐτοῦ καὶ τὰ λείψανα συνθέντες εἰς ὑδρίαν, ἀρεξεύγυσαν κ. τ. λ.* In des Peripatetikers Lykon Testamente bei Diog. Laërt. V. 70 wird verordnet: *περὶ δὲ τῆς ἐκφορᾶς καὶ καύσεως ἐπιμελήθητῶσαν Βούλων καὶ Καλλίνος μετὰ τῶν συνήθων, ὅπως μὴτ' ἀνελεύθερος γίνηται μῆτε περίεργος*. Wie möchte man also behaupten können, dass die Sitte des Beerdigens in irgend einer Zeit allgemein gewesen sei!

Dagegen finden sich auch wieder die sichersten Beweise, dass man die Todten im eigentlichen Sinne begrub. Wenn nur

überhaupt der Ausdruck *θάπτειν* gebraucht wird, so lässt sich daraus allerdings nichts folgern; denn er wird von jeder Art der Bestattung gebraucht, [ja von neueren Forschern wird er sogar etymologisch zunächst auf das Verbrennen bezogen; vgl. Pott etymol. Forsch. Th. I, S. 257 und J. Grimm in Abh. der Berl. Akad. 1849, S. 202,] und ist namentlich auch von dem Beisetzen der Asche zu verstehen, weshalb auch *καίειν* und *θάπτειν* verbunden werden. Dionys. Hal. Ant. Rom. V. 48: *ἀλλ' ἐμείλλησαν αὐτὸν οἱ συγγενεῖς φαύλως πως καὶ ὡς ἓνα τῶν ἐπιτυχόντων ἐκκομίσαντες ἐκ τῆς πόλεως καίειν τε καὶ θάπτειν*. Wenn umgekehrt *συγκαταφλέγεσθαι* von dem mitgegebenen *πλοῦτος* gesagt zu werden scheint, wo gar nicht vom Verbrennen des Leichnams die Rede ist, Charit. I. 6: *ἐπιθύμει γὰρ, εἰ δυνατὸν ἦν, πᾶσαν τὴν οὐσίαν συγκαταφλέξει τῇ γυναικί* (und doch wird sie unverbrannt in der Gruft beigesetzt), so muss man bedenken, dass nur gesagt werden soll, Chärea würde dazu bereit gewesen sein, und der Fall ist anders als bei Xenoph. Ephes. III. 48: *πολλὴν ἐσθῆτα καὶ κόσμον ἄλλον ἐπικαύσας*; denn hier werden diese Dinge wirklich verbrannt; [obgleich Westermann in N. Jahrb. B. XXX, S. 373 richtig bemerkt, dass bei Plutarch. Sol. 21 *οὐδὲ συντιθέναι πλέον ἱματίων τριῶν* nur vom Begraben verstanden werden kann.] Der eigentliche Ausdruck aber für die Beerdigung ist *κατορύττειν*. So lässt Sokrates in der angeführten Stelle des Phaëdon von seinem Begräbnisse sprechend die Wahl zwischen *καίειν* und *κατορύττειν*. Zweifelhaft kann es wohl scheinen, ob überall, wo Behälter, wie *σοροί*, *πύλοι*, *ληνοί* und *δροῖται* (s. Spanh. bei Haupt zu Aeschyl. Agam. 1541) genannt werden, wirkliche Särge, den unverbrannten Körper aufzunehmen bestimmt, verstanden werden müssen, oder ob man dabei auch an Aschenbehälter denken könne. Allerdings sagt schon Achilles bei Homer, Iliad. XXIII. 91:

*ὥς δὲ καὶ ὅστέα νῶϊν ὅμῃ σορὸς ἀμφικαλύπτει,  
χρύσεος ἀμφιφορεύς, τὸν τοι πόρε πότνια μήτηρ,*

und von den Gebeinen Hektor's heisst es XXIV. 795:

*καὶ τάγε χρυσεῖην ἐς λάρνακα θῆκαν ἐλόντες:*

allein für die spätere Zeit schwindet jenes Bedenken durch ein Fragment des Pherekrates bei Poll. X. 150:

ἡ μὲν σὺ σαυτὸν μακαριεῖς, ὡ τᾶν, ὅταν  
οὗτοί σε κατορύττουσιν. — Οὐ δῆτε· ἀλλ' ἐγὼ  
τούτους πρότερον, οὗτοι δὲ μακαριοῦσί με·  
καίτοι πόθεν ληνοὺς τοσαύτας λήψομαι;

Wenn also Lysistrate bei Aristoph. v. 600 zu dem πρόβουλος sagt: σορὸν ὠνήσει, so ist jedenfalls an einen wirklichen Sarg und an eigentliche Beerdigung zu denken. Vgl. Vesp. 1365. An nichts anderes denkt auch Eurip. Suppl. 531 ff.

ἴασατ' ἤδη γῇ καλυφθῆναι νεκρούς.  
ὅθεν δ' ἕκαστον ἐς τὸ σῶμ' ἀφίκετο,  
ἐνταῦθ' ἀπῆλθε, πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα,  
τὸ σῶμα δ' ἐς γῆν.

Vgl. auch Plato Leg. XII, p. 958. — Dass aber auch schon in sehr früher Zeit das Beerdigen gewöhnlich war, das folgt aus Erzählungen von geöffneten Gräbern. Die Sage von den Gebeinen des Theseus, welche in Folge eines delphischen Orakels von Skyros nach Athen gebracht wurden, wovon es bei Plutarch. Thes. 36 heisst: εὐρέθη δὲ θήκη τε μεγάλου σώματος αἰχμή τε παρακειμένη χαλκῇ καὶ ξίφος, kann nur beweisen, dass man ein Begraben in jener Zeit voraussetzte, am allerwenigsten darin etwas Auffallendes fand; aber mit völliger Gewissheit ergibt sich die Sitte aus dem Streite zwischen Athen und Megara um den Besitz von Salamis, wobei die verschiedene Weise des Begrabens als ein Hauptargument für den Rechtsanspruch angesehen wurde. Plutarch. Sol. 10: ἔτι δὲ μᾶλλον ἐξελέγξει τοὺς Μεγαρέας βουλόμενον ἰσχυρίσασθαι περὶ τῶν νεκρῶν ὡς οὐχ ὄν τρόπον ἐκείνοι θάπτουσι κκηδευμένων, ἀλλ' ὃν αὐτοὶ θάπτουσι δὲ Μεγαρεῖς πρὸς ἔω τοὺς νεκροὺς στρίφοντες, Ἀθηναῖοι δὲ πρὸς ἰσπύραν. Ἡρίας δ' ὁ Μεγαρεὺς ἐπιστάμενος λίγει καὶ Μεγαρέας πρὸς ἰσπύραν τετραμμένα τὰ σώματα τῶν νεκρῶν τιθέναι. Vgl. Aelian. Var. Hist. V. 14, VII. 19 und Diog. Laërt. I. 48, der die Sitte umkehrt, ohne dass jedoch das Resultat selbst sich änderte. Dazu kommt, was Pausan. II. 7. 3 von der Bestattungsweise der Sikyonier sagt: αὐτοὶ δὲ Σι-

κνώμοι τὰ πολλὰ τοῖκοι τρόποι θάπτουσι, τὸ μὲν σῶμα γῇ κρύπτουσι κ.τ.λ. Auch in Sparta war, wie man aus Plutarch. Lyc. 27 sieht, die Sitte des Begrabens die herrschende; und damit stimmt Thucyd. I. 134 überein.

So lässt sich schon aus den Schriftstellern der Beweis führen, dass beides, Begraben und Verbrennen, neben einander bestand; und diese Beweisführung war nöthig, um nicht dem Gedanken Raum zu geben, als habe die eine oder die andere Sitte einer gewissen Zeit ausschliessend angehört. Auch in Lucian's Zeit, wenn er wirklich Verfasser jener Schrift ist, wiewohl er sagt: ὁ μὲν Ἕλλην ἔκλυσε, muss das Begraben üblich gewesen sein; denn was hätte sonst ein Sprichwort wie τὸν ἔτερον πόδα ἐν τῇ σοροῦ ἔχειν, Hermot. 78, und ολόμενος ἐπιβῆσιν αὐτὸν τῆς σοροῦ, Mort. dial. VI. 4, für einen Sinn? Ich trage auch kein Bedenken, zwei Stellen aus Appulejus geltend zu machen, da sie doch wohl dem griechischen Originale angehören: Metam. IV. 18: *monumentum quoddam conspicimur procul a via remoto et abdito loco positum; ibi capulos carie et vetustate semitectos, quis inhabitabant pulverei et iam cinerosi mortui, passim ad futurae praedae receptacula reseramus*, und X. 12: *itur confestim magna cum festinatione ad illud sepulchrum, quo corpus pueri depositum iacebat . . . ecce pater suis manibus cooperculo capuli remoto . . . deprehendit filium*; [und dazu fügt Westermann a. a. O. als entscheidenden Beweis aus derselben Zeit noch die bekannte, von Göthe in seiner Braut von Korinth benutzte Stelle bei Phlegon Mirabil. 1, wo namentlich die Worte hierher gehören: ἀνοιχθείσης δὲ ὑφ' ἡμῶν τῆς καμάρας, εἰς ἣν πάντες οἱ οἰκεῖοι μεταλλάσσοντες ἐτίθεντο, ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων κλινῶν ἐφάνη τὰ σώματα κείμενα, τῶν δὲ παλαιέτερον τετελευτηκότων τὰ ὀστέα.] Indessen würde auch ohne alle diese Nachrichten die Thatsache einer doppelten Bestattungsweise durch die Ausgrabungen altgriechischer Gräber ausser allen Zweifel gesetzt sein. Die grossgriechischen Todtenkammern, welche uns zuerst den überschwenglichen Reichthum bemalter Thongefässe erschlossen, lieferten den unwiderlegbaren Beweis einer grossen Verbreitung der Beerdigungssitte; denn in den aus

Steinen oder Ziegeln aufgemauerten Gräbern fand man die unverbrannten Gerippe von jenen Gefässen umstellt. S. Tischbein *Recueil* I Titelk. Böttiger *Vasengem.* II. 1 Titelk. S. 32 [und was ich *Privatalt.* §. 40, n. 21 citirt habe, namentlich A. de Iorio *Metodo per rinvenire e frugare i sepolcri degli antichi*, Neap. 1824. 8.] Aber so fest hatte der Glaube an ausschliessliche Verbrennung gewurzelt, dass Böttiger S. 43 schreiben konnte: „Ich gestehe es aufrichtig, dass der sonderbare Umstand, dass man die Todten in allen diesen Gräbern um Nola und Capua nicht verbrannt, sondern bloss eingegraben findet, mich oft daran zweifeln liess, ob dieses auch griechische Todte gewesen.“ Dieses ohnehin in jeder Hinsicht ungegründete Bedenken ist durch Ausgrabungen in Griechenland selbst für immer beseitigt, und diese griechischen Gräber lieferten den Beweis der doppelten Bestattungssitte, indem man ebensowohl die Reste verbrannter Körper, als unzerstörte Gerippe fand, wofür sich die Belege in Stackelberg's trefflichem Werke, *die Gräber der Hellenen*, Berl. 1837 fol. und Fiedler's *Reisen*, Lpz. 1840. 8, B. II, S. 53 ff. finden. Möglich ist es, dass die eine Sitte in der oder jener Zeit allgemeiner war oder für anständiger gehalten wurde; aber völlig verdrängt wurde nie weder die eine noch die andere, bis die grössere Verbreitung des Christenthums nach und nach dem Verbrennen gänzlich ein Ende machte. [Vgl. Preller *Demeter und Perseph.* S. 219 ff. und in *Zeitschr. f. d. Alterth.* 1838, S. 1089 mit m. Bemerkungen *Privatalt.* §. 40, n. 4, woraus auch die Einseitigkeit der Gründe hervorgeht, die neuerdings J. Grimm a. a. O. wieder für das Verbrennen der Leichen geltend gemacht hat.]

Die Särge waren zum Theile von Holz, wie z. B. von Thucyd. II. 34 *λάφρακες κυπαρίσσινας* genannt werden, in denen die Gebeine der gefallenen Krieger bestattet wurden; [und darauf bezog sich dann jedenfalls auch das Handwerk der *σοροπηγοί*, Aristoph. *Nub.* 845;] allein in den meisten Fällen scheinen sie vom Töpfer gefertigt gewesen zu sein. Stackelberg theilt Taf. 7 u. 8 mehrere Formen derselben mit. Die von ihm

für die älteste erklärte ist die eines dreiseitigen Prisma, aus mehreren Ziegelplatten bestehend. Zum Theile sind solche Sargziegel mit Arabeskenmalerei geschmückt; s. Taf. 5 u. 6. Aber der Sarg eines Kindes, seines Inhalts wegen besonders interessant (Taf. 8), ist aus dem Ganzen und eine eigentliche *πύλος* oder *μάντρα*, oval und muldenartig, schwarz gefirnisst, mit einem ringsum laufenden rothen Streifen. — Die bei Nola und Capua geöffneten Gräber waren etwas anderer Art und vielmehr ausgemauerte Gräfte als Särge zu nennen. Sie waren von Stein oder Ziegeln aufgemauert, so dass über den niedrigen verticalen Seitenwänden convergirende Platten ein kleines Giebedach bildeten. S. Böttiger [und A. de Iorio] a. a. O. Doch wird es eben so auch in Griechenland steinerne Särge gegeben haben; und wenn man dem Briefe, auf welchen sich Poll. X. 150 bezieht, Aechtheit zutrauen darf, so kannte man schon in Plato's Zeit die problematisch merkwürdige Eigenschaft des *lapis sarcophagus*, der bei Assos gebrochen wurde. Es heisst dort: οἱ τε γὰρ περὶ Ἑραστον καὶ Κορίσκον Πλάτωνι ἐπιστέλλοντες γράφουσι ληνὸν Ἀσσίαν τῆς σαρκοφάγου λίθου καὶ ἐπάγουσι περὶ τοῦ αὐτοῦ λέγοντες σοφῶ. Vgl. [Theophr. de igne §. 46], Plin. N. H. II. 96, XXXVI. 17, Steph. Byz. Ἀσσοῦ [und über *σαρκοφάγος* im Allg. Braun Erklär. eines antiken Sarkophags zu Trier, Bonn 1850. 4, S. 5 ff.] Vielleicht bezieht sich darauf selbst der Vers des Stratonikos bei Strabo XIII. 1. 57, p. 610:

Ἀσσον ἴθ', ὥς κεν θᾶσσον ὀλέθρου πείραθ' ἵκηαι:

[den freilich Strabo vielmehr auf die Steilheit der Lage jener Stadt gedeutet hat.]

Ob die Verbrennung, wenn sie Statt fand, an der Grabstätte selbst geschah, oder ob es vielleicht einen besonders dazu bestimmten Ort, *καῦστρον*, gegeben habe, darüber finden sich keine bestimmten Nachrichten. Bei Terent. Andr. I. 1. 100 heisst es allerdings: *funus interim procedit; sequimur: ad sepulchrum venimus: in ignem imposita est: fletur*; allein wenn auch diese Komödie aus Menander's Originale übergetragen ist, so würden doch eben so bestimmte Worte eines griechischen Schriftstellers

willkommener sein. Timoleon's Leiche wenigstens scheint nicht an der Begräbnisstätte verbrannt worden zu sein. [Der Scheiterhaufen, πυρά, oft in Form eines Altars errichtet, ward von den nächsten Angehörigen angezündet, und zwar, wie es scheint, abgewandten Hauptes; vgl. Virgil. Aen. VI. 224:

— *subjectam more parentum*

*Aversi tenere facem,*

und mehr im Allg. bei Welcker alte Denkm. Th. I, S. 377; auch] das Sammeln der Gebeine nach beendigter Verbrennung (*ὀστολογεῖν*, Isaeus de Nicostr. her. §. 19) war ein Act der Pietät. Die gesammelten wurden in irgend einem Behälter beigesetzt, wozu wohl häufig irdene, aber auch Erzgefäße dienten, Sophocl. Electr. 54. 747, Plutarch. Philop. 21, [Gell. N. A. VII. 5; namentlich aber auch, um die Ueberreste eines Todten aus der Fremde in seine Heimath zurückzuführen, Aeschyl. Agamemn. 418, Vit. X Orat. p. 849 c, wofür wohl nur in sehr seltenen Ausnahmen, wie bei den spartanischen Königen, die Einbalsamirung des Leichnams durch Honig oder Wachs angewendet ward; vgl. Xenoph. Hell. V. 3. 19, Plut. Ages. 40.]

Die Begräbnisse selbst, für welche die allgemeinsten Benennungen *θῆκαι*, *τάφοι*, *μνήματα*, *μνημεῖα* (bei Thucyd. I. 138, s. Poll. IX. 15) und *σῆματα* sind, befanden sich ebensowenig an einem zu gemeinsamem Gebrauche bestimmten Orte. Wenn man in alter Zeit nach Plato Min. p. 315 zur Begräbnisstätte das eigene Haus wählte, um die theuern Ueberreste der Verstorbenen sich so nahe als möglich zu wissen, so war es in der Folge wohl hauptsächlich der Gedanke, dass jede Berührung der Todten und überhaupt ihre Nähe verunreinige, welcher das Verbot aller Begräbnisse innerhalb der Stadt veranlasste. So wurde es wenigstens in Athen gehalten und von Sikyon erfahren wir dasselbe. Allgemein aber war diese Abneigung gegen die Nähe der Verstorbenen nicht, und wenn man wirklich das Begraben innerhalb der Stadt darum unterliess, weil deren Mauern die Tempel der Götter einschlossen, so war die Ansicht, dass diese dadurch entweiht werden könnten, wenigstens keine allgemein

griechische. Lykurg soll, angeblich um alle Furcht und alles Grauen vor Tod und Verstorbenen durch Gewöhnung zu verban-  
nen, die Begräbnisse innerhalb der Stadt nachgelassen oder gar  
angeordnet haben. Plutarch. Lyc. 27; Instit. Lac. 18,  
p. 238. Diese Abweichung würde bei so vielen Eigenthümlich-  
keiten der spartanischen Sitte und Gesetzgebung nicht befremden  
können; nur sieht man daraus, dass Pausanias nach Thucyd.  
I. 134 im Heiligthume der Athene selbst nach einem delphischen  
Orakel beigesetzt werden konnte, dass man darin keine Entwei-  
hung des Ortes fand. Dasselbe gilt von Tarent, wo in Folge eines  
Orakels alle Gräber in einem bestimmten Stadttheile waren. Po-  
lyb. VIII. 30: τὸ γὰρ πρὸς ἑὸν μέρος τῆς τῶν Ταραντίνων πό-  
λεως μνημάτων ἐστὶ πληρεῖς διὰ τὸ τοὺς τελευτήσαντας εἶναι καὶ  
νῦν θάπτεσθαι παρ' αὐτοῖς πάντας ἐντὸς τῶν τειχῶν κατὰ τι  
λόγιον ἀρχαίων. Aber auch in Megara begrub man innerhalb der  
Stadt, Paus. I. 43. 2: εἰσὶ δὲ τάφοι Μεγαρέων ἐν τῇ πόλει,  
und es gab Gräber unmittelbar am Tempel des Dionysos; Timo-  
leon's Asche wurde auf dem Markte von Syrakus beigesetzt und  
ein nach ihm benanntes Gymnasion darüber erbaut, Plutarch.  
Timol. 39; und wenn derselbe Arat. 53 von den Sikyoniern  
sagt: νόμου ὄντος ἀρχαίου, μηδένα θάπτεσθαι τειχῶν ἐντὸς,  
ἰσχυρᾶς τε τῷ νόμῳ δεισιδαιμονίας προσούσης, so liegt schon  
darin, dass es als ein besonderes Gesetz angeführt wird, der Be-  
weis, dass es nicht überall so war. Vgl. auch Böckh ad Pind.  
Pyth. V, p. 292. In Athen aber waren selbst die Kenotaphien  
der gefallenen Krieger ausserhalb der Stadt, am Wege nach der  
Akademie, Thucyd. II. 34, Paus. I. 29. 4; und auf Delos  
durften seit Peisistratos, so weit man vom Tempel aus umher-  
sehen konnte, und seit dem sechsten Jahre des peloponnesischen  
Kriegs im ganzen Bereiche der Insel keine Gräber sein. Thu-  
cyd. III. 104: τότε δὲ πᾶσα ἐκαθάρθη τοιῷδε τρόπῳ· θῆκαι  
οὔσαι ἦσαν τῶν τεθνεώτων ἐν Δήλῳ πάσας ἀνέϊλον καὶ τὸ λοι-  
πὸν προεῖπον μήτε ἐναποθνήσκειν ἐν τῇ νήσῳ μήτε ἐντίκειν,  
ἀλλ' ἐς τὴν Πήγειαν διακομίζεσθαι. Vgl. I. 8, Strabo X. 5. 5,  
[und für Athen, was Westermann a. a. O. nachträgt, Serv.  
Sulpicius bei Cic. Fam. IV. 12: ab Atheniensibus locum sepul-



*turæ intra urbem ut darent impetrare non potui, quod religionē se impediri dicerent; neque tamen id antea cuicumq; concesserant.*] Daher werden von Poll. IX. 15 unter die *μέρη τῶν πρὸ πόλεως* auch *ἡρία, τάφους* u. s. w. gerechnet; [vgl. Privatalterth. §. 40, n. 17 und über attische Gräber und Grabmäler besonders lehrreiche Einzelheiten bei Ross im Arch. Intell.-Bl. z. Allg. Lit.-Zeit. 1837, Nr. 13 — 15.]

Wer ein eigenes Landgrundstück besass, der liess sich häufig auch daselbst begraben und daher waren die Gräber oft mitten in den Feldern. Vgl. Demosth. in Euerg. §. 65; Doz. nat. zu Terent. Eun. Prol. 10. Am liebsten indessen wählte man einen Platz an einem belebten Wege. So war das Familienbegräbniss des Isokrates in der Nähe des Kynosarges, X Or. vit. p. 838, das des Thukydides am melitischen Thore, [Marcell. V. Thucyd. §. 17, das des Sophokles auf dem Wege nach Dekeleia u. s. w.; vgl. Sauppe in Act. Soc. gr. Lips. t. II, p. 429 ff. und v. Leutsch im Philol. B. I, S. 129 ff.] In der Grabschrift eines Kindes heisst es Corp. Inscr. p. 545, n. 1003:

*ἦν γονεῖς πενθοῦντες ἐπὶ τριόδου κατέθαναν.*

Allein eine grosse Zahl hatte natürlich weder Grundbesitz noch die Mittel, sich mit grösseren Kosten eine solche Stelle zu erwerben, wie Aristoph. Eccl. 592 sagt:

*μηδὲ γιωργεῖν τὸν μὲν πολλήν, τῷ δ' εἶναι μηδὲ ταφῆναι,*

und es musste also wohl einen Ort geben, der bestimmt war, die Leichname der Armen aufzunehmen. In Athen war das der Platz zwischen dem itonischen Thore und der peiräischen Strasse und das dorthin führende Thor hiess deshalb das Gräberthor, *Ἠρία πύλαι*. Theophr. Char. 14: *πόσους οἶσι κατὰ τὰς Ἠρίας πύλας ἐξηγνέχθαι νεκρούς*; Etym. M. *Ἠρία πύλαι Ἀθήνησι διὰ τὸ τοὺς νεκροὺς ἐκφέρεισθαι ἐκεῖ ἐπὶ τὰ ἡρία, ὅ ἐστι τοὺς τάφους*. Vielleicht entsprach dieser Platz bei Athen der Forderung Plato's, der Leg. XII, p. 958 verlangt, dass nur unfruchtbarer Boden zu Begräbnissen genommen werden sollte; [doch unterliegt, auch abgesehen von der unsicheren Lesart der angeführten Stellen, diese ganze Bemerkung noch wesentlichen

Bedenken, die schon Westermann a. a. O. mit Recht geltend gemacht hat. „Erstlich, sagt dieser, zeigen die neueren Untersuchungen, dass es in den nächsten Umgebungen von Athen nicht eine, sondern verschiedene Nekropolen oder Hauptbegräbnisplätze gab, und zwar zunächst im Norden an beiden Seiten des acharnischen Thores, nach Osten hin am Fusse des Lykabettos entlang sich erstreckend, nach Westen mit der Nekropole des Kerameikos zusammenstossend, die längs der heiligen Strasse sich bis zum Aegaleos hinzieht und gegen Süden mit der Nekropole des Peiräens zusammentrifft; eine vierte endlich südlich vom Museion am linken Ufer des Ilissos vom Stadion an längs der semischen Strasse bis nach Halä Aixonides hin. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die Wahl des Begräbnisplatzes von der Gegend der Stadt abhing, in welcher der Verstorbene gewohnt hatte; wer z. B. am heiligen oder acharnischen Thore wohnte, wird sicher nicht in der Nekropole am linken Ufer des Ilissos beigesetzt worden sein. — Zweitens ist der Punkt, wo Hr. Becker das Gräberthor ansetzt, sehr problematisch. Da rund um die Stadt Begräbnisplätze lagen, so hätte im Grunde jedes Thor so genannt werden können. Wir glauben, dass Leake es richtig im nördlichen Theile der Stadt westlich vom acharnischen Thore und östlich vom Dipylon ansetzt; in dieser Gegend nämlich nach der Akademie hin waren die um Athen verdienten Männer zum Theil auf öffentliche Kosten bestattet.“]

Die Privatgrabmäler blieben unantastbares Eigenthum der Familie und kein nicht zu ihr Gehöriger durfte darin beigesetzt werden, so dass selbst vor Gericht der Beweis der Verwandtschaft daher entlehnt werden konnte. Demosth. in Eubulid. §. 28: *ἐτι τοίνυν παῖδων αὐτῷ τεττάρων γενομένων ὁμομητρίων ἱμοὶ καὶ τελευτησάντων, ἔθαψε τούτους εἰς τὰ πατρῷα μνήματα, ὧν ὅσοι περ εἰσι τοῦ γένους κοινωνοῦσιν· καὶ τούτων οὐδεὶς οὐκ ἀπέπε πόποτε, οὐκ ἐκώλυσεν, οὐ δίκην ἔλαχε· καίτοι τίς ἐστιν ὅστις ἂν εἰς τὰ πατρῷα αὐτῶν μνήματα τοὺς μηδὲν ἐν γένει τιθέντας [l. τεθέντας?] ἑάσαι; Ders. in Macart. §. 79: *ἀλλὰ καὶ μνήματος οὔτος κοινοῦ ἅπασι τοῖς ἀπὸ τοῦ Βουσεύλου γενομένοις — καὶ καλεῖται τὸ μνῆμα Βουσελιδῶν, πολὺς τόπος**

περιβεβλημένος, ὥσπερ οἱ ἀρχαῖοι ἐνόμιζον — ἐν τούτῳ τῷ μνήματι οἱ μὲν ἄλλοι πάντες οἱ ἀπὸ τοῦ Βουσέλου γενόμενοι κεύνται καὶ ὁ Ἀγνίας κ. τ. λ. Vgl. Vit. X Or. p. 838. Ja es war selbst das Beisetzen in einem fremden Grabmale durch das solonische Gesetz verboten. Cic. de leg. II. 26: *de sepulchris autem nihil est apud Solonem amplius quam ne quis ea deleat neve alienum inferat.*

Die Beschaffenheit solcher Denkmäler ist durch Ausgrabungen hinreichend bekannt. Bei aller Verschiedenheit lassen sich ausser den blossen von Erde oder Steinen aufgeworfenen Hügeln, *χωμάτα, κολῶναι, τύμβοι* [vgl. E. Curtius in Gerhard's archäol. Zeit. 1853, S. 152 ff.], besonders vier Hauptformen unterscheiden: Pfeiler, *στήλαι*, eigentliche Säulen, *κίονες*, tempelartige kleine Gebäude, *ναῖδια*, auch *ἡρώα*, und liegende Grabsteine, *τράπεζαι*. Für die von Cicero II. 25 gerühmte Einfachheit altattischer Sitte: *nam et Athenis iam ille mos a Cecrope, ut aiunt, permansit, hoc ius [l. hominis?] terra humandi, quam quum proximi iniecerant obductaque terra erat, frugibus observatur*, dürfte sich aus griechischen Schriftstellern kein Beweis entnehmen lassen. Gewöhnlich wurde über dem Grabhügel ein steinernes Denkmal errichtet [*στήλη ἀνδροκμήτω ἐπὶ τύμβῳ*, Iliad. XI. 371, vgl. XVI. 675, XVII. 434, Odys. XII. 14, und mehr Privatalt. §. 40, n. 11 ff.] und dieses geschah zum Theil mit so bedeutendem Aufwande, dass nach Solon's Zeit ein Gesetz nöthig gefunden wurde: *ne quis sepulchrum faceret operosius, quam quod decem homines effecerint triduo*. Cic. c. 26. Aehnliches verordnet auch Plato Leg. XII, p. 958: *χωμα δὲ μὴ χωνύναι ὑψηλότερον πέντε ἀνδρῶν ἔργον, ἐν πένθ' ἡμέραις ἀποτελούμενον· λίθινά δὲ ἐπιστήματα μὴ μειζω ποιεῖν ἢ ὅσα δέχσθαι τὰ τοῦ τετελευτηκότος ἐγκώμια βίου, μὴ πλείω τετάρων ἡρωϊκῶν στίχων*. Indessen ist dieses Gesetz schwerlich lange in Kraft gewesen und wir finden, dass bedeutende Summen zur Errichtung von Grabmälern verwendet wurden. So wird ein mit mässigem Aufwande für 25 Minen (c. 600 Thlr.) erbautes Denkmal erwähnt, Lysias in Diogit. §. 21, und der betrügerische Vormund gibt die doppelte Summe an. So errichtet Phor-

mion bei Demosth. in Stephan. I, §. 79 dem Weibe, mit dem er im Einverständnisse gelebt hatte, ein Grabmal für mehr als zwei Talente; [und für das der Hetäre Pythionike, der Geliebten des Harpalos, hatte diesem Charikles gar dreissig Talente verrechnet, Plut. Phoc. 22; vgl. Athen. XIII. 67 und Paus. I. 37.] Noch einmal soll Demetrios Phalereus diesem Luxus Einhalt zu thun versucht haben, Cic. a. a. O.: *sepulchris autem novis finivit modum; nam super terrae tumulum noluit quid statui nisi columellam tribus cubitis ne altiore aut mensam aut labellum, et huic procurationi certum magistratum prae-fecerat*; man darf aber wohl glauben, dass dieses Gesetz kein anderes Schicksal gehabt haben werde als die früheren.

Die *στῆλαι* im eigentlichen Sinne — denn oft werden überhaupt Grabmäler aller Art darunter verstanden — müssen weniger als starke Pfeiler als nach Art aufrecht stehender Steintafeln gedacht werden. Auf ihnen ruhte gewöhnlich ein Aufsatz, *ἐπίθημα* (Paus. I. 2. 3), der bald giebelartig bald gerundet nach Art der Stirnziegel geformt und gemeiniglich mit einer Arabeske verziert war. Oft waren sie mit Reliefs geschmückt [*εἰκῶν*, Arch. Zeit. 1854, S. 437], auch mit Gemälden (Paus. II. 7. 4), wie denn auch die Arabesken zuweilen mit lebhaften Farben auf den weissen Marmor gemalt sind. S. Stackelberg Titeln. u. Tf. 1—6 [und über gemalte Grabstelen insbes. Ross im Kunstblatt 1837 Nr. 15, 1838 Nr. 59; auch Gerhard Festgedanken an Winckelmann, Berl. 1841. 4, Tf. 2]. Eine eigenthümliche, wie es scheint allgemein übliche, Form hatten die Denksteine der Sikyonier. Paus. II. 7. 3: *λίθου δὲ ἐποικοδομήσαντες κρηπίδα κίονας ἐγιστάσι καὶ ἐπ' αὐτοῖς ἐπίθημα ποιοῦσι κατὰ τοὺς αἰτοῦς μάλιστα τοὺς ἐν τοῖς ναοῖς*. Nach Anleitung dieser Nachricht hat Stackelberg Tf. 4 ein bei Epidauros gefundenes giebelartiges *ἐπίθημα* benutzt, um einen Aufriss eines solchen Grabmals zu geben, der indessen doch problematisch bleibt. — Die eigentlichen Säulen, *κίονες*, sieht man häufig auf Vasen, z. B. auf sieben polychromen Lekythen bei Stackelberg Tf. 44—46; eben so Millin Peint. d. Vases I. 16, II. 51, Millingen Peint. d. Vases 39, Coghill

45; [Ann. dell' Inst. 1830, tav. d'agg. D, Inghirami Pitt. di Vasi 151. 153. 156—158. 236, grossentheils ionischer Ordnung, vgl. Journal d. Savants 1833, p. 155;] dagegen eine *στήλη* mit vielen Tänien Tischbein II. 15. 30, III. 33. 40, [Millin Tomb. de Canosa 12. 13, Inghirami 21. 53. 140—142. 155. 321, Thiersch in Abb. d. Bayer. Akad. 1844, Tf. 1] und eben so kommen tempelartige Grabmäler besonders auf unteritalischen Gefässen häufig vor; s. Millingen Vases Coghil 49, [Inghirami 139, Raoul-Rochette Mon. d'antiqu. fig. 30,] besonders aber Millin II. 29, wo ein Denkmal der Art mit allerlei Grabesspenden, als zwei *καλάθοις*, drei Salbgefässen und anscheinend zwei Broden und drei Eiern dargestellt ist. Auch die Rückseite der grossen Poniatowsky-Vase scheint eine Vorstellung der Art zu enthalten, zumal wenn man sie mit dem gleichen Relief auf einer *στήλη* bei Stackelberg Tf. II, n. 2 und Millin II. 33 vergleicht. Die von Cicero genannte *mensa* war entweder ein Würfel oder ein anderer viereckiger Stein, der oben eine ebene Fläche darbot, während an den Seiten sich vielleicht Reliefs befanden. So lässt sich aus dem schliessen, was Plut. Vit. X Or. p. 838 von dem Grabe des Isokrates sagt: *ἦν δὲ καὶ αὐτοῦ τράπεζα πλησίον ἔχουσα ποιητὰς τε καὶ τοὺς διδασκάλους αὐτοῦ, ἐν οἷς καὶ Γοργίαν εἰς σφαῖραν ἀστρολογικὴν βλέποντα, αὐτὸν τε τὸν Ἰσοκράτην παρεστῶτα.* Die *labella* aber mag man wohl durch *πύλοι* oder *ληνοί* übersetzen, und vielleicht sind dahin manche der sogenannten Sarkophage zu rechnen. [Vgl. überhaupt Canina Architett. t. V, p. 539 ff. und Petersen Motive antiker Grabmäler in Gerhard's Arch. Zeit. 1850, Nr. 23. 24; über Reliefbilder insbesondere (κατὰ γραφὴν ἐκτυπωμένοι, Plat. Symp. p. 193) Friedländer de operibus anaglyphis in monum. sepulcr. Graec., Regiom. 1847. 8; auch Weleker alte Denkmäler Th. II, S. 232 ff. und Stark in Arch. Zeit. 1853, S. 369.]

Die Inschriften der Denkmäler enthielten gewöhnlich ausser dem Namen des Verstorbenen einige Notizen über sein Leben, meistens in epigrammatischer Form, Lehren für die Zurückgelassenen, oft auch Verwünschungen derer, welche das Grabmal

antasten oder entweihen würden. Merkwürdige Beispiele solcher Verwünschungen finden sich bei Böckh Corp. Inscr. p. 531, n. 916: παραδίδωμι τοῖς καταχθονίο[ι]ς θεοῖς τοῦτο τὸ ἥρῳον φυλάσσειν, Πλούτωνι καὶ Διμήτρει καὶ Περσεφόνη καὶ Ἑρ[ε]νύσει καὶ πᾶσι τοῖς κατα[χ]θονίοις θεοῖς· εἴ τις ἀποκοσμήσει τοῦτο τὸ ἥρῳον ἢ ἀναστομ[ώ]σει ἢ τι καὶ ἕτερον μετακινήσει ἢ αὐτὸς ἢ δὲ ἄλλου, μὴ γῇ βατή, μὴ θάλασσα πλωτῇ [ἴστω], ἀλλὰ ἐκριζωθήσεται πανγενεῖ· πᾶσι τοῖς κακοῖς πείραν δώσει καὶ φρεῖκῃ καὶ π[υ]ρ[ε]τῇ τριταίῳ καὶ τεταρταίῳ καὶ ἐλέφαντι, καὶ ὅσα κακὰ καὶ [ὀλέθρια] γίνεται, ταῦτα γενέσθω τῷ τολμήσαντι ἐκ τούτου τοῦ ἥρῳου μετακινήσαι τι. Vgl. p. 541, n. 989. 990. 991, Gallus B. III, S. 300. Zur Sicherung verordneten wohl gar Manche, dass Sklaven bei dem Denkmale bleiben sollten. Lucian. Nigr. 30: οἱ δὲ καὶ παραμένειν τινὰς οἰκίτας τοῖς τάφοις (κελεύουσιν). Vgl. Petron. 71. — An manchen Orten waren die Grabschriften dagegen sehr kurz und einfach. Paus. II. 7. 3 von Sikyon: ἐπίγραμμα δὲ ἄλλο μὲν γράφουσιν οὐδέν, τὸ δὲ ὄνομα ἐφ' ἑαυτοῦ καὶ οὐ πατρόθεν ὑπεκρίνοντες κελεύουσιν τὸν νεκρὸν χαίρειν. Lykurg erlaubte nicht einmal den Namen auf das Denkmal zu setzen. Plutarch. Lyc. 27. Durch diese Inschriften sowohl als durch die Werke der Kunst wurden diese Denkmäler merkwürdig genug und Diodoros mit dem Beinamen Περιηγητής schrieb ein eigenes Werk: περὶ μνημάτων, Plutarch. Themist. 32; vgl. Westermann ad Vit. X Orat. p. 85 [und Preller ad Polemon. p. 170 ff.]. Das Alter scheint keinen Unterschied gemacht zu haben; denn auch Kinder, welche im ersten Lebensalter verstorben waren, erhielten Grabstelen und Inschriften. Es finden sich deren auf Kinder von sechs und sieben Jahren, Corp. Inscr. p. 544, n. 997; p. 545, n. 1001. 1003; selbst von zwei Jahren, p. 500, n. 632; p. 535, n. 942.

Mitgegeben wurden in das Grab mancherlei Geräthschaften, namentlich aber irdene Gefässe und gewiss auch die λήκυθοι, welche bei der πρόθσις gedient hatten, wie denn auch diese, wo Verbrennung Statt fand, mit auf den Scheiterhaufen gesetzt wurden, weshalb sie zum Theil auf den Resten des verbrannten

Körpers zerbrochen und vom Feuer angegriffen gefunden werden. Stackelberg S. 37. Dass diese Art der Mitgabe schon in sehr alter Zeit üblich gewesen ist, ersieht man aus dem Funde, als Agesilaos das angebliche Grab der Alkmene aufgraben liess, Plutarch. de gen. Socr. 5. Es wurde darin gefunden: *ψέλιον χαλκοῦν οὐ μέγα καὶ δύο ἀμφορέες κεράμειοι γῆν ἔχοντες ἐντὸς ὑπὸ χρόνου λελειθωμένην ἤδη καὶ συμπεπηγυῖαν*. Wessen auch das Grab gewesen sein möge, jedenfalls war es sehr alt, wie auch die eherne Tafel mit ungewöhnlichen Schriftzügen beweist. In den grossgriechischen gemauerten Gräbern finden sich diese Gefässe um den Todten umherstehend oder an der Wand aufgehängt; eben so findet man sie auch stehend oder liegend in den thönernen Särgen. Besonders interessant ist in dieser Hinsicht der schon erwähnte Sarg eines Kindes (Stackelb. Tf. 8), in welchem funfzehn Gefässe von verschiedener Form, darunter auch vier grössere Lekythen, nebst vier sitzenden Thonfiguren (Arbeit der Koroplathen) liegen. Ausserdem wurde auch anderes Geräthe, als Spiegel, Schmuck u. s. w. mitgegeben. S. dergl. Gegenstände bei Stackelb. Tf. 72 ff. Ganz besonders verdanken wir den unschätzbaren Reichthum bemalter Thongefässe den geöffneten Gräbern, und der Styl der Gemälde lehrt, dass die Sitte bis über die blühendsten Zeiten der griechischen Kunst hinaus dauerte. Wann sie aber aufgehört habe, darüber gibt es nur Vermuthungen S. besond. Kramer über Styl u. Herkunft d. bemalten Thongefässe S. 137 ff. So viel nur ist gewiss, dass der Gebrauch zu Cäsar's Zeit in Griechenland selbst schon so ganz vergessen war, dass, als man bei dem Wiederaufbau Korinths auf Gräber stiess, welche solche Gefässe enthielten, sie als seltene Merkwürdigkeiten von den Römern begierig gesammelt wurden. Strabo VIII. 6. 23: *οἱ δὲ τὰ ἐρείπια κερτοῦντες καὶ τοὺς τάφους συνανασκάπτοντες εὗρισκον ὀστράκινων τορευμάτων πλήθη, πολλὰ δὲ καὶ χαλκώματα, θανμάζοντες δὲ τὴν κατασκευὴν οὐδένα τάφον ἀσκευώρητον εἶσαν, ὥστε εὐπορήσαντες τῶν τοιούτων καὶ διατιθέμενοι πολλοῦ Νεκροκορινθίων ἐπλήρωσαν τὴν Ῥώμην· οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὰ ἐκ τῶν τάφων ληφθέντα καὶ μάλιστα τὰ ὀστράκινα*. [Eben so argu-

mentirt Ross in der Allg. Monatschr. 1852, S. 353 und fügt dazu noch eine zweite Stelle aus Sueton. Jul. Caesar 81, wo Aehnliches aus Capua berichtet wird: *coloni ad exstruendas villas vetustissima sepulchra disiecerunt idque eo studiosius fecerunt, quod aliquantum vasculorum operis antiqui scrutantes reperiebant*, von der auch Osann in Denkschr. d. Giessner Gesellsch. f. Wissensch. u. Kunst 1847 S. 40 in ähnlichem Sinne Gebrauch gemacht hat; ich bekenne aber die Beweiskraft dieser Zeugnisse nicht einzusehen. Dass *τορνύματα* keine gemalten Thongefässe sein können, hat Osann S. 86 ff. gegen Millingen und Kramer (vgl. Arch. Zeit. 1846, S. 308 ff.) mit vollem Rechte behauptet, mag man nun darunter mit ihm architektonische Grabornamente oder, was ich vorziehe, thönerne Reliefgefässe (Arch. Zeit. 1848, S. 203) verstehen, dergleichen neuerdings selbst von athenischer Fabrik gefunden worden sind; vgl. Bullet. de la Soc. archéol. de St. Pétersb. 1848, p. 7; aber gesetzt auch beide Stellen gingen auf die bekannten Vasenmalereien, so beweist doch das Staunen der römischen Kolonisten nur, dass man damals von dem Alter und der Vorzüglichkeit dieser Kunstübung keine Ahnung mehr hatte, nicht dass der Gebrauch als solcher hätte erloschen sein müssen. Wie tief freilich die Kunst zuletzt sank, ist aus den Gefässen von Lucanien oder Basilicata bekannt; aber gerade diese werden wir auch sehr spät setzen müssen, wenn selbst ein ruvesisches Grab mit Vasenschmuck nach inschriftlicher Beglaubigung erst aus dem Jahre 67 v. Chr. herrührt, vgl. Arch. Zeit. 1847, Beil. S. 10\* 42\*, und diese Folgerung hat neuerdings Brunn im Rhein. Museum B. VIII, S. 250 noch durch allgemeinere und eben so urkundliche Gründe unterstützt.]

Auf die Bestattung des Todten folgte ein Todtenmahl, *περιδειπνον*. Lucian. de luctu 24: *ἐπὶ πᾶσι δὲ τούτοις τὸ περιδειπνον, καὶ παρῆσιν οἱ προσήκοντες καὶ τοὺς γονίας παραμυθούνται τοῦ τετελευτηκότος καὶ πείθουσι γένεσθαι ὥς οὐκ ἀηδῶς μὰ Δι' οὐδ' αὐτοὺς ἀναγκαζομένους, ἀλλ' ἤδη ὑπὸ λιμοῦ τριῶν ἐξῆς ἡμερῶν ἀπνησθηκότας*; vgl. Cic. leg. II. 25: *sequebantur epulae, quas inibant parentes coronati, apud quas de*



*mortui laude, cum quid veri erat, praedicatum; nam mentiri nefas habebatur*, [und was letzteren Punkt betrifft, die etwas abweichende Angabe bei Zenob. V. 28: εἰώθησαν γὰρ οἱ παλαιοὶ ἐν τοῖς περιδείπνοις τὸν τελευτήσαντα ἐπαινεῖν, καὶ εἰ φαῦλος ἦν: im Allg. aber Privatalterth. §. 39, n. 31.] Es versteht sich wohl von selbst, dass dieses Mahl, zu dem die Verwandten sich einfanden, im Hause der Angehörigen, überhaupt bei dem nächsten Verwandten, gehalten wurde. Als daher nach der Schlacht bei Chäroneia die Todtenfeier für die gefallenen Athener gehalten wurde und Demosthenes erwählt worden war, die Leichenrede zu halten, vereinigten sich die Aeltern und Brüder der Gebliebenen dahin, das περιδείπνον bei ihm als dem Repräsentanten Aller zu halten. Demosth. de cor. §. 288: ἀλλὰ δῖόν ποιεῖν αὐτὰς τὸ περιδείπνον, ὡς παρ' οἰκειοτάτῳ τῶν τελευτηκότων, ὥσπερ τὰλλ' εἴωθε γίνεσθαι, τοῦτ' ἐποίησαν παρ' ἐμοί. Darauf beziehe ich auch die Worte des Gesetzes in Macart. §. 62: μηδ' εἰς τὰ τοῦ ἀποθανόντος εἰσιέναι, ἐπειδὴν ἐξερχθῇ ὁ νέκυς, γυναῖκα μηδεμίαν πλην ὅσαι ἐντὸς τῶν ἀνεψιαδῶν εἰσίν. Poll. VIII. 65 sagt bloss: ἡ δὲ ἐπὶ τῷ πένθει σύνοδος περιδείπνον: aber in Glossarien wird *silicernium* durch περιδείπνον mit dem Zusatze übersetzt: λύχνους γὰρ ᾤπειν ἐν πένθει οὐ θίμης. Es scheint also, man habe *silicernium* für aus *selucernium* entstanden angesehen. S. Hemsterhuis zu Lucian. Char. 22. Nur weiss ich nicht, in welcher Beziehung zu dem Namen dieses stehen könne. Auf einen besondern Gebrauch lässt dieser Name allerdings um so mehr schliessen, als Cic. leg. II. 24 ihn durch *circumpotatio* übersetzt. Vgl. auch Eustath. zu Iliad. XXIII. 29, p. 1285. 39. Aus dem von Suidas angeführten Fragmente: καὶ τοῦτο ἰδεῖν τὸ Ἀττικὸν περιδείπνον, würde man übrigens fälschlich folgern, dass dieses Todtenmahl nur attischer Gebrauch sei. Er wird z. B. von Heracl. Pol. 29 aus Lokris erwähnt. — Als eigentlicher Gastgeber wurde bei diesem Mahle der Todte selbst betrachtet. Artemidor. Onirocr. V. 82: ἔθος μὲν γὰρ τοῖς συμβιώταις καὶ εἰς τὰ τῶν ἀποθανόντων εἰσιέναι καὶ δεῖπναι, ἡ δὲ ὑποδοχὴ λέγεται γενέσθαι ὑπὸ τοῦ ἀποθανόντος κατὰ τιμὴν τὴν ἐκ τῶν

συμβιωτῶν εἰς τὸν ἀποθανόντα. Es ist also vielleicht dieses Todtenmahl, welches Plutarch νεκροῦ δεῖπνον nennt, t. V, p. 881: εἴκοθεν ὁ τῶν φιλαργύρων βίος νεκροῦ δεῖπνον· πάντα γὰρ ἔχων τὸν εὐφρανθησόμενον οὐκ ἔχει. Indessen kann man darunter auch ἐναγίσματα verstehen.

In den nächsten Tagen fanden verschiedene Todtenopfer Statt. Dahin gehören zuerst die τρίτα. Poll. VIII. 146 (in richtiger Aufeinanderfolge): προθέσεις, ἐκφοραί, τρίτα, ἔνατα, τριακάθεις, ἐναγίσματα, χοαί, τὰ νενομισμένα. Auf dieses am dritten Tage gebrachte Opfer bezieht sich Aristoph. Lysistr. 611:

μῶν ἐγκαλεῖς, ὅτι οὐχὶ προϋτέμεσθά σε;  
ἀλλ' ἐς τρίτην γοῦν ἡμέραν σοι προῦ πάνν  
ἤξει παρ' ἡμῶν τὰ τρίτ' ἐπεσκευασμένα.

Schol. ἐπειδὴ τῇ τρίτῃ τὸ τῶν νεκρῶν ἄριστον ἐφέρετο. Das eigentliche solenne Opfer aber waren die ἔνατα, welche am neunten Tage gebracht wurden und den Beschluss der wesentlichen Bestattungsgebräuche machten. Aeschin. in Ctesiph. §. 225: τίς ἂν εἴη τοιοῦτος ἱατρός, ὅστις τῷ νοσοῦντι μεταξὺ μὲν ἀσθενοῦντι μηδὲν συμβουλευέοι, τελευτήσαντος δὲ αὐτοῦ ἐλθὼν εἰς τὰ ἔνατα διεξίει πρὸς τοὺς οἰκείους, ἃ ἐπιτηδεύσας ὑγίης ἂν ἐγένετο. Isaeus de Ciron. her. §. 39: καὶ τὰ ἔνατα ἐπήνεγκα ὡς οἶόν τε κάλλιστα παρασκευάσας. Worin diese ἔνατα bestanden, wird weiter nicht angegeben; jedoch ersieht man aus einer Aeusserung bei Plautus, dass dem Todten eine förmliche Mahlzeit bereitet wurde. Aul. II. 4. 45:

*Coquus ille nundinalis est: in nonum diem  
Solet ire coctum;*

was seine Erklärung in einer zweiten Stelle findet, Pseud. III. 2. 4 ff.:

*Peiorem haut potui quam hunc quem duco ducere,  
Multiloquum, gloriosum, insulsum, inutilem.  
Quin ob eam rem Orcus recipere ad se hunc noluit,  
Ut esset hic qui mortuis cenam coquat;  
Nam hic solus illis coquere quod placeat potest.*

Damit war indessen die Trauer der Hinterlassenen selbst nicht beendigt. Wenn Aeschin. in Ctesiph. §. 77 dem Demosthenes den Vorwurf macht: *ἰβδόμην δ' ἡμέραν τῆς θυγατρὸς αὐτῷ τετελετηκυίας, πρὶν πενθῆσαι καὶ τὰ νομιζόμενα ποιῆσαι, στεφανωσάμενος καὶ λευκὴν ἰσθῆτα λαβὼν ἰβουθύτει καὶ παρενόμει τὴν μόνην ὁ δειλῆτος καὶ πρῶτην αὐτὸν πατέρα προσειποῦσαν ἀπολέσας* (vgl. Plutarch. Demosth. 22; Consol. ad Apollon. 33), so liegt der Tadel nicht sowohl darin, dass Demosthenes dieses vor dem neunten Tage that, was freilich noch auffälliger war, sondern überhaupt ehe die Zeit der Trauer vorüber war.

Wie lange diese Trauer der Hinterlassenen gewährt habe, dafür weiss ich einen entscheidenden Ausspruch nicht anzuführen; in den meisten Fällen ist es mir jedoch wahrscheinlich, dass sie nicht vor dem dreissigsten Tage zu Ende ging. In Sparta hatte allerdings Lykurg eine kürzere Dauer angeordnet, Plutarch. Lyc. 27: *χρόνον δὲ πένθους ὀλίγον προσώρισεν, ἡμέρας ἑνδεκα· τῇ δὲ δωδεκάτῃ θύσοντας ἴδρι Δημήτρι λύνει τὸ πένθος*: anderwärts aber fand eine Beschränkung auf so wenige Tage nicht Statt. [Von Gambreion in Mysien besitzen wir jetzt im C. Inscr. n. 3562 ein urkundliches Gesetz über diesen Gegenstand: *νόμον εἶναι Γαμβριεώταις τὰς πενθοῦσας ἔχειν φαιὰν ἰσθῆτα μὴ κατερόρυπωμένην, χρῆσθαι δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας καὶ τοὺς παῖδας τοὺς πενθοῦντας ἰσθῆτι φαιᾷ, ἢ μὴ βούλωνται λευκῇ· ἐπιτελεῖν δὲ τὰ νόμιμα τοῖς ἀποικομένοις ἔσχατον ἐν τρισὶ μῆσιν, τῷ δὲ τετάρτῳ λύνει τὰ πένθη τοὺς ἄνδρας, τὰς δὲ γυναῖκας τῷ πέμπτῳ, καὶ ἐξανίστασθαι ἐκ τῆς κηδείας καὶ ἐκπορεύεσθαι τὰς γυναῖκας ἐπὶ τὰς ἐξόδους τὰς ἐν τῷ νόμῳ γεγραμμένας:] von Argos sagt Plutarch. Quaest. Gr. 24: *τοῖς ἀποβαλοῦσά τινα συγγενῶν ἢ συτήθων ἔθος ἐστὶ μετὰ πένθος εὐθύς τῷ Ἀπόλλωνι θύειν, ἡμέραις δὲ ὕστερον τριάκοντα τῷ Ἑρμῇ*: und wenn es auch unklar ist, ob man die Worte *μετὰ πένθος εὐθύς* von dem Ablegen der Trauerkleider oder von dem Begräbnisse oder wenigstens von den *ἐνάτοις* verstehen soll, so bleibt doch das letzte Opfer, das in Bezug auf den Todesfall gebracht wird, jedenfalls auch der letzte Act der Trauerceremonie,*

vor dessen Verrichtung man auch deren äussere Zeichen nicht abgelegt haben wird. Für Athen endlich, glaube ich, kann man mit Sicherheit den dreissigsten Tag als die Grenze der Trauer annehmen. So schliesse ich aus *Lysias de caede Erat.* §. 14, wo Euphiletos von seiner Frau sagt: *ἔδοξε δέ μοι, ὦ ἄνδρες, ἐπιμνηθῆσθαι τοῦ ἀδελφοῦ τεθνεώτος οὐπω τριακονθ' ἡμέρας.* Damit stimmt es überein, dass am dreissigsten Tage ein Todtenopfer gebracht wurde, *τριακάς* oder *τριακάδες*. *Harporocr. τριακάς, ἡ τριακοστὴ τοῦ μηνός· τοῖς τετελευτηκόσιν ἤγρετο ἡ τριακάς ἡμέρα διὰ θανάτου καὶ ἐλέγρετο τριακάς, ὡς 'Τεπερίδης ἐν τῷ περὶ τοῦ Ἰππῖως κλήρου δηλοῖ, ἐνικῶς τε καὶ πληθυντικῶς τριακάδα καὶ τριακάδας τὴν ἡμέραν καλῶν.* Es mag immerhin der dreissigste Tag des Monats oder eigentlich der Zeitabschnitt von dreissig Tagen *τριακάς* genannt worden sein: davon kann keine Rede sein, dass an jedem dreissigsten Tage den Todten geopfert worden wäre, sondern in Bezug auf die Verstorbenen ist *τριακάς* der dreissigste Tag nach dem Tode, wo in Athen am Grabe eine Feier Statt fand, die vermuthlich eben die Trauer beschloss. *Poll. I. 66: ἰδίως παρ' Ἀθηναίοις καλοῦνται τριακάδες.*

Die äusseren Zeichen der Trauer bestanden in geflissentlicher Vermeidung alles dessen, was auf eine frohe Stimmung und glückliche Lage hindeuten konnte; Ablegung der gewohnten Kleidung, ja selbst Entäusserung des natürlichen Schmuckes der Haare. Von den ältesten Zeiten her schnitt man sich als Zeichen der Trauer das Haar ab (*πλόκαμος πενθητήριος*, *Aeschyl. Choëph.* 7; *Eustath.* zu *Iliad.* II. 6, p. 165. 4; vgl. *Nitzsch* zu *Odys.* IV. 195) und legte ein schwarzes Gewand an. *Eurip. Helen.* 1087:

*ἐγὼ δ' ἐς οἴκους βᾶσα βοστρύχους τεμῶ  
πέπλων τε λευκῶν μέλανας ἀνταλλάξομαι.*

*Iphig. Aul.* 1416:

*μήτ' οὐν γε τὸν σὸν πλόκαμον ἐκτίμης τριχός  
μήτ' ἀμφὶ σῶμα μέλανας ἀμπίσχη πέπλους.*

Vgl. *Phoen.* 372. Daher sagt *Isaeus de Nicostr. her.* §. 7, weil so Viele auf die Erbschaft Anspruch machten: *τίς γὰρ*

οὐκ ἀπεκείρατο, ἐπειδὴ τῷ δύο ταλάντω ἐξακίς ἤλθειον; ἢ τίς οὐ μέλαν ἱμάτιον ἐφόρησεν ὡς διὰ τὸ πένθος κληρονομήσων τῆς οὐσίας; Bei dieser Sitte blieb es bis in die spätesten Zeiten. Plutarch. Consol. ad ux. 4: κορυὰς συγχωρεῖν πενθίμου καὶ βαρὰς ἐσθῆτος μελαίνης. Athen. XV, p. 675 a: διὸ καὶ περὶ τὰ πένθη τοῦναντίον παρασκευάζομεν· ὁμοπαθεῖα γὰρ τοῦ κεκημηκότος κολοβοῦμεν ἡμᾶς αὐτοὺς τῇ τε κορυᾷ τῶν τριχῶν καὶ τῇ τῶν στεφάνων ἀφαιρέσει. Dasselbe geschah zuweilen bei dem Tode eines besonders beliebten Mannes, z. B. eines Feldherrn, indem das ganze Heer sich das Haar und, nach einer auch bei den Barbaren üblichen Sitte, den Pferden die Mähnen abschchnitt. Plutarch. Pelop. 33, Herodot. IX. 24. Sehr passend sagt daher Lysias Funer. §. 60: ὥστ' ἄξιον ἦν ἐπὶ τῷδε τῷ τάφῳ τότε κείρασθαι τῇ Ἑλλάδι καὶ πενθῆσαι τοὺς ἐνθάδε κειμένους, ὡς συγκαταθαπτομένης τῆς αὐτῶν ἐλευθερίας τῇ τούτων ἀρετῇ. In demselben Sinne beging Alexander bei dem Tode Hephästion's die Thorheit, die Mauerzinnen mehrerer Städte abbrechen zu lassen. Plutarch. Alex. 72: εὐθὺς μὲν ἵππους τε κείρει πάντας ἐπὶ πένθει καὶ ἡμίονους ἐκέλευσε καὶ τῶν πέριξ πόλεων ἀφεῖλε τὰς ἐπάλξεις. Vgl. Pelop. 34, wo er hinzusetzt: ὡς ἂν δοκοῖεν αἱ πόλεις πενθεῖν ἀντὶ τῆς πρόσθεν μορφῆς κοῦριμον σχῆμα καὶ ἄτιμον ἀναλαμβάνουσαι. Aelian. V. Hist. VII. 8: τὴν τῶν Ἑκβατάνων ἀκρόπολιν περικείρας καὶ τὸ τεῖχος αὐτῆς ἀφελόμενος. — Bei der vielfältigen Erwähnung des Gebrauchs, sich des Schmuckes der Haare zu entläusern, muss eine Aeusserung Plutarch's sehr auffallend erscheinen. Er sagt Quaest. Rom. 14: καὶ γὰρ παρ' Ἑλλήσιν, ὅταν δυστυχία τις γένηται, κείρονται μὲν αἱ γυναῖκες, κομῶσι δὲ οἱ ἄνδρες, ὅτι τοῖς μὲν τὸ κείρεσθαι, ταῖς δὲ τὸ κομᾶν σύνηθές ἐστιν. Mit ihm stimmt überein Artemidor. Onirocr. I. 19: ἡ δὲ ἀτημελήτος ἐν συμφοραῖς αὖξεται θρίξ, und 22: καὶ μέντοι οὐδεὶς ἐν περιστάσει πονηρᾷ ἢ συμφορᾷ τιμωθεστὸς κείρεται. Wenn man dagegen hält, was Athenaeos a. a. O. und Eustath. zu Iliad. II. 6, p. 165. 6 sagt: λέγονται δὲ τὸν μὲν ἄλλον πάντα χρόνον κομᾶν οἱ Ἕλληνες, ἐν δὲ πένθους καιρῷ κείρεσθαι, endlich Plutarch selbst de superst. 7:

ἔστιν ἀνθρώπου μὴ πεπεισμένου θεὸν εἶναι, λυπουμενὸν δ' ἄλλως καὶ περιπαθοῦντος, ἀπομάξαι δάκρυον, ἀποκτεῖραι κόμην, ἀφελίσθαι τὸ ἱμάτιον, so scheinen diese Widersprüche kaum eine Vereinbarung zuzulassen. Es ist indessen wohl möglich, dass in Plutarch's Zeit das κτεῖραι der Männer nicht allenthalben mehr Statt fand, zumal da seit Alexander eine grosse Veränderung in der Weise, Haar und Bart zu tragen, vorgegangen war. S. Exc. III zu Sc. XI.

Das Trauergewand war, wie schon aus den oben angeführten Stellen hervorgeht, in der Regel schwarz. Bedarf es noch mehrerer Beweise, so erinnere man sich der Worte, mit denen Perikles sich rühmte: οὐδεὶς δι' ἐμέ τῶν ὄντων Ἀθηναίων μέλαν ἱμάτιον περιβάλετο, Plutarch. Pericl. 38, und der schon oben angeführten Stelle aus Artemidor. Onirocr. II. 3: οὐ γὰρ οἱ ἀποθανόντες, ἀλλ' οἱ πενθοῦντες τοὺς ἀποθνήσκοντας τοιοῦτοις χρῶνται ἱματίοις. Auch geschah es nicht nur bei Todesfällen, dass man ein schwarzes Gewand umnahm, sondern überhaupt, wenn man über irgend ein Ereigniss seine Trauer an den Tag legen wollte. Lysias in Agorat. §. 40: καὶ δὴ καὶ Διονυσόδωρος μεταπέμπεται τὴν ἀδελφὴν τὴν ἱμὴν εἰς τὸ δεσμοτήριον γυναικᾶ ἑαυτοῦ οὔσαν, πεθομένη δ' ἐκείνῃ ἀφικνεῖται μέλαν τε ἱμάτιον ἡμφισμένη, ὡς εἰκὸς ἦν ἐπὶ τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς τοιαύτῃ συμφορᾷ κεχρημένῳ. Von Isokrates wird X Or. vit. p. 839 erzählt: ἐλυπήθη δὲ καὶ οὐ μετρίως ἐπὶ τῷ Σωκράτους θανάτῳ καὶ μελανεῖμονῶν τῇ ὑστεραίᾳ προῆλθε: und deshalb fragt Dikæopolis den geplünderten Landmann bei Aristoph. Acharn. 1023:

ὦ τρισκακοδαίμων, εἶτα λευκὸν ἀμπέχει;

Indessen wich die Sitte einzelner Staaten hierin ab, und in Argos z. B. trauerte man in weissem Gewande. Plutarch. Quaest. Rom. 26: ἐν δὲ Ἀργεὶ λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεσιν, ὡς Σωκράτης φησὶν, ὑδατόκλυστα. Vgl. Exc. I zu Sc. XI. — Uebrigens muss man nicht unbeachtet lassen, dass überall nur ein schwarzes Himation erwähnt wird, und es ist um so wahrscheinlicher, dass die Veränderung in der Kleidung sich nicht auf den Chiton erstreckte, als man ohne Zweifel nicht nur

weisse, sondern auch dunkelfarbige Unterkleider im gewöhnlichen Leben trug.

Die Gräber wurden mit der gewissenhaftesten Observanz von den Angehörigen gepflegt und als die theuersten Gegenstände betrachtet. In der mächtigen Aufforderung zum Kampfe bei Salamis heisst es bei Aeschyl. Pers. 408:

ὦ παῖδες Ἑλλήνων, ἴτε  
ἐλευθεροῦτε πατρίδ', ἐλευθεροῦτε δέ  
παῖδας γυναικας θιῶν τε πατρώων ἔθνη  
θῆκας τε προγόνων· νῦν ὑπὲρ πάντων ἀγών.

Daher fragt Lyeurg. in Leocr. §. 8: τί γὰρ χρὴ παθεῖν τὸν ἐκλιπόντα μὲν τὴν πατρίδα, μὴ βοηθήσαντα δὲ τοῖς πατρώοις ἱεροῖς, ἐγκαταλιπόντα δὲ τὰς τῶν προγόνων θῆκας; und bei der Dokimasie der athenischen Archonten kam auch das in Frage, ob der zu Erwählende die Gräber der Vorfahren nicht vernachlässigt habe? Xenoph. Memor. II. 2. 13: καὶ νῆ Δία, ἐάν τις τῶν γονέων τελευτησάντων τοὺς τάφους μὴ κοσμήῃ, καὶ τοῦτο ἐξετάζει ἡ πόλις ἐν ταῖς τῶν ἀρχόντων δοκιμασίαις. Vgl. Dinarch. in Aristog. §. 17, Isoer. Plat. §. 61, Harpocr. s. ἀπόταφος. An gewissen Tagen wurden sie bekränzt und mit Tānien geschmückt und mancherlei Gaben ihnen dargebracht. Dahin gehören namentlich die schon von Herodot IV. 26 als griechische Sitte erwähnten γενέσια, von denen indessen sehr verschiedene Erklärungen gegeben werden, indem bald die Todtenfeier am Geburtstage des Verstorbenen, bald am Sterbetage, bald ein allgemeines attisches Todtenfest darunter verstanden wird. Suidas: γενέσια, ἣ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος μνήμη, was durch die Worte des von Lobeck zu Phryn. p. 104 angeführten Gramm. γενέθλια ἣ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος ἐορτή, γενέσια ἣ δι' ἐνιαυτοῦ ἐπιφοιτῶσα τοῦ τεχθέντος μνήμη, seine volle Bestätigung und Erklärung findet. Dagegen sagt Ammonius: ἐπὶ τῶν τεθνηκότων ἐν ἡ ἕκαστος ἡμέρα τετελεύτηκε. Die erstere Erklärung wird durch die Etymologie so offenbar unterstützt, dass man an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln kann, und sie erhält die unzweideutigste

Bestätigung durch das Testament Epikur's, in welchem es bei Diog. Laërt. X. 18 heisst: ἐκ δὲ τῶν γινομένων προσόδων τῶν δεδομένων ὑφ' ἡμῶν Ἀμυνομάχῳ καὶ Τιμοκράτει κατὰ τὸ δυνατόν μεριζήσθωσαν μεθ' Ἐρμάρχου σκοπούμενοι εἰς τε τὰ ἐναγίσματα τῷ τε πατρὶ καὶ τῇ μητρὶ καὶ τοῖς ἀδελφοῖς καὶ ἡμῖν εἰς τὴν εἰθισμένην ἄγεσθαι γενέθλιον ἡμέραν ἐκάστου ἔτους τῇ προτέρᾳ δεκάτῃ τοῦ Γαμηλιῶνος . . . συντελείωσαν δὲ καὶ τὴν τῶν ἀδελφῶν ἡμέραν τοῦ Ποσειδεῶνος καθάπερ καὶ ἡμεῖς, συντελείωσαν δὲ καὶ τὴν Πολυαῖνου τοῦ Μεταγεινιῶνος. Analog ist es auch, wenn Plutarch. Symp. VIII. 1. 1 des Sokrates und Plato Geburtstage feiert. Aber eben so gewiss darf man annehmen, dass auch am Sterbetege jährlich wiederkehrende Todtenfeiern Statt fanden. Ausserdem werden aber auch die zu Athen allgemein gefeierten νεκύσια so genannt. Hesych.: γενίσια, ἑορτὴ πένθιμος Ἀθηναίοις, οἱ δὲ τὰ νεκύσια καὶ ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῇ γῇ θύουσι. Bekk. Anecd. p. 231: γενίσια, ἑορτὴ παρὰ Ἀθηναίοις πενθήμερος, οἱ δὲ νεκύσια. Solche Tage sind es, welche von Plato Leg. VII, p. 800 ἀποφράδες ἡμέραι genannt werden. Tim. Lex. p. 47: ἀποφράδες ἡμέραι, ἐν αἷς τοῖς κατοικομένοις χοὰς ἐπιφέρουσιν. [Vgl. Gottesd. Alterth. §. 48, n. 11.]

Die Handlung des Opfern am Grabe hiess ἐναγίζειν und das Opfer selbst daher ἐνάγισμα, gewöhnlich χοαί, [auch χθόνια λουτρά, Zenob. VI. 45,] wenn blutige Opfer damit verbunden waren, αἱμάκουρια. Worin diese χοαί bestanden, ersieht man am vollständigsten aus Aeschyl. Pers. 615 ff.:

παῖδός πατρὶ πρενμενῆς χοὰς  
φέρουσ', ἅπερ νεκροῖσι μελικτήρια,  
βοός τ' ἀφ' ἀγνῆς λευκὸν εὐποτον γάλα,  
τῆς τ' ἀνθεμουργοῦ στάγμα παμφαῖς μελι  
λιβάσιν ὕδρηλαῖς παρθένου πηγῆς μέτα,  
ἀκήρατόν τε μητροῦς ἀγρίας ἄπο  
ποτόν παλαιᾶς ἀμπέλου γάνος τόδε·  
τῆς τ' αἰὲν ἐν φύλλοισι θαλλούσης βίον  
ξανθῆς ἐλαίας καρπὸς εὐώδης πάρα  
ἄνθη τε πλεκτά, παμφόρου γαίης τέκνα.



Vgl. Choëph. 86 ff. So sieht man auch gewöhnlich auf Denkmälern, wie besonders Kränze, Tänien und Salbgefäße dargebracht werden. Indessen geschah auch noch mehr und es wurden den Todten förmliche Mahlzeiten zugerichtet und verbrannt. Lucian. Char. 22: *τί οὖν ἐκεῖνοι στεγανοῦσι τοὺς λίθους καὶ χρίουσι μύρῳ; οἱ δὲ καὶ πυρὰν νήσαντες πρὸ τῶν χωμάτων καὶ βόθρον τινὰ ὀρύξαντες καίονσι τε ταυτὶ τὰ πολυτελῆ δεῖπνα καὶ εἰς τὰ ὀρύγματα οἶνον καὶ μελίκρατον, ὥς γοῦν εἰκάσαι, ἐγγίχουσιν.* Anderwärts spricht Lucian von einem dabei veranstalteten Mahle, de merc. cond. 28: *ἔοικας γὰρ τότε σιῆλῃ ἑώλου τινὸς νεκροῦ ἄγοντος ἐναγίσματα· καὶ γὰρ ἐκείνου καταχίαντες μύρον καὶ τὸν στίφανον ἐπιθίντες αὐτοὶ πίνουσι καὶ εὐωχοῦνται τὰ παρεσκευασμένα.* Wegen ἑώλου glaube ich nicht, dass an das *περίδειπνον* zu denken ist. Uebrigens sagt auch Artemidor. Onirocr. IV. 81: *τὰ ἐν νεκροῖσι καὶ περιδείπνοις παρατιθέμενά τισιν οὔτε ἰδεῖν οὔτε φαγεῖν ἀγαθὸν οὔτε περιδειπνῆσθαι.* Solon hatte auch diese Todtenfeiern beschränkt und die Theilnahme nur den Verwandten nachgelassen. Plutarch. Sol. 21: *οὐδ' ἐπ' ἀλλότρια μνήματα βαδίζειν χωρὶς ἐκκομιδῆς.* Auch Stieropfer waren durch ihn verboten: *ἐναγίζην δὲ βοῦν οὐκ εἴασεν*: aber anderwärts fanden diese mit dorischem Namen genannten *αἱμακουρίαι* Statt. S. Hesych. u. Böckh zu Pind. Olym. I, p. 112. — Uebrigens wurde es nicht nur an jenen bestimmten Tagen als Pflicht der Frömmigkeit betrachtet, die Gräber zu besuchen; vielmehr fand man eine Aufforderung, es öfter zu thun, in dem Glauben, dass die Anwesenheit im Leben geliebter Personen dem Verstorbenen eben so wohlthuend sei, als die Annäherung gehasster und übel gesinnter unangenehm. Isaeus de Astyph. her. §. 4: *καὶ τὸν ἐμὸν πατέρα ἀσθενοῦντα ἐπὶ τὸ μνῆμα ἤγαγον εὐ εἰδότες, ὅτι ἀσπάζοιτο αὐτὸν Ἀστυφίλος.* Vgl. de Philoctem. her. §. 51 und Charit. I. 14: *ἰδοῦ, φησὶν, ἄλλος τάφος, ἐν ᾧ Θήρων με κατέκλεισεν, ἰρημότερος ἐκείνου μᾶλλον· μήτηρ γὰρ ἂν ἐκεῖ προσῆλθε καὶ πατήρ καὶ Χαιρέας ἐπέσπυσσε δακρύων, ἥσθόμην ἂν καὶ τεθνήωσα.* Dagegen findet sich anderwärts, dass ein Sterbender verordnet, gewisse Personen nicht an sein Grab zu lassen. Isaeus

Astyp. §. 19: ὡς δὲ ὅτε ἀπέθνησκεν ὁ Εὐθυκράτης ὁ πατήρ Ἀστυφίλου, ἐπέσκηψε τοῖς οἰκείοις, μηδένα ποτὲ ἰάσθην ἔλθεῖν τῶν Θουδίππου ἐπὶ τὸ μνημα τὸ ἑαυτοῦ. Darum sagt auch Teukros bei Sophoc. Ai. 1372:

σὲ δ', ὦ γεραιῷ σπέρμα Λαίρτου πατρός,  
τάφου μὲν ὁκνῶ τοῦδ' ἐπιψαύειν ἑᾶν,  
μὴ τῷ θανόντι τοῦτο δυσχερὲς ποιῶ.

[Ueber die Heiligkeit der Gräber s. Löbeck Aglaoph. p. 276.]

Nach Erörterung dieser allgemeinen Bestattungsgebräuche sind noch die besonderen Fälle zu berücksichtigen, in welchen aus religiösen oder politischen Gründen die Bestattung entweder ganz unterlassen wurde oder in besonderer Weise Statt fand, oder an die Stelle des wirklichen Begräbnisses, wenn man den Leichnam selbst nicht erlangen konnte, stellvertretende Ceremonien traten. — Zuvörderst wurden die Körper der vom Blitze Erschlagenen entweder ganz unbeerdigt gelassen oder, weil man sie als von der Gottheit berührt und darum als *ιερούς νεκρούς* ansah, wenigstens nicht in einem Begräbnisse mit Mehreren beigesetzt. Letzteres ersieht man aus dem Gespräche zwischen Theus und Adrastus bei Eurip. Suppl. 935:

Θ. τὸν μὲν Διὸς πληγέντα Καπανεία πυρὶ —  
Α. ἢ χωρὶς, ἱερὸν ὡς νεκρὸν, θάψαι θέλεις;  
Θ. ναί, τοὺς δὲ γ' ἄλλους πάντας ἐν μῇ πυρᾷ.

Damit stimmt Artemidor. Onirocr. II. 9 überein: οὐδεὶς γὰρ κεραυνωθείς ἄτιμός ἐστιν· ὅθεν γε καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται. Er führt bald darauf an, dass die Erschlagenen an Ort und Stelle begraben würden: οὐ γὰρ οἱ κεραυνωθέντες μετατίθενται, ἀλλ' ὅπου ἂν ὑπὸ τοῦ πυρὸς καταληφθῶσιν, ἐνταῦθα θάπτονται. Vgl. indessen Philostr. Imag. II. 31. Dagegen sagt Plutarch. Symp. IV. 2. 3: πάντων δὲ θαυμασιώτατον, ὃ πάντες ὡς ἔπος εἰπὲν ἴσμεν, ὅτι τῶν ὑπὸ κεραυνῷ διαφθαρέντων ἄσηπτα τὰ σώματα διαμένει· πολλοὶ γὰρ οὔτε καίουσιν οὔτε κατορύττουσιν, ἀλλ' ὥσπερ περιφράζαντες ὥστε ὀραῖσθαι τοὺς ἀσήπτους αἰεὶ. Unbeerdigt blieben ferner Verbrecher, welche zum Tode verurtheilt worden waren, wiewohl dieses immer nur

als Schärfung der Strafe erscheint. In Athen wird ein besonders dazu bestimmter Ort, wohin dergleichen Leichname geworfen wurden, genannt, Plutarch. Themist. 22: (ἐν Μελίτῃ) οὐ νῦν τὰ σώματα τῶν θανατουμένων οἱ δῆμοι προβάλλουσι καὶ τὰ ἱμάτια καὶ τοὺς βρόχους τῶν ἀπαγχονιζομένων καὶ καθαιρεθέντων ἐκφέρουσιν: [oder, da diese Stelle nach Westermann's richtiger Bemerkung erst auf Plutarch's eigene Zeit zu beziehen ist, Plat. Republ. IV, p. 439: ἀνιὼν ἐκ Πειραιῶς ὑπὸ τὸ βόρειον τεῖχος ἐκτὸς αἰσθανόμενος νεκροὺς παρὰ τῷ δημίῳ κειμένους, wo Ross Theseion S. 44 nicht hätte an dieselbe Oertlichkeit denken sollen:] und eben so in Sparta, Thucyd. I. 134: καὶ αὐτὸν ἐμέλλησαν μὲν εἰς τὸν κιάδαν, οὐπερ τοὺς κακούργους ἐμβάλλειν εἰώθεισαν: [vgl. Bekk. Anecd. p. 219: Ἀθήνησι δὲ ἦν ὄρυγμά τι ἐν Κεϊριαδῶν δήμῳ τῆς Οἰνηΐδος φυλῆς, εἰς ὃ τοὺς ἐπὶ θανάτῳ καταγνωσθέντας ἐνέβαλον, ὥσπερ οἱ Λακεδαιμόνιοι εἰς τὸν κιάδαν, mit Schol. Aristoph. Plut. 431 und Privatalterth. § 72, n. 24.] Besonders verweigerte man die Bestattung denen, welche am Vaterlande oder überhaupt an der allgemeinen Sache zu Verräthern worden waren. Daher soll Polyneikes, daher Aias nicht begraben werden, und so war auch die Sage von Palamedes, Philostr. Heroic. 7. Vgl. Thucyd. a. a. O. [und das Decret gegen Antiphon in Vit. X Orat. p. 834 a; auch Lycurg. in Leocrat. §. 113 und] Dio Chrysost. XXXI. 28.

Selbstmörder erfuhren zwar schwere Missbilligung (Plato Phaed. p. 61 ff.) und wurden noch am Leichname durch Abhacken der rechten Hand gestraft, gewiss in demselben Sinne, in welchem man auch leblose Dinge, welche zufällig einen Todtschlag verursacht hatten, über die Landesgrenze brachte; aber der Leichnam wurde begraben. Aeschin. in Ctesiph. §. 244: καὶ εἰάν τις αὐτὸν διαχρήσεται, τὴν χεῖρα τὴν τοῦτο πράξασαν χωρὶς τοῦ σώματος θάπτωμεν. Plato will, dass sie in der Stille allein und ohne Denkstein begraben werden sollen. Leg. IX, p. 873: τάφους δ' εἶναι τοῖς οὕτω φθαρείσι πρῶτον μὲν κατὰ μόνας μηδὲ μεθ' ἐνὸς ξυντάφου, εἰτα ἐν τοῖς τῶν δωδέκα ὁρίοισι μερῶν τῶν ὅσα ἀργὰ καὶ ἀνώνυμα θάπτειν ἀκλειεῖς

αὐτοὺς μήτε σήλαις μήτε ὀνόμασι δηλοῦντας τοὺς τάφους. Ob der Nachricht bei Philostr. Heroic. p. 721, dass Kalchas als Exeget nicht gelitten habe, dass der Leichnam des Aias verbrannt worden sei, ὡς οὐχ ὅσιοι πυρὶ θάπτεισθαι οἱ ἑαυτοὺς ἀποκτείναντες, eine im wirklichen Leben begründete Observanz zu Grunde liege, weiss ich nicht zu sagen. Bei Quint. Smyrn. V. 618 ff. und Andern wird er verbrannt; [bei Sophokles jedoch bemerkt richtig Welcker ep. Cyklus B. II, S. 238, dass „für die Leiche ohne Erwähnung des Feuers nur eine Grube gegraben werde“ (vgl. Kl. Schr. B. II, S. 291 f. 504) und erinnert an den Grund, den Philostr. Imag. II. 7 extr. und Stat. Theb. III. 97 andeuten, dass durch den Selbstmörder das Feuer verunreinigt werde.] Jedenfalls ist es wahrscheinlich, dass solche Bestattungen in der Stille Statt fanden, und dann fiel auch der Pomp der Verbrennungsscene von selbst weg. Vielleicht geschahen sie sogar des Nachts, was wenigstens unter gewissen Umständen Statt gefunden zu haben scheint; denn so prophezeit Kassandra dem Agamemnon, Eurip. Troad. 448:

ἢ κακὸς κακῶς ταφήσει νυκτός, οὐκ ἐν ἡμέρᾳ.

[In Kypros wird uns als Gesetz der Demonassa geradezu berichtet: τὸν αὐτὸν ἀποκτείναντα ἄταφον θίπτεισθαι, Dio Chrysost. LXIV. 3, p. 592; und auch wo der sittliche Abscheu nicht bis zu dieser Strenge stieg, ging doch, wie z. B. Aristot. bei Zenob. Proverb. VI. 17 von Theben berichtet, der Selbstmörder jeder Todtenehre verlustig: τοὺς αὐτόχειρας ἑαυτῶν γενομένους οὐκ ἐτίμων: ja nicht einmal sein Name durfte nach Artemid. Onirocr. I. 4 bei Erinnerungsmahlen von den Angehörigen genannt werden; vgl. Götting. Gel. Anz. 1843, S. 1367 ff. 1844, S. 1769 ff. und v. Lasaulx in Abhdl. d. Bayr. Akad. 1847, Philol. Cl. B. V, S. 125.]

Mit besonderen Förmlichkeiten war die Bestattung derer verbunden, die eines gewaltsamen Todes gestorben waren. Als Symbol der Verfolgung des Mörders, welche den Verwandten oblag, wurde dem Zuge eine Lanze vorausgetragen und an dem Grabe aufgesteckt, dieses aber drei Tage lang bewacht. So ver-

als Schärfung der Strafe erscheint. In Athen wird ein besonders dazu bestimmter Ort, wohin dergleichen Leichname geworfen wurden, genannt, Plutarch. Themist. 22: (ἐν Μελίτῃ) οὐ τῶν τὰ σώματα τῶν θανατουμένων οἱ δῆμοι προβάλλουσι καὶ τὰ ἱμάτια καὶ τοὺς βρόχους τῶν ἀπαγχονίων καὶ καθαιρεθέντων ἐκφέρουσιν: [oder, da diese Stelle nach Westermann's richtiger Bemerkung erst auf Plutarch's eigene Zeit zu beziehen ist, Plat. Republ. IV, p. 439: ἀντὶν ἐκ Πειραιῶς ὑπὸ τὸ βόρειον τεῖχος ἐκτὸς αἰσθανόμενος νεκροὺς παρὰ τῷ δημίῳ κειμένους, wo Ross Theseion S. 44 nicht hätte an dieselbe Oertlichkeit denken sollen:] und eben so in Sparta, Thucyd. I. 134: καὶ αὐτὸν ἐμεῖλλεσαν μὲν ἐς τὸν κεάδαν, οὐπερ τοὺς κακούργους ἐμβάλλειν εἰώθεισαν: [vgl. Bekk. Anecd. p. 219: Ἀθήνησι δὲ ἦν ὄρυγμά τι ἐν Κεριαδῶν δήμῳ τῆς Οἰνηίδος φυλῆς, εἰς ὃ τοὺς ἐπὶ θανάτῳ καταγνωσθέντας ἐνέβαλον, ὥσπερ οἱ Λακεδαιμόνιοι εἰς τὸν κεάδαν, mit Schol. Aristoph. Plut. 431 und Privatalterth. § 72, n. 24.] Besonders verweigerte man die Bestattung denen, welche am Vaterlande oder überhaupt an der allgemeinen Sache zu Verräthern worden waren. Daher soll Polyneikes, daher Aias nicht begraben werden, und so war auch die Sage von Palamedes, Philostr. Heroic. 7. Vgl. Thucyd. a. a. O. [und das Decret gegen Antiphon in Vit. X Orat. p. 834 a; auch Lycurg. in Leocrat. §. 113 und] Dio Chrysost. XXXI. 28.

Selbstmörder erfuhren zwar schwere Missbilligung (Plato Phaed. p. 61 ff.) und wurden noch am Leichname durch Abhacken der rechten Hand gestraft, gewiss in demselben Sinne, in welchem man auch leblose Dinge, welche zufällig einen Todschlag verursacht hatten, über die Landesgrenze brachte; aber der Leichnam wurde begraben. Aeschin. in Ctesiph. §. 244: καὶ ἐάν τις αὐτὸν διαχρήσται, τὴν χεῖρα τὴν τοῦτο πράξασαν χωρὶς τοῦ σώματος θάπτωμεν. Plato will, dass sie in der Stille allein und ohne Denkstein begraben werden sollen. Leg. IX, p. 873: τάφους δ' εἶναι τοῖς οὕτω φθαρείσι πρῶτον μὲν κατὰ μόνους μηδὲ μεθ' ἐνὸς ξυντάφου, εἶτα ἐν τοῖς τῶν δώδεκα ὀρίοις μερῶν τῶν ὅσα ἀργὰ καὶ ἀνόνημα θάπτειν ἀκλειεῖς

## Die Begräbnisse

αὐτοὺς μήτε στήλαις μήτε ὀνόμασι δηλοῦνται τοὺς τάφους.  
 Ob der Nachricht bei Philostr. Heroic. p. 721, dass Kal-  
 als Exeget nicht gelitten habe, dass der Leichnam des Aias  
 brant worden sei, ὡς οὐχ ὅσοι πρὸς θάπτεσθαι οἱ ἐαυ-  
 ἀποκτείναντες, eine im wirklichen Leben begründete Obser-  
 zu Grunde liege, weiss ich nicht zu sagen. Bei Quint. Sm. y.  
 V. 618 ff. und Andern wird er verbrannt; [bei Sophokles je-  
 bemerkt richtig Welcker ep. Cyklus B. II, S. 238,  
 „für die Leiche ohne Erwähnung des Feuers nur eine Gr-  
 gegraben werde“ (vgl. Kl. Schr. B. II, S. 291 f. 504).  
 erinnert an den Grund, den Philostr. Imag. II. 7 extr-  
 Stat. Theb. III. 97 andeuten, dass durch den Selbstmörder  
 Feuer verunreinigt werde.] Jedenfalls ist es wahrscheinlich,  
 solche Bestattungen in der Stille Statt fanden, und dann fiel a-  
 der Pomp der Verbrennungscene von selbst weg. Vielleicht  
 schahen sie sogar des Nachts, was wenigstens unter gewis-  
 Umständen Statt gefunden zu haben scheint; denn so prophe-  
 Cassandra dem Agamemnon, Eurip. Troad. 448:

ἢ κακὸς κακῶς ταφῆσει νυκτός, οὐκ ἐν ἡμέρᾳ.

[In Kypros wird uns als Gesetz der Demonassa geradezu beri-  
 tet: τὸν αὐτὸν ἀποκτείναντα ἄταφον ὄντισθαι, Dio Ch.  
 sost. LXIV. 3, p. 592; und auch wo der sittliche Abscheu n-  
 bis zu dieser Strenge stieg, ging doch, wie z. B. Aristot.  
 Zenob. Proverb. VI. 17 von Theben berichtet, der Sel-  
 mörder jeder Todtenehre verlustig: τοὺς αὐτόχειρας ἐαυτῶν  
 νομένους οὐκ ἐτίμων: ja nicht einmal sein Name durfte  
 Artemid. Onirocr. I. 4 bei Erinnerungsmahlen von den  
 gehörigen genannt werden; vgl. Götting. Gel. Anz.  
 S. 1367 ff. 1844, S. 1769 ff. und v. Lasaulx in Abh.  
 Bayr. Akad. 1847, Philol. Cl. B. V, S. 125.]

Mit besonderen Förmlichkeiten war die Bestattung  
 verbunden, die eines gewaltsamen Todes gestorben war  
 Symbol der Verfolgung des Mörders, welche den Verwar-  
 lag, wurde dem Zuge eine Lanze vorausgetragen und  
 Grabe aufgesteckt, dieses aber drei Tage lang bewacht

ordnen die Exegeten über das Begräbniss der an **Misshandlungen** gestorbenen Freigelassenen bei **Demosth. in Euerg.** §. 69: *πρωτον μὲν ἐπενεγκεῖν δόρυ ἐπὶ τῇ ἐκφορᾷ καὶ προαγορεύειν ἐπὶ τῷ μνήματι, εἴ τις προσήκων ἐστὶ τῆς ἀνδρογῶπου· ἔπειτα τὸ μνήμα φυλάττειν ἐπὶ τρεῖς ἡμέρας.* Vgl. **Harpoer.** *ἐπενεγκεῖν δόρυ* und die darauf sich beziehenden Verse bei Eurip. **Troad.** 1137:

*ἡμεῖς μὲν οὖν, ὅταν σὺ κοσμήσῃς νέκυν,  
γῆν τῷδ' ἐπαμπίσχοντες αἴρομεν δόρυ.*

War jemand verunglückt, z. B. auf dem Meere, so dass man seines Körpers nicht habhaft werden konnte, so wurde, um doch die Pflicht der Bestattung nicht zu versäumen, ein Scheinbegräbniss angestellt. **Charit.** IV. 1: *καὶ γὰρ εἰ μὴ τὸ σῶμα εὕρηται τοῦ θυστυχοῦς, ἀλλὰ νόμος οὗτος ἀρχαῖος Ἑλλήνων ὥστε καὶ τοὺς ἀφανεῖς τάφοις κοσμεῖν.* Eurip. **Helen.** 1241:

*Ἑλλήσιν ἐστὶ νόμος, ὅς ἂν πόντῳ θάνῃ —  
κενοῖσι θάπτειν ἐν πέτρων ὑφάσμασιν.*

Aus dem aber, was Helena und Menelaos darauf von den einzelnen Gebräuchen sagen, lässt sich nicht auf die Wirklichkeit schliessen, weil sie nur den Theoklymenos täuschen wollen und Gelegenheit zur Flucht suchen. Bei dem Scheinbegräbnisse des Chäreas, das Kallirrhoe veranstaltet, wird sein Bild (*εἶδωλον*) auf der κλίνη getragen. **Charit.** IV. 1, p. 86: *ἐπόμπευε δ' εἶδωλον Χαιρέϊου πρὸς τὴν ἐν τῷ δακτυλίῳ σφραγίδα διατυπωθῆν.* Ein Schriftsteller wie Chariton ist freilich in solchen Dingen keine unbedingt gültige Autorität, zumal da die römische Sitte, nach welcher bei den Leichenbegängnissen der Kaiser ein Wachsbild auf dem *lectus* lag, leicht Veranlassung zu solcher Fiction geben konnte. Da indessen bei der Adonisfeier etwas Aehnliches geschah, so mag es wohl möglich scheinen, dass zuweilen wirklich ein Wachsbild die Stelle des Leichnams vertrat. Auch bei öffentlichen Begräbnissen im Kriege Gefallener wurde mit der wirklichen Bestattung der vorhandenen Körper oder Gebeine eine solche stellvertretende Ceremonie für die verbunden, welche vielleicht nicht aufgefunden worden waren. **Thucyd.** II. 34: *ἐπι-*

# Die Begräbnisse.

ὅτι δὲ ἡ ἐκφορὰ ἦ, λάρνακας κυπαρισσίνους ἀγούσιν ἅμα  
 φεύγῃς ἐκάστης μίαν· ἐνέστι δὲ καὶ τὰ ὅστις, ἧς ἕκαστος ἦν  
 εἷς· μία δὲ κλίνη κενὴ φέρεται ἰστρωμένη τῶν ἀγαθῶν, οὗ  
 μὴ εὐρεθῶσιν ἐς ἀναίρεσιν. Vermuthlich beeilte man sich nicht  
 mit dieser Ceremonie, weil es für den, welchem sie irrthümlich  
 gehalten worden war, wenn er wieder unter den Lebenden auf-  
 trat, grosse Nachtheile hatte. Plutarch. Quaest. Rom.  
 sagt, nachdem er von der römischen Weise, diesen Nachtheile  
 zu begegnen, gesprochen hat: ὅρα δέ, μὴ καὶ ταῦτα τρόπον τι-  
 τοῖς Ἑλληνικοῖς ἔοικεν· οὐ γὰρ ἐνόμιζον ἄγνοους οὐδὲ κατε-  
 γνυσαν ἑαυτοῖς οὐδὲ εἴων ἱεροῖς πλησιάζειν, οἷς ἐκφορὰ γεγὼ-  
 καὶ τάφος ὡς τεθνηκόσι. Ein delphisches Orakel gebot in ein  
 solchen Falle einem gewissen Aristinos:

ὅσσα περ ἐν λεχέεσσι γυνὴ τίκτουσα τελεῖται,  
 ταῦτα πάλιν τελέσαντα θύειν μακάρεσσι θεοῖσι,

τὸν οὖν Ἀριστῖνον εὖ φρονήσαντα παρασχεῖν ἑαυτὸν ὥσπερ  
 ἀρχῆς τικτόμενον ταῖς γυναιξὶν ἀπολοῦσαι καὶ σπαργανῶσθαι  
 καὶ θηλὴν ἐπισχεῖν, οὕτω δὲ δρᾶν καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας  
 ὑστεροπότους προσαγορευομένους· ἐνιοὶ δὲ καὶ πρὸ τοῦ Ἀρι-  
 στίνου ταῦτα γίνεσθαι περὶ τοὺς ὑστεροπότους καὶ τὸ ἔθ-  
 εῖναι παλαιόν. Dieselbe Nachricht findet sich bei Hesychio  
 s. δευτερόποτος und ὑστεροπότος und die Worte: ὡς ἔθος  
 παρὰ Ἀθηναίοις ἐκ δευτέρου γεννᾶσθαι, erklären sich aus Pl-  
 tarch's Erzählung.



## EXCURS ZUR ZEHNTEN SCENE.

### DER THEATERBESUCH.

Es wird kaum der Erinnerung bedürfen, dass ich in dieser Abhandlung von jeder Untersuchung über das Theater selbst, die Weise der scenischen Darstellung, überhaupt das gesammte Bühnenwesen gänzlich absehe. Die Zuschauer allein sind es, die ich in's Auge fasse, um Recensionen davon zu geben, wer sie waren, wie sie erschienen, mit welcher Theilnahme sie billigend oder missbilligend den Darstellungen beiwohnten, wie griechischer Charakter und griechische Sitte in dieser Richtung sich ausserten.

Ich wende mich zunächst zu der Frage: Wer waren die Zuschauer? einer Frage, welche für unsere Zeit sonderbar klingen mag, deren Beantwortung aber für das griechische Alterthum keineswegs leicht ist. Gleichwohl ist sie für die richtige Auffassung der wichtigsten Verhältnisse, namentlich was die Stellung der Frauen und den Takt in der Erziehung anlangt, dann aber auch für die Beurtheilung der alten Dramatik und des Charakters der dramatischen Dichter von so hoher Wichtigkeit, dass es durchaus wünschenswerth sein muss, ihre Beantwortung so viel als möglich zur Gewissheit zu bringen. Man darf sich daher auch nicht wundern, wenn in neuerer Zeit darüber ein lebhafter Streit entstanden ist, an dem besonders Böttiger, Fr. Schlegel, Böckh, Jacobs u. Andere Theil genommen haben. Böttiger war es, der den Apfel der Eris hinwarf, indem er zuerst in Wieland's deutschem Merkur 1796, 1 St. (Kl. Schr. Th. I, S. 295 ff.) die Frage aufwarf: „Waren die Frauen in

Athen Zuschauerinnen bei den dramatischen Vorstellungen? und sie verneinte; gegen Schlegel (*Griechen u. Römer B. I. S. 312*) seine Ansicht vertheidigte (*D. Merk. 1797, 3 St., Kl. Schr. I, S. 308 ff.*); in der *Furienmaske S. 3* (*Kl. Schr. I, S. 190*) sie abermals geltend zu machen suchte; gegen Böckh's Widerspruch (*Graec. trag. princ. p. 37*) sie von Neuem in Schutz nahm (*Morgenbl. 1808, n. 309 — 311; Kl. Schr. S. 313 ff.*) und noch in der *Aldobr. Hochzeit S. 137* dabei beharrte. Er blieb dabei nicht stehen, die Frauen auszuschließen: er schrieb nicht unüberlegt beim ersten Anlasse, sondern in der Vertheidigung gegen Schlegel, *Kl. Schr. S. 310*: „Nun ist es aber eine ausgemachte Sache, dass vor Anfang des 18. Jahres kein junger Athenienser das Theater besuchen durfte; dann erst wurde er feierlich unter die Epheben aufgenommen; von da an konnte er die Theater bei Volksversammlungen und also auch bei theatralischen Vorstellungen besuchen; von da an fand er im Theater seinen eigenen Platz, den Pollux ausdrücklich den Sitz der Epheben nennt.“ Im auffallendsten Widerspruche damit steht jedoch, was von demselben in einem zuerst in den *Kl. Schr. Th. II, S. 279 ff.* gedruckten Aufsätze über den Kordantanz gesagt wird: „Die Acteurs, die ihn in der alten Komödie auf den Theatern tanzten, hatten einen ungeheuern Phallus von rothem Leder um die Schamtheile gebunden und erregten dadurch das Gelächter der Weiber und Kinder.“ Man muss wohl annehmen, dass dieser Aufsatz früher geschrieben ist als Böttiger zu jener Ansicht gelangt war; aber auffallend genug ist es auch dann, dass er der Stelle aus Aristophanes, auf die er sich bezieht, nicht wieder gedachte, da sie allerdings von Kindern, wenn auch keineswegs von Frauen spricht. Ausserdem sprachen sich gelegentlich für die Anwesenheit der Frauen aus Heindorf zu Plato *Gorg. p. 502*, Welcker zu *Arist. Ran. 1050*, Voss zu *Arist. Ran. 174*, *Eccl. 210*, letztere selbst für die Komödie, und in Bezug auf die Tragödie trat dieser Ansicht auch Jacobs *Verm. Schr. Th. IV, S. 272* bei, während er früher in den *Anmerk. zu den Athen. Briefen Th. I, S. 539* sich an Böttiger anzuschliessen schien. In neuester Zeit ist die Frage

wiederm <sup>namentlich</sup> von M. H. E. Meier in Allg. Lit.-Zeit. 1836, n. 119, S. 317 bei Gelegenheit von Schneider's Att. Theaterw., Weimar 1835, besprochen worden, und wenn auch dort **nur** das höchst schwankende, selbst jeder sichern Basis entbehrende und die Sache um nichts fördernde Urtheil gefällt wird, dass „anständige Frauen oder gar Jungfrauen in Athen nicht viele das Theater besucht haben werden;“ so hat diese Recension, wie es scheint, W. A. Passow zu einem besonderen Aufsatz „über den Theaterbesuch der athenischen Frauen in der Blüthezeit des Staats“ in der Zeitschr. für Alterthumsw. 1837, n. 29 veranlasst, dessen verständiger Erwägung, die sich für die Anwesenheit der Frauen in der Tragödie, gegen dieselbe in der Komödie erklärt, man gern seinen Beifall schenken wird.

Das Material, das man zur Begründung eines Urtheils benutzen kann, ist in Folge des Streits nach und nach fast vollständig herbeigeschafft worden. Es ist wohl zu bemerken, dass sich darunter nicht eine Stelle findet, welche die Anwesenheit der Frauen leugnet, und dass die Argumente dagegen theils ganz allgemeiner Art und von der (postulirten) Sitte, hauptsächlich aber *a silentio* entnommen sind. Dagegen vermisst man auch jeden directen Ausspruch, dass sie Zuschauerinnen gewesen seien; keine für die bessere Zeit gültige Beziehung, keine klar zeugende Anekdote ist beigebracht worden; wohl aber zahlreiche Andeutungen, welche ohne vorgefasste Meinung Niemand anders als von den Frauen als Zuschauerinnen verstehen würde, und die von den Gegnern dieser Ansicht mühsam haben beseitigt werden müssen. Gäbe es nun ein Zeugniß, welches unzweideutig die Anwesenheit der griechischen Frauen im Theater als Thatsache erwiese, so würde man gern von allen diesen künstlichen Erklärungen absehen und einfach das annehmen, was die Stellen ohne Vorurtheil und Zweifel betrachtet bieten. Und ein solches Zeugniß, glaube ich, gibt es; allein ich kann es nicht an die Spitze der Untersuchung stellen; ich kann es nicht umgehen, das schon früher benutzte Material noch einmal sichtlich zu beleuchten und das Ergebniss der Prüfung festzustellen, ehe ich durch jene bisher übersehene Nachricht meine Meinung fester begründe.

Eine Frage aber muss ich vorher aufwerfen, deren Beantwortung für die ganze Untersuchung von Einfluss ist und daher abgethan sein will, damit man sich klar bewusst sei, was man eigentlich wolle: es ist die Frage, warum man eigentlich nicht annehmen zu können glaubt, dass die Frauen Zuschauerinnen der Schauspiele (ich spreche zunächst nur von der Tragödie) hätten sein dürfen? In der Tragödie selbst, dieser ernstesten Dichtung, die voll Würde und Anstand im gemessensten Tone und in der edelsten Sprache bildend, belehrend und warnend dem Menschen entgegentritt, ihm die Nichtigkeit des Sterblichen und die Macht der Gottheit, das Verderbliche der Leidenschaft, den hohen Werth besonnenen und gerechten Thuns, die späte Ahndung halbverschuldeter Unthat, mit einem Worte, das erhabenste Bild menschlichen Handelns und Duldens vorhält: in solcher Dichtung an sich kann nimmermehr ein Grund gefunden, es kann in keiner Weise für gefährlich oder unanständig gehalten werden, dass Frauen Zuschauerinnen abgaben, im Gegentheile müsste man sich wundern, dass eben Griechen, denen Poesie ein so allgemein anerkanntes Bildungsmittel war, es den Frauen geradehin versagt hätten, wenn nicht andere Rücksichten hindernd in den Weg traten. Welche Rücksichten konnten es also sein? Es bleibt nichts übrig als mit Böttiger anzunehmen, dass die herrschenden Begriffe von weiblicher Zucht und Sittsamkeit ihnen nicht gestatteten, öffentlich unter Männern zu erscheinen: „dass, eine Athenerin unter den Männern im Theater sitzen zu sehen, durchaus für ein öffentliches Aergerniss und eine unverzeihliche Schamlosigkeit gegolten haben müsste.“ Es ist also nicht das Zuschauen, es ist das Erscheinen im Theater, das für unanständig gehalten wird, und hätte nicht die strenge Zucht verboten, die Frauen zuzulassen, so würde man ersteres für unversänglich gehalten haben. Auf diese Bemerkung werde ich später zurückkommen, wenn ich zur Beantwortung der Hauptfrage selbst gelangt bin.

Ich stelle die Frage nicht auf Athen, auch nicht auf die aristophanische Zeit; ich fasse sie vorerst ganz allgemein, das ganze griechische Alterthum einschliessend. Aus der Untersuchung wird sich von selbst darstellen, was für Athen und von

welcher Zeit es gelten solle. Ich beginne mit den Stellen aus  
späten Schriftstellern, bei denen sich die Anwesenheit der Frauen  
im Theater entschieden ausgesprochen findet. Der Sophist Kra-  
ton, der die mimischen Tänze verwirft und die Zumuthung den  
Zuschauer abzugeben zurückweist, sagt bei Lucian. de salt. 5:  
ἔτι γὰρ τοῦτο μοι τὸ λοιπὸν ἦν, ἐν βαθεῖ τούτῳ πώγωνι καὶ  
πολιῇ τῇ κόμῃ καθῆσθαι μέσον ἐν τοῖς γυναῖκας καὶ τοῖς μεμη-  
νόσιν ἐκείνοις διαταῖς κ.τ.λ. Plutarch. Consol. ad uxor. 5  
schreibt die εὐτέλεια seiner Frau lobend: οὔτε τῶν πολιτῶν (οὐ-  
δεὶς ἔστιν) ᾧ μὴ θίαμα παρέχεις ἐν ἱεροῖς καὶ θυσίαις καὶ  
θεάτροις τὴν σεαυτῆς ἀφιλείαν. Allein diese Zeugnisse bewei-  
sen nichts; denn das ist eine entartete Zeit, in welcher die grie-  
chische Sitte unter römischem Einflusse viel Fremdartiges ange-  
nommen hat. Spricht doch Philostr. Vit. Apollon. Tyan.  
IV. 22 aus derselben Zeit erzählend von Gladiatorenkämpfen im  
Theater zu Athen und Korinth, und die Pantomimen selbst,  
welche Lucian rühmt, stammen aus Rom, wie er selbst angibt.  
Nur so viel folgt daraus, dass man nicht etwa aus Liban. Or.  
LXIII. t. III, p. 370 f., der keine Frauen erwähnt, schliessen  
dürfe, sie hätten auch in so später Zeit das Theater nicht besucht.  
Geringe Beweiskraft kann man ferner den Stellen zuerken-  
nen, in welchen Frauen zwar Zuschauerinnen genannt werden,  
aber nichts zur näheren Bezeichnung des Schauspiels hinzu-  
gefügt wird. So sagt Phintys bei Stob. Serm. LXXIV. 61  
von den Fällen sprechend, in denen die Frau sich öffentlich zei-  
gen dürfe: ἔπειτα μήτε ὀφθαλμῶς ἀνισταμένας μήτε ἐσπίρας,  
ἀλλὰ πλαθούσας ἀγορᾶς καταφανεία γινομένην τὰν ἐξοδὸν ποι-  
εῖσθαι θεωρίας ἐνεκά τινος ἢ ἀγορασμῶ οἰκίῃς: allein ob dort  
eine θεωρία im Theater gemeint sei, geht daraus nicht hervor.  
Eben so verhält es sich leider auch mit einigen Fragmenten bei  
Pollux, die nur durch den Zusammenhang Licht erhalten könn-  
ten. Der Onomastiker sagt II. 56: καὶ θεάτρια καὶ συνθεάτρια  
ἢ παλαιὰ κοιμωδιά. Vgl. IV. 121, VI. 158. Die einzige Stelle  
vielleicht, in der er das letztere Wort gefunden hatte, führt er  
X. 67 an: καὶ τὴν ἐν Ἀριστοφάνους Σκηνᾶς καταλαμβάνου-  
σαι λήκυθον.

τὴν ἑπτακότυλον, τὴν χυτραίαν, τὴν καλήν,  
ἣν ἐφερόμεν, ἵν' ἔχοιμι συνθεάτριαν.

Es scheint angemacht zu sein, dass hier ein Weib spricht; ich glaube auch, dass vom Theater die Rede ist; aber beweisen lässt sich durch diese Worte um so weniger, als der Titel des Stücks zu errathen gibt, dass auch hier eine Art verkehrter Welt dargestellt worden sei. Dasselbe haben schon Büttiger und Passow gegen ein zweites Fragment geltend gemacht, das derselbe IX. 44 anführt:

ἐνταῦθα περὶ τὴν ἐσχάτην δεῖ κερκίδα  
ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν ὡς ξένας.

Das Stück des Alexis, aus dem diese Verse entnommen sind, war *Γυναικοκρατία* betitelt und es lässt sich aus diesem Namen allerdings auf einen ähnlichen Inhalt wie in den Ekklesiazusen schliessen. Das Bedenken aber, welches Passow gegen das Wort *θεωρεῖν* erhebt, als ob es nicht, wie *θεᾶσθαι*, von dem Zuschauen im Theater, sondern bei rein religiösen Festlichkeiten gebraucht werde, ist ganz ungegründet. Sagt doch Demosth. de cor. §. 265: *ἐργατονομίστες, ἐγὼ δ' ἐθεώρουν*: Theophr. Char. 11: *συρίττειν οὐς ἡδέως θεωροῦσιν οἱ λοιποὶ* u. s. w.

In dieselbe Kategorie gehören zwei aus Aristophanes angeführte Stellen, oder vielmehr, sie finden gar keine Anwendung auf unsere Frage. In der einen, Thesm. 832—841, wird scherzweise für Frauen, welche tüchtige Söhne hätten, eine Proedrie verlangt; aber vom Theater ist da gar nicht die Rede. Die andere, Eccles. 23, ist der Lesart nach unsicher, dem Sinne nach ganz dunkel. Sonst las man:

ἡ δ' ἐκκλησία  
αὐτίκα μάλ' ἔσται· καταλαβεῖν δ' ἡμᾶς ἴδρας,  
ὡς Σφυρόμαχος ποτ' εἶπεν, εἰ μέμνησθ' ἐτι·  
δεῖ τὰς ἐταῖρας ἐγκαθιζομένας λαθεῖν,

wofür Dindorf schreibt: *ὡς Σφυρόμαχος* und *δεῖ τὰς ἐταῖρας* ποῶς *ἐγκαθιζομένας* λ. Diese Verse erhalten erst durch die Scholien Bedeutung für die Theaterfrage: denn da heisst es: *γρ. οὗτος* *ὡς Κλειόμαχος, καὶ φασὶ Κλειόμαχον τραγικὸν ὑποκριτὴν*.

φαίνεται ὑποκρινόμενός ποτε εἰρηκέναι ἔδρας ἐν δράματι καὶ ἰσκιῶσθαι διὰ τὸ κατέμψατον· ὁ δὲ Σφυρόμαχος ψήφισμα εἰσηγήσατο, ὥστε τὰς γυναῖκας καὶ τοὺς ἄνδρας χωρὶς καθέζεσθαι καὶ τὰς ἑταίρας χωρὶς τῶν ἐλευθέρων· οἱ δὲ ὅτι τὰς γυναῖκας καὶ τοὺς ἄνδρας χωρὶς καθέζεσθαι. Dass auf einen Fehler in der Aussprache angespielt werde und dass dieser auf irgend eine Weise auf das Wort ἔδρας bezogen werden müsse, daran lässt sich nicht zweifeln; worin er aber bestand, das ist wohl für uns auf immer verloren. Das von dem Scholiasten nach doppelter Tradition angeführte und also von ihm selbst wenigstens nicht erdichtete Psephisma kann historischen Grund haben: wer will das leugnen? aber eben so gut kann es die Erfindung eines um den Sinn verlegenen Erklärers sein, und auf die Stelle selbst leidet es durchaus keine Anwendung.

Anders dagegen verhält es sich mit einer dritten Stelle in den Frühschen, wo Aeschylos dem Euripides Vorwürfe macht, dass er durch Wahl unzüchtiger Fabeln für seine Tragödien die Weiber verführe oder vor Scham aufs Aeusserste bringe. Da fragt Euripides v. 1049:

καὶ τί βλάπτουσ', ὃ σκέτλι' ἀνδρῶν, τὴν πόλιν ἅμαι  
Σθενέβοιαι;

A. ὅτι γενναίας καὶ γενναίων ἀνδρῶν ἀλόχους ἀνέπεισας  
κώνεια πιεῖν αἰσχυνθείσας διὰ τοὺς σοὺς Βελλεροφόντας.

E. πότερόν δ' οὐκ ὄντα λόγον τοῦτον περὶ τῆς Φαίδρας  
ξυνέθηκα;

A. μὰ Δι', ἀλλ' ὄντ'· ἀλλ' ἀποκρύπτειν χορὴ τὸ πονηρόν  
τόν γε ποιητήν

καὶ μὴ παράγειν μηδὲ διδάσκειν· τοῖς μὲν γὰρ παιδα-  
ρίοισιν

ἔστι διδάσκαλος ὅστις φράζει, τοῖς δ' ἡβῶσιν γε ποιηταί.

Ich habe lange gezweifelt, ob ich nicht das κώνεια πιεῖν auf Stheneböa und Phädra selbst beziehen solle; allein eine solche Erklärung scheint ganz unzulässig, weil dann dem Vorwurfe jede Pointe fehlen würde. Für Männer konnten solche Stücke weder etwas Verführendes noch Beschämendes haben; im Gegentheil

verdienten die Charaktere des Hippolytos und Bellerophon Achtung; das weibliche Geschlecht aber, so gleichsam an den Pranger gestellt, musste sich auf das Empfindlichste verletzt fühlen. Dann fragt es sich nun aber, wie ein so mächtiger Eindruck, als ihn Aeschylos schildert, hervorgebracht werden konnte, wenn die Frauen nicht Zuschauerinnen waren? Wollen wir etwa annehmen, die Männer hätten sich beeilt, ihren Frauen die sauberen Geschichten zu erzählen? Das wird wohl Niemandem einfallen, der einigermaassen das Verhältniss erwägt, das zwischen Mann und Frau in Athen bestand. Und wäre es auch geschehen, so würde die blossе Relation nimmermehr einen solchen Eindruck haben machen können, zumal da die Fabeln selbst, wie Euripides sagt, alt und bekannt waren und nur in der Behandlungsweise des Dichters das Beleidigende liegen mochte. Oder wollen wir vielleicht gar glauben, die Frauen hätten sich eiligst Abschriften der Stücke verschafft und lesend an den Tragödien des Euripides ein Aergerniss genommen? Das wäre mir ein erwünschter Beweis für den Buchhandel in dieser Zeit; aber der Gedanke ist eine Lächerlichkeit. Nein, wer unbefangen die Stelle liest, der wird nichts anderes darin finden, als dass ergriffen und beschämt durch die Darstellung selbst edle Frauen auf's Tiefste die ihrem Geschlechte angethane Schmach fühlten, während vielleicht in leichtfertigeren unkeusche Empfindungen angeregt wurden.

Nur im Vorbeigehen gedenke ich hier der bekannten Erzählung von dem Entsetzen der Frauen, als der Chor in den Eumeniden des Aeschylos aufgetreten sei: Vit. Aeschyl. §. 9: τινὲς δὲ φασιν ἐν τῇ ἐπιδείξει τῶν Εὐμενίδων σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορὸν τοσοῦτον ἐκπλήξει τὸν δῆμον, ὥστε τὰ μὲν νῆπια ἐκψῆσαι, τὰ δὲ ἱμβρὺα ἔξαμβλωθῆναι. Dieser Erzählung kann Wahrheit zu Grunde liegen, wie Böckh a. a. O. p. 37, sie kann eine spätere Erdichtung oder übertreibende Ausschmückung enthalten, wie G. Hermann Opusc. t. II, p. 130 und Böttiger annehmen, und wie mir auch wahrscheinlich ist; für unsere Frage hat sie des späten und apokryphen Zeugnisses wegen keine Bedeutung, obgleich man sie anderseits auch wieder nicht bloss aus dem Grunde verwerfen soll, weil es keine Frauen im



Theater gegeben habe. Denn dafür zeugt ferner auch Plato an mehreren Stellen, welchen man trotz des auch dagegen erhobenen **Widerspruchs** ihre Beweiskraft nicht wird absprechen können. Auf die **eine** zwar, Leg. II, p. 658, lege ich selbst kein **grosses Gewicht**. Um zu zeigen, wie durch verschiedene Stufen der Bildung und des Alters verschiedene Urtheile bedingt würden, wird **beispielsweise** der Fall angenommen, dass ein Wettstreit zwischen Gauklern, Komöden, Tragöden und Rhapsoden Statt finde. Da heisst es: *εἰ μὲν τοίνυν τὰ πάνυ σμικρὰ κρίναι παιδία, κρινοῦσι τὸν τὰ θαύματα ἀποδεικνύοντα . . . ἐὰν δέ γ' οἱ μείζους παῖδες, τὸν τὰς κωμῳδίας· τραγῳδίαν δὲ αἷτε πεπαιδευμένοι τῶν γυναικῶν καὶ τὰ νέα μετράκια καὶ σχεδὸν ἴσως τὸ πλῆθος πάντων* κ.τ.λ. Muss man sich auch wundern, wie die von allen Schauspielen ausgeschlossenen Frauen plötzlich (und unnöthigerweise) zum Geschmack für die Tragödie kommen, so lässt sich doch mit solichem hypothetischem Urtheile, zumal da es auf Plato's Staat angewendet wird, kein Beweis führen. Gültiger aber ist die zweite Stelle, Leg. VII, p. 817. Hier sagt Plato, mit welchen Worten die Bürger seines Staats tragische Dichter und Schauspieler zurückweisen würden, die zu ihnen kämen, um sich sehen und hören zu lassen. Sie würden sagen, dass sie selbst Schöpfer der herrlichsten Tragödie seien (*μύμησις τοῦ καλλίστου καὶ ἀρίστου βίου*) und darum: *μὴ δὴ δόξετε ἡμᾶς ὁσθίως γε οὕτως ὑμᾶς ποτε παρ' ἡμῖν ἐύειν σκηνας τε πῆξαντας κατ' ἀγορὰν καὶ καλλιφώνους ὑποκριτὰς εἰσαγομένους μεῖζον φθεγγομένους ἡμῶν ἐπιτρέψειν ὑμῖν δημηγορεῖν πρὸς παῖδας τε καὶ γυναῖκας καὶ τὸν πάντα ὄχλον* κ.τ.λ. Ist dieses gleich auch kein Fall aus der Wirklichkeit, so muss man doch anerkennen, dass es höchst unpassend sein würde, wenn den fremden Schauspielern geantwortet werden sollte, man werde sie nicht zu Weibern und Kindern sprechen lassen, sobald diese überhaupt vom Theater ausgeschlossen waren; denn dann konnten ja jene das überhaupt gar nicht im Sinne haben. Noch schlagender endlich ist die dritte, im Gorg. p. 502. *Φέρε δὴ, sagt Sokrates, εἴ τις περιέλοιτο τῆς ποιήσεως πάσης τὸ τε μέλος καὶ τὸν ὅσθμον καὶ τὸ μέτρον, ἄλλο τι ἢ λόγος γίγνεται τὸ λεγόμενον; — Ἀνάγκη. — Οὐκοῦν*

πρὸς πολὺν ὄχλον καὶ δῆμον οὗτοι λέγονται οἱ λόγοι; — Φησὶ. — Δημηγορία ἄρα τίς ἐστὶν ἡ ποιητικὴ; — *Φαίνεται.* — Οὐκ ὅν ἡ ῥητορικὴ δημηγορία ἂν εἴη, ἡ οὐ ῥητορὸς ἐν δοκοῦσι σοι οἱ ποιηταὶ ἐν τοῖς θεάτροις; — *Ἐμοιγε.* — Νῦν ἄρα ἡμῖς εὐρήκαμεν ῥητορικὴν τινα πρὸς δῆμον, τοιοῦτον ὅσον παῖδων τε ὁμοῦ καὶ γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν καὶ δούλων καὶ ἐλευθέρων, ἣν οὐ πᾶν ἀγάμεθα· κολακεκὴν γὰρ αὐτὴν φασιν εἶναι. Hier ist glücklicherweise die Ausflucht eigenthümlicher platonischer Ideen abgeschnitten. Es wird mit nackten Worten gesagt, aus was für Leuten der δῆμος im Theater bestehe, und durch den gleich folgenden Gegensatz wird die Sache noch klarer. Denn Sokrates fragt weiter: τί δὲ ἡ πρὸς τὸν Ἀθηναίων δῆμον ῥητορικὴ καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἐν ταῖς πόλεσι δῆμους τοὺς τῶν ἐλευθέρων ἀνδρῶν. So bildet also der δῆμος in der Volksversammlung, aus freien Männern bestehend, den Gegensatz zu dem δῆμος im Theater, unter dem sich eben so wohl Kinder und Frauen als Männer, eben so wohl Sklaven als Freie befinden. Böttiger scheint das Gewicht dieser Stelle gefühlt zu haben; allein statt anzuerkennen, was sich nicht weglegen lässt, verdächtigt er diese Zuschauerinnen, S. 314: „schon die Gesellschaft der Sklaven, in der sie hier erscheinen, zeigt, zu welcher Klasse sie gehörten.“ Das heisst absichtlich die Stelle missverstehen; denn es werden ja die Frauen gar nicht in Verbindung mit den Sklaven genannt; es wird gesagt, die Zuschauer in der Tragödie (denn nur von ihr spricht Plato: ἡ τῶν τραγωδῶν ποιησις) wären eines Theils ein πλῆθος παῖδων, γυναικῶν καὶ ἀνδρῶν, andern Theils δούλων καὶ ἐλευθέρων.

Dass allerdings auch Hetären das Theater besuchten, unterliegt keinem Zweifel; man braucht sich nur des Beinamens θεατροπόρνη zu erinnern, welchen bei Athen. IV. 45, p. 157. a Melissa führt, weil ihr Erscheinen das Theater in Aufruhr brachte; aber gerade einzelne Personen dieser Art hätten unter einer Versammlung von lauter Männern sehr auffällig sein müssen; und deshalb muss es uns sehr willkommen sein, auch für sonstige Frauen ein eben so ausdrückliches Zeugniß zu besitzen, dass sich solche bei einer bestimmten Gelegenheit im Theater befanden.

ben. Ein solches Zeugniß gibt uns ein Fragment aus den *Biois* des Peripatetikers Satyros bei Athen. XII. 47, p. 534 c. Er sagt von Alkibiades: *οἱ δὲ χορηγοὶ πομπεύων ἐν πορνείῃσι, οἱ δὲ εἰς τὸ θιάτρον ἰθανμάζετο οὐ μόνον ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ ὑπὸ τῶν γυναικῶν.* Hier finden wir das Volk, Männer und Frauen, im Theater, um Zuschauer der Schauspiele zu sein; es ist Athen, von wo es berichtet wird, und es ist die Zeit des peloponnesischen Kriegs. Man hat durchaus keinen Grund, der Angabe des Satyros in Bezug auf Ort und Zeit zu misstrauen; und wollte man es selbst, wo wäre wiederum ein Grund anzunehmen, dass in seiner Zeit eine solche Veränderung in der Sitte vorgegangen sei, die ihm überdies schon so fern liegen müsste, dass er den Anachronismus nicht fühlte? Auch die Einwendung besorge ich nicht, dass keine dramatischen Darstellungen genannt werden. Man könnte seine Zuflucht dazu nehmen, den Alkibiades als χορηγὸς παίδων zu denken (oder αὐλητῶν ἀνδρῶν, wie Demosthenes in der bekannten Streitsache mit Meidias; vgl. in Mid. §. 156); allein darauf kommt überhaupt gar nichts an; denn wie oben gezeigt worden ist, wird ja die Unanständigkeit nicht in dem Schauen der Tragödie, sondern in dem Erscheinen der Frauen unter den Männern im Theater gesucht.

Zu allen diesen Argumenten kommt ausserdem noch ein höchst merkwürdiges Denkmal. Auf einer griechischen bei Aulis gefundenen Vase bei Millin Peint. d. Vases t. II, pl. 55. 56 ist in drei Abtheilungen ein griechisches Theater dargestellt. Die eine derselben zeigt einen Theil der Bühne, wo eben die Vorstellung Statt findet; die beiden anderen die Sitze für die Zuschauer. Die räthselhafte Darstellung auf dem ersten Gemälde ist von dem Sicilianer Scrofa ni mit sehr wenig Wahrscheinlichkeit auf den gefesselten Prometheus des Aeschylos bezogen worden; wie dem aber auch sei, es kommt hier auf ihre Deutung nichts an. So viel ist gewiss, wir haben ein Theater vor uns, und die darüber angedeuteten Tempel der Akropolis lassen keinen Zweifel, dass wir an das Dionysos-Theater zu Athen zu denken haben, wenn auch natürlich diese Andeutungen nur ganz flüchtig und allgemein sind. Die eine Abtheilung der Sitze ist leer, wie es denn über-

haupt dem griechischen Künstler ganz fern *liegen musste*, besonders in einem solchen Werke, ein gefülltes *Schauspielhaus* darzustellen; auf der zweiten grösseren aber *sehen wir zwei Frauen* im langen Chiton und Himation, die eine *sitzend*, die andere *stehend*; dahinter noch eine dritte weibliche *Figur im blossen Chiton* und daneben einen jungen Mann in der *Chlamys*. Dass durch diese wenigen Figuren die ganze Zahl der *Zuschauer repräsentirt* wird, das kann niemanden befremden, *der mit dem einfachen andeutenden Style dieser Vasenbilder bekannt ist*. Wie aber hätten auf einem acht griechischen Werke überhaupt Frauen im Theater dargestellt werden können, wenn sie ganz davon ausgeschlossen waren? [Anders fasst Wieseler Denkm. d. Bühnenwesens S. 34 diese Scene auf; für eine Mischung der Geschlechter als Zuschauer bleibt sie jedoch immerhin beweisend.]

Jedenfalls aber hat man den Besuch des Theaters von Seiten der Frauen, in früherer Zeit wenigstens, auf die Tragödie zu beschränken, wie auch Jacobs und Passow gethan haben. Dass sie bei der Komödie nicht gegenwärtig waren, das muss man nicht nur um des Charakters dieser Spiele willen annehmen, der nur allenfalls vor Männern Entschuldigung finden kann; sondern es wird sich auch aus dem ergeben, was ich sogleich über die Anwesenheit der Knaben zu sagen habe. Aber auch das ist mir sehr unwahrscheinlich, dass Jungfrauen, bei der klösterlichen Einsamkeit, in der sie gehalten wurden, selbst nur zur Tragödie der Zutritt gestattet worden sei; [und neuerdings hat Bernhardt Grundriss d. griech. Lit. B. II, S. 656 wieder Becker's ganzen künstlichen Beweis auf „gebildete Frauen“ beschränkt, die doch „meistentheils nur unter den Hetären zu suchen“ gewesen seien; während anderseits St. John Hellenes t. I, p. 408 und J. Richter Aristophanes, Berl. 1845. 4. S. 22 ff. selbst die Komödie wieder dem weiblichen Geschlechte öffnen. Die Begründung ist freilich von beiden Seiten ziemlich ungenügend, und am meisten muss man sich über Bernhardt wundern, der nicht nur die Rechtsfrage, um die es sich hier zunächst handelt, in die thatsächliche verkehrt hat, wer von dem fraglichen Rechte vorzugsweise Gebrauch gemacht

haben, sondern auch den Genuss einer Volksbelustigung, die, wie wir sehen, selbst Kindern zugänglich war, bei Frauen und Sklaven von dem Bildungsgrade abhängen lässt; doch wird zuletzt ein anderer Ausweg übrig bleiben, als dass man eine rechtliche oder polizeiliche Beschränkung überall nicht anerkennt, wohl aber in der Sitte und Zucht des weiblichen Geschlechts einen Damm findet, der den Gebrauch dieses Rechtes mit dem öffentlichen Anstande in's Gleichgewicht setzte; vgl. auch van Stegeren cond. dom. est. femin. Athen. p. 53—60. Denn dass selbst Ehefrauen auch in der Komödie anwesend waren, ergibt schon die vielbesprochene Stelle Aristoph. Pax 964 ff., wo man nur das Geschlecht in ὁσοῦντις εἰσι in's Auge zu fassen braucht, um sich zu überzeugen, dass das folgende οὐχ αἱ γυναῖκες γ' ἐλαβόν nichts weniger als eine Abwesenheit der Weiber voraussetzt; nur mögen anständige Frauen solche Gelegenheiten nicht sehr benutzt haben, wie man aus der platonischen Stelle sieht, wo αἱ πενταδευκταὶ die Tragödien vorziehen, obgleich auch dazu St. John sehr richtig bemerkt: *here we find the opinion corroborated, that both the comic and tragic theatres were open to them, otherwise it could not have been known which they would prefer.* Ob und welcher Gebrauch für diese Frage von der oben B. I, S. 321 berührten Stelle aus Plautus Curcul. V. 2. 45 zu machen sei, mag dahin stehen, da sie immerhin auch auf sonstiges dionysisches Volksgewühl bezogen werden kann; wohl aber sind wir dem Zeugnisse des Schol. zu Aristoph. Eccl. 23 grössere Rechnung zu tragen schuldig, als vorher S. 133 f. von Becker geschehen könnte, dem dasselbe nur in unklarer und verstümmelter Form vorlag; und am Wenigsten ist mit Egger Hist. de la critique, Paris 1849. 8, p. 507 der Zutritt des weiblichen Geschlechts zu den komischen Aufführungen, den er selbst für die späteren Zeiten nicht leugnen kann, erst seit Saec. I a. Chr. anzunehmen, wo uns auch nicht die leiseste Spur von einer derartigen Aenderung begegnet.]

Wie wenig man mit allgemeinen, von strenger Zucht und rücksichtsvollem Anstande entlehnten Gründen gegen obige Weise ausrichten könne, welchen Werth überhaupt solche Gründe,

die immer eine *petitio principii* einschliessen, haben, das wird durch nichts einleuchtender, als durch die Gewissheit, das wird haben, bei denen in der Erziehung durchaus und in jeder Hinsicht auf *εὐκοσμία* hingearbeitet werden sollte, unbedenklich nicht etwa nur der Tragödie, sondern entschieden der Komödie beiwohnen durften. Wie ergötzlich auch die Lustspiele des Aristophanes durch komische Laune und Witze sind; wie geistreich und wahr die Auffassung des athenischen Lebens genannt werden muss; wie tiefer Ernst sich hinter diesen Possen als bittere Arznei hinter Süssigkeiten verbirgt; wie gross auch die politische Wichtigkeit dieser Redefreiheit erscheinen mag, die eben nur auf der Bühne in vollem Maasse gelitten war, wie Isocr. de pace §. 14 sagt: *ὅτι δημοκρατίας οὐσης οὐκ ἔστι παρήρσια πλὴν ἐνθάδε μὲν τοῖς ἀφρονεστάτοις καὶ μηδὲν ὅμων φοροῦναι, ἐν δὲ τῷ θεάτρῳ τοῖς κωμωδοδιδασκάλοις* — den Vorwurf der äussersten Gemeinheit und Unanständigkeit wird man von diesen oft mit sehr wohlfeilen Mitteln den Beifall der Menge erhaschenden Komödien nie abwenden können, und die Gebildeten und Besonnenen urtheilten selbst in jener Zeit nicht anders. Wenn Röscher Aristoph. u. s. Zeitalter S. 18 ff. die hohe Achtung Plato's für Aristophanes und namentlich die Bewunderung seiner Dichtungen theils aus dem eines Plato Namen führenden Epigramme, theils aus der Anwesenheit beim Gastmahle, endlich aus der Sage, dass Plato dem Dionysios gerathen habe die aristophanischen Komödien zu lesen, um Athen kennen zu lernen, erweisen will, so lässt sich neben vielem Anderen dagegen erinnern, dass man mit einem so geistreichen Manne, wie dieser Dichter, wohl gern umgehen und die treffende Darstellung der Verhältnisse und Charaktere anerkennen mag, ohne gerade diese Form gut zu heissen. [Vgl. Zimmerman v. de Aristophanis et Platonis amicitia aut similitate, Marb. 1834. 8.] Dass aber Plato von dieser Komödie um ihrer schonungslosen Misshandlung wirklicher Personen willen überhaupt nicht gut dachte, das konnte daraus ersehen werden, dass er sie in dieser Tendenz aus seinem Staate verbannt wissen will; Leg. XI, p. 935: *ποιητῇ δὲ κωμωδίας ἢ τινος ἰσχυρῶν ἢ*

σῶν μελοῦ **Δίας** μὴ ἐξίστω μήτε λόγῳ μήτε εἰκόνι μήτε θυμῷ μήτ' ἀνεν **Θυμοῦ** μηδαμῶς μηδένα τῶν πολιτῶν κομφοδεῖν: und eben so wenig wird er die Platteiten und Unzüchtigkeiten gebilligt haben, die Plutarch in seiner Vergleichung Menander's mit Aristophanes mit solcher Schärfe zum Nachtheile des letzteren geltend macht, [obgleich es wohl kaum der Bemerkung bedarf, dass dieser Standpunkt für sich allein zur gerechten Würdigung jenes Gegensatzes nicht ausreicht, vgl. Jacob's Verm. Schr. Th. III, S. 322 ff.]

Uebrigens ist keineswegs Plutarch der erste, welcher sich gegen das **Wesen** der alten Komödie erklärte. Das Urtheil, das er a. a. O. P. 854 und kürzer Symp. VII. 8. 3 über die alte Komödie fällt: τῶν δὲ κομφοδεῶν ἡ μὲν ἀρχαία διὰ τὴν ἀνομαλίαν ἀνάγκη οὐκ ἀνθρώποις πίνουσιν· ἡ τε γὰρ ἐν ταῖς λεγομέναις παρ' ἀβάσειν αὐτῶν σπουδὴ καὶ παρῴησι λίαν ἀκρατός ἐστι καὶ σύντονος, ἡ τε πρὸς τὰ σκώμματα καὶ βωμολοχίας εὐχέρεια δεινῶς κατάκορος καὶ ἀναπεπταμένη καὶ γέμουσα ῥημάτων ἀκόσμων καὶ ἀκολάστον ὀνομάτων, findet sich, wenn auch nicht mit so harten Worten, viel früher in einer dem Dichter nahe stehenden Zeit ausgesprochen. Ich will mich nicht auf die angebliche Verachtung des Sokrates beziehen, von der Aelian (welcher den Dichter selbst βωμολόχον ἄνδρα καὶ γελοῖον ὄντα καὶ εἶναι σπεύδοντα nennt) Var. Hist. II. 13 berichtet: ὁ δὲ αὐτοῖς (τοῖς κομφοδοῖς) οὐκ ἠρέσκετο, ἀλλὰ δεινῶς κατεφρόνει — ἀνδρῶν κερτόμων καὶ ὑβριστῶν καὶ ὑγιᾶς λεγόντων οὐθέν, ich meine vielmehr den Vergleich, den Aristoteles Eth. Nic. IV. 8 zwischen der alten und neuen Komödie anstellt. Der Philosoph spricht in dem ganzen Kapitel von dem rechten Maasse und der rechten Weise des Scherzes. Zwischen dem βωμολόχῳ καὶ φορτικῷ und dem ἄγριος καὶ σκληρός halte die rechte Mitte (τὴν μέσσην ἔξιν) der εὐτράτελος καὶ ἐπιδείσιος. Indem er auf letztere Eigenschaft kömmt, sagt er: τοῦ δ' ἐπιδείσιου ἐστὶ τοιαῦτα λέγειν καὶ ἀκούειν, ὅσα τῷ ἐπιεικεῖ καὶ ἐλευθερίῳ ἀρμόττει· ἐστὶ γάρ τινα πρέποντα τῷ τοιοῦτῳ λέγειν ἐν παιδιᾷ μέρει καὶ ἀκούειν· καὶ ἡ τοῦ ἐλευθερίου παιδιὰ διαφέρει τῆς τοῦ ἀνδραποδῶδους, καὶ πεπαιδευμένου καὶ ἀπαιδευτοῦ. ἴδοι δ' ἄν

τις καὶ ἐκ τῶν κωμωδίων τῶν παλαιῶν καὶ τῶν καινῶν. τοῖς  
 μὲν γὰρ ἦν γελοῖον ἢ αἰσχρολογία, τοῖς δὲ μᾶλλον ἢ ὑπόβουλα· τοῖς  
 διαφέρει δ' οὐ μικρὸν ταῦτα πρὸς εὐσχημοσύνην. πότερον  
 οὖν τὸν εὐ σκώποντα ὀριστείον τῷ λέγειν μὴ ἀπρεπῇ ἐλευθερίᾳ  
 ἢ τῷ μὴ λυπεῖν τὸν ἀκούοντα κ.τ.λ. Ich kann mich nicht völlig  
 mit Meineke Hist. crit. com. Gr. p. 273 einverstanden er-  
 klären, wenn er sagt: αἰσχρολογία αὐτὴ non de verborum ob-  
 scenitate, sed de ignominiosa nullisque involucri septa cavilla-  
 tione intelligendum est; denn das αἰσχρολογεῖν schliesst beides  
 ein, wie auch aus den parallelen Ausdrücken ἀσχημονα und  
 ἀπρεπῇ ἐλευθερίᾳ λέγειν deutlich genug hervorgeht. Es sind  
 nicht Obscenitäten an sich, wohl aber in wiefern Jemandem der-  
 gleichen garstige Reden angehängt werden. Das ersieht man  
 noch deutlicher aus der von Meineke auch, aber unvollständig  
 aus Plato de republ. III, p. 395 angeführten Stelle: κακη-  
 γοροῦντάς τε καὶ κωμωδοῦντάς ἀλλήλους καὶ αἰσχρολογοῦντάς,  
 μεθύοντάς καὶ νήφοντάς ἢ καὶ ἄλλα ὅσα οἱ τοιοῦτοι καὶ ἐν  
 λόγοις καὶ ἐν ἔργοις ἀμαρτάνουσιν εἰς αὐτοὺς τε καὶ εἰς ἀλλή-  
 λους. Sollte hier αἰσχρολογεῖν nichts anderes bedeuten als Jeman-  
 dem offen Schlechtigkeiten vorwerfen, so würde es durch das  
 vorhergehende κακηγορεῖν überflüssig gemacht werden. Am  
 schlagendsten aber zeugt dafür, dass Aristoteles unter αἰσχρο-  
 λογία unsittliche Reden versteht, eine zweite Stelle desselben  
 de republ. VII. 17, p. 1336 b Bekk., wo er von der Erzie-  
 hung sprechend sagt: εὐλογον οὖν ἀπελευθερεῖν ἀπὸ τῶν ἀκου-  
 σμάτων καὶ τῶν ὀφθαλμάτων ἀνελυθερίας καὶ τηλικούτους ὄντας.  
 ὅλως μὲν οὖν αἰσχρολογίαν ἐκ τῆς πόλεως ὥσπερ ἄλλο τι δεῖ  
 τὸν νομοθέτην ἐξορίζειν· ἐκ τοῦ γὰρ εὐχερῶς λέγειν ὅτι οὖν τῶν  
 αἰσχροῶν γίνεται καὶ τὸ ποιεῖν σύνεγγυς, μάλιστα μὲν οὖν ἐκ  
 τῶν νίων, ὅπως μῆτε λέγωνσι μῆτε ἀκούουσι μηδὲν τοιοῦτον.  
 Wenn irgend ein Zweifel Platz finden könnte, was unter αἰσχρο-  
 λογία zu verstehen sei, so würden ihn die folgenden Worte nie-  
 derschlagen: ἐπεὶ δὲ τὸ λέγειν τι τῶν τοιούτων ἐξορίζομεν, φα-  
 νερόν ὅτι καὶ τὸ θεωρεῖν ἢ γραφὰς ἢ λόγους ἀσχημονας. ἐπι-  
 μέλις μὲν οὖν ἔστω τοῖς ἄρχουσι μηδὲν μῆτε ἄγαλμα μῆτε  
 φῆν εἶναι τοιούτων πράξεων μίμησιν, εἰ μὴ παρὰ τισι θεοῖς



τοιούτοις, οἷς καὶ τὸν τωθασμὸν ἀποδίδωσιν ὁ νόμος. So ist dann auch die Stelle aus Artemid. Onirocr. I. 56 zu fassen, und wer will es überhaupt ableugnen, dass die Komödie gar sehr das γελοῖον in solchen Aeschrologien gesucht hat? Man sehe, was Aristoph. Ran. 12 ff. selbst darüber sagt. Doch auf dieses Wort kommt es nicht einmal an: so viel geht aus Aristoteles Worten hervor, dass er den Ton der alten Komödie, diese Weise des σκώπτειν nicht für einem ἐλευθέρῳ ziemend erklärt.

Wenn nun derselbe, wiewohl die Komödie in seiner Zeit einen anderen Charakter angenommen hatte, dennoch nicht dulden will, dass Knaben den Vorstellungen beiwohnen, de re publ. a. a. O.: τοὺς δὲ νεωτέρους οὐτ' ἰάμβων οὐτε κωμῳδίας θιατὰς νομοθεητέον πρὶν ἢ τὴν ἡλικίαν λάβωσιν, ἐν ἣ καὶ κατακλίσεως ὑπάρξει κοινωνεῖν ἤδη καὶ μέθης κ. τ. λ., so muss es um so mehr befremden, dass sie Zuschauer der aristophanischen Stücke sein durften. Und doch kann darüber so wenig ein Zweifel Statt finden, dass man Böttiger's oben erwähnte Behauptung völlig unbegreiflich nennen muss. Es ergab sich die Anwesenheit der Knaben im Theater schon aus den oben behandelten Stellen Plato's, doch hauptsächlich für die Tragödie. Man kann hinzufügen Pausan. I. 2. 3: λέγεται μὲν δὴ καὶ ἄλλα οὐκ ἀληθῆ παρὰ τοῖς πολλοῖς, οἷα ἱστορίας ἀνηκόοις οὐσι καὶ ὅποσα ἤκουον εὐθὺς ἐκ παίδων ἔν τε χοροῖς καὶ τραγωδίαις πιστὰ ἠγούμενοις, und Theophr. Char. 9, der als Merkmal der ἀναισχυντία angibt: καὶ ξένοις δὲ αὐτοῦ θίαν ἀγοράσας μὴ δοῦς τὸ μέρος θεωρεῖν, ἄγειν δὲ καὶ τοὺς νεῖτε εἰς τὴν ὕστεραίαν καὶ τὸν παιδαγωγόν. Man könnte hier vielleicht fragen, warum nicht auch die Frau genannt werde, wenn einmal der Mensch so unbescheiden war, seine Familie auf Kosten des Gastes mit in das Theater zu nehmen? Das erklärt sich, auch wenn man annimmt, dass nur Tragödien zu verstehen sind, leicht, wenn man bedenkt, dass wahrscheinlich die Frauen abgesondert von den Männern sassen und jene also diese Plätze nicht benutzen konnte. Es lassen sich aber auch noch andere Möglichkeiten denken. Dazu kommt Isaens de Ciron. her. §. 15:

ἀλλὰ καὶ εἰς Διονύσια εἰς ἄγρον ἦγεν αἰεὶ ἡμᾶς καὶ μετ' ἐκείνου (τοῦ πάππου) τε ἐθεωροῦμεν καθήμενοι παρ' αὐτόν κ. τ. λ.  
Für die Komödie, selbst die obscensten Darstellungen, geben uns die Komiker selbst den Beweis. Aristoph. Nub. 537 rühmt in einer Parabase die Vorzüge seiner Komödie im Vergleiche zu denen anderer Dichter:

ὥς δὲ σώφρων ἐστὶ γύμνησι, σκίψασθ' ἥτις πρῶτα μὲν  
οὐδέν ἤλθε φαιφαμένη σκῦτινον καθευμένον  
ἐρυθρόν ἐξ ἄκρου, παχύ, τοῖς παιδίοις ἴν' ἢ γέλωτος.

Derselbe lässt Pax 50 ff., wo den Zuschauern Aufschluss über die Manie des Trygäos gegeben wird, den Sklaven sprechen:

ἐγὼ δὲ τὸν λόγον γε τοῖσι παιδίοις  
καὶ τοῖσιν ἀνδράσι καὶ τοῖς ἀνδράσι  
καὶ τοῖς ὑπερτάτοισιν ἀνδράσιν φράσω:

und wiederum in einer Parabase den Beifall der Zuschauer fordernd v. 766:

πρὸς ταῦτα χρεῶν εἶναι μετ' ἐμοῦ  
καὶ τοὺς ἀνδρας καὶ τοὺς παῖδας.

Dazu kommt noch ein Fragment des Eupolis bei Aristot. Eth. Nic. IV. 2:

τὸ δέτ' ἀκούεις, Ἡράκλεις, τοῦτ' ἐστὶ σοι  
τὸ σκῶμ' ἀσιγῆς καὶ Μεγαρικὸν καὶ σφόδρα  
ψυχρόν· γελῶσιν, ὡς ὄρεῖ, τὰ παιδία:

und endlich aus späterer Zeit, was Lucian. de gymn. 22 dem Solon in den Mund legt: καὶ μέντοι καὶ ἐς τὸ θίασρον συνάγοντες αὐτοὺς δημοσίᾳ παιδεύομεν ὑπὸ κωμῳδίοις καὶ τραγῳδίοις ἀρετὰς τε ἀνδρῶν παλαιῶν καὶ κακίας θεωμένους, ὡς τῶν μὲν ἀποτρέποντο, ἐπ' ἐκείνα δὲ σπεύδουσιν. Ich weiss den Widerspruch zwischen dieser Nachsicht gegen die Komödie und der Strenge, mit welcher man sonst auf Anstand bei der Jugend drang, mir nicht hinreichend zu lösen, und gestehe, dass ich mir einen Autolykos und Charmides nicht als Zuschauer eines aristo-phanischen Lustspiels denken kann; indessen wird er etwas gemildert durch die Betrachtung, dass an den Festen des Dionysos

man überhaupt aus dem gewöhnlichen Geleise des Lebens heraustrat. Diese Tage, an denen ja Plato selbst sich zu betrinken erlaubt, gleichen unabhängigen Zwischenspielen eines Dramas, dessen Gang und Entwicklung durch sie auf keine Weise bedingt wird, und mit ihrem Ende tritt man aus dem Rausche des Vergnügens in die Nüchternheit des gewöhnlichen Lebens wieder ein. Uebrigens hat man ja den Besuch des Theaters nicht in völliger Allgemeinheit zu denken; vielmehr darf man mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Väter, welche grössere Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Söhne wandten, ihn für die Komödie nicht gestatteten.

So haben wir denn uns die zuschauende Menge nicht nur als Männer, sondern auch als Knaben und, soviel die Tragödie anlangt, als Frauen zu denken; allein Plato nennt noch einen vierten Bestandtheil, indem er sagt, das Volk im Theater bestehe aus Freien und Sklaven. In welcher Ausdehnung diese Angabe zu verstehen sei, ist zweifelhaft. Aus der oben angeführten Stelle Theophrast's geht allerdings hervor, dass man mit den Kindern auch die Pädagogen, das sind Sklaven, mit in das Theater nahm, und überhaupt ist es wahrscheinlich, dass man auch zum Theater nicht ohne begleitenden Sklaven, *ἀκόλουθος*, ging, zumal da man sich dahin allerhand Bedürfnisse nachtragen lassen musste, z. B. das Kissen, auf das man sich setzte. Das erhellt deutlich aus Theophr. Char. 2; der von der Dienstfertigkeit des *κόλαξ* sprechend sagt: *καὶ τοῦ παιδὸς ἐν τῷ θεάτρῳ ἀφελόμενος τὰ προσκεφάλαια αὐτὸς ὑποστρώσσει*, d. h. er nimmt dem Sklaven das Kissen ab und legt es selbst dem unter, gegen den er sich dienstfertig zeigen will. Man vergleiche damit Aeschin. in Ctesiphont. §. 76: *ἀλλὰ τότε μόνον καὶ πρῶτον πρέσβεις εἰς προεδρίαν ἐκάλεσε (Δημοσθένους) καὶ προσκεφάλαια εἶθηκε καὶ φοινικίδας περιεπίτασε*. Aber ob diese bedienenden Sklaven anwesend blieben und ob andere auf ihre eigene Hand das Theater besuchen durften, das bleibt zweifelhaft. In Rom war es wenigstens zu der Zeit, wo der Prolog zum *Poenulus* des Plautus geschrieben wurde, nicht gestattet; denn darin heisst es v. 23:

*Servi ne obsideant, liberis ut sit locus,  
Aut aes pro capite dent: si id facere non queunt,  
Domum abeant; vitent ancipiti infortunio,  
Ne et hic varientur virgis et loris domi: -*

und dass die *pedisequi*, welche auch den Römer begleiteten, das Theater wieder verliessen, ersieht man aus v. 40:

*Et hoc quoque etiam, quod paene oblitus fui,  
Dum ludi fiunt, in popinam pedisequi  
Irruptionem facite.*

In Athen aber, wo das Verhältniss zwischen Freien und Sklaven etwas anders war, halte ich es nicht für unmöglich, dass Sklaven sich den Eintritt erkaufen. Die als Handwerker arbeitenden näherten sich durch ihre Beschäftigung und grössere Unabhängigkeit den *ξένοις*; die öffentlichen Sklaven, die zum Theile sehr wohlhabend waren, wurden von Freien nicht gemieden; die *ἀπελεύθεροι*, welche immer noch als *δούλοι*, wenigstens nicht als *ἐλεύθεροι*, angesehen waren, unterschieden sich von den *ξένοις* noch weniger, und ich will daher die Möglichkeit nicht leugnen, dass seit der Zeit, wo man Eintrittsgeld bezahlte, auch Sklaven sich den Zutritt erkaufen.

Dieses Eintrittsgeld, *θεωρικόν*, das seit Perikles den Armen und nachmals allen Bürgern aus Staatsmitteln ersetzt wurde, bestand in zwei Obolen, die man an den Unternehmer des Baus (*ἀρχιτέκτων*) oder den Theaterpächter (*θεατρονύης*) bezahlte, weshalb letzterer, insofern er die Sitze wieder vermietete, auch *θεατροπώλης* heissen konnte, *ὁ θέαν ἀπομισθῶν*, Poll. VII. 199; indessen braucht man nicht anzunehmen, dass alle Plätze denselben Preis hatten, vielmehr scheint es nach Plato's *Apol.* p. 26, als habe der *θεατρονύης* die besseren Plätze, was Aelian. Var. Hist. II. 13 und Alciph. III. 20 τὸ καλὸν τοῦ θεάτρου nennen, theurer und bis zu einer Drachme verkauft. Ich enthalte mich, mehr darüber zu sagen, da über dieses *θεωρικόν* von Böckh Staatsh. Th. I, S. 306 ff. ausführlich gesprochen worden ist. Ob man aus Aristoph. *Equit.* 704:

*ἰδοῦ προεδρίαν· ὅσον ὄνομαί σ' ἐγώ  
ἐκ τῆς προεδρίας ἰσχυατον θεϊόμενον,*

schliessen dürfe, dass für gewisse Klassen auch gewisse Abtheilungen bestimmt gewesen seien, wie in Rom, wofür allerdings durch die Proedrien und die besonderen Sitze der Epheben [Poll. IV. 122] die Analogie gegeben ist, will ich nicht behaupten; aber wahrscheinlich ist es mir, und diesen Beweis möchte ich wenigstens aus den oben angeführten Versen des Alexis:

ἐπαύθῃ περὶ τὴν ἐσχάτην δεῖ κερχίδα  
 ὑμᾶς καθιζούσας θεωρεῖν ὡς ξένας,

entnehmen; denn der Vergleich muss aus der wirklichen Welt entlehnt sein. Vielleicht gehört auch hierher eine sehr bemerkenswerthe Stelle aus Demosth. in Mid. §. 178, wo der πάρεδρος eines Archon einen nicht am gehörigen Platze Sitzenden mit eigener Hand gewalthätig vertreibt: *ἐτερος ἀδικεῖν ποτ' ἔδοξεν ὑμῖν περὶ τὰ Διονύσια καὶ κατεχειροτονήσαι αὐτοῦ παρεδριέοντος ἄρχοντι τῷ νόμῳ, ὅτι θίαν τινὸς καταλαμβάνοντος ἤνυστο ἐξείργων ἐκ τοῦ θεάτρου· ἦν δ' οὗτος ὁ τοῦ βελτίστου πατρὸς Χαρικλείδου τοῦ ἄρξαντος· καὶ μέγα γ' ὑμῖν τοῦτ' ἰδόνκει καὶ δίκαιον ἔχειν ὁ προβαλλόμενος λέγειν· εἰ κατελάμβανον, ἄνθρωπε, θίαν καὶ εἰ μὴ τοῖς κηρύγμασιν ὡς σὺ με φῆς ἐπιθόμην, τίνος ἐκ τῶν νόμων εἰ κύριος καὶ ὁ ἄρχων αὐτός; τοῖς ὑπηρέταις ἐξείργειν εἰπεῖν, οὐκ αὐτὸς τύπτειν· οὐδ' οὕτω πείσθαι; ἐπιβολὴν ἐπιβάλλειν, πάντα μᾶλλον πλὴν αὐτὸς ἄψασθαι τῇ χειρὶ.* Mir scheint es wenigstens natürlicher, dass der Mensch einen Platz eingenommen hatte, der ihm überhaupt nicht gehörte, als dass er sich nur auf den eines Anderen gedrängt habe, wie Ulpian es erklärt: *καθίσθαι ἄλλοτρίαν κατέχειν*; aber mit Gewissheit lässt sich darüber nichts sagen. — Die von Demosthenes genannten *ὑπηρέται* sind die *ῥαβδοφόροι* oder *ῥαβδοῦχοι*, welche zur Erhaltung der Ordnung gebraucht wurden, wie wir im römischen Theater die *praecones* finden, die ebenfalls die nicht an ihrem Orte Sitzenden zum Aufstehen nöthigen, *suscitant*. S. den Schol. zu Aristoph. Pax 735, den Suidas ausgeschrieben hat, [und mehr bei Wieseler über d. Thymele d. griech. Theaters, Gött. 1847. 8. S. 44 ff.]

Mit grösserer Bestimmtheit, glaube ich, darf man annehmen, dass die Sitze der Frauen von denen der Männer getrennt waren, und diese Annahme scheint mir eine bedeutende Unterstützung durch die Inschriften des Theaters zu Syrakus zu erhalten, über welche Götting im Rhein. Mus. 1834, S. 103 ff. einen einsichtsvollen Bericht gegeben hat; [vgl. auch Raoul-Rochette ebend. 1836, S. 68 ff.] Das Theater bestand aus drei Stockwerken, welche durch 8 Fuss breite Wege (*διαζώματα*) getrennt waren. Die sämtlichen Sitze durch alle drei Stockwerke hindurch sind in neun *κατατομαί* oder *κρηκίδαι* (*cuneos*) abgetheilt und an den meisten sind noch jetzt ganz oder theilweise die Namen zu lesen, welche ihnen zur Unterscheidung gegeben waren. Die erste östliche *κρηκίς* zeigt keine Inschrift mehr, auf der zweiten liest man *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΝΗΡΗΙΩΝ*, auf der dritten *ΒΑΣΙΛΙΣΣΑΣ ΦΙΛΙΣΤΙΩΝ*, auf der vierten *ΒΑΣ.....ΝΩΝ*. Weiter nach Westen sind die Inschriften mehr zerstört, und Götting fand auf der fünften und siebenten nur einzelne Wortfragmente; Landolina aber, der gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts die Inschriften noch vollständiger sah, las auf der fünften (der mittelsten) *ΔΙΟΣ ΟΑΤ.ΙΩΤ* und auf der siebenten *Η. ΑΚΛΕΟΣΕ. ΦΡΟΝΙΩΤ*; [richtiger jetzt vielleicht Mommsen im Rh. Mus. 1845 B. IV, S. 647: *ἡρ. ΑΚΛΕΟΣ κ. ΠΑΤ. ἡρ. ΦΡΟΝΩΝ*; vgl. C. Inscr. t. III, p. 566, wo auch für die vierte Abtheilung mit Wahrscheinlichkeit *ΒΑΣΙΛΩΝ ἡρ. ΝΩΝ* vermuthet ist.] Man wird dieses schwerlich für zufällig und willkürlich halten können, sondern annehmen dürfen, dass die Sitze für Frauen durch weibliche, die für Männer durch männliche Namen bezeichnet waren. Dass die Inschriften nicht die Sitze gewisser Personen angeben, sondern Benennungen der ganzen *κατατομή* sind, hat Götting hinreichend dargethan; es ergibt sich daraus, dass sie sich über den grössten Theil der Präcinctionswand jeder *κρηκίς* hinziehen, und mit Recht ist in einem Nachtrage S. 189 f. auf die Verschiedenheit der ähnlichen Inschriften im Odeion zu Melos ihrer Localität nach hingewiesen; denn diese befinden sich an den Sitzen; [ähnlich *τοῖς κρηκίσιν* im Theater zu Larissa, vgl. Ussing

Inscr. inedit p. 26.] Keine Angabe finde ich darüber, ob die einzelnen Plätze durch in den Stein gegrabene Linien abgetheilt waren, wie man es in den Amphitheatern zu Pola und Pompeji gefunden hat.

Die Vorstellungen begannen mit dem frühen Morgen und man ging *ἔωθεν* in das Theater. Was Philochor. bei Athen. XI. 13, p. 464 f sagt: *Ἀθηναῖοι τοῖς Διονυσιακοῖς ἀγῶσι τὸ μὲν πρῶτον ἡριστηκότες καὶ πεποικότες ἐβάδιζον ἐπὶ τὴν θίαν καὶ ἐστεφανωμένοι ἐθεώρουν, παρὰ δὲ τὸν ἀγῶνα πάντα ὄνοχοῦτο καὶ τραγῆματα παρεγίγντο, καὶ τοῖς χοροῖς εἰσιούσιν ἐνέχιον πίνειν καὶ διηγωνισμένοις ὅτ' ἐξεπορεύετο ἐνέχιον πάλιν· μαρτυρεῖν δὲ τοῦτοις καὶ Φερεκράτη τὸν κωμικόν, ὅτι μέχρι τῆς καθ' ἑαυτὸν ἡλικίας οὐκ ἀσίτους εἶναι τοὺς θεωροῦντας, könnte eben nur höchstens von der frühesten Zeit gelten; dass es in Aristophanes Zeitalter nicht so war, sagt dieser Dichter selbst Av. 784 ff.:*

οὐδὲν ἐστ' ἄμεινον οὐδ' ἥδιον ἢ φῦσαι περὰ  
αὐτίχ' ὑμῶν τῶν θεατῶν εἴ τις ἦν ὑπόπτερος,  
εἴτα πεινῶν τοῖς χοροῖσι τῶν τραγωδῶν ἤχθετο,  
ἐκπτόμενος ἂν οὗτος ἡρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε  
κατ' ἂν ἐμπλησθεῖς ἐφ' ἡμᾶς αὐτοὺς αὐ κατέπτετο.

So findet man überall, dass mit dem frühesten Morgen schon das Theater besucht wurde, Aeschin. in Ctesiph. §. 76: *καὶ ἅμα τῇ ἡμέρᾳ ἤγετο τοῖς πρέσβεισιν εἰς τὸ θέατρον*. [Ob für Komödien oder Tragödien, s. oben B. I, S. 320; hier ist diese Streitfrage um so gleichgültiger, als das Gesagte nicht bloss für dramatische, sondern auch für sonstige musikalische Aufführungen gilt.] Darum sagt auch Demosth. in Mid. §. 74: *ἐγὼ δ' ὑπ' ἐχθροῦ νύμφοντος ἔωθεν — ὑβριζόμεν*: und Gleiches blieb bis in späte Zeit üblich. Plutarch. Non posse suav. 13: *τί λήγεις, ὦ Ἐπίκουρε; καθαρωδῶν καὶ αὐλητῶν ἔωθεν ἀκροασόμενος εἰς τὸ θέατρον βαδίζεις* κ. τ. λ. Es ist keine Frage, dass man darin ass und trank, aber auch dass Viele nur theilweise die Vorstellungen abwarteten, so wie Andere erst später und selbst dann erst hereinkamen, wenn, wie bei uns gegen das Ende der

Vorstellung, die Kasse geschlossen war und der *θεατρώνης* nichts mehr von den Eintretenden verlangte. So sagt in der Charakteristik des *βδελυρός* Theophr. Char. 11: *καὶ ἐπὶ θίαν τηνικάδε πορεύεσθαι ἄγων τοὺς νύκτας, ἥνικα προῖκα ἀφίπαισιν οἱ θεατρῶναι*. Andere aber blieben von Anfang bis zu Ende wie Dio Chrysost. XXVII. 5 sagt: *καὶ τούτων (τῶν θεατῶν) ὅσοι σφόδρα ἐσπουδακότες εἰς τὸ πρῶγμα, διατελοῦσιν οὐθὲν ἄλλο πράττοντες ἢ ἐκωθινοῦ*.

Dass es selbst während des Spiels nicht sehr ruhig herging, dass Beifall und Missfallen durch den lautesten Lärm zu erkennen gegeben wurden, dass man letzteres selbst thätlich ausliess, das geht aus Allem hervor. Und nicht nur gegen die Schauspieler richteten sich diese Aeusserungen der Zufriedenheit oder Unzufriedenheit, sondern oft auch gegen einzelne Zuschauer, die mit Pfeifen und Schnalzen der Zunge empfangen wurden, wenn sie aus irgend einem Grunde missfällig waren. Demosth. in Mid. §. 226: *ὅμῶν οἱ θεώμενοι τοῖς Διονυσίοις εἰσιόντα εἰς τὸ θέατρον τοῦτον (Μειδίαν) ἐσυρίττετε καὶ ἐκλώζετε καὶ πάντα ἃ μίσους ἐστὶ σημεῖα ταῦτ' ἐποιεῖτε*. Eben so sagt Aeschin. in Ctesiph. §. 76, die Dienstfertigkeit des Demosthenes gegen die Gesandten Philipp's sei dem Volke so verächtlich gewesen, *ὥστε καὶ συρίττεσθαι διὰ τὴν ἀσχημοσύνην καὶ κολακίαν*. Dagegen glaube ich wohl, dass ausgezeichneten und beliebten Männern auch Beweise allgemeiner Achtung zu Theil wurden, wie z. B. bei den olympischen Spielen Alles aufstand, als Themistokles erschien, Pausan. VIII. 50. 3, und wie auch in andern Fällen geschah, Lucian. Demon. 63. [Eine ziemlich auffallende Art von Beifallsbezeugung ist es, die Hesych. III. und Suidas s. *Δράκων* erzählen: *εὐφημούμενος ὑπὸ τῶν Αἰγινήτων ἐν τῷ θεάτρῳ ἐπιρριπνάντων αὐτῷ ἐπὶ τὴν κεφαλὴν πετάσους πλείους καὶ χιτῶνας καὶ ἱμάτια ἀπὸ πνίγης*: mit Blumen u. dgl. zu werfen (*φυλλοβολία, ἀνθοβολεῖν*) erscheint aber namentlich in späterer Zeit als beliebte Sitte, vgl. Schol. Eurip. Hecub. 574 und mehr bei Schneidewin ad Ibyc. p. 120, Welcker in Ann. dell' Inst. arch. t. IV, p. 381, Boissonade ad Pachym. Declam. p. 248.] Gegen



Dichter und Schauspieler gab man den Beifall durch Händeklatschen und lauten Zuruf zu erkennen, und dieses *θορυβεῖν* oder *ἐπισημαίνειν* (Athen. VIII, p. 350b) mochte oft mit tohendem Lärm Statt finden, wozu zuweilen der Dichter selbst aufforderte, z. B. Aristoph. Equit. 546:

αἴρεσθ' αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόδιον, παραπίμψατ' ἐφ' ἑνδεκα  
κώπαις

θορυβὸν χρηστὸν ληναίην.

So sagt der Sophist bei Lucian. de salt. 5: καθῆσθαι μίον ἐν τοῖς γυναικείαις καὶ τοῖς μεμηρόσι ἐκείνοις θεαταῖς κροτοῦντά τε προσέειπε καὶ ἐπαίνους ἀκριβοτάτους ἐπιβοῶντα. Vgl. c. 76 und 83, wo erzählt wird, dass ein Schauspieler den rasenden Aias so natürlich dargestellt habe, dass er fast dem Odysseus den Kopf gespalten hätte: ἀλλὰ τό γε θέατρον ἅπαν συνεμεμήνει τῷ Αἰάντι, καὶ ἐπὶ θῶν καὶ ἐβῶν καὶ τὰς ἐσθῆτας ἀπερῆσαν. Letzteres (*togam iactare*) mag vielleicht mehr der römischen Sitte angehören. Vielleicht geschah es auch, dass durch lautes Rufen (*αὐθις*, *da capo*) die Wiederholung einer Stelle gefordert wurde. Die Analogie dafür findet sich wenigstens bei Gelegenheit der Pantomime in Xenoph. Symp. 9. 4: οἱ δὲ συμπόται ὁρῶντες ἅμα μὲν ἐκρότουν, ἅμα δὲ ἐβῶν· αὐθις.

Desto heftiger waren aber auch die Ausbrüche des Missfallens. Das gewöhnlichste Zeichen desselben war auch hier Pfeifen. So sagt z. B. Demosth. de cor. §. 263 zu Aeschines, der bekanntlich ein schlechter tragischer Schauspieler gewesen war: ἐξέλαπτες, ἐγὼ δ' ἐσύριπτον. Allein dabei blieb man nicht stehen, und besonders missfällige Schauspieler erfuhren zuweilen eine Behandlung, bei der aus dem tragischen Agon ein ἀγὼν περὶ ψυχῆς wurde. Vorzüglich interessant in Bezug auf das Verhältniss des Schauspielers zu den Zuschauern ist, was Demosthenes an zwei Stellen eben von dem Schauspielerleben des Aeschines mit bitterem Hohne erzählt, de cor. §. 262: μισθώσας αὐτὸν τοῖς βαρυτόνοις ἐπικαλουμένοις ἐκείνοις ὑποκριταῖς, Σιμόλῳ καὶ Σωκράτει, ἐπιταγωνίσαις, σῦκα καὶ βότρυς καὶ ἑλάας συλλέγων ὥσπερ ὁπωρώνης ἐκ τῶν ἀλλοτριῶν χωρίων, πλείω λαμβάνων ἀπὸ τούτων τραύματα, was

jedoch hier Bekker und Dindorf mit Recht verwerfen) ἡ τῶν ἀγώνων οὐς ὑμεῖς περὶ τῆς ψυχῆς ἡγωνίζεσθε· ἦν γὰρ ἄσπονδος καὶ ἀκήρυκτος ὑμῖν πρὸς τοὺς θεατὰς πόλεμος· ὑφ' ὧν πολλὰ τραύματα' εἰληφὼς εἰκότως τοὺς ἀπείρους τῶν τοιούτων κινδύνων ὡς δειλοὺς σκώπτεις. Dass die τραύματα im eigentlichen Sinne zu nehmen sind, ersieht man aus der zweiten Stelle de falsa leg. §. 337: ἐμοὶ δὲ δοκεῖτε ἀποπώτατον ἀπάντων ἂν ποιῆσαι εἰ, ὅτε μὲν τὰ Θυέστου καὶ τῶν ἐπὶ Τροίᾳ κακὰ ἡγωνίζετο, ἐξεβάλλετε αὐτὸν καὶ ἐξεσυρίττετε ἐκ τῶν θεάτρων καὶ μόνον οὐ κατελεύετε οὕτως, ὥστε τελευτῶντα τοῦ τριταγωνιστεῖν ἀποσιῆναι. Eben auf diese thätlichen Aeusserungen des Unwillens bezieht sich die Anekdote von dem Parodiendichter Hegemon bei Athen. IX. 72, p. 406f: εἰσῆλθε δὲ ποτε καὶ εἰς τὸ θέατρον διδάσκων κωμῳδίαν λίθων ἔχων πλῆρες τὸ ἱμάτιον, οὗς βάλλον εἰς τὴν ὀρχήστραν διαπορεῖν ἐποίησε τοὺς θεατὰς καὶ ὀλίγον διαλειπὼν εἶπε·

λίθοι μὲν οὔδε· βαλλέτω δ' εἴ τις θέλει.

Denn auch dem Dichter mochte zuweilen ein nicht viel besserer Empfang zu Theil werden; wenigstens konnte es kommen, dass man ihn mit Gewalt aus dem Theater vertrieb, wie z. B. Diphilos bei Athen. XIII. 46, p. 583f; und wie möchte man sich darüber wundern, da selbst Scenen der Art vorkamen, wo ein Choreg wie Alkibiades seinen Antichoregen mit Schlägen forttrieb, Andoc. in Alcib. §. 20.

Eben daraus aber, dass dergleichen Ausbrüche des Unwillens sich nicht nur gegen die Schauspieler richteten, geht hervor, dass man irrig annehmen würde, sie seien als solche verachtet gewesen; im Gegentheile finden wir tüchtige Künstler der Art in Achtung und Ansehen, wie Kallippides bei Plutarch. Ages. 21; [vgl. Cornel. Nep. praef. 5: *in scenam vero prodire et populo esse spectaculo nemini in iisdem gentibus fuit turpitudini*]. Ueber ihren politischen Einfluss als Unterhändler vgl. Schneider att. Theaterw. S. 152, über ihre allgemeine Bedeutung und Stellung Grysar de Graec. tragoedia temp. Demosth. Köln 1830. 4, auch Böttiger Opusc. p. 338 und Bernhardt griech. Lit. B. II, S. 642–648,

wo freilich hinsichtlich ihrer Moralität auch bereits an die Kehrseite bei Aristot. Problem. XXX. 10 erinnert ist. Dass in Rom dem Schauspielerstande eine *levis notae macula* anhaftete, ist bekannt, vgl. L. Gelbke de causis infamiae, qua scenicos Romani notabant, Lips. 1835. 4;] in Griechenland erscheinen erst in später Zeit Schauspielertruppen auch als verachtete, für geringen Lohn geworbene und selbst aus Sklaven bestehende Gesellschaften. Lucian. Icarom. 29: (σοφισταὶ) εὐοικότες μάλιστα τοῖς τραγικοῖς ἐκείνοις ὑποκριταῖς, ὧν ἦν ἀφίλης τὰ προσώπεια καὶ τὴν χρυσόπαστον ἐκείνην στολήν, τὸ καταλειπόμενον ἔστι γελοῖον ἀνθρώπιον ἐπὶ δραχμῶν ἐς τὸν ἀγῶνα μεμισθωμένον. Doch spricht derselbe auch nicht mit grösserer Achtung von Schauspielern, welche einen bedeutenderen Ruf hatten; p. merc. cond. 5: οἱ ἐπὶ μὲν τῆς σκηνῆς Ἀγαμέμνων ἕκαστος αὐτῶν ἢ Κρίων ἢ αὐτὸς Ἡρακλῆς εἰσιν, ἔξω δὲ Πῶλος ἢ Ἀριστόδημος ἀποθέμενοι τὰ προσώπεια γίγνεται ὑπόμισθοι τραγωδοῦντες ἐκπίπτοντες καὶ συριττόμενοι, ἐνίοτε δὲ μαστιγούμενοί τινες αὐτῶν ὡς ἂν τῷ θεάτρῳ δοκῇ. Vgl. Nigrin. 8, Necyom. 16, und über Polos, den Zeitgenossen Alexander's des Grossen, Plutarch. Demosth. 28 und an seni resp. ger. 3, auch Stob. Serm. XCVII. 28 [und Gell. N. A. VII. 5.] In Plutarch's eigener Zeit war allerdings die Bühne schon in grossem Verfall, und derselbe de sera num. vind. 9 spricht davon, dass Verbrecher vor Erleidung der Strafe als Pyrrhichisten auftraten, wenn er nicht etwa dabei Rom im Auge hat.

Wenn nun aber auch nach dem Obigen das Benehmen der Zuschauer etwas roh erscheinen könnte, wozu noch Theophrast's Schilderung des βδελυρός einen Beitrag liefern mag, Char. 11: καὶ ἐν θεάτρῳ κροτεῖν ὅταν οἱ ἄλλοι παύονται καὶ συρίττειν οὓς ἡδέως θεωροῦσιν οἱ λοιποὶ· καὶ ὅταν σιωπήσῃ τὸ θέατρον, ἀνακύψας ἐργεῖν, ἵνα τοὺς καθημένους ποιήσῃ μεταστραφῆναι: so liegt auf der andern Seite darin selbst ein Beweis für die überall wahrnehmbare gespannte Aufmerksamkeit, mit der man die Vorstellung verfolgte, und den feinen Geschmack und richtigen Takt, der sich in der Würdigung der

Leistungen aussprach, so dass jedes *ἀσχημονεῖν* des Dichters oder Schauspielers sofort durch Zeichen des Missfallens geahndet wurde. Bezeichnend dafür sind Anekdoten, wie bei Plutarch. de aud. poet. 12, wo von Kleantes erzählt wird: *ὁ μὲν εὖ μάλα τοὺς Ἀθηναίους ἰδὼν θορυβήσαντας ἐν τῷ θεάτρῳ* (über den Vers des Euripides):

*τί δ' αἰσχρόν, ἣν μὴ τοῖσι χρωμένοις δοκῇ;*  
*παραβάλλων εὐθύς,*

*αἰσχρόν τό γ' αἰσχρόν, καὶ δοκῇ καὶ μὴ δοκῇ.*

Ich kann wenigstens nicht glauben, was Serin. bei Stob. Serm. V. 82 (der übrigens Plato nennt) sagt: *Εὐριπίδης εὐδοκίμησεν ἐν θεάτρῳ εἰπὼν κ.τ.λ.*, und verstehe *θορυβεῖν* von Zeichen der Missbilligung. [Selbst Kleinigkeiten entgingen diesem feinen Gehöre nicht, wie die Verhöhnung des Schauspielers Hegelochos über seine Aussprache des *γαλῆν' ὄρω* als *γαλῆν ὄρω* beweist; vgl. Schol. Eurip. Orest. 269 und dens. zu Medea 476 über den Sigmatismus des Euripides, mit Büttiger Kl. Schr. B. I, S. 41.] Uebrigens muss man jedenfalls annehmen, dass die Vorstellungen der Tragöden mit mehr Ernst und Ruhe abgewartet wurden als die der Komöden. Der tiefe Eindruck, welchen erstere auf das leicht zu Theilnahme und Mitleid hingerissene Gemüth des Atheners machten, wird am besten durch das charakterisirt, was Lykon in Xenoph. Symp. 3. 11 von Kallippides sagt: *ὅς ὑπερσεμνύνεται, ὅτι δύναται πολλοὺς κλαίοντας καθίξειν*, womit man Isocr. Paneg. §. 168, Plutarch. de esu carn. II. 5, Lucian. de gymn. 23, Dio Chrysost. XIII. 20 vergleichen kann. Die merkwürdige Wirkung, welche die Darstellung der Troerinnen (oder der Hekabe?) des Euripides auf Alexander, den Wütherich von Phrae, ausserte, berichtet uns Plutarch. de Alex. fort. 1: *Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Περσέων τύραννος — θεώμενος τραγῳδὸν ἐμπαθίστερον ὑφ' ἡδονῆς διετέθη πρὸς τὸν οἶκτον· ἀναιηδῆσας οὖν ἐκ τοῦ θεάτρου θάπτον ἢ βάθην ἀπῆλθε, θεινὸν εἶναι λέγων, εἰ τοσοῦτους ἀποσφαττων πολίτας ὑφ' ὀφθαλμοῖς τοῖς Ἑκάβης καὶ Πολυξένης πάθειν ἐπιδακρύων: vgl. Pelop. 29 und Aelian. V. Hist. XIV. 40; was aber hier als einzelner Widerspruch erscheint,*

das stellen eben Isokrates und Dio als allgemeinen Charakterzug hin. — Die Komödie dagegen forderte ja selbst die Zuschauer zu Gelächter und lauter Theilnahme auf, und wenn manche Dichter diesen Zweck sogar durch allerhand nicht zur Sache gehörige Spässe, wie Auswerfen von Nüssen und Feigen unter die Zuschauer, zu erreichen suchten (Aristoph. Plut. 797, Vesp. 58), so lässt es sich denken, dass es dabei unruhig genug hergehen mochte.

## ERSTER EXCURS ZUR FIFTFEN SCENE.

### DIE KLEIDUNG.

Bei vielen der bisher behandelten Gegenstände hat man zu beklagen, dass nicht zahlreichere Nachrichten oder Denkmäler sich erhalten haben, durch deren Vergleichung man dahin gelangen könnte, über die vorkommenden Fragen mit grösserer Gewissheit zu entscheiden; bei der Kleidung tritt der entgegengesetzte Fall ein, und die Masse des Stoffs, welchen Schriftsteller und Kunstdenkmäler liefern, ist so gross, dass, wenn man ihn ganz verarbeiten, alle Namen erklären, alle Besonderheiten berücksichtigen und (wenn dieses je möglich wäre) damit und unter sich die sämtlichen Kunstdarstellungen zu vereinigen suchen wollte, ein eigenes ausgedehntes Werk erforderlich, eine übersichtliche Darstellung der Sitte aber fast unmöglich werden würde. Dazu kommt, dass die particulären Untersuchungen gelehrter Archäologen die Behandlung im Ganzen weniger erleichtern als erschweren. Die älteren Schriften wie Ferrarius und Rubenius de re vestiaria in Graev. Thes. t. VI oder Montfaucon Expl. III. 1 werden gegenwärtig die, welche aus den doppelten Quellen Besseres zu gewinnen wissen, leicht entbehrlich finden; aber auch was Winckelmann Werke Th. V, S. 1 ff. N. A. Th. I, S. 210 ff. hauptsächlich in Bezug auf die Denkmäler über die Kleidung gesagt hat, ist seinem eigenen Geständnisse zufolge keineswegs erschöpfend (auch selbst im Wesentlichsten nicht) und wird überdies manche Berichtigung erfahren müssen, wofür die Erörterungen von Mongez sur les vê-

temens des anciens in Mém. de l'Institut. t. IV und Clarac Mus. de Sculpt. t. II, p. 49 nicht ausreichen. Besonders häufig sind einzelne Stücke der griechischen Kleidung von Böttiger zur Erklärung gezogen worden, als: Raub d. Cassandra S. 58 ff.; Vasengemälde Hft. II, S. 55. 89 ff., III, S. 225; Furienmaske in Kl. Schr. Th. I, S. 211 ff. 273 ff.; Archäol. d. Malerei S. 210 ff.; Amalthea Th. III, S. 149 ff.; ausserdem an mehreren Stellen der Sabina und Kl. Schr. Th. II, S. 181; III, S. 25—61. 213 ff.; diese Untersuchungen jedoch knüpfen sich gewöhnlich an einzelne Denkmäler, und darin liegt wohl der Grund, dass bei allem Verdienste vielen Erklärungen die allgemeine Gültigkeit fehlt, da natürlich die Freiheit, die der Künstler sich bei der Darstellung nehmen mochte, keinen Schluss auf die Tracht im wirklichen Leben erlaubt. Kurze Andeutungen vom kunstarchäologischen Standpunkte aus finden sich in Müller's Handbuch §. 336 ff. und dazu kommen noch desselben schätzbare Erörterungen über die dorische Tracht Dorier Th. II, S. 263 ff. und über den ionischen Chiton de Minerva Pol. p. 40 f., [wozu ich jedoch auch m. Privatalterth. §. 21 u. 22 verglichen zu sehn wünsche.]

Wenn es mir nun vorzüglich darauf ankommen musste, die wirkliche Tracht des gewöhnlichen Lebens so bestimmt als möglich anzugeben und mit erreichbarer Deutlichkeit zu beschreiben, auch hier aber eine Menge Verschiedenheiten den Gesamtüberblick störend unterbrechen, so habe ich nach manchen Versuchen, das wirre Material zu bewältigen, es für das Zweckmässigste gehalten, zunächst bei dem Wesentlichen stehen zu bleiben und von allen Besonderheiten und Abweichungen in Nebendingen vor der Hand absehend zuerst das Allgemeine und Nationale der Kleidung festzustellen, dann erst zu dem Besonderen und Zufälligen, durch Zeit, Mode und Putzsucht Hervorgerufenen überzugehen. Denn im Allgemeinen gilt von der griechischen Kleidung, wie von der römischen, dass die einzelnen Stücke derselben von der ältesten bis in die späte Zeit ohne wesentliche Veränderungen durchaus dieselben bleiben. Ueberhaupt herrscht darin eine grosse Einfachheit, die theils durch das milde Klima begünstigt

theils durch den angeborenen Sinn für einfach edle Formen bedingt wurde. Daher findet sich weder ein Einzwängen in enge noch ein Uebereinanderziehen vieler Kleidungsstücke, kein unnützes Umhängen von hunderterlei Putz und Tand, wie bei uns, wo selbst zum einfachen Anzuge des Mannes ein Dutzend einzelner Stücke erforderlich ist. Die wenigen Stücke der griechischen Kleidung zerfallen in zwei Klassen, *ἐνδύματα* und *ἐπιβλήματα* oder *περιβλήματα*, überhaupt *ἀναβολή*, [je nachdem sie nämlich angezogen oder nur umgeworfen, umgelegt wurden, Poll. VII. 50; und nach diesen beiden Gesichtspunkten werden sie denn auch hier zuvörderst betrachtet werden müssen.]

Das einzige *ἐνδύμα* ist der Chiton, der aber, wie es scheint, schon in früher Zeit von den verschiedenen Stämmen verschieden getragen wurde, bis der zweckmässigere dorische weitere Verbreitung erhielt und vielleicht allgemein wurde. Dieser letztere war zunächst in Bezug auf die männliche Kleidung ein kurzes wollenes Hemd ohne Aermel, während der ionische Stamm und namentlich die Athener einen längeren linnenen Chiton trugen. Ob dieses freilich schon von der vorgeschichtlichen Zeit gelte, oder ob später erst von den ionischen Colonien her diese Tracht in Athen Eingang fand, darüber lässt sich schwer eine entschiedene Ansicht fassen; doch heisst es in der bekannten Stelle bei Thucyd. I. 6 von den Athenern: οὐ πολὺς χρόνος, ἐπειδὴ χιτῶνας τε λινοὺς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσῶν τεττίγων ἐνέρσει κραιβύλον ἀναδύμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν, ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπιπολὺ αὕτη ἢ σκιυὴ κατέσχε: und wenn auch Müller Min. Pol. p. 41 und Dörrie Th. II, S. 267 dieses Zeugniß verwirft und annimmt (*apertum est*), dass diese Tracht aus den unter asiatischem Einflusse verweichlichten ionischen Städten nach Athen verpflanzt worden sei, so erhält die Angabe des Historikers dadurch eine bedeutende Unterstützung, dass die Ionier schon von Homer Iliad. XIII. 685 *ἐλκεχίτωνες* genannt und dass darunter eben Athener verstanden werden; vgl. Eustath. p. 954. 47 und Strabo X. 3. 8. Dabei ist auch eine von Pausan. I. 19. 1 erwähnte Sage, die freilich manchen Widerspruch zu enthalten



scheint, nicht zu übersehen. Er erzählt, dass Theseus in solcher Tracht nach Athen gekommen und deshalb verlacht worden sei: *οἷα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδήρη καὶ πεπλεγμένης δὲ εὐπρεπῶς οἱ τῆς κόμης, ὡς ἐγένετο κατὰ τὸν τοῦ Δελφινίου ναόν, οἱ τὴν στείγην οἰκοδομοῦντες ἤρουντο σὺν χλινασίᾳ, ὅ τε δὴ παρθένος ἐν ὄρα γάμου πλανᾶται μόνη.* [Vgl. Nake Opusc. t. II, p. 85.] Nach dieser Sage müsste Theseus die damals in Athen ungewöhnliche Kleidung (aus Trözen?) dahin gebracht haben; allein wenn man auch diese fast an das Unmögliche grenzende Unwahrscheinlichkeit dadurch beseitigen wollte, dass man nur den allgemeinen Sinn darin suchte, die Tracht sei durch ihn oder unter ihm aufgekommen, so widerspricht der Vergleich mit einer Jungfrau gänzlich der Angabe Herodot's, der V. 88 einen viel späteren Zeitpunkt angibt, wo die athenischen Frauen diesen Chiton angenommen haben sollen; und enthält nun diese letztere Nachricht Wahrheit, so kann man wieder mit Recht fragen, ob es wahrscheinlich sei, dass die Männer schon längst den weiblichen Chiton getragen haben, während für Frauen nur ein dem dorischen ähnlicher üblich war?

Etwas genauer lässt sich der Zeitpunkt bestimmen, wo man von dieser alterthümlichen Tracht abging. Thukydides sagt: *οὐ πολὺς χρόνος*, und es scheint gewiss, dass sie zur Zeit der Perserkriege noch herrschend war. Denn nicht nur sagt Heracclid. Pont. bei Athen. XII. 5, p. 512 c: *καὶ ἡ Ἀθηναίων πόλις, ἕως ἐρρύσα, μεγίστη τε ἦν καὶ μεγαλοψυχωτάτους ἔτρεφεν ἄνδρας· ἀλουργῇ μὲν γὰρ ἡμπίσχοιτο ἱμάτια, ποικίλους δ' ἐπίδυνον χιτῶνας, κορύμβους δ' ἀναδόμενοι τῶν τριχῶν χροσσοὺς τέττιγας περὶ τὸ μέτωπον καὶ τὰς κόμας ἐφόρουσιν, ὀκλαδίας τε αὐτοῖς δίφρους ἔφερον οἱ παῖδες, ἵνα μὴ καθίζουσιν ὡς ἔτυχεν· καὶ οὗτοι ἦσαν οἱ τοιοῦτοι οἱ τὴν ἐν Μαραθῶνι νικῆσαντες μάχην καὶ μόνοι τὴν τῆς Ἀσίας ἀπάσης δύναμιν χειρωσάμενοι* (vgl. Aelian. V. Hist. IV. 22; Clem. Alex. Paedag. II. 10, p. 233 Pott.), sondern auch Aristophanes verbindet mehrmals die Schilderung dieser alterthümlich gekleideten Vorfahren mit der Erwähnung der marathonischen Heldenthat: *Equit. 1330:*

*ΑΓ.* ὅθ' ἐκείνος ὁρᾷν τετυγοφόρας, ἀρχαίῳ σχήματι  
λαμπρός,

οὐ χοιρινῶν ὤζων, ἀλλὰ σπονδῶν, σμύρνην κατάλειπτος.

*ΧΟΡ.* χαῖρ', ὦ βασιλεῦ τῶν Ἑλλήνων· καὶ σοὶ ξυγχαί-  
ρομεν ἡμεῖς·

τῆς γὰρ πόλεως ἄξια πράττεις καὶ τοῦ Μαραθῶνι τρο-  
παίου:

und Nub. 984, wo der Ἄδικος λόγος auf die Paränese des Δικαίου sagt:

*ΔΔ.* ἀρχαῖά γε καὶ Διπολιώδη καὶ τεττίγων ἀνάμιστα  
καὶ Κηκείδου καὶ Βουφονίων:

und letzterer erwidert:

— ἀλλ' οὐν ταῦτ' ἐστὶν ἐκείνα,

ἐξ ὧν ἄνδρας Μαραθωνομάχους ἡμὴ παιδεύεις ἔθρεψε.

Dagegen ergibt sich eben aus Aristophanes, dass zur Zeit des peloponnesischen Kriegs diese Tracht ganz abgekommen war, und es wird als Zeitpunkt, wo man sie mit dem kürzeren Chiton vertauschte, die Epoche genannt, da Perikles an der Spitze des Staats stand. Eustath. a. a. O.: μέχρι γάρ, φασί, τῆς Περικλείους στρατηγίας ποδήρεις εἶχον χιτῶνας φοροῦντες καὶ τέττιγας.

Der nachmals allgemein übliche Chiton der Männer war zweifacher Art. Poll. VII. 47: χιτῶν δὲ ὁ μὲν ἀμφιμάσχαλος ἐλευθέρων σῆμα, ὁ δὲ ἐτερομάσχαλος οἰκετῶν. Man hat gewiss nicht nöthig anzunehmen, dass dieses Kleid jederzeit Aermel gehabt habe. Hesychius sagt freilich: ἀμφιμάσχαλος χιτῶν χειριδωτὸς ἐλευθέρων, ὡς Πλάτων, δύο χειρίδας ἔχων, ἃς μασχάλας ἔτι καὶ νῦν λέγουσιν: allein wie der ἐτερομάσχαλος bald einen Aermel hat bald nicht, so genügten auch wohl beim ἀμφιμάσχαλος oft blosse Armlöcher, wodurch dann immer die Achseln umschlossen wurden; vgl. Suidas und den Scholiast zu Aristoph. Equit. 882. Der ἐτερομάσχαλος, für welchen Pollux II. 138 auch den gleichbedeutenden Namen ἑκατερομάσχαλος gebraucht, hatte nur ein Armloch für den linken Arm; den rechten mit der Schulter und einem Theile der Brust liess er ganz frei und wurde deshalb auch ἑξωμῖς genannt. Hesych.:

ἐτερομάσχαλος χιτῶν δουλικὸς ἐργατικὸς ἀπὸ τοῦ τὴν ἐτίραν μασχάλην ἔχειν ἐρῶσμένην. Phot. Lex. p. 25: ἐτερομάσχαλος χιτῶν δουλικός, ἢν ἐξωμίδα λέγουσιν. Vgl. den Schol. zu Aristoph. Vesp. 444. Sehr deutlich beschreibt diesen Chiton Heliod. Aethiop. III. 1: ἡγεῖτο μὲν ἐκατόμβη τῶν τελομένων, ἀνδρῶν ἀγροικότερων βίον τε καὶ στολὴν ἐφελκομένων· τὸ μὲν ζῶσμα ἐκάστῳ χιτῶνα λευκὸν εἰς ἀγκύλην ἀνίστελλε, χεῖρ δὲ ἡ δεξιὰ σὺν ὤμῳ καὶ μαζῇ παραγυμνουμένη πελεκυν δίστομον ἐπεκράδαινε, und als Kleid der eischen Wettläuferinnen Pausan. V. 16. 3: χιτῶν ὀλίγον ὑπὲρ γόνατος καθήκει, τὸν ὤμον ἄχρι τοῦ στήθους φαίρουσι τὸν δεξιόν. Allein die ἐξωμῖς ist nicht nur ein Chiton, sondern kann auch ein ἱμάτιον oder περιβλημα sein. Das wird gewöhnlich so verstanden, als habe ein und dasselbe Kleidungsstück mittels eines eigenthümlichen Schnitts sowohl die Stelle des Chiton als des Himation vertreten können. Am bestimmtesten sagt dieses Hesychius: ἐξωμῖς χιτῶν ὁμοῦ καὶ ἱμάτιον· τὴν γὰρ ἐκατέρου χρεῖαν παρεῖχεν· καὶ χιτῶνα μὲν διὰ τὸ ζώνεσθαι, ἱμάτιον δέ, ὅτι τὸ ἔτερον μέρος ἐβάλλετο, παρ' ὃ καὶ οἱ κωμικοὶ ὅτε μὲν ἔνδυθι, ὅτε δὲ περιβαλοῦ: und auch Aelius Dionysios bei Eustath. zu Iliad. XVIII. 595, p. 1166. 54 scheint es so zu verstehen: χιτῶνος εἶδος καὶ ἡ ἐξωμῖς· ἐξωμῖς γάρ, φησί, χιτῶν ἅμα καὶ ἱμάτιον τὸ αὐτό: gleichwohl kann ich mich von der Richtigkeit der Erklärung nicht überzeugen, und gewiss ist es wenigstens, dass Pollux es nicht so meint. Er sagt: ἡ δ' ἐξωμῖς καὶ περιβλημα ἦν καὶ χιτῶν ἐτερομάσχαλος, und will also offenbar zwei verschiedene Kleidungsstücke verstanden wissen, die beide den Namen Exomis haben, das eine ein Umwurf, das andere ein Chiton, welche Erklärung auch durch Kunstdenkmäler unterstützt wird. Vor allen andern macht die Sache das Relief im Mus. Pio-Clem. IV. 11 deutlich. Dort ist Hephästos allerdings mit einer Exomis bekleidet, allein diese ist kein Chiton, sondern ein Himation, das nur ganz in der Weise umgeworfen und wenn es gegürtet wird, den Körper wie eine Exomis bekleidet. Irre ich nicht, so muss auch die kleine Bronzestatue im königl. Museum zu Berlin so bekleidet sein, was aus Hirt's Bilderbuch VI. 2

nicht ersichtlich ist. Vgl. auch Stuart u. Revett *Antiqu. of Athens* V. II, ch. 4, p. 36 Vign. V. III, ch. 1, pl. 8. 15. Dagegen sieht man anderwärts den wirklichen *χιτὼν ἐτερομάσχαλος*, z. B. auf zwei polychromen Vasengemälden bei Stackelberg Gräber Tf. 47. 48, wo Charon ihn trägt.

Die Exomis ist nicht nur Tracht der Sklaven, sondern überhaupt der arbeitenden Klasse und deshalb trägt sie auch zuweilen Hephästos, [auch Daedalos, Argos, Tiphys; vgl. Combes *Terrac.* 10 u. 16 und Völkel in *Welcker's Zeitschr. f. Gesch. u. Ausl. d. a. Kunst* S. 178.] Bei Hesych. heisst der *ἐτερομάσχαλος* eben darum *ἐργατικός*, und ein Scholion zu Aristoph. *Equit.* 882 sagt: *ἦν δὲ καὶ ἐτερομάσχαλος ὁ τῶν ἐργατῶν, οὗ τὴν μίαν μασχάλην ἔρράπτον.* In Aristoph. *Lysistrata* erscheint der Chor der Greise in der Exomis, v. 662: *τὴν ἐξωμίδ' ἐκδύωμεθα*, und darauf vielleicht bezieht sich Poll. IV. 118: *κομικὴ δὲ ἐσθῆς ἐξωμὶς· ἔστι δὲ χιτὼν λευκός, ἄσημος, κατὰ τὴν ἀριστερὰν πλευρὰν φαρὴν οὐκ ἔχων, ἄγναπτος.* Auffallen muss die Angabe, dass die linke Seite, wo doch der Aermel war, offen gewesen sei. Daraus und weil Poll. §. 119 die Exomis der Sklaven noch besonders unterscheidet, möchte ich schliessen, dass kein eigentlicher Chiton, sondern das oben erwähnte zur Exomis gemachte *περίβλημα* zu verstehen sei; denn bei diesem Umwurfe war die Bekleidung allerdings auf der linken Seite offen. Zur Vergleichung mag auch dienen, was Philostr. *Vit. Apollon.* III. 15 von den Brameken der Inder sagt: *καὶ τὴν ἐσθῆτα ἐσχηματίζοντο παραπλησίως ταῖς ἐξωμίσιν*, wogegen es in der von Olearius aus Arrian *Ind.* 16. 2 angeführten Stelle heisst: *εἶμα περὶ τοῖσιν ὥμοισι περιβεβλημένον*; und endlich die völlig eine solche Exomis beschreibenden Verse aus Plaut. *Mil.* IV. 4. 43:

*Palliolum habeas ferrugineum, nam is colos thalassicu'st,*

*Id connexum in humero laevo, expapillato brachio,*

*Praecinctus aliqui; assimulato quasi gubernator sies.*

Noch sei erwähnt, dass Gellius VII. 12 den Namen *ἐξωμὶς* auf den gewöhnlichen ärmellosen Chiton anwendet (*citra humerum desinentes*); das ist indessen allen Angaben der griechischen

Grammatiker entgegen und gewiss ein Irrthum. [Vgl. Müller Archäol. §. 337, n. 3 und insbesondere Wieseler Denkm. d. Bühnenwesens S. 73 u. 91, der jedenfalls Becker's Darstellung mehrfach berichtigt und sein Material mit wesentlichen Nachträgen vermehrt hat, worunter die erste Stelle das Scholion zu Dio Chrysost. p. 789 Emper. einnimmt: ἡ μὲν ἔξωμις χιτῶν ἦν λευκός, ἄγναπτος, ἄσημος, κατὰ τὴν ἀριστερὰν πλευρὰν φαφὴν οὐκ ἔχων· ἦν δὲ καὶ περίβλημα· ἐλέγτο δὲ καὶ χιτῶν ἑτερομάσχαλος διὰ τὸ μίαν ἔχειν μασχάλην, ἀφ' ἧς καὶ ἡ χεὶρ εἶχε τὴν ἔξοδον· ἡ γὰρ ἀριστερὰ γυμνὴ ἀπὸ τῶν ὤμων, καθότι φαφὴν οὐκ εἶχεν τὰ ἐπὶ Emper.) τὴν ἀριστερὰν πλευρὰν τὸ χιτῶνιον, ἀλλὰ περιήγτο κατὰ ταύτην τὸ ὕφασμα ἐντελνόμενον (scr. ἀντελνόμενον Emper.), παρὸ καὶ χειρίδος ἡμοίρει ... ἡ δὲ κοσσύμβη ἱμάτιον θυσανωτὸν ἦν τὰ ἄκρα τῶν στημόνων, ἃ δὴ κορσσοὺς καλοῦμεν, ἀπερίτμητα ἔχον κ. τ. λ. Mit der Exomis scheint nämlich mitunter noch eine Art von Ueberwurf verbunden gewesen zu sein, die Dio Chrysost. selbst an der betreffenden Stelle Or. LXXII. 1 in dieser Weise erwähnt: γεωργοῦ στολὴν ἔχοντα ἢ ποιμένος, ἔξωμιδα ἢ διαφθέραν ἐντελνόμενον ἢ κοσσύμβην ὑποδεδυκότα, und darauf geht auch Etymol. M. p. 349. 43: ἔξωμις χιτῶν ἅμα τε καὶ ἱμάτιον· ἦν γὰρ ἑτερομάσχαλος καὶ ἀναβολὴν εἶχεν ἣν ἀνεδοῦντο κοσσύμβην· διόπερ καὶ κωμικοὶ ἐπ' αὐτῆς ποτὲ μὲν ἐνδυθῆι ποτὲ δὲ ἀναβάλλου φασίν· ἦν δὲ τῶν δούλων ὁ τοιοῦτος χιτῶν (ὁ δ' ἀμφιμάσχαλος τῶν ἐλευθέρων καὶ ἀστῶν) οὐκ ἐπισκεπάζων τοὺς βραχίονας: während ein zweiter Artikel desselben Wörterbuchs trotz seiner anscheinenden Genauigkeit nur den ungeschickten Veranschaulichungsversuch eines Grammatikers enthalten dürfte: ἔξωμις χιτῶν ὁμοῦ καὶ ἱμάτιον· τὴν ἑκατέρου γὰρ χορίαν παρείχετο, χιτῶνος μὲν ὅτι ἐζώννυτο, ἱματίου δὲ ὅτι ἀνεβάλλετο· τάχα δὲ ὅτι ἀχειρίδωτον ὃν καὶ πρὸς τοῖς ὤμοις ἀνοίγματα ἔχον, ἀφ' ὧν αἱ χεῖρες ἐξεχαλῶντο, ὅποτε καὶ ἐζώννυτο, κατὰ τοῦτο ἔξωμις ἑκαλεῖτο· ἀνεβάλλετο δὲ θατίρας χειρὸς ὑποστελλομένης καὶ κάτωθεν πρὸς τοὺς πόδας ὡς τῶ ὤμῳ ἐπανατιθείσης αὐτό, μηδὲν ζώνης δεόμενον. Denn ohne Gürtel wird die Exomis schwerlich je getragen worden sein, und ein Umwurf, wobei die

eine Hand untergesteckt wird und ein Saum sich von unten herauf über die Schulter legt, ist ihrem ganzen Begriffe zuwider; eben so wenig aber machen diesen blosse Armlöcher aus, obgleich man immerhin einräumen mag, dass im weiteren Sinne schon der *χιτών ἀχειρίδωτος*, wie ihn z. B. Hephästos auf der Gemme in Müller's Denkm. II. 2, n. 192 trägt, *ἔξωμῖς* heissen konnte. Eigentlich gehört dazu jedoch wenigstens, dass die Naht oder Nestel desselben über einer Schulter gelöst sei, wie z. B. Plutarch. Cleomen. 37 seinen Helden zum Kampfe gehen lässt: *ἐνδυσάμενος τὸν χιτῶνα καὶ τὴν ῥαφήν ἐκ τοῦ δεξιοῦ παραλυσάμενος ὤμων*, wo Schömann mit Recht an die *ἔξωμῖς* erinnert; und wenn von letzterer als einem besonderen Kleidungsstücke die Rede sein soll, so kann jedenfalls nur ein Stück Zeug verstanden werden, das so umgelegt wird, dass die eine Schulter ganz entblösst bleibt, während es über der andern zusammengeknüpft oder genestelt wird. Ob dieses die rechte oder die linke Schulter sei, ist zur Sache an sich gleichgültig, und es bedarf nur eines Blickes auf die Fischer in Panofka's Bildern ant. Lebens Tf. 15, um sich zu überzeugen, dass bald der eine bald der andere Arm entblösst ist; um so weniger aber glaube ich zu irren, wenn ich wie Privatalterth. §. 21, n. 16 den Hirten im Mus. Pio-Clem. III. 34 als ein charakteristisches Bild für Schnitt und Wurf der Exomis ansehe. Ich gebe zu, dass dieses Kleidungsstück dort, wie auch Becker an einer späteren Stelle bemerkt, von Leder zu sein scheint und insofern zunächst den Namen *διφθίρα* in Anspruch nimmt; aber dieser Unterschied betrifft nur den Stoff, nicht die Tracht als solche, und schon die Zusammenstellung bei Dio Chrysost. a. a. O. setzt eine solche Aehnlichkeit beider Kleidungsstücke voraus, dass ein Schluss von dem einen auf das andere wohl erlaubt ist; vgl. auch Aristoph. Vesp. 444. Nur ob man auch eine bloss umgeknüpfte, zumal ungegürtete Nebris oder sonstiges Fell, wie Wieseler über das Satyrspiel in den Gött. Stud. 1847, S. 729 ff. thut, Exomis nennen könne, bezweifle ich um so mehr, als ich bei Lenormant und de Witte Elite céramogr. II. 76 ein solches noch über eine Exomis geworfen zu sehen glaube; doch würde

ich mir auch jenen Sprachgebrauch noch eher gefallen lassen, als dass ich anderseits in der mit einer völligen *tunica* bekleideten Bronze bei dems. Denkm. d. Bühnenw. XII. 3 eine Exomis erkennen sollte.]

Eine Frage, von deren Beantwortung die Erklärung mehrerer Ausdrücke abhängt, ist, ob der Chiton auf den blossen Leib (ἀμίσως πρὸς τῇ σαρκί) getragen wurde, oder ob man unter ihn noch ein inneres Kleid als eigentliches Hemd anzog. Eustathios, der sich von der Sitte der späten Zeit, wo man längst eine *tunica interior* trug, nicht losmachen kann, spricht mehrmals zweifelhaft davon zu Iliad. XVIII. 416, p. 1151. 21: χιτῶνα δὲ νῦν φανερώς ἔφη τὸν προσεχῶς ἐπικεχυμένον τῷ σώματι: dagegen zu XVI. 224, p. 1056. 59: ὅτι δὲ χιτῶν οὐκ ἔξ ἀνάγκης μόνον ὁ τῆς σαρκὸς ἀμίσως ἐχόμενος, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀπλῶς ἐνδυμα: vgl. IX. 486, p. 767. 4; XXII. 493, p. 1282. 35; endlich XVIII. 25, p. 1129. 1: χιτῶνα δὲ νῦν τὸ εἰπολῶζον ἱμάτιον ἔφη καὶ οὐκ ἔξ ἀνάγκης τὸ ἀμίσως ἐπικεχυμένον τῷ σώματι, εἰ μὴ ἴσως μονοειμάτων εἶναι εἶναι ὁ Ἀχιλλεύς. Das war freilich die einzige Vorstellung, die er sich von einem homerischen Helden hätte machen sollen; eine andere Frage aber ist es, ob man späterhin ein besonderes Unterkleid getragen habe. Allerdings wird oft ein Kleidungsstück erwähnt, das man für verschieden von dem eigentlichen Chiton halten könnte. Es heisst χιτωνίσκος bei den Männern, χιτώνιον bei den Frauen, und wenn auch einmal bei Plutarch der erstere Name für beide Geschlechter gebraucht wird, so gilt doch der letztere nur vom weiblichen Kleidungsstücke. Lucian. Lexiph. 25: ὅτι χιτώνιον μὲν καὶ τὸν ἀνδρεῖον φησὶ λέγεσθαι, δουλάρια δὲ καὶ τοὺς ἀρρένας τῶν ἀκολουθῶν ἀπεκάλει, ἃ τίς οὐκ οἶδεν ὅτι χιτώνιον μὲν γυναικὸς ἐσθῆς, δουλάρια δὲ τὰ θήλεα καλοῦσι; vgl. Thomas Mag. p. 401 und Eustath. zu Iliad. XVIII. 595, p. 1166. 51: ὁ δὲ ἀνδρεῖος χιτωνίσκος, ὃ τινες ἐπενδύτην, τὸ δὲ βραχὺ χιτωνίσκαριον· χιτώνιον δὲ καὶ χιτωνάριον λεπτὸν ἐνδυμα γυναικεῖον πολυτελές. Daher heisst es bei Plutarch. de gen. Socr. 14: σοὶ δέ, ὦ πάτερ, Μιλησίαν χλαμύδα, τῇ δὲ μητρὶ παρὰ λουγρὸν ὠκησόμεθα χιτώνιον: und Aristoph. Lysistr. 150:

*εἰ γὰρ καθοίμεθ' ἔνδον ἐντετριμμέναι  
κάν τοῖς χιτωνίοισι τοῖς ἀμοργίοις  
γυμναί παρίοιμεν.*

Vgl. v. 48; Ran. 411; Lucian. Dial. mer. XIV. 3. In demselben Dialoge sagt freilich die Hetäre, sie habe ihrem Liebhaber geschenkt: τὸ μικρὸν ἐκείνο χιτωνιον τὸ μέχρι τῶν μηρῶν, ὡς ἔχοις ἐρέττων: allein daraus lässt sich kein Gegenbeweis abnehmen. Dagegen braucht Plutarch den Namen χιτωνίσκος auch vom weiblichen Kleidungsstücke Mul. virt. 26: παρεκαλύψατο τῷ χιτωνίσκῳ τὸ πρόσωπον, wo der Chiton der Xenokrita selbst gemeint ist; das hat aber seinen Grund darin, dass die kymäischen Frauen männliche Kleidung tragen mussten (s. nachher), und hierher gehört nur Alcib. 39: ἡ Τιμάνδρα τὸν νεκρὸν ἀνείλετο καὶ τοῖς αὐτῆς περιβαλοῦσα καὶ περικαλύψασα χιτωνίσκοις ἐκ τῶν παρόντων ἐκῆδευσε λαμπρῶς καὶ φιλοτίμως.

Bei der weiblichen Kleidung scheint es allerdings, als dürfe man χιτωνιον von einem Unterhemde verstehen, wovon weiter unten die Rede sein wird; wenn aber Böttiger Raub d. Cassandra S. 39 durch Salmas. zu Tertull. de pallio p. 70 u. 409 ff. verleitet dasselbe auch von der männlichen annimmt und die Ausdrücke μονοχίτων von dem, welcher bloss den Chitoniskos ohne oberen Chiton, ἀχίτων dagegen von dem, der kein Unterhemd trug, erklärt, so ist dieses eine ganz irrige Meinung. Denn χιτωνίσκος ist nur ein kurzer Chiton, nicht ein Hemd, das unter dem Chiton getragen wurde, sondern, wie Eustathios sagt, ἐπιπολάων. Es ist der Chiton der Männer und deshalb sagt Plutarch. Mul. virt. 26 von der Tyrannei des Aristodemus gegen die kymäischen Frauen: τὰς δὲ θηλείας ἡνάγκαζε περιτρώχαια κείρεσθαι καὶ φορεῖν ἐφηβικάς χλαμύδας καὶ τῶν ἀνακώλων χιτωνίσκων. Es lässt sich durch viele Stellen beweisen, dass χιτωνίσκος der äussere (oder vielmehr einzige) sichtbare Chiton ist; z. B. aus der Beschreibung eines Akademikers, Antiphan. bei Athen. XII. p. 545 a:

*λευκῇ χλανίς, φαιὸς χιτωνίσκος καλός,*

oder Demosth. in Mid. §. 216: ὥστε με φοβηθέντα τὸν ὑμέτερον θόρυβον θοϊμάτιον προῖσθαι καὶ μικροῦ γυμνὸν ἐν τῷ



χιτωνίσκῳ γενέσθαι; auch Aeschin. in Timarch. §. 131: εἰ γάρ τις σου τὰ κομῆρά ταῦτα χλανίσκῳ περιελλόμενος καὶ τοὺς μαλακοὺς χιτωνίσκους, ἐν οἷς τοὺς κατὰ τῶν φίλων λόγους γράφεις, περιενέγκας δοίῃ εἰς τὰς χεῖρας τῶν δικαστῶν: Lysias in Theomn. I, §. 10: εἴ τις ἀπάγοι τινὰ θάσκων θοιμάτιον ἀποδεύσθαι ἢ τὸν χιτωνίσκον ἐκδεύσθαι: Xenoph. Anab. V. 4. 13; Plato Leg. XII, p. 954; Plutarch. Mul. virt. 3 u. s. w. Andere Stellen, welche Pierson zu Moer. p. 306 für ein besonderes Hemd hat geltend machen wollen, beweisen gerade das Gegentheil, als Aristoph. Ran. 1067: χιτωνὶ γ' ἔχων οὐλῶν ἐρίων ὑπένερχε. So aus dem Zusammenhange gerissen kann allerdings ὑπένερχε auf einen inneren Chiton hinzuweisen scheinen; allein es ist übersehen, dass vorher vom Tribonion die Rede ist:

οὐκ οὐν ἐθέλει γε τριηραρχεῖν πλουτῶν οὐδεὶς διὰ ταῦτα,  
ἀλλ' ἐν ῥάκῳ περιελλόμενος κλύει καὶ φησὶ πίνεσθαι.

Auf diese ῥάκῳ, bezieht sich eben ὑπένερχε, nicht auf einen zweiten Chiton; überhaupt aber ist das kein Fall aus der Wirklichkeit. So zeugt auch eine zweite Stelle, Av. 944 ff., wo der Dichter sagt: ἀκλιῆς δ' ἔβα σπολὰς ἄντε χιτωνός· ξύνεες, ὅ τοι λέγω, und Peisthetäros antwortet:

ξυνήμ' ὅτι βούλει τὸν χιτωνίσκον λαβεῖν·  
ἀπόδυθι· δεῖ γὰρ τὸν ποιητὴν ὠφελεῖν:

gegen die Bedeutung des χιτωνίσκος als Unterkleid; am deutlichsten aber ist Plato Hipp. min. p. 368, wo die bekannte Erzählung von Hippias sich findet, der nichts an sich trug, was er nicht selbst gefertigt hatte: ἐφησθα δὲ ἀρκεῖσθαι ποτὲ εἰς Ὀλυμπίαν, ἃ εἶχες περὶ τὸ σῶμα, ἅπαντα σουτοῦ ἔργα ἔχων· πρῶτον μὲν δακτύλιον, ὃν εἶχες, σουτοῦ ἔχειν ἔργον, ὡς ἐπιστάμενος δακτυλίους γλύφειν, καὶ ἄλλην σφραγίδα, σὸν ἔργον, καὶ στεγγίδα καὶ λήκνθον, ἃ αὐτὸς εἰργάσω· ἔπειτα ὑποδήματα, ἃ εἶχες, ἐφησθα αὐτὸς σκυτοτομῆσαι, καὶ τὸ ἱμάτιον ὑφῆναι καὶ τὸν χιτωνίσκον... ἐτι δὲ τὴν ζώνην ἐφησθα τοῦ χιτωνίσκου, ἣν εἶχες, εἶναι μὲν οἶαι αἱ Περσικαὶ τῶν πολυτελῶν, ταύτην δὲ αὐτὸς πλέξαι. Wenn Hippias noch ein drittes

Kleidungsstück ausser Himation und Chiton getragen hätte, so würde und müsste es genannt sein.

So erscheinen also überall *ἱμάτιον*, *χλαῖνα* oder *χλανίς* auf der einen und *χιτών* oder *χιτωνίσκος* auf der andern Seite als die zwei einzigen Stücke der männlichen Kleidung, und es ist an kein inneres Hemd zu denken; *μονοχίτων* aber bedeutet den, der über dem Chiton kein *περιβόλαιον* trägt, dasselbe, was Homer *οἰοχίτων* nennt, *Odys. XIV. 488*: οὐ γὰρ ἔχω χλαῖναν· παρά μ' ἤπαφε δαίμων, οἰοχίτων ἵμεναι; und eben das meint *Pythänetos* bei *Athen. XIII. 56, p. 589 f*: *Πυθαίητος ἐν τρίτῳ περὶ Αἰγίνης Περιάνδρόν φησιν ἐξ Ἐπιδαύρου τὴν Προκλείους θυγατέρα Μέλισσαν ἰδόντα Πελοποννησιακῶς ἡσθημένην, ἀναμπίχοντος γὰρ καὶ μονοχίτων ἦν καὶ ὥροχόει τοῖς ἐργαζομένοις, ἐρασθέντα γῆμαι*. Es ist höchst willkürlich, wenn *Böttiger* die Worte *Diodor. Sic. XVII. 35*: αἱ γὰρ πρότερον διὰ τρυφῆν ἐπ' ἀπῆναις πολυτελείαις μόγις κατακομιζόμεναι καὶ γυμνὸν μέρος τοῦ σώματος οὐδὲν φαίνουσαι τότε μονοχίτωνες καὶ τὰς ἐσθῆτας περιρρήττουσαι μετ' ὀδυρμῶν ἐκ τῶν σκηνῶν ἐξεπύθων, übersetzt: „kaum mit einem einzigen Unterkleide bedeckt“, während sie nichts anderes sagen als: im blossen Hemde oder Chiton, ohne Ueberwurf. Das ist eben der Nachtheil, welchen die Mittheilung der Beweisstellen in der Uebersetzung bringt, ein Verfahren, mittels dessen sich freilich Alles beweisen lässt. Ferner ergibt sich daraus, dass der nicht *ἄχιτων* genannt werden konnte, der nur ein Untergewand trug, eine Erklärung, die überhaupt äusserst gewaltsam ist; vielmehr bedeutet es den, der ohne Chiton das blosse Himation trug, was Leute, die ein sehr einfaches und strenges Leben führten, allerdings thaten. So haben wir uns *Sokrates* zu denken, zu dem *Antiphon* bei *Xenoph. Mem. I. 6. 2* sagt: καὶ ἱμάτιον ἡμφίεσαι οὐ μόνον φαῦλον, ἀλλὰ τὸ αὐτὸ θέρους τε καὶ χειμῶνος, ἀνυπόδητός τε καὶ ἄχιτων διατελεῖς; so heisst es von *Agesilaos* bei *Plutarch. Apophth. Lac. 33, p. 210 c*: σφοδροῦ χειμῶνος ὄντος ἄχιτων περιέχεται; und noch deutlicher sagt von demselben *Aelian. V. Hist. VII. 13*: γέρων ἦδη ὢν ἀνυπόδητος πολλάκις καὶ ἄχιτων προίει τὸν τρίβωνα περιβαλλόμενος αὐτόν, καὶ ταῦτα ἐωθιτὸς

ἐν ᾧρα χειμερίῳ, und von Gelon in Syrakus Diodor. Sic. XI. 26: αὐτὸς δὲ οὐ μόνον τῶν ὅπλων γυμνὸς εἰς τὴν ἐκκλησίαν ἦλθεν, ἀλλὰ καὶ ἀχίτων ἐν ἱματίῳ προσελθὼν κ. τ. λ. Es wäre in der That eine unerhörte τρυφή für einen Spartaner gewesen, einen doppelten Chiton zu tragen, da schon vom zwölften Jahre an die heranwachsende Jugend nur mit dem Tribon sich bekleidete. Plutarch. Lyc. 16: γενόμενοι δὲ δωδεκαετιῆς ἄντι χιτῶνος ἤδη διεκίλουν, ἐν ἱματίον εἰς τὸν ἐνιαυτὸν λαμβάνοντες. So hielten es auch die Philosophen der strengeren Schulen. Von Antisthenes sagt Diog. Laërt. VI. 13: πρῶτος ἰδίπλωσε τὸν τριβῶνα, καθὰ φησι Διοκλῆς, καὶ μόνον αὐτῷ ἐχρήτο, von Kleantes VII. 169: ἡγούμενόν τε τῶν ἐφήβων ἐπὶ τινα θίαν ὑπ' ἀνίμου παραγυμνωθῆναι (φασί) καὶ ὁφθῆναι ἀχίτωνα, und wie viele andere Beispiele liessen sich anführen, wenn nicht schon hierdurch jene Erklärung Böttiger's mehr als hinreichend widerlegt wäre! Der Irrthum ist übrigens nicht neu; bei Moer. Attic. p. 306 findet sich: χιτωνίσκος καὶ χιτὼν Ἀττικά, ὑποδύτης καὶ ἐπενδύτης Ἑλληνικά; aber auch bei einem nicht-attischen Schriftsteller der besseren Zeit würde man die Namen ὑποδύτης oder ἐπενδύτης vergeblich suchen, und wenn ἐπενδύτης, was Poll. VII. 45 wiewohl verwerfend mit einigen Beispielen belegt, einen oberen Chiton bedeuten sollte, was keineswegs nöthig ist, so wäre damit noch immer nicht gesagt, dass es auf männliche Kleidung zu beziehen sei.

Das ἐπίβλημα oder περίβλημα der Griechen, das ἱμάτιον Ἑλληνικόν, wie es Lucian. de merc. cond. 25 im Gegensatz zu der römischen Toga nennt, war ein grosses viereckiges Tuch. Diese Form wird in der Erzählung von den Griechen, welche unter römischer Herrschaft die Toga angenommen hatten und, um der grausamen Verfolgung Mithridat's zu entgehen, sie wieder mit der vaterländischen Tracht vertauschten, ausdrücklich genannt. Posidon. bei Athen. V, p. 213 b: τῶν δ' ἄλλων Ῥωμαίων οἱ μὲν θεῶν ἀγάλμασι προσπεπτώκασιν, οἱ δὲ λοιποὶ μεταμφιεσάμενοι τετράγωνον ἱμάτιον τὰς ἐξ ἀρχῆς πατρίδας πάλιν ὀνομάζουσι. Vgl. Appian. de bello civ. V. 11 und mehr im Gallus B. III, S. 110 ff. Die Weise des Anlegens gleicht

ganz dem älteren einfacheren Umwurfe der Toga. Das Gewand wurde zuerst über die linke Schulter geworfen und mit dem Arme festgehalten, dann im Rücken nach der rechten Seite über den rechten Arm oder unter ihm hinweg gezogen und wieder über die linke Schulter oder den linken Arm geschlagen. Das nannte man *ἐπὶ δεξιᾷ ἀναβάλλεσθαι* oder *ἀμπισχνεῖσθαι*, und an der Weise des geschickteren oder ungeschickteren Umwurfs erkannte man die feinere und die häuerischere oder auch nicht-griechische Sitte. Plato Theaet. p. 175 gibt ausdrücklich als Merkmal des *ἀνελυθέρος* und *ἀπαιδέυτος* an, *ἀναβάλλεσθαι μὴ ἐπίστασθαι ἐπιδείξια ἐλευθέρως*, und mit Beziehung darauf sagt Athen. I, p. 21 b: *ἔμελλε δὲ αὐτοῖς καὶ τοῦ κοσμίως ἀναλαμβάνειν τὴν ἰσθῆτα καὶ τοὺς μὴ τοῦτο ποιοῦντας ἰσκαπτον*, wo mehr Beispiele angeführt werden. Daher sagt Poseidon zu dem Barbaren bei Aristoph. Av. 1565:

οὗτος, τί θράς; ἐπ' ἀριστέρ' οὕτως ἀμπέχει;  
οὐ μεταβαλεῖς θοιμάτιον ὥς ἐπὶ δεξιᾷ;

Die ältere Sitte gebot dabei in ruhiger Haltung wie bei den Römern *cohēbere brachium*, die rechte Hand nicht frei, sondern im Gewande zu tragen, *ἐντὸς τὴν χεῖρα ἔχειν*, was in keinem Falle bloss auf die Redner zu beziehen ist, für die es nur Aeschin. in Timarch. §. 26 mit Berufung auf eine Statue Solon's in Salamis geltend macht. Diese Statue war indessen damals vor noch nicht fünfzig Jahren aufgestellt und nur der alten Sitte gemäss bekleidet. Demosth. de falsa leg. §. 251. [Unter den Rednern verletzte zuerst Kleon diesen Anstand, Plut. Nic. 8]; doch blieben manche auch später noch der alten Sitte treu. Von Phokion sagt Duris bei Plutarch c. 4: *οὐδ' ἐκτὸς ἔχοντα τὴν χεῖρα τῆς περιβολῆς, ὅτε τύχοι περιβεβλημένος*. Er ging nämlich gewöhnlich *γυμνός*, im blossen Chiton, so dass man, wenn er einmal ein Himation trug, scherzend sagte, es müsse sehr kalt sein. Vgl. Böttiger Vasengem. Hft. II, S. 57; Archäol. d. Malerei S. 211. — Das Himation sollte wenigstens bis an das Knie oder wohl noch über dasselbe hinabfallen, und eine kürzere *ἀναβολή* galt für unanständig. Theophr. Charact. 4: (*ἀγροίκου*) *ἀναβεβλημένος ἄνω τοῦ γόνατος καθίζανειν, ὥστε τὰ γυμνά*

αὐτοῦ φαίνεται. Philetaer. bei Athen. I, p. 21 c: ἀμφὶ στήθεσι φάρος οὐ καθήσεις μηδ' ἀγροίκως ἄνω γόνατος ἀμφέξει; Gewöhnlich aber reichte es wohl noch tiefer herab. Quint. Instit. XI. 3. 143 sagt: *togas veteres ad calceos usque demittebant, ut Graeci pallium*, und so sehen wir es an den sogenannten Mantelfiguren; vgl. Böttiger Vasengem. S. 56. Gleichwohl kann dieses von der eigentlichen Blüthezeit des athenischen Staats nicht angenommen werden; vielmehr gilt da ein so tief herabhängendes Gewand für ein Zeichen der Ueppigkeit und des Hochmuths. Plato Alcib. I, p. 122: εἰ δ' αὖ ἐθελεις εἰς πλοῦτους ἀποβλεῖναι καὶ τρυφᾶς καὶ ἐσθῆτας ἱματίων θ' ἑλξεις καὶ μύρων ἀλοιφᾶς κ.τ.λ. Demosth. de falsa leg. §. 314: καὶ διὰ τῆς ἀγορᾶς πορεύεται θοϊμάτιον καθὺς ἄχρητῶν σφυρῶν, ἴσα βαίνων Πυθουκλεῖ, τὰς γνάθους φουσῶν κ.τ.λ. So sagt auch Archippos bei Plutarch. Alcib. 1 von dem jüngeren Alkibiades: βαδίζει διακεχλιδῶς, θοϊμάτιον ἑλκων, ὅπως ἰμπερὴς τῷ πατρὶ μάλιστα δόξειεν εἶναι, und noch in Lucian's Zeit wurde es für τρυφή erachtet, Amor. 3: φαιδρὰ μὲν ἐσθῆς μέχρι ποδῶν τὴν τρυφὴν καθευμένη.

In Kreta (Strabo X. 4. 20) und Sparta trug man einen kurzen Mantel, *μετρία ἐσθῆς*, Thucyd. I. 6, *βραχυταῖ ἀναβολαί*, Plato Protag. p. 342, von größerem Zeuge, der mit den bekannten Namen *τρίβων*, *τριβώνιον* genannt wurde. Ihn nahmen natürlich auch die, welche die Aeusserlichkeiten der spartanischen Sitte nachahmten, die *λακωνίζοντες*, welche Plato a. a. O. verspottet, und die Philosophen der kynischen und stoischen Schule an, und mit Recht findet Aristot. Eth. Nic. IV, 13, p. 127 b Bekk. darin auch eine Art von Prahlerei: οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι βανκοπανουργοὶ λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσιν, καὶ ἐνίοτε ἀλαζονεία φαίνεται, οἷον ἡ τῶν Λακωνῶν ἐσθῆς· καὶ γὰρ ἡ ὑπερβολὴ καὶ ἡ λίαν ἑλλειψις ἀλαζονικόν. S. Manso Sparta Th. I. 2, S. 197 und Müller Dorier Th. II, S. 267 f. Wenn freilich sonst in Athen und anderwärts mit Bezug auf die niedere Klasse der Tribon genannt wird, so ist das natürlich nur eine Folge der Dürftigkeit, die sich mit geringerem Stoffe und abgetragener Kleidung begnügen musste,

s. z. B. Isaeus de Dicaeog. her. §. 11, Aristoph. Vesp. 116. 1131. Eccl. 850, [und mehr Privatalt. §. 21, n. 14; für die Philosophen aber wird er in späterer Zeit nach Sokrates Vorgange (Plato Symp. p. 219; vgl. Ath. V. 55, p. 215) zur auszeichnenden Tracht; vgl. Arrian. Diss. Epict. IV. 8. 15: εὐθὺς ἀναλαβόντες τρίβωνα καὶ πάγωνα καθέντες φασίν· ἐγὼ φιλόσοφος εἰμι, mit Wyttenb. ad Plutarch. p. 440 und Götting gesamm. Abh. S. 256.]

Die Knaben trugen in Athen in früherer Zeit den blossen Chiton; gegen den peloponnesischen Krieg hin aber wurde es gewöhnlich, auch ihnen ein Obergewand zu geben. Deshalb sagt von der alten Sitte der Δίκαιος λόγος bei Aristoph. Nub. 964:

εἶτα βαδίζειν ἐν ταῖσιν ὁδοῖς εὐτάκτως ἐς κιθαριστοῦ  
τοὺς κοιμήτας γυμνοὺς ἄθρόους, κτεῖ κριμνώδη κατανίφοι,

und von der späteren Verweichlichung v. 987:

σὺ δὲ τοὺς νῦν εὐθὺς ἐν ἱματίοις προδιδάσκεις ἐπιτυλίχθαι.

Von der spartanischen Sitte, welche den Knaben nur bis zum zwölften Jahre den Chiton gestattete, dann aber den Tribon als einziges Kleidungsstück vorschrieb, ist schon oben gesprochen worden. Die Worte ἐν ἱματίον εἰς τὸν ἑαυτὸν werden gewiss nicht richtig [wie z. B. noch neuerdings von St. John Hell. t. I, p. 271] von der Dauer des Kleids erklärt; vielmehr liegt darin, dass ein und dasselbe Gewand in jeder Jahreszeit getragen wurde, was durch Xenoph. de republ. Lac. 2. 4 noch deutlicher wird: καὶ ἀντὶ γε τοῦ ἱματίου διαθρύπτεσθαι, ἐνόμισεν ἐνὶ ἱματίῳ δι' ἔτους προσεθίξεσθαι νομίζων οὕτω καὶ πρὸς ψυχῇ καὶ πρὸς θάλην ἄμεινον ἂν παρασκευάσασθαι, also ganz wie es auch von dem attischen Redner Lykurg in Vit. X Orat. p. 842 heisst: ἱματίον ἔν καὶ ταὐτὸ ἐφόρει τοῦ χειμῶνος καὶ τοῦ θέρους. [Denn dass der Vermögende sonst nach den Jahreszeiten auch die Kleidung wechselte, bezeugt Xenoph. Mem. I. 6 und was ich weiter Privatalterth. §. 20, n. 22 citirt habe; selbst für den Chiton Plaut. Mil. glor. III. 1. 93: pallium malacum et calidum conficiatur tunicaeque hibernae bonae.]

Trat dagegen der attische Knabe in das Ephebenalter ein, so war von nun an sein eigentliches Gewand die von dem Himation gänzlich verschiedene Chlamys; [vgl. Poll. X. 164 und die ἐφηβικὰς χλαμύδας bei Plut. Virt. mulier. 26 oder Appul. Metam. X. 30; auch ἐγγραφῆναι καὶ λαβεῖν τὸ χλαμύδιον für ἐφηβον γίγνεσθαι Ath. VI. 37, p. 240 c und mehr bei Jacobs ad Anthol. Gr. I. 1, p. 24.] Sie stammte ursprünglich aus Thessalien oder Makedonien, von wo sie sich jedoch über ganz Griechenland verbreitet zu haben scheint. Pollux VII. 46: τὰς δὲ Θετταλικὰς χλαμύδας Θετταλικά πτερὰ ὠνόμαζον, καὶ ἐντε-Θετταλισμέθα ἔλεγον τὸ χλαμυδοφοροῦμεν: [vgl. Stephan. Byz. Θεσσαλία, Diogenian. Prov. V. 20.] Die deutlichste Beschreibung ihrer Form gibt Plutarch. Alex. 26, wo der Umriss von Alexandria damit verglichen wird: κυκλωτερῇ κόλπον ἦγον, οὗ τὴν ἐντὸς περιφέρειαν εὐθεῖαι βάσεις, ὥσπερ ἀπὸ κρασιδῶν εἰς σχῆμα χλαμύδος, ὑπελάμβανον ἐξ ἴσου συναγούσαι τὸ μέγεθος: noch besser aber zeigen sie Denkmäler, wie Tischbein I. 5. 14 und die Figur des Oedipus bei dems. II. 24, ebenso der πολίτης in Antiqu. du C. Pourtalès pl. 36 [und das Relief des Telephanes in Έφημ. ἀρχαιολ. 1852.] Sie wurde auf der rechten Schulter (zuweilen auch über der Brust) durch einen Knopf zusammengeheftet, und die herabhängenden Zipfel sind eben die πτερὰ oder πτέρυγες. Hesych. Θετταλικά πτερὰ· τοῦτο εἶρηται διὰ τὸ πτέρυγας ἔχειν τὰς Θετταλικὰς χλαμύδας· πτέρυγες δὲ καλοῦνται αἱ ἐκατέρωθεν γωνίαι διὰ τὸ ἰοικέιναι πτέρυξιν. Eben so Phot. u. Suid. Vgl. Eustath. zu Iliad. II. 732, p. 331. 14. Die Zeit, wo sie in Griechenland verbreitet wurde, ist unbekannt, doch kannte man keine ältere Erwähnung als durch Sappho; vgl. [Ammon. diff. vocab. p. 146 und] Poll. X. 124: οἱ μὲντοι Ἀτικοὶ τὸ λεπτὸν χλανίδα, τὸ δὲ ἱππικὸν χλαμύδα, ὡς Θετταλῶν· πρώτην δὲ φασὶ χλαμύδα ὀνομάσαι Σαπφῶ ἐπὶ τοῦ Ἔρωτος εἰπούσαν· Ἐλθόντ' ἐξ ὀρανῶ πορφυρέαν ἔχοντα προΐμενον χλαμύν. Mit Recht nennt sie Pollux τὸ ἱππικόν: denn sie ist der eigentliche Reitermantel, den man namentlich auch auf Reisen trug. Vgl. Müller Dorier Th. II, S. 266 [und Wieseler Denkmäler des

Bühnenwesens S. 72.] Andere Namen, wie *χλαῖνα*, *χλαρίς* u. s. w. beziehen sich weniger auf die Form als auf den Stoff, aus dem sie gefertigt waren, daher von ihnen weiterhin die Rede sein wird.

Die weibliche Kleidung wird zwar durch manche hinzutretende Nebendinge mannichfaltiger, aber die Hauptstücke sind im Wesentlichen dieselben. Indessen müssen fortwährend zwei Chitonen, der dorische und der ionische, unterschieden werden. Der dorische Chiton war ein höchst einfaches wollenes Hemd, vielleicht nur aus zwei ziemlich kurzen Stücken Zeug bestehend, die bis gegen die Brust (wenigstens auf einer Seite) zusammen-genäht waren, während die Brust und Rücken deckenden Theile über den Achseln zusammengeheftet wurden und so von selbst die Armlücher bildeten. Nur eine Art desselben ist der *σχιστός* der Jungfrauen, von dem schon oben B. II, S. 175 gesprochen werden musste. Ohne allen Grund nimmt Böttiger Raub d. Cass. S. 61 an, dass die ganze Erzählung davon wohl nur zu den Sagen gehören möge, welche durch attische Tragiker und Künstler veranlasst worden seien. Im Gegentheile steht diese Tracht so völlig im Einklange mit der übrigen spartanischen Sitte, dass ein Zweifel daran in keinem Falle erlaubt ist. Auch ignoriert Böttiger in einem späteren Aufsatze, Kl. Schr. Th. II, S. 182 den früher geäußerten Verdacht gänzlich, wie er denn überhaupt bei seinen Erklärungen sich durchaus nicht gleich bleibt. Zu den bereits angeführten Denkmälern, welche diesen Chiton zeigen, füge ich noch hinzu Mus. Borb. IV. 21. VII. 24 (wiewohl letzteres eigentlich gar kein Chiton genannt werden kann) und die schöne, eine Nike vorstellende Terracotta bei Stackelberg Gräber Tf. 60. Dabei ist indessen zu bemerken, dass die Künstler auch den längeren Chiton mit *Diploidion* auf dieselbe Weise offen darstellen, wie eben an der letztgenannten Figur, deren *σχιστός* nur ein Gemische aus dorischem und ionischem Chiton heißen kann, und dahin gehören auch Mus. Flor. III. 19 und British Marbles VI. 7, so dass man eigentlich nur an den Amazonen, Marbl. IV. 16 und Mus. Borb. n. IV. 21, den dorischen *σχιστός* sieht. [Genaueres glaube ich hierüber in



Privatalterth. §. 22, n. 4 ff. 20 gegeben zu haben; worauf ich auch hinsichtlich mancher Berichtigung der folgenden Erörterungen im Voraus verweise.]

Der ionische Chiton hingegen war ein weites und daher faltenreiches, bis auf die Füße herabreichendes Hemd mit ebenfalls weiten, bald kürzeren bald längeren Aermeln, linnen oder von ähnlichem Zeuge. Von seiner Herkunft berichtet Herodot. V. 87: *ἐφόρειον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἰ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθῆτα Δωρίδα τῇ Κορινθίᾳ παραπλησιασάτην· μετέβαλλον ὦν ἐς τὸν λίνεον κιθῶνα, ἵνα δὴ περόνησι μὴ χρίωται· ἔστι δὲ ἀληθεὶς λόγος χρεωμένοισι οὐκ ἴσας αὐτῇ ἢ ἐσθῆς τὸ παλαιὸν ἀλλὰ Κάειρα· ἐπεὶ ἢ γε Ἑλληνικὴ ἐσθῆς πᾶσα ἢ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἢ αὐτὴ ἦν, τὴν νῦν Δωρίδα καλούμεν.* Mit ihm in der genauesten Verbindung steht die *διπλοῦς*, *διπλοῖδιον*, *ἡμιδιπλοῖδιον*, oder vielmehr es ist dieses nur ein Theil desselben. Böttiger's Ansicht, Vasengem. H. II, S. 89 f. Kl. Schr. Th. III, S. 31. 284. Amalthea Th. III, S. 149, dass dieses Diploidion oder die *ἐπωμίς* ein besonderes Doppelmäntelchen gewesen sei, woraus zuletzt gar ein Anziehmäntelchen geworden ist, kann ich nur in so weit für richtig erkennen, als bei dem Aermelchiton, der nicht über der Achsel geheftet wurde, sondern nur einen Ausschnitt hatte, um den Kopf durchzustecken, das Diploidion allerdings davon getrennt als selbständiges Kleidungsstück gedacht werden kann; allein ursprünglich und in den meisten Fällen ist es nichts anderes als der Ueberschlag des Chiton selbst. Das ist auf zahlreichen Vasenbildern auf das Deutlichste zu erkennen; kein Denkmal aber ist geeigneter zum völligen Verständnisse dieses Kleidungsstücks zu führen, als die Bronzestatuen aus Herculaneum, Antich. d'Erc. VI. 70—76 oder Mus. Borb. II. 4—7, namentlich die erste, wo das Mädchen eben das Gewand über der Achsel zusammenzuheften beschäftigt ist. Indem die beiden Theile, welche Brust und Rücken decken sollen, viel zu lang sind, entsteht eben dieser Ueberschlag, der wie zwei Tücher über Brust und Rücken in verschiedener Länge, gewöhnlich bis gegen die Hüften, zuweilen noch tiefer herabhängt, und weil dadurch der Chiton, so weit der Ueber-

schlag reichte, doppelt wurde, hiess dieses Stück der Kleidung eben *διπλοῖδιον*. Ob es aber *ἡμιδιπλοῖδιον* genannt wurde, wenn nur ein solcher Ueberschlag über Rücken oder Brust hing, oder weil es zur Hälfte den Chiton verdoppelte, das geht aus keiner mir bekannten Stelle deutlich hervor; [und ehe über solche Nebenpunkte gestritten wird, muss jedenfalls die Hauptfrage erledigt sein, ob das ionisch-attische Diploidion überall mit dem erwähnten Ueberschlage identificirt werden soll, der augenscheinlich Spangen oder Nesteln, *περόνας*, verlangt, während Herodot a. a. O. ausdrücklich sagt, dass der ionische Chiton solcher nicht bedurft habe. Hätte sich Becker von der dorischen Tracht einen klareren Begriff gebildet, so würde er inne geworden sein, dass das Kleidungsstück, welches er hier als ionischen Chiton dem dorischen gegenüberstellt, vielmehr das genestelte Obergewand oder *ἡμιπερόναμα* der dorischen Frauen selbst ist, wie es die Syrakusierin bei Theocr. XV. 31 über ihr *χιτώνιον* anlegt, und das wir nach Herodot's deutlichen Worten nicht verschieden von der althellenischen Frauentracht überhaupt, also auch nicht von dem Peplos denken dürfen, aus dessen Schnitte Ruhl in d. Zeitschr. f. Alterth. 1848, S. 97 ff. mit künstlerischem Blicke eben jenen Ueberschlag organisch abgeleitet hat. Dass dieser Ueberschlag aber jemals *διπλοῖδιον* geheissen habe, ist völlig unerweislich; im Gegentheil werden wir letzteren Ausdruck mit Becker selbst auf ionisch-attisches Costüme beschränken dürfen; und wenn uns nun zahlreiche Kunstdenkmäler den zu diesem gehörigen Aermelchiton ohne solchen Ueberschlag zeigen, so sind wir wohl zu dem Schlusse berechtigt, dass, auch wo sich dazu noch ein weiterer Umhang gesellt, auf den wir jenen Namen anwenden zu dürfen glauben, derselbe doch mit dem Chiton selbst in keinem wesentlichen Zusammenhange stehe, wie denn auch bei Aristoph. Eccl. 318 *ἡμιδιπλοῖδιον* jedenfalls als selbstständiges Kleidungsstück gleichbedeutend mit *χιτώνιον* und *προχωρίδιον* erscheint. Dazu kommt, dass der Ueberschlag doch mit dem Chiton selbst von gleichem Stoffe und Muster sein musste, während uns zahlreiche Vasengemälde über dem *χιτών ποδήρης* ein kürzeres Leibstück zeigen, das, wenn jener gefäl-

telt, glatt, wenn er schlicht ist, gemustert zu sein pflegt; vgl. Gerhard Vasenb. 28. 75. 176. 182; und selbst wenn dieses nicht das διπλοῖδιον gewesen sein sollte, wird man doch jedenfalls die Tracht, zu welcher es gehört, von der mit dem Ueberschlage um so spezifischer unterscheiden müssen, als erstere in der Regel Aermel, letztere keine hat.] Auch was Müller Archäol. §. 339. 4 meint, dass ἔγκυκλον mit διπλοῖδιον gleichbedeutend sein solle, ist sehr zweifelhaft. Der Scholiast zu Aristoph. Thesmoph. 261 sagt mit Recht: *δῆλον δὲ ὅτι τὸ ἔγκυκλον ἱμάτιον, ὃ δὲ κροκωτὸς ἐνδυμα:* denn nachdem Mnesilochos schon mit dem κροκωτὸς bekleidet ist (v. 253: *τὸν κροκωτὸν πρῶτον ἐνδύου λαβῶν*), verlangt Euripides erst das ἔγκυκλον, und damit ist der Anzug vollendet. Darum kann auch Myrrhine Lysistr. 114 sagen: *τοῦ ἔγκυκλον τοῦτο καταθεῖσαν*, [und so weit in solchen Dingen eine Gewissheit möglich ist, möchte ich dieses Kleidungsstück in den kleineren shawltartigen Umwürfen erkennen, die uns in mannichfaltigster Form auf den Denkmälern begegnen und im Wesentlichen auch dem dorischen ἀμπέχονον entsprechen mögen, das bei Theocr. XV. 21 Praxinoa noch ausser der *περινατρίς* anlegt und worauf Becker auch den Umwurf der weiblichen Figur mit dem Sonnenschirm bei Millin Peint. d. Vases II. 70 bezieht. Nur ist hier allerdings zu bemerken, dass ἀμπέχονον auch das dorische Himation oder den genestelten Peplos selbst bezeichnen konnte, vgl. Privatalt. §. 22 n. 9, während das Himation attischer Frauen bei Aelian. Var. Hist. VII. 9 dem ἔγκυκλον geradezu entgegengesetzt wird, und überhaupt nicht von dem männlichen verschieden war: *ἡ Φωκίανος γυνὴ τὸ Φωκίανος ἱμάτιον ἐφόρει καὶ οὐδὲν ἔδειτο οὐ κροκωτοῦ, οὐ ταφαντινοῦ, οὐκ ἀναβολῆς, οὐκ ἐγκύκλου κ.τ.λ.*] Schwieriger ist die Frage nach der Bedeutung von ἐπωρίς, was ich jedoch eben so wenig mit Müller bloss von dem Zipfel, welcher an der Schulter befestigt wurde, verstehen möchte. Die von ihm angeführten Stellen, Eurip. Hecub. 553:

*λαβοῦσα πέπλους ἐξ ἄκρας ἐπωρίδος  
ἔρρηξε λαγόνος ἐς μέσον παρ' ὀμφαλόν,*

und Chaerem. bei Athen. XIII, p. 608b:

ἔκειτο δ' ἡ μὲν λευκὸν εἰς σελινόφωσ  
φαίνουσα μαστὸν λελυμένης ἐπωμίδος,

scheinen das nicht zu verlangen; es kann eben so gut das Gewand selbst sein, insofern es über den Schultern durch Agraffen befestigt wurde, und als solches nimmt es offenbar Poll. VII. 49: καὶ ἴδια δὲ γυναικῶν ἐπωμίδας, διπλοῖδιον, ἡμιδιπλοῖδιον κ. τ. λ.: auch ist nur auf diese Weise das Fragment des Apollodor bei Suidas s. ἐγκομβώσασθαι (vgl. Etym. M. ἐγκόμβωμα) zu verstehen:

τὴν ἐπωμίδα

πτύξασα διπλὴν ἄνωθεν ἐνεκομβώσασκεν.

Wie Böttiger Amalth. a. a. O. dieses ἐγκομβώσασθαι durch aufhausehen übersetzen mag, verstehe ich nicht. Das Wort wird ganz eigentlich von dem Anheften eines Theiles des Kleids an einen andern gebraucht [κομβίον s. v. a. περόνη, Eustath. ad Il. X. 129]; und wenn man vergleicht, was Poll. IV. 119 von der Exomis der Sklaven auf der Bühne sagt: τῇ δὲ τῶν δούλων ἐξωμίδι καὶ ἱματίδιόν τι πρόσκειται λευκόν, ὃ ἐγκόμβωμα λέγεται, d. h. ein Schurz, vermuthlich um das Kleid bei den Verrichtungen der Sklaven rein zu halten, so erscheint der Ausdruck in Bezug auf den ebenfalls schürzenartig herabhängenden Ueberschlag sehr passend. Vgl. Toup zu Suid. p. 104 ed. Lips. u. Wakefield Silv. crit. V, p. 156. [Hierüber hat genauer Wieseler Denkm. d. Bühnenw. S. 73 gesprochen und namentlich ἐγκόμβωμα mit Wahrscheinlichkeit auf die oben S. 164 erwähnte κοσσύμβη bezogen, welche Hesych. t. II, p. 327 auch geradezu durch jenes Wort erklärt; dass es ein Ueberwurf war, zeigt auch Longus Pastor. II. 33: ὁ μὲν οἶψας τὸ ἐγκόμβωμα γυμνὸς ὥρμησε τρέχειν ὥσπερ νεβρός. Ob aber ἐπωμίδας darum, weil es bei dem Komiker mit ἐγκομβώσασθαι verbunden wird, auch als männliches Kleidungsstück gelten und deshalb πτύξας statt πτύξασα geschrieben werden solle, mag dahinstehn; wo es sonst von Männern vorkommt, bezeichnet es nur den Oberarm selbst, vgl. Nonnus Dionys. XII. 353 und d. Erkl. zu Eurip. Iphig. Taur. 1369, während es bei den

Frauen vielleicht gerade der Ausdruck für den irrig *δολιδοῖον* genannten Ueberschlag sein könnte.]

Die Aermel erscheinen an dem eigentlichen ionischen Chiton völlig geschlossen und hängen als weite, faltige Säcke herab; oft aber wurden sie auch von der Achsel an oberhalb aufgeschlitzt und durch Spangen zusammengeheftet, so dass man durch den Schlitz den Arm sehen kann, was freilich Böttiger Kl. Schr. Th. III, S. 56 sehr unpassend einen *χιτῶν σχιστός* nennt. Uebrigens war derselbe gewöhnlich weit länger als der Körper, den er bekleiden sollte, und wurde durch den Gürtel so weit heraufgezogen, dass er bis zu den Füßen reichte, wodurch unter der Brust oder tiefer (je nachdem der Gürtel angelegt war) ein Schurz oder Ueberhang (*κόλπος*) entstand. Ward er nicht gegürtet, so hiess er *ὀρθοσταδίου*, Poll. VII. 48, was jedoch nicht mit *συρτός* verwechselt werden darf: Phot. Lex. p. 346: *ὀρθοσταδίοι οἱ στατοὶ χιτῶνες· οἱ γὰρ συρόμενοι συρτοί*. Eben so Suid. u. Hesych. *Συρτός* war der Chiton nur vor der Gürtung; keineswegs wurde er aber als Schleppgewand getragen; und dieselbe Bedeutung wie *ὀρθοσταδίου* scheint daher *συμμετρία* zu haben, was jedenfalls einen Chiton bedeutet, der gerade die Länge des Körpers hat. Poll. §. 54: *καὶ ἡ συμμετρία χιτῶν ἐστὶ ποδῆρης ἕξ τε τοὺς ἀστραγάλους καθήκων*; vgl. IV. 120 und Hesychios: *συμμετρία ἔνδυμα γυναικῆιον ποδῆρης οὐκ ἔχον σύρμα*. Zuweilen war der Chiton unten mit einer in Falten gelegten Falbel besetzt und hiess dann *στολιδωτός*. Poll. §. 54: *εἴη δ' ἂν τις καὶ στολιδωτὸς χιτῶν· στολίδες δὲ εἰσιν αἱ ἐξεπίτηδες ὑπὸ δεσμοῦ γιγνόμεναι κατὰ τέλη τοῖς χιτῶσιν ἐπιπτεχαί, μάλιστα ἐπὶ λινῶν χιτωνίσκων*; vgl. Xenophi. Cyrop. VI. 4. 2 und Schneider's Ind. Script. r. r. tela.

Für den Gürtel des weiblichen Geschlechts ist der eigentliche Name *ζώνιον* oder *στροφίον*; vgl. Moeris Att. p. 124: *ζώνιον τὸ γυναικῆιον Ἀττικῶς*, *ζώνη ἡ τοῦ ἀνδρός*; auch Ammonius p. 65 oder Ptolem. Ascal. de differ. voc. 87: *ζώνην λέγουσι τὴν τοῦ ἀνδρός, ζώνιον δὲ τὸ γυναικός*, und Poll. VII. 67: *τὸ μὲν γυναικῆιον ζώνιον οὕτω τε ἐκάλουν καὶ στροφίον ὠνόμαζον, ὡς Ἀριστοφάνης· ἀλλὰ τὸ στροφίον λυ-*

θέν, τὰ κάρυά μου ἐξέπιπτεν· ἃ δὲ ζώνια, ταῦτα καὶ στρογγύλας ὠνόμαζον: mit Aristoph. Thesm. 139. 255; Lysistr. 72. 931; [woraus aber ja nicht geschlossen werden darf, dass *στρόφιον* für das weibliche Geschlecht dasselbe was *ζώνη* für das männliche sei, zumal da letzterer Ausdruck auch bei weiblicher Kleidung oft genug vorkommt: Plut. Lycurg. 15: ὁ δὲ νυμφίος ... παρεισιθὼν ἔλκε τὴν ζώνην: Quæst. gr. 12: λύσασα τὴν ζώνην ἀνῆρτησεν ἑαυτὴν u. s. w. Selbst *ζώνιον* scheint der Leibgürtel nie genannt worden zu sein; wohl aber lassen die Denkmäler wahrnehmen, dass der attische Frauenchiton statt dessen unter der Brust gegürtet ward, und dazu diente dann eben das *ζώνιον* oder *στρόφιον*, wie man selbst aus dem *αἰρέειν στρόφιον* bei Aristophanes und noch deutlicher aus Catull. LXIV. 65 sieht: *non tereti strophio lactentes vincta papillas*, wenn dort nicht gar an die im Folgenden erwähnte Brustbinde zu denken ist; vgl. Privatalt. §. 22, n. 23.] Davon ist zu unterscheiden die Binde, welche man um die Brüste (gewöhnlich) unter dem Chiton legte. Für sie gibt es viele Benennungen, von denen die üblichsten *ταινία*, *μίτρα*, *ἀπόδεσμος* und *στηθόδεσμος* gewesen zu sein scheinen. Poll. VII. 65: τὸ δὲ τῶν μαστῶν τῶν γυναικείων ζῶσμα *ταινίαν* ὠνόμαζον καὶ *ταινίδιον* ... ἄντικρυς δὲ τὸ νῦν καλούμενον ὑπὸ τῶν γυναικῶν *στηθόδεσμον*· εὐροις δ' ἂν ὀνομαζόμενον ἀπόδεσμον ἐν Θεσμοφοριαζούσαις Ἀριστοφάνους (nicht den vorhandenen, sondern den *δευτέραις*)· τὴν πτέρυγα παραλύσασα τοῦ χιτῶνίου καὶ τῶν ἀποδέσμων, οἷς ἐνῆν τὰ τετθία. Der Ausdruck *ταινίη μαστῶν* findet sich auch Anacr. 20. 13; eben so allgemein aber ist *μίτρα*: Anthol. Pal. V. 199:

σάνδαλα καὶ μαλακαί, μαστῶν ἐκδύματα, *μίτραι*.

Vgl. Theocr. XXVII. 54. Der *ἀπόδεσμος* entspricht seiner Bestimmung nach, wie das Wort andeutet, der römischen *fascia pectoralis* (s. Gallus B. III, S. 141), ist dann aber auch überhaupt ein Busenband. Lucian. Dial. mer. XII: ἡ δὲ *φιλήσασα* μεταξὺ τῶν μαστῶν ὑπὸ τῇ ἀποδέσμῳ παρεβύσατο. Das Anlegen des *ἀπόδεσμος* sieht man an der Bronze Antich. d'Erc. VI. 17. 3 und Galeria di Firenze Stat. 21. Etwas anderes

dagegen war die Leibbinde, die wohl dazu diente, den zu starken Leib einzuschnüren. Poll. §. 65: τὸ δὲ περὶ τῇ κοιλίᾳ ζῶμα περιζώμα ἢ περιζώστραν. [Vgl. Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 732.] Ueberhaupt aber kannten die griechischen Frauen allerhand Mittel, sich den Schein gefälligeren Wuchses zu geben, wenn auch vielleicht wenige und namentlich nur Hetären davon Gebrauch machen mochten. Ein langes Verzeichniss, in dem auch etwas einem *cul de Paris* Gleichendes vorkommt, gibt Alexis bei Athen. XIII. 23, p. 568:

οὐκ ἔχει τις ἰσχία·  
 ἐπένδυσ' ἐρῶμεν αὐτήν, ὥστε τὴν εὐπυγίαν  
 ἀναβοᾶν τοὺς εἰσιδόντας. κοιλίαν ἄδραν ἔχει·  
 στηθὶ' ἔστ' αὐταῖσι τούτων, ὧν ἔχουσ' οἱ κωμικοί.  
 ὁρῶν προσθεῖσαι τοιαῦτα γούν' αὐτῶν τῆς κοιλίας,  
 ὥσπερ εἰ κόντοισι τούτοις εἰς τὸ πρόσθ' ἀπήγαγον.

So stützten die Kupplerinnen die Mädchen, mit denen sie ihr Gewerbe trieben, zu.

Eine Hauptfrage endlich, auf die ich, ehe ich weiter über die Beschaffenheit der griechischen Kleidung spreche, hier noch einmal zurückkommen muss, ist, ob die Frauen wie die Männer mit den beiden Stücken, dem Chiton und irgend welchem Ueberwurfe, ausreichten, oder ob sie unter dem Chiton noch ein inneres Hemd trugen? Ich mag diese Frage auch für Athen nicht allgemein hin bejahen; aber dass es geschah, dass es häufig und vielleicht in der Regel geschah, das, glaube ich, lässt sich behaupten. Ein Denkmal, an dem man deutlich zwei über einander gezogene Chitonen wahrnehmen könnte (wie das bei römischen der Fall ist), kenne ich nicht, aber die oben besprochenen *χιτώνια* können für nichts anderes als solche Unterhemden gelten. Dass dieses Kleidungsstück nicht allein, auch nicht einmal im Hause getragen werden konnte, das ergibt sich hinreichend aus den angeführten aristophanischen Stellen. Eine solche Bekleidung war um nichts besser als Nacktheit, und jedenfalls wurde noch ein Chiton darüber gezogen. Man vergleiche die Adoniazusen Theokrit's. Da ist Praxagora, indem sie sich wäscht, schon mit dem Chitonion bekleidet (v. 31) und legt dann die *περοναιρίς*, das

ist das obere ἔνδυμα, und das ἀμπέχονον an. Deutlicher aber ergibt sich der Gebrauch aus dem, was Athen. XIII. p. 590 f. von der berühmten Phryne sagt: *διόπερ οὐδὲ ἡσθίως ἦν αὐτὴν ἰδεῖν γυμνὴν· ἔχέσαρχον γὰρ χιτῶνιον ἡμπείχeto καὶ τοῖς δημοσίοις οὐκ ἔχρητο βαλανείοις*. Darum heisst es auch vorher von dem Kunstgriffe, durch den Hyperides sie gerettet haben soll: *περιρρήξας τοὺς χιτωνίσκους γυμνά τε τὰ στήνα ποιήσας*. Trefflich kömmt, um eine deutliche Vorstellung davon zu erhalten, ein Vasengemälde bei Tischbein Recueil I. 59 zu stat- ten. Hier ist die eine der badenden oder vielmehr sich waschen- den Frauen nach Art der ἔξωμις mit einem solchen überaus kur- zen dünnen Hemde bekleidet, das alle Eigenschaften eines χιτῶ- νιον hat; denn es reicht kaum bis in die Hälfte der Schenkel, es ist völlig διαφανές, wie Aristoph. Lysistr. 48 es schildert, und ἔχέσαρχον wie das der Phryne; [die andere aber mit einem noch kürzeren und anschliessenderen Leibchen, dessen Aermel den halben Oberarm bedecken, während die Brust frei bleibt; und diesen Unterschied hat Wieseler in Gött. Stud. S. 703 vgl. 683 auch noch in andern Denkmälern nachgewiesen, ohne dass es mir jedoch gewiss wäre, ob ἔχέσαρχον nur die letztere Art bezeichnen soll. Wichtiger ist jedenfalls auch hier der Un- terschied dorischer und ionischer Tracht, in deren ersterer das χιτῶνιον wirklich oft die einzige Bekleidung, bei Frauen wenig- stens im, bei Mädchen auch ausser dem Hause ist, vgl. B. II, S. 174 f., wogegen die attische, wie z. B. aus Elite céramogr. II. 49 erhellt, den χιτῶν ποδήρης auch auf blossen Leibe trägt und bei ihr folglich das χιτῶνιον, wofern dieser Ausdruck nicht wie Aristoph. Eccl. 374 auch auf das κροκωτίδιον überge- tragen wird, die Ausnahme bildet.]

Nach dieser Erklärung der zur Kleidung der griechischen Männer und Frauen gehörigen Hauptstücke spreche ich zunächst von den Stoffen, aus denen sie gefertigt waren. Hier kann in Bezug auf die Männer, nachdem der linnene Chiton abgekommen war, von Verschiedenheit des Stoffs nur in sofern die Rede sein, als das Zeug entweder stärker und wolliger, daher wärmer, oder dünner und leichter war. Uebrigens war alle männliche Kleidung,



von einzelnen Ausnahmen abgesehen, aus Schafwolle, theils gewalkte Tücher theils leichtere Zeuge. Die berühmteste Wolle kam aus Milet, Aristoph. *Lysistr.* 729 [und mehr bei Bähr ad Plutarch. *Alcib.* p. 194 ff.], wenn auch andere Orte in einzelnen Hinsichten mit ihr wetteiferten; vgl. Strabo XII. 8. 16: *φέρει δ' ὁ περὶ τὴν Λαοδικίαν τόπος προβάτων ἀρετὰς οὐκ εἰς μαλακότητα μόνον τῶν ἐρίων, ἣ καὶ τῶν Μιλησίων διαφέρει, ἀλλὰ καὶ εἰς τὴν κοραξὴν χροάν*, [und im Allg. J. Yates *Textrinum antiquorum*, Lond. 1843. 8, p. 34 ff.] Für den Winter aber hatte man besonders starke und wollenreiche, auch wohl auf einer oder auf beiden Seiten zottige Tücher. Der Art war die *χλαῖνα*, der Form nach wahrscheinlich ein gewöhnliches Himation, nur von stärkerem Tuche, weil für den Winter bestimmt. Hesych. *χλαῖνα* (*χλαμὶς ἢ*) *ἱμάτιον χειμερινόν, ἀπὸ τοῦ χλαίνειν, ὃ ἐστὶ θερμαίνειν*. Suid. *παχὺ καὶ χειμερινόν ἱμάτιον*. Vgl. Aristoph. *Vesp.* 738. 1132. *Ran.* 1459. Eustath. zu *Iliad.* III. 126, p. 393. 2. Poll. VII. 46. 57. [*Χειμῆριος χιτῶν* für *χλαῖνα* bei Nonnus *Dionys.* XXXVII. 151 ist wohl nur angenommener Ausdruck;] aber auch der *Chitona* wurde dann von wolligerem Zeuge getragen, wie bei Aristoph. *Ran.* 1067 *χιτῶν οὐλῶν ἐρίων*, und Poll. §. 57 erwähnt den *χιτῶν δασύς*, *ἀμφίμαλλος* oder *μαλλωτός*, wobei freilich die Zeit, in welcher er üblich war, ungewiss bleibt. Vgl. Gallus B. III, S. 156. Dagegen hatte man wiederum eigentliche Sommerkleider, *θερίστρια*, was Winckelmann irrig für Schleier erklärt. Pollux sagt §. 48: *κοινὰ δὲ ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν λῆδος, λῆδιον, ληθάριον, φάρος, χιτῶν ὀρθοστάδιος . . . θερίστρον, θερίστριον, ξυστόν, ξυστίς*. Hesych. *θερίστον, λεπτόν ὕφασμα, θερινὸν ἱμάτιον*. Bei Theocr. XV. 69 trägt Praxinoa der Jahreszeit der Adonisfeier ganz angemessen ein *θερίστριον*, worunter das *Ampechonon* zu verstehen ist, wie der Zusammenhang ergibt:

οἱμοὶ δειλαία, δίχα μὲν τὸ θερίστριον ἤδη  
ἔσχισται, Γοργοῖ· ποτιῶ Διός, εἴ τι γένοιτο  
εὐδαίμων, ἄνθρωπε, φυλάσσειο τὸ ἀμπίχονόν μιν.

Auch das *λήδιον* oder *ληθάριον* war ein solches leichtes Sommer-

gewand, wie man schon aus Aristophanes Av. 714 sieht, wo gesagt wird, die Schwalbe zeige an:

ὅτι χροὶ χλαῖναν πωλεῖν ἤδη καὶ ληθαρίον τι πρίασθαι:

und eben dahin gehört vermuthlich auch die χλαρίς. Wenigstens sagt Poll. §. 48: χλαρίς δὲ ἱμάτιον λεπτόν, χλαρίδιον δ' αὐτὸ καὶ χλαρίσκια ἐκάλουν: vgl. Hesych. χλαρίδες λεπτὰ ἱμάτια, [und Privatalterth. §. 21, n. 19.]

Für die Kleidung der Frauen aber gab es ausser Wolle und Linnen noch mehrere andere Stoffe. Dahin gehört zuerst die Byssos, ein zweideutiger Name, dessen Erklärung darum grosse Schwierigkeit hat, weil unstreitig die Alten selbst verschiedene, wenn auch ähnliche Stoffe verwechselt und mit demselben Namen benannt haben. Was unsere Naturforscher *byssus* nennen, hat mit der Byssos der Alten im gewöhnlichen Sinne nichts gemein. Jenes ist ein Büschel seidenartiger Haare, mit welchem einige Schalthiere, ihre Locomotivität aufgebend, sich anheften. Dieses Secret der *pinna marina* wird allerdings auch von manchen Schriftstellern später Zeit erwähnt, s. Tertull. de pallio 3, p. 15: *de mari vellera, quae muscosae lanositatis lautiores conchae comant*, und Man. Philes de anim. propr. 88 spricht von seinem Gebrauche zum Haarschmucke. S. Salmas. zu Tertull. p. 219, Schneid. zu Aristot. Hist. an. V. 13, t. III, p. 320 und A. Müller über d. Byssus d. Acephalen in Wiegmann's Archiv f. Naturgesch. 3. Jahrg. 1. Bd. S. 2 f. Wenn aber von Kleidern aus Byssos die Rede ist, so hat man ein vegetabilisches Product zu verstehen, einen Stoff, der aus den Fasern gewisser Pflanzen bereitet wurde. Darüber sind die alten Schriftsteller wie die Neueren einig; allein die Unbestimmtheit, mit welcher die Nachrichten darüber gegeben werden, und die öfteren Widersprüche machen die Untersuchung, welche Pflanzen man zu verstehen habe, sehr schwierig. Herodot, welcher der Byssos mehrmals gedenkt, sagt von der Bereitung der Mumien in Aegypten II. 86: κατελίσσουσι πᾶν τὸ σῶμα σινδῶνος βυσσίνης τελαμῶσι κατατετμημένοισι: und da nun die Untersuchungen gelehrt haben, dass wenigstens die Mumien der

ersten und zweiten Klasse mit Binden aus Baumwolle umwickelt sind (s. Blumenbach *Observ. on some Egypt. Mum.* 1794, p. 12; Jomard in d. *Deser. de l'Egypte, Antiqu.* III. X. §. 8, p. 71; Creuzer *Quaest. Herod.* p. 49), so muss man annehmen, dass ihm der Name βύσσοις für Baumwolle gilt. Gleichwohl muss es auffallen, dass er III. 106 von der indischen Baumwolle spricht, ohne des Namens Byssos zu gedenken: τὰ δὲ δένδρεα τὰ ἄγρια αὐτόθι φέρει καρπὸν εἴρια καλλονῇ τε προσφέροντα καὶ ἀρετῇ τῶν ἀπὸ τῶν οἴων, καὶ ἐσθῆτι οἱ Ἰνδοὶ ἀπὸ ταύτων τῶν δένδρεων χρῶνται: und wenn er VII. 181 angibt, dass bei den Persern σινδόνης βυσσίνης τελαμῶνες zum Verbinden der Wunden gebraucht würden, so scheint Baumwolle dazu ein sehr ungeeigneter Stoff zu sein. Am meisten aber steht seine Nachricht über die ägyptischen Priester den Angaben anderer Schriftsteller entgegen; denn von ihnen sagt er II. 37: ἐσθῆτα δὲ φορέουσι οἱ ἱερεῖς λινέην μούνην καὶ ὑποδήματα βύβλινα ἄλλην δέ σφι ἐσθῆτα οὐκ ἔξεστι λαβεῖν. Nun ist zwar die *linigera turba* der Isispriester hinlänglich bekannt (s. Tibull. I. 3. 30; Ovid. *Art. am.* I. 77, *Metam.* I. 747; Martial. XII. 29. 19; Appul. *Apol.* 56); allein wiederum sagt in der Beschreibung des Baumwollenstrauchs Plin. N. Hist. XIX. 1. 2: *superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui gossypion vocant, plures xylon et ideo lina inde facta xylina. Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cuius ex interiore bombyce lanugo netur nec ulla sunt eis candore mollitiave praeferenda: vestes inde sacerdotibus Aegypti gratissimae;* und damit stimmt in der Hauptsache überein Philostr. *Vit. Apollon.* II. 20: καὶ βύσσον δὲ τοὺς παντρωτέρους αὐτῶν (Ἰνδῶν) φασὶν ἐστάλθαι, τὴν δὲ βύσσον φύεσθαι δένδρου φασίν, ὁμοίου μὲν τῇ λεύκῃ τὴν βάσις . . . καὶ ἐς Αἴγυπτον δὲ ἐξ Ἰνδῶν ἐς πολλὰ τῶν ἱερῶν φοιτᾷ ἡ βύσσοις. Soll man nun vielleicht annehmen, die Priester hätten erst später Kleider aus Byssos getragen? Ich glaube nicht; vielmehr scheint Herodot selbst über den Namen nicht im Klaren gewesen zu sein, und wie Plinius sagt *lina inde facta*, so verwechselt auch er vermuthlich das dichtere baumwollene Fabri-

kat mit Leinwand. Denn jedenfalls fertigte man aus Baumwolle nicht nur mousselinartige Zeuge, sondern auch unseren Kattunen und anderen weissen Fabrikaten ähnliche dichtere. Darum sagt Plutarch. de Pyth. orac. 4: *τί γὰρ καλύπτει, ταὐτὸ εἶναι καὶ λεπτὸν καὶ πυκνὸν ὥσπερ τὰ σηρικὰ καὶ τὰ βύσσιναι τῶν ὑφασμάτων*; und bestimmter noch Poll. VII. 75: *καὶ μὴν καὶ τὰ βύσσιναι καὶ ἡ βύσσοις λίνου τι εἶδος παρ' Ἰνδοῖς· ἤδη δὲ καὶ παρ' Αἰγυπτίοις ἀπὸ ξύλου τι ἔριον γίγνεται, ἐξ οὗ τὴν ἐσθῆτα λινῇ ἂν τις μᾶλλον φαίη προσποικίναται πλὴν τοῦ πάχους*. Was so wie Leinwand aussah, das wurde wahrscheinlich auch häufig so genannt, und so mag sich das Schwanken im Ausdruck erklären. Es haben sich daher auch die gewichtigsten Stimmen dafür entschieden, dass unter βύσσοις Baumwolle zu verstehen sei. Forster de bysso antiquorum, Lond. 1776, p. 47; Böttiger Aldobrand. Hochzeit S. 127 und Kl. Schr. Th. III, S. 261; Heeren Ideen Th. I. 1, S. 106; Sprengel Hist. rei herb. t. I, p. 15. [Anders jetzt, zumal nachdem die mikroskopische Untersuchung der Mumiengewänder vielmehr Linnenstoffe ergeben hat; vgl. Thomson im Class. Museum, Lond. 1849. 8, t. VI, p. 163, Fiedler Reise durch Griechenland B. I, S. 807, und mehr im Allgem. bei Yates Text. p. 267 — 280, wo wenigstens wieder sehr gewichtige Gründe gegen Forster in die Wagschale geworfen sind.]

Bei dem allem lässt es sich jedoch nicht bezweifeln, dass es noch mehr als einen Stoff gegeben habe, der wesentlich verschiedene denselben Namen führte. Denn neben der gewöhnlichen weissen Byssos geht aus mehreren Erwähnungen hervor, dass es auch eine gelbe Byssos gab; vgl. Philostr. a. a. O.: *καὶ ἡσθῆναι τῇ βύσσῳ φησὶν ὁ Ἀπολλώνιος, ἐπειδὴ ἔοικε καιῶ τριβῶναι*; und Empedokles bei Plutarch. de def. orac. 4: *βύσσον δὲ γλαυκῆς κρόκου καταμίσγεται*. Nun wurde zwar in Elis, und zwar nur da, wenigstens in Griechenland, eine gelbe Byssos gezogen, Pausan. V. 5. 2: *θαυμάσαι δ' ἂν τις ἐν τῇ γῇ Ἠλείᾳ τὴν τε βύσσον, ὅτι ἐκταῦθα μόνον, ἐτέρωθεν δὲ οὐδαμοῦ τῆς Ἑλλάδος φύεται . . . ἡ δὲ βύσσοις ἡ ἐν τῇ Ἠλείᾳ λεπιότητος μὲν εἵνεκα οὐκ ἀποδίδι τῆς Ἑβραίων, ἔστι δὲ οὐχ ὁμοίως ξανθή*:

vgl. VII. 21. 7 von den Frauen zu Patrae: βίος δὲ αὐτῶν ταῖς πολλαῖς ἐστὶν ἀπὸ τῆς βύσσου τῆς ἐν τῇ Ἠλιθι φρομένης· περικρυάλους τε γὰρ ἀπ' αὐτῆς καὶ ἐσθῆτα ὑφαίνουσι τὴν ἄλλην, und Plin. XIX. 1. 4: *proximus byssino (lino principatus), mulierum maxime deliciis circa Elim in Achaia genito; quaternis denariis scripula eius permutata quondam, ut auri, reperio*, [mit Curtius Peloponn. Th. I, S. 453 und II, S. 11.] Allein schon der ungeheuere Preis weist darauf hin, dass diese gelbe Byssos wohl zu Haarnetzen und allerhand Putz verwendet werden mochte, nicht leicht aber zu ganzen Kleidern, und die Nachricht bei Philostratos spricht entschieden von einer anderen farbigen Byssos. Das scheint mir Voss zu Virg. Georg. II. 120 und in dem lehrreichen, aber manche willkürliche Annahme und gewagte Combination enthaltenden Aufsätze „weisser Byssos“ in s. Mythol. Briefen Th. III, S. 262 ff. nicht gehörig beachtet zu haben. Nach ihm ist die wahre Byssos die gelbe Baumwolle (*gossypium religiosum*?); allein es fragt sich hier vor Allem, was die wahre sei; denn Herodot versteht die gelbe wenigstens sicher nicht, und die eleische scheint immer eine besondere Art gewesen zu sein. Ueberhaupt aber muss man annehmen, dass ursprünglich verschiedene Stoffe durch gleichartige Fabrikation sich ähnelten und dass daraus mannichfaltige Verwechslungen und wohl auch absichtliche Täuschungen hervorgingen, die jetzt als Widersprüche dastehen. Vgl. Wedel de purpura et bysso, Jen. 1706; M. Rosa delle porpore e delle materie vestiarie presso gli antichi, Modena 1786; Fabroni del bombyce e bysso, Perugia 1794; Hartmann die Hebräerin am Putztische, Th. III, S. 34 ff.; Bertolini de bysso ant. in den Nov. Commentar. Acad. scient. Bonon. 1836, t. II, p. 216 ff. [Yates Texttr. p. 334—354 und 468—472; C. Ritter über d. geograph. Verbreitung d. Baumwolle u. s. w. in Abh. d. Berl. Akad. 1851.]

In welcher Zeit baumwollene Kleidung in Griechenland Eingang gefunden haben möge, darüber wird sich schwerlich etwas Bestimmtes sagen lassen. Das Fragment des Empedokles, das Plutarch anführt, ist zu kurz, um über den Gebrauch der Bys-

sos zur Kleidung Aufschluss zu geben; und das *βύσσινον φάρος* des Anchises in einem Fragmente aus dem Laokoon des Sophokles bei Dionys. Halic. Ant. Rom. I. 48 und Plutarch. de virt. et vit. 2 enthält jedenfalls eine unzeitige Beziehung, da bekanntlich die homerische Zeit zur männlichen Kleidung durchaus nur Wolle und selbst in der weiblichen nur selten feines Linnen (*λεπτὰς ὀθόνας* Iliad. III. 141, XVIII. 595) kennt, so dass es höchstens für des Dichters eigene Zeit zeugen kann, [wofern es nicht absichtlich nur den orientalischen Barbaren schildert.] Eine merkwürdige Erzählung, welche von einer Aufsicht der Astynomen über Luxus in der Kleidung spricht, findet sich im Leben des Krates bei Diog. Laërt. VI. 90: *ὑπὸ τῶν Ἀθηναίων ἀστυνόμων ἐπιτιμηθεὶς, ὅτι σινδόνα ἡμφίεστο, ἔφη, καὶ Θεόφραστος ὑμῖν δεῖξω σινδόνα περιβεβλημένον· ἀπιστούντων δὲ ἀπήγαγεν ἐπὶ κουρεῖον καὶ ἔδειξε κειρόμενον*: der ziemlich dunkle Ausdruck *σινδών* mag jedoch ursprünglich wohl Leinwand, nur jedenfalls ausländisches Fabrikat bezeichnen. So sagt Pollux VII. 72 im Kapitel *περὶ λινῶν ἐσθήτων*: *σινδῶν ἐστὶν Αἰγυπτία μὲν, περιβόλαιον δ' ἂν εἴη, τὸ νῦν δίκροσσον καλούμενον*. Das könnte nun allenfalls so viel heissen, dass man Sindon zum *περιβόλαιον* nahm, wie es auch von Theophrast angegeben wird, denn auf die Form bezieht sich der Name nicht; indessen sagt Phot. Lex. p. 512: *σινδονίτης χιτὼν λινοῦς*, und an einer anderen Stelle IV. 181 führt Pollux, vom chirurgischen Apparate sprechend, *τελαμῶνα σινδονίτην* neben *ὀθόνη* und *ἐπίδεσμον* an. Wie man aber auch bei Herodot (II. 86, VII. 181 und Josephus Ant. Jud. III. 7. 2) *σινδῶν βυσσίνη* nehme, so ist kein Zweifel, dass auch Baumwollenfabrikate mit demselben Namen genannt wurden; s. Böttiger Kl. Schriften Th. III, S. 262 [und Yates Text. p. 337 ff.]; und wären mithin in jener Erzählung, die nur gerade auf Krates wenig passt, baumwollene Gewänder zu verstehen, so würde daraus folgen, dass dieses für Männer in dieser Zeit eine sehr auffällige Tracht gewesen sei; aber wie früh Frauen davon Gebrauch gemacht haben können, ergibt sich daraus nicht. Vgl. den Art. Byssus in Pauly's Realencykl. Th. I, S. 1208 f.

Etwas einer Art der Byssos Aehnliches mögen die *ἀμόργινα* gewesen sein, doch nicht aus Baumwolle, sondern einer nicht näher zu bestimmenden Art feinen Flachses, der am besten auf der Insel Amorgos gewonnen wurde. Aristoph. *Lysistr.* 150 nennt *χιτώνια ἀμόργινα*, die gewiss mit den *διαφανέσι χιτωνίοις* v. 48 gleichbedeutend sind, und Aeschin. in Timarch. §. 97: *γυναιῖκα ἀμόργινα ἐπισταμένην ἐργάζεσθαι καὶ ἔργα λεπτὰ εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκφέρουσαν*. Man sieht daraus, dass es besonders feine und durchsichtige Gewänder waren; aus anderen Nachrichten aber erhellt, dass sie der Byssos (vermuthlich nicht der weissen) ähnelten. Eustath. zu Dionys. Perieg. 525, p. 204: *τὸ δὲ ἀμόργινος προπαροξυτόνως χιτῶνος ἐπίθετον ἀπὸ χρώματος ἴσως ἐλαιοχρόου τινός· ἀμόργη γὰρ ἢ τοῦ ἐλαίου ὑποστάθμη, ὃ ἐστὶν ὁ τρυγίας* (das ist seine eigene schlechte Erklärung) *· Πανσανίας δέ, οὗ τὸ Ἀττικὸν λεξικόν, ἄλλο τι ἐμφαίνει λέγων· ἀμοργὸς ὅμοιον βύσσου*. So auch Harpocr. *ἀμοργός: ἔστι παραπλήσιόν τι βύσσου*: und Pollux VII. 74 stellt sie geradezu mit den linnenen Zeugen zusammen: *τὰ δὲ ἀμόργινα γίνεσθαι μὲν τὰ ἄριστα ἐν τῇ Ἀμοργῷ· λίνον δ' οὖν καὶ ταύτας εἶναι λέγουσιν· ὁ δὲ ἀμόργινος χιτῶν καὶ ἀμοργίς ἐκαλεῖτο*. Das letztere ist wohl nur Irrthum. Bei Aristoph. *Lysistr.* 735. 737 ist *ἀμοργίς ἄλοπος* ungehechelter Flachs. Der Scholiast sagt dazu: *τῆς λινοκαλάμης· ἔστι δὲ ἡ ἀμοργίς ὅμοιον ἀλεπίστῳ λίνῳ· περιλεπίζουσι δὲ αὐτὸ καὶ ἐργάζονται· ἔστι δὲ σφόδρα λεπτὸν ὑπὲρ τὴν βύσσον καὶ τὴν κάρπασον*. Der gewöhnliche Flachs war es also nicht, aber ein ähnliches Product, das aus Amorgos, wie es scheint, roh ausgeführt und anderwärts verarbeitet wurde. Steph. Byz. sagt unter *Ἀμοργός*: *τὸ δὲ ἀμόργινος χιτῶν χρώματος ἴδιον*. Demnach dürfte man ihn also nicht weiss denken. [Vgl. Privatl. §. 22, n. 17 und Yates *Texttr.* p. 307 — 317, der die *molocchina* der Komiker damit vergleicht, obgleich die Inschrift des *vestiarius tenuiarius molochinarius* von Orelli t. II, p. 265 angezweifelt wird.]

Fast noch dunkler ist die Geschichte des Seidenbaues und der Seidenfabrikation im Alterthume, worüber die Schriftsteller die abenteuerlichsten Berichte liefern. Man würde sich weniger

darüber wundern, wenn diese Fabeln der Zeit vor Alexander angehörten, da sich die Unkenntniß der Production leicht durch die weite Entfernung des Vaterlandes der Seide und durch die auch anderwärts sich bestätigende Annahme erklären würde, dass durch die Zwischenhändler absichtlich Unwahrheiten verbreitet wurden (s. Voss zu Virg. Georg. II. 121; Mythol. Briefe Th. III, S. 340); dass aber durch die makedonische Eroberung keine bessere Bekanntschaft mit der Sache erlangt wurde, muss allerdings auffallen. Dass Aristoteles, der Hist. anim. V. 19 von dem Bombyx handelt, wirklich unsern *bombyx mori* L. versteht, ist nicht zu verkennen; gleichwohl geht aus dem, was er über den vierfachen Stand des Insects und über die Gestalt der Raupe sagt, hervor, dass er ihn nicht genauer und aus eigener Beobachtung kannte. Seine Worte sind: ἐκ δὲ τινος σκώληκος μεγάλου, ὃς ἔχει ὄτον κίρματα καὶ διαφέρει τῶν ἄλλων, γίνεται τὸ πρῶτον μὲν μεταβαλόντος τοῦ σκώληκος κάμψη, ἔπειτα βομβύλιος, ἐκ δὲ τούτου νεκύθαλος· ἐν ἔξ δὲ μηνὶ μεταβάλλει ταύτας τὰς μορφὰς πάσας· ἐκ τούτου τοῦ ζώου καὶ τὰ βομβύλκια ἀναλύουσι τῶν γυναικῶν τινες ἀναπνιζόμεναι κάπνιστα ὑφαίρουσι, πρώτη δὲ λέγεται ὑφῆναι ἐν Κῳ Παμφίλῃ Πλάτῳ θυγάτηρ. Wenn es nun auch gegründet ist, dass Asien mehrere Arten solcher Insecten hat und dass man wirklich die Gespinnste mehrerer zu Webereien benutzte (Heeren Ideen Th. I. 1, S. 109), so leidet doch der angegebene vierfache Stand auf keines derselben Anwendung; vgl. Keferstein über d. Bombyx d. Alten in Germar's Magazin d. Entomol. B. III, S. 8 ff. Was andere Schriftsteller betrifft, so hat Plinius N. Hist. VI. 17. 20, XI. 22. 23 theils Aristoteles ohne alle eigene Kenntniß excerptirt theils andere Fabeln eingemischt; aber auch Strabo XV. 1. 21 berichtet, und zwar nach Nearch, Byssos und Seide verwechselnd: τοιαῦτα δὲ καὶ τὰ σηρικὰ ἔκ τινων φλοιῶν ξαινομένης βύσσου, und noch weit fabelhafter sind die Traditionen, denen Pausan. VI. 26. 4 und Eustath. zu Dionys. Perieg. 753, p. 242 folgen. Letzterer, in dessen Zeit man über den Seidenbau vollkommen unterrichtet war, hat offenbar nur die Verse des Periegeten über die Seren:



οἳ τε βόας μὲν ἀνείνονται καὶ ἴγια μῆλα,  
αἰόλα δὲ ξαίνοντες ἐρήμης ἄνθεα γαίης  
εἶματα τεύχουσιν πολυδαίδαλα, τιμήντα,  
εἰδόμενα χροὺ λιμωνίδος ἄνθισι ποίης·  
κείνοισι οὐτε κεν ἔργον ἀραχνῶν ἐρίσειεν,

weiter ausgeführt und dabei vermuthlich angenommen, dass σηρικὰ ein von der Seide verschiedener Stoff seien. So sagt auch wirklich Poll. VII. 76: τὰ δὲ ἐκ βομβύκων, σκαῶληκίς εἰσιν οἱ βομβύκες, ἀφ' ἐαυτῶν τὰ νήματα ἀνέντες ὥσπερ ὁ ἀράχνης· ἔνιοι δὲ καὶ τοὺς Σῆρας ἀπὸ τοιοῦτων ἐτέρων ζώων ἀθροίζουσιν φασὶ τὰ ὑφάσματα: vgl. Solin. Polyh. 50 und Ammian. Marc. XXIII. 6.

Jedenfalls muss man annehmen, dass die Seide in doppelter Gestalt, theils roh theils zu Geweben verarbeitet, nach dem Westen kam, und nur im letzteren Falle scheint es, dass sie eben σηρικὰ genannt wurde; weit häufiger aber scheint sie roh verhandelt worden zu sein, und dann hiess sie μέταξα: vgl. Hesych. s. Σῆρες und Procop. Bell. Pers. I. 20, Goth. IV. 17, aus dem Suidas geschöpft hat. Erst in Griechenland wurden in diesem Falle die Cocons abgehaspelt (nach Aristoteles zuerst auf der Insel Kos) und aus dem Gespinnste die βομβύκινα gewebt. Die Dunkelheit des Ausdrucks bei Aristoteles: ἀναλύουσιν ἀναπημιζόμεναι κάκιστα ὑφαίνουσαι, und mehr noch bei Plin. VI. 17. 20: unde geminus feminis nostris labor, redordiendo fila rursusque texendi, hat den Irrthum veranlasst, den noch Forster de bysso p. 16 theilt, als seien die bereits fertigen Gewebe wieder aufgelöst worden; aber schon Salmasius Exercit. ad Solin. II, p. 101 und dann Schneider Ind. Script. rei rust. p. 367 haben richtig erklärt, dass ἀναλύειν sich auf die Cocons bezieht. — Allem Anscheine nach hat übrigens der Gebrauch seidener Gewänder in Griechenland erst spät Eingang gefunden. Bei den Asiaten reicht er in das hohe Alterthum hinauf; denn die ἱερόητες Μηδικαί, welche Herodot. III. 84 und VII. 116 als Ehrengeschenke erwähnt, waren jedenfalls der Art, wie Procopius ausdrücklich sagt, Pers. I. 20: (μέταξα) ἐξ ἧς εἰώθισαν τὴν ἱερότητα ἐργάζεσθαι, ἣν πάλαι μὲν

Ἕλληνες Μηδικὴν ἐκάλουν, τὰ δὲ νῦν σηρικὴν ὀνομάζουσιν. Vgl. Heeren Ideen Th. I. 1, S. 113. 214 ff., Baehr zu Herod. III. 84. In Griechenland dagegen scheint die eigene Fabrikation noch in Aristoteles Zeit sehr beschränkt gewesen zu sein, da er sagt εἶναι τῶν γυναικῶν. Das würde freilich nicht ausschliessen, dass fertige Gewänder eingeführt worden seien; allein es fehlen mir dazu die Belege, und der ungeheuere Preis, den die Seide noch in später Zeit hatte, lässt wenigstens einen sehr beschränkten Gebrauch erwarten, wenn gleich in späterer Zeit selbst seidene Chitonen genannt werden, Aleiphr. epist. I. 39: βόμβυξ δ' ἦν τὸ χιτῶνιον: vgl. Gallus B. III. S. 156 und den Artikel Bombyx in Pauly's Realencykl. Th. I, S. 1145 ff., [auch Yates Text. p. 160 ff. und was ich sonst Privatalterth. §. 22, n. 16 anführe.]

Demnach wird man zwar nicht daran zweifeln können, dass die berühmtesten koischen Gewänder florartige seidene Gewebe waren; allein die öfter aus früherer Zeit erwähnten εἴματα διαφανῇ müssen aus anderem Stoffe gewesen sein, βύσσινα oder ἀρόρινα. S. Aristoph. Lysistr. 48: διαφανῇ χιτῶνια, und Philem. bei Clem. Alex. Paedag. II, p. 90: εἴματα διαφαίνοντα. Die Künstler haben sie oft benutzt, um durch die Gewandung die ganze Form des Körpers durchschimmern zu lassen. S. z. B. August. III, 105; Marm. Oxon. 5; Mus. Borb. III. 36, VII. 38, und besonders schön VIII. 5. Das ist allerdings, wie es bei Lucian. Amor. 41 heisst, εἰς πρόφασιν ἐσθῆς, und so konnte Hippolochos bei Athen. IV, p. 129 a wohl sagen: εἰσβάλλουσιν αὐλητρίδες καὶ μουσουργοὶ καὶ σαμβυκίστριαί τινες Ῥόδιαι, ἡμεῖς μὲν γυμναὶ δοκοῦ, πλὴν ἑλγόν τινες αὐτὰς ἔχειν χιτῶνας. — Von dem Gegenstücke derselben, der ledernen Kleidung mancher Volkstämme oder Menschenklassen, wird unten näher gesprochen werden; hier nenne ich als Curiosität nur noch die Gewebe aus Asbest, der sich bei Karystos auf Euböa fand, Strabo X. 1. 6: ἐν δὲ τῇ Καρύστῳ καὶ ἡ λίθος φέρεται ἢ ξαννομένη καὶ ὑφανομένη, ὥστε τὰ ὕψη χειρόμακτρα γίνεσθαι, ὥπρωθέντα δ' εἰς γλῶσσαν βάλλεσθαι καὶ ἀποκαθαίρεσθαι τῇ πλύσει τὸν πόνον παραπλησίως. Dasselbe berichtet

Steph. Byz. s. *Κάκκωρος* [und Apollon. Hist. mirabil. 36; vgl. Yates Text. p. 356 ff.] Zur Kleidung wurden sie in keinem Falle gebraucht, man müsste denn die *funebres tunicas regum* aus Plin. XIX. 1. 4 dahin rechnen.

An die Untersuchung über die Stoffe knüpft sich die Frage, von welcher Farbe sie getragen wurden? Wenn irgendwo, so möchte ich hier einem, wie es scheint, tief eingewurzelten Vorurtheile begegnen, dass für den Stand der freien Bürger und selbst für alle anständigen Frauen mit geringen Abweichungen durchaus nur weisse Kleidung in Gebrauch gewesen sei. Ich habe auch hier besonders gegen Böttiger zu sprechen, der wiederholt in mehreren Schriften diese Behauptung ausgesprochen, jede bunte Kleidung auf Hetären und leichtfertige Weiber beschränkt und den anständigen Frauen nichts als ein safranfarbiges Diplodion zugestanden hat. Ich hebe nur eine Stelle aus dem Aufsätze „über die herrschende Mode der gewürfelten Stoffe“ Kl. Schr. Th. III, S. 44 aus, wo er behauptet, „dass so lange die alte Hellenenwelt und später auch Rom sich noch von Vermischung mit den Barbaren frei erhielt — was unter den späteren Imperatoren Roms freilich nicht der Fall war — die herrschende Farbe aller weiblichen Kleidungen der Frauen und Jungfrauen und in den höheren Ständen stets die weisse blieb; dass es in Athen sogar als Abzeichen leichtfertiger Frauen von nicht ganz unbescholtenem Rufe galt, purpurfarbige und andere hellfarbige Gewänder zu tragen.“ Dieselbe Behauptung findet sich in mehreren Schriften; nur in einem seiner letzten Aufsätze äussert er sich anders, Kl. Schr. Th. I, S. 293: „denn wenn auch die Griechinnen unstreitig auch farbige, besonders gelb gefärbte und schillernde Gewänder stets getragen haben, wie sie schon Polygnot malte, so ist dieses doch sehr von den buntstreifigen und quadrillirten Stoffen zu unterscheiden.“ Solche Widersprüche finden sich in Böttiger's Schriften häufig, so dass man zuweilen sehr zweifelhaft wird, was seine wahre Meinung, sein Ultimatum sei. In diesem Falle ist das letztere, von ihm nicht weiter begründete Urtheil das richtigere, für das eben sowohl Zeugnisse der Schriftsteller als Denkmäler sprechen. Um dieses zu begründen und die

Ausdehnung zu bestimmen, in welcher farbige Kleidung nicht nur für Frauen sondern auch für Männer angenommen werden kann, beginne ich mit Anführung dessen, was Pollux darüber sagt, VII. 55: αἱ δὲ ἀπὸ χρωμάτων ἐσθῆτες καλούμεναι, ἀλουργίς, πορφυρίς, φοινικίς καὶ φοινικοῦς χιτῶν, βατραχίς· αὐταὶ μὲν ἀνδρῶν· γυναικῶν δὲ προκωτός, προκώτιον, παραλουργίς, ὀμφάκινον· τούτῳ δὲ τῷ χρώματι καὶ Ἀλέξανδρον ἤδισθαι λέγουσι· τὸ δὲ ὑδροβαφίς εἴη ἂν ἱμάτιον, ὃ νῦν ψυχρόβαφίς καλοῦσιν· ἔστι δὲ καὶ κίλλιον ἐσθῆτος χρώμα, τὸ νῦν ὀνάγκρινον καλούμενον· καὶ κίλλον γὰρ τὸν ὄνον οἱ Λαοκεῖς καὶ κίλλα-πτῆρα τὸν ὀνηλάτην· φαιὸν δὲ καὶ μέλαν ἀλλήλοις ἐστὶν ἐγγύς, καὶ τὸ κοκκοβαφίς δὲ καλεῖται ἀπὸ τοῦ χρώματος. Ist nun hier auch die Trennung der Farben, welche für Männer und für Frauen üblich waren, sehr schätzbar, so wird man doch diesen Angaben nicht zu viel Gewicht beilegen dürfen, da schwerlich alle diese farbigen Gewänder, wie z. B. die βατραχίς, jedenfalls ein froschgrünes Kleid, in das gewöhnliche Leben gehören mögen. [Aristoph. Equ. 1406.] Daher ist es erwünscht, dass Pollux an einem anderen Orte, wo er vom Theaterkostüm handelt, näher bezeichnet, was auf der Bühne hinsichtlich der Farbe für bestimmte Charaktere für schicklich gehalten wurde. Ich sehe von dem Kostüm der Tragödie ganz ab; denn das sind Darstellungen aus einer andern Welt, welche die Entfaltung einer ungewöhnlichen Pracht gestatten; die Komödie aber copirt nur das gemeine bürgerliche Leben, namentlich die neuere, und darf sich wenigstens nicht erlauben, Veränderungen vorzunehmen, die aller Sitte und Gewohnheit zuwiderlaufen. So lächerlich es auf unserer Bühne sein würde, wenn die Männer in weissem oder rosenrothem Frack aufräten, so auffallend müsste es in Athen gewesen sein, wenn ein attischer Bürger oder Jüngling ein purpurfarbiges Himation getragen hätte, wenn das im Leben überhaupt ganz ungewöhnlich und alle Gewänder weiss waren. Pollux sagt nun vom Kostüm der komischen Charaktere IV, 119: γερρότων δὲ φόρμα ἱμάτιον, καμπύλη· φοινικίς ἢ μελαμπόρφυρον ἱμάτιον φόρμα νεωτέρων . . . καὶ πορφύρᾃ δὲ ἐσθῆτι ἐχρῶντο οἱ νεανίσκοι, οἱ δὲ παρᾶστοι μελαίνῃ ἢ φαιᾷ; und dann weiter von

den weiblichen: ἡ δὲ γυναικῶν ἑσθῆς κομικῶν, ἡ μὲν τῶν γραῶν μῆλινῃ ἢ ἀτρίνῃ πλὴν ἱερειῶν· ταύταις δὲ λευκῇ, αἱ δὲ μαστροποὶ ἢ μητέρες ἱταίρων ταινιδιόν τι πορφυροῦν περὶ τῇ κεφαλῇ ἔχουσιν· ἡ δὲ τῶν νέων λευκῇ ἢ βυσσίνῃ, ἐπικλήρων δὲ λευκῇ χρυσασσινῇ . . . ἐνταῦς δὲ γυναιξὶ καὶ παρὰ πηχυν καὶ συμμυρία, ὅπερ ἐστὶ χιτῶν ποδῆρης ἀλουργῆς κύκλω. Wenn hier dem jüngeren Manne (nur im Gegensatze zum γέρον) ein dunkelfarbiges (μυλαμπόρφυρον), dem Jünglinge auch ein hellpurpurnes Himation (πορφυρᾷ ἑσθῆς) gegeben wird, so wäre es freilich thörig, daraus zu folgern, dass dieses die gewöhnliche allgemeine Tracht gewesen sei; als Regel wird man vielmehr annehmen müssen, dass das ἐπίβλημα der Männer weiss war; allein darüber wird kein Zweifel Statt finden können, dass daneben namentlich in den höheren Ständen und von eleganteren Männern farbige Gewänder, wenn auch nicht für gewöhnlich getragen wurden, und dass die scenische Repräsentation nicht etwa im Leben Unerhörtes einführte, sondern nur die elegantere Tracht zum stehenden Kostüm für gewisse Charaktere machte. [Vgl. Wieseler Denkm. d. Bühnenw. S. 79, wo auch über die Zulässigkeit der Unterscheidung von νεωτέροις und νεανίσκοις gesprochen ist; wichtiger ist jedenfalls der Gegensatz der ποινικίς und πορφυρᾷ ἑσθῆς, Coccin- und Purpurfarbe, Schmidt griech. Papyrus, Berl. 1842. 8, S. 100 ff.] Es wäre auch in der That wunderbar, wenn nicht neben so vielem anderem Luxus, der von Ionien her im Mutterlande Eingang fand, auch die dort in der Kleidung herrschende Pracht ihren Einfluss auf Athen besonders geübt haben sollte. Denn die Tracht der dortigen Griechen war allerdings so auffallend bunt, wie es in Athen höchstens in spätester Zeit angenommen werden kann. Demokritos von Ephesos in seinem Buche über den ephesischen Tempel sagt bei Athen. XII, p. 525 c: τὰ δὲ τῶν Ἰωνίων ἰοβαγῇ καὶ πορφυρᾷ καὶ κόκκινῃ ῥόμβοις ὑφαντά, καὶ παράπεις μῆλινοι καὶ πορφυροὶ καὶ λευκοί, οἱ δὲ ἀλουργεῖς, καὶ καλασίρειες Κορινθιοιουργεῖς· εἰσὶ δὲ αἱ μὲν πορφυραὶ τούτων, αἱ δὲ ἰοβαγεῖς, αἱ δὲ ὑακίνθιναι· λάβοι δ' ἂν τις καὶ γλογίνας καὶ θαλασσοειδεῖς. Wenn nun aber auch von dieser üppigen Kleidung nur

wenig auf Athen übergang, so lässt sich doch der theilweise Gebrauch farbiger Gewänder auch für Männer nicht hinwegleugnen. Was hätte es sonst für einen Sinn, wenn bei Aristoph. Plut. 530 die *Περία* die Nachteile schildernd, welche allgemeiner Reichthum haben müsste, indem Niemand würde arbeiten wollen, sagt:

ἔτι δ' οὐχ ἔξεις οὔτ' ἐν κλίνῃ καταδαρθεῖν· οὐ γὰρ ἴσσοιται·

οὔτ' ἐν δάπνισιν· τίς γὰρ ὑφαίνειν ἐθελήσει χρυσίου ὄντος;

οὔτε μύροισιν μυρίσαι στακτοῖς, ὅπῃσιν νύμφην ἀγάγῃσθον,

οὔθ' ἱματίων βαπτῶν δαπάναις κοσμηῆσαι ποικιλομόρφων.

Wie könnte es dem Ischomachos einfallen, seine Frau zu fragen, ob sie es gern sehen würde, wenn er falschen Schmuck und unächte Purpurgewänder ihr als ächte zeigte, Xenoph. Oecon. 10. 3: ἐπιδεικνύς τε ἀργύριον κιβδηλον καὶ ὄρμους ὑποξύλους καὶ πορφυρίδας ἐξιτήλους φαίην ἀληθινὰς εἶναι; wie könnte der Freund des Sokrates, der über die Theuerung in Athen klagt, bei Plutarch. de tranq. an. 10 sagen: μᾶς ὁ Χίτος οἶτος, ἢ πορφύρα τριῶν μῶν, τοῦ μελιτος ἢ κοτύλη πέnte δραχμῶν? wo nur ein Gewand verstanden werden kann, da Sokrates entgegenesetzt, eine Exomis koste nur zehu Drachmen. Ueberhaupt sind zwar nähere Angaben über die Kleidung einzelner selten; aber doch finden sich auch da farbige Gewänder erwähnt. So sagt Athen. IX, p. 374 von dem Komiker Anaxandrides: ἦν δὲ τὴν ὄψιν καλὸς καὶ μέγας καὶ κόμην ἔτρεφε καὶ ἐφόρει ἀλουργίδα καὶ κράσπεδα χρυσᾶ, auch von dem Maler Parrhasios XII, p. 543 c: οὕτω δὲ παρὰ τοῖς ἀρχαίοις τὰ τῆς τρυφῆς καὶ τῆς πολυτελείας ἠσκειτο, ὡς καὶ Παρθάσιον τὸν ζωγράφον πορφύραν ἀμπέχισθαι, χρυσοῦν στέφανον ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἔχοντα: eben so Aelian. V. Hist. IX. 11 und derselbe sogar von älteren Philosophen XII. 32: Ἐμπεδοκλῆς δὲ ὁ Ἀκραγαγῆτινος ἀλουργεῖ ἐχρήσατο καὶ ὑποδήμασι χαλκοῖς, Ἰππίας δὲ καὶ Γοργίας ἐν πορφυραῖς ἐσθῆσι προΐναι διαῤῥεῖ λόγος. Wenn diese Bei-

sie gerade als etwas Besonderes angeführt zu werden scheinen, so muss man bedenken, dass von unbedeutenden Personen überall nichts berichtet wird, und für gewöhnliche Sitte soll auch das Tragen farbiger Gewänder und namentlich so kostbarer nicht gelten; aber bei festlichen Gelegenheiten geschah es gewiss; und wie viele *ἀβροδίατοι* mögen es nicht auch sonst gethan haben? Man vergleiche z. B. was bei Lucian. Bis accus. 17 die Akademie sich gegen Methe rechtfertigend von der durch sie bewirkten Veränderung im Lebenswandel des Angeklagten sagt: ἀφ' ἧρου τε τοὺς στεφάνους καὶ τὴν ἀνληκρίδα κατεσιόπα καὶ ἐν τῇ πορφυρίδι ἡσχύνετο. Die ganze Schilderung gibt ein so treffendes Bild eines attischen Weichlings, dass man nicht das späte Zeitalter des Schriftstellers dagegen geltend machen kann, [obgleich, wenn dieser als Zeuge gelten soll, auch die charakteristische Stelle im Nigrin. 14 nicht zu übersehen ist, nach welcher farbige Kleider vielmehr als Alltagsstracht des ärmeren Mannes erscheinen: ληφθεῖν γὰρ τινα τῶν πολιτῶν ἄγεσθαι παρὰ τὸν ἀγνοοθῆναι, ὅτι βαπτὸν ἔχων ἱμάτιον ἐθιῶρει, τοὺς δὲ ἰδόντας . . . συγγνώμην ἀπονέμειν αὐτῷ τοιαυτὰ γὰρ ἀμπεχομένῳ· μὴ γὰρ ἔχειν αὐτὸν ἕτερα, oder wäre hier ein Verarmter geschildert, dem von früherer Wohlhabenheit nur ein abgetragenes Luxuskleid geblieben wäre?] — Namentlich aber glaube ich, dass man sehr häufig nicht weisse, sondern dunkelfarbige Chitonen trug. Dafür spricht vorzüglich ein Fragment des Antiphanes bei Athen. XII. 63, p. 544 f, wo die Tracht der Akademiker geschildert wird; [die wir nach dems. XI. 120, p. 509 c vorzugsweise als modisch gekleidet denken müssen]:

ὦ τᾶν, κατανοεῖς, τίς ποτ' ἐστὶν οὗτος;  
ὁ γέγων; ἀπὸ τῆς μὲν ὄψεως Ἑλληνικός·  
λευκὴ χλαρίς, φαιὸς χιτωνίσκος καλός,  
πυλίδιον ἀπαλόν, εὐρυθμος βακτηρία,  
βασιὰ κράνεια· τί μακρὰ δεῖ λέγειν; ὅπως  
αὐτὴν ὁρᾶν γὰρ τὴν Ἀκαδημείαν δοκῶ.

Unter φαιὸς muss man keineswegs schwarz verstehen, sondern gemischt, μικτόν, wie Joh. Philop. ad Arist. de anima II. sagt [vgl. Prantl zu Aristot. über die Farben, München

1849. 8, S. 110], nur dunkel, Poll. VII. 55: *φαιὼν δὲ καὶ μέλαν ἀλλήλοις ἐστὶν ἐγγὺς*: also entweder grau, wie Phot. Lex. p. 637: *χρῶμα σύνθετον ἐκ μελανοῦ καὶ λευκοῦ ἤγουν μύϊνον*, oder auch braun von der ungefärbten Wolle der braunen Schafe. S. Böttiger Kl. Schr. Th. I, S. 205, [der uns aber in den *γυναιξὶ φαιοχίτωσι* der aeschylischen Eumeniden (Choeph. 1046) und dem entsprechenden *φαιὸς χιτὼν ποδήρης* des Kynikers bei Diog. Laërt. VI. 102 nichts weniger als eine gewöhnliche oder beliebte Tracht erkennen lässt. Einen *βαπτὸς χιτῶν* legt ausserdem Poll. IV. 119 nur dem *πορνοβοσκός* bei.]

In viel grösserer Ausdehnung hat man jedenfalls das Tragen farbiger Gewänder von Seiten der Frauen anzunehmen. Wahr ist es allerdings, dass in der Theorie für die anständige sittsame Frau die weisse Kleidung als die schicklichste anerkannt wurde. Phintys bei Stob. Serm. LXXIV. 61: *περὶ δὲ τῷ κόσμῳ τῷ περὶ τὸ σῶμα δοκεῖ μοι οὕτως· δεῖ λευχέμονα ἡμεν καὶ ἀπλοῖκὰν καὶ ἀπερίσσειτον, ἐσεῖται δὲ τοῦτο, αἶκα μὴ διάφανέεσσι μηδὲ διαποικίλοις μηδὲ ἀπὸ βέμβικος ὑφασμένοις* (Athen. XII, p. 525 c: *ρόμβοις ὑφαντά*) *χρᾶται τοῖς περὶ τὸ σῶμα, ἀλλὰ μετρίοις καὶ λευκοχρωμάτοις*. Wenn aber irgend ein Zeugnis laut dafür spricht, dass die Praxis des wirklichen Lebens es anders hielt, so ist es eben diese Vorschrift der Pythagoreerin, welche die bestehende Sitte verwerfend die bunte Kleidung eben sowohl als Schmuck und Schminke abgeschafft wissen will. Die Nachricht, welche Plinius XXXV. 9. 35 über Gemälde Polygnot's gibt: *primus mulieres lucida veste pinxit, capita earum mitris versicoloribus operuit*, scheint mir eine ganz andere Andeutung zu enthalten, als Böttiger Kl. Schr. Th. III, S. 44 meint. Es lässt sich vielmehr daraus schliessen, dass nach den Perserkriegen in der Tracht selbst eine solche Veränderung vorging; oder gesetzt auch, es seien hier zugleich die Fortschritte in der Malerei und Farbenbereitung in Anschlag zu bringen, so ist das doch gewiss, dass Polygnot diese Neuuerung nicht hätte wagen dürfen, wenn, wie Böttiger meint, in Athen bunte Tracht ein gesetzliches Abzeichen der Hetären gewesen wäre. S. was darüber B. II, S. 67 ff. gesagt worden ist und die entscheidende



Stelle bei Artemid. Onirocr. II. 3: *γυναικὶ δὲ ποικίλῃ καὶ ἀνθηρὰ ἱσθὴς συμφέρει, μάλιστα δὲ ἑταίρῃ καὶ πλουσίῃ· ἡ μὲν γὰρ διὰ τὴν ἐργασίαν, ἡ δὲ διὰ τὴν τροφήν ἀνθηραῖς ἱσθὴς χρῶνται.* Wenn übrigens Polyguot zuerst die Frauengewänder in hellen leuchtenden Farben malte, so ist damit noch keineswegs gesagt, dass die früheren Maler ihnen nur weisse Kleidung [so Becker; meines Erachtens bezieht sich der Gegensatz vielmehr auf die dunkle Färbung der früheren silhouettenartigen Monochromen; doch thut das hier nichts zur Sache] gaben, und die farbigen Kopfbinden und Haarsäcke finden sich eben sowohl als bunte Gewänder durch Andeutung mannichfaltiger Musterverzierungen auch auf den monochromen Vasengemälden, die nur die Farbe des ganzen Gewandes nicht bezeichnen konnten. Da nun bei den Gemälden aus Herculaneum und Pompeji jederzeit der Einwurf der späten Zeit und, in wie weit sie historischer und idealer Natur sind, der Abweichung von der gewöhnlichen Sitte gemacht werden kann, so haben die in Stackelberg's Gräbern d. Hellenen bekannt gemachten polychromen Vasenbilder und Terracotten für die Beantwortung unserer Frage einen unschätzbaren Werth, da sie nur eben Figuren aus dem Leben darstellen; und das Interesse, das sie an sich erregen, wird namentlich noch dadurch erhöht, dass manche Angaben bei Pollux dadurch bestätigt und auf die deutlichste Weise versinnlicht werden. Die ursprüngliche Beschaffenheit der Farben lässt sich freilich in den meisten Fällen nicht mit Gewissheit erkennen, da sie durch die Zeit viel verloren haben mögen und zuweilen ganz verblieben sind; aber der Grundton der Farbe ist geblieben und der Umstand, dass man neben den farbigen auch eben so gut weisse Chitonen und Himatien findet, weist unverkennbar darauf hin, dass wir hier Trachten des gewöhnlichen Lebens vor Augen haben. So zeigt z. B. Tf. 44. 2 an einer Stele zwei weibliche Figuren (*ἐναγίζουσαι*), deren eine über einem mattgelben Aermelchiton ein dunkles Obergewand, *ἀμπυχόνη*, mit ringsum laufender weisser Kante trägt. Den gelben, nankingartigen Chiton möchte ich mit Stackelberg für eine Art von Byssos (nur nicht eleischer) halten und vergleiche Philostr. Vit. Apollon. II. 20:

καὶ ἡσθῆναι τῇ βύσσῳ φησὶν ὁ Ἀπολλώνιος, ἐπειδὴ ἔοικε φαιῶ τριβῶνι. Es kommt diese Farbe des Chiton bei Frauen mehrmals vor. Das Himation mit weisser Einfassung ist das, was Pollux περιλευκον nennt, VII. 52: Ἀντιφάνης δὲ πού φησι περινήσα καὶ περιλευκα καὶ πεντάκτενα· ἔστι δὲ τὰ μὲν πεντάκτενα χιτωνίσκοι παρὰ τὴν ὦαν πορφύραν ἔχοντες, πέντε κτένας ἐνυφασμένοι, τὰ δὲ περιλευκα τούναντίον εἴη ἂν ὕφασμα ἐκ πορφύρας ἢ ἄλλου χρώματος ἐν τῷ περιθρόμῳ λευκὸν ἐνυφασμένον, τὰ δὲ περινήσα πρόσκροσσόν ἔστι περιβλήμα ἔχον τὰ νήματα ἐξηρητημένα, ἢ πορφύρα κύκλῳ τὰ τέλη τοῦ ὕφασματος περιέχεται νήσου σχῆμα ποιοῦσα τῇ περιρρόῃ τοῦ χρώματος· καὶ τοῦτ' ἴσως νήσον Ἀναξίλας ἀπεκάλεε, εἰ μὴ ἑτερόν τι ὕφασμα δηλοῖ, ὅταν εὔπη,

καὶ πῶς γυνή

ὥσπερ θάλατταν νήσον ἀμφιέννεται;

τοιούτων δ' ἂν εἴη καὶ τὸ ἔγκυκλον. Die zweite Figur ist in einen goldbraunen Peplos ebenfalls mit weisser Kante gekleidet. Auf Tf. 45. 1 sieht man, auch an einer Stelle, zwei Frauen, deren eine unter einem rothen Himation einen weissen Aermelchiton trägt; die zweite ist ganz in ein rothes Gewand gehüllt. Besonders interessant ist das Gemälde auf Tf. 46. 2. Die eine der an dem Grabmale stehenden Frauen ist mit einem weiten blauen Gewande bekleidet, das nichts von dem Unterkleide sehen lässt; die zweite aber trägt einen kurzen und engen purpurfarbigen Chiton ohne Aermel, dessen Saum mit einer ziemlich breiten gelbe Kante verziert ist. Diese Kante besteht in aufrechtstehenden Zacken, die sich auch anderwärts auf monochromen Vasenbildern finden (s. z. B. Tischbein Recueil I. 15; Millin Peint. de Vases I. 52. 61), unter diesem Kleide aber scheint sie noch ein Chitonion von der gewöhnlichen gelben Farbe zu tragen, dessen Aermel sichtbar sind. Auch Männer erscheinen auf diesen polychromen Lekythen in farbigen Gewändern, wie auf Tf. 45. 2 ein junger Mann in kirschfarbiger Chlamys (irgend einer Nüance der πορφύρα) und die Schatten an der Barke des Charon Tf. 48 in rothen Himatien; Charon's Exomis

hingegen ist ganz der Sitte gemäss grau oder braun, denn das ist die eigentliche Schifferfarbe, Plaut. Mil. IV. 4. 43:

*Palliolum habes ferrugineum; nam is colos thalassicus est;*

und überhaupt muss man sich die Kleidung der arbeitenden Klasse durchaus dunkelfarbig denken. Artemidor. Onirocr. II. 3: οὐ γὰρ πρὸς ἔργῳ ὄντες οἱ ἄνθρωποι καὶ μάλιστα οἱ τὰς βα-  
ναύσους τέχνας ἐργαζόμενοι λευκοῖς ἱματίοις χρῶνται.

Höchstens lässt sich also so viel aus Pollux IV. 120 schlies-  
sen, dass Jungfrauen besseren Standes nur den weissen oder gelb-  
lichen Chiton trugen, da er sagt: ἡ δὲ τῶν νέων (ἑσθῆς) λευκὴ  
ἢ βυσσίνη. Einer Ampechone gedenkt er nicht und überhaupt  
gehört sie mehr zum Anzuge verheiratheter Frauen als der Jung-  
frauen, die nicht leicht das Haus verliessen und also derselben  
nicht bedurften. Dagegen nennt er als für Frauen gehörig zuerst  
den safrangelben προκωτὸς scil. χιτῶν, vgl. Aristoph. Thes-  
moph. 253: τὸν προκωτὸν πρωτὸν ἐνδύου λαβοῖν [mit dem  
Schol. zu v. 261: ὅηλον δὲ ὅτι τὸ ἔγκυκλον ἱμάτιον, ὃ δὲ προ-  
κωτὸς ἐνδυμα, und was ich zu Lucian. Hist. conser. 10  
und Privatalt. §. 22, n. 13 citirt habe; nur kein „Chiton mit  
safranfarbigem Diploidion“, wie ihn Becker aufgefasst hat,  
was aber um so schwerer zu verstehen wäre, wenn das Diploi-  
dion, wie derselbe will, mit dem Chiton aus einem Stücke sein  
sollte.] Aus Eccles. 318 ff. folgt zunächst nur seine Identität  
mit dem ἡμιδιπλοῖδιον, insofern Blepyros zuerst sagt, er habe,  
weil ihm das Himation fehlte, das ἡμιδιπλοῖδιον seiner Frau um-  
genommen, und dann 331 fortfährt:

*τῆς γυναικὸς ἐξελήλυθα*

*τὸ προκωτῖδιον ἀμπισχόμενος, ὀνδύεται:*

doch erscheint es auch darin als ein ἐνδυμα, wie jenen dann end-  
lich v. 374 auch Chremes fragt:

*τί δὲ τῆς γυναικὸς ἀμείχει τὸ χιτῶνιον;*

und wenn also Pollux IV. 117 im Verzeichnisse des Kostüms  
für die Tragödie sagt: ὁ δὲ προκωτὸς ἱμάτιον: Διόνυσος δὲ  
αὐτῷ ἐχρήτο, so ist das ganz gewiss ein Irrthum; [vgl. auch  
Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 711—716.] Offenbar

ist die Angabe nach Aristoph. Ran. 45 gemacht, wo Herakles dem Dionysos gegenüber sagt:

ἀλλ' οὐχ οἷός τ' εἶμι' ἀποσοβῆσαι τὸν γέλων  
ὄρων λεοντῇν ἐπὶ προκωτῶ κειμένην:

allein darin liegt nicht die mindeste Andeutung eines Himation und das Lächerliche liegt eben darin, dass Dionysos bei übrigem weibischen Anzuge eine Löwenhaut umgeworfen hat. (Ueber Dionysos als προκωτοφόρος s. Welcker Nachtrag zur Trilogie S. 109 u. 221 ff., wo der Zusammenhang mit den Mummereien und andern Gebräuchen oder Missbräuchen seines Cultus weiter verfolgt ist; dass daraus auf den προκωτός als sonstige Männerkleidung nicht geschlossen werden kann, versteht sich von selbst; und nachdem bei Diogen. L. VII. 169 für προκωτῶ die richtige Lesart κρότω hergestellt ist, wird auch das Fragment bei Suidas s. προκωτός, das Becker dafür angeführt hat, nur auf eine beabsichtigte Ausnahme von der Regel bezogen werden können: ὁ δὲ ἤσθητο προκωτὸν χιτῶνα ὑπὲρ τοῦ πλείονος εἰς αὐτὸν ἐπιστρέφειν.) Dass übrigens der προκωτός von Seide; ἐκ μετάξης, gewesen sei, wie ein Scholion zu Aristoph. Ran. 46 angeben, ist gewiss nicht wahr; (richtiger ein anderes ἐκ πήνης, insofern man dieses als ὑφασμα überhaupt nehmen kann.) — Die übrigen Farben, welche Pollux nennt, sind meistens an sich verständlich. Ὀμφάκινον ist vielleicht ein olivengrün; μήλινον (auch bei Plaut. Epid. II. 2. 49) apfelgrün oder gelb; αἰρίνον wohl nicht nur himmelblau, sondern verschiedene Abschattungen bis in helleres Grau. Ein dunkler Ausdruck ist ὑδροβαφής, was Pollux, selbst zweifelnd, mit ψυχροβαφής (oder ὑγροβαφής?) zusammenstellt. Wenn ich Theocr. XXVIII. 11:

πολλὰ δ' ὅσα γυναῖκες φορέοις ὑδάτινα βράκη,

und Plutarch. Quaest. Rom. 26: ἐν δὲ Ἀργυρὸν λευκὰ φοροῦσιν ἐν τοῖς πένθεισιν, ὡς Σωκράτης φησὶν, ὑδατοκλυστα, vergleiche, so möchte ich fast glauben, es sei gewässertes Zeug (moiré) zu verstehen, und ist dann die undulata vestis bei Plin. H. N. VIII. 48. 74 oder toga aus Varro bei Nonius p. 189 und das cumatile (κυματώδες) bei Plaut. Epid. a. a. O. ebendahin zu deuten?

Die Annahme einer durchaus einfachen weissen Kleidung würde sich auch schwer mit der überall bemerkbaren Sucht, die Gewänder durch mannichfaltige eingewebte und eingestickte Verzierungen zu schmücken, vereinigen lassen. Man kann sie, was den Chiton anlangt, eintheilen in horizontale Verbrämungen, verticale Streifen, frei über das Gewand zerstreute oder sonst auf verschiedene Weise angebrachte Stickereien und endlich regelmässige Muster des ganzen Kleids. Die ersteren, die Verbrämungen, laufen über dem unteren Saume des Chiton oder auch um den Halsausschnitt (beides heisst ὤα oder ὠα, Poll. VII. 62: ὤα δὲ τὸ ἐξωτάτω τοῦ χιτῶνος ἐκατέρωθεν) entweder als einfache farbige Streifen oder als musterartige Verzierungen. Sie heissen *πίξαι*. Poll. §. 62: αἱ δὲ παρὰ τὰς ὤας παρυφαί καλοῦνται *πίξαι* καὶ *πεζίδες*, καὶ *περίπεξα* τὰ οὕτω παρυφασμένα. Hieher gehören auch die *περίλευκα*: was aber Pollux *πεντάκτινα* nennt, bezieht sich wohl auf die besondere Art der Weberei. Die Streifen scheinen auch mehrfarbig gewesen zu sein. An der Nike bei Stackelberg Tf. 60 hat der Ueberschlag dicht am unteren Saume einen schmalen blauen und darüber einen breiteren rothen Streifen; vermuthlich verlief sich auch aus der untersten dunkelsten Schattirung der Streif in lichter werdenden Nüancen. Darauf beziehe ich das Fragment Me-nander's bei Athen. II. 86, p. 163 Dind.:

τῆς σκιᾶς τὴν πορφύραν  
 πρῶτον ἐνφαινοῦς· εἶτα μετὰ τὴν πορφύραν  
 τοῦτ' ἔστιν, οὔτε λευκὸν οὔτε πορφύρα,  
 ἀλλ' ὥσπερ αὐγὴ τῆς κρόκης κεκραμένη.

Diese Verbrämungen waren gewöhnlich angewebt; allein sie wurden auch angenähet, und wenn sie unscheinbar geworden waren, durch neue ersetzt. Poll. §. 64: *περιῶσαι δὲ ἔλεγον τῶν παλαιῶν ἱματίων τὰς ὤας ἀφελόντα καινὰς παραθεῖναι*. Phot. Lex. p. 405 sagt über den Namen ὤα unter *πίξα*: τὸ ἀπολήγον τοῦ χιτῶνος, ὃ ἡμεῖς ὡς λέγομεν· πρότερον γὰρ ὑπὲρ τοῦ μὴ τριβέσθαι δέρμα προβάτων προσέρραπτον. Uebrigens widersprechen sich hier die Grammatiker sehr. Während Pollux §. 61 ausdrücklich sagt: *λέγνα δὲ τὰ ἐν τῇ ἱματίῳ ἐκατέρω*

μέρους, οὐχ ὅπου ἡ ὥα (d. i. die beiden gestumten Seiten des oblongen Himation), nimmt Hesychius λέγνῃ (jedenfalls dasselbe) für die ὥα.

Die verticalen Streifen erscheinen theils zu beiden Seiten des Chiton, wo die *πτέρυγες* (Poll. §. 62) zusammengenäht sind, und daher immer doppelt, theils vorn, auch in einem Doppelstreifen, entweder im Chiton bis zu den Füßen herab oder nur im Ueberschlage. S. z. B. Tischbein Recueil I. 4. Der allgemeine Name dieser Streifen ist *ράβδοι* oder *παρυφαί*. Poll. §. 53: *αἱ μέντοι ἐν τοῖς χιτῶσι πορφυραῖ ῥάβδοι παρυφαί καλοῦνται*. Das gilt auch von dem *clavus* der Römer. Nach Poll. §. 65: *ὄχθαιβους* (sic) *δὲ ὀνομάζεσθαι φασὶ τὰς ἐν τοῖς χιτῶσι τῶν ῥαφῶν συμβολάς*, könnte man vielleicht auch den Namen *ὄχθαιβοι* darauf beziehen; denn eben da waren die Streifen; allein es scheint dabei ein Irrthum obzuwalten [Bekker liest jetzt daselbst getrennt: *κράσπεδα δὲ αἱ τελευταῖαι ὄχθαιβους δὲ ὀνομάζεσθαι φασὶ κ.τ.λ.*] und überhaupt mögen die Grammatiker das Wort missverstanden haben. Hesych. sagt: *περιάπτειν τινὰ εἰσῆσαι περὶ τοὺς χιτῶνας καὶ καλοῦσιν ὄχθοίβους· εἰσὶ δὲ τὰ λεγόμενα λώματα*. Er dachte also wohl an die *πτέξα*. Dagegen sagt Phot. Lex. p. 366: *ὄχθοίβους· τὰ λώματα· ἔστι δὲ περὶ τὸ στήθος τοῦ χιτῶνος ἀλουργὲς πρόσθαιμμα*, und versteht also wohl einen Besatz am Halsausschnitte, wie bei Stackelberg Tf. 45. 3. Allein in dem Fragmente aus den verlorenen Thesmophoriazusen des Aristophanes bei Poll. §. 95 wird es mit lauter Haarputz zusammengestellt:

*προκόμιον, ὄχθοίβους, μίτρας, ἀναθήματα,*

und war also wenigstens wohl ein selbständiges Stück Putz. Vgl. Böttiger Vasengem. H. III, S. 225. Eigenthümlicher Art ist die Verzierung eines Chiton mit langen, bis an die Hände reichenden Aermeln (im wahren Sinne *χειριδωτός*) auf einem Vasengemälde bei Millin t. I, pl. 38. Dort läuft nicht nur eine Arabeske von der Brust bis zu dem unteren Saume, sondern es zieht sich auch ein gleicher Streif die ganze Länge der Aermel herab, und solche Aermelverzierungen finden sich, vielleicht dem tragischen Kostüm entlehnt, auch selbst an männlichen Chitonem.

Man sehe z. B. den *χιτών κατάστικτος* des Iobates bei Tischbein I. 3.

Auch die Himatien der Männer und Frauen sieht man gewöhnlich mit solchen Bordüren, die bald ringsum laufen, bald nur die beiden gesäumten Seiten des oblongen Tuchs zu verbrämen scheinen. Auf die ersteren bezieht Pollux den Ausdruck *περίνησα*, weil sie wie eine Insel vom Meere umgeben seien, und rechnet dahin auch das *ἔγκυκλον* und eben so Photius in der gleich anzuführenden Stelle. Die zweite Art versteht Hesychius unter dem dunkeln Namen *παράπηχυν* (bei ihm *παρὰπῆχυν*) *ἱμάτιον τὸ παρ' ἐκάτερον μέρος ἔχον πορφύραν*. Dieselben Worte hat Phot. Lex. p. 388, der hinzusetzt: *τοῦτο δὲ καὶ παρυφίς καλοῦσι, τὸ δὲ κύκλῳ τὴν πορφύραν ἔχον ἔγκυκλον*. Pollux hingegen scheint etwas Anderes darunter zu verstehen. Er sagt §. 53: *τὸ δὲ παράπηχυν ἱμάτιον ἦν τι λευκὸν, πῆχυν πορφυροῦν ἔχον παρυφασμένον, τὸ δὲ παρυφίς καὶ παραλουργίς τὸ ἐκατέρωθεν ἔχον παρυφασμένην πορφύραν*. *Ἰωνες δὲ αὐτὸ καλοῦσι πεχυαλές*. In den Hettlrenwitzen Machon's bei Athen. XIII, p. 582 d wird ein *Κορίνθιον παράπηχυν λεῖδιον* erwähnt. [Vgl. Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 647 f.] Auch mit Franzen (*κροσσοίς, θυσαύροις*) wurden die Gewänder besetzt, Poll. IV. 120, VII. 64, und an den Zipfeln befestigte man wie an der Toga Quasten, wohl nicht nur als Staat, sondern um durch ihre Schwere das Gewand niederzuhalten.

Die dritte Klasse der Verzierungen ist die der über das ganze Kleid einzeln gestreuten, eingewebten oder eingestickten Blumen, Sterne, Mouchen u. s. w. Sie sieht man namentlich an den Chitonen der Frauen, und das ist der *χιτών κατάστικτος*. Poll. VII. 55: *ὁ δὲ κατάστικτος χιτών ἐστίν ὁ ἔχων ζωὰ ἢ ἄνθη ἐνυφασμένα, καὶ ζωωτός δὲ χιτών ἐκαλεῖτο καὶ ζωδιωτός*: vgl. Plato Republ. VIII, p. 557: *ἱμάτιον ποικίλον, πᾶσιν ἄνθισι πεποικιλμένον*. Man findet dergleichen in allen Vasenwerken, [zumal mit schwarzen Figuren auf rothem Grunde, wo auch hinsichtlich der Geschlechter kein wesentlicher Unterschied wahrzunehmen ist. Auf den Vasen der attischen und grossgriechischen Periode beschränkt sich diese Art vorzugsweise auf

Götter sowohl in gottesdienstlichen Schnitzbildern, wie bei Millingen Peint. d. Vases 51. 52, Vases Coghill. 46, Inghirami Pitt. di Vasi 317, als in grösseren Scenen, wo jedoch auch nicht bloss Apoll als Kitharöde, sondern selbst Zeus in solchem Gewande vorkommt, vgl. Gerhard Vasenb. 151 und Elite céram. I. 23. 63, auch Braun Giud. di Paride 1838 pl. 1 und die Bronze bei Gerhard etrusk. Gotth. in Abh. der Berl. Akad. 1845; sonst allerdings mehr weibliche Personen, zumal Musen, wie Elite II. 32. 86 und Bakehen das. 66, vgl. Inghir. 329 und Jahn Pentheus, Kiel. 1841. 4, Tf. 1 mit Creuzer Deutsche Schriften zur Archäol. Th. III, S. 49.]

Endlich begegnen uns viertens auch selbst regelmässig gemusterte Kleider. Ein sehr merkwürdiges Vasenbild im archaischen (und zwar sehr alterthümlichen) Style bei Millin II. 61 (auch Böttiger Kl. Schr. Th. III, Tf. 2 a) zeigt zwei attische Mädchen, welche dem Minotauros dargebracht werden. Sie sind ganz mit Gewändern aus einem karrirten und innerhalb der Carreaux noch weiter gemusterten kattunartigen Stoffe bekleidet. Es hätte dem Künstler wohl nicht einfallen können, so etwas zu malen, wenn es nicht wirklich vorkam, und wenn man auch mit Böttiger annimmt, dass es fremder, ägyptischer Geschmack sei, so finden sich doch dergleichen quadrillirte Zeuge auch anderwärts wenigstens zu Haartüchern. Dadurch aber wird es in der That wahrscheinlich, dass die *vestis impluviata* bei Plaut. Epid. II. 2. 40 ein solches schachbretartig gemustertes Gewand sei, indem die Carreaux den Impluvien ähneln. Jedenfalls aber gehören solche Kleider zu den seltensten ungewöhnlichsten Trachten, [obgleich sie uns jetzt durch volcentische Vasen in grösserer Häufigkeit bekannt geworden sind; vgl. Gerhard Vasenb. 74, Elite I. 78, II. 25. 36 f, Inghir. 10 u. s. w.]

Nach dieser Erörterung der gewöhnlichen Kleidungsstücke, ihres Stoffs und ihrer Farbe gedenke ich noch einiger Namen, welche theils allgemeinerer Bedeutung sind, theils Kleider für die niedere Klasse und Sklaven bezeichnen. Zuerst sei der Name *ξωρίς* erwähnt. Davon sagt Böttiger Kl. Schriften Th. I,



S. 273: „Ich habe dieses Wort noch nirgends richtig erklärt gefunden“; aber die Erklärung, die er selbst gibt, nach welcher es einen „gestickten Purpurrock“ bedeuten soll, nach Tf. 5 einen kurzen oberen Chiton mit langen Aermeln, ist wenigstens höchst einseitig. Die Grammatiker erklären das Wort auf die verschiedenste Weise, bald durch *ποδήρης ἔνδυμα* oder *χιτῶν ποδήρης γυναικεῖος*, bald durch *τραγικὸν ἔνδυμα*, und dann wieder durch *χλαμὺς* oder *χλανὶς κωμική* oder *ἱμάτιον πορφυροῦν* und *κροκοῦν* oder *ἱππικὸν ἔνδυμα*, bald nur allgemein durch *λεπτὸν ὕφασμα*. S. Ruhnck. zu Tim. p. 188. Harpocr. Hesych. Phot. Schol. zu Aristoph. Nub. 70. Schol. zu Theocr. II. 74. Dass aber das, was man *ξυστίς* nannte, weder ausschliesslich ein *ἔνδυμα* war, noch bloss zum Kostüm der tragischen oder komischen Bühne gehörte, sondern darunter auch ein prächtiges Frauengewand verstanden werden kann, das beweisen am besten die Worte des Mädchens bei Theocr. II. 70 ff.:

καὶ μ' ἂν Θευχαρίλα Θραῖσσα τροφὸς ἂν μακαρίτις  
 ἀγχίδυρος νυλοῖσα κατεῦξατο καὶ λιτάνευσε  
 τὰν πομπὰν θάσασθαι· ἐγὼ δέ οἱ ἂν μεγάλοιος  
 ὠμάρευν, βύσσοιο καλὸν σύροισα χιτῶνα  
 κάμψιστελαμένη τὰν ξυστίδα τὰν Κλεαρίστας.

Die Ungewissheit der Grammatiker erklärt sich daraus, dass der Name Xystis sich überhaupt gar nicht auf eine bestimmte Form des Kleidungsstückes, sondern lediglich auf seinen Stoff und Schmuck bezieht. Darum sagt Pollux VII. 49 mit Recht: *ξυστίς ἔνδυμά τε ὁμοῦ καὶ περίβλημα καὶ χιτῶν*. Der beste Beweis dafür ist, dass auch gewisse prächtige Lagerdecken, *στρώματα*, so genannt wurden, wie man bei Poll. VI. 10 in der Aufzählung der verschiedenen Benennungen dafür sieht: *ξυστίδες χρυσόπαστοι, ὡς Εὐβουλος*.

*ταῖς ξυστίσιν ταῖς χρυσοπάστοις στρώννυται.*

Vgl. X. 42: *τὰ δὲ στρώματα, ἐπιβλήματα, περιβόλαια, ἐφεστρίδες, χλαῖναι, ταπίδες, ξυστίδες*. Es scheint also überhaupt nur ein Prachtgewand darunter verstanden zu werden, dessen nähere Beschaffenheit sich nicht angeben lässt und auch überhaupt wohl sehr verschieden war.

Eine ähnliche Bewandniss hat es mit dem Namen *ἐφειστρίς*, der auch vielmehr ein Tuch oder eine Decke überhaupt als ein Kleidungsstück von bestimmter Form bezeichnet. Daher rechnet Pollux a. a. O. sie auch unter die *στροφώματα*, so gut als die *χλαῖνα*, die doch auch als Gewand dient. Indessen geht aus mehreren Stellen hervor, dass sie der Chlamys ähnlich war, indem sie wie diese durch eine Spange zusammengeheftet wurde. Für das Himation überhaupt steht der Name bei Xenoph. Symp. 4. 38: *ἐπειδὴν γε μὴν ἐν τῇ οἰκίᾳ γίνεσθαι, πάνν μὲν ἀλεινοὶ χιτῶνες οἱ τοῖχοι, πάνν δὲ παγεῖται ἐφειστρίδες οἱ ὄροφοι*, und als eleganteres Gewand bei Ath. III, p. 98 a: *κόμιζέ μοι ἐπὶ τὸ γυμνάσιον τὰς βλαύτας τὰς ἀφορήτους καὶ τὴν ἐφειστρίδα τὴν ἄχρηστον*, aber als chlamysartiges Gewand findet es sich bei Lucian. Dial. meretr. IX. 1: *ἑώρακα δὲ καὶ αὐτὸν ἐφειστρίδα περιπόρφυρον ἐμπεπορημένον*. Vgl. Dial. mort. X. 4 und Contempl. 14 von Polykrates auf Samos: *ὁ τὴν πορφυρᾶν ἐφειστρίδα ἐμπεπορημένος*. Damit stimmt überein Artemid. Onirocr. II. 3: *χλαμύς, ἣν ἔτι οἱ μαρδύην, οἱ δὲ ἐφειστρίδα, οἱ δὲ βίβρον καλοῦσι*. Vgl. Etym. M. s. *ἐφειστρίς*. Dagegen findet sich der Name auch wiederum von der Ampechone der Frauen. Heliod. Aethiop. III. 6: *ἡ Χαρίκλεια δὲ ἐφειστρίδα λευκὴν περιβαλομένη κ. τ. λ.* und in der ersteren von Suidas aus Agathias angeführten Stelle, während er in der zweiten einen Soldatenmantel (Chlamys) bedeutet. [Dass *ἐφειστρίς* als wärmeres Wintergewand sich zu der Chlamys wie die *χλαῖνα* zum Himation verhalten zu haben scheine, ist bereits Privatalt. §. 21, n. 22 bemerkt; etymologisch bedeutet es freilich nur einen Anzug, von *ἐφέννυμι*, wie *πέπλος ἐνδυτήρ* Soph. Trach. 67, oder *ἐπενδυτής* in den Fragmenten bei Poll. VII. 45.]

Ein Kleid aus Fellen für Hirten und überhaupt Landleute war die oft genannte *διφθέρα*. Aristoph. Nub. 71:

ὅταν μὲν οὖν τὰς αἰγὰς ἐκ τοῦ φελλέως,  
ὥσπερ ὁ πατήρ σου, διφθέραν ἐνημμένος:

wozu der Scholiast sagt: *ποιμενικὸν δὲ περιβόλαιον ἡ διφθέρα*. *Ἀπτικοὶ δὲ λέγουσιν, ἣν νῦν ἰσάλην καλοῦμεν· ἔστι δὲ ἐκ*

δέρματος. Vgl. Vesp. 444, Plato Crit. p. 53, Lucian. Tim. 12. Man konnte sie auch über den Kopf ziehen, Poll. VII. 70: *διφθέρα δὲ στεφανὸς χιτῶν ἐπέκρανον ἔχων*. Jedenfalls muss man die Exomis aus Fellen, welche der Hirt im Mus. Pio-Clem. III. 34 trägt, für eine *διφθέρα* halten. Was Pollux dort weiter als *σκιάνη ἐσθῆς* und *χιτῶν ἐκ δέρματος* aufführt, ist nicht griechisch; doch erwähnt Paus. VIII. 1. 2 und zwar als noch in seiner Zeit gebräuchlich *χιτῶνας τοὺς ἐκ τῶν δερμάτων τῶν ὑῶν, οἷς καὶ νῦν περὶ τε Εὐβοίαν ἔτι χρῶνται* [vgl. Dio Chrysost. VII. 62] *καὶ ἐν τῇ Φωκίδι ὅσοι βίον σπαρίζουσι*. Auch die Ableitung des Namens Ὀζόλαι Λοκροί bei Paus. X. 38. 2 mag hierher gehören: *ἐσθῆτα δὲ οὐκ ἐπιστάμενοί ποι ὑφαίνεσθαι σκίανην πρὸς τὸ ῥίγος θηρίων δέρματα ποιοῦντο ἀδέψητα, τὸ δασὺ τῶν δερμάτων ἐς τὸ ἐκτὸς ὑπὲρ εὐπρεπείας τρέποντες*. Apokryphischer lautet das *κώδιον*, mit welchem nach Philostr. Vit. Apollon. I. 2 Anaxagoras zum Schutze gegen Regen in Olympia erschienen sein soll; obgleich auch bei Ath. V. 62, p. 220a von einem Sophisten gesagt wird, er borge sein Himation bei dem *κραγεὺς* gegen tägliche Zahlung eines halben Obolos und gürtete sich mit einem *κώδιον*: vgl. Böttiger Vasengem. H. III, S. 186 ff.

Etwas Aehnliches mag übrigens die *σισύρα* gewesen sein, nur dass sie nicht sowohl als Chiton sondern vielmehr als Himation diene. Sie war ebenfalls ein *κώδιον*, wie man schon aus Aristoph. Eccl. 418 ff. sieht:

ὅσοις δὲ κλίνη μὴ ᾗσι μὴδὲ στρώματα,  
 ἵνα καθευδήσοντας ἀπονειμμένους  
 ἐς τῶν σκυλοδεσφῶν ἢν δ' ἀποκλείῃ τῇ θύρᾳ,  
 χειμῶνος ὄντος, τρεῖς σισύρας ὀφείλειται:

und wie aus dieser Stelle erhellt und schon bei Gelegenheit des Bettens S. 68 gezeigt worden ist, diene sie hauptsächlich als Lagerdecke. Indessen wurde sie auch als Mantel gebraucht; und zuweilen wird es zweifelhaft, ob damit nicht ein Fell, sondern ein grobes, dickes Zeug gemeint sei, z. B. Lucian. Rhet. praec. 16: *ἡ πορφύρα μόνον ἔστω καλὴ καὶ εὐανθής, κἂν σισύρα τῶν παγεῶν τὸ ἱμάτιον ᾗ*; während bei Longus Past.

II. 3 eben so gut eine *διφθέρα* verstanden werden kann: *τεροπομένοις δὲ αὐτοῖς ἐφίσταται πρεσβύτερος σισύραν ἐνδιδυμένος, καρβατίνας ὑποδιδυμένος, πήραν ἐξηρημένους καὶ τὴν πήραν παλαιάν*. Eine Sklaventracht, die vermuthlich auch nur auf das Land gehört, war die *κατωμάχη*, ein Chiton von grobem Tuche und am unteren Saume mit Schafpelz besetzt. S. Aristoph. *Lysistr.* 1151. 1155, Athen. VI. 101, p. 271 d, Poll. VII. 68, Hesych. u. bes. Suidas mit Müller Dor. Th. II, S. 41. 59, und über die sikyonischen *κατωνακοφόρους* insbes. Welcker ad Theogn. p. xxxv. Endlich trug die niedere Klasse und, wie angegeben wird, besonders die Schiffer, geflochtene Matten, *φορμῶι*, und so war in der delphischen Lesche Elpenor gemalt. Pausan. X. 29. 2: *ὁ δὲ Ἑλλήνων ἀμπίχεται φορμὸν ἀντὶ ἐσθῆτος, σύνηθεις τοῖς ναύταις φόρημα*. Vgl. Hesych. s. *φορμός* (und Plaut. *Rud.* II. 7. 18 mit Nonius und Paul. *Diac.* s. *tegillum*.)

Es bleiben; wie ich wohl weiss, noch eine Menge Namen, die sich auf Einzelheiten, Abweichungen von dem Gewöhnlichen oder fremde Tracht beziehen, zur Erklärung übrig; ich kann sie aber hier nicht berühren und sie sind für die allgemeine griechische Sitte unwesentlich. Dagegen füge ich noch einige Angaben über die Kopfbedeckungen der Männer hinzu; denn für die Frauen gibt es deren eigentlich gar nicht, und die haubenartigen Haarsücke, Tücher und Netze werden im dritten Excursus besprochen. Freilich trugen auch die Männer bei ihren Ausgängen in der Stadt, in den Gymnasien und auf Spaziergängen ebenfalls keine Kopfbedeckung; weshalb der Skythe Anacharsis bei Lucian. *de gymn.* 16 über die brennenden Strahlen der Sonne klagend sagt: *τὸν γὰρ πῖλόν μοι ἀφελεῖν οἴκοθεν ἔδοξεν, ὥς μὴ μόνος ἐν ὑμῖν ξενίζοιμι τῷ σχήματι*, und Solon darauf als Grund, weshalb der Hut den Griechen entbehrlich sei, die Gewöhnung in den Gymnasien angibt: *οἱ μάταιοι γὰρ οὗτοι πόνοι καὶ αἱ συνεχεῖς ἐν τῷ πηλῷ κυβιστήσεις καὶ αἱ ὑπαίθριοι ἐν τῇ ψάμμῳ τάλαιπωρία τοῦτο ἡμῖν τὸ ἀμνηστέρων παρέρχουσι πρὸς τὰς τοῦ ἡλίου βολάς· καὶ οὐκ ἔτι πῖλον δεόμεθα, ὅς τὴν ἀκτῖνα κωλύσει καθικνεῖσθαι τῆς κεφαλῆς*. Aber

für gewisse Gewerbe und Verhältnisse und auf Reisen waren allerdings auch schützende Kopfbedeckungen gewöhnlich. Sie lassen sich eintheilen in Hüte mit Krämpen und schirmlose Mützen; aber beide Klassen werden mit den gemeinschaftlichen Namen *κυνῆ* und *πίλος* benannt. Unter den ersteren ist die bekannteste Form die des *πέτασος*, thessalischen oder makedonischen Ursprungs, wie die Chlamys, und zu ihr ganz eigentlich gehörig, daher auch gewöhnliche Tracht der Epheben und derer, die sonst in der Chlamys erscheinen. Poll. X. 164: τὸ δὲ τῶν ἐφήβων φόρημα πέτασος καὶ χλαμύς. Hesych. πέτασος, τὸ τῶν ἐφήβων φόρημα. Mehr als diese Erklärungen sagen die Reliefs vom Parthenon und überhaupt zahlreiche Denkmäler, wo er zwar in mannichfaltigen Modificationen, aber immer leicht erkennbar erscheint. Die Verschiedenheiten liegen jederzeit in der besonders geformten Krämpe. Die Epheben vom Parthenon tragen einen Petasos, dessen abwärts gebogene Krämpe vier bogenförmige Ausschnitte hat, so dass dadurch vier Ecken entstehen, deren eine gerade über der Stirn hervorragt, wodurch den anderen schon ihre Stelle angewiesen ist. Anderwärts sieht man ihn ohne Ausschnitt mit aufwärts gebogener Krämpe, wie an dem Bellerophon bei Tischbein Recueil I. 3. Der Petasos, welchen Hermes trägt, hat oft nur einen sehr schmalen Rand oder fast gar keine Krämpe, s. Winckelmann Werke Th. IV, Tf. 7a und dagegen wieder Specimens of anc. sculpt. I. 51 und Lippert's Dactyl. I. 138, wo er mit der Chlamys getragen die obige attische Form hat; aber das Charakteristische bleibt immer der runde gewölbte Kopf, der allen gemeinsam ist; [vgl. Yates Text. p. 408 ff.] Auch bei Sophokles Oed. Col. 315 trägt Ismene einen solchen Hut, wie er dort genannt wird, ἡλιοσπιθῆς κυνῆ Θεσσαλῆς: das ist eben ein Petasos und das Auffallende, ihn bei einem Weibe zu finden, erklärt sich aus der eben so ungewöhnlichen Erscheinung, eine Jungfrau auf solcher Wanderschaft zu sehen. Vgl. besonders Büttiger Kl. Schr. Th. I, S. 263, Vasengem. H. I, S. 119 und die Erkl. des Sophocel. a. a. O., die insbes. auch die Worte des Kallimachos von der Hekale vergleichen:

— ἀμφὶ δὲ οἱ κεφαλῇ νύον Ἀιμονίηθεν

μεμβλωκὸς πύλημα περίτροχον ἄλκαρ ἔκειτο :

[vgl. Näke in Jahrb. der Preuss. Rheinuniversität 1819, S. 405 ff. oder Opusc. t. II, p. 110.]

Dem Petasos sehr nahe stehend war die (ursprünglich makedonische) *καυσία*, nur dass sie wohl einen höheren und oben platten Kopf und eine horizontale und völlig runde, oft sehr breite Krümpe hatte. So z. B. Tischbein I. 10. Ihr glich vermuthlich auch die arkadische *κυνῆ*: denn was Böttiger von letzterer sagt, sie habe an der Krümpe einen abwärts gebogenen, gleichsam als *παρὰπέτασμα* dienenden Umschlag des Randes gehabt, scheint mir auf einem reinen Missverständnisse zu beruhen. Der Scholiast zu Aristophanes, auf den er sich beruft, sagt davon gar nichts, und die Stelle des Dichters so wie das Fragment aus Sophokles Inachos sind selbst missverstanden worden. Bei Aristoph. Av. 1202 kommt Iris in die neu gegründete Stadt geflogen, und da fragt Peisthetäros:

ὄνομα δέ σοι τί ἐστι; πλοῖον ἢ κυνῆ;

[oder nach Becker's Vermuthung im Register der ersten Ausgabe *πύλον ἢ κυνῆ*; wodurch jedoch die Beziehung auf das folgende *Πάραλος ἢ Σαλαμινία* verwischt werden würde; eher könnte man annehmen, dass Iris, deren phantastisches Costum an ein Schiff erinnerte, selbst als *πλοῖον* angeredet und dann mit den Worten: *ἢ κυνῆ*; um ihren Namen befragt worden sei.] Dazu sagt der Scholiast: *κυνῆ δὲ ὅτι ἔχει περικεφαλαίαν τὸν πέτασον, ὡς Ἑρμῆς ἄγγελος ὢν, παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ἰνάχῳ ἐπὶ τῆς Ἰριδος· γυνὴ τίς ἦδε; κυκλὰς Ἀρκάδος κυνῆς. φασὶ δὲ καὶ κυνίαν τὸν πέτασον λέγεσθαι ἐν Πελοποννήσῳ.* Nun scheint es mir mehr als lächerlich, anzunehmen, Iris sei nicht nur bei Aristophanes, wo es sich denken liesse, sondern bei Sophokles in einem Petasos erschienen. Jedenfalls umgab ihren Kopf der Kreis des Regenbogens und dieser Reifen glich dem Schirme eines arkadischen Sonnenhuts. Ueber die Kausia vgl. [Valcken. ad Theocr. Adoniaz. p. 345 und] Müller über die Makedoner S. 48.

Die nützenartigen Kopfbedeckungen unterscheiden sich sehr

wenig; sie sind in der Regel halb eiförmig. So tragen sie die Schiffer und deshalb Charon (s. Stackelberg Gräber Tf. 47. 48), Odysseus (gewöhnlich), auch wohl Kadmos (Millingen Unedit. Mon. I. 27) u. A. Aehnlich tragen sie aber auch die Handwerker und darum Hephästos, ebenfalls ganz ohne Schirm oder mit wenig vorstehendem Rande. S. Hirt Bilderb. T. VI. 1. 2; Gerhard Ant. Bildw. Tf. 81. 3; [Lenormant *Elite céramogr.* t. I, p. 102; über dieselbe bei Kranken und Greisen auch oben B. I, S. 250 und mehr Privatalt. §. 21, n. 28.] Auf dem Relief in Terrac. of the Brit. Mus. 10 indessen trägt der Arbeiter an der Argo eine ähnliche Mütze mit ringsum laufendem etwas breiterem Schirme.

Die Farbe dieser Hüte und Mützen war verschieden. Charon's Mütze auf der oben angeführten polychromen Lekythos ist roth. Plautus hingegen rechnet Mil. IV. 4. 42 zum *ornatus nauclicus* (ναυκλήρου τρόπος, Soph. Philoct. 128) eine *causia ferruginea*. Auf einer andern Lekythos bei Stackelberg Tf. 45. 2 hat ein junger mit der Chlamys bekleideter Mann einen weissen Petasos mit rothem Rande; [umgekehrt Perseus bei Inghirami Pitt. di vasi 4.] In Makedonien war eine purpurfarbige Kausia ein Ehrenzeichen, das die Könige verliehen, Plutarch. Eumen. 8: ἐξῆν γὰρ Εὐμένει καὶ καυσίας ἀλουργεῖς καὶ χλαμύδας διανέμειν, ἥτις ἦν θωρακὰ βασιλικωτάτῃ παρὰ Μακεδόσι: vgl. Demetr. 41. — Der Stoff kann zuweilen und namentlich in früherer Zeit Leder gewesen sein, nachher aber ist es in der Regel Filz; und eben deshalb heissen sämtliche Kopfbedeckungen *pīloi*. [Vgl. Yates Text. p. 388, der auch diesen Gegenstand mit eingehender Ausführlichkeit besprochen hat. Dagegen ist es zum Schlusse vielleicht der Bemerkung nicht unwerth, dass auch das Alterthum bereits die Entblössung des Hauptes zum ehrerbietigen Grusse kannte. Ans römischer Zeit bezeugen die ἀποκάλυψις Philodem. in Vol. Hercul. III. 2 col. 22, Plin. N. Hist. XXVIII. 17, Plutarch. Praec. polit. 12; aber schon auf dem Vasenbilde bei Gerhard 29 oder Lenormant *Elite* II. 32 zieht Hermes den Hut in ganz moderner Weise.]

## ZWEITER EXCURS ZUR FIFTFEN SCENE.

### DIE BESCHUHUNG.

Der Gebrauch einer Fussbekleidung beschränkte sich bei den Griechen, wenigstens was die Männer anlangt, auf das Leben ausser dem Hause, und war auch dann noch zwar Regel, aber nicht völlig allgemein. So finden wir es schon im heroischen Zeitalter, wo die Sohlen, *πίθιλα*, nicht bloss für den Zweck einer Reise, sondern auch beim gewöhnlichen Ausgange, aber auch nur dann erst angelegt werden (*Iliad.* II. 44; *Odyss.* II. 4, XVII. 2), und eben das blieb auch die Sitte der späteren Zeit. Alle Beschuhung dient nur dazu, den Fuss beim Ausgehen gegen Verletzung und Schmutz zu schützen und die Unebenheit des Wegs weniger fühlbar zu machen; im eigenen Hause bedarf es deren nicht, und selbst im fremden legt man sie wenigstens ab, ehe man sich zum Essen lagert. S. B. II, S. 247. Wahrscheinlich ist es wohl, dass weichlichere Menschen im Winter durch irgend eine Fussbekleidung, wenn auch nicht gerade durch Sohlen, gegen strengere Kälte sich schützten; aber Regel war das wenigstens nicht, und im Gegentheile machten, wie es scheint, nicht wenige von der Sitte der Mehrzahl eine Ausnahme, und die niederen Klassen gingen nicht nur im Sommer, wo es wohl auch andere thaten (*Plat. Republ.* II. p. 372, *Phaedr.* p. 229; *Lucian. Navig.* 1), sondern selbst im Winter und bei strengerer Kälte ohne alle Beschuhung [*Lucian. Catapl.* 20]. Das spartanische Abhärtungssystem machte dieses für junge Leute selbst durch gesetzliche Vorschrift zur Regel. *Xenoph. de rep. Lac.* 2. 3: *ἀντι*



γε μὴν τοῦ ἀπαλύνειν τοὺς πόδας ὑποδήμασιν ἔταξεν ἀνυπόδη-  
σίᾳ κρατύνειν, νομίζων, εἰ τοῦτο ἀσκήσειαν, πολὺ μὲν ῥᾶν ἂν  
ὀρθιάδε βαίνειν, ἀσφαλέστερον δὲ πρὸς κατὰβαίνειν· καὶ πη-  
δῆσαι δὲ καὶ ἀναθορεῖν καὶ δραμεῖν θάπτον ἀνυπόδητον, εἰ  
ἡσκηκώς εἴη τοὺς πόδας, ἢ ὑποδεδεμένον: vgl. Plato Leg. I,  
p. 633, XII, p. 942, und auch selbst bejahrte Leute thaten es  
noch, wie Aelian. Var. H. VII. 13 von Agesilaos erzählt:  
Ἀγησίλαος ὁ Λακεδαιμόνιος γέρων ἤδη ὢν ἀνυπόδητος πολλά-  
κις καὶ ἀχίτων προΐει . . . καὶ ταῦτα ἐωθινὸς ἐν ὥρᾳ χειμερίῳ.  
Aber auch anderwärts, wie selbst in Athen, gehört es zur Cha-  
rakteristik besonders einfach lebender Männer, dass sie im ge-  
wöhnlichen Leben sich aller Fussbekleidung enthielten und nur  
etwa bei besonderen Gelegenheiten, wo es der Anstand erforder-  
te, deren anlegten. Von Sokrates sagt Alkibiades bei Plato  
Symp. p. 220: πρὸς δὲ τὰς τοῦ χειμῶνος καρτερήσεις — δει-  
νοὶ γὰρ αὐτόθι (ἐν Ποτιδαίᾳ) χειμῶντες — θανάσια εἰργάζετο  
τά τε ἄλλα καὶ ποτὲ ὄντος τοῦ πάγου οἷον δεινοτάτων καὶ πάν-  
των ἢ οὐκ ἐξίστων ἐνδοθεν ἢ, εἴ τις ἐξίοι, ἡμφιεσμένων τε  
θαιμασιὰ δὴ ὅσα καὶ ὑποδεδεμένων καὶ ἐντελιγμένων τοὺς πό-  
δας εἰς πῖλους καὶ ἀρακίδας, οὗτος δ' ἐν τούτοις ἐξέει ἔχων  
ἱμάτιον μὲν τοιοῦτον οἷον περ καὶ πρότερον εἰώθει φορεῖν, ἀν-  
υπόδητος δὲ διὰ τοῦ κρυστάλλου ῥᾶν ἐπορεύετο ἢ οἱ ἄλλοι ὑπο-  
δεδεμένοι. So sagt auch Phaedr. p. 229: εἰς καιρὸν, ὡς εἰσι-  
κεν, ἀνυπόδητος ὢν εἵνεχον· σὺ μὲν γὰρ δὴ ἀτί. Vgl. Xenoph.  
Mem. I. 6. 2. Das ist aber nicht etwa ein eigenthümlicher Zug  
seines allerdings seltenen Charakters, dem nicht andere Beispiele  
zur Seite stünden; vielmehr finden wir dasselbe von bedeutenden  
und selbst reichen Männern berichtet, wie von dem Redner Ly-  
kurg in Vit. X Or. p. 842: εὐπορος δὲ ὢν ἱμάτιον ἐν καθ' αὐτὸ  
ἐφόρει τοῦ χειμῶνος καὶ τοῦ θέρους καὶ ὑπεδέδετο ταῖς  
ἀναγκαίαις ἡμέραις, und von Phokion Plutarch c. 4:  
ἀνυπόδητος ἀεί, εἰ μὴ ψυχὸς ὑπερβάλλον εἴη καὶ δυσκαρτέη-  
τον. Namentlich aber gehörte es zur äusseren Erscheinung der  
strengeren philosophischen Sekten und besonders zur affectirten  
Simplicität der späteren Bartphilosophen; vgl. Lucian. Ica-  
rom. 31: καὶ ψυχρολουτῶ καὶ ἀνυπόδητος τοῦ χειμῶνος πε-

ποιόχομαι, und mehr bei [Küster ad Aristoph. Nub. 103, Jacobs ad Anthol. gr. II. 2, p. 460,] Voss mythol. Br. Th. I, S. 138.

Solche Ausnahmen abgerechnet, trug man aber beim Ausgange in der Regel Sohlen oder eine andere Art der Fussbekleidung, und die Sklaven erhielten deren wenigstens im Winter vom Herrn. Aristoph. Vesp. 445:

καὶ νῦν γε τούτῳ τὸν παλαιὸν δεσπότην  
πρὸς βίαν χειροῦσιν οὐδὲν τῶν πάλαι μεμνημένοι,  
διφθερῶν κάξωμίδων ἄς οὗτος αὐτοῖς ἡμπόλα,  
καὶ κυνάς, καὶ τοὺς πόδας χιμῶνος ὅντος ἀφέλει.

[„Charakteristisch“, bemerkt hierzu Westermann in N. Jahrb. B. XXX, S. 376, „ist das ποσὶν ἄβρὰ παθεῖν unter den bescheidenen Genüssen des Armen nach Solon bei Plutarch c. 2, was man bald auf blosse Gesundheit bald auf Tanz und auf was nicht sonst noch gedeutet hat, während doch neben γαστρί τε καὶ πλευρῇ (ein Stück Brod und ein ganzes Hemd) die warmen Schuhe gewiss sehr nahe liegen“; vgl. Horat. Epist. I. 12. 5.] Ueberhaupt aber wurde eine sorgfältige Beschuhung als ein wesentlicher Theil des εὐσχημονεῖν betrachtet. Daher wird der Schuhe so häufig bei Plato Erwähnung gethan, theils insofern sie zu den ersten Bedürfnissen gerechnet werden, Protag. p. 322, theils indem sie zum Schmucke gehören, Phaedo p. 64: ἱματίων διαφερόντων κτήσεις καὶ ὑποδήματων καὶ τοὺς ἄλλους καλλωπισμοὺς τοὺς περὶ τὸ σῶμα. Namentlich sah man darauf, dass der Schuh knapp anlag. In der Erörterung, ob das καλόν in dem πρέπον zu suchen sei, sagt Sokrates bei Plato Hipp. major p. 294: πότερα ὁ ποιεῖ φαίνεσθαι καλὰ ὥσπερ γε ἐπειδὴν ἱματιά τις λάβῃ ἢ ὑποδήματα ἀρμόζοντα, κἂν ἢ γελοῖος, καλλίων φαίνεται; vgl. Lucian. p. Imag. 10; und das Gegentheil galt als Zeichen der ἀγροικία, wie bei Theophr. Charact. 4, μείζω τοῦ ποδὸς (Lucian. l. c. ὑπὲρ τὸν πόδα oder Gall. 26 οὐ κατὰ λόγον τοῦ ποδός) τὰ ὑποδήματα φορεῖν; [vgl. Poll. VII. 84: περὶ πόδα δὲ ὑποδήματα τὰ ἀρμόζοντα, und die Klage über zu weite Schuhe bei Aristoph. Equ. 321: καὶ πρὶν ἡμέραν φορεῖν ...

ἔνεον ἐν ταῖς ἐμβάσιν, also ganz wie Ovid. A. Amandi l. 516: nec vagus in *laxa* pes tibi pelle natet. Deshalb wurden sie auch besonders für jeden Fuss gemacht, und eine Verwechselung hiess ἑμβαλιν ὑποδεῖσθαι, Plat. Theaet. p. 193; ja selbst der Lahme trug Sohlen, die keinem Andern passten, Plut. aud. poet. 3: καὶ γὰρ αἱ τοῦ Δημοφίδου τοῦ χωλοῦ κρηπίδες, ἃς ἀπολείσας ἤνυχτο τοῖς τοῦ κλέψαντος ἑταίμοις ποσίν, φαῦλαι μὲν ἦσαν, ἐκείνῳ δὲ ἤρμοστον.]

Das ganze Schuhwerk der Griechen zerfällt trotz zahlreicher Verschiedenheiten in Form und sonstiger Beschaffenheit in zwei Hauptklassen: Sohlen und Schuhe, welche den ganzen Fuss bedecken; allein zwischen beiden finden eine Menge Uebergangsformen Statt, so dass man von der einfachsten Sohle bis zur stiefelartigen Endromis eine zusammenhängende Reihe nachweisen kann. Die Sohlen, welche nur dem Fusse untergebunden werden, sind die eigentlichen ὑποδήματα und ganz irrig ist die öfter nachgesprochene, von Salmasius zu Tertull. de pallio p. 387 ff. herrührende Behauptung, dass ὑπόδημα den eigentlichen Schuh und dagegen σανδάλιον die Sohle bezeichne. Die Stelle bei Pollux VII. 84, wo ältere Ausgaben lesen: λέγοις δ' ἂν καὶ ὑποδήματα κοῖλα, βαθία, εἰς μίσην τὴν κνήμην ἀνήκοντα, τὰ δὲ οὐκ οἶδα εἰ μόνον ἀποχρῶν ἔστιν εἰπεῖν ὑποδήματα, ist schon von Kühn aus Handschriften verbessert worden in τὰ δὲ οὐ (μὴ) κοῖλα αὐτὸ μόνον ἀπόχρη εἰπεῖν ὑποδήματα, und das ist das einzige, was Pollux sagen konnte; denn darüber kann kein Zweifel sein, dass eben die Sohlen, welche nur untergebunden werden, mit Recht schlechthin ὑποδήματα genannt werden; aber die Hohlschuhe sind eigentlich gar keine ὑποδήματα, und bedürfen, wenn ihnen jene allgemeine Benennung jeder Fussbekleidung beigelegt wird, einer besonderen Bestimmung. Dagegen macht das σανδάλιον oder σάνδαλον, wenn man von dem frühesten Gebrauche des Wortes bei Homer. H. Mercur. 79. 83 absieht, den ersten Uebergang zu den den oberen Theil des Fusses bedeckenden Schuhen. Denn es hatte einen über den Zehen liegenden Riemen, der auch wohl zu einem schmalen Oberleder wurde und ζυγός oder ζυγόν hiess. Aristoph. Lysistr. 416:

ὡ σκυτοτομέ, τῆς μου γυναικὸς τοῦ ποδός  
 τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγόν  
 ἄθ' ἀπαλὸν ὄν· τοῦτε' οὖν σὺ τῆς μεσημβρίας  
 ἔλθων χάλασον, ὅπως ἂν εὐρυτέρως ἔχη.

Der Scholiast sagt dazu: μέρος τοῦ σανδαλίου· ζυγὸς γὰρ καλεῖται ὁ περικείμενος τοῖς γυναικείois σανδαλίοis ἡμᾶς κατὰ τοὺς δακτύλους πρὸς τὸ συνέχειν ἐξαγόμενον τὸν πόδα. So auch Hesychios, der es ebenfalls durch ἡμᾶς erklärt. Dagegen sagen Poll. VII - 81 (vgl. X. 177) und Phot. Lex. p. 54 allgemeiner: τοῦ σανδαλίου τὸ τοὺς δακτύλους συνέχον. Ohne dieses ζυγόν ist die Sohle kein σανδάλιον und jedenfalls wird Strabo VI. 1. 8, wo er von dem Hohne, mit dem Dionysios die Mädchen von Lokri behandelte, sagt: συναγαγὼν δὲ τὰς ὥραιās παρθένους περιστρεφὰς ὀλοπτεροὺς ἐν τοῖς συμποσίοis ἡφίει κἀκείνας ἐκέλευε γυρεύειν γυμνάς, τινὰς δὲ καὶ σανδάλια ὑποδοῦμένας ἄζυγα, τὸ μὲν ὑψηλόν, τὸ δὲ ταπεινόν, περιδιώκειν ἔφασαν τοῦ ἀπρεποῦς χάριν, von Büttiger Kl. Schr. Th. III, S. 78 missverstanden, wenn er ἄζυγα übersetzt: „die über den Fusszehen keine Bänder hatten“, da es offenbar nur heissen soll: nicht zusammen gehörige, die kein Paar bildeten, weil der eine hoch, der andere niedrig war. Dass aber das ζυγόν nicht bloss ein Riemen war, der über die Zehen ging, folgt daraus, dass die Sandalen mit Stickerei, auch in Gold geschmückt wurden. So heisst es in dem Fragmente des Kephisodoros bei Poll. §. 87:

σανδάλια τε τῶν λεπτοσχιδῶν,  
 ἐφ' οἷς τὰ χρυσᾶ ταῦτ' ἐπεσιν ἄνθεμα:

und bei Clem. Alex. Paed. II. 11: αἰσχροῖα γοῦν ἀληθῶς τὰ σανδάλια ἐκείνα, ἐφ' οἷς ἐσσι τὰ χρυσᾶ ἀναθέματα (l. ἄνθεμα). In sofern mag nun das σανδάλιον mit dem Pantoffel verglichen werden; allein es wurde ausserdem mit Riemen an dem Fusse befestigt. Daraus erklärt sich, was Poll. VII. 92 von den tyrhenischen Sandalen sagt: οἱ δὲ ἡμᾶντες ἐπὶ χρυσοῖς, σανδάλιον γὰρ ἦν. Ueberhaupt aber sind σανδάλια durchaus nur eine Fussbekleidung für das weibliche Geschlecht. Hesych. σανδάλια, σάνδαλα, γυναικεῖα ὑποδήματα, ἃ καὶ βλαύτια: und umgekehrt

sagt Poll. §. 87: ἡ δὲ βλαύτη σανδαλίου τε εἶδος. So findet es sich allerwärts, und schon darin liegt der Beweis, dass es nicht einfache Sohlen waren, die ja eben so gut auch Männer trugen.

Diese letzteren finden sich schon bei Homer (vgl. Voss mythol. Briefe Th. I, S. 131 ff.) und Hesiod. Op. 542 aus Rindsleder gefertigt, und es mögen auch späterhin für den Gebrauch der Frauen im Hause und für die niedere Klasse dergleichen einfache Sohlen ausgereicht haben (s. weiter unten über den Namen ἀπλάϊ); aber zum Behufe des Ausgehens wurden stärkere Sohlen aus mehreren Lagen gefertigt, wie es Winckelmann Th. V, S. 41. N. A. Th. I, S. 227 selbst aus Kunstdenkmälern nachweist. Man nahm dazu nicht nur Leder, sondern auch Kork, der dann die mittlere Lage bildet. Ueber die mannichfaltige Weise ihrer Befestigung ist im Gallus B. III, S. 131 gesprochen worden. Die gewöhnlichste ist, dass zwischen der grossen und zweiten Zehe ein Riemen durchgeht, der mittels einer *fibula*, die meistens die Gestalt eines Herzens oder eines Blattes hat, mit einem anderen der Länge nach über das Fussplatt laufenden und mit dem hinteren Riemenzeuge zusammenhängenden oder auch mit zwei zu beiden Seiten der Sohle befestigten Riemen verbunden ist. [Vgl. Athen. XI. 120, p. 509 d: εὖ δ' ἐν πεδίῳ πόδα τιθεῖς ὑπὸ ξυρὸν κνήμης ἱμάντων ἰσομέτροις ἐλίγμασιν.] Die ärmere Klasse nahm dazu statt der Riemen auch σπάργανα, aus den Ruthen des σπάρτος gedrehten Bindfaden, Athen. V, p. 220 b: τὰ ὑποδήματα σπαρτίοις ἐνημμένον σπαρτίς. [Beckmann Beitr. z. Gesch. d. Erfind. Th. III, S. 124 ff.] Oft aber wurde das Riemenwerk sehr vervielfältigt, so dass nicht nur der Fuss, sondern selbst ein Theil des Beins bis zur Wade ganz eingeschnürt sind. S. z. B. Millingen Peint. d. Vases pl. 51, Millin I, 11. 51, Tischbein I. 14, Mus. Borbon. VII. 19. Solche Riemensohlen, auf die man vielleicht den Namen *χαῖδια* bei Poll. §. 94 (πολυέλεκτρον ὑπόδημα) beziehen kann (s. Winckelmann Th. V, S. 43), gleichen gewissermaassen durchbrochenen Schuhen oder Stiefeln und machen den Uebergang zu den eigentlichen Hohlshuhen, κοῖλα ὑποδήματα. Diese letzteren, zu denen man nicht nur die stiefelartigen, bis zur Wade

reichenden (Poll. I. V. 18, VII. 84), sondern auch die rechnen muss, welche den oberen Fuss oder wenigstens einen Theil desselben bedeckten, wurden, wie bei uns, über einem Leisten, *καλόπους*, aber für jeden Fuss besonders gearbeitet. Sie wurden von Männern und von Frauen getragen, namentlich in der Form unserer hohen Schuhe, die bis an die Knöchel reichen und über dem Fussplatte aufgeschlitzt sind. So sieht man sie häufig, z. B. Millingen Pl. d. Vases pl. 39; Pitt. d'Ercol. I. 13—28; Mus. Bon. VII. 20. 23—40.

Die einzelnen auf die Verschiedenheit der Form sich beziehenden Namen, die Pollux in grosser Zahl nennt, sämmtlich anzugeben, würde um so unnützer sein, als von den meisten aus den kurzen Erwähnungen gar keine Vorstellung zu erlangen ist; die Mode scheint in diesem Stücke veränderlicher als in der ganzen übrigen Tracht gewesen zu sein, so dass sie selbst durch die Laune Einzelner bestimmt und die von diesen beliebte Form von Anderen angenommen wurde. Daher hatte man Schuhe, welche nach den Personen genannt wurden, welche sie aufgebracht hatten, *ἀπὸ τῶν χρησαμένων* (Poll. VII. 89): *Υφικρατίδες*, *Διυιάδες*, *Ἀλκιβιάδια*, *Σμινδυρίδια*, *Μυνάκια ἀπὸ Μυνάκων*. Nur einige, welche als zur gewöhnlichen Tracht gehörig am häufigsten vorkommen, müssen besonders berücksichtigt werden. Einer der zweifelhaftesten Namen, für dessen Erklärung sich aus den spärlichen Andeutungen nur wenig Sicheres entnehmen lässt, ist *κρηπίς*. Nach der anderweitigen Bedeutung des Wortes als Sockel möchte es scheinen, als sei darunter eine blossе Sohle zu verstehen, und dafür könnte nicht nur die Erklärung bei Suidas sprechen: *εἶδος ὑποδήματος, ἢ τοὺς πόδας κρατοῦσα ὑποβάθρα*, sondern auch, dass man eine Art Gebäck hatte, welche so genannt wurde und den Namen wahrscheinlich der Aehnlichkeit ihrer Form mit diesem *ὑπόδημα* verdankte. Athen. XIV, p. 645 d: *ἐμπέπτις ... πύρινος ἄρτος κοῖλος καὶ σύμμετρος, ὅμοιος ταῖς λεγομέναις κρηπίσιν, εἰς ἃς ἐπιτίθεται τὰ διὰ τοῦ τυροῦ σκευάζομενα πλακούντια*. Poll. VI. 77: *ἦν δὲ καὶ κρηπίς ἐξ ἁλῦρου καὶ μέλιτος, ἣ ἐνέκνυντο ἀμπέλλιδες τινές ἢ συκαλίδες ὁπταί, ὧν βρωθεῖσιν τὴν κρηπίδα ζωμῷ ὀρενθείῳ ἐνθροφῶντες ἦσθιον*.

Hesych. s. *κρηπίς*: λέγεται δὲ καὶ τὸ ἐπίθεμα τῶν ἐγγύτων πλακούντων. Es war also ein in ähnlicher Weise wie unsere Pfannkuchen oder Krapfen (nur mit anderen Dingen) gefülltes Gebäck, und ich weiss nicht, ob sich darunter eine andere Form als die einer hohen Sohle denken lässt. Dagegen unterscheidet Athenaeos in demselben Buche, vom Kostüm des ἱλαρωδῶς sprechend, ausdrücklich die *κρηπίς* von dem eigentlichen ὑπόδημα: καὶ τὸ μὲν παλαιὸν ὑποδήμασιν ἐχρῆτο, ὥς φησιν ὁ Ἀριστοκλῆς, νῦν δὲ κρηπίται: und Poll. VII. 91 sagt: ἦν δὲ τι ὑπόδημα καὶ ὀπισθοκρηπίς. Nun könnte man bei Athenaeos annehmen, dass die *κρηπίς* nur als eine hohe aus vielen Lagen bestehende Sohle von dem einfacheren ὑπόδημα unterschieden werde und dass man bei Pollux eine Sohle zu verstehen habe, die nur hinten einen höheren Absatz hatte; allein nicht recht vereinbar scheint mir damit, was Theophr. Char. 2 vom κόλαξ sagt: καὶ συνωνόμετος δὲ κρηπίδας τὸν πόδα φῆσαι εἶναι εὐρυθυμότερον τοῦ ὑποδήματος: denn das scheint auf eine eigentliche Bekleidung des Fusses hinzuweisen. Am wahrscheinlichsten ist es mir, dass die *κρηπίς* eine Art Halbschuh war (für die Männer das, was für die Frauen das *σανδάλιον*), der nur den vorderen Theil des Fusses oberhalb bedeckte und hinten mit Riemen befestigt wurde. Man vergleiche damit Heliod. Aethiop. III. 3: *κρηπίς μὲν αὐτοῖς ἱμάντι φοινικῷ διάπλοκος ὑπὲρ ἀστροφάγον ἐσφίγγει*. Poll. §. 85 sagt übrigens: *κρηπίδες . . . φόρημα στρατιωτικόν*, und das bestätigt Plutarch. Alex. 40, [Nic. 15, Arat. 21, Praec. polit. 31 und die Zusammenstellung mit der *χλαμύς* Amator. 16, wie bei Theocrit. Id. XV. 6:

παντὴ κρηπίδες, παντὴ χλαμυδηφόροι ἄνδρες:

für die Makedonier insbes. auch Plut. Anton. 54 und Aemil. 34; vgl. Herodian. IV. 8. 2: *προξενὸν δὲ ἐν Μακεδονικῷ σχήματι κανοίαν τε εἶναι τῇ μεγάλῃ φέρων καὶ κρηπίδας ὑποδύμενος*:] nur muss man in keinem Falle den Gebrauch auf die Soldaten-tracht beschränken. Bei den Römern wurde daraus mit gänzlich veränderter Quantität die *crepida*, die aber gewiss auch nicht, wie Heindorf zu Hor. Sat. I. 3. 127 annimmt, mit *solea*

gleichbedeutend war. Vgl. über sie Cic. p. Rab. 10, Liv. XXIX. 19, Ser. v. zu Aeneid. VIII. 458 und Sperling de crepidis in Gron. Thes. T. IX.

[Dass die *κρηπίς* ein „Halbschuh“ gewesen, bezweifelt Wieseler in Gött. Gel. Anz. 1852, S. 1887 mit Recht, geht aber freilich nur noch weiter, indem er sie, wie auch schon Gött. Stud. 1847, S. 644, vielmehr für eine „schuhartige Fussbekleidung“, dem tragischen Kothurn vergleichbar, erklärt, wogegen ich meine in den Privatalt. §. 21, n. 30 gegebene Auslegung als „starke Sohlen“ fortwährend aufrechthalte. Den Gegensatz mit *ὑπόδημα* bei Athen. XII, p. 539 c und XIV, p. 621 b hat bereits Becker richtig auf die Dicke der Sohlen beschränkt, und es ist leicht, mindestens eben so viele Stellen dagegen aufzubringen, wo *κρηπίς* und *ὑπόδημα* gleichbedeutend vorkommen oder doch *ὑποδεῖσθαι* auch von jener gesagt wird: vgl. Lucian adv. Indoct. 6: *κρηπίδας γὰρ καλλίστας ἐωνεῖτο νεοτμήτους αἰεὶ καὶ τὴν πλείστην πραγματείαν περὶ ταύτας εἶχεν, ὥς καλλίστοις ὑποδήμασι κεκοσμημένα εἶη αὐτῷ τὰ ξύλα, οἱ πόδες δὴ*, und das Verbum bei Plutarch. Demetr. 49, Praec. polit. 16, Diog. L. VIII. 69 u. s. w. Auch der olympische Zeus, dem Lucian. Hist. conser. 27 eine *κρηπίς* beilegt, hat bei Paus. V. 11. 1 *ὑποδήματα*, und ich müsste sehr irren, wenn wir nicht in der dickbesohnten, übrigens aber nur mit Riemen befestigten Fussbekleidung des Jupiter Verospi, des Apoll vom Belvedere und zahlreicher sonstiger Bilder des vaticanischen und anderer Museen die griechische *κρηπίς* zu erkennen berechtigt wären. Nur der Gegensatz des *κατῦτόν* und *ἀκάτῦτον* also (Stob. Serm. XCVII. 31) würde die *κρηπίς* von dem einfachen *ὑπόδημα* unterscheiden, vgl. Lucian. Catapl. 15, und zugleich erklären, wie jene vorzugsweise von starkem Leder sein musste (Xenoph. de re equestri 12. 10); nicht anders aber kann ich auch das Verhältniss von *crepida* und *solea* auffassen, wie es auch ziemlich deutlich aus Gellius N. A. XIII. 21 hervorgeht: *omnia enim ferme id genus, quibus plantarum calcēs tantum infimae leguntur, cetera prope nuda et teretibus habenis vineta sunt, soleas dixerunt, nonnunquam voce*



græca *crepidulas* ... sed ut dixi *crepidas* et *crepidulas* prima syllaba correpta id genus calceamentum appellarunt, quod *Graeci* *κηρίδας* vocant. Ist damit auch keineswegs gesagt, dass *κηρίδας* den ganzen Begriff des lateinischen *solea* umfasse, so schliesst es doch alles aus, was lateinisch nicht eben so gut *solea* heissen konnte, und namentlich alles Schuhartige, wie denn *solea* und *calceus* im lateinischen Sprachgebrauche verschiedene Gegensätze sind; vgl. Gallus B. III, S. 130 und Janssen Bijdrage tot de Kennis van het Schoeisel der Ouden, Amst. 1851. 8, S. 44. *Soleas* trug der Römer, wie Rein richtig bemerkt, nur in der Bequemlichkeit des Privatlebens, und *soleatum per urbis vias ingredi nequaquam decorum est*, galt noch zu Gellius Zeit; denselben Anstoss aber erregte es, wenn Domitian *certamini praesedit crepidatus* (Sueton. c. 4), wie einst als Scipio beschuldigt ward *cum pallio crepidisque ambulare in gymnasio* (Liv. XXIX. 19); und wenn die *crepidae Grajorum* ein Gegenstand öffentlichen Hohnes werden (Pers. Sat. I. 127), so können sie dem römischen *calceus* in keinerlei Weise auch nur nahe gestanden haben. Auch dass ihr höchster Schmuck in goldenen oder silbernen Nägeln bestand (Valer. Maxim. IX. 1 ext. 4, Plin. N. Hist. XXXIII. 3. 14, Aelian. V. Hist. IX. 3), zeigt, dass sie wesentlich Sohlen waren; bei Schuhen würden sich die Verzierungen vielmehr am Lederzeuge befunden haben.)

Eher dürfen wir uns als wirkliche Schuhe die *ἐμβάδες* denken, welche daher unter die *κοῖλα ὑποδήματα* im weiteren Sinne gerechnet werden müssen (und als solche nach Poll. VII. 84 auch über den Leisten, *καλόνους*, gearbeitet werden mochten; vgl. Plato Symp. p. 191.) Sie gehören ausschliesslich zur männlichen Tracht, was sich entschiedener noch als aus Suidas Worten: *ἐμβάς, τὰ ὑποδήματα τὰ ἀνδρεῖα*, aus vielen Stellen bei Aristophanes ergibt. S. Eccl. 47. 314. 633. 848, Equit. 872, [Vesp. 1157, Plut. 759. Daher auch vorzugsweise im komischen Kostüm; vgl. Valek. ad Ammon. p. 49.] Wie es scheint, waren sie in jener Zeit die gewöhnlichste Art gemeiner Männerschuhe, wie Poll. §. 85 sagt, *ἐντελὲς ὑπόδημα*, das von

Vornehmeren nicht getragen wurde. Die beste Bestätigung dieser Angabe liefert Isaeus de Dicaeog. her. §. 11, wo die geringe, nicht standesmäßige Tracht Jemandem von eben dem zum Vorwurfe gemacht wird, durch den er arm geworden war: *καὶ πρὸς τοῖς ἑλλοις κακοῖς ὀνειδίξει καὶ ἐγκαλεῖ αὐτῶν, ὅτι ἐμβάδας καὶ τριβῶνια φορεῖ, ὥσπερ . . . οὐκ ἀδικῶν, ὅτι ἀφελόμενος αὐτὸν τὰ ὄντα πένητα πεποίηκεν.* Das gilt zunächst von Athen; denn die *ἐμβάς* hatte nicht überall dieselbe Beschaffenheit, wie man aus Herod. I, 195 sieht, der die böotische ausdrücklich unterscheidet, indem er sagt, die Babylonier trügen *ὑποδήματα ἐπιχώρια, παραπλήσια τῇσι Βοιωτῆσι ἐμβάσι*: man müsste denn annehmen, dass die *ἐμβάδες* eigentlich in Bœotien heimisch gewesen und nur von da aus weiter verbreitet worden seien. Dem widerspricht in dessen Poll. §. 85, welcher sagt: *Θράκιον δὲ τὸ εὖρημα, τὴν δὲ ἰδίαν κοθόρνοις ταπεινοῖς ἔοικε*, wobei er vielleicht an die *ἐμβάς* der Bühne denkt [oder diese mit dem tragischen *ἐμβάτης* verwechselt, was jedenfalls schon im Alterthume eine häufige Verwechslung gewesen zu sein scheint; vgl. die Erklär. zu Thomas Mag. p. 300, Geller ad Dionys. Hal. de compos. voc. p. 234, und mehr im Allg. bei Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 642 f.] Wenn man aber geglaubt hat, in einem weiterhin anzuführenden Fragmente Dikaearch's eine Beschreibung der böotischen *ἐμβάς* zu finden, so ist das irrig; denn Dikaearch spricht von Weiberschuh, die *ἐμβάς* aber war eine Fussbekleidung für Männer.

Ebenfalls Männerschuhe und wahrscheinlich ähnlicher Art wie die *ἐμβάδες* waren die *Λακωνικαί*, wie der Name es gibt, aus Lakëdämon stammend, aber auch in Athen sehr üblich. Sie werden bald von der *ἐμβάς* unterschieden, bald mit ihr verwechselt. Ersteres geschieht am deutlichsten bei Aristoph. Vesp. 1157:

*ἄγε νῦν ἀποδύου τὰς καταράτους ἐμβάδας,  
τασθὶ δ' ἀνύσας ὑπόδυθι τὰς Λακωνικάς.*

Dagegen werden die beiden Namen offenbar gleichbedeutend gebraucht in den Ekklesiazusen, wo Blepyros erst v. 314 sagt, er habe seine *ἐμβάδας* gesucht, und bald darauf v. 345 dieselben

*Λακωνικάς* nennt. Eben so sagt auch Praxagora, als die Frauen aus der Versammlung kommen, v. 507:

*ὄρεπτετε χλαῖνας, ἑμβὰς ἐκποδῶν ἴτω,*  
*χαλαῖτε συνάπτους ἡνίας Λακωνικάς.*

Vielleicht gab es zweierlei lakonische Schuhe, ein *εὐτελέστερον* und ein *πολυτελέστερον* *ὑπόδημα*, und letzteres waren dann vielleicht die *Ἀμυκλαῖδες*, nach Poll. §. 88 ein *ἐλευθεριώτερον* *ὑπόδημα*, vgl. Hesychius: *Ἀμυκλαῖδες εἶδος ὑποδήματος πολυτελοῦς Λακωνικοῦ*. Solche Schuhe würde dann wohl Pollux meinen, wenn er sagt: *αἱ δὲ Λακωνικαὶ τὸ μὲν χρῶμα ἰρυθραί*. Daraus ergibt sich aber, dass wenigstens nicht an die letztere Fussbekleidung gedacht werden kann, wenn *ἀπλαῖ* genannt werden, welche allerdings eben die *λακωνίζοντες* nebst dem Tribon zu tragen pflegten. Demosth. in Conon. §. 34: *οἱ μὲθ' ἡμέραν μὲν ἰσχυροπακάσι καὶ λακωνίζειν φασὶ καὶ τρίβοντας ἔχουσι καὶ ἀπλᾶς ὑποδιδενται*. Mit Bezug darauf sagt Harpokration: *Καλλίστρατός φησι τὰ μονόπελμα τῶν ὑποδημάτων οὕτω καλεῖσθαι*. (Auch bei Suidas.) Das waren also die einfachsten Sohlen, aus einer einzigen Lage bestehend und vielleicht gar kein wirklicher Schuh, wie die *ἑμβάδες* es allerdings waren. Wahrscheinlich meint solche Sohlen Pollux §. 89: *αὐτοσχεδῖς* [so auch Bekker; richtiger aber gewiss Meineke p. 387 *αὐτοσχεδῖς*] *δὲ ὑπόδημα τὸ ἀπλῶς ἐργασμένον Ἐρμιππος εἰρηκεν ἐν Δημόταις*. Vgl. Müller Dorier Th. II, S. 20. 270. [Dass auch die Lakedaemonier selbst an der Beschuhung wie an der sonstigen Tracht kenntlich waren, erhellt aus Paus. VII. 14. 2: *συνήρπαζον δὲ πάντα τινὰ καὶ ὃν Λακεδαιμόνιον σαφῶς ὄντα ἠπίστατο καὶ ὅτε κουρᾶς ἢ ὑποδημάτων εἵνεκα ἢ ἐπὶ τῇ ἰσοθῆι ἢ κατ' ὄνομα προσγένοιτο ὑπόνοια*.]

Eine elegantere Beschuhung, die von Männern und namentlich dann getragen wurde, wenn sie in ein fremdes Haus zum Mahle gingen, waren die *βλαῦται* oder *βλαυτία*. So geht selbst Sokrates zu Agathon. Plato Symp. p. 174: *ἔφη γάρ οἱ Σωκράτης ἐντυχεῖν λεγόμενον τε καὶ τὰς βλαύτας ὑποδεδεμένον, ἃ ἐκείνος ὀλιγάκις ἐποίησε*. Vgl. Aristoph. Equit. 889. Wie schon oben erwähnt wurde, nennt sie Pollux §. 87 *σανδαλίον*

τε εἶδος, und so waren sie jedenfalls eine Art Halbschuhe, die mit Riemen an den Knöcheln befestigt wurden, woraus sich erklärt, was **At. Hen.** XII, p. 543 f nach Klearch von Parrhasios erzählt: χρυσοῖς ἀνασπαστοῖς ἐπέσφιγγε τῶν βλαυτῶν τοὺς ἀναγωγίας. Vgl. Heindorf zu Hor. Sat. II. 8. 77. — Die καρβατῖναι hingegen waren vielleicht die geringste Fussbekleidung des gemeinen Mannes, namentlich der Landleute, aus rohem Leder gefertigt. Pollux §. 88: καρβατῖνη μὲν ἀγροικῶν ὑπόδημα, κληθῆναι ἀπὸ Καρῶν: vgl. Xenoph. Anab. IV. 5. 14 und Lucian. Philops. 13 mit dem Scholion: καρβατῖναι τὰ τραχέα καὶ ποιμενικὰ ὑποδήματα, ὡς καὶ ἀρβύλας φασίν: auch Long. Pastor. II. 3 mit d. Ausl. u. Phot. Lex. p. 181; [dasselbe aber werden nach der gemeinschaftlichen Vergleichung mit ἀρβύλαις auch die πηλοπατίδες gewesen sein; vgl. Hippocrates de articul. t. III, p. 239 ed. Kühn mit Forchhammer in Ann. dell' Instit. arch. 1838, p. 287, und über ἀρβύλη oder ἀρβυλῆς selbst Jacobs zu Anthol. I. 2, p. 96 und die Explär. zu Theocr. Id. VII. 26.]

Ausserdem verdienen unter den mannichfachen Arten männlicher Fussbekleidung noch die ἐνδρομίδες erwähnt zu werden, hoch herauf reichende Schuhe oder vielmehr Stiefeln, welche Pollux III. 155 (vielleicht durch die Etymologie verleitet) als für Athleten (Läufer) geeignet nennt, VII, 93 hingegen der Artemis zuspricht: ἴδιον τῆς Ἀρτέμιδος τὸ ὑπόδημα. Damit stimmt wohl überein ein Scholion zu Callim. in Del. 238: ἐνδρομίδας κυρίως τῶν κυνηγῶν ὑποδήματα, und aus beiden letzteren Angaben, so wie aus Galen. in Hippocr. de art. t. XVIII, 1, p. 682 fg. ersieht man, dass sie im Wesentlichen mit dem κόθορνος übereinkommen mochten. S. Salmas. zu Tertull. de pallio p. 310, die Herausg. Winckelmann's Th. V, S. 356, N. A. Th. I, S. 228, Spanheim zu Callim. p. 142, Brunck Anal. III, p. 206. Auffallend ist es, dass bei den Römern der Name eine ganz verschiedene Bedeutung hat, indem darunter bei Juven. III. 103 und VI. 246 ein warmes Gewand verstanden wird; vgl. Martial. IV. 19 [und Böttiger Kl. Schr. B. I, S. 213. Auch die von Iphikrates erfundene und nach ihm ἰφι-

κρατίδες benannte Fussbekleidung (*ὑποδήσεις τοῖς στρατιώταις εὐλύτους καὶ κούφας*, Diodor. XV. 44; vgl. Alciphro. III. 57) fassen Rüstow u. Köchly Gesch. des griech. Kriegswesens S. 165 als „ein Mittelding zwischen Stiefel und Gamaschen“, woran jedoch nach Phot. Bibl. C. 239, p. 321 und C. 242, p. 342 Bekk. noch gezweifelt werden kann; sicherer ist mir eine derartige Bedeutung jedenfalls für die *ἐμβάτας*, die Xenophon *de re equestri* 12. 10 geradezu als *ἅμα ὄπλων τε κνήμαις καὶ ποσὶν ὑποδήματα* bezeichnet und die ich Privatalterth. §. 21, n. 30 in den auch auf Denkmälern wiederholt vorkommenden Schnürstiefeln zu erkennen geglaubt habe.] Einen solchen Halbstiefel trägt u. A. die männliche Figur bei Millin Peint. de Vases II. 69. Er scheint vorn geschlitzt und geschnürt zu sein; allein diese Schnuren dienen nur zur Verzierung, wie man aus dem Acte des Anziehens sieht, womit auf demselben Bilde ein zweiter junger Mann eben beschäftigt ist. Die ganz gleichen Stiefeln haben hier zu diesem Behufe förmliche Strüppen.

Eben so gab es eine Menge Arten von Frauenschuhen, die Pollux §. 92—94 aufzählt; aber von den wenigsten ist mehr als der Name bekannt. Ausser dem *σανδάλιον* werden besonders von Aristophanes die *Περαικά* genannt, den meisten Angaben zufolge eine gemeinere Art jedenfalls den ganzen Fuss bedeckender Schuhe. Hesych. *Περαικά* — *εὐτελῆ ὑποδήματα*. Steph. Byz. *Πέρραι: καὶ Περραικαὶ εἶδος εὐτελοῦς ὑποδήματος· εἴκει δὲ γυναικείον εἶναι*. Jedenfalls ist es daher irrig, was Pollux §. 92 sagt: *ἴδια δὲ γυναικῶν ὑποδήματα Περραικά· λευκὸν ὑπόδημα, μᾶλλον ἱταρικόν*, wenn nicht vielleicht die Worte *λευκὸν ὑπόδημα* sich gar nicht auf die *Περραικά* beziehen. Denn bei Aristophanes [Lysistr. 229] sind es die gewöhnlichsten Frauenschuhe, die sich von anderen vermuthlich auch dadurch unterschieden, dass sie nicht wie gewöhnlich auf einen Fuss gearbeitet waren, sondern für den einen wie für den andern passen. Deshalb wahrscheinlich werden sie in den Ekklesiazusen auch *κόθοτροποι* genannt, wo erst Blepyros, weil Praxagora ihm *Himation* und Schuhe mitgenommen hatte, v. 319 sagt:

— λαμβάνω

τοῦτ' ἐπὶ τῇς γυναικὸς ἡμιδελτοῖδιον  
καὶ τὰς ἐκείνης Περσικὰς ὑφίλκομαι,  
und weiterhin v. 346:

Ἔς τῷ κοθόρνῳ τὴν πόδ' ἐνθεῖς ἴμην.

Die *κόθορνο* aber (von dem tragischen und dem Jagdkothurn abgesehen) waren eben eine Art Hohlschuhe, die auf beide Füße passten, [mit hohen Sohlen, Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 635.] Der Scholiast sagt: *κόθορνος* εἶδος ὑπόδηματος ἀρμόζον ἀμφ' ὁτέροις ποσὶ. Poll. §. 90: ὁ δὲ *κόθορνος* ἐκάτερος ἀμφοῖν τοῖν ποδοῖν. Suidas: ὑπόδημα ἀμφοτεροδίξιον. Vgl. Hesyc h. u. Phot. Lex. p. 176. Wenn von letzteren auch angegeben wird, es sei κοινὸν ἀνδρῶν καὶ γυναικῶν gewesen, so ist das vermuthlich eine Verwechselung mit dem Jagdkothurn. Mit Recht hat aber Bast in einer Anmerkung zu Böttiger's Aufsatz (S. 79) darauf die sprüchwörtliche Redensart: *εὐμεταβολώτερος κοθόρνου* bezogen; [vgl. Therámenes bei Xenoph. Hellen. II. 3. 31 oder Plut. Nic. 2 und mehr bei v. Leutsch ad Zenob. III. 93.] Eine elegantere Art waren die *βανκίδες*, Poll. §. 94: αἱ δὲ *βανκίδες* πολυτελεῖς ἦν ὑπόδημα προκοιδίς γυναικείον: als Beschuhung der Sklavinnen hingegen nennt ders. §. 92 die *περιβαρίς*: vgl. Kephisod. das. §. 87:

νῦν δ' ὥσπερ ἡ θεράπαιν' ἔχω περιβαρίδας:

[doch auch bei Freien, Aristoph. Lysistr. 45.] Die Böotierinnen trugen nach Dicaearch p. 144 Fuhr ὑπόδημα λιτόν, οὐ βαθεύ, φοινικοῦν δὲ τῇ χροίᾳ καὶ ταπεινόν· ὑσκλητὸν δέ, ὥστε γυμνοὺς σχεδὸν ἐκφαίνεσθαι τοὺς πόδας: auswärts dagegen scheinen namentlich die *Σικυῶνια* ὑποδήματα beliebt gewesen zu sein, [die sich durch die Verbindung mit *προκοιδίς* bei Athen. IV. 42, p. 155 c als weibliche herausstellen; vgl. Lucian. Dial. meretr. 14. 2.]

Das sämmtliche Schuhwerk war in der Regel von Leder (τέμνων δέρμα βόειον ἐνυχροῖς, Odyss. XIV. 24), und daher begreift auch die allgemeine Benennung σκυτοτόμος [oder auch βυρσοδέψης, Aristoph. Equit. 316, Schol. Plat. Apol. p. 18]

den Schuhmacher in sich; demungeachtet aber finden sich auch Fussbekleidungen aus anderem Stoffe. Bei Plato Symp. p. 220 können die *πῆλοι* und *ἀρναιίδες* auf Rechnung der strengen Kälte kommen; aber Filz findet sich auch anderwärts. So heisst es im Fragmente des Antiphanes bei Athen. XII, p. 545 a:

λευκή χλανίς, φαιὸς χιτωνίσκος καὶός,

πελίδιον ἀπαλόν, εὐφροθυμὸς βακτηρία.

Man würde sehr irren, wenn man *πελίδιον* hier von einem Hute verstehen wollte, der als nicht zur Tracht gehörig auch gar nicht in Betracht kömmt, während auf die Beschuhung gar sehr gesehen wurde, vgl. Ephippos bei dems. XI. 120, p. 509 d. Für die Fussbekleidung zeugt Poll. VII. 171: οὐ μόνον δὲ ὁ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν ἐπιτιθέμενος πῆλος οὕτως ἐκαλεῖτο, ἀλλὰ καὶ ὁ περὶ τοῖς ποσίν, ὡς θεηλοὶ Κρατῖνος ἐν Μαίθακοῖς λέγων· λευκοὺς ὑπὸ ποσὶν ἔχων πέλους: vgl. X. 50. Man darf wohl nicht zweifeln, dass auf einer polychromen Lekythos bei Stackelberg Gräber d. Hell. Tf. 45, wo ein junger Mann weisse bis zur Wade reichende Stiefeln oder Socken trägt, die vorn geschlitzt und als Schnürstiefeln roth und blau verziert sind, eben so wohl für diese Beschuhung weisser Filz angedeutet werden soll, als für den ebenfalls weissen, auch mit einem rothen Rande versehenen Hut. Der Art waren auch die Schuhe des Demetrios Poliorketes. Duris bei Athen. XII. 50, p. 535 f: τὴν μὲν γὰρ ὑπόδεσιν, ἣν εἶχε, κατεσκεύαζεν ἐκ πολλοῦ διαπανήματος· ἦν γὰρ κατὰ μὲν τὸ σχῆμα τῆς ἐργασίας σχιδὸν ἐμβάτης, πῆλημα λαμβάνων τῆς πολυτελεστάτης πορφύρας· τοῦτο δὲ χρυσοῦ πολλὴν ἐνύφαινον ποικίλιαν ὑπίσω καὶ ἔμπροσθεν ἐπέντες οἱ τεχνῖται. Uebrigens trug man Socken von Filz auch noch unter den Schuhen oder Sohlen. Schon Hesiod Op. 541 verlangt:

ἀμφὶ δὲ ποσσὶ πέδιλα βοὸς ἴσι κταμένοιο·

ἄρμενα δῆσασθαι πῆλοις ἐντοσθε πυκάσας,

[wozu Tzetzes: πῆλοις κυρίως τοῖς ἐξ ἐρίων πεπιλημένοις καὶ συμπατῇ θεῖσι καὶ συσφιγθεῖσιν ὑφάσμασιν, ἃ οἱ ἰδῶται νῦν κίνουκλά φασι· νῦν δὲ πῆλοι τὰ ἀρνάρια.] Sie vertraten gewissermaassen die Stelle unserer Strümpfe, wie man aus Lucian. Rhe t. praec. 15 sieht: καὶ ἡ κρηπίς Ἀττικὴ καὶ γυναικεία,

τὸ πο  
πουσ  
δεια  
ποδῶ

τὰ δὲ  
ἦν τὰ  
σκελε  
spätem  
ma s.

nomm  
diente  
ter So  
des Is  
σαν ὁ  
Alex  
Athe

Vgl. I  
Kl. S  
derer  
galt d  
gibt

δὲ ἦλ  
p. 56  
εὐτε  
ἦλ  
Reis  
häufig



Die gewöhnlichste Farbe der **Schuhe** war wohl die natürliche des Leders oder die schwarze, und wie sie bei uns mit der Bürste geputzt werden, so geschah es dort mit dem Schwamme. Aristoph. Vesp. 600:

τὸν σπόγγον ἔχων ἐκ τῆς λεκάνης τὰ μῦθ' ἡμῶν περι-  
κονεῖ.

Athen. VIII, p. 351 a: ἀπαντήσας δέ τινα τῶν γνωρίμων, ὡς εἶδεν ἐσπογγισμένα τὰ ὑποδήματα καλῶς, συνηχθέσθην ὡς πρῶτοντι κακῶς, νομίζον, οὐκ ἂν οὕτως ἐσπογγίσθαι καλῶς, εἰ μὴ αὐτὸς ἐσπόγγισεν. Aber wie schon aus mehreren der angeführten Stellen hervorgeht, wurden auch sehr häufig weisse und bunte Schuhe getragen, nicht nur von Frauen, wie bei Poll. VII. 92. 94, sondern eben sowohl von Männern; vgl. Poll. §. 88: αἱ δὲ Λακωνικαὶ τὸ μὲν χροῶμα ἐρυθραὶ [und dieselben von weisser Farbe bei Athen. V. 54, p. 215 c; auch die λευκαὶ κρηπίδας, ἃς ὑποδοῦνται οἱ τε ὑποκριταὶ καὶ οἱ χορευταί, die nach Isteros bei Westermann Vit. Script. p. 128 Sophokles erfunden hatte. Denn auch diese beziehe ich nicht mit Wieseler in Gött. Stud. 1847, S. 644 auf ein scenisches Kostüm, wobei jener selbst mit Recht eingesehen hat, dass es schwer sein möchte Choreuten und tragische Schauspieler auf gleichen Fuss zu stellen, sondern ich deute die ganze Stelle auf den Μουσῶν θίασος, die Sodalität von Kunstjüngern, welche der Dichter nach demselben Zeugen ἐκ τῶν παιδευμένων errichtet hatte und die sich auch im Leben durch eine unterscheidende Tracht auszeichnen konnte. Ueber geschlossene Choreutengesellschaften s. meine Gesamm. Abhandl. S. 61.]

## DRITTER EXCURS ZUR FIFTFEN

### HAAR UND BART.

Je weniger der griechische Mann gewohnt  
 lichen Leben das Haupt mit irgend einer Bede-  
 mit desto grösserer Sorgfalt wurde der natu-  
 Haars gepflegt, die οἰκεῖοι πῖλοι, welche aus  
 p. 942 nicht durch fremdartige Bedeckung  
 σκεπασμάτων περικαλυφῆ, und dessen be-  
 Chrysost. Or. XXXV. 12 und der von E. M.  
 calvit. erhaltenes κόμησιν ἐγκώμιον mit  
 Hase, Leyden 1839. 8 und des Synesios: i  
 benen anonymen Widerlegung des Synesios: i  
 velure etc. Paris 1840. 8.] Hat die Natur  
 wohnern südlicherer Länder, wie Winckel-  
 S. 49; N. A. Th. I, S. 32 bemerkt, diesen S  
 rem Maasse und in gefälligerer Form verliehen a  
 Völkern, so ist es natürlich, dass ein Volk w  
 dem ein so lebendiger Sinn für menschliche Schön-  
 das Geschenk der Natur nicht vernachlässigte, se  
 tig benutzte, um der Gestalt Würde und gefällige  
 geben.

Ueberdies hatte ja das Haar eine gewisse polit-  
 tung erlangt, nach welcher sich Stämme, Stände u  
 unterschieden. Wie schon bei Homer die κα-  
 , ἄριστοι und ὀπίθεν κομόωντες Ἄβαντες genannt wer-  
 nach dem die alte dorische Sitte bewahrenden Spartaner

liessen, wie vielfältig berichtet wird, das Haupthaar als wohlfeilsten Schmuck (ὅτι τῶν κόσμων ἀδαπανώτατος οὗτός ἐστιν, ein Ausspruch, der mehr als einem Spartaner zugeschrieben wird, Plutarch. Apophth. Reg. p. 189 f, Lac. p. 230 b) lang wachsen. Die Hauptstellen dafür sind bei Plutarch. Lyc. 22: κομῶντες εὐθὺς ἐκ τῆς τῶν ἐφηβῶν ἡλικίας μάλιστα περὶ τοὺς κινδύνους ἐθεράπευον τὴν κόμην λιπαράν τε φαίνεσθαι καὶ διακεκριμένην, und mehr noch Lysand. 1: Λυσάνδρου δὲ ἐστὶν εἰκονικὸς (ἀνδρίας) εὖ μάλα κομῶντος ἔδει τῷ παλαιῷ καὶ πύγωνα καθειμένου γενναῖον. οὐ γάρ, ὡς ἐνιοὶ φασιν, Ἀργείων μετὰ τὴν μεγάλην ἦταν ἐπὶ πένθει καρίτων (Herodot. I. 82) οἱ Σπυριᾶται πρὸς τὸ ἀντίπαλον αὐτοῖς τὰς κόμας ἀγαλλόμενοι τοῖς πεπραγμένοις ἀνῆκαν, οὐδὲ Βακχιαδῶν τῶν ἐκ Κορίνθου φυγόντων εἰς Λακεδαιμόνα ταπεινῶν καὶ ἀμόρφων διὰ τὸ κείρασθαι τὰς κεφαλὰς φανέντων εἰς ὄχλον αὐτοὶ τοῦ κομᾶν ἦλθον. ἀλλὰ καὶ τοῦτο Λυκούργειόν ἐστι, καὶ φασιν εἰπεῖν αὐτόν, ὡς ἡ κόμη τοὺς μὲν καλοὺς εὐπρεπεστέρους ὁρᾶσθαι ποιεῖ, τοὺς δὲ αἰσχροὺς φοβερωτέρους. Dieses letztere Urtheil wird auch irgendwo dem Brasidas in den Mund gelegt, und daher stammt wohl auch, was Heliod. Aethiop. II. 20 sagt: ὡς κόμη τοὺς μὲν ἐρωτικούς ἡλαρωτέρους, τοὺς δὲ ληστρικούς φοβερωτέρους ἀποδείκνυσιν, vgl. Xenoph. de repub I. Lac. 11. 3; aber ein neues lykurgisches Institut war diese Haartracht gewiss nicht, sondern unstreitig frühe dorische Sitte. Die Nachricht, dass die Spartaner vor der Schlacht oder überhaupt bei bevorstehender Gefahr das Haupt schmückten, hat Plutarch wahrscheinlich aus Herodot. VII. 208. 209 geschöpft; denn dort, wo die Vorbereitungen zum Kampfe bei Thermopylae getroffen werden, findet der Spion des Xerxes die Schaar des Leonidas τὰς κόμας κτενιζομένους und Herodot lässt den Demarat sagen: νόμος γάρ σφι οὕτω ἔχων ἐστὶ, ἐπεὶ μὲλλον κινδυνεύειν τῇ ψυχῇ, τότε τὰς κεφαλὰς κόσμιοῦνται. Vgl. Müller Dor. Th. II, S. 270 und Baehr zu Herodot. a. a. O. — Mit diesen unzweifelhaften Angaben stehen indessen einige andere Erwähnungen der entgegengesetzten Sitte in geradem Widerspruche. Plutarch selbst sagt Alcib. 23 von der Gefügig-

# Haar und Bart.

keit, mit welcher sich Alkibiades der spartanisch-  
modirt habe: τοὺς πολλοὺς κατεδημαγῶγε καὶ  
δαίτη λακωνίζων, ὥσθ' ὀρῶντας ἐν χρῶνι καὶ  
ψυχρολουτοῦντα καὶ μάση συνόντα καὶ κοιμῶν  
ἀπιστεῖν κ.τ.λ.; eben so de adul. 7: ἐν δε-  
ρόμενος ἐν χρῶνι καὶ τριβονοφορῶν καὶ ψυ-  
gleicher Weise Lucian. Fugit. 27: γυμνῶ-  
μένην εἰς τὸ Λακωνικόν, ἀρδενωπὴν καὶ κα-  
ser Widerspruch lässt sich seiner Zeit n-  
ren, dass Plutarch die Sitte seiner Spartan-  
wechselt; denn damals hatten die gewiss sch-  
thümliche Tracht aufgegeben. VII. 14. 2 v  
schen Bundes, da Pausan. VII. 14. 2 v  
Achäer sprechend sagt: συνήρπαζον πάν-  
δαιμόνιον σαφῶς ὄντα ἠπίσταντο καὶ ὡ-  
μίαια. So spricht auch nur von der fru-  
Vit. Apollon. III. 15: κομᾶν δὲ ἐπι-  
νεις) ὥσπερ Λακεδαιμόνιοι πάλαι καὶ ἐ-  
καὶ Μήλιοι καὶ ὁπόσοις τὰ Λακωνικά  
liegt indess jedenfalls ein schlagendes Ze-  
was Plutarch. Nic. 19 von Gylippos un-  
Sphakteria sagt: ῥωμαιωτέρους Γυλιππο-  
τας τριακοσίους: und da die folgende Ge-  
bei allem Wechsel seiner äusseren Verhält-  
darbietet, das eine solche Aenderung hät-  
len, so dürfte vielleicht richtiger die kom-  
den kriegerischen Uebungen der Jugend, da  
Frieden und dem häuslichen Leben der Erw-  
len sein.]

Wenn nun aber gesagt wird, dass die spar-  
anfangen das Haar wachsen zu lassen und e-  
wie Plutarch. Lyc. 16 sagt, abgeschnitten w-  
vielleicht der Ausdruck ἀπόθριξ, den Eusta-  
III. 518, p. 727. 21 aus Kallimachos als gleich-  
anführt, bezieht, so fand anderwärts und nar-

Athen die entgegengesetzte Sitte Statt. Dort war bekanntlich beim Eintritte in das Ephebenalter das Abschneiden des Haars in feierlicher Act, mit dem sich selbst religiöse Ceremonien verbunden. Denn es wurde vorher dem Herakles ein Opfer, οἰνιστήρια, gebracht. Hesych. t. II, p. 730: Ἀθήνησιν οἱ μέλκοντες ἐφηβέειν πρὶν ἀποκείρασθαι τὸν μαλλὸν εἰσέφερον Ἡρακλεῖ μέτρον οἴνου καὶ σπείσαντες τοῖς συνελθοῦσιν ἐπέδιδουν πίνειν, ἣ δὲ σπονδὴ ἐκαλεῖτο οἰνιστήρια: vgl. Phot. Lex. p. 321, der sich auf Eupolis beruft, und Eustath. zu Iliad. XII. 311, p. 907. 18; [auch Athen. XI. 88, p. 494 f., der nur den Haarschopf, der bei Hesych. μαλλός heisst, nach Pausanias σκόλλος nennt, vgl. Müller Kl. Schr. Th. II, S. 454.] Das Haar wurde dann gewöhnlich einer Gottheit geweiht [wie z. B. der Artemis bei Krinagoras in Anthol. Pal. VI. 242], am häufigsten vielleicht einem einheimischen Flussgotte. So nennt Aeschyl. Choeph. 6 πλόκαμον Ἰνάχῳ Θρεπτήριον, und Pausan. I. 37. 2 ἀνάθημα κειρομένου τὴν κόμην τοῦ παιδὸς οἱ τῷ Κηφισῷ: [vgl. VIII. 20. 2 und 41. 3 mit m. Gottesd. Alterth. §. 25 n. 5 und Wachsmuth Hell. Alterth. B. II, S. 558.] Doch war es auch ein alter Gebrauch, dieser Ceremonie wegen nach Delphi zu gehen, und schon Theseus sollte das gethan haben. Plutarch. Thes. 5: ἔθους δὲ ὄντος ἐν τῷτε, τοὺς μεταβαίοντας ἐκ παίδων ἐλθόντας εἰς Δελφοὺς ἀπαρξέσθαι τῷ θεῷ τῆς κόμης, ἧλθε μὲν εἰς Δελφοὺς ὁ Θησεύς. Diese Sitte hatte sich noch bis in Theophrast's Zeitalter erhalten; denn er gibt Char. 21 als Merkmal der μικροφιλοτιμία an: τὸν υἱὸν ἀποκείραι ἀπαγαγὼν εἰς Δελφοὺς: [vgl. Athen. XIII. 83, p. 605, wo der schöne Sikyonier offenbar auch zu diesem Zwecke nach Delphi gekommen ist.]

Die Epheben erscheinen daher allenthalben [auch auf Kunstdenkmälern, vgl. Müller Arch. §. 330. 1] mit kurzem Haare, wie sie es jedenfalls in der Wirklichkeit trugen und wie es auch den Athleten eigen ist, Lucian. Dial. mer. V. 3: ἐν ᾧ φθῇ αὐτὴ καθάπερ οἱ σφόδρα ἀνδρώδεις τῶν ἀθλητῶν κεκαμμένη. [Vgl. auch den Typus des Herakleskopfs nach Eckelmann W. Th. IV, S. 188 ff. Th. VII, S. 131 ff.] Diese

κουρά ἐν χρόνῳ bedeutet eben das kurz und glatt abgeschnittene Haar, und wenn Eustath. zu Odys. II. 376, p. 1450. 33 sagt: ἐν χρόνῳ κουρά ἡ ψιλὴ καὶ Ἀλλαν Διονύσιον καὶ πρὸς τὸν χρόνῳ, so darf der Ausdruck πρὸς τὸν χρόνῳ nicht zu streng genommen werden; [obgleich auch Poll. II. 33 so erklärt: καὶ ἐν χρόνῳ κουρά οἱ ἐν χρόνῳ κεκαρμένοι, und Iuv. Sat. II. 15 den Stoiker sogar eine coma supercilio brevior beilegt. Denn dass letzter hierin die Athleten nachahmten, vermuthet Jahn zu Pers. III. 54 wohl nicht mit Unrecht; nur gesellt sich dazu überhaupt die gesuchte Einfachheit, die wie bei den Lakonisten auch hier diese Schur als Begleiterin des Tribou und des Stockes erschei- en liess, vgl. Lucian. Fug. 27; und wenn das ἐν χρόνῳ zeigt, wie Theophr. Char. 10. 4 zeigt, schon an sich als Zeichen von Armuth oder Sparsamkeit gelten konnte, so wird doch jene philosophische κουρά, die selbst als Vorläuferin mütterlicher Tonsur gelten kann, noch schärfer von dem blossen ephebischen Haarschnitte geschieden werden müssen, als es Seneca de coma p. 506 ff. zu geschehen pflegt; vgl. Praxagorae a lat. §. 23, n. 16.]

Abgesehen davon liess man übrigens im Mannesalter das Haar wieder länger wachsen, und das richtige Maass, so wie überhaupt die ganze Weise es zu tragen, wurden eben so wohl Merkmal für die feinere Sitte als der Umwurf des Himation und die Beschuhung; [vgl. den Oligarchen bei Theophr. 26: μέσην κουράν κεκαρμένος. Nur müssen auch hier Zeiten und Modenrichtungen wohl geschieden werden.] Lucian. Lexiph. 10 lässt einen gemeinen Menschen schildern: ἔστιν ἐν τοῖς σκιρᾶ καί οἱ ἐγκαυκίδαλος ἄνθρωπος, τῶν αὐτολκεῖσθαι καὶ τῶν αὐτοκαβδάλων, αἰὲν κουριῶν, vgl. Poll. II. 33: καὶ κουριῶν δὲ τὸ κομᾶν ἔλεγον ἀπὸ τοῦ δεισθαι κουράς: dagegen ist wiederum bei Theophr. Char. 5. 3 das häufige Verschneiden, πλειστάκις ἀποκείρασθαι, ein Zeichen lächerlicher Eitelkeit oder Gefallsucht, ἀρίσκια: [und anderseits legt bei Aristophanes die vornehme athenische Jugend ein Gewicht auf den Schmuck eines reichen Haupthaars, vgl. Nu b. 14 und den ἄνδρα κομήτην φελαρχοῦντα Lysistr. 561 mit der Bitte der Ritter Equit. 583 :

ἦν ποτ' εἰρήνη γένηται καὶ πόνων παυσώμεθα,  
μὴ φθονεῖθ' ἡμῖν κομῶσι μηδ' ἀπεστλεγγισμένοις.

Für den Haarputz der älteren Athener ist die bekannte Hauptstelle bei Thuc. I. 6: καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς οὐ πολλὰς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσοῦν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδούμενοι τῶν ἐν κεφαλῇ τριχῶν· ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ ξυγγενὲς ἐπὶ πολὺ αὕτη ἢ σκευὴ κατέσχευεν:] sonst weiss ich über besondere Arten der Haartracht bei Männern nach dem Abkommen des altattischen κρωβύλος etwas Zuverlässiges nicht zu sagen. Pollux II. 29 nennt zwar viele εἶδη κουράς, deren Namen sich auch zerstreut bei den übrigen Grammatikern und bei alten Schriftstellern finden: κῆπος, σκάφιον, πρόκοιτα, περὶ τρόχαλα u. s. w.; aber wenn sie auch alle in den Kreis des gewöhnlichen Lebens gehören sollten, so lassen sich doch über ihre Eigenthümlichkeiten fast nur Vermuthungen aufstellen, und die sämmtlichen Portraitbüsten bei Visconti geben keine Anhaltspunkte: denn dass das Haar bald einen gefälligeren und zierlicheren Lockenwurf hat, bald schlichter und ungeordneter herabfällt, das mag wohl am Häufigsten nur auf Rechnung des Künstlers kommen, der den darin liegenden Ausdruck zur Charakteristik der Individuen geschickt benutzte. [Ueber κῆπος belehrt jetzt etwas genauer das Schol. Eurip. Troad. 1165: κῆπος κουράς εἶδος, ἦν οἱ κειρόμενοι διεβάλλοντο, κατελίμπανον δὲ τὰς ἔξω τῆς κεφαλῆς περὶ τὰ ἄκρα τρίχας, wonach es doch nicht so eins mit σκόλλυς sein möchte, wie Müller Arch. §. 330. 1 annimmt; es ist vielmehr der elegantere, stutzerhaftere Schnitt im Gegensatze des einfacheren σκάφιον: vgl. Schol. Aristoph. Av. 806: τὸ μὲν οὖν σκάφιον τὸ ἐν χρῶ, ὁ δὲ κῆπος τὸ πρὸ μετώπου κεκοσμησθαι.]

Das Verschneiden geschah im κουρεῖον, der Frisirstube, wohin man sich jedesmal begab, das man aber auch ohne diesen Zweck häufig nur der Unterhaltung wegen besuchte. S. B. II, S. 129 [und m. Note zu Lucian. Hist. conscr. p. 156.] Theophrast nannte deshalb diese Oerter weinlose Symposien. Plutarch, Symp. V. 5: διὸ καὶ Θεόφραστος αἶναι σ

παίζων ἐκάλει τὰ κουρεῖα διὰ τὴν λαλιὰν τῶν προσκαθιζόντων.  
 Zu dem Bilde eines solchen κουρεῖον, ausgerüstet mit Instrumen-  
 ten und Spiegel, liefert Lucian. adv. ind. 29 Beiträge: τοὺς  
 κουρεῖας τοὺτους ἐπίσκειναι καὶ ὄψει τοὺς μὲν τεχνίτας αὐτῶν  
 ξυρὸν καὶ μαχαιρίδας καὶ κάτοπτρον σύμμετρον ἔχοντας, τοὺς  
 δὲ ἀμαθεῖς καὶ ἰδιώτας πληθος μαχαιρίδων προτιθέντας καὶ  
 κάτοπτρα μεγάλα, οὐ μὴν λήσειν γε διὰ ταῦτα οὐδὲν εἰδότες  
 ἀλλὰ τὰς τοῖς γείτοσιν αὐτῶν, πρὸς δὲ τὰ ἐκείνων κάτοπτρα  
 προσέχοντες τὰς κόμας εὐθετίζουσι: auch Plutarch.  
 S: οὐ γὰρ ἐκ κουρεῖου μὲν ἀναστάντα δεῖ τῶ κατόπτρου  
 πρὸς τὴν αἰσθητικὴν καὶ τῆς κεφαλῆς ἀψασθαι τὴν περικοπὴν τῶν  
 ὡν ἐπισκοποῦνται καὶ τῆς κουρᾶς τὴν διαφορὰν, und über  
 Insumente des κουρεῖος Poll. X. 140 [mit Bast Epist. c. 179; über den Spiegel auch Artemid. Onirocr. V. 6].  
 Der κουρεῖς besorgte aber nicht nur das Verschneiden des H-  
 and Barts (wovon nachher), sondern auch das Putzen der Nä-  
 die Entfernung schwielenartiger Haut (τύλοι, Warzen?) und  
 sonst den Körper entstellen konnte, war sein Geschäft. Auc-  
 diesen Kleinigkeiten beobachtete man sorgfältig das εὐσχημο-  
 und es galt z. B. für sehr unanständig, mit unbeschnittenen  
 geln umherzugehen; vgl. Theophr. Char. 19: ὁ δὲ δυσχε-  
 τοιοῦτός τις, οἷος λέπραν ἔχων καὶ τοὺς ὄνυχας μεγάλους πε-  
 πατεῖν, und dagegen c. 26: ἀκριβοῦς ἀπὸνυχισμένος: [a-  
 Plaut. Aulul. II. 4. 33.] Nun scheint man allerdings in A-  
 es nicht so unter seiner Würde gehalten zu haben, dieses se-  
 zu thun, dass man geglaubt hatte einen cultello proprios p-  
 gantem leniter unguet (Hor. Epist. l. 7. 51) verspotten  
 müssen; vielmehr sagt Xenoph. Memor. l. 2. 54: εἰλεγε  
 ὅτι καὶ ζῶν ἑαυτοῦ, ὃ πάντων μάλιστα φιλεῖ, τοῦ  
 ματος ὅτι ἂν ἀρκεῖον ἢ καὶ ἀνωφελεῖς, αὐτὸς τε ἀφαιρεῖ  
 ἄλλω παρέχον· αὐτοὶ τε γὰρ αὐτῶν ὄνυχας τε καὶ τρίχας  
 τύλους ἀφαιροῦσι καὶ τοῖς ἰατροῖς παρέχουσι μετὰ πόρων  
 καὶ ἀλγηθόνων καὶ ἀποτέμνειν καὶ ἀποκάειν: allein schon  
 Erwähnung der Haare weist darauf hin, dass man dieses wenig-  
 von der vornehmeren Klasse verstehen darf, und jedenfalls



sah es wenigstens auch im *κουρεῖον*, wo der *κουρεύς* seine besonderen Instrumente, *ὀνυχιστήρια λεπτά* (Posidipp. bei Poll. X. 140) dazu hatte. Auch das *παραιλλεσθαι* und *παραιλαίνεσθαι*, das Ausreissen der kleinen Haare am Körper mit dem *τριχολάβιον*, war gewöhnlich; und die Tarentiner werden als die genannt, welche zuerst das schlechte Beispiel gegeben haben sollten. Athen. XII. p. 522 d: *Ταραντίνους δέ φησι Κλέαρχος . . . εἰς τοσούτον τρυφῆς προελθεῖν, ὥστε τὸν ὅλον χρῶτα παραιλαίνεσθαι καὶ τῆς φιλωσίτης ταύτης τοῖς λοιποῖς κατάρξαι*. Vgl. Poll. VII. 165 [und die Erkl. zu Pers. Sat. IV. 35 und Iuvenal. II. 12 mit den weiteren Nachweisungen bei Böttiger Kl. Schr. Th. III, S. 257.]

Dieselbe Pflege, wie dem Haupthaare, wurde auch dem Barte zu Theil, den man wenigstens in der klassischen Zeit griechischer Freiheit nicht als eine lästige Bürde, sondern als einen Würde verleihenden Schmuck des reifen männlichen und Greisen-Alters ansah. Lucian. Cyn. 14: *αὐτοὶ δ' ὥσπερ ἦσαν, καὶ φαίνεσθαι ἄνδρες ἤθειλον καὶ τὸν πόγωνα κόσμον ἀνδρὸς ἐνόμιζον, ὥσπερ καὶ ἵππων χαίτην καὶ λέοντων γένεια, οἷς ὁ θεὸς ἀγλαίας καὶ κόσμον χάριν προσέθηκε· οὕτωςί δέ καὶ τοῖς ἀνδράσι τὸν πόγωνα προσέθηκε*: vgl. Epictet. Dissert. I. 16. 13. Daher liess man den Bart um Wangen (*πόγων*), Lippen (*μύσταξ* u. *πάππος* = *ὑπὴνη*) und Kinn (*γένειον*) wachsen (*ποιγωνοτροφεῖν*). Zwar werden die Namen *πόγων*, *ὑπὴνη* und *γένειον* vielfältig für den Bart im Allgemeinen gebraucht; aber ursprünglich bezeichnen sie nur den gewissen Stellen des Gesichts entsprossenden. Poll. II. 80: *αἱ δὲ ὑπὸ τῇ φωνὴ τριχὲς μύσταξ, ὑποφώριον, προπωγώνιον, πρώτη βλάστη· αἱ δὲ πρὸς τῷ κάτω χιλεὶ πάππος· τὸ δὲ ἐξ ἀμφοῖν ὑπὴνη*: vgl. Eubulos bei dems. X. 120: *καὶ τῇ σπαθίδι τὸν πογωνά μου καὶ τὴν ὑπὴνην μύρισον*. Keinen dieser Theile pflegte man zu scheeren, und es bleibt mindestens eine starke Anomalie, wenn wir bei Plutarch. Cleomen. 9 und anderwärts lesen, dass die spartanischen Ephoren als Zeichen der Subordination ihren Mithbürgern alljährlich geboten hätten, den Schnauzbart abzunehmen: *προεκκήρυττον οἱ ἔφοροι τοῖς πολίταις εἰς τὴν ἀρχὴν εἰσιόντες,*

ὡς Ἀριστοτέλης φησί, κείρεσθαι τὸν μύστακα καὶ προσε-  
 τοῖς νόμοις, ἵνα μὴ χαλεποὶ ᾧσιν αὐτοῖς· τὸ τοῦ μύστακος  
 μαι, προτείνοντες, ὅπως καὶ περὶ τὰ μικρότατα τοὺς νέους  
 θαρχεῖν ἐθίζωσι: vgl. Valcken. ad Theocr. Adon  
 p. 288, Wyttenb. ad Plutarch. ser. num. vind. p.  
 Müller Dor. Th. II, S. 125. 269. Die Schwierigkeit ist  
 keineswegs gehoben. Nach dem, was Plutarch. Ages  
 von der Beschimpfung sagt, welche denen widerfuhr, die sie  
 Treffen schlecht und furchtsam benommen hatten: *ξυρῶντα*  
*ρος τῆς ὑπῆνης; μέρος δὲ φέρουσι*, sollte man eher das Ge-  
 theil erwarten, und damit würde Antiphanes bei Athen  
 p. 143 a vortrefflich übereinstimmen, [während jetzt auch  
 neke Comic. Fragm. t. III, p. 22 dort für das τοὺς β-  
 κας μὴ καταφρόνει keinen Rath weiss.] Im Allgemeinen  
 jedenfalls ein starker, voller Bart, πώγων βαθύς oder δ-  
 als Zeichen männlicher Tüchtigkeit, auch in Sparta, vgl.  
 tarch. Lysand. 1: *Λυσάνδρου δὲ ἔστιν εἰκονικός*, ἐν  
 κομῶντος ἔθει τῷ παλαιῷ καὶ πώγωνα καθεμιμένου γεν-  
 und wenngleich Aristoph. Lysistr. 1072 die langen  
 der Spartaner zu verspotten scheint: *ἀπὸ τῆς Σπάρτης πε-*  
*ἔλκοντες ὑπῆνας*, so war es doch gewiss für die Athenen-  
 sehr ergötzliche Ironie, wenn ders. Thesmoph. 31  
 Mnesilochos in Bezug auf Agathon fragen liess: *μῶν ὁ*  
*ὁ καρτερός; μῶν ὁ δασυπώγων;* nur ist es natürlich, dass  
 und Ortsverschiedenheit, Stand und individueller Charakt  
 nichfaltige Abweichungen in der Barttracht bedingten,  
 Künstler haben sich derselben fast mehr noch als in Bel  
 des Haupthaars zur Bezeichnung der Individualität bedier  
 vergleiche z. B. die Büste Solon's bei Visconti Ic  
 Grecque pl. 9 mit der Lykurg's pl. 8, oder die Plato  
 mit denen des Antisthenes pl. 22 und Chrysippos pl. 23

Allein dabei war man doch weit entfernt, ihn der  
 überlassen und in der ganzen Länge seines Wuchses zu  
 vielmehr war es eben auch das Geschäft des *κουρεύς*,  
 das Haupthaar der Sitte gemäss zu verschneiden, und w  
 unterliess, konnte[gleichfalls Gegenstand der Bspöttelung

wie Plato in einem Fragmente des Komikers Ehippos bei Athen. XI. p. 509 d:

*ὃ μὲν μαχαίρῃ ξύει· ἔχων τριχώματα,  
ὃ δ' ὑποκαθίεισ' ἄτομα πώγωνος βιάθη.*

Nur den Bart ganz zu scheren, *ξύειν*, ward erst seit Alexander von Makedonien gebräuchlich. Dass es freilich hin und wieder auch früher schon geschah, ist keine Frage; es wird ja Mnesilochos bei Aristoph. Thesmoph. 218 ff. mit Agathon's Schermesser rasirt.

*ETP. Ἀγάθων, σὺ μέντοι ξυροφορεῖς ἐκάστοτε·  
χοῆσόν γε τῶν ἡμῶν ξυρόν. AI. αὐτὸς λάμβανε,  
ἐντιϋθεν ἐκ τῆς ξυροδόκης. ETP. γενναῖος εἶ·  
κάθιζε, φύσα τὴν γνάθον τὴν δεξιάν:*

aber eben so gewiss ist es, dass es jederzeit als etwas Verächtliches betrachtet wurde. Theopomp. bei Athen. VI. p. 260 e schreibt von Philipp's Hofleuten: *τί γὰρ τῶν αἰσχρῶν ἢ δεινῶν αὐτοῖς οὐ προσῆν ἢ τί τῶν καλῶν καὶ σπουδαίων οὐκ ἀπῆν;* οὐχ οἱ μὲν ξυρούμενοι καὶ λειανόμενοι διετίλουν ἄνδρες οἷτες, οἱ δ' ἀλλήλοις ἐτόλμων ἐπανίστασθαι πώγωνας ἔχουσι; und als es in der makedonischen Periode aufkam, mochte es so gut als das *πιτοκοπεῖσθαι* oder *δρωπακισθῆναι* noch vielfältig persifliert werden. Man sehe das von Chrysippos angeführte Fragment des Alexis bei Athen. XIII, p. 565, wo er unter Anderem sagt:

*τί γὰρ αἱ τρίχες λυπούσιν ἡμᾶς, πρὸς θεῶν,  
δεῖ ᾧς ἀνὴρ ἕκαστος ἡμῶν φαίνεται;*

und in demselben Fragmente des Chrysippos, in welchem diese Verse angeführt werden, heisst es: *Διογένης δὲ ἰδὼν τινα οὕτως ἔχοντα τὸ γέντιον ἔφησε: μὴ τι ἔχεις ἐγκαλεῖν τῇ φύσει, ὅτι ἄνδρα σε ἐποίησε καὶ οὐ γυναῖκα;* Dass aber die neue, vermuthlich aus dem Oriente und Aegypten entlehnte Sitte unter Alexander eingeführt wurde, sagt Chrysipp a. a. O. ausdrücklich: *τὸ ξύρεσθαι τὸν πώγωνα κατ' Ἀλεξάνδρον προῆκται, τῶν πρώτων οὐ χρωμένον αὐτῷ· καὶ γὰρ Τιμόθεος ὁ αὐλητὴς πώγωνα μίγαν ἔχων ἠύλει καὶ ἐν Ἀθήναις διατηροῦσιν οὐ σφόδρα ἄρχαῖον τὸν πρῶτον προσκεράμενον παρωνύμιον ἔχιν*

*Κόρσην.* Plutarch gibt es als eine strategische Klugmaassregel Alexander's an, *Thes. 5: Ἀλέξανδρον τὸν δόνα φασὶ προστατάξαι τοῖς στρατηγοῖς ξυρεῖν τὰ γυνεῖ Μακεδόνων, ὡς λαβὴν ταύτην ἐν ταῖς μάχαις οὖσαν πρὸς τήν.* Vgl. *Apophth. reg. 10, p. 180b* und *Eust. Odys. XXI. 305, p. 1910.* 1. Dieser Neuerung von manchen Staaten heftiger Widerstand entgegengesetzt. Bartscheren durch besondere Gesetze verboten, die indig gebräuchlich zu haben scheinen. Chrysippos führt Beispiele an: *ἐν Ῥόδῳ δὲ νόμον ὅτις μὴ ξύρεισθαι ἐπιληψόμενος οὐδεὶς ἐστὶ διὰ τὸ πάντας ξύρεισθαι· ἐν τῷ δὲ ζημίας ἐπιχειμένης τῇ ἔχοντι κορυφῇ ξυρόν, οὐ πάντες χρῶνται αὐτῇ.* Daraus lässt sich allerdings auf allgemeine und schnelle Annahme der neuen Sitte Alexander's Nachfolger blieben ihr auch für ihre Person seit ihm erscheinen die Bildnisse aus den makedonischen Zeiten bartlos, wovon sich nur wenige Ausnahmen finden: *lipp V und Përseus, Visconti Iconogr. pl. 40; Philadelphos auf dem berühmten Cameo Gonzaga, Mus. pl. 15, Visconti pl. 53, Meyer Abbild. zur Kunst. T. 14, Müller Denkm. alt. Kunstl. 51, n. 22.* so sind auch die Bildnisse von Dichtern, wie Menandros, Aeschyllos, Aerzten, wie Asklepiades, und selbst Philosophen, Aristoteles, ohne Bart. *S. Visconti pl. 6. 32 und Aristoteles t. I, p. 187, pl. 20.* Die Sophisten behielten wenigstens zum Theile die frühere Sitte bei, und bis in die Kaiserzeit blieb der *πάγων βαθὺς* das Aushängeschild der stolzen Talente, das sie mit einer Affectation zur Schau trugen, mehr als einem Sprüchworte, als *ἐκ πάγωνος σοφός, τροφία φιλόσοφον οὐ ποιεῖ* u. s. w. Veranlassung gab *tarch. de Is. et Osir. 3, Lucian. Demon. 13. 2, und mehr bei [Wytt. ad Plut. p. 439], Jacob. theol. II. 2, p. 425. Heind. z. Horat. Sat. I. 3.*

Eine artige Beschreibung des Acts des Rasirens findet sich auch sonstiger Einzelheiten einer Barbierstube gibt *epist. III. 66.* [Er schildert zuerst den Barbier

λισχον καὶ λάλον (die stehende Eigenschaft dieser Menschenklasse im Alterthume, worauf auch Horat. Satir. I. 7. 3 zu beziehen sein dürfte), wie er durch allerlei Mittel Besucher anzulocken sucht, einen brundusischen Spiegel aufstellt, zahme (sprechende) Raben hält, selbst mit seinen Messern Musik macht (ταῖς μαχαιρίαις κυμβαλισμὸν εὐρυθμον ἀνακρούοντα): dann fährt er fort]: ὡς γὰρ ἀφικόμεν ξυρεῖσθαι τὴν γενειάδα βουλόμενος, ἀσμένως τε ἐδέξατο καὶ ἐφ' ὑψηλοῦ θρόνου καθίσας σινδόνα καινὴν περιθεὶς πρῶτος ἐν μάλα κατέχευέ μοι τῶν γνάθων τὸ ξυρὸν ἀποψιλῶν τὸ πύκνωμα τῶν τριχῶν, aber, παυοῦργος καὶ σκαιός, erlaubt sich der κουρεύς den Scherz, einen grossen Theil des Bartes stehen zu lassen. Vgl. [auch die spasshafte Schilderung eines schlechten Barbiers bei Martial. XI. 84 und] überhaupt Büttiger Sabina Th. II, S. 57—64, Gallus B. III, S. 136 [und St. John Hellenes t. III, p. 138 ff. Dass übrigens jemand auch sich selbst rasire, wird bei Artemid. Onirocr. I. 22 wenigstens als möglich vorausgesetzt, und für Rom ergibt es sich jedenfalls als gebräuchlich aus Plutarch. Anton. 1: παιδαρίῳ προσίταξεν εἰς ἀργυροῦν σκύρον ὑδαρ ἐμβαλόντι κομῖσαι, καὶ κομίσαντος ὡς ξυρεῖσθαι μίλλων κατέβριχε τὰ γενεῖα.]

Die Haartracht der Frauen mag mannichfach genug gewesen sein, aber nicht leicht werden sich aus Denkmälern bestimmte herrschende Moden nachweisen oder auch nur die Benennungen erklären lassen, die hier und da vorkommen. Ein so auffallender und künstlicher Kopfputz, wie man ihn an den Jungfrauen vom Pandroseion (den sogenannten Karyatiden) sieht, gehört ganz gewiss eben so wenig als das ganze Kostüm zur Tracht gewöhnlicher Tage, und auch von manchen Varietäten, welche Stäckelberg Gräber d. Hell. T. 75—78 von verschiedenen aus attischen Gräbern stammenden Terracotten mittheilt, muss das gelten, wobei man noch überdies über die Zeit, der sie angehören, in Ungewissheit bleibt. Bei Weitem in den meisten Fällen sieht man das lange, reiche Haar weder geflochten noch in künstliche Locken gedreht, sondern, wenn nicht anderer Kopfschmuck hinzukömmt, nach hinten oder auch selbst über dem

Scheitel in einen Büschel oder Knoten zusammengefasst und  
bunden. Dabei reicht gewöhnlich das Haar ziemlich tief über  
Stirne herab, da ein schmaler Stirnbogen (*βραχὺ τῷ με-  
ταίχιμιον, tenuis frons*, Horat. Od. I. 33. 5) für schön  
Indessen finden sich auch Beispiele sorgfältigeren Haarputzes  
wie z. B. an der Büste der Aspasia bei Visconti Iconogr.  
pl. 15, und in derselben Weise an der Berenikê, Gemählde  
Ptolemäos Soter, pl. 52. An beiden zieht sich (bei Aspasia  
gen des Schleiers freilich nur halb sichtbar) ein Kranz künstlich  
gedrehter und besonders im Nacken tief herabhängender  
Locken rings um das Haupt. Man vergleiche damit Lucian  
Amor. 40: σιδηρὰ τε ὄργανα πυρὸς ἀμβλείης φλογὸς  
θίντα βίᾳ τὴν ἐλίκων οὐλότητα διαπλέκον· καὶ περιέχοντες  
μέχρι τῶν ὀφρύων ἐφειλκυσμέναι κόμαι βραχὺ τῷ μετώ-  
παιχιμιον ἀφιασι, σοβαρῶς δὲ ἄχρσι τῶν μεταφρένων οἱ ὄ-  
πισσαλεύονται πλόκαμοι. Lange an den Seiten herabhängende  
Locken gehörten indessen auf der komischen Bühne zum  
der Hetären. Poll. IV. 153: τὸ δὲ τέλειον ἐταιρικὸν τὸ  
δοκόρης ἐστὶν ἐρυθρότερον καὶ βοστρύχους ἔχει περὶ τὸ  
Das meint vielleicht Lucian. Bis accus. 31: τὰς τρι-  
θετίζουσιν εἰς τὸ ἐταιρικὸν καὶ φυκίον ἐντριβομένην  
ὀφθαλμῶ ὑπογραφομένην.

Am Häufigsten sieht man das Haar auf Vasenbildern ein verschieden geformtes Band oder durch ein haubenartig geschlungenes Tuch, ein Netz oder etwas dem Aehnlichen sammergehalten. Dahin gehört zuerst die σφενδόνη, Name sagt, ein schleuderähnliches d. h. in der Mitte, Stirn, breites und nach den Seiten schmal zulaufendes Band, weilen vielleicht von Metall oder auch nur von vergoldeter, da Poll. VII. 179 von der ähnlichen σπλεγγίς sagt δὲ καὶ ἕτερόν τι σπλεγγίς, δέρμα κεχρυσωμένον, ὃ περιπαλὴν φοροῦσι. Vgl. V. 96 mit Büttiger Vasen III, S. 225 und überhaupt Gerhard Prodröm. III, Kunsterkl. S. 20 ff. [und Berlins ant. Bildw. Dasselbe Band wurde auch als ὀπισθοσφενδόνη am Hinterkopf getragen und oft σφενδόνη und ὀπισθοσφενδόνη zugleich

Böttiger Kl. Schr. Th. III, S. 108. Ausserdem kommen die mannichfaltigsten Formen solcher Haarbänder vor, die meistens mit goldenem Schmucke gedacht werden mögen, wie denn Poll. V. 96 nach Aufzählung der Namen sagt: χρυσᾶ καὶ ἐπίχρυσα πάντα: (vgl. Schol. Eurip. Hecub. 460: ἄμινξ κόσμος τις χρυσῶ καὶ λίθοις πεποικιλμένος, ὃν περὶ τὰς κεφαλὰς αἱ γυναῖκες φοροῦσι, mit Graev. Lect. Hesiod. c. 23 und mehr Privatlitt. §. 22, n. 29.)

Die haubenartigen Kopfbedeckungen aber, deren Gebrauch sehr alt ist, kann man in Netze, Haarsäcke und Tücher einteilen. Sie alle werden unter dem Namen κεκρυφάλος zusammengefasst, aber eigentlich muss man wohl κεκρυφάλος, σάκκος und μίτρα unterscheiden. Der eigentliche κεκρυφάλος war ein Netz, das man nicht nur des Nachts, sondern auch der Bequemlichkeit wegen am Tage über die Haare zog, wie die Römerinnen das gleichartige *reticulum*. (S. Gallus B. III, S. 152 und den Art. *Calantica* in Pauly's Realencykl. Th. II, S. 54.) Es war nur aus Fäden geflochten oder gestrickt, daher auch die Verfertiger κεκρυφαλοπλόκοι heissen, Poll. VII. 179. Die von Demosth. in Olympiod. §. 12 genannten σακχυφάνται werden zwar auch von Poll. X. 192 durch τοὺς πλέκοντας ταῖς γυναιξὶ τοὺς κεκρυφάλους erklärt, haben aber dennoch wohl eine weitere Bedeutung. Solche Haarnetze werden sich auf Vasenbildern nicht leicht angedeutet finden (s. indessen Stäckelberg Tf. 34 und Tischbein IV. 31), allein wohl auf sorgfältig ausgeführten herculanischen und pompejanischen Wandgemälden. S. Mus. Borb. IV. 49, VI. 18, VIII. 4. 5. Hier scheinen sie aus Goldfäden zu bestehen, womit Juven. II. 96:

*Reticulumque comis auratum ingentibus implet,*  
und Petron. 97 übereinstimmt. Sonst aber fertigte man sie auch aus Seide, Salmas. Exerc. ad Solin. p. 392, und der kostbaren gelben eleischen Byssos, Pausan. VII. 21. 7; gewiss aber auch aus geringerem Stoffe. Dasselbe versteht wohl Hesychios unter τριχάντον: τὸ βομβύκινον ὕφασμα ὑπὲρ τῶν τριχῶν τῆς κεφαλῆς ἀπτόμενον. Eben so Phot. u. Suid.; aber Poll. II. 24 erklärt es ganz verschieden: καὶ τριχάντον

δέ φασι πλέγμα ἐκ τριχῶν: vgl. X. 32 und mehr im Allg.  
Böttiger Aldobr. Hochzeit S. 79 f. 150 f. vergl.  
Kl. Schr. Th. III, S. 293 ff.

Sehr häufig sind hingegen die eigentlichen σάκκοι oder  
säcke aus dichterem Zeuge, die bald den ganzen Kopf bed  
so dass oft die Haare wie in einem Sack den Nacken  
hängen (Tischbein Recueil I. 14), bald den vordere  
freilassen und auf der Stirne zusammengebunden sind (St  
berg Tf. 68. 75. 76), bald hinten offen, so dass ein  
Haare heraushängt. An dem Zipfel des Sacks hängen  
Quasten. Jedenfalls versteht einen solchen Haarsack  
φαλὴ περίθετος (was sonst auch die Perrücke bedeute  
stoph. Thesm. 257:

ΕΤΡ. κεκρυφάλου δεῖ καὶ μίτρας. ΑΓ. ἡδὲ μὲν  
κεφαλὴ περίθετος, ἣν ἐγὼ νύκτωρ φορῶ.

Sie mochten aus verschiedenem Stoffe, von Seide, By  
Wolle sein. Von letzteren sagt Poll. VII. 66: φαρί  
ἐρεοῦν κεκρυφάλον ὠνόμαζον. Gewöhnlich waren sie f  
man sieht sie häufig wie die Haartücher mit Andeutung  
dener bald glatter, bald gemusterter, auch gewürfelt  
S. z. B. Millingen Vases Coghill pl. 22; Milli  
de Vases I. 36. 37. 41. 58. 59, II. 43; Stac  
Gräber Tf. 33. 34. Man nahm aber zu diesen Sa  
Blasen; und wenn dieses für die spätere römische Ze  
Vergleiche einer allzu leichten goldenen Schale bei  
VIII. 33. 19:

*Fortior intortos servat vesica capillos,*  
unwiderleglich hervorgeht, so erklärt Moeris Att.  
dieselbe Weise die πομφόλυγας des Aristophanes  
τια, ἃ ἐπὶ τῶν κεφαλῶν αἱ γυναῖκες ἔχουσι: vgl. d  
Fragment der verlorenen Thesmophoriazusēn, das über  
Frauenputze gehörige Dinge nennt, bei Pollux VII  
in ähnlicher Weise wurde aber auch ein farbiges T  
Haar geschlungen, das den Kopf bald ganz bald th  
deckte; und das war es wohl, was man eigentlich  
[vgl. Privatalte. §. 22, n. 26]. Denn ursprüngl



das Wort doch nur ein Band [daher die Verwechselung bei Jacobs zu Anthol. I. 1, p. 325, die er selbst später III. 2, p. 407 berichtigt hat,] und in der oben angeführten Stelle aus Aristophanes, wo der *κεκρύφαλος* noch daneben genannt wird, kann auch nichts anderes als eine Binde zum Festhalten desselben verstanden werden; aus der allmählig breiter gewählten Binde aber wurde ein Tuch und endlich der Haarsack selbst, der dann aber denselben Namen erhielt, wie der römische Gebrauch es wahrscheinlich macht; vgl. Cic. in Clod. et Cur. p. 115 ed. Lips. und pro Rab. Post. 10; [auch Virgil. Copa 1 und Iuven. Sat. III. 66 m. d. Ausl.]

Was die Farbe der Haare anlangt, so mag wohl die schwarze die häufigste gewesen sein; allein daneben findet man auch häufig die Erwähnung blonden Haares, [und es fragt sich überhaupt, ob nicht die *ξανθή κόμη* als die ächt nationale gelten müsse, wie sie jedenfalls dem Alterthume selbst als die schönste galt, vgl. Privatalterth. §. 4, n. 15.] Schon bei Homer werden eben so wohl *ξανθαί τρίχες* als *ύακινθίνη άνθει όμοῖαι* (Odys. VI. 231) genannt. Beide Farben wurden auch künstlich hervorgebracht. Poll. II. 35: *και έψησασθαι δε την κόμην το καταχρωσαι ελεγον· και την κόμην ήψησαστο· και· εφθην την κόμην ξανθίζεται· και μελαινισθαι την κόμην και μελασμα το της κόμης βάμμα*. Und das thaten nicht bloss Frauen, sondern auch Männer, namentlich wohl, um das Grauwerden der Haare nicht bemerken zu lassen. Aelian. Var. Hist. VII. 20: *άνηρ εις Λακεδαιμόνια άφίκετο Κείος γέρον ηδη ών τα μεν άλλα άλλαζών, ηδείτο δε επί τῷ γήρεα και διά ταῦτα την τρίχα πολιν ουσαν επειράτο βαφῇ άφανίζειν*. So erzählt Plutarch Apophth. reg. 23, p. 178 f von Philipp dem Makedonier: *των δε Αντιπάτρου φίλων τινά κατατάξας·εις τους δικαστάς, ειτα τον πύγωνα βαπτόμενον αισθανόμενος και την κεφαλήν, ανίστησι*: aber desselben Kunstgriffs bediente sich auch Demetrios Phalereus nach Duris bei Athen. XII, p. 542, *την τρίχα την επί της κεφαλῆς ξανθιζόμενος*: [und der Tyrann Aristodemus von Kyme befahl es sogar den Jünglingen, um sie systematisch zu verweichlichen: Dionys. Hal. VII. 9: *κομᾶν τε γάρ*

## Haar und Bart.

τοὺς ἄρρενας ὥσπερ τὰς παρθένους ἐκίλευσε ξανθοῖς, ἡ βροστρυχιζομένους: denn dass so, nicht ξανθοῖς, h lesen ist, hat schon H. Stephanus Schediasm. V. 27. tig eingesehen; vgl. auch oben B. I, S. 299.] Diese Farle hochblonde, war besonders beliebt, und man hatte ein Mit dem bestrichen die Haare durch Einwirkung der Sonnensie annahmen. Besonders häufig mochten Frauen sich de bedienen, wogegen Menander bei Clem. Alex. Pa III. 2 eifert:

νῦν δ' ἔρπ' ἀπ' οἴκων τῶνδε τὴν γυναῖκα γάρ τὴν σώφρον' οὐ δεῖ τὰς τρίχας ξανθὰς ποιεῖν.

Wenn daher Plutarch. Amat. 25 das φάρμακον, ὃ μὴν αἱ γυναῖκες ἐναλειφόμεναι ποιοῦσι χρυσοειδῆ πυρρὴν wäht, so darf man nicht glauben, dass das nur später r Gebrauch sei. Am ausführlichsten spricht davon der Miso Lucian. Amor. 40: αἱ μὲν γὰρ φαρμάκοις ἐρυθαίνε μένοις πρὸς ἡλίου μεσημβρίαν τοὺς πλοκάμους ἴσα τ ἐρίων χροιαῖς ξανθῶ μεταβάπτουσιν ἄνθει τὴν ἰδίαν νουσαι φύσιν· ὁπόσαις δὲ ἀρκεῖν ἡ μέλαινα χεῖτη νομίζ τῶν γεγαμηκότων πλουτοῦν ἀναλίσκουσιν ὅλην Ἀραβίαν ἐκ τῶν τριχῶν ἀποπνέουσαι. Das Salben des Haars v gebräuchlich, und wer auch dergleichen Wohlgerüche, v Lucian spricht, verschmähete, der wandte doch das rein um das Wachsthum der Haare zu befördern und ihnen G digkeit zu geben. Daher sagt Plutarch. Praec. coni ἡ φοβουμένη γελάσαι πρὸς τὸν ἄνδρα καὶ προᾶξαι τ φανῇ θρασεῖα καὶ ἀκόλαστος, οὐδὲν διαφέρει τῆς ἴνα μυρίζεσθαι τὴν κεφαλὴν μηδὲ ἀλειφομένης: denn ἀλ gilt eben von dem blossen Oele, das man als dem Haare trächlich betrachtete. Plato Protag. p. 334: ἐπε ἔλαιον τοῖς μὲν φυτοῖς ἅπασιν ἔστι πάγκακον καὶ τ πολεμιώτατον ταῖς τῶν ἄλλων ζώων, πλὴν ταῖς τοῦ ἀν

## EXCURS ZUR ZWÖLFTEN SCENE.

### DIE FRAUEN.

Ueber das Verhältniss des weiblichen Geschlechts zu dem männlichen, über die Geltung der griechischen Frauen in den Augen der Männer und ihre Stellung im häuslichen Kreise sind die verschiedensten Ansichten ausgesprochen worden. Während die meisten Gelehrten, welche diese Frage anregten, das ganze Geschlecht als in den Augen der Männer verachtet, sein Leben als eine Art von Sklaverei, die Gynäkonitis als einen Gewahrsam ähnlich dem türkischen Harem, in dem die Frauen „auf gut orientalisches“ behandelt worden seien, geschildert haben, hat es auch andere gegeben, welche für die historische Emancipation der Griechinnen lebhaft Partei nahmen. Zu den erstern gehören insbesondere de Pauw *Recherches sur les Grecs* t. I, p. 88 ff. 146 ff., Meiners *Gesch. d. weibl. Geschl.* Th. I, S. 315 ff. u. anderwärts, Böttiger in den [oben S. 128 f. erwähnten] Schriften über die Theaterfrage und Vasengem. H. I, S. 145, Tholuck in Neander's *Denkwürdigkeiten* Th. I; zu den letzteren vor Allen Jacobs *Verm. Schriften* Th. IV, S. 159—307, wo namentlich Tholuck's Aufsatz, welcher überhaupt eine Herabsetzung der vorchristlichen Zeit beabsichtigt, mit um so gerechterer Schärfe angegriffen ist, als er nur die von de Pauw und Meiners vorgetragenen Ungereimtheiten nachspricht. Die Wahrheit scheint inzwischen auf keiner von beiden Seiten getroffen zu sein: so offenbare Uebertreibungen auch die Schriften der ersteren enthalten, so ist doch Jacobs

## Die Frauen.

gleichfalls in seiner Ehrenrettung viel zu weit gegangen scheint dieses Mal ohne die zur Begründung eines scheintheils unentbehrliche Uebersicht des in den alten Schriftsich darbietenden Materials, hauptsächlich auf die früheren Verhältnisse im heroischen Zeitalter sich stützend, den griechischen Frauen eine Stellung angewiesen zu haben, die sie gegenüber dem Allgemeinen nie hatten. Der früheren Ansicht schliesst sich aber wiederum, wiewohl mildernd an Limburg-Balogh, Hist. de la civilisation des Grecs t. IV, p. 80 ff., an und verkennen lässt es sich allerdings nicht, dass bei aller Vertreibung, wenn von der geschichtlichen Zeit die Rede die Wahrheit mehr auf dieser Seite ist. (Eben so Wachsmuth Hell. Alterth. B. II, S. 384 ff. und Hardy Griech. Lit. B. I, S. 43—48, und wenn allerdings die idealistische Ansicht wieder grösseren Boden gefunden hat, so werden doch auch deren gewichtigste Verhältnisse näherer Betrachtung nicht dem Vorwurfe entgehen können einzelnen hervorragenden Beispielen als dem Gesamtbild der antiken Frauenlebens Rechnung getragen und zur Ausfüllung selber eine Fülle moderner Voraussetzungen mitgebracht haben, die uns schon mit dem Begriffe des Weibes gewisser Eindrücke verbinden lassen, als die dem Griechen damals waren. St. John (Hellenes t. I, p. 369 ff.) legt das Hauptgewicht auf eine Ueberzeugung, die er allmählich und schrittweise aus langer Beschäftigung mit dem Gegenstande gewonnen habe (p. 401: *but I appeal to the impartial reader whether very great, I had almost said the greatest weight, not, after all, be attributed to that conviction, which has come up, gradually and silently, in the mind, during a long and habitual intercourse with the subject — for to have weighed minutely and attentively what others have written, to have weighed authorities and scrupulously sifted their opinions and tensions, may be allowed to entitle a man, if anything, to express an opinion of his own*); aber auch abgesehen davon, dass die gleiche Praesumption gewissenhafter Forschung und Gegnern zur Seite steht, hängt die Autorität, die ein

sich ableitet, nicht bloss von der auf die Prüfung verwandten Mühe, sondern auch von der Richtigkeit der Maassstäbe ab, die dabei in Anwendung gebracht worden sind; und wer da weiss, dass jenem Verfasser die Athener nur die Engländer der alten Welt sind, wird im Voraus darauf rechnen, dass wenigstens aus dem athenischen Frauenleben nur solche Züge Gnade vor seinen Augen gefunden haben, die er als heutiger Engländer sich hat vorstellig machen können. Anders steht es in dieser Hinsicht mit E. von Lasaulx, der von seiner Abh. zur Geschichte und Philosophie der Ehe bei den Griechen (in den Abh. d. Bayr. Akad. 1851 phil. Cl. B. VII, Abth. 1) mit Recht rühmen kann, dass sie „wohl doppelt soviel Material als alle vorhergenannten zusammengekommen“ enthalte, und in derselben auch sichtlich bemüht gewesen ist, seinen Standpunkt in der Mitte des klassischen Alterthums selbst zu nehmen; indem er diesen jedoch so gewählt hat, wie er für heutige Begriffe das malerischste Bild zu gewinnen hoffen dürfte, hat er es gleichwohl nicht vermeiden können, dass sich das Verhältniss der einzelnen Factoren mehrfach verschoben hat und bedeutend anders erscheint, als es sich uns unter der Beleuchtung der Kritik in den nämlichen Quellen abspiegelt. Dass den griechischen Dichtern und namentlich den Tragikern vielfach ein hohes Ideal von Weiblichkeit vorgeschwebt hat, soll eben so wenig gelegnet werden als dass das sittliche Element der weiblichen Natur uns in manchen schönen Zügen der griechischen Geschichte und des Volkslebens entgegentritt; dass aber letzteres eine positive Entwicklung dieses Elementes als geselliges Bedürfniss empfunden habe, dass es dem Weibe gegenüber weiter als zu einem Sichselbstüberlassen der guten und zu einer äusserlichen Hemmung der schlechten Seiten des Geschlechts gediehen sei, wird durch keine Chrestomathie an einander gefädelter Stellen bewiesen werden können, die selbst in weitester Gültigkeit gefasst nur zeigen würden, dass der Grieche das Richtige gefühlt, nicht dass er auch die geeigneten Mittel zu seiner Verwirklichung ergriffen habe; und gerade auf diese kann es doch dem historischen Forscher des Alterthums allein ankommen. Welche Willkür und Einseitigkeit

## Die Frauen.

ausserdem darin liegt, wie es sowohl hier als in kürzeren bei J. A. Mähly, die Frauen des griechischen Aethums, Basel 1853. 8 geschehen ist, die Tragiker als Vertreter der rechten Volksansicht in den Vordergrund zu stellen, die gegentheiligen Aussprüche und Zeugnisse der Lyriker Komiker als vereinzelte Ausnahmen oder Caricaturen hinstellen, dann aber mit den Zeiten des peloponnesischen Kriege eine plötzliche Entartung eintreten zu lassen, aus der jedes schliesslich auf die vorhergehenden Zeiten abgelehnt wird, ihre Spuren doch bereits um Jahrhunderte rückwärts bei den besten Philosophen erkannt werden — kann ich hier nur kurzungsweise berühren und beschränke mich darauf, was die Sache selbst betrifft, an den gediegenen Aufsatz Fr. Schlegel's, „über die Darstellung der weiblichen Charaktere in den Werken der griechischen Dichter“ Sämmtl. Werke B. IV, S. 66 ff. anzuschliessen, wo die Licht- und Kehrseiten dieser Frage bei uns schärfer und unbefangener als bei irgend einem seiner Vorgänger gegeneinander aufgewogen und abgegränzt sind. In der realen oder antiquarischen Gesichtspunkt aber, der eben so sehr aus den Idealen der Dichter als die Physiologie antiker Lebensformen aus den typischen Gestalten der schönen Künste hervorgehen werden kann, bleibt der von Becker gebilligte Weg meines Erachtens fortwährend im Wesentlichen der richtige, wenn ich auch weder der Wiederholung der Limburg'schen Ansicht bei Fickler über die griechischen Frauen im historischen Zeitalter, Donaueschingen 1844, noch den französischen Pragmatikern ein Gewicht in diesen Dingen einräume, die wie L. A. Martin Hist. de la condition des femmes chez les peuples anciens, Paris 1844, p. 147 ff. und J. Cauvet de l'organisation de la famille à Athènes in d. Revue de législation et de jurisprudence p. 129 ff. nur die äusserlichen Gegensätze der antiken Lebensbestimmungen mit den heutigen in's Auge fassen, so wenig doch dafür, dass in diesem wie in anderen Stücken nicht bloss äusserlichen Aehnlichkeiten, sondern die specifischen Verschiedenheiten antiker und moderner Anschauung als das Charakteristische

gelten und den Angelpunkt der Betrachtung bilden müssen, und finde mich darin neuerdings durch die wenigen aber treffenden Worte, welche L. Wiese in dem Vortrage über die Stellung der Frauen im Alterthume und in der christlichen Zeit, Berlin 1854. 8. diesem Gegenstande hat widmen können, wesentlich bestärkt. „Dennoch“, heisst es hier, nachdem die einzelnen Beispiele und Züge weiblicher Auszeichnung im Alterthume unweigerlich anerkannt sind, „ist das alles unzureichend, um die Vorstellung zu begründen, das weibliche Geschlecht habe im Alterthume die ihm gebührende Würde und Wirksamkeit gehabt; es bleiben einzelne, besonders den älteren Zeiten und verschiedenen Stämmen angehörige Wahrnehmungen, die den Eindruck des Ganzen nur unerheblich einzuschränken vermögen; dieser Gesamteindruck aber ist der des Leidens und der Unterdrückung. Warum sollten dabei nicht doch die natürlichen Vorzüge des Geschlechts oftmals hervorgetreten und als solche erkannt und geachtet worden sein, warum sollte es an häuslicher Tugend, an natürlicher Herzensgüte, an Gatten- und Kindesliebe gänzlich gefehlt haben? Aber was nicht vorhanden war, das ist ein festes sittliches Princip, welches seinen Ursprung nicht in menschlicher Willkür, sondern in göttlicher Ordnung hat;“ und später: „fassen wir Alles zusammen, so ergibt sich kein anderes Resultat, als dass die Frauen im Alterthume ein Opfer des natürlichen Egoismus der Männer waren, mit den Ausnahmen, welche hierin die Sitte unverdorbener Zeit, hervorragende Kräfte unter den Frauen selbst, oder edlerer Sinn bei den Männern einzeln verursacht haben;“ und je höher daher durch die Umstände und die steigende Cultur selbst begünstigt jener Egoismus wächst, desto weniger werden wir Bedenken tragen, die durchschnittliche Stellung des weiblichen Geschlechts gerade in der Höhezeit griechischer Macht und Geistesblüthe so zu fassen, wie es von Limburg-Brouwer und Becker und für Athen insbesondere noch ausführlicher in den anspruchslosen aber fleissigen Abhandlungen von D. J. van Stegeren de conditione domestica und de conditione civili feminarum Atheniensium, Zwoll 1839. 8, geschehen ist.]

Denn das lässt sich nicht leugnen, dass die Frauen in den homerischen Schilderungen eine würdigere Stelle im Hause einnehmen als in der sogenannten historischen Zeit, weshalb sie auch ganz für sich haben behandelt werden können; wie namentlich von Lenz Gesch. d. Weiber im heroischen Zeitalter, Hannov. 1790. 8, Helbig die sittl. Zustände d. Griech. Heldenalters, Lpz. 1839. 8, [S. 73—96; vgl. auch Nagelsbach homer. Theol. S. 216—226 und Friedreich Realien in Iliad u. Odyssee S. 196—214.] Eine Darstellung dieser Zustände gehört aber zur Aufgabe unseres Schlossens und jeder kann sich leicht aus der vorstehenden Darstellung davon abstrahiren; wodurch aber da uns über den dazwischen liegenden Zeitraum der Jahrhunderten, in dem offenbar eine ganz neue griechischen Lebens erfolgte, fast alle sicheren den Homer ganz fremde Verirrung zur Knaben doch das Verhältniss so umgekehrt, dass, wahr der Mann den Aeltern die Braut gleichsam abkaufte (re publ. II. 8, p. 1268), nunmehr der Vater eine Mitgift bestimmt, als bedürfe es deren, um diese auffallenden Erscheinungen zu bringen. Ueber diese gleichwohl unerklärlich finden, die Achtung der Frauen geringer, das eheliche weniger zartes und liebevolles, die Freiheit des Mannes beschränkter gewesen sei! [Bei näherem mit dem späteren nicht so specifisch, dass man das Bild des letzteren auf unbekannte Ursachen zurückföhrt, statt eine Entwicklung desselben aus jenem zu ziehen.] Schluss aus dem einen auf das andere ablehnen dürfen Griechen als höchstes Zeichen bürgerlicher Freiheit persönlich galt, freies Wort (vgl. Staatsalte



n. 8; 66, n. 5), spricht auch Homer dem Weibe, spricht Tele-  
mach der eigenen Mutter ab, Odyss. I. 356:

ἀλλ' εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σαιτιῆς ἔργα κόμιζε,

ἰστόν τ' ἡλακάτην τε, καὶ ἀμφιπόλοισι κίλινε

ἔργον ἐποίχεσθαι· μῦθος δ' ἄνδρεσσιν ἐμὴ σείει:

also ganz wie auch der sophokleische Aias 293 Tekmessa in  
ihre Schranken zurückweist:

γύναι, γυναιξὶ κόσμον ἢ σιγῇ φέρει:

vgl. Eurip. Heracl. 476; und wenn uns das auch als eine  
ganz mässige Forderung erscheint, der richtig verstanden die  
Sittsamkeit des Geschlechts auf halbem Wege entgegenkommen  
werde, so musste es doch in Griechenland den Riss zwischen  
Mann und Weib in demselben Maasse vergrössern, als ersterer  
seine ganze Aufgabe in dem öffentlichen Leben fand, wogegen  
ihm das Haus selbst kaum besser als ein Kerker erscheinen  
mochte. Nur insofern sich diese Oeffentlichkeit in der homeri-  
schen Zeit noch nicht in dem Maasse wie später ausgebildet hat,  
stehen sich auch die Geschlechter noch näher, und in solchen Ge-  
genden Griechenlands, wo sich die patriarchalische Lebensart und  
Verfassungsform länger erhielt, wird es auch fortwährend so ge-  
blieben sein, während die steigende Freiheit, je unzertrennlicher  
sie von freier und gleicher Rede, *ἰσηγορία καὶ παρῳήσια*, er-  
scheint, desto ausschliesslicher nur dem männlichen Geschlechte  
zu Gute kommt. Darauf aber beruht eben jener spätere Gegen-  
satz, dass der Culturfortschritt der Nation bloss ihre eine Hälfte  
gefördert, die andere weibliche nur sehr zufällig und sporadisch  
berührt hat; und wenn jeder Stillstand Rückschritt ist, so bedarf  
es keiner weiteren Aufschlüsse, um die Stagnation zu erklären, in  
welcher dieses Geschlecht dem männlichen gegenüber kaum noch  
eine höhere als physische Bedeutung behalten konnte. Eine Skla-  
vin war darum auch die attische Frau keineswegs: was Homer  
als das *ἔργον* der Hausfrau nennt, kommt auch ihr noch unge-  
schmälert zu, und im Hause schaltet sie als *οἰκοδέσποινα* unan-  
schränkter als der Mann draussen, ja hier gehorcht ihr dieser  
thatsächlich selbst, und von der patriarchalischen Würde des  
Hausvaters, wie sie Rom nie aufgegeben hat, ist gerade in den



Gedichte bereits Männer auf Reisen gehn, und hiernach kann es dort auch nicht auffallen Frauen ausserhalb des Hauses zu erblicken; aber so wenig wir uns die homerische Menschheit im Ganzen auf der Landstrasse denken dürfen, eben so wenig gestatten auch jene weiblichen, noch dazu durchgehends im concreten Falle motivirten Beispiele einen Schluss auf die allgemeine Lebensart des Geschlechts, hinsichtlich deren man höchstens das einräumen kann, dass in jener Jugendzeit des Volkes die Sitte selbst noch nicht so scharf und bewusst wie später ausgeprägt war und es allerdings noch gar mancher Erfahrungen über die Natur des Weibes bedurfte, um zu der Ansicht zu gelangen, als deren Ausdruck und Wirkung sich die Strenge jener Zucht darstellt.]

Was aber die historische Zeit anlangt und namentlich die, in welcher die reichhaltigste und vielseitigste Literatur das hellste Licht über das griechische Leben verbreitet, so ist es unleugbar, dass in dieser Zeit und gerade in dem Mittelpunkte der Civilisation die Frauen durchaus als ein untergeordnetes, von der Natur im Vergleiche zu dem Manne den Fähigkeiten des Geistes wie des Herzens nach vernachlässigtes Geschlecht, untüchtig zum öffentlichen Leben, leicht zum Bösen sich hinneigend und in der Hauptsache nur der Fortpflanzung des Geschlechts, auch wohl der Sinnlichkeit und anderen Zwecken des Mannes dienend angesehen wurden. — Um diese Behauptung zu rechtfertigen, muss man sich freilich nicht auf den durch seine beständigen Invektiven gegen die Weiber schon im Alterthume berühmten Euripides oder die Klagen geplagter Ehemänner bei den Komikern berufen; denn allerdings kann man, wie Jacobs dagegen bemerkt, diesen auch eine Menge Lobsprüche auf das häusliche Wirken rechtschaffener Frauen entgegensetzen; allein ganz darf man sie doch auch nicht ignoriren. — Wenn freilich Eurip. Hippol. 615 den Hippolytos zum Zeus sprechen lässt:

εἰ γὰρ βροτεῖον ἤθελις σπείραι γένος,  
οὐκ ἐκ γυναικῶν χρῆν παρασχίσθαι τόδε.  
ἀλλ' ἀντιθέοντας σοῖσιν ἐν ναοῖς βροτούς  
ἢ χρυσὸν ἢ σίδηρον ἢ χαλκοῦ βάρος  
παιδῶν πρίσθαι σπέρμα τοῦ τιμήματος

Die Frauen.

τῆς ἀξίας ἕκαστον, ἐν δὲ δαίμασιν  
 und also so weit geht, das ganze Frauengeschlecht hinwegzu-  
 wünschen, während die Knaben unmittelbar von den Göttern ge-  
 kauft werden sollen; so ist dieses eben eine jener rhetorischen  
 Uebertreibungen, die bei einem überall nach Effect haschenden  
 Dichter nicht befremden dürfen, zumal da seine Weiberhasserei sich  
 nicht über die Tragödie hinaus erstreckte, wenn es wahr ist, was  
 Athen. XIII. 5, p. 557 e nach Hieronymos erzählt: τὸν  
 τὸς Σοφοκλεῖ τινος, ὅτι μισογύνῃς ἐστὶν Εὐροπιδῆς, ἐν γὰρ  
 und wenn der παίδων ἐραστὴς bei Lucian.  
 Einfall des Dichters ganz angemessen, beweist aber  
 gemeine Gesinnung. Nicht mehr wird es für  
 selben gelten können, was Hipponax bei Sto-  
 8 sagt:

δὴ' ἡμέραι γυναικός εἰσιν ἡδισταί,  
 ὅταν γάμῃ τις κάκφερῃ τεθνηκυῖαν,  
 so viel sich auch ähnliche Aeusserungen beibrin-  
 z. B. Plaut. A sin. I. 1. 30, V. 2. 55, M  
 Achill. Tat. I. 7. Was aber Eurip. Iphig-  
 Iphigeneia in den Mund legt:

ὅς γ' ἀνὴρ κρείσσω γυναικῶν μυρία  
 das ist, wenn man nicht etwa ein arithmetisches  
 machen will, in der That die tief eingewurzelte A-  
 chischen Alterthums, [was v. Lasaulx a. a. O.  
 wegs durch Beschränkung auf den einzelnen Fall  
 den bestreiten sollte;] und wenn Menand. bei S-  
 nach einem langen Sermon über das, worauf ein F-  
 zu sehen habe, endlich sagt:

— ἀνάγκη γὰρ γυναῖκ' εἶναι κακόν,  
 ἀλλ' εὐτυχὴς ἐστ' ὁ μετριοτάτος λαβὼν  
 so liegt diesen Worten ebenfalls die Gewohnheit zu-  
 Weib als ein für das Bestehen des Hauses noth-  
 zu betrachten, wonach es weniger auffällig sein  
 wil-

bei Lucian. s. z. O. heisst: ἄλλα τῶντων γυναικὶς ἀρεθμὸς ἴσχυται.

Ähnliche Stellen lassen sich in grosser Zahl beibringen. Die Tragödien und Komödien und andere Schriften sind voll davon; allein es bedarf ihrer nicht, da Stimmen, die viel gewichtiger in die Waagschale fallen, Stimmen der denkenden, freisinnigsten und über das Gemeine hoch erhabenen Philosophen sich natürlich zwar ohne jene bitter verächtliche Geringschätzung oder jenes komische Wehgeschrei, aber doch dahin erklärt haben, dass die Natur selbst dem Weibe seinen Platz tief unter dem Manne angewiesen habe. — Zwar bezeichnet die philosophische Ansicht die Gleichstellung des Weibes mit dem Sklaven als unhellenisch: Aristoteles sagt ausdrücklich de republ. I, 2, p. 1252: ἐν δὲ τοῖς βαρβάρους τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν, und c. 13, p. 1260: ἅλλοι γὰρ τρώοντες τὸ δουλοῦν τοῦ δοῦλου ἄρχαι καὶ τὸ ἄρσεν τοῦ θήλεος καὶ ἀνὴρ παῖδες: und wenn es in einem Verse aus Euripides bei Stob. Serm. LXVII. 2 heisst:

πάντα γὰρ δοῦλῳ πέφυκεν ἀνδρὸς ἢ αἰσχροῦ γυναικός,  
so ist offenbar ein freiwilliges Unterwerfen gemeint; allein derselbe Aristoteles spricht weiterhin die völlige Unterordnung bestimmt aus cap. 5, p. 1254b: ἐν δὲ τὸ ἄρσεν πρὸς τὸ θῆλυ φύσιν τὸ μὲν κρείττον, τὸ δὲ χεῖρον, τὸ μὲν ἄρσεν, τὸ δὲ ἄρσενος: und wenn man den vorhergehenden Vergleich erwägt: χεῖρον: und wenn man den vorhergehenden Vergleich erwägt: ὁ δὲ ἢ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ αἰσχροῦ ἄρχει δεσποτικῶς ἀρχή, ὁ δὲ τοῦ θῆλεος πολυτακῶς καὶ βασιλικῶς: ἐν οἷς φανερὸν ἐστίν, ὅτι κατὰ φύσιν καὶ αἰσχροῦ τὸ ἀρχεσθαι τὸν αἰσχροῦ ὑπὸ τῆς ψυχῆς, καὶ τὸν ἀνδρῶν μέρει ὑπὸ τοῦ καὶ τοῦ πατρὸς τοῦ λόγου ἔχοντος, τὸ δ' ἐξ ἑστέ ἢ ἀνέκτου βλαβερὸν αἰσχροῦ, so ergibt sich daraus sehr gut der Abstand, den zwischen Mann und Weib ansetzt. Vgl. Hist. anim. IX, 1; Magn. Mor. I, 34. Und darin stimmt ihm auch Plato bei, in der bei aller Milde und Billigkeit Leg. VI, p. 781 sagt: ἐν δὲ ἀνδρῶν μέρει καὶ ἀνέκτου ἐστὶν τὸ θῆλυ, und gleich darauf, die Frauen müssten um so mehr gezügelt werden, ὥστε θάλασσαν φύσιν ἐσθὶν πρὸς ἀνδρῶν χεῖρον τῆς τῶν ἀνδρῶν, καὶ

Aristot. de republ. II. 9, p. 1270 und Procl. XXV. 18.  
 δὲ εἰ δὲ αὐτῶν γενησὶ ἀνδρῶν ἢ ἀνδρῶν, καὶ οὐκ ἀνδρῶν  
 τὸ ἀπὸ τοῦ θύλακος γένεσι; und endlich noch die fast gleichbe-  
 deutende Ausspruch des Demokritos bei Stob. Se c. m. LXVIII.  
 62: πρὸς τοῖς ἀνδράσι ἀνδρῶν πρὸς ἀνδράσι ἀνδρῶν, zu  
 verglichen ist. Dieses ist in der That die herrschende Ansicht.  
 Eine höhere Würde des Weibes kennt jene Zeit nicht, und da-  
 her ist auch die ganze ἀρετή, deren ein Weib fähig gehalten  
 wird, von der eines treuen Sklaven nicht sehr verschieden. Oder  
 sagt das nicht mit deutlichen Worten Plato's Meno p. 71. et  
 82: δὲ δὲ αὐτῶν γενησὶ ἀνδρῶν ἢ ἀνδρῶν, καὶ οὐκ ἀνδρῶν  
 τὸ ἀπὸ τοῦ θύλακος γένεσι; ἀρετὴν οὐ καλὴν οὐδ' ἀνδρῶν  
 οὐ καλὴν οὐδ' ἀνδρῶν, ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνδρῶν καὶ τὸ ἀνδρῶν  
 καὶ τὸ ἀνδρῶν καὶ τὸ ἀνδρῶν, dass in einem  
 Hause nicht weniger als das  
 eingetragene zusehendes  
 in oben an-  
 derer eine of-  
 fene Frau  
 den Name  
 das weibliche  
 streng gewis-  
 sen, und na-  
 chst, mag  
 Gerade dort  
 wo-  
 welche  
 als die

Damit soll keineswegs geleugnet werden, dass ein innigeres  
 Fällen die Tugenden einer Frau ein innigeres  
 Manne zur Folge haben und dass im griechischen  
 wahres Familienglück wohnen konnte, ehes  
 gar oft der Charakter der Frau oder ein besonde-  
 res Vermögen der Frau die Herrschaft im  
 nochte; allein die allgemeine Ansicht blieb im  
 gestellte. Das Leben der Frauen und ihr Wirk-  
 ihrem vächtigen Beispiele weiblicher ovg  
 einem ausgezeichneten Beispiele weiblicher ovg  
 fruchtliche Anerkennung zu Theil wurde, wie von  
 erzählt wird (Plutarch. Phoc. 19), so ist  
 überaus, dass die Huldigung doch hauptsächlich  
 geachtet eine bei dem dorischen Stamme, wo  
 völlige Freiheit genoss als bei dem ionisch-attischen, wo  
 strengeres Gesetz zu fügen, gescheitert sein sollte (Aristot.  
 de republ. II. 9; vgl. Plutarch. Lyc. 14, A 815 7), mag  
 das Verhältnis etwas anders gewesen sein; allein die Freiheit, welche  
 hatte das Weib hauptsächlich nur einen physischen Werth, wo-  
 von vielleicht die Rede sein wird, so dass die Freiheit, welche  
 den je die Jungfrauen noch in ausgedehnterem Maasse als die

verbeiratheten grossen (Müller Dorier Th. II, S. 261; vgl. oben B. II, S. 172) vielmehr der mütterlichen Bestimmung als der sittlichen Achtung des Geschlechts galt; und Aelian's Nachricht V. Hist. XII. 34: *Πανουργία μὲν γὰρ ἦρα τῆς αὐτοῦ γυναικός*, ist so selten nicht, als es auf den ersten Blick scheinen kann.

Mit dieser geringen Geltung des Weibes stimmt auch sehr wohl überein die gänzliche Entziehung der juristischen Selbstständigkeit, in Folge deren es wenigstens in Athen lebenslänglich als unmündig betrachtet wurde. Es geschieht der Frauen in Bezug auf Recht und öffentliche Angelegenheiten überhaupt nicht viele Erwähnung (Thucyd. II. 45; vgl. Plutarch. Mul. virt. 1); aber die wenigen Nachrichten reichen hin, um daraus zu schliessen, wie das Gesetz selbst sie betrachtete; [und den tatsächlichen Grundsatz spricht allgemein genug Euripides aus Suppl. 40:

— πάντα γὰρ δι' ἀρσένων

γυναικὶ πρότιος εἶκότ, αἰετὸς σαρκοί.]

War es ja doch gesetzliche Bestimmung, dass alles, was ein Mann auf Rath oder Bitten eines Weibes gethan habe, ungiltig sein solle: Demosth. in Olymp. §. 56: καὶ ἀκαρεῖ γὰρ ταῦτα πάντα *ἐνομοθέτησεν εἶναι Σόλων*, ὅτι ἢ τοι γυναικὶ περὶ νόμου πρότιος, ἄλλως γὰρ καὶ τοιαύτη (νόμος). [oder wenn auch damit nur der moralische Zwang verboten ist, unter welchen ein Mann zu Vermächnissen oder Schenkungen veranlasst werden konnte (Demosth. c. Stephan. II, §. 16, Plut. Solon 21), so standen doch alle weiblichen Personen in jedem Alter unter einer Geschlechtstutel, die sie in allen rechtlichen Beziehungen von der Mitwirkung eines Mannes abhängig machte, vgl. Meier u. Schönmann att. Proc. S. 435 und m. Privatalt. §. 56, n. 3 ff.] Dass sie kein bedeutenderes Geschäft, Kauf oder dergl. für sich abschliessen durften, bezeugt Isaeus de Aristarch. her. §. 10: ὃ γὰρ νόμος διαφύλαξεν καὶ οὐκ, καὶ διὰ μὴ ἵκανα συμβάλλειν μηδὲ γυναικὶ τίνα μεδύμενα κραθεῖν: und es ist mir ein Zugeständniss, das Plato den Frauen nach seiner eignen Idee macht, wenn er Leg. XI, p. 937 sagt: γυναικὶ δ' ἵκανα εἰλεῖν εὐφ' ἡμετέρεσσιν καὶ ἀντιπράξαι, τὰς ὑπὲρ ταπεινότητος

τῆς ἡ γυναικὸς, καὶ διὰ τὴν ἰατρικὴν, ὡς ἀνδρὸς π'. *Platon*  
des ἀνδρὸς ἐξίσως μαγιστὸν πόσον.

Dieser Zurücksetzung und niederen Bestimmung der Frauen  
entsprech auch die Weise, wie von Jugend auf für ihre Erziehung  
gesorgt wurde. Wie schon gesagt, gab es keine Unterweisung  
anstalten für Mädchen, noch weniger etwa Privatschulen, die in  
im Hause unterrichtet hätten. Ihre ganze Erziehung war den  
Muttern und Wärterinnen überlassen, die ihnen allerdings auch  
auch eines nothdürftigen Unterrichts in den vorangewiesenen  
hauptsächlich jedoch sie das lehrten, was vorzugsweise als Beruf  
des Weibes galt, die weiblichen Arbeiten, wie Spinnen und We-  
ben Vgl. *Morgen sters de Plat. Republ. P. 219* [und von  
Stegereu *de condit. domest. p. 29 ff.*]. *innes, über die*  
*noph. Dec. 7. 5: κόρη ἐστὶν ὑπὸ πολλῆς ἐπι-* *innes, über die*  
*γιστὰ πλεονέχεια, ἐλάχιστα δὲ ἀκούουσι, ὡς* *innes, über die*  
Allerdings gilt dieses namentlich von Athen; *innes, über die*  
Staaten war, ist nicht bekannt; vermuthlich aber *innes, über die*  
mit Ausnahme von Sparta, wo indessen dies, nicht an- *innes, über die*  
dung überall nicht in Betracht kommt, nicht an- *innes, über die*  
es denn auch wissenschaftlich gebildete Frauen *innes, über die*  
überhaupt nicht gegeben haben (die wohl in *innes, über die*  
Beträgen angenommen), und die Worte des *innes, über die*  
*rip. v. 635:*

*σοφὴν δὲ μισῶ· μὴ γὰρ ἐν γ' ἐμοὶ δόξα*  
*ἐστὶν φρονέουσα πλεῖον ἢ γυναῖκα χορῆ,*  
können kaum durch solche Erfahrung hervorger-  
den bei den Römern oft der Fall ist, *Hor. Epod.*  
*ros. VI. 434 ff., Mart. II. 90.* [Dagegen mag  
Plato's Worte anführen *Phaedr. p. 235: καὶ αὐτοὶ*  
*σοφοὶ ἄνδρες καὶ γυναῖκες περὶ αὐτῶν τῶν*  
*γυναικῶν ἐκλείβονται με;* und wenn es Bacher  
aus *Apollonios* *ὅσαι γυναῖκες ἐκτελοῦσθαι*  
*p. 301b 15)* gehen konnte, wird Becker's Behauptung immer-  
hin einige Ausnahmen leiden müssen; als Regel wird sie jedoch  
wenig mehr als ihr Gegentheil zu gelten Anspruch haben.] Ueber  
des fühlte ihnen das wesentlichste Förderungs mittel weiblicher



Bildung, der Umgang mit Männern, fast ganz. Nicht nur mit Fremden, sondern auch mit den nächsten Verwandten, ja selbst dem Gatten und Vater war er gering, da erstlich des Mannes Aufenthalt weit mehr ausser dem Hause als in demselben war, und zweitens im Hause selbst beide von einander getrennte Räume bewohnten. Denn es war durchaus, wie Herodot V. 18 sagt, Grundsatz: *αἰσχρὸν ἄνδρὶ γυναικῶν*, ein Grundsatz, den auch Plato Leg. VII, p. 806, wo er Syssities der Weiber ein- führen will, festhält. Stellen, wie Orat. in Neaer. §. 110, womit man Aeschin. in Timarch. §. 187 vergleichen kann, setzen allerdings einen vertraulichen Umgang voraus: allein wenn auch solche Fragen der Neugierde in den Stunden des Frühstücks und des Mahls gethan werden mochten, so lässt sich daraus nicht auf eine bildende und belehrende Unterhaltung schliessen.

So war denn die Gynkonitis (welchen Theil des Hauses sie ausmachte, ist in dem Excurs zu Sc. III erörtert worden) zwar nicht ein Kerker, auch nicht ein jederzeit verschlossener Harem, aber doch der enge Raum, welcher der Hauptsache nach dem weiblichen Personale des Hauses für die Lebenszeit zum Aufenthalt angewiesen war, und mit Recht nennt daher die Frauen Plato Leg. VI, p. 781 *πρὸς εἰθιμίαντες δευτέρως καὶ ἄσπρον*. — Vorzüglich gilt dieses von den Jungfrauen, welche bis zur Verheirathung in der grössten Einzelgenossenschaft lebten, ja bis man möchte sagen, ganz eigentlich unter Schloss und Riegel gehalten wurden. Und in der That werden sie von Callim. bei Hephaest. de metris p. 66 *κατάκλειστοι*, von Aristaeus II. 5 aus demselben Grunde *ὀλομνησμέναι* und *φρουρούμεναι* genannt, und in dem Lehrgedichte des Phokylides v. 203 *αἰὲρ* der Rath gegeben:

*παρθενικὴν δὲ φίλοναι πολυκλειστοῖς θυλόμεναι  
μηδὲ μιν ἄλλοι γάμων πρὸ δόμου ἐκ θήκαι ἰσχυε-*

Darum antwortet auch Klytemnestra auf den Einwurf des Agamemnon, dass die Töchter dabem nicht allein bleiben dürfen, bei Eurip. Iphig. Aulid. 728:

*ὄχι φοῖται παρθενῶν φρουρούμεναι καὶ αἰῶς.*



Umgänge sich der Hauptsache nach auf ihre Sklavinnen beschränkt zu und es dem Manne wenigstens unverwehrt war sie einzuschleusen. Je lebhafter diese Sätze bestritten worden sind, desto stühiger ist es, über ihre Wahrheit genaue Nachweisungen zu geben; von dem ersten jedoch wird weiterhin, wo über die Beobachtung des Anstandes von Seiten der Mäner die Rede sein muss, schicklicher zu sprechen sein. Was aber das *οἰκουρῆν* oder innerwährende Hüten des Hauses anlangt, so wurde dieses als die erste Pflicht der Frau durchaus betrachtet. Stellen wie Eurip. Troad. 642:

πρῶτον μὲν, ἵδω καὶ προσῆ καὶ μὴ προσῆ  
ψῆφος γενεῖν, οὐδὲ τοῦτ' ἐπὶ λήκῃ  
κακῶς ἀκούειν, ἥτις οἷα ἔδωκε μέλει  
τοῖσι τοῦ πατρὸς πόδες ἱερῆον ἐν δόμοις;

oder Menand. bei Stob. Serin. LXXIV. 11:

τοὺς τῆς γαμῆς ὅρους ἐπαρβαλεῖς, γύναι,  
τὴν αὐλήν· πῶς γὰρ αὐτὸς θύρα  
ἑλκετοῖσι γενεαὶ κινέμεται σέλιος;

sind gewiss der Ausdruck der allgemein herrschenden Ansicht und Sitte; da man aber ihre Beweiskraft dadurch schwächen will, dass man den Euripides als *μισογύνος* bezeichnet, die Worte des Menander aber auf einen besonderen Fall bezieht, so bedarf es anderer Belege. Wenn die Pythagoreerin Phintys in dem Buche περὶ γυναικῶς σωφροσύνης bei Stob. LXXIV. 61 sagt: ἴδω μὲν ἄνδρὸς τὸ στρατηγεῖν, τὸ πολιτεύεσθαι καὶ δαμονορεῖν ἴδω δὲ γυναικῶς τὸ οἰκουρῆν καὶ ἔδωκε μέλει καὶ ἐκδιδόναι καὶ διατρέφειν τὸν ἄνδρα, so ist damit nicht bloss gemeint, das die Frau häuslichen Sins haben solle, was auch wir verlangen; sondern es werden weiterhin die Fälle, in denen ihr der Auszug aus dem Hause gestattet sein soll, bestimmt bezeichnet. Was ferner Aristophanes von dem Zorne der Mäner spricht, von der Frauen ohne ihr Wissen das Haus verlassen habens, Thesmoph. 790:

εἰ κακῶν ἴσμεν, εἰ γαμῆδ' ἔρας, εἴτερ' ἀληθὲς καὶ  
ἴσμεν;  
καταγορεύει μὲν' ἐξελθεῖν μὴ' ἐκλύψασθαι ἀλλ' αὖ,





nicht eigene *τρονόμενος*. Derselbe fügt nach Aenderung des  
 Gesetzes über die Leichenfeier hinzu: *ὅτι τοὶ νόμοι οὐκ αὐτῶν  
 ἐκτελέσονται ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ τῶν θεῶν*, und gedenkt dabei auch des her-  
 nicht der Gynäkonomen, zunächst in Bezug auf das solonische Ge-  
 Diese *τρονόμενος* werden nun zwar bei dem solonischen Ge-  
 setze nicht erwähnt; dass es deren aber auch in Athen gab, sieht  
 man aus Poll. VIII. 112 und Hesych. s. *πατρωνος*, wenn es  
 gleich zweifelhaft ist, ob schon in so früher Zeit; vgl. Hock  
 über den Plaud. Atthis d. Philochoros S. 24. (dem-  
 folge sie hiererst seit Demetrios von Phaleron nachweislich sind);  
 und dass diese dann neben anderen Obhängigkeiten (s. Athen.  
 VI. p. 245) vorzüglich über die *ἐξόδοι* der  
 hatten, erhebt klar aus Aristot. de republ.  
*τοὺς νόμους διὰ τοὺς γυναικονόμους καὶ εἰ τις αὐτῶν*  
*ἀλλ' οὐκ αὐτῶν ἀριστοκρατικόν, ἀλλὰ καὶ τῶν*  
 nach deutlich VI. 8, p. 1323: *τούτων δ' ἑκάστης*  
*αὐτῶν γὰρ ἀπορία ἀνάγκη χρῆσθαι καὶ γυναι-*  
*αὐτῶν ἀπορία ἀνάγκη χρῆσθαι διὰ τὴν ἀδυνα-*  
 Stegert in Misch. phil. et paed. 1849, p. 78  
 Aehnliches ist es, wenn Plato Leg. VI. p. 78  
 setzt, welche selbst *ἐπίσκοποι* der Sittlichkeit sein  
 sollen, was, da in jedem Gange, den die Frau an-  
 nehmen sollte, die Erlaubniss des Gynäkonomen erfor-  
 derlich ist, und da in beiden Gesetzen der *νόμος*  
 eine Erwähnung geschieht,  
 ausserhalb des  
 auch die an-  
 fünf Haupt-  
 welche Phil-  
 die dritte  
 Die Ver-  
 Hand-  
 irgend eines

bäulichen Bedürfnisses. In letzterem liegt schon eine grössere Freiheit als für gewöhnlich anzunehmen sein möchte, und um so bedeutender erscheinen die übrigen vorgeschriebenen Beschränkungen. Sie sagt: τὰς δὲ ἐξόδους ἐκ τῶν οἰκῶν ποιεῖσθαι τὰς γυναῖκας τὰς δημοτικῆς συνηθολογίας τῷ ἀρχηγῷ θεῷ τῆς πόλεως ὑπὲρ πάντων καὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ τῷ παντὶ οἴκῳ, ἐπειτα πρὶν ἄρτιως ἀναστῆναι μὴτε ἐσπέραις, ἀλλὰ νηθευόμεναι ἀνεκὰρς καταφύγειν γινώσκον τὰς ἐξόδους ποιεῖσθαι διαφύγειν ἐνεκὰ τῆς ἡ ἀγορᾶς οἰκῶν μετὰ θρηνημάτων μῦς ἢ κατὰ πλείονος. Wenn es aber schon hier schon dōs ἐκείνου γινώσκον. Wenn es aber schon hier sehr liberal erscheint, dass die Frau soll ausgehen dürfen, um sich Bedürfnisse einzukaufen, so ist es noch viel auffälliger, in einem folgenden Bruchstücke des Nikostratos π. γάμου das LXXIV. 62 sogar Spaziergänge ausser dem Hause erwähnt und empfohlen zu finden. Denn um anstatt eines Gesichts, das der Schminke bedürfe, ein gesundes, blühendes Asehen zu erlangen, empfiehlt er Bewegung und sagt: τὰ γὰρ μὴν γυμνάσια ἡμῶν μὲν ἂν ἐξω γένοιντο ἐν περὶ τῶν, τὰ δὲ ἑδωκέναι τὸν λόγον ἡμῶν τῶν ἂν ἐν τοῖς οἴκοις ἀναστῶν ἢ τῶν περὶ. Ob dieses nur eigener Gedanke sei oder ob hier und da auch dergleichen Spaziergänge üblich gewesen, das will ich nicht entscheiden; ich wüsste mich nicht zu erinnern, irgendwo sonst etwas der Art erwähnt gefunden zu haben; [man wüsste denn die platonische Vorschrift für die Schwägerinnen dahin rechnen, Leg. VII, p. 789: τῶν νέων ἀνδρῶν περὶ τῶν ἡμῶν vgl. Aristot. de republ. VII. 16. p. 1335], aber so viel ist wenigstens gewiss, dass es auf Athen durchaus nicht anwendbar ist; und dass auch selbst die proxenia in Athen schwerlich von ausländigen Frauen besucht wurde. ist im Excurs über Markt und Handel gezeigt worden. Wohl aber gaben den Frauen die Feste, welche von ihnen mit Ausschluss der Männer gefeiert wurden, Gelegenheit sich in Gesellschaft zu sein, und dann mochte es oft desto angenehmer zugehen, je grösser sonst die Beschränkung war. Denn in diesen Festen fand nicht nur die allgemeine solenne Feier statt, sondern sie gaben auch Veranlassung zu Privatvereinen (Societäten) des Pyrrhi her. §. 80: ἐν τῷ γυμνασίῳ γινώσκοντες





meint wohl keine *ἀνθήρας γυναῖκας*: aber Euripides spricht davon Androm. 925:

ἀλλ' οἷον, οἷον, οὐ γὰρ εἰς ἅπαντες ἐρῶ,  
 καὶ τοὺς γε τοὺς ἔχοντας, οἷς ἐστὶν γυνή.  
 πρὸς τὴν ἐν οἴκῳ ἄλοχον εἰσφοιτᾶν ἔαν  
 γυναικὸς· οἷον γὰρ διδάσκαλοι ἔαν  
 ἢ γὰρ τι μεθύουσιν συμφορῶν κακῶν.  
 ἢ δ' ἀγκιστρῶν συνοσεῖν αὐτῇ θέλει.

Vgl. Troad. 653. Allerdings leidet es keinen Zweifel, da  
 namentlich bejahrtere und erfahreneren Frauen in Krati-  
 stoph. Eccl. 552 und mehr Privatalt. §. 32, n. 61] die alexan-  
 drianische Sitte aber, wie wir sie aus Theoc. XV kennen  
 lernen, ist von der eigentlich griechischen ganz verschieden.

Aus diesen Nachweisungen wird man ersuchen, dass die  
 Einschränkung der Freiheit, welche man den griechischen Frauen  
 und zwar, mit Ausnahme der niedrigsten Klasse, legte, allerdings drückend genug  
 nicht zufrieden gewesen; und es ist mehrfach behauptet worden,  
 dass viele griechische Männer ihre Frauen im ehegemässen Sinne  
 unter Verschluss gehalten und zu grösserer Vorsicht ge-  
 hielten. Nun will ich es nicht gerade leugnen, dass dann und  
 wann ein eifersüchtiger und misantrophischer Mann, der sich der ehe-  
 lichen Treue seiner Frau durch Verschliessung der Thüre der Gynäkonitis noch  
 mit ihren Siegelringen versiegeln liess, dass dann und  
 sichert haben könnte; allein die Beweise, welche man aus einigen  
 Dichterstellen entlehnt, scheinen mir kein besonderes Gewicht zu  
 haben. Was zunächst die euripideische Tirade Androm. zu  
 932 anlangt:

πρὸς τὰς ἐν γυναικῶν  
 αἰσχροπραγίας καὶ πορνείας διαμαρτυρῶν  
 so ist erstlich überhaupt darauf aus den oben  
 nicht viel zu geben, und dann ist hier angeführten Grün-  
 deschlusses der Frauen, sondern [wie auch gar nicht von  
 vom Verschluss der Hausthüre die Rede, am y l. Choeph. 865]  
 geschädigten Besuche anderer Frauen abzuhalten. Was aber das  
 als verwerflich

Weiß bei Aristoph. Thesm. 414 ff. eben in Bezug auf Kon-  
pides sagt:

τίνα δὴ τοῖσιν ταῖς γυναικωνίταισιν  
αὐραγίδας ἐπιβάλλουσιν ἤδη καὶ μοχλοῦς  
ἐπιποιεῖτε ἡμεῖς, καὶ προσείτε Μολοσσικαῖς  
τρίγωναι μορμολυκτῖα τοῖς μοιχοῖς κύνας.

das darf man gewiss nicht als Thatsache, sondern nur als  
Bilge eines euripideischen Wortes nehmen. Denn der Dichter  
hatte z. B. in seiner Daxae v. 58 gesagt: πατήρ δέ τινος  
αὐγ' ἐκ παρθενῶν αὐραγίδας δίμας φυλάσσει, und vielleicht  
ren anderwärts ähnliche Aeußerungen vorgekommen. Dagegen  
spielt anstrenglich Aristophanes an und that, als hätten die Mä-  
solche Maassregeln von Euripides gelernt. — Etwas mehr  
deutungs scheint eine Stelle Menander's bei Stob. Ser.  
LXXIV. 27 zu haben, da dort in einer übrigens sehr crasse-  
Rede über die Bekleidung des Weibes gesagt wird:  
οἷον δὲ μοιχοῖς καὶ διὰ σφραγισμάτων  
αὐτοῖς δόρατρα δρῶν τι δὴ δοκῶν σοφόν.  
ἡρώδης ἔστι καὶ φρονῶν οὐδὲν φρονεῖ.

Wenn man aber bedenkt, dass diese euripideisch-aristophanische  
Erkennung sprichwörtliche Geltung erhalten haben konnte oder  
doch allbekannt war, so wird man sich auch nicht veranlaßt fin-  
den, aus dieser nur hypothetischen Erwähnung Menander's viel  
für die Wirklichkeit zu folgern. Eine ganz irrige Angabe aber  
er, dass die Gynaeceia, wie Tholuck a. a. O. uns lehren will,  
durch Eunuchen bewacht worden sei, und der Verf. kann dies  
Nochricht nur etwa aus Barthélemy oder Potter's Archae-  
la Graecia geschöpft haben; [der Eunuch des Kallias  
Plato Protag. p. 314 bewacht wenigstens nur die Hasard-  
selbst; vgl. oben S. 27.]  
Denngeachtet ist es natürlich, dass jene Eingezogenheit  
sonders bei den Mädchen eine grosse Unerfahrenheit und Scham-  
losigkeit zur Folge haben musste, die oft selbst Einfalt und  
vielleicht Sprödigkeit genannt werden kann; aber im Allge-  
meinen doch dann jene züchtige Verschämtheit der Jung-  
frauen hervor, welche  
auf der freien Ausgelassenheit der

chen bei manchen den Griechen näher stehenden Barbaren und der kecken Dreistigkeit der spartanischen Jungfrauen den schärfsten Gegensatz bildet. Es ist eine merkwürdige Nachricht, welche Herodot. I. 93 von der Lebensweise der lydischen Mädchen (aus der ärmeren Klasse) gibt: τοῦ γὰρ δὴ Λυδίας ἄρσενος οὐ θυγατέρας παρτίσιναι νόσας συλλέγουσαι σφίσι γίγναι, ἵς δ' ἂν ἀνακίθωναι τοῖς ποῖόντων - ἐκδιδοῦσαι σφίσι γίγναι. Sie wird merkwürdiger noch, weniger dadurch, dass Strabo XV. 13. 16 (vgl. XIII. 4. 7) Ähnliches von den armenischen Mädchen erzählt, als dass gerade von den Etruskern dieselbe Sitte berichtet wird. Denn durch die Stelle aus Herodot. erhalten die Worte des Plautus Cist. II. 3. 20:

— non tam hic, ubi ex Tusco modo  
Tute tibi indigne dotem quaeras corpore,

valles Licht, und wenn die vielfältige Uebereinstimmung lydischer und etruskischer Sitte überhaupt auf einen gemeinsamen Ursprung hinweist, so ist das Zusammentreffen in einem so sonderbaren Herkommen besonders auffallend. — Ein solches Unwesen war freilich den Griechen überhaupt gänzlich fremd, und einzelne Beispielen der Art wurden durch das Gesetz selbst mit Schande gebrandmarkt. Aber in Athen und gewiss auch in den meisten anderen griechischen Städten musste auch die spartanische Sittenlosigkeit einen widrigen Eindruck machen, und es ist gewiss die allgemeine Ansicht, welche Eurip. Andron. 386 ff.

— οὐδ' ἂν εἰ βούλοιντο τι  
σῶμα γέναι Σουφιαρίδων κόρη  
αἷν νόστιμ' ἐργασθῆναι δόμον  
πρηνὲς μερῶν καὶ πύλοισι ἀναιδέως  
δράμας παικίστραις ὅτι ἀνακίθουσι  
καὶ ἔχουσι,

s. mehr darüber im Exc. I zu Sc. V. — Davon macht das Griechische auch das spartanische Mädchen eben so sehr ab, als von jenen Selbst die verheiratete Frau sich erübrigt, sich an der Kleidung, wenn

sie etwa am Fenster von dem Blicke eines Mannes wurde. Aristoph. Thesm. 797:

καὶ ἐν θυρίδος παρακλίπτου, ζητεῖ τὸ κακὸν τιθῆναι ὅπως  
καὶ αἰσχροκεῖν ἀναχωρήσας, πολὺ μᾶλλον πῶς ἐπιθυμῶν  
αὐτὸς παρακλίπτει τὸ κακόν;

und so war das ganze Benehmen voll Sehen und Verschmäheln, nicht bloss in Athen. Wenn aber gesagt worden ist, dass zumeist in lächerliche Einfalt ausartete, so habe ich dabei Beispiele vor Augen, wie von Hieron's Frau erzählt wird, tarch. cap. ex ism. titl. 7: ἴδων ὑπὸ τινος τῶν ἐκείνου εἰς τὴν θουαλίαν διεθορήθη τοῦ στόματος· ἐλθὼν αὖτ' ὅπως πρὸς τὴν γυναῖκα, εἰ λέγει; εἶπεν, οὐδὲ σὺ μοι τοῦτο εἶπες; ἢ δὲ οἷον αὐτοῦ καὶ ἄκνητος, ἤμην, εἶπεν, οἱ τοιοῦτοι ποῖτος ἔχουσιν οἱ ἄνθρωποι. Vgl. Apophth. reg. p. 173 c gegen die übertriebene Schüchternheit desselben in der oben geführten Stelle Coniug. praec. 29.

Dagegen waren auch die Männer in Beobachtung der stunda, wenn Frauen gegenwärtig waren, sehr sorgfältig. wenn ihnen auch jene rücksichtsvolle, aufopfernde Artigkeit Zuvorkommenheit, die man bei uns gewöhnlich Galanterie nennt, wobei der Mann seinen eigenen Werth und seine höhere Würde aus den Augen setzt, gänzlich fremd war, so fand dagegen eine desto strengere Achtung der ehelichen Verhältnisse und überhaup die Sittlichkeit der Männer von den Frauen trennte, in Abwesenheit der Gattin derselbe mehr noch dem Rechte der Männer als des Fraues geachtet and grobe Unverschämtheit betrachtet, wenn ein Mann in herra von. Wir finden ein merkwürdiges Beispiel der Geistes- fähigkeit, als sicher diese Rücksicht beobachtet wurde, in Eu- falls, wo nicht das zu Hilfe gerufene Freund oder Verwands- f. 60: προσκλήθης δὲ ὁ Ἀγρόπιλος προσκλήθης ὑπὸ τοῦ ὁνομα τοῦ Ἀδελφίου, ὃς ἐστὶ μοι γείτων, εἰς μέν τιν αὐτὸν ἐκείνου· αὐτὸς γὰρ ἡγεῖτο δίκαιον εἶναι μὴ παρόντος.



αὐτὸς ἀποφασίζοντες οὐ μόνον τῆς κατασκευῆς χάριν, ἀλλὰ καὶ τὸν εἰς τὸν βίον· ἵδὼς γὰρ διήρηται τὸ  
 ζῆν ἵερὰ ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς· ἐπαρκοῦσιν οὐκ ἅλιστα καὶ  
 τὸ πρῶτον τὸ εἶναι τὸ ἴδιον. Eine höhere Ansicht der Ehe, die  
 gegenwärtig wenigstens bis in sehr späte Zeiten häufig in  
 Neigung des Mannes zu einem Mädchen suchen. Zwar würde man  
 offenbar zu weit gehen, wenn man mit Müller Dörfler  
 S. 281 behaupten wollte, es werde von Athen niemals beider  
 dass ein Mann eine Freigeborene geliebt und aus heftiger  
 gang geheiratet habe. Erstlich wird dieses in der That von  
 Plutarch. Cim. 41. Insi δὲ  
 Schuld des Vaters bezahlet, ἵνα οὐδὲ τις πρὸς ἑλπίδα  
 ἵνα, τὸν εἰκότως τῆς Ἀθήνης, ἵνα οὐδὲ τις πρὸς ἑλπίδα  
 ἵνα τοῦ πατρὸς καταδικαίῃ ἵνα οὐδὲ τις πρὸς ἑλπίδα  
 πῶς, αὐτῆς ἡ ἀποδοχὴ καὶ τὸν Κίμωνα τῷ Καλλίῳ  
 αἰὶναι τῇ ἑλπίδι, und es lassen sich gewiss noch andere  
 Beispiele hinzufügen, wie Demosth. adv. Boeot. de  
 §. 26. Zweitens darf man nur daran denken, dass so oft bei  
 Komikern das Hauptmotiv der Intrigue die heftigste Leidenschaft  
 junger Leute zu irgend einem Mädchen ist, und dass die Dig-  
 doch nicht ein Verhältniss fingiren konnten, das in der Wirk-  
 keit sich gar nicht vorfand. Man sehe z. B. den Charinus  
 Pamphilus in der Andria des Terenz oder den Antipha  
 Phormia, von der vielen Fälle nicht zu gedenken, wo eine  
 Borgia niedererkanntes Mädchen zur höchsten Wonne  
 Geliebten seine Gattin wird. Und wenn man sich der Antipha  
 des Sophokles erinnert und des Hämon, wird man wohl  
 ben, dass der Zwang ἀνάγκη nur für Hetären gerechtfertigt  
 gewesen sein sollte? Nur muss man freilich das nicht übersehen,  
 dass Sklaverei immer der Boden war, dem solche Leidenschaft  
 entsprang, und dass man zwischen Mann und Weib eine  
 als sinnliche Liebe nicht einmal anerkannte. Sehr bestimmt  
 dieses Passus bei Plato Symp. p. 181. (παίδων, ψυχῆς) der Art  
 sinnlicher Begierde reine Liebe (παίδων, ψυχῆς) der Art  
 Ursach zähl, weil sie ἀνήτοι, οὐ μετιχούσα θάλας ist.

Plutarch. Anat. 4 [und insbes. den charakteristischen Schlusssatz von Xenophons Gastmahl 9. G: *ὥστε μὴ μόνοι τὸν δῖον αἶμα, ἀλλὰ καὶ τοὺς ὑπόλοιπους ἀνθρώπους συννομήσαι αὐτὸν, ὃ μὴ τὸν παῖδα ἢ τὴν παῖδα αὐτῷ ἀλλήλων φιλεῖσθαι . . . τέλος δι' οὗ νομοῖται ἰδιώτες περιβλεπόμενοι τε ἀλλήλους καὶ ὡς εἰς τὸν αὐτὸν αἰσίωντες οἱ μὲν ἄνθρωποι γαμῶν ἐπιώμυνσαν, οἱ δὲ γυναικῶν ἀμφότες εἰσι τοὺς δέοντες ἀπὸ τῶν πρὸς τὰς ἐκείνων γυναικῶν, ὅπως τοῦτον τρέψιν.*]

Aber in den meisten Fällen war allerdings eine solche Nennung nicht vorangegangen: das folgt schon nothwendig aus der ganzen Weise, wie gewöhnlich die Ehen geschlossen wurden. Zur Befriedigung der Sittlichkeit waren ohnehin die Heirathen geeigneter; wollte man darüber noch Pflege und Bedienung haben, so reichte eine παλλακή hin. Sehr gut werden diese verschiedenen Verhältnisse unterschieden Orat. in Neaer. §. 122: *τὰς μὲν γὰρ τοῦτο ἡδονὴν ἔχουσιν, τὰς δὲ παλλακῆς τὴν καὶ τοῦτο ποιεῖσθαι γυναικῶν καὶ τῶν ἐνδοξῶν οὐκ ὅλα καὶ πρὸς ἑαυτὴν ἔχουσιν.* Mit dieser Bestimmung finden wir die παλλακή bei Antipho de reneficio. Sie folgt dem Philonem zum Opfermale, §. 17: *ὃς οὖν παλλακὴ τοῦ Φιλόνειο ἡ καλοῦσθαι τῆς οὐσίας ἔστιν, ὡς bedient ihn und den Gast bei Tische, §. 19: ἐκδομένη αὐτῷ εἰς ἡμέρας τρεῖς, ὡς ἀνδρὶ, ἐνεχὲν τὸ γὰρ παῖδα.* Hier ist sie völliges Eigenthum des Herrn, dass er geschickt sich ihrer zu entlassen, §. 14: *καὶ ἢ αὐτὴν παλλακὴν ἢ ὃ Φιλόνειος εἰσι ποιεῖται ἡμέρας πενταετησίαν.* Aber zwischen fast zwischen dem Mann und der παλλακὴ ein Verhältniss, das dem ehelichen näher kam. Das erhellt aus dem Gesetze, welches Demosth. in Aristoc. §. 55 anführt, wonach der Todschlag ungesühnt bleiben sollte, wenn er geschähe, bei sei ἢ εἰς δάμναν ἢ εἰς μὴτρον ἢ εἰς αἰὲς αἰὲς, *ἢ εἰς παλλακὴν ἢ ὡς εἰς ἀνδρὶνος παῖδα*, wobei der Unterschied zwischen ἀνδρὶνος und γυναικῶν wohl zu beachten ist; (denn dass εἰς nicht wie in Westermans "an unserer Anspielung auf Kinder, die nach vorangegangener rechtlicher Ehe

Die Frauen.

Verbindung mit ihnen überall als Concubinatus geachtet worden, als wenn sie eine Ehe gewesen wäre, und nicht als eine uneheliche Verbindung, wie es in der That der Fall ist. In der That ist die Verbindung mit ihnen überall als Concubinatus geachtet worden, als wenn sie eine Ehe gewesen wäre, und nicht als eine uneheliche Verbindung, wie es in der That der Fall ist. In der That ist die Verbindung mit ihnen überall als Concubinatus geachtet worden, als wenn sie eine Ehe gewesen wäre, und nicht als eine uneheliche Verbindung, wie es in der That der Fall ist.

und so mehrere Stellen. Ja selbst die Nachricht, welche bei Diog. Laert. II. 26 und Athen. XIII. 2, p. 553, beibringt, dass Sokrates angebliche Digamie, findet, dass es in der That die polaronnischen Krieger durch ein Psephisma, welches die Freiheit der Frauen (γυναικὲν μὲν εἶσθην μίαν, παιδοποιεῖν δὲ ἑκάστην) unterliegt noch manchem Zweifel, obgleich das Gesetz, welches die Anstellung des Sokrates gelten. [Vgl. Luzac





hen, sondern offen das Verwerfliche anerkennen, auch wenn er  
 Gefeße Hebe, von dem Enthusiasmus gescholten zu werden. <sup>seiner</sup> <sup>seiner</sup>  
 er des hohen Sinns des dorisches Stammes und des Geistes  
 Institutionen nicht erfasst habe. Vgl. Goguet Orig. des  
 t. V. p. 427. In Athen aber, und dasselbe lässt sich auch von  
 den übrigen griechischen Stämmen erwarten, galt allerdings  
 für den obersten Zweck der Ehe die Kindererzeugung:  $\chi\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\ \pi\alpha\iota\delta\epsilon\varsigma$   
 $\mu\epsilon\mu\omicron\iota\tau\omicron\iota$  II. 2. 4:  $\kappa\alpha\iota\ \mu\eta\epsilon\ \nu\acute{\upsilon}\ \tau\omega\upsilon\ \gamma\epsilon\ \alpha\pi\alpha\rho\omicron\delta\iota\sigma\iota\omega\upsilon\iota\omega\upsilon\ \epsilon\iota\kappa\alpha\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\ \pi\alpha\iota\delta\epsilon\varsigma$   
 $\alpha\pi\omicron\lambda\omicron\upsilon\sigma\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\iota\omega\upsilon\ \mu\omega\tau\alpha\ \mu\epsilon\iota\ \alpha\iota\ \acute{\iota}\delta\omicron\iota\iota$ ,  $\mu\epsilon\tau\alpha\ \delta\epsilon\ \tau\alpha\ \omicron\iota\kappa\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$   
 $\rho\omicron\iota\ \delta\prime\ \iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \alpha\sigma\sigma\alpha\sigma\iota\mu\epsilon\iota\tau\omicron\iota$ ,  $\epsilon\zeta\ \acute{\omicron}\nu\tau\omicron\iota\omega\upsilon\ \acute{\alpha}\nu\ \gamma\upsilon\gamma\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\omega\upsilon\ \alpha\iota\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\ \pi\alpha\iota\delta\epsilon\varsigma$   
 $\eta\mu\epsilon\iota\varsigma\ \tau\epsilon\kappa\upsilon\alpha\ \gamma\acute{\iota}\nu\alpha\iota\tau\omicron\iota$ ,  $\alpha\varsigma\ \alpha\pi\epsilon\lambda\theta\acute{\omicron}\nu\tau\omicron\iota\ \tau\epsilon\kappa\upsilon\omicron\pi\omicron\iota\omicron\upsilon\mu\epsilon\theta\alpha$ : vgl.  
 moeth. p. Phorm. §. 30:  $\acute{\omicron}\mu\epsilon\iota\ \mu\epsilon\��\ \gamma\alpha\rho\ \tau\omicron\upsilon\tau\epsilon\ \gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\ \mu\omicron\iota\sigma\tau\omicron\iota\ \tau\omicron\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \gamma\epsilon\ \pi\alpha\iota\delta\epsilon\varsigma$   
 und wie hatte man nicht eben auch wünschen mögen, eine  
 munde und kräftige Nachkommenschaft zu erhalten? Aber wenn  
 opferte man diesem Wunsche die Keuschheit des ehelichen  
 hältisses auf, auch war es bloss die physische Tüchtigkeit  
 der Zweck des Staats, welche man dabei vor Augen hatte.

Es war, wie schon oben bemerkt wurde, eine dreifache  
 Rücksicht, welche die Ehe als Pflicht gebot. Zuerst auf die Götter,  
 ter, denen jeder an seine Stelle tretende Diener hinterlassen  
 sollte. Plato Leg. VI, p. 773:  $\acute{\omega}\varsigma\ \chi\epsilon\eta\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\alpha}\iota\gamma\epsilon\iota\omega\upsilon\varsigma\ \gamma\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\ \delta\epsilon$   
 $\epsilon\iota\mu\epsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\sigma\tau\epsilon\lambda\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\ \pi\alpha\iota\delta\alpha\varsigma\ \pi\alpha\iota\delta\omega\upsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\epsilon\iota\sigma\iota\omega\upsilon\iota\alpha\ \acute{\alpha}\epsilon\iota\ \tau\omicron\iota\ \delta\epsilon$   
 $\acute{\iota}\sigma\tau\epsilon\rho\iota\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\theta\prime\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\rho\alpha\delta\iota\delta\acute{\omicron}\nu\alpha\iota$ , woran sich eben das Gesetz  
 der Ehe,  $\chi\epsilon\eta\ \rho\omicron\mu\epsilon\iota\tau\omicron\iota$ , anschliesst. Zweitens sollte man durch  
 auch der Pflicht gegen den Staat genügen, indem man durch  
 Nachkommenschaft für das Bestehen desselben sorgte. Der Staat  
 forderte das allerdings, wenn es auch nur ausnahmsweise das  
 Gesetze ausgesprochen war. Mit der spartanischen ganzen  
 Unterordnung des persönlichen Willens unter den allgemeinen  
 Staatszweck stimmt es sehr wohl überein, dass dort dergleichen  
 lasten. Plutarch. Lyc. 15:  $\omicron\upsilon\ \mu\eta\epsilon\ \alpha\lambda\lambda\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\nu\tau\iota\mu\epsilon\��$   
 $\pi\alpha\rho\alpha\delta\iota\delta\omicron\upsilon\sigma\alpha\iota\ \tau\omicron\iota\ \acute{\alpha}\gamma\alpha\mu\omicron\iota\varsigma$ .  $\epsilon\zeta\tau\epsilon\rho\omicron\upsilon\tau\omicron\iota\ \gamma\alpha\rho\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\alpha\iota\varsigma\ \gamma\upsilon\mu\alpha\sigma\tau\iota\kappa\acute{\alpha}\iota\varsigma$   
 $\acute{\delta}\epsilon\iota\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \gamma\upsilon\mu\alpha\sigma\tau\iota\kappa\acute{\alpha}\iota\varsigma\ \omicron\iota\ \mu\epsilon\��\ \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\upsilon\tau\epsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\iota\lambda\iota\mu\epsilon\��\ \epsilon\iota\varsigma$   
 $\gamma\omicron\upsilon\mu\alpha\sigma\tau\iota\kappa\acute{\alpha}\iota\varsigma\ \pi\epsilon\tau\epsilon\mu\alpha\iota\ \tau\eta\epsilon\ \acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\acute{\alpha}\nu$ ,  $\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \pi\epsilon\tau\epsilon\mu\acute{\omicron}\nu\tau\epsilon\varsigma\ \mu\epsilon\��\ \epsilon\iota\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\acute{\alpha}\nu$



ἀποστρέφει τοὺς δῖους. Demengeschtet scheint die Zahl der Ver-  
 heiratheten keineswegs genug gewesen zu sein, und man sieht  
 aus sehr ausführlichen Apologien des Celibats wie Antiphon bei  
 Stob. Serm. LXVIII. 27 oder Plaut. Mil. III. 1 recht wohl,  
 wie Viele, um ein ruhiges und bequemes Leben zu führen und der  
 Sorge um Weib und Kinder überhoben zu sein, oder zur  
 Trauen gegen das Geschlecht (Pittakos bei Stob. LXVII.  
 und Theophrast. bei Hieronym. adv. Iovinian. l. 48  
 Oscan. comm. II. p. 5 ff.) Noch andere Gründe nimm  
 Schlegel Griechen und Römer S. 261 an.  
 Dazu kommt noch drittes die Rücksicht auf das eigene Ge-  
 schlecht; nicht nur der Wunsch, sich in demselben fortzuerer-  
 ben, worüber sich Plato (Sympon. p. 207 und) Leg. p. 721  
 schön ausspricht, sondern ganz besonders in Bezug auf  
 die Verstorbenen, indem der Glaube an die wohlthunende Woh-  
 nehung der den Grabmälern dargebrachten Opfer und Liebe  
 zeichen (εὐαγίστα νεκρῶν), welche den Manen würde, auch  
 sofern die Fortpflanzung des Geschlechts zur Pflicht machte. Das  
 liegt in den Worten des Isocrates Plat. §. 60: καὶ δὲ καὶ  
 τοὺς προγόνους ποιεῖσθαι τινα πρόνοιαν καὶ μὴ παραμελεῖν  
 μηδὲ τίς ἀπὲρ ἐπίσταται εὐσεβείας, οὗ πῶς ἂν διατεθεῖν, εὖ  
 κερταί ἑμῶν ὅταν αἰσθάνοιτο . . . τοὺς μὲν τῶν συγκινούντων  
 ἀνταὶν τάφος καὶ τυχεύοντας τῶν νομιζομένων ἀπάντων  
 ἰσχυρότεραι v. r. l. und deshalb suchten Kinderlose ja auch  
 durch Adoption dem Unterbleiben dieser Gebräuche vorzubeugen  
 Isaeus de Apollod. her. §. 30: πάντες γὰρ οἱ ἑλληνικοὶ  
 πόλιν αὐτῶν ποιοῦνται σφῶν αὐτῶν, ὅπως μὴ ἐξερῶνται  
 αὐτοὶ τοὺς συμπερὶν αὐτῶν οἴκους, ἀλλ' ἔσται τις καὶ  
 ἑταῖρος τινὲς αὐτῶν, ἀλλ' οὐκ ποιεσόμενοι καταλείπονται.  
 Ausser diesen Rücksichten, welche die Ehe als Pflicht erscheinen  
 lassen, bestanden endlich dazu natürlich auch die Erwägung  
 ökonomischen Vortheils, wenn man eine Hausfrau hatte, wie  
 dem Hauhalte wohl vorstand; [vgl. Orat. in Neaer. §.  
 bei dem hohem Stande inzwischn mochte der Besitz zuverl.

Sklaven diesen Gesichtspunkt weniger hervortreten lassen, und dass die Ehe einen höheren Zweck haben könne, davon findet sich bei Stob. Sermon. LXVII. 20. Wie ihm wirkliche des Musonios Hausstand begründet (ἀρχὴ δὲ οἴκου περιβολῆς γάμος, vgl. Aristot. de republ. I. 2), so setzt er auch die innige Verschmelzung der beiden Persönlichkeit voraus: *τίαι δὲ σώματα ἀνδρῶς καὶ γυναικός*; vgl. Hierocel. das. 24, (doch schon die oben S. 277 angeführte Stelle des Aristot. Elench. VI. 14: *τοὺς μὲν αὖτε ἄλλοις ἐπὶ τοσοῦτον ἡ κοινὴ καὶ γυναικὶς* gewiss nicht allein auf den Haushalt zu beziehen sind. Ueberhaupt ist es ja alter Sprachgebrauch, die Ehe eine Vollendung, τέλος, zu bezeichnen, ἥτοι παρὰ τὸ σωματικὸν τῆς κοινότητος ἢ διὰ τὸ τελειοῦν τὸν ἀνδρα τῇ γυναικὶ συνάδει, καὶ ὁ τῆς γαμήλιον ἦσαν συνδυασμὸς καὶ τὸ α. a. O. S. 69 und über die Ehegötter, vgl. v. Lassalle arch. Aufs. S. 109; aber freilich als *ἐπίτοι* Jahr den steigenden Begriffen und Ansprüchen an Vollkommenheit nicht gleichen Schritt.]

Die Wahl der Braut gründete sich in den meisten Fällen keineswegs auf vorhergegangene, wenigstens nicht auf näherer Bekanntschaft. Gewöhnlich sah man weit mehr darauf, aus welcher Familie das Mädchen sei und was ihre Mütter, als auf ihre persönlichen Eigenschaften. Das sind die *νομῶντος καὶ δεσποῦντος*, die Plato Polit. p. 310 verurteilt; aber auch wo keine solche selbstsüchtige Absichten die Wahl leitet, war es Regel, vor allen Dingen auf Gleichheit der *καταστάσεως* Verhältnisse zu sehen, was auch das Sprichwort: *ἐν κακῷ οὐκ ἔστι βέλτιον* Plut. educ. praer. 19 (vgl. Diog. La. I. 1 - 80 and mehr bei v. Leutsch Paroemiogr. t. I, p. 314] *ἐν κακῷ οὐκ ἔστι βέλτιον* nicht zur aus Plato in mehreren Stellen, sondern wesentlich aus manchen Aeusserungen der Komiker ersieht, wenn Reiche aus

Die Frauen.

die Töchter oder Schwestern Aermere anhalten. So z. B. bei  
 Plaut. Aulul. II. 2. 49 ff. wo der reiche Megadorus  
 Tochter des geizigen Eulio nicht, spricht letzterer v. 49 ff. in  
 komisch-gemeinen Vergleiche:  
*Fault hoc mihi, Megadore, in mentem, te esse hominem*

*factiosum; me item hominem pauperum pauperrimum.*  
*divitem,*  
*Nunc si filium locum meam tibi, in mentem veni,*  
*Te bovem esse et me esse asellum: ubi tecum iunctus sis,*  
*tibi onus asinum ferre pariter, iaceam ego asinus in luto,*  
*Tu me boi magis haud respicias, gnatus quasi natus*  
*sicem.*

*Et te utar inquirere et meus me ordo irrideat.*  
*Neutrubi habeam stabile stabulum, si quid divorti solet.*  
*Atini me mordibus seculant, boves incursent cornibus.*

Auders denkt allerdings Hieron bei Xenoph. 1. 27: *ποῦναι*  
*μὴ γὰρ γὰρος ὁ μὴ ἐκ μεζόνων δῆπου καὶ πλοῦτος καὶ δυνατός*  
*μὴ καλλίστου δαντὶ τίνα καὶ παρέχειν τινὰ τῇ γῆνιαντι φρον*  
*μὴ καὶ ἑδωκὶ, δεύτερον δ' ὁ ἐκ τῶν φανλοειδῶν πάντ' ἄρ*  
*μὴ καὶ ἄρτος καὶ νομίζων:* allein man darf nicht übersehen  
 dass hier die ehrsüchtige Gesinnung eines Tyrannen sich ausspricht  
 wohingegen der echte Bürgerstolz bei Plutarch. Amat. 2:  
*πύργῳ ἐγρηγῶτο τὸ πάρος τοῦ οἴκου καὶ τὸν ὄγκον, ὡς οὐ κατ*  
*εἶν ἐπὶ τοῖς.* Wenn also der Reiche sich nicht leicht entschliesst  
 eine Unvernünftige zu heirathen, so trug der Arme widerum  
 Bedenken, da Aerbieten anzunehmen, und darauf beruht fast  
 die ganze Satire des Plautus im Trinummus, wo in der  
 trefflichen Weise der beiden jungen Leute Lesbonice so  
 deutlich die Unsicherheit bezeichnet, welche in der heuchel  
 igten Verbindung für ihn und seine Schwester liegen würde, III. 2.  
 der reiche Lydides nie ohne Mitgift, *qui meam egestatem*  
*Nolo ego nisi te tam prospicere, ne mi hanc famam differat*  
*Sed si iuge infamis ne sim: ne mi hanc famam differat*  
*Me gementem meam sororem in concubinatum tibi*  
*Sic sine dote dedidisse magis quam in matrimonium.*









— ταῦτα πάν τὸ βροτῶδες γένος·  
αὐτὴν τε θυγατρὶ παῖς τε μητρὶ μίγνυται  
κόρη τ' ἀδελφεῖ.

ohne alle Einschränkung. Auch Plato, der Leg. XI, p. 925,  
die Grade der Verwandtschaft auf's Genaueste durchgehend,  
falls ein Vater ohne Testament stirbt, zur Ehelichung der  
Jüngsten Tochter nicht nur berechtigen, sondern nöthiges  
gedenkt nur der Seelenruhe, der Geschwister aber mit keinem  
Worte. Vgl. VIII, p. 838. Wenn es trotz der missbilligen-  
den Meinungen dennoch geschah, so darf man sich denken,  
nicht wiederum, da noch viel schlimmere Dinge vorkommen.

Androcl. de myst. §. 124: γαρὲν μὲν Ἰσχυομάχου θυγατρὶς  
καὶ ἀνέγκει δὲ τῶντα ὀφειλόμενος ἀνθρώπων τῇ μητρὶ καὶ  
θυγατρὶ . . . καὶ ἔπειτα ἐν οἴκῳ ἀμφοτέρων, und die noch  
schwerere Geschichte bei Athen. XII, p. 534 f. — Das  
Wiederverheirathen der Wittwen sehr gewöhnlich war, dass  
selbst durch testamentarische Verfügung des Mannes geschah,  
dass sie aber auch mit derselben Rücksichtslosigkeit, wie bei  
Mädchen, nach dem Willen ihres κύριος geschehen konnte.

§. 51, de Cir. her. §. 31; Demosth. in Aphob. I, §. 5,  
adv. Steph. I, §. 28. [In der mythischen Zeit folgen aller-  
dings manche Frauen ihren Männern selbst im Tode nach, vgl.  
i. I. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000]

§. 51, de Cir. her. §. 31; Demosth. in Aphob. I, §. 5,  
adv. Steph. I, §. 28. [In der mythischen Zeit folgen aller-  
dings manche Frauen ihren Männern selbst im Tode nach, vgl.  
i. I. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000]

§. 51, de Cir. her. §. 31; Demosth. in Aphob. I, §. 5,  
adv. Steph. I, §. 28. [In der mythischen Zeit folgen aller-  
dings manche Frauen ihren Männern selbst im Tode nach, vgl.  
i. I. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357

trifft sie in gewisser Hinsicht mit einem Gesetze des Charondas bei Stob. Serm. XLIV. 40 zusammen, das eine zweite Heirath des Mannes, welcher Kinder hatte, verwarf: *ὁ μετὰ τὴν ἐκγαμμίαν καὶ εὐδοχεύων, ἀλλ' ἀποδεχόμενος αἰνός, οὐκ οὐκίαν διατρέσσας*. [Vgl. v. Lasaulx S. 64 ff.]

Hinsichtlich des Alters scheint es auch für den *terminus a quo*, vielleicht mit Ausnahme von Sparta (s. Müller Dor. Th. II, S. 284), eine feste Bestimmung nicht gegeben zu haben. Plato, der ein Alter festgesetzt wissen will, bleibt sich in Bestimmung desselben nicht gleich. Während er Republ. V, p. 460 sagt: *ἐγώ μιν γὰρ δεῖ ἐξ ἀκαζόμενον εἶναι τὰ ἐκγονα γίνεσθαι . . . ἂν' οὐκ οὐκ ἐνδοκίμῳ μύητος χρόνῳ ἀκαζῇ τὰ ἐκγονα ἐκ γυναικός, ἀσθενεῖ δὲ τὰ ἐκγονα*; gestattet er l. c. g. VI, p. 772 dem jungen Manne, wenn er sich für das eheliche Verhältniss reif fühle, die Ehe vom fünfundsamzigsten Jahre an, und dagegen setzt er p. 785 die Jahre, binnen deren die Verheirathung geschehen solle, auf 16—20 und 30—35 fest: *γάρ μιν δὲ ἄρα οὐκ οὐκ ἄρα μὲν ἀπὸ ἐκκαίδεκα ἐταίρως εἰς τίσσιν τὸν μακρότατον χρόνον ἀγαπησόμενοι, κόρη δὲ ἀπὸ ἐκκαίδεκα ἡλικίας τὴν πέμπε καὶ ἐκκαίδεκα*; vgl. IV, p. 721. Etwas später noch, was namentlich hinsichtlich des Mannes auffallend ist, bestimmt den Zeitpunkt Aristot. de rep. VII. 10, p. 1335: *ἀπὸ τῶν μὲν (κόρη) ἀρπύωνται περὶ τῆς τῶν ἀκακαίδεκα ἐταίρως ἡλικίας συζυγίσματα, τοὺς δ' ἐπὶ καὶ ἐκκαίδεκα ἡλικίας*; [weßern nicht hier richtiger τοὺς δὲ περὶ τὰ ἐκκαίδεκα zu lesen ist; vgl. m. Alk. iuris domest. apud Plat. v. Athen. instit. comp. Mark. 1836. 4. p. 6. und für Aristoteles eigene Ansicht insbes. Rhetor. II. 14, p. 1390: *ἀκαζῇ δὲ τὸ οἶκον ἀπὸ τῶν ἐκκαίδεκα ἐταίρως τὴν πέμπε καὶ ἐκκαίδεκα*.] Dass es freilich hier und da wirklich so gehalten worden sei oder wenigstens die Heirath nicht sehr frühe Statt gefunden habe, möchte man aus dem schliessen, was er vorher sagt: *ἐν ὧν γὰρ τὴν πέμπε ἐκκαίδεκα τὸ τοὺς ἐταίρως συζυγίσματα καὶ τὴν ἀκαζῇ καὶ μακρὰ τὰ οἶκονα εἶναι*, wenn nicht eben bloss auf Sparta Rücksicht genommen ist; sonst aber darf man wohl nur annehmen, dass Jungfrauen nicht leicht vor dem fünfzehnten (Xe-



oder προμνηστρίδες.

ist bei Xenoph. Mem. II. 6. 36: ἔφη γὰρ (Ἀσπασία) τὰς ἀγαθὰς προμνηστρίδας μὲν αἰσθητὰς τῶν καὶ διαγγελλομένων διενεῶς εἶναι συνήκειν ἀνθρώπων εἰς κακίαν, ψευδομένους δ' οὐκ αἰσθελὲς ἐπαίνους· τοὺς γὰρ ἐκπατηθέντας ἄμα μὲν αἰνέλλοντες τε καὶ τὴν προμνηστρίδα. Dazu Poll. III. 31: καὶ προμνηστρίαι μὲν αἱ συνάγουσαι τὸν γάμον. So nennt sich auch Aphrodite bei Lucian. Deor. dial. 20. 16 die προμνηστρία des Paris, womit noch derselbe im Aëtium 6 und Dio Chrysost. Or. VII. 80 zu vergleichen sind. Manchmal leisteten wohl auch vertraute Sklavinnen solchen Dienst, wie in Theokrit's Pharmakeutria; denn auch dort ging ja die Absicht des Mädchens, das freilich in freieren Verhältnissen leben musste, auf Heirath mit dem Manne, der es, wie v. 41 sagt,

ἀντὶ γυναικὸς ἔθηκε κακὴν καὶ ἀνάρθερον ἤμεν.

Was der Freier bei Charit. I. 2 klagt: ἡμεῖς δὲ ἐκάρθμεν αὐλοῦς θύραις προσπαροισούσας καὶ κοκκυέουσας τέρδας καὶ θορυπαλιέδας καὶ δῶρα πλείοντες τραπέζης, das ist der Sitte der spätesten Zeit entsprechend gesagt. — Das ganze Gewerbe scheint indessen, da sich leicht dahinter Kuppelerei im schlimmsten Sinne verstecken konnte, nicht in dem besten Rufe gestanden zu haben. Das sieht man aus Plat. Theaet. p. 150, der in Bezug auf die Hebammen sagt: οἱ καὶ προμνηστρίαι εἶναι διενότανται ὡς πάνσοφοι οἷον περὶ τοῦ γυναικ. πόσαν γὰρ ποίησιν ἀνδρὶ ξυνοῦσαν ὡς ἀρίστον παιδὸς τέλειαι, aber weiterhin hinzusetzt: ἀλλὰ διὰ τὴν ἀδικίαν τε καὶ ἄνεχρον ξυνωγαγὴν ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ, ἣ δὲ προσγοροῖσιν ὄνομα, φεύγουσι καὶ τὴν προμνηστρίαν ὡς σέμναι οὐκ αἱ μάλιστα, φοβούμεναι μὴ εἰς ἐκείνην τὴν οὐλίαν διὰ ταύτης ἡμίσωσαν. Vgl. Xenoph. Symp. 4. 61 f.

Die Getränke und Formallitien bei der Vermählung selbst waren zahlreich. Die solenne Verlobung, ἑγγύχισις, welche gesetzlich vorausgehen musste, wenn die Ehe vollgiltig sein sollte, war eine Rechtshandlung, deren Erörterung nicht im Plane dieser Abhandlung liegt. S. das Gesetz bei Demosth. in Steph. II. §. 18 mit Platner Beitr. z. att. Recht S. 109, Meier



der *ἑγγύχης*. Das ergibt sich am deutlichsten aus der Rede des Demosthenes gegen Eñotos, wo die Legitimität des Klägers, dessen Mutter *ἀρπαγ* gewesen sein soll, keineswegs in Zweifel gezogen, sondern nur auf das Unziesliche hingewiesen wird, §. 25: *πρὸς δὲ τοῖς αἰσχροῖς ἢ μήτερον τὸ πρῶτον ἐκδοθῆναι τῇ Κλειρίστῃ, οὐ φασὶ τὸν πατέρα Κλέωνα τοῖς ἐμμετέροις προγράφων παραγρῆναι Λακεδαιμονίων πολλοὺς ἐν Πύλῳ ζῶντας λαβόντα μάλιστα πάντων ἐν τῇ πόλει ἐκδομῆσαι, οἷον' αὐτὸν τὸν ἑταῖον προσήκειν εἰς ἀρπαγὴν αὐτῆς γῆραι*; vgl. Platner Beitr. S. 110; *Process Th.* II, S. 260. [Denn die Mitgift war das einzige Gegengewicht gegen die Willkür des Mannes, der die Frau sonst wie eine Concubine nach Belieben hätte verabschieden können; vgl. Isaacs de Pyrrhi her. §. 28 ff. mit der bereits S. 285 angeführten plautinischen Stelle *Trinumm.* III, 2. 64;] und eben deshalb, weil es für den Mann schicklicher war und die Frau durch die Mitgift eine angesehenere Stellung im Hause erhielt, vereinigten sich auch öfter wohlhabende Bürger und stifteten die Töchter oder Schwestern Unbemittelter auf eigene Kosten aus; z. B. *Lysias* bon. *Aristoph.* §. 59: *ἐς τοῖσιν καὶ ἰδίῃ καὶ τῶν πολλῶν ἀνθρώπων συνείδεσθαι θυγατέρας καὶ ἀδελφάς*, [oder es geschah dieses sogar von Staatswegen bei Töchtern berühmter Männer, wofür Westermann an *Diodor.* XX, 81 und *Plutarch.* *Aristid.* 27 erinnert.]

Wenn überhaupt die Sitte, dem zu verheirathenden Mädchen eine Mitgift zu bestimmen, aufgekommen sei, darüber fehlt es an Nachrichten; gewiss aber geschah es lange vor Solon. Im heroischen Zeitalter war, wie schon oben S. 255 bemerkt worden ist, das Verhältniss umgekehrt; [vgl. v. *Lasaulx* a. a. O. S. 25 und die entsprechende germanische Sitte bei *Grimm* *Rechtsalt.* S. 430.] Da gewinnt der Mann durch Geschenke, d. h. die Braut, eine so allgemeine Sitte, dass dagegen die Doppeltheile *Odys.* I. 277 und II. 196 keinen Beweis abgeben kann. S. *Nitzsch* *erkl. Anmerk.* S. 50 ff. [und 74, wo er aber auch der Erscheinung gedenkt, dass der Vater seinerseits der Tochter wieder einen Theil, wo nicht den ganzen Betrag der





S. 195.] Allerdings bestand die Mithgift nicht bloss in barem Gelde, sondern auch in Kleidung und Schmuck, *ἡμάτια καὶ χρυσία*, auch Sklaven (Eurip. Iphig. Aulid. 46: *οὐ γὰρ μ' ἀλόγῳ τότ' Ἐνδύριος πῆχτες ἀπέρηε*; vgl. Diog. Laërt. V. 13; Plaut. Asia. l. 1. 72: *datallis servus*); diese Gegenstände aber werden bald von der *πρωτὴ* unterschieden, wie in der schon von Bunsen angeführten Stelle des Demosth. in Spud. §. 27 *ὅτι οὐκ ἐντέμνεται καὶ χρυσὸς τῆς προσηνείας*, bald in der Summe derselben begriffen, wie bei Isaacus de Cir. her. §. 8: *ἐκείνων δὲ εἰς ἑστέρας, ἐν αὐταῖσι δὲ εἴς τε ἡμάτια, ἐκδιδόσκειν αὐτῇ Νουμμητίει Χολογγίῃ τὴν ἡμαθίαν καὶ χρυσόσις πέντε καὶ εἴκοσι μνᾶς ἐνδοχῶς*; und wenn wirklich das solonische Gesetz nur von diesen Nebendingen sprach, so muss es wenigstens von Plutarch falsch verstanden worden sein; denn das ist doch entschieden, dass, wenn Solon nicht wollte *μασθογάρον οὐδ' ἄλλων εἶναι τὸν γάμον*, die eigentliche *πρωτὴ* weit mehr in Betracht kommen musste als die Nebengeschenke.

Dasselbe Motiv übrigens, welches Plutarch dem solonischen Gesetze unterlegt, dass nicht durch ein bedeutendes eingebrachtes Vermögen der Frau der Mann von ihr abhängig und gleichsam dienstbar werde, bestimmt auch Plato, jede Mithgift mit Ausnahme einer Kleinigkeit von höchstens fünfzig Drachmes an Werth (*ἑκαδὲκας χύβη*) zu verbieten. Denn, sagt er Leg. VI, p. 774, *ὅπως ἔσται γυναικὶ καὶ δορίστα ταυτέρῳ καὶ ἀνελκόμενος διὰ χρῆματα τοῖς γήραισι γένηται ὄν*; und in der That müssen die griechischen Frauen gar häufig auf das Uebergewicht ihres eingebrachten Vermögens die Herrschaft im Hause gegründet und den Mann zur Unterwürfigkeit gebracht haben. Nicht nur die Komiker sind voll von solchen Klagen, sondern auch bei andern abhandelnden Schriftstellern findet sich dieselbe Warnung z. B. Plutarch. de educ. puer. 19: *ἐγγεῖσθαι δὲ διὰ τοῖς νόμοις γυναικὶ μῆτε ἐγγενεσιότατος πολλῶν μῆτε πλεονεσιότατος τὸ γὰρ „τῆς καὶ οὐκ ἐκείνῃ ἀσπέρ“ ὡς εἴ γε μακρῶ κρείττερος ἐστέον λαμβάνοντες οὐ τὰς γυναικῶν ἀσπέρ, τὴν δὲ προσηνὴ δοῦλον λαμβάνοντι γινώσκοντες. Vgl. Amator. 7: Ἰπποκρίτης ὡσαύτε ἐν Αἰθιοπίαις νόμοις δίδιδται βέλτερον ἢ πλείονα*

### Die Frauen.

Die Frauen. — Auf der andern Seite erschien die Tochter dem Vater der Aussteuer wegen als eine Last, und gewiss waren deshalb bei den Mädchen die Aussetzungen häufiger (s. oben B. II, S. 5). Von den vielen Stellen, die davon sprechen, mögen nur zwei Menzender's hier stehen, aus Stob. Serm. LXXVII, 3. 6:

und; Zeitsitz je drei ... sehen, aus Stob. ...

...καὶ ἀποδοῦναι τὰς ψυχὰς αὐτῶν ὑπὸ τοῦ  
ἐκείνου ἐκτελέσειν.

[Vgl. Artemid. Onirer. I. 15 und III. 41 s.  
 ἡ οὐρανὸς μὴ ἀνίσταται ἀπὸ τοῦ ὕπνου· καὶ ὅταν περὶ πολλὰ ὥς  
 ὅπως γινώσκῃ, ἀνίσταται καὶ λαλοῦσιν αὐτῇ· ὅπως  
 Lebntheil der sterblichen Vermögenen weniger  
 aus der Psyche hervorgeht, so ward  
 wieweit
 ]

Es wurde nicht für gleichgiltig gehalten, zu welcher Zeit die Ehe geschlossen wurde. Bei Weitem die meisten Ehen schloß man im Winter. Aristoteles nennt das die geeignetste und gewöhnlichste Zeit. (Arist. de republ. VII. 16: τοῖς δὲ περὶ τὴν αἰσὶν ἔσται ἡ καλλίστη χρόνος καιὶ εὖν, ὁρίσματος χερμῶς ὡς καὶ τῶν ποταμῶν τῶν τεύεσθαι, καὶ τῶν ἀνθρώπων ὡς καὶ τῶν ζώων.) Und bekanntlich hatte der Mann als Ehemann seinen Namen (oder wenigstens von dem gottin, γαμήλιος, welcher er heilig war, Hesyek bezeugt. (Olympiod. ad Aristot. Meteorol. I. 6. 8. γαμήλιος ἡ ἱερίστος μὴ παρ' Ἀθηναίων διὰ τὸ καὶ τῶν γαμῶν ἡμετέρων εὐτελεῖσθαι.) Es wurde aber auch in Griechenland dazu gehalten als der andere; (vgl. de pret. c. 1. §. 1. 4.) Vestid bestimmt dafür Opp. 800 des vierten eben des Monats, wiew es jedoch zweifelhaft scheinen kann, ob der vierte von Anfang gemeint ist; denn die Worte weisen auf den Monat hin.

παρὸν δὲ Θευρῶν  
 τετράδ' αἰεσσάδας φθίνοντός θ' ἰσταμένον τε  
 ἄλγος Θευροθεῖν· πάντα τοι τετελεσμένα ἤμαρ.  
 ἐν δὲ τετάρτῃ μηνὸς ἄρεσθ' εἰς οἶκον ἄσσοιτε.

Da bei den Griechen der Monat mit dem Neumonde oder dem ersten Wahrnehmen der Mondsichel beginnt (Ideler *Chronol.* S. 106), so stimmt damit ziemlich überein, was Proklos zu v. 782 sagt: διὸ καὶ Ἀθηνῶν τὸς πρὸς αὐτοὺς ἡμέρας ἐξελέγαντο πρὸς γάμους καὶ τὰ Θευγάμια ἔειλον, τότε γυναικὶς ἔδραν προῖτον αἰώνιο γάμον τῆς αἰήτης αἰσῆς πρὸς ἥλιον αὐτοῖς. S. Bäckh zu Pind. Isthm. VII. 44, p. 547. Pindar's Worte selbst aber: ἐν δεχομένην δὲ ἐσπέρην ἐκατόν λέοντες καὶ αἰὲς ἐν' ἑρμῇ παρθένῳ, sprechen von dem entgegengesetzten Gebrauche, und eben so der auch dort angeführte Eurip. *Iphig. Aulid.* 707, wo Agamemnon auf die Frage der Klytämnestra, wann die Hochzeit Statt haben solle, antwortet:

ὅταν αἰήτης ἐντρίχῃ ἐλθῇ κύνες.

Denselben Gebrauch beobachtet endlich auch die einfache Jägerfamilie bei Dio Chrysost. *Or.* VII. 70: καὶ νοσίσματα γὰρ τοὺς γάμους ἡμέραν ἀγαθὴν ἐκτελέμεναι. καὶ γὰρ, πᾶσι, ἔφη, κρινετέ τὴν ἀγαθὴν ἡμέραν; καὶ ὅς, ἔσαν μὴ μικρὸν ὃ τὸ αἰεσσάειν.

Der Vermählung selbst gingen mehrere feierliche Geleitzache voraus; (vgl. v. Lassaulx a. a. O. S. 69 ff.) Der wichtigste darunter war das Opfer, welches den sämtlichen Schutzgöttern der Ehe (*Θεοὶ γαμήλιοι*) dargebracht wurde: τὰ προτέλεια γάμων, auch *προγάμια* (s. über des Namens vorzüglich Poll. III. 38, Ruhnke. ad Tim. p. 224, Böttiger *Kunstmythol.* Th. II, 8. 252). Dass dieses gerade an dem Tage vor der Hochzeit geschehen sei, wie gewöhnlich gesagt wird, erinnere ich mich nicht bestimmt ausgesprochen gefunden zu haben. Die oben angeführte Stelle aus Euripides stimmt wenigstens damit auf keine Weise überein. Bei Achill. Tat. II. 12 schreibt der Tag der Hochzeit selbst verstanden werden zu müssen; denn nachdem vorausgegangen ist: ἔδραν οὖν τότε ὃ παρθῇ προτέλεια τῶν



Vgl. Lucian. de Syr. den 60. Denn was in Trözen mit Rücksicht auf Hippolyt geschieht, das galt anderwärts den Göttern selbst. Poll. n. a. O.: καὶ τῆς κόρης δὲ τὸς ἀνέρχοντο ταῖς ταύτῃ αἰ κόρας. Vgl. Hesych. γάμος ἔθνη, Spanhem. ad Callim. Del. 297 und zu Aeschyl. Agam. 65, p. 271 ed. Haupt. — Dass indessen auch andern Gottheiten, deren Cult einzelnen Ortschaften eigenthümlich war, *θεοῖς ἑγχωρίοις*, die *προτέλειαι* ausgerichtet wurden, sieht man z. B. aus der Erzählung des zu Haliartos verübten Jungfrauenraubes bei Plutarch. Amat. narr. 1: ὁ δὲ ἔειπε παρασκευάσας ἐνέκρας ὄχιον καὶ πλεῖθος οἶνον ὅλβιον θεραπεύοντες, διασκευάσαντες παρὰ ταύταις καὶ λυνθάνοντες, ἐπὶ ἧ κόρη κατὰ τὰ πάτρια ἐπὶ τῇ Κισσάδασσιν καλουμένῃ κρήνῃ κατῆι ταῖς Νύκταις τὰ προτέλεια θύσασα. — Hingegen gehet das der Aphrodite gebrachte Opfer, von dem Diodor a. a. O. spricht (*παροδοθεῖναι δὲ τῇ μὲν Ἀφροδίτῃ τῆς τε τῶν κυρθίων ἑλίκας, ἐν αἷς χρόνους δὲ γαμῶν αὐτῶν, καὶ τῇ ἄλλῃ ἐπιμένειν τῇ ἔτι καὶ νῦν ἐν τοῖς γάμοις γινόμενῃ μετὰ θυσίᾳ καὶ σποδαῖν, ὥς ποσούσιν ἀνθρώποις τῇ θεῷ ταύτῃ*), nicht zu den *προτέλειας*, sondern fand wohl entweder am Hochzeittage selbst Statt, wie denn auch zu Thespiae nach Plutarch. Amat. 26 der Brautzug zuerst zum Heiligthume des Eros (πρὸς τὸν θεόν) zu gehen scheint; oder es ist wie bei Aeschyl. epist. 10 ein Nachopfer gemeint, das die *νεωρί γυναικόμενοι* bringen.

Eine zweite, wie es scheint, allgemein übliche Ceremonie war das Bad, das am Tage der Hochzeit von der Braut sowohl als dem Bräutigam im Wasser einer Quelle oder eines Flusses genommen wurde, der für des jedesmaligen Ort von besonderer Bedeutung war. [Vgl. v. Lasaulx a. a. O. S. 73 und Panofka z. Erklär. d. Plinius, Berl. 1855. 4, S. 12.] In Athen war es die Quelle Kallirhoe, nach der durch Pausanias erhaltene Fassung auch *Ἐνέκρουνος* genannt, aus welcher zu diesem Brautbade (*λοτρὸν νυμφικόν*, Aristoph. Lysistr. 378) das Wasser geschöpft wurde. Thucyd. II. 15: καὶ τῇ κρήνῃ τῇ ἐν μὲν τῶν νεώτερον αἰῶνι οὐκασάντων Ἐνέκρουνος καλουμένη, τὸ δὲ πάλαι γενεῶν τῶν παλαιῶν αἰῶνι Κἀλλίρῃς ἀπο-



drücklich sagt: καὶ ἡ λουτροφόρος ἐρίσκειν ἐπὶ τῷ τοῦ Ἀγλαΐδου μνήματι. Ist nun hier das Femininum mit Sicherheit von einer weiblichen wassertragenden Figur zu erklären, so muss eine so bestimmte Angabe, dass sich eine solche auf dem Grabmale eines unversehrten Mannes befunden habe, die ganze Nachricht von einem Knaben als λουτροφόρος als sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Freilich wird anderwärts wiederum berichtet, es sei das Symbol bloss ein zum Wassertragen bestimmtes Gefäss (ein schwarzer Krug, daher auch λήβες genannt) gewesen: Eustath. ad Iliad. XXIII. 141, p. 1293: καὶ τοῖς πρὸ γάμου τελευτῶσι ἡ λουτροφόρος, ἥτις, ἐπειθετο κλῆνος εἰς ἐρείδειν τοῦ ὅτι αὐτοὺς τὰ νεκρικά καὶ ἄγορας ἄνισσι, vgl. Hesych. s. λήβες und λουτροφόρα, und solche finden sich auf Grabsteinen, s. Stackelberg Tf. I; allein diese Deutung des Namens wird durch eine zweite Stelle aus Pollux auf das Bestimmteste widerlegt, der VIII. 66 sagt: τῶν δὲ ἀγῶνων λουτροφόρος τῷ μνήματι ἐρίσκειτο πόρος ἀγῶνων ἔχουσα ὑδροφόρον ἢ ὑδρία ἢ πύλον ἢ κρῶσαν ἢ κλῆνον. Wie dem aber auch sei: mit Harpokratian würde auch dieses nicht übereinstimmen; wohl aber wird die von Pollux gegebene Nachricht durch die Gemälde einiger volcentischer Vasen unterstützt, welche wassertragende Mädchen darstellen, und auf deren einer die Inschrift ΚΑΛΙΠΕ ΚΡΕΝΕ (Καλλιπὴ κρένη) über die Bedeutung keinen Zweifel lässt. S. Brøndstedt thirty two greek vases pl. 27; Müller in Gött. gel. Anz. 1831, S. 1331.

Wenn Pollux z. z. O. nach Auführung des attischen Gebrauchs hinzusetzt: ἀλλὰ οὐδὲ δὲ ἄθρα ἂν καὶ εἴχοι, so können die Worte durchaus nicht in dem Sinne genommen werden, als sei es anderwärts gleichgültig gewesen, woher man das Wasser schöpfe; sondern man muss sie so verstehen, dass an anderen Orten, wie eben eine oder die andere Quelle den Vorzug hatte, aus ihr das Wasser geholt werde. Ausserdem hätte Pollux Unwahres berichtet. Denn in Theben z. B., und das ist sehr attisch, wurde das Beutbad aus den Iamneis geschöpft, und überhaupt wurde darchaus lebendiges Quellwasser dazu genommen. Eurip. Phoen. 247: ἀντιόμου δ' Ὑμητὸς ἐκείθεν

## Die Frauen-

ἰοπαρθεύου γυναικός. Schol. ἔθος ἔν τῶν παλαιῶν, ὅς ἔργον  
 τις, ἐπὶ τοῖς ἰγχερίοις ποταμοῖς ἀνολέοιτο. *And. τῶνδε καὶ*  
*τῶν πάλαι ἀνολέοιτο ἐπὶ τοῖς ἰγχερίοις ποταμοῖς καὶ πύρρι*  
*αὐτοῖς ἐκείναις λαμβάνοντες ὕδωρ τῶν ποταμῶν τὸ ἔλκος καὶ*  
*ἀνολέοιτο.* Vgl. Hattiger Vasengem. III. 1, S. 143; Aldebr.  
 Hochz. S. 128; Kestmythol. Th. II, S. 235. — Aeschyl.  
 ist der im nachgelassenen letzten Briefe des Aeschylus angeführte  
 Gebrauch in Teos, dass die Mädchen vor der Hochzeit im Sta-  
 mander badend den Gotte symbolisch ihre Jungfräuschaft weihe-  
 ten, p. 680: *νεκρῶται δὲ ἐν τῇ Τεωσάδῃ τῇ τῶν ποταμῶν καὶ*  
*αὐτοῖς ἐπὶ τῶν Σάμναδων ἔχεισθαι καὶ ἄλλῃ μαν, Σα-*  
*μνῶν τὸ ἔλκος τῶν ποταμῶν ἔχοντες ἐπὶ τῇ Τεωσάδῃ.* — *ἐπὶ τῇ*  
*παρθεῖ, τῇ Σαμνῶν.* Der Begleiter des Erzählenden, der bei dem  
 Mäander so natürlich spielte, dass, als vier Tage darauf Vermählung  
 ins unter den Zuschauern erblickte, sie zur Amuse die ummehr ein junger  
 ausrief: ὄρε, τῶν, τὸν Σάμναδων, ἢ τὴν ποταμῶν. *Der Herr habe ich*  
 führte zu seiner Entschuldigung an, dass in Magnesia eine junge  
 Mann auf dieselbe Weise den Mäander vorgestellte *habe ich*  
 herrschte auch dort derselbe Gebrauch.

Die spartanische Sitte wich auch in der Weise,  
 geschlossen wurde, bedeutend von der attischen und so der Ehe  
 der übrigen Staaten ab. Bekanntlich war es Regel, dass die Eltern  
 eigan die Braut, natürlich mit Uebereinstimmung ihrer, und über  
 der Vermählung, raubte; vgl. Plutarch. Lyc. 15, 282. II. 30  
 die weiteren Gebräuche Müller Dorier Th. II, S. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.



andere sind wohl mit Sicherheit auf den Raub der Thetis zu beziehen. Noch weniger dürfte das schöne Vasenbild bei Millingen Vase a Coghill t. 1 Entführungsscene darstellen; s. ausser Millingen selbst (Thiersch) Diss. qua probatur artificium opp. poetar. optime explicari (Gratulationschr. d. Münchener Universität 1835). Von Achill. Tat. II. 13 wird indessen ein Gesetz der Byzantier angegeben, das den Raub gewissermassen legitimirte: νόμον γὰρ ὅτιος διεζωτίσας, εἴ τις ἀρπαζὺς παρ' αὐτοῦ ὁδοῦσιν κωλύσει γυναικῶν, γάμον ἔχειν τῆς βίης, προσίχη τοῦτον τῷ νόμῳ, (und selbst nach solonischen Gesetzen ward Entführung nur als leichte Injurie gestraft: Plut. Solon 23; vgl. m. Symb. ad doctr. de injur. act. p. 25 ff.)

Die Braut wurde gewöhnlich gegen Abend vom Bräutigam zu Wagen (ἐν ἁρμάτι) abgeholt. In diesem mit Manthieres oder Ochsen (wohl aber auch mit Pferden) bespannten Wagen sass sie in der Mitte zwischen dem Bräutigam und dem παρόντος, einem nahen Verwandten oder besonders geachteten Freunde, der eben deshalb auch παρόχος genannt wurde. Am ausführlichsten spricht darüber Phot. Lex. p. 52: ζεύγος ἡμενικὸν ἢ βοικὸν ζεύγαντες τὴν λεγόμενην κλισίδα, ἣ ἐστὶν ὁμοία διίδρυ, τὴν τῆς νύμφης μὴδὲν ποιοῦνται, παραλαμβάνοντες δὲ αὐτὴν ἐκ τῆς πατρὸς οἴκου ἐπὶ τὴν ἁρμάδα ἀναβαίνειν ἐς τὸ τοῦ γαμουμένου ἱερῆος ἱκανῶς· καθίσταται δὲ τρεῖς ἐπὶ τῆς ἁρμάδας, μέση μὲν ἡ νύμφη, ἐκτεταμένον δὲ ὡς τε παρὸς καὶ ὁ παρόχος, οὗτος δὲ ἐστὶν φίλος ἢ συγγενὴς ὅτι μάλιστα τερπόμενος καὶ ἀγαπώμενος· ἐπειδὴ δὲ ἡ ἁρμάς ἄχρηστος ἐλθόντο, ὁ ἐκ τριῶν ὁ παροχούμενος παρόχος ἐκίθη καὶ ἀπὸ ταύτης τῆς συνηθείας, καὶ μετὰ μετῴσι τινος κέρην, ὁ τρίτος σωματωρὸς παρόχος λέγεται: vgl. Poll. III. 40: ὁ δὲ καλούμενος παρόντος συμπετυχὸς ἀναρτῶνται καὶ παρόχος, ἐπὶ ζεύγους δὲ τῆς νύμφης ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ μετῴσαν· εἰ δὲ πεζὴ ἀγχιέστω ἡ νύμφη, γυναικὸς ἐλθόντο: auch X. 33: οὐ μέντοι ἀγνοῶ, ὅτι κλισίᾳ ἐκαλεῖτο τὸ ἐπὶ τῆς ἁρμάδας καταστραφεύμενον, ὅταν μετῴσι τῆς νύμφης, ἐπ' οὐ καθέχεται ἡ νύμφη μετὰ τὸ τοῦ παρόχου τε καὶ τοῦ νυμφίου, und Schol. ad Aristoph. Av. 1735: (ὁ δ'

ἀμφιδάλῃς ἔργῳ χρυσάετρος ἦν· αἶδον πολέμοιο, κα-  
νὸς πάροχος γάρ τ' εὐδαίμονος ἔργῳ πάροχος γάρ τ'  
γάρ τ' οἱ παρὰ τὸν πάροχον τοῖς νόμοις· ἰσ-  
όχρητος γὰρ τὸς νόμους ἀγροῖν· δεσφ. Harpocr. πάροχος,  
Εἴην. M. ἀρματιὸν μίλος und μετὰ κέρη· u. s. w. Das  
Ochsengepanze hatet sich selbst in der Erzählung von der List  
des Zeus, welche zur Versöhnung mit Hera führte, Pansan. IX.  
3. 1; aber (bei Hyperides p. I. yecophr. col. 4 führt den  
Zog ein Mauthkrieger, ἀρεωκόμος, und] bei Eurip. Helen.  
723, wo der Diener zur Helena sagt:

καὶ λαμπρὸν μινύμεθ'· ὡς περὶ τὸν ὄφιν  
ἵππου τροχὸν παρὰ τὸν οὐδ' ἔνδ' ἰσ-  
οῖν τὸν νόμον δῶμ' ἔλπειν ὄλθον,

werden ausdrücklich Hense genannt. — An manchen Orten  
herrsichte der symbolische Gebrauch, nach der Ankunft die Arche  
des Wagens zu verkennen. Plutarch. Quact. Rom. 29: καὶ  
γὰρ παρ' ἡμῶν ἐκείνην αἰνοῦσι πρὸ τῆς οὐραίας, ὡς ἀνέστη-  
τὴς ἀμύνης, ἐρμηνεύοντες δὲ τὴν νόμην ἰσχυρὰν, ὡς ἀνέστη-  
μῖνον τοῦ ἀνέκτου. Eine Abweichung von der Regel, wohl bei  
nur durch die Verhältnisse der Bühne bedingt, ist es, dass es  
Aristoph. Pax 1341 der Bräutigam getragen wird: οὐδ' ἔνδ' ἰσ-  
μοῖσι γάρ τ' οἱ προεταγμένοι τὸν νεμφορ.  
sind eine solche Heimführung der Braut durch den  
selbst nur bei der ersten Ehe des Mannes Statt.  
gegen der Fall, dass ein Mann zum zweiten Verwandel  
wurde ihm die Braut wohl durch einen Verwandten  
zugeführt, der in dieser Beziehung νεμφογωγὸς ὄνομα-  
nicht nur Poll. III. 40: ὁ δὲ ἄγων τὴν νόμην καὶ  
τὸς οἰκίῳ προεταγμένος, ὁπότε μὴ ὁ νεμφογωγὸς ἴσχυρ-  
μῖνος δὲ μῖνος τοῦς δευτερογαμοῦντας, sondern καὶ  
ιερ. Hesych. νεμφογωγός· ὁ μετερχόμενος ἐπὶ τῇ  
ἀγῶν ἐκ τοῦ πατρὸς οἰκίας, ὃ πρότερον γεγαμηκότε  
μετὰ τὸν. ὃ ἀποστελλοῦσι τῶν φίλων τινὰς· ἐκ  
ὁ νεμφογωγὸς τοῦ παρόχου· καλεῖται γὰρ πάροχος  
ὡς ὁ ἐπὶ τῇ νόμῃ ἅμα τῇ νόμῃ καὶ τῇ νεμφο-  
ῖν παρὰ τὸν  
III.

Den Zug, der natürlich noch aus mehreren Personen bestand, (vgl. Hyperides a. a. O. und Privatalt. §. 31, n. 19) eröffnete ein *πρωτοπύρις*, Hesych. t. II, p. 1028: wer aber die Hochzeitsfackeln (*δῶδες πυρσυχάς*) trug, scheint aus keiner Nachricht mit Gewissheit hervorzugehen. Dass die beiderseitigen Mütter Fackeln anzündeten, ergibt sich unzweifelhaft aus Eurip. Phoen. 344:

*ἔγω δ' αὖτε σὺς πρὸς ἀνέψω φῶς νόμιμον ἐν γάμοις,  
ὡς πρέπει μοῖρα μακαρία,*

und für die Brautmutter insbesondere aus Iphig. Aul. 722.

*ΚΑΤΤ. τίς δ' ἀναχέουσι γλόχα;*

*ΑΓ. ἔγω πυρσυχὰ φῶς, ὃ νομίζουσ' ὀρίαν.*

*ΚΑΤΤ. οἷχ' ὃ νόμος αὐτός καὶ αὐ φῶς ἤγχι τάδε:*

wenn aber der Scholiast zur ersteren Stelle sagt: *ἰδοὺς ἤν, τῆς νόμιμον ἐκὼς τῆς μετὰ τὴν γαμήλειαν καὶ λομπύδων ἐξόστου*, so möchte dieses wenigstens aller weiteren Unterstützung entbehren, es müsste denn nur die Einführung in den Thalamos gemeint sein, [und ungleich eher werden wir mit dems. zu *Troad.* 315 diese *δωδουχία* für die Mutter der Braut in Anspruch nehmen dürfen, obgleich auch Schol. Apoll. Argon IV. 809 nur allgemein sagt: *τὸ καλεῖται τὸς πυρίδας τῶν γαμήλειαν ἐν τοῖς γάμοις δωδουχεῖν ἰδοὺς ἤν.*] Vgl. Jungerm. ad Poll. III. 43. In der Helena v. 723 leuchtet ein Diener dem Zuge; allein das ist jedenfalls so zu verstehen, dass mehrere von der Begleitung Fackeln trugen. Vgl. Aristoph. Pax 1318. Wenn man annehmen darf, dass die Feierlichkeit eine Nachahmung des *ἱερῆς γάμου* war, so kann es auch wahrscheinlich gefunden werden, dass ein besonderer *δωδουχος*, gleichsam Hymen selbst, wie er auch auf dem berühmten Cameo bei Lippert I. 843 (s. dar. Böttiger Kunstmythol. Th. II, S. 444 ff.) erscheint, als eigentlicher symbolischer Fackelträger voranzuleuchte. Vgl. Böttiger Aldobr. Hochz. S. 142; Kunstmythol. Th. II, S. 234 u. 411, [und Stark in Zeitschr. f. Alterth. 1852, S. 73.]

Braut und Bräutigam waren natürlich festlich geschmückt, und wenn man die Sitte der homerischen Zeit auch auf die spätere



τὸ μέρον τὰς τῆς Ἱσχυροδωρίας, ἀλλὰ καὶ τὰς τοῦ Βάκχου, und so geschieht der Sitte öftere Erwähnung. Zu dem κόσμος der Braut gehörten ausserdem auch duftende Salben, μέρον, Xenoph. Symp. 2. 3: οἱ μέντοι γυναῖκες, ἄλλως τε καὶ ἢν πέρας τίχουσι οὐσαι, μέρον μὲν τι καὶ προσδίδουσιν αὐτῇ: vgl. Aristoph. Plut. 529: μέροισιν μυρίατα στακτοῖς, ὅπως τὴν κόμην ἀγάγουσιν, mit Böttiger Aldobr. Hochz. S. 42 ff., und ihren Kopf bedeckte ein tief herabreichender Schleier, wovon weiterhin zu sprechen ist.

In dieser Weise ging der Zug unter Absingung des Hymnos mit Flötenbegleitung (s. Böttiger a. a. O. S. 142) nach dem Hause des Bräutigams, während in den Strassen von den Begegnenden mancher glückwünschende Zuruf erfolgen mochte. Das lässt sich aus Aristoph. Pax 1318 schliessen:

δόξας τε φέρειν καὶ πάντα λεῶν εὐχχαίρειν καπι-  
κελεῖται.

Vgl. Chariton I. 1, V. 5, Heliodor. Aethiop. X. 41. Bei der Ankunft im Hause fand der auch in Rom übliche Gebrauch des Austretens von allerhand Naschwerk, καταχύματα, Statt. Schol. zu Aristoph. Plut. 768: τοῖς γὰρ νεωγέταις δοῦλον τὰν πρῶτον εἰσιόντων εἰς τὴν οἰκίαν ἢ ἀπλοῦς τοῖς ἐφ' αὐτὴν αἰσινόμενοι τι ἀγαθὸν ἐβούλοντο ὡς καὶ ἐπὶ τοῦ νεμφίου περὶ τῆς ἐστίας τὰ τραγήματα κατέχον εἰς σημειὸν εὐπορίας, ὡς καὶ θεόπομπός φησιν ἐν Ἱδρυρίῳ: φέρει σὺ τὰ καταχύματα τοιῶς κατέχει τοῦ νεμφίου καὶ τῆς κόρης. Vgl. Theopomp. bei Harpoer. u. Phot. Lex. p. 145, Hesych. u. Suidas. Darauf aber folgte das hochzeitliche Mahl, γάμος, δοῖν γημακί, [wofür dieses nicht bereits vorher im Hause der Braut selbst abgehalten worden war, was Becker zwar auch als Ausnahme zulässt, ich aber geradezu als Regel aufstellen möchte, obgleich auch noch v. La saulx a. a. O. S. 75 die hergebrachte Meinung theilt.] Aus Odys. IV. 3 lässt sich zwar kein gültiger Beweis annehmen; das entschiedene Beispiel aber, freilich aus später Zeit, findet sich bei Lucian. Coxiv. 5 [und 47, wo nach dem in eine Schlagerel ausgefahrenen Essen der verwundete Bräutigam heim gebracht wird: ἐπὶ τὸ γέφυρον ἀνασθίεις, ἐφ' οὗ τὴν νύμφην

vor früherer Zeit: während das entgegenstehende bei Athen. VI. 43, p. 243 d., wo der Schmarotzer sich als vorgeblicher Bote der Braut einschleicht, überall keine Anwesenheit der letzteren voraussetzt.] Weniger lässt sich aus der Aulularia des Plautus folgern, da man nicht weiss, wie viel die römische Sitte erlaubt gehabt haben kann; es mögen aber wohl noch andere angesetzt werden können, und dass wenigstens auch von dem Vater oder sonst dem nächsten Verwandten der Braut ein festliches Mahl gleichsam zur Beglaubigung der Vermählung angestellt wurde, sieht man aus einer gleich aus Demosthenes anzuführenden Stelle. Denn das hochzeitliche Mahl wurde nicht als blosses Festlichkeit betrachtet; vielmehr musste es in einer Zeit, wo eine so genaue Controlle der Ehen, wie bei uns, nicht Statt fand, einen schenwerth erscheinen, möglichst viele Zeugen der geschlossenen Verbindung zu haben, und dazu dienten die geladenen Gäste. Demosth. in Oret. I. §. 21: ἀλλὰ τῶν τοιούτων ἔτινα καὶ γήριος ποιούμεν καὶ τοὺς ἀναγκαιοτάτους παρακαλοῦμεν, οὐ πάροργον, ἀλλ' ἀδελφῶν καὶ θυγατέρων βίους ἐγγυερῶμεν, ὅτι οὐκ ἂν τὰς ἀσφαλείας μάλιστα σκοποῦμεν. Athen. V, p. 185: ὡς νόμιμοι αἶγαν συμπόσια περὶ τοὺς γάμους τῶν τε πατρὶος θεῶν ἔτινα καὶ τῆς οἰομένης μαρτυρίας. Und in der That wird der Beweis, dass die Frau wirkliche γαμήτιή war, vor Gericht von dem ἐπιτάσσον γάμους entlehnt, Isaeus de Cir. her. §. 9. 18. 20. Daher hätte Plutarch. Symp. IV. 3 auf die Frage: διὰ τί πλείονες ἐν γάμοις ἐπὶ δεῖπνον καλοῦσι; allerdings bei dieser einfachen Erklärung (ὅτι πολλοὶ συνεπίδωκαν μαρτυροῦντες ἑλευθέρους οὐκ καὶ παρ' ἑλευθέρων γαμοῦς) stehen bleiben und nicht künstlichere versuchen sollen.

Bei diesem Schmause waren, was sonst nicht Statt fand, auch die Frauen zugegen. Auch Plato Leg. VI, p. 775 sagt: διὰ τὴν ἐπιτάσσαν φίλους μὲν χρῆ καὶ φίλους μὴ πλείονας τοῦ ἀριθμοῦ συγκαλεῖν, συγγενῶν δὲ καὶ οἰκίαν ὡσαύτως τοῦ ἀριθμοῦ καὶ οὐκ ὡσαύτως ἐκαίρων, und p. 784 soll den unsittlich Lebenden nicht gestattet werden εἰς τοὺς γάμους καὶ γενέας πορεύεσθαι. Bei Lucian. Conv. 8 haben sie jedoch einsam bei dem Tisch inne, und die Braut bleibt auch hier verschleiert.

διόν δὲ ἔδε κατεκλίνεσθαι ἀπάντων σχεδὸν παρόντων, ἐν δε-  
ξῇ μὲν εἰσόντων αἱ γυναῖκες ὅλον τὸν κλισῆρα ἐκείνων ἐπιλα-  
βοῦσιν οἷα ὡλεῖται οὖσαι καὶ ἐν αὐταῖς ἡ εὐμενὴ πάντῃ ἀκριβῆς  
ἐγκολομημένη ὑπὸ τῶν γυναικῶν περιεχομένη, ja in einem  
Bruchstücke des Evangelos bei Athen. XIV, p. 644 d wer-  
den τῆσδε τῷ πρῶτῳ γυναικῶν, ἧς ἀνδρῶν genannt, [und des-  
halb sind diese Mahlzeiten ein besonderer Gegenstand der Ueber-  
wachung von Seiten der γυναικονόμοι, besonders auch hinsicht-  
lich der Zahl der Gäste, die in Athen nicht über dreissig steigen  
sollte (Athen. VI. 45), in Iasos (Heracl. Pol. 40) gar nur  
auf zehn Männer und zehn Frauen beschränkt war.] So ist auch  
wohl nicht an ein abgesondertes Mahl zu denken, wenn Klyt-  
maestra bei Eurip. Iphig. Aul. 712 fragt:

τίτῃς δὲ θούρῃ ποῦ γυναιξὶ θήσομεν;

Die Frauen kamen nur hauptsächlich in Betracht; denn für die  
Männer waren Symposien nichts seltenes. In anderen Fällen,  
wie natürlich an den Thesmophorien, hatten allerdings die Frauen  
ihr Festmahl für sich. S. Isaens de Pyrrh. her. §. 80.

Bei dem Mahle scheinen die Kuchen, *πίρματα*, besonders  
die symbolischen Sesamkuchen, eine bedeutende Rolle gespielt  
zu haben. Schol. zu Aristoph. Pax 869: *ἐδόκουν γὰρ ἐν*  
*τοῖς γάμοις σήσαμον δίδουσι, ὥς ἴσιν πιακοὺς γυναικὸς ἀπὸ*  
*σήσαμου πεποιημένους διὰ τὸ καλεῖσθαι, ὡς φησι Μένανδρος.*  
Vgl. Büttiger Aldebr. Hochz. S. 143. Unter dem Perso-  
nale, das bei der Hochzeit beschäftigt war, wird auch ein beson-  
deres Weib erwähnt, das die Kuchen besorgte und *δημοεργὸς*  
genannt wurde, Athen. IV, p. 172; Poll. III. 41. [Einen an-  
deren Gebrauch, dem eine ähnliche mystische Idee zu Grunde  
liegt, berichten die Grammatiker aus Athen; vgl. *Paroemiogr.*  
Gott. t. I, p. 82: *Ἀθήνησι γὰρ ἐν τοῖς γάμοις ἴδους ἔν, ἀφ' ὧν*  
*ὁμολῇ παῖδα ἀκάρθους μετὰ δρυῖν καὶ κριθῶν σείεσθαι καὶ ἄλ-*  
*κρον ἄρτων πλῆθος περιφέρουσα ἔργον· ἔργον καὶ, εἶπον*  
*ἄρτων, mit Mercklin in Zeitschr. für Alterth. 1854.*  
S. 102. Nach makedonischer Sitte theilte die zu Vermählenden  
ein Brod, das mit dem Schwerte zerhacktes und von beiden  
gekostet ward, Curt. VIII. 4. 27: *hoc erat apud Macedones*

maelivium coeuntium pignus, quem divinum gladio uterque  
libat: credo eos, qui gentis mores considerant, pares et  
rabilis victa ostendere voluisse iungentibus opes, quaslibet  
trahi eis deberent.)

Die Braut wurde verschleiert in das Brautgemach  
geführt, das der Bräutigam verschloss. Daher κατακλύζω  
vgl. Theoc. XVIII. 5:

ἀνίκα Τυνδαρίω κατακλύζατο τὰν ἀγαπατῶν  
μεσσησίωσις Ἑλένην ὁ νεώτερος Ἀχιλλεύς υἱός,

und das Sprichwort ebend. XV. 77: ἐνδοῖ πᾶσαι, ὅ τις καὶ  
ἐπ' ἀποκλῆσιν, [woraus auch in der ersteren Stelle entschieden  
die Unmöglichkeit der von Ahrens neuerdings aufgenommenen  
Lesart Τυνδαρίδων κύειν ἄγεται hervorgehen dürfte.] In Athen  
schrieb ein Gesetz Solon's vor, dass die Braut vorher eine  
müssen geschlafen, essen solle, Plutarch. Sol. 20; ein  
Gesetz, wie es auch immer ders. Quaest. Rom. 65  
§. 31, n. 28 und v. Lasaulx a. a. O.] Vor der Thüre des  
kam wurde indessen von einem Mädchenchore das Epithalamium  
gesungen. Die achtzehnte Idylle Theokrit's gibt uns ein sol-  
ches Epithalamium auf die Hochzeit der Helena:

πρόσθε νεογάρπῳ θαλάμῳ χορὸν ἐστέουσιν  
δαΐδου καὶ πρῶται πόλιος, μέγα χοῦμα Λακωνῶν —  
ᾠδὸν δ' ἄρα πᾶσαι ἐξ ἑνὸς μέλος ἐγκροτείουσαι  
ποσσι περιπλίντοισι, περὶ δ' ἴαχε δῶμ' ὀμεραίῳ.

Das sagt der Scholiast: τῶν δ' ἐπιθαλαμίων τινὰ μὲν  
ᾄδουσι, τινὰ δ' ὀρθρία, ἃ καὶ προσαγορεύεται διγυρικά,  
ἐπιθαλάμιον ἔδουσι αἱ παρθέναι πρὸ τοῦ θαλάμου, ἵνα  
παρθέναι βραζομένης ὑπὸ τοῦ ἀνδρὸς ἡ φωνὴ μὴ ἔξωσται,  
καθὼς δὲ κρηνημένη διὰ τῆς τῶν παρθένων φωνῆς  
Briant im Philol. B. III, S. 238 — 246.] Ausserdem  
mit Pollux §. 42 ein Freund des Bräutigams die Thüre des  
öffnen, um die Frauen abzuhalten, die etwa des  
Hilfe kommen wollten (εἰργων τὰς γυναῖκας βοηθεῖν τῇ



ποιός). Wie viel indessen von diesen vermuthlich aus den verschiedensten Zeitaltern und Staaten von den Grammatikern zusammengebrachten Gebräuchen auf die wirklich attische Sitte Anwendung leiden möchte, das bleibt zweifelhaft.

Nach der εὐχὴ μουσική (Charit. IV. 4; vgl. Alciph. Epist. I. 4, Heliod. Aethiop. I. 17) erhielt die Neuvermählte von dem Gemahle und beide auch von Verwandten und Freunden Geschenke. In Bezug auf die Braut heissen sie ἀνεκαλυπτήρια, ὀπτήρια u. s. w., weil sie nun erst unverschleiert sich zeigte; aber an welchem Tage sie gegeben wurden, ist nicht so klar als man gewöhnlich annimmt. Hesych. sagt allerdings t. I. p. 325: ἀνεκαλυπτήρια, ἕτε τῆς εὐμφης πρῶτον ἐξέρχεται τῇ τριτῇ ἡμέρᾳ; dagegen derselbe p. 1316: ἐπαύλεια ἡ δευτέρα τῶν γάμων ἡμέρα οὕτως καλεῖται, ἐν ᾗ κομίζονται δῶρα οἱ οἰκεῖοι τῷ γεγαμηκότε καὶ τῇ εὐμφῃ. Nun heissen aber eben diese Geschenke ἀνεκαλυπτήρια. Harpoc. : ἀνεκαλυπτήρια δῶρα διδόμενα τοῖς εὐμφαῖς παρὰ τοῦ ἀνδρός καὶ τῶν οἰκείων καὶ φίλων, ὅταν τὸ πρῶτον ἀνεκαλύπτωνται ὥστε ὁραθῆναι τοῖς ἀνδράσι· καλεῖται δὲ αὐτὰ καὶ ἐπαύλεια (sic), τοῦτα δ' εἶσι τὰ παρ' ἡμῖν θιγώματα, und so liegt darin offenbar ein Widerspruch; denn dass der Tag nach der Hochzeit ἐπαύλεια hiess, wird auch anderwärts bezeugt. Poll. III. 39: προαύλεια δὲ ἡ πρὸ τῶν γάμων ἡμέρα, ἐπαύλεια δὲ ἡ μετ' αὐτῆς (wobei man nur an γάμων ἡμέρα denken kann). Derselbe sagt §. 36: καὶ ὀπτήρια καὶ ἀνεκαλυπτήρια· οὐ γὰρ μόνον ἡ ἡμέρα, ἐν ᾗ ἐκαλύπτεται τῆς εὐμφης, οὕτως καλεῖται ἄν, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν' αὐτῇ δῶρα· τὰ δὲ ἀνεκαλυπτήρια καὶ προσφθεγκτήρια ἐκάλουν καὶ διασπαρδία δῶρα κ. τ. λ. und gedenkt §. 39 noch eines besonderen Gebrauchs, nach welchem der neuvermählte Gatte einen der Tage im Hause des Schwiegervaters von der Frau getrennt zubrachte: καὶ ἀπαύλεια δέ, ἐν ᾗ ὁ νεμφός εἰς τοῦ πεθεροῦ ἀπὸ τῆς εὐμφης ἀπαλίσσεται, οἱ δὲ τὰ διδόμενα δῶρα τῇ εὐμφῃ κομίζονται ἀπαύλεια, ἢ δὲ ἀπανίσταται χλαυρὸς ἀπὸ τῆς εὐμφης τῷ νεμφῷ ἐν τοῖς ἀπαύλοις πύρροις. Demnach können vielleicht die verschiedenen Nachrichten zueinander bestehen, so dass ἐπαύλεια oder ἐπαύλεια ἡμέρα

der Tag nach der Hochzeit ist, wo die Verwandten ihre Geschenke schickten. Pausan. bei Eustath. z. *Ilad.* XIV. 29, p. 1337. 43: *ἐπειὶ δὲ ἡμέραν καθ' ἣν ἐν τῷ τῷ γάμῳ γίεν οὐκ ἔνυμφον πρῶτον ἐπυρόλισται, καὶ ἐπαύσατο τὸ πρῶτον τὴν ἐργασίαν ἡμέραν τοῦ γάμου δῶρα παρὰ τοῦ τῆς νυμφὸς πατρὸς φερόμενα τοῖς νεφείοις ἐν σχήματι πομπῆς. καὶ οὕτως γὰρ, ἔπειτα χλανίδα λευκὴν ἔχων καὶ λαμπάδα λευκὴν ἔχοντα καὶ ἑτέρα κατεφόρος, εἴτα λοιπαὶ φέρουσιν λευκὰ ἑσθῆρα, φορεῖα, κτίας, κοίτας, ἀλαβάστρους, ἀσπίδας, θήκας, μύρα, κίττας, ἐρίστες, φησαί, καὶ τὴν προῖκα.*

(Eustath. z. *Ilad.* XIV. 29, p. 1337. 43.) Der zweite Tag waren dann vielleicht geschlossen, und erst am dritten wurden die ἀνακαλυπτήρια gehalten und die Neuvermählte zeigte sich zum ersten Male unter der Schleiern. Dann würde nur die Angabe bei Harpocration sein. Ueber die ἀνακαλυπτήρια sprechen Val. z. Harpocration p. 722, Laugb. z. Longin. ed. Toll. p. 34, Spack. z. Callim. Dian. 74, Wessel. z. Diod. Sic. V. 2, Meissner z. Philem. p. 359, Böttiger Kunstmythol. Th. II. S. 232. — Die Gaben, welche von Verwandten und Freunden kamen, hießen auch προσφοραί. Theophr. Char. 30 sagt von einem schmutzigen Menschen: καὶ γαμοῦντός τινος τὰς φίλων ἢ ἐπιδομένων θυγατέρα πρὸ χρόνου τινὸς ἀποδημῶν, ἵνα μὴ προσήμῃ προσφορὰν. — Denkmäler, welche sich auf diese hochzeitlichen Scenen beziehen, s. bei Müller Archäologie §. 429.

Von jetzt an war die Gynäkonitis der Frau regelmäßiger Aufenthalt, nur dass sie das Schlafgemach, welches ganz von der Frauenwohnung getrennt sein konnte (s. d. Exc. über das Haus mit dem Manno theilte. Am geeignetsten, eine deutlichere Vorstellung von dieser Seite des Familienlebens zu geben, ist die Andeutung der häuslichen Einrichtung, welche den nachgeklagte Euphiletos bei Lysias de caede Erastophila. Er erklärt ein zwei Stockwerke hohes Haus zu besitzen, wozu er den oberen, die Frauen und das Kind den unteren bewohnten. Die Frau schläft daher ebenfalls im oberen Stock, getrennt von dem Kinde, das doch ihre Gegenwart

Gymnastik oft nöthig machte. Daher heisst es §. 10: καὶ οὐτως ἔδει αὐτοθεσμίαν ἦν, ὥστε πολλοὶς ἢ γυνὴ ἀπλὴς καὶ νομοθετοῦσα ὡς τὸ παιδίον, ἢ καὶ τὸν αὐτὸν διδῶν καὶ μὴ βῆ. — Natürlich wurden auch die Mahlzeiten gemeinschaftlich eingenommen, vorausgesetzt, dass nicht andere Männer als Gäste bei den Hausherrn speiseten. Denn keine Frau, welche nicht für eine *μοῖρα*; oder *ἐταίρα* gelten wollte, durfte auch selbst im eigenen Hause an den Symposien der Männer Theil nehmen oder auch nur gegenwärtig sein, wenn etwa der Mann, wie bei Lysias §. 22, zufällig einen Freund mit sich zum Mahle brachte. Nur zwei besonders klare Stellen mögen für diese bekannte Strenge in der Absonderung der griechischen Frauen von den Gelagen der Männer angeführt werden, Isaeus de Pyrrhi her. §. 14: καίτοι οὐ δέπου γε ἐν γαμητῶν γυναικῶν οὐδέ τις ἀν κομίζων τολμήσειεν οὐδέ αἱ γαμηταὶ γυναῖκες ἔρχεσθαι μετὰ τῶν ἀνδρῶν ἐν τὰ δέπνῃ οὐδέ συνδινεῖν ἄξιόν τις μετὰ τῶν ἄλλοτριῶν καὶ ταῦτα μετὰ τῶν ἰσιτεχνῶν, und (Pseudo-Demosth.) in Neaer. §. 24: καὶ συνέντες καὶ συνεδίσκοντες ἑσθιόντες πολλὰς Νέαιρα αὐτῇ ὡς ἀν' ἐταίρα οὖσα. [Für die häuslichen Mahlzeiten scheint der Hof ein gewöhnlicher Platz gewesen zu sein, Demosth. in Euerget. §. 55: ἐν τῇ ἢ γυνὴ μου μετὰ τῶν παιδίων ἀριστοῦσα ἐν τῇ αἰλῇ.]

Der Wirkungskreis der Hausfrau war die Verwaltung des gesamten Hauswesens und die Erziehung der Kinder: der Knaben bis zu der Zeit des Unterrichts, der Mädchen bis zur Verheirathung. Plato, der auch hier sich den lakédonischen Grundsätzen nähert, sagt Leg. VII. p. 805: οὐν γὰρ δὴ τὰ γε παρ' ἡμῶν οὐδὲ ἑστὶ περὶ τοῦτων γυγνόμενα· εἰς τὰς μίαν οἰκίαν ἐμφορούμεντες τὰ λεγόμενα πάντα χρήματα, παρῖσταντες ταῖς γυναιξὶ διαταμίευν τε καὶ κερκίδων ἄρχην καὶ πάσης ταλαιώας, und nennt gleich darauf als einzige Geschäfte der Frauen *οἰκονομία*, *ταμίαια*, *παιδοτροφία*. Damit stimmt in Ganzen dann auch überein, was das Weib bei Aristoph. Lysistr. 17 sagt:

ἢ μὲν γὰρ ἡμεῖς περὶ τῶν ἀνδρ' ἐκπαισταντες,  
ἢ δ' οὐκ ἔστιν ἡγεῖναι, ἢ δὲ παιδὶν  
κατελελεν, ἢ δ' ἔλουναι, ἢ δ' ἐφύμασται.

Die grosse Unerfahrenheit der in häuslicher Einsamkeit erzogenen Jungfrauen musste sie natürlich für den Anfang zu diesen Geschäften, namentlich wenn der Haushalt bedeutend war, sehr ungeschickt machen. Als Ickonachos bei Xenoph. Oecon. 7. 4 von Sokrates gefragt wird, ob seine Frau, deren häusliches Schaffen er gerühmt hatte, schon so verständig und erfahren aus dem väterlichen Hause zu ihm gekommen sei, antwortet er: καὶ τί αἰ ἐκαστημῆς αὐτῆς παρὰλαβὴν, ἣ ἔτι πῶς αὐτὰν νομισαμένην γυμνασία ἤλθε πρὸς ἐμὴν, τίς δ' ἐμπροσθεν χρόνον ἔζη ὑπὸ πολλῆς ἐμπειρίας, ὥστε οἷς ἡμέτερα πῶς ἔργοιο, ἡμέτερα δ' ἀποσώζοιο, ἡμέτερα δ' ἔργοιο; und ganz dem entsprechend ist die gar naive Antwort der jungen Frau, als Ickonachos sie auffordert, ihm bei der Verwaltung des Hauses beizustehen, §. 14: τί δ' αἰ ἐν ἐμῇ οὐ δοκῶμεν σπουδαῖσιν; τίς δὲ ἡ ἐμὴ δόξα; ἀλλ' ἔκ σοι μάστα ἐστίν, ἐμὴν δ' ἐργασίαν ἢ μὲν ἐργασίαν εἶναι εὐνομένην. Wohl dass der Frau, wenn sie von Seiten des Mannes eine so verständige Anleitung erhielt, als dort Ickonachos der seinigen gibt!

Diese allgemeine Bezeichnung des Kreises, in dem die griechische Hausfrau sich bewegte, könnte schon gestiegen scheinen; allein das Bild eines griechischen Haushalts wird dadurch an Lebhaftigkeit gewinnen, wenn der Antheil, den sie an den häuslichen Verrichtungen nahm, etwas näher betrachtet wird. — Von ihrer Sorge für die Erziehung der Kinder, namentlich der physischen, ist bereits die Rede gewesen. Dieser zunächst wurde ihre Thätigkeit durch das in Anspruch genommene, was man mit vielumfassendem Namen *οικονομία* nannte. Dabin gehörte zuerst die Aufsicht über alles mobile Vermögen des Hauses, in so weit es in Geräthschaften aller Art, Gewändern, Vorräthen und Sklaven bestand. Immer scheint zwar die Frau dieses Vertrauens nicht genossen zu haben. Das geht schon aus der bekannten Stelle Aristoph. Thesm. 418 hervor:

— — — αἰ δ' ἦν ἡμῖν παροῦ  
ἀνέμοιοι οἰκονομοῦσιν ἡμετέρας  
ἀργασίας, ἡμετέρας, οἶκον, οὐδέ τι τοῦτο ἔτι  
ἔξεστιν· αἰ γὰρ ἄνδρες ἡδὲ κλειδῶν

οὐδὲ φοροῦσιν κρυπτά, κακοηθέστατα  
 Διαιτῶν' ἄλλα τοῖς ἔχοντα γομφίους.

Auch Esphiletos bei Lysias de caede Eratosth. §. 6 beobachtet erst seine Frau eine Zeit lang, und erst als sie einen Knaben geboren hat, glaubt er eine sichere Bürgschaft zu haben und vertraut ihr das ganze Hauswesen an (*ἐπίστατον ἤδη καὶ πάντα τὰ ἑαυτοῦ ἐκείνῃ παραδύνατο*). Allein es war wenigstens Regel, wenn sich vielleicht nicht ganz in dem Umfange, wie in dem Hause des Ischomachos, und die Frauen werden anderwärts von Aristophanes selbst *ἐπίστονοι* und *ταμίαι* des Hauses genannt. Eccles. 212. Lysistr. 495:

οὐ γὰρ τὰς οὖν χρήματα πάντως ἡμεῖς ταμειόμεν ἑμῖν;

Es versteht sich übrigens, dass im vornehmeren Hause und wo eine bedeutende Wirthschaft zu führen war, der Frau eine besondere *ταμία* zur Seite stand, s. Xen. Oec. 9. 11.

Besonders lag ihr die Beaufsichtigung der Sklaven und ihre Verwendung für häusliche Zwecke ob, worüber Ischomachos 7. 33 weitläufig spricht und in dieser Hinsicht die Frau mit dem Bienenweisel vergleicht. Darum verlangt auch Plato, dass sie, den Uebrigen ein Muster, des Morgens am frühesten aufstehe, Leg. VII. p. 808: καὶ δὴ καὶ διαπασάν ἐν οἴκῳ ἐπὶ θεράποντιδος ἐγείρεσθαι ταύτων καὶ μὴ πρότερον αὐτὴν ἐγείρειν τὰς αἰῶλας, αἰσχρὸν λέγειν χρὴ πρὸς αὐτοὺς δεῦλόν τε καὶ δεῦλιν καὶ πῦδα καὶ εἰ πως ἦν οἴονται ὕλην καὶ πῦσαν τὴν οἰκίαν. Vgl. Aristoph. Lys. 18: ἢ δ' οἰκίαν ἤγειρεν. — Namentlich verlangten die Arbeiten der Sklavinnen, welche für das Haus spinnen und weben mussten, besondere Aufsicht, wie denn überhaupt die gesammte Wollenarbeit die wichtigste und hauptsächlichste Beschäftigung der Frauen ausmachte. Xenoph. Oec. 7. 6: οὐ γὰρ ἀγαπητόν σοι δοκεῖ εἶναι, εἰ μόνον ἢ λῶες ἐπισταμένη ἔρρα παραλαμβάνουσα ἡμέτερον ἀποδεῖλαι καὶ ἐμπαυῖν, ὥς ἔρρα ταλίστα θεράπονταις δίδωται; Als Theano gefragt wurde, wie sie berühmt zu werden gedenke (*ποις ἰστοῦτος ἔρρα*; überhaupt wie ein Weib sich Ruhm erwerben könne), antwortete sie mit dem homerischen Verse:

ἰστοῦν ἐπιουχομένη καὶ ἑρὸν λῆχος ἀντίποινα.

Stob. Serm. LXXIV. 32; vgl. Plutarch. Mul. virt. 19; Aristoph. Thesm. 821. — Daneben wurde von der Hausfrau auch die Küche besorgt. Im griechischen Hause fand sich noch weniger als im alten römischen ein Koch, der nur etwa für besondere Fälle gemiethet wurde. In der Regel besorgen die Frauen alles, was zum Mahle gehört, und die Hausfrau selbst ist dabei nicht müßig. Daher sagt Plat. Republ. V, p. 455: ἡ μαγειρολογία τῆς τε ὑπομενῆς λειτουργίας καὶ τῆς τοῦ νοσήσιου τε καὶ ἐργασίου διαγωγῆς; ἡ οὖν διὰ τοῦτο καὶ τὸ γυναικίον γένος εἶναι, οὐ καὶ καταγλυπτοῦντος ἐστὶ νόστου ἐνταύτην; und so kann es auch nicht auffallen, was Thucyd. II. 78 erzählt, dass bei der Belagerung von Plataeae, während die unnütze Einwohnerschaft entfernt worden war, hundert und zehn γυναικῶν οὐκονοί zurückgehalten wurden.

Ausserdem lag den Frauen auch ein wichtiges Geschäft ob: die Pflege der Kranken, die ihnen ganz anheim fiel, da man wohl erkannte, dass sie die sorgsamsten und unermüdetsten Wärterinnen seien. Diese Pflege erstreckte sich aber nicht bloss auf Mann und Kinder, sondern auch auf die Sklaven. Ischomachos sagt zu seiner Frau 7. 37: ἔν περὶς τῶν οὐ προσηνέων ἐμπαιζόμενος ἴσως ἐργαστοῦντος δόξας εἶναι, ὅτι, ὥς ἂν αὐτοῦ τῶν νόσων, τοῖσιν οὐ ἐμπαιζόμενός τις, ἴσως ἐργαστοῦντος. Vgl. Orat. in Neaer. §. 36: ἴσως δέ τινος καὶ αὐτοῖς, ὅσων δέ τις ἐστὶ γυνὴ ἐν τοῖς νόσων παροῦσιν αὐτοῖσιν ἀσθενέσιν.

Es versteht sich von selbst, dass ich bei dieser Bezeichnung des Wirkungskreises der Frauen den Haushalt eines wohlhabenden Bürgers aus höherem Stande vor Augen hatte. Die Frauen der niederen Klassen, denen vielleicht die Sklaven ganz fehlten, mussten sich natürlich mancher Arbeit unterziehen, die sonst den Freien durchaus für unthunlich gehalten wurde. Zu den unthunlicheren gehörte es noch, selbst in der Frühe das Wasser vom Brunnen zu holen, ein Geschäft, das in der ältesten Zeit so angesehen war, dass es den Töchtern der Vornehmsten zugetheilt wird. Man denke nur an die Anymene und Easche, und dass auch Athene in Scheria dem Odysseus begegnet

παρθένα δ' εἰσὶν νεφελοῖς αἰθέρος ἐργαί,

Odys. VII. 20; vgl. Böckh z. Pind. Ol. VI, p. 157 [und wenn Westermann erinnert, die Athenenserinnen bei Her. VI. 137: *γαῖαν γὰρ αἰεὶ τὰς ἀγεῖρας θυγατέρας τε καὶ τοὺς παῖδας ἐν ὕδαρ ἐπὶ τῇν Ἑνυσάκρουον· οὐ γὰρ εἶναι τοῦτον τὸν χεῖρον ἄγχι καὶ οὐδὲ τοῖσι ἄλλοις Ἑλλήσι αἰεῖται.*] Später war es freilich im Hause des Begüterten Sache der Sklavinnen, das nöthige Wasser herbeizuschaffen; aber die Unbemittelten — nicht nur die ärmste Klasse — fanden sich mit ihnen zugleich am Brunnen ein. Interessant ist die Schilderung einer solchen Brunnen Scene in der Frühlingsdämmerung bei Aristoph. Lysistr. 327:

*νῦν δὲ γὰρ ἐμπληρομένη τῇν ὁδρίαν κορυφαία  
μόλις ἐκ τῆς κρήνης ἐπ' ὄχλου καὶ θοοῦ βου  
καὶ πατάγοντος χειρῶν,  
δοῦλαισι καὶ κορυφαίᾳ  
συγχωρήσας τε κ. τ. λ.*

vgl. Pausan. IV. 20. 3; X. 18. 2. Dagegen sind es in der That *δοῦλαι ἔργα*, welche Simonides bei Stob. Serm. LXXIII. 61 aufzählt, [obgleich Hierokles das. LXXXV. 21 auch der freien Frau dergleichen anzugreifen rath: *οἷος μὴ τῆς τολαιότητος κοινωνήσας ταῖς θοοταῖσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων ἔργων τῶν ἐκαστοτέρων· καὶ γὰρ αὐτοποῦτος ἄνασθαι κατὰ τῆν ἑλευθερίαν εἶναι μὴ δοκεῖ καὶ ὕδαρ ἀνιμῆσαι καὶ πῦρ ἀνακῆσαι καὶ κλίτην καταστρέφειν καὶ πᾶν τὸ τοῖσις ἰσχυρὸν.*]

Was nun das sittliche Verhältniß zwischen den beiden Ehegatten anlangt, so brachte es zuvörderst schon der Anspruch auf hohe Geltung, welchen der Mann machte, mit sich, dass er sorgfältig vermied, vor den Augen der Frau etwas zu thun, wodurch er vielleicht an Achtung und Ansehen verlieren konnte. Nun ist dieses allerdings ein Bestreben, das allenthalben und in jedem ehelichen Verhältniſse natürlich ist; wie weit man aber den Begriff des *ἀσχνημονεῖν* ausdehnte, und wie der Mann vorzüglich darauf bedacht war, sich in allen Fällen als *ἡμιθέρος* zu zeigen, das erhellt aus Aeusserungen, wie bei Demosth. in Androt. §. 33: *καίτοι, ὃ ἄνθρωπος Ἀθηναῖος, τί εἴσθες, ὅπως ἄνθρωπος πένος οἶν ἢ καὶ πλούσιος, πολλὰ δ' ἀνηλεακῶς καὶ τινέως τράποντος εἰκότως οὐκ εἰσπεφῶν ἀγγερίων, ἢ τίγος ὡς τοῦς*

γέγονας ἐπὶ τῷ αἵματι ἢ ἐπὶ τῷ σώματι ἐπὶ τοῦ μὴ τὸ σῶμα αἵματι εἶναι τὸ δευτέρου διασθῆαι, ἢ ἄλλῃ ἀρχαίῳ, ἢ δούλῳ, εἰς ἀνδρῶν ἐστὶν ἔργον, καὶ ταῦθ' ἐπὶ τῆς τοῦ γυναικὸς ἐργῶν παύσῃ, ἥρ' ὡς ἐλευθέρου ἐγγράφου καὶ τῆς πόλεως πολίτου κ. τ. λ. Man muss bedenken, dass von einem unerklärten Eingriffe in die Rechte eines attischen Bürgers die Rede ist, und dass es dennoch für ἀρχαίον und in den Augen der Frau herabsetzend gehalten wird, auf solche Weise der Gewalt zu weichen und der augenblicklichen Gefahr sich zu entziehen. — Wenn aber daraus hervorgeht, dass in der Regel zwischen dem Ehegatten eine gewisse Kluft blieb, und dass ein recht innig freundschaftliches Verhältnis der beiderseitigen ἀγαπῶνς aufgeopfert werden musste, so konnte es doch nicht fehlen, dass nach Verschiedenheit des Charakters und der Bildung auch darin das eheliche Leben sich verschieden gestaltete, und so finden sich denn selbst zwischen Gatten ziemlich leichtfertige Scherze, wie z. B. bei Lysias de caede Eratosth. §. 12, wo Epiphiletos die Frau in die Gynäkositis Hanttschickt, um das Kind zu stillen und diese scherzhaft sich weigernd sagt: *τὸν σῶμα πατρὸς ἐπαύθῃ τὴν πατρίαν, καὶ πατέρα δὲ πατέρα εἰσὶν αὐτῆς· καὶ γὰρ μὲν ἐπὶ δυν, ἐστὶν δὲ ἀνδρῶν καὶ ἀνδρῶν ἀνδρῶν τῆς θύρας ἀπονομιμῆναι καὶ τὴν κλῆν ἐκείνῃ.*

Bei allem Aneben übrigen, das der Mann im Hause in Anspruch nahm, gab es doch unstreitig eine Menge Ehen, in denen factisch die Frau der gebietende Theil im Hause war, machte nun geistige Ueberlegenheit oder herrschmüthiger Charakter oder eingebrachtes Vermögen den Mann ihr unterwürfig machen, oder dieser selbst von seinem Rechte etwas nachlassen. Aristot. Eth. Nic. VIII. 12, p. 1161: *ἐστὶν δὲ ἀρχαίον οἱ γυναικὶ ἐπὶ τῶν οἴκων εἶναι.* — In Sparta, wo die Männer für ἐμψύχοι τῶν γυναικῶν galten (Plutarch. Agis 7) und die Weiber, von den Männern selbst δέσποται genannt (Lyc. 14), das Regiment im Hause führen sollten (τῶν οἴκων ἀρχαίον κατὰ αἰῶνα, Comp. Lyc. c. Numa 2), war vielleicht gerade weibliche Haus Tyrannie seltener als in Athen, was sich schon aus dem, was Plutarch in der ersten Stelle hinsetzt, schließen lässt:



πίστιν ἐκείνους τῶν δημοσίων ἢ τῶν ἰδίων αὐτοῖς πολυπραγμο-  
νείᾳ δίδονται. Was Plutarch von Themistokles erzählt, The-  
mist. 18: τὸν δὲ πῶς ἐντροφεῖται τῇ μητρὶ καὶ δι' ἐκείνην  
αὐτῇ ἀκούων ἔλεγε πλείστον τῶν Ἑλλήνων δύνασθαι τοῖς  
μὴ γὰρ Ἑλλήνων ἐπικράτην Ἀθηναίους, Ἀθηναίους δ' αὐτὸν,  
οὐτὴ δὲ τῇ ἐκείνου μητρὶ, τῇ μητρὶ δ' ἐκείνου, mag nicht im  
strengsten Sinne zu nehmen sein; aber ohne das Beispiel der  
παιδοφύλακος Σαρδίωνος gebrauchen zu wollen, [die ohnehin  
Schuch in Allg. Schulzeitung 1830, S. 917 ff. kräftig  
verteidigt hat,] lassen sich Fälle genug angeben, wo Frauen ge-  
radezu als *δύναμις* und *ἐκτροφεα* bezeichnet werden. S. Mei-  
necke ad Menandr. p. 144. Und dann konnte man in der  
That sagen, dass der Mann unter dem Pantoffel stand, dessen  
häufige Erwähnung bezeugt, dass die Frauen sich thatsächlich  
dieses Zuchtungsinstruments bedienen. Anthol. Pal. X.  
55. 5:

εἰ δ', ὅς σαρδάκιον, ψῆζ, τύπτοιαι οὐδ' ἀκολούρου

οὕτως μοι γαμετῆς, χρεὶ με μέσσηται φέρον:

vgl. Aristoph. Lysistr. 657:

ἀνὰ γυναικὸν ἔστιν ὄντιν; εἰ δὲ λυτῆσαι τι με,

τυτθὲ γ' ἀνέγκτω πατάξω τῇ κοδοῦρῃ τὴν γυνάικα.

Die Männer hatten dann wenigstens die Genugthuung, dass es  
schon dem Herakles bei der Omphale nicht besser ergangen sein  
sollte. Lucian. Deor. dial. 13. 2: ἔγω δὲ εἰ καὶ μηδὲν  
ἄλλο οὐκ ἰδοῦλενται, ὥστε σὺ, ὅτε ἔκτισον ἔργα ἐν Ἀνδρί  
πομφυρεῖα ἐνδεδυκώς καὶ πατάξας ὑπὸ τῆς Ὀμφάλης χροσσοῖ  
σαρδάκιον. S. Westerh. z. Terent. Eun. V. 7. 4, Mei-  
necke ad Menandr. p. 68, [und m. Note zu Lucian. Hist.  
conser. p. 78 f.]

Hinsichtlich der Verpflichtung zu gegenseitiger ehelicher  
Treu fand zwischen Mann und Frau selbst vor dem Gesetze eine  
grosse Ungleichheit Statt. Während der Mann darin von der  
Frau die strengste Unverbrechlichkeit forderte und jede Ver-  
letzung dieser Pflicht schwer ahnte, gestattete er sich gar oft  
willkürlichen Umgang mit Hetären oder den noch schädlicheren  
Missbrauch schöner Knaben. Wird auch solche Lebensweise nicht

gerade gebilligt, so gerichtet sie dem Manne doch auch eben nicht zum schwereren Vorwurfe und am wenigsten wird sie als Bruch der Ehe betrachtet. Das verständigere Urtheil bei Isocr. Nicococh. §. 40: *ἴτις δὲ καὶ τὰς τοιοῦτας πολλὰς κακίας ἀντιγινώσκων, ὅταν γυναικὸς λυβήσῃ καὶ κοινῶς ἀποσώμενος παρὲς τοῦ βίου καὶ ἀγέγωναις ὡς ἐπαρῆται, ἀλλὰ τὰς αὐτῆς ἡδοναῖς ἐκείναις ταύταις ἐπ' αὐτοῖς καὶ ἀφ' αὐτῶν ἐκινῶμαι· καὶ ἀπὸ μὲς ἄλλας κοινωρίας τῶν ἐκείνῃς ὡς αὐτὸς παρῆγωναι, ὅς δὲ τὰς πρὸς τὰς γυναικὸς ἐκπαρῆσθαι, darf man durchaus nicht auf einzelne Beispiele unordentlichen Lebens beziehen, die sich in jeder Zeit und allenthalben finden; es ist vielmehr gegen die allgemeine Ansicht, die indirect auch durch das Gesetz unterstützt wurde, gerichtet. Denn so strenge Strafe auf verbotenen Umgang mit der Frau eines Andern gesetzt war, weil dadurch dessen Rechte verletzt wurden, so begründete auf der andern Seite die Untreue des Mannes, wenn nicht besonders gravirende Umstände hinzukamen, keine Klage der Frau und am wenigsten traf den Mann irgend eine Alimie. Es ist daher ganz griechische Denkungsart und geistlicher Zustand, über den bei Plant. Merc. IV. 6. 2 ff. geklagt wird:*

*Nam si vir scortum durit clam uxorem suam,  
Id si cessit uxore, impune est viro;  
Erat viro si clam domo egressa est furas,  
Viro fit causa, exigitur matrimonium.  
Utinam lex esset eadem, quae uxori est, viro!*

Dass es in der That so war, lässt sich aus hundert Beispielen beweisen, und es ist nur eigene Idee, wenn Aristoteles fordert, dass beide Theile eine Alimie treffen soll, *de republ.* VII. 16, p. 1335: *ἀπὸ δὲ τῆς πρὸς ἄλλῃς ἢ πρὸς ἑαυτῶν (ἑαυτῶν) ἵσταται μὲς ἀλλῶς πρὸς αὐτὸν ἀντίστοιχον ποιεῖσθαι μηδὲν μηδὲν, ὅταν ἢ καὶ ἀποσώμεται-θῃ αὐτῶς, ἀπὸ δὲ τῶν ἡρώων τὸν τῆς τιμωρίας ἵνα τις ποιῆται τοιοῦτος τὸ ὅριον, ἀπὸ τῶν δευτέρων ἀπὸ τῶν ἀπογράφων.*

Desto strenger wurde die Untreue der Frauen beurtheilt. Man sollte glauben, dass bei der Eingetragenen und der strenges

Obst, unter der sie standen, die Falle nicht häufig gewesen sein könnten; allein man fand doch allerhand Mittel, den Mann zu täuschen, und aus den Andeutungen, welche man gelegentlich erhielt, sieht man wohl, dass in dieser Art gar viel gesündigt werden mochte. So sagt das Weib, welches dem Euphiletos den Betrug seiner Frau entdeckt, bei *Lyrias de caed. Erat.* §. 16: *ἴσθι δ' Ἐρωτοδότῃς Οἴθις ὁ ταῦτα πρᾶττον, ὅς οὐ μόνον τῆς αἱς γυναικὸς διεφθάρκεν, ἀλλὰ καὶ ἄλλας πολλὰς, ταύτην γὰρ τίχνης ἔχῃ*: vgl. Demosth. in Steph. I. §. 79. — In Sparta rühmte man sich, dass Ehebruch etwas völlig Unbekanntes sei. Als Geradatas von einem Fremden gefragt wurde, welche Strafe in Sparta den Ehebrecher treffe? antwortete er: *πῶς ἂν ἡ Σπάρτη μυχὸς γυναικὸς*; Plutarch, *Lyc.* 15. Wenn man auch darin keine Prahlerei finden will, so ist doch gewiss zu bedenken, wie hoch überhaupt solche Treue in einem Staate anzuschlagen sein dürfte, wo der Mann einem Andern auf sein Bitten die Rechte des Ehebetts einräumte! Mit Recht sagt, wenn auch etwas hart ausgedrückt, in Bezug auf diese Grosssprecheri Limburg-Brouwer t. IV, p. 165: *c'est comme qui diroit que dans une bande de brigands il n'y avoit pas un seul voleur*. Uebrigens kann dabei auch nur von der ältesten Zeit die Rede sein, wie denn auch Plutarch den Geradatas *τῶν ἀρχαίων πολιτῶν* nennt und jene Zeit mit der späteren *εὐχρίστια* der Spartanerinnen vergleicht. S. de tranqu. an. 6.

Wenn bei Jacobs a. a. O. S. 285 Beweise für die Heftigkeit der Sklavinnen, um den *μυχὸς* den Zugang zu dem Gynäkeion zu öffnen, vermisst werden, so darf man nur auf *Lyrias* §. 20 verweisen, um zu sehen, wie eben durch die Dienerinnen dergleichen strafbare Verhältnisse eingeleitet wurden, und die Schliche, welche die Buhler gebräuchten, um in das Haus zu gelangen, setzen nothwendig Mitwissenschaft derselben voraus. Man lese nur das Fragment Xenarch's bei Athen. XIII. 24, p. 569:

μηδὲ κλέμεται αἰτησάμενοι τῶνδε λαθροφύ-  
μηδὲ δὲ ὁπῆς κἀνταῦθα ἐκδίδουσι ἀνέχον-  
μηδὲ ἐν ἀχρόπολει διατρέχοντες τίχνην.

Von wirklichem Bestechungen aber spricht mit Beziehung auf den goldenen Regen der Danae Dio Chrysost. Or. VII. 144: καὶ τῇ διὰ ἀργυρίου ἐνδοξασίᾳ κατ' ὄλεθρον αὐτῇ εἰς τοὺς τὰν παρθέτων κόλπους μόνον, ἀλλ' εἰς τε μετέωρον καὶ τροχάρον καὶ παιδαγωγίαν καὶ ἄλλαν πολλὰν καὶ καλοὴν διαγωγὴν, τὰν μὲν κρείττα ἐνδοξασίαν διὰ τῶν ἐργῶν, ὅτις δ' οὐ φανεραῖς κατ' αὐτὰς τὸν τὰς κλοπῶν. Ausserdem geht schon daraus, dass ein besonderes Gesetz gegen die *παιδαγωγία* d. h. gegen die Kuppeler gerichtet, welche ein Gewerbe daraus machten, zu unerlaubten Zusammenkünften freier Mädchen, Frauen oder auch Knaben mit fremden Männern die Gelegenheit zu verschaffen, bestand, genugsam hervor, dass nicht nur einzelne Fälle vorkamen, ohne dass man sich auf die Worte des Anaxandrides bei Stob. Serm. LXVII. 1 zu berufen hätte:

ἀλλ' ἔσθ' ἄρα οὐκ ἴσθ' αὐτὴν γίνεσθαι  
 πολλὰς τε καὶ γήμνας ἢ τὰς γυναικας.

Die Hauptstelle über diese *παιδαγωγία* findet sich bei Aeschin. in Timarch. §. 184: καὶ τοὺς παιδαγωγούς γράμματος καὶ λόγου, τὰς δὲ αὐτῶν θυγατέρας ζητούντες, οἱ τῶν δημοκρατικῶν ἐπιδημοκράτων ἀντιπάλους καὶ ἀντιπαρισταμένους ἀλλήλοις ἐπαγγέλλοντες αὐτοὶ τὴν ἀναιδέαν παρασχεῖντες ἐν μισθῷ τὴν πρῶτην εἰς δόξαν καὶ λόγον κατεστῆσαν. Vgl. §. 14, Xenoph. Symp. 4. 61 ff., Plato Theaet. p. 150, mit Meier u. Schömann S. 332 ff. Das Geschäft dieser Leute bestand nicht nur darin, Bestellungen hin und her zu tragen, wie es Juvenal. III. 45 bezeichnet, *ferre ad nuptam, quae mittit adulter, quae mandat*, sondern sie boten ihre eigene Wohnung als Ort der Zusammenkünfte dar. Daher nennt Pollux IX. 48 unter den verrufenen Göttern auch *ἀγορίαν* [*παιδαγωγία*? hat Becker in Klammern beigelegt; der neueste Herausgeber freilich schreibend *ἀγορίαν*] und ziemlich gleichbedeutend mit *μυρολόγία* sein; vgl. VII. 201 mit Meineke ad Menandr. p. 65. Ein solches Haus war jedenfalls das des Orulochus. Aristoph. Lysistr. 723:

τὴν δ' ἐν ἀποθέσει μίαν  
 εἴη κείνουθεν διασωμένη καὶ  
 ἐς Ὀρτυλίου χεῖς τῶν τρυφῶν κατεστῆσαν.

Dass übrigens zuweilen ein solches strafbares Verhältniss ganz unerheblich an den Tag gelegt wurde, sieht man aus Demosth. in Steph. I. §. 79: *τίσος γυναικῶν διὰ τοῦ θανάτου, ὡς περὶ αὐτῶν πολλὰς αἰτίας ταύτης, ἢ τὸ μέγα ἐπαποδόμενον ὁ θεὸς ἐχθρὸς αὐτοῖς πλεονεξίας τοῦ τοῦ διαπολερῆς ἀνελικτικῶς πλέον ἢ τὰ λανθάνοντα διό; καὶ οὐκ ἔσθ' αὖτε, οἷς οὐκ τοῦ τῶν περὶ τὸν ἴσον ἐστὶν τὸ ἀποδόμενον τοιοῦτον ὅν, αἷμα τῆς ἀδικίας ἢς τὸν ἄνδρα ἡδίκηται ἰσὺν διὰ τοῦτο, und manchmal wurde auch die Sache mit Uebereinstimmung des Mannes getrieben. Ein Beispiel solcher aus Speculation geschlossener Ehe, wo die Frau durch ihr Gewerbe das Haus ernähren muss, gibt die Rede in Neaer. §. 39 und 67; vgl. Plutarch. de aud. poet. 8.*

Das Gesetz überliess die Bestrafung des Verführers dem gekrakten Ehemanne: er durfte den unzweideutig bei dem Vergehen Betroffenen unbedenklich tödten. Lysias de caede Erastosth. §. 30: ἀκούετε, ὦ ἄνδρες, οἷς αὐτῷ τῷ δικαστηρίῳ τῷ ἐξ Ἀργίου πάγον, ὃ καὶ πάγον ἐστι καὶ ἐφ' ὅμῳ ἀποδίδεται τοῦ φόρου τὰς δικὰς δικάζειν, διαφύγειν εἴρηται τοῦτο μὴ καταγινώσκοντες φόρου, ἢς ἂν ἐπὶ δόμοις τῇ ἰσότητι μοιχῶν λαβὼν ταύτης τῆς τιμῆς ποτίζονται: vgl. Demosth. in Aristocr. §. 55, Plutarch. Sol. 23. Das Gesetz wird uns nur in Bruchstücken bekannt, aus denen wir indessen das Wichtigste der einzelnen Bestimmungen erfahren. So führt einige Worte daraus in Bezug auf das Ertrappen bei der That an Lucian. Eunuch. 10: καὶ μοιχῶν ἰσὺν ποτὶ, ὡς ὁ ἄλλος φησὶν, ὁ ὅρα ἐν ὁ ὅρα ἐχθρῶν. Ein grösseres Bruchstück, das die Strafe der Frauen betrifft, lesen wir in Neaer. §. 87: ἰσὺν δὲ ἐξ τῶν μοιχῶν, μὴ ἐξίστην τῷ ἰσὺν ἀποκτείνῃ τῇ γυναικί, ἰσὺν δὲ αὐτοῦ, αὐτοῦ ἴσων· καὶ τῇ γυναικὶ ἐξίστην ἰσὺν ἐπὶ τὰ ἱερὰ τὰ δημοτικὰ, ἐφ' ἣν ὅς μοιχῶς αὐτῷ, ἰσὺν δὲ αὐτοῦ, ἐκποικίλει παροχέτω, ὅτι ὅς παροχέτω, πλεονεξίας. Endlich für den Fall, dass es zur gerichtlichen Klage kam, fand sich nach derselben Rede §. 66 die Bestimmung: ἰσὺν δὲ δόξῃ μοιχῶς ἐστι, παροδοῦναι αὐτὸν κελόν τὸς ἰσὺν τῶν ἐπὶ ἰσὺν, ἰσὺν δὲ τοῦ δικαστηρίου αὐτὸν ἐχθρὸν ποτίζονται ὅτι ὅς παροχέτω, ὡς μοιχῶς ἐστι. Daraus ergibt sich, dass wo der Ehebrecher auf

der That ertappt wurde, es erlaubt war, ihn zu tödten; und darum sagt mit trefflichen Wortspiele Menander bei Stob.  
Serm. VI. 25:

οὐκ ἔστι ποταπὸν παῖδ' ἀποκτείνεσθαι  
θανάτῳ γὰρ ἴσται εἶναι.

Diese Selbsttödtung war aber nicht nur in Athen, sondern in vielen Staaten gesetzlich. Xenoph. Hier. 3. 3: μέντοι γοῦν τοὺς ποταπὸς ἀποκτείνεσθαι νόμιμον τοῖς νόμοις συνταθέν ἀναστάντων, und auch Plato gestattet sie ihrer ganzen Ausdehnung nach L. g. IX, p. 874. [Vgl. das tenebrosische Beil im Sprichworte bei Diogenian. VIII. 58 und Steph. Byz. p. 615.] Dagegen war später bei kalter Ueberlegung, und namentlich wenn es zur Klage gekommen war, Tödtung nicht gestattet, wohl aber schwere körperliche Züchtigung, wozu auch die betheiligte παρρησίαιος zu rechnen ist. S. Aristoph. Nub. 1083, Schol. z. Plut. 168, Lucian. Peregr. 9. Oft mochte indessen der Ertappte durch eine Geldbusse an den Befeidigten sich von einem schlimmeren Schicksale loskaufen, und so wird eine solche in der That bei Lysias §. 25 angedroht und in Nemes. §. 65 angenommen. Bei Achill. Tat. VIII. 8, wo es in einer Verhandlung vor Gericht heisst: τὰς δὲ (δὲ) ἀναγκὰς τῆς ἀκριβοῦς τοῖς ποταπὸς ἀποκτείνεσθαι, θάνατος δὲ ἴσται αὐτῶν, ist das Gesetz missverstanden, was in solcher Zeit nicht befremden darf. — Ueber die Bestrafung der Frau führt Aeschin. in Timarch. §. 183 noch speciellere Bestimmungen als in dem oben angeführten Fragmente des Gesetzes an: τὴν γὰρ γυναικα, ἐν' ἣ ἂν ἀπὸ ποταπῶς, οὐκ ἔστι ἀποκτείνεσθαι οὐδέ τις τὰ θεσπετὴ ἐπὶ νόμοις, ἵνα καὶ τὰς ἀναγκὰς τοῖς γυναικα ἀποκτείνεσθαι διαφθέρῃ· τὰς δ' αὖτις ἡ κοινότης, τὸς ἀποκτείνεσθαι κατέστι καταβιβάζεσθαι τὰ ἱερὰ καὶ τὸς νόμους ἀποκτείνεσθαι καὶ τῶντος ἀποκτείνεσθαι θανάτῳ καὶ τὸ ἀνάγκας ποταπῶς: [und insofern die Betheiligung an öffentlichen Culten, wie Wachsmuth Hell. Alterth. B. II, S. 196 richtig bemerkt, auch ein Stück der griechischen τὴν ἰστίη ist, kann derselbe allerdings fortfahren: ἀναγκὰς τῆς κοινότητος γυναικα, wozu Lelyveld de infamia p. 270 nicht mäkeln sollte]. Nur Todesstrafe traf die Frau nie, und es ist ein grosser Irrthum

Heliodor's, namentlich da der Schauplatz seiner Erzählung Athen ist, wenn er Aethiop. I. 11 die Sklavin sprechen läßt: *εἰ γὰρ ἐπὶ θεράπευστον ὄντων καὶ ἀργυροπώτων ἢ γυναικῶν εἶναι προσμεριμῶναι δύνανται, τίνας ἐκείνων ἄξιον εἶναι τιμωρίας, ἢ καὶ αἰσχρῆς εἶναι φάσκοντα καὶ νόμον τὸν ἀναισθητοῦ ἔχοντα καὶ θάνατον τὸ τέλος τοῦ παρανομήματος γινώσκοντα μοιχῶται;* Eben so traf Atimie den Mann, der sie zur Gattin beehlt. — Eine eigenthümliche Strafe bestand für die Eheverbrecherinnen in Kyme nach Plutarch Quæst. Gr. 2: *ταῖς γυναικῶν τῆς ἐπὶ μοιχῆς ἐκχθίστης ἀργυρίτης εἰς ὄρεσιν ἐπὶ λίθων τιπὸς ἐργασίᾳ πῶτε καθίστανοντα αἰὲτος ἀνελθόντων ἐπὶ ὄρει καὶ τῆς πόλεως κύκλος περιουθύνουσαν ἴδεν πόλεος ἐπὶ τὸν αἰὲτος λίθον καταστῆσαι καὶ τὸ ἐκπύον αἶμαρ διατελεῖν ὑπερβαίνει προσσηγορευμένη;* und so mochte es hier und da verschiedene Strafen geben, auch für den Mann, Aelian. V. Hist. XII. 12: *ὡς ἐν Κρήνῃ ἐν Φορβύς μοιχὸς αἰὲτος ἔσται ἐπὶ τῷ ὄρει καὶ ἐνταυτοῖσι ἔργῳ ἀεχθεῖς.* Ausserdem traf ihn eine Geldstrafe und Atimie. Ders. XIII. 24: *Ζήλευκος ὁ Λοκρῶν νομοθέτης προσέταξε τὴν μοιχὴν ἐλπίσθαι ἐκώπισθαι τοῦ ἀφαιμένου.* Vgl. auch das Gesetz des Charondas bei Stob. Serm. XLIV. 40 [und die Le prestes bei Herasl. Pol. 14: *Αἰσχροῦς ὡς ἂν λάβωσι μοιχὸς περὶ αὐτοῦ τριπλῆς ἡμερας τῆς πόλεως διδιδόντων καὶ αἰσχροῦς διὰ βίον, τῆς δὲ γυναικὸς ἔδωκε ἑπ' ἡμερῶν ἄζωστον ἐν γυναικὶ διαγομένη ἰσθμὸν καὶ αἰσχροῦς.*]

Auflösung der Ehe war demnach in diesem Falle gesetzlich geboten. Mit der ganzen Ansicht aber von der Ehe stimmt es sehr wohl überein, dass auch ausserdem die Scheidungen — wenn man eine, wie es schreit, zum Theile wenigstens ohne alle weitere Färmlichkeit Statt findende Trennung so nennen darf — überaus häufig waren. Der Mann verstösst die Frau, *ἀπολύει*, die Frau verlässt den Mann, *ἀπολείπει*. Es würde überflüssig sein, die rechtlichen Bestimmungen und das Verfahren im zweiten Falle hier zu erörtern, da es anderwärts so genügend geschehen ist, dass sich nicht leicht etwas hinzufügen läst. S. Meier u. Schömann S. 413 ff. u. A. Nur das Bedenken sei geuss-

sort: ob es dem Manne gestattet gewesen, die Frau ohne besonderen Grund auch gegen ihren Willen ihrem früheren *κύριος* zurückzuschicken? Es gründet sich dieser Zweifel nicht etwa auf Plato, der Leg. VI, p. 784 Kinderlosigkeit als Grund angenommen und XI, p. 920 für die Fälle, wo Unverträglichkeit die Veranlassung wird, ein Schiedsgericht niedergesetzt wissen will. Das sind seine eigenen Vorschläge, aus denen sich nicht schließen lässt, in wie weit so etwas in der Wirklichkeit bestand. Dagegen heisst es in einem Fragmente aus dem Athamas des Amphipolis, worin die Vorzüge des Umgangs mit Weibern vor der Ehe gepriesen werden, bei Athen. XIII, 7, p. 559 a:

οὐκ αὖ γυναικὶ ἴσται ἐννομιάζεσθαι  
 γονεὺς ἑαυτῶν· καὶ γὰρ καὶ πᾶσι δόξαι·  
 ἢ μὲν εὖ μὲν γὰρ καταγορευοῦν ἐσθλὸν μέντοι,  
 ἢ δ' αἰδῆς ὅτι ἢ τοῖς ἑσώτοις αἰσχυρὸς  
 ἀνθρώποις ἴσται ἢ πρὸς ἄλλοις ἀνθρώποις.

Es fragt sich, wie viel man aus diesen Worten folgern darf. Eine Beschränkung der Willkür des Mannes scheint doch darin zu liegen. Dass Kinderlosigkeit ein Grund zur Scheidung sein konnte, lässt sich aus Dio Chrysost. Or. XV, 8 folgern, wo der Redner sagt, dass unfruchtbare Frauen oft Kinder untergeschoben, *βουλόμεναι καταχρῆναι ἐκείνῃ τὸν ἄνδρα τὸν ἐπιτήδεον* (vgl. Juven. II, 135: *pariter retinere maritus*.) — Dass übrigens, so häufig die Scheidungen gewesen sein mögen, die öffentliche Meinung sich doch dagegen aussprach und, nach abgesehen von erschwerenden Umständen, doch immer in der *ἐκτίμησης* wie in der *ἀντίστασης* für die Frau etwas Beschämendes lag, sieht man aus einem Bruchstücke des Anaxandrides bei Stob. Sermon. LXXIII, 1:

πυλινῇ, λίγῃ σοι, καὶ ἡγομένης, ἢ τέλει,  
 ὁδὸς ἴσται ὡς τὸν πατὴρ' ἀνελθὼν σῶνδε  
 παρ' ἀνδρός, εἴ τίς ἐστι κοινὰ γυνή·  
 ὃ γὰρ διατλὺς ἴσται αἰσχύνῃ ἔχων.

Freilich finden sich darüber anderwärts auch viel gelindere Urtheile, welche die einfache *ἀντίστασις* als etwas indifferentes hin-



stelles, z. B. bei Terent. Andr. III. 3. 35, wo Chremes wegen der Lebensweise des Pamphilus diesem seine Tochter zu geben verweigert und Simo sagt:

*Nempe incommoditas desigat huc omnis redit,  
Si eveniat, quod di prohibeant, discussio.*

Hier soll also in der That die Heirath auf Probe, zum Versuche, Statt finden, fast so wie Diog. Laërt. VI. 93 von dem Kyniker Krates erzählt: καὶ θεωρεῖν ἡλίδου ἐκείνου, ὡς ἔργη αὐτός, ἐπὶ πολλοῖς ταῦτα αὐτὸν ἡμίσεος. — Dass nach meiner Uebersetzung Umgang mit Hetären, sobald nicht dabei das Haus vernachlässigt oder ihm Schande zugefügt wurde, keine δίκη κακίας begründete, davon habe ich Th. II, S. 53 gesprochen; höchstens liesse sich aus Lucian. Bis a c. 29 und Diog. Laërt. IV. 17 folgern, dass Päderastie einen Grund abgeben konnte.

# VERZEICHNISS

kritisch oder exegetisch behandelter Stellen.

Aeschin. c. Timarch. §. 16.	III. 38.	Demosth. Leocor. §. 18.	III. 301.
Aeschyl. Choeph. 865.	II. 92.	— Nicotr. §. 16.	III. 31.
Alexis h. Athen. VI. p. 226.	II. 154.	(—) Neaes. §. 67.	II. 137.
Anthod. Pal. IX. 682.	II. 384.	(—) — §. 98.	II. 147.
Antiphones h. Athen. IV.		Diogen. L. VII. 169.	III. 232.
p. 143.	III. 241.	Etymol. M. p. 406.	I. 288.
Append. Flor. Stich. Geisf.		Errip. Orest. 1431.	II. 75.
p. 42.	II. 20.	— Iphig. Aul. 1372.	III. 259.
Aristoph. Equit. 1069.	III. 80.	Herod. I. 133.	II. 232.
— Nab. 108.	I. 148.	— I. 194.	II. 272.
— Pax 564.	III. 140.	Lycarg. Lescart. §. 39.	I. 28.
— Ar. 1207.	III. 213.	Lysias Theomnest. I.	
— Lysistr. 43.	I. 299.	§. 18.	II. 137.
— Eccles. 23.	III. 133.	Phaen. VI. 29. 6.	II. 169.
Aristot. h. Athen. XIV.		Phot. a. xianopisior.	I. 326.
p. 641.	II. 267.	— a. aroqpioz.	I. 361.
— Eth. Nic. IV. 8.	III. 142.	Plat. Lys. p. 196.	II. 183.
— Republ. I. 6.	III. 4.	— Republ. II. p. 272.	II. 213.
— — I. 11.	II. 130.	— — VII. p. 579.	II. 107.
— — VIII. 16.	III. 290.	Plant. Rud. II. 3. 33.	II. 396.
— Probl. XVI. 8.	I. 364.	— Trissolan. V. 2. 4.	I. 108.
Athen. VIII. p. 224.	I. 100.	Plin. N. Hist. XIII. 42. 23.	I. 382.
— XV. p. 693.	II. 262.	Plutarch. Apophth. Lac.	
Cic. ad Att. XIII. 21.	II. 118.	p. 212.	II. 171.
Demosth. Olynth. II. §. 19.	II. 289.	— Solon. 29.	III. 295.
— Cer. §. 189.	II. 146.	— Quaesit. symp.	
— — §. 258.	II. 21.	IV. 4.	I. 223.
— — §. 262.	III. 132.	— — —	II. 240.
— Mid. §. 47.	III. 30.	VII. I.	II. 87.
— — §. 133.	I. 229.	— — —	II. 256.
— Aristocr. §. 25.	III. 278.	(—) Vlt. X. Oest.	
— Aphob. I. §. 9.	III. 17.	p. 612.	III. 42.
		Poll. Onom. I. 77.	II. 80.

Pall. Osm.	I. 79.	...	II. 74.	Theracit. XVIII. 3.	...	III. 311.
—	VIII. 59.	...	III. 226.	Vitruv. IV. 2.	...	II. 125.
—	IX. 45.	...	III. 323.	—	V. 17. 3.	...
—	X. 26.	...	III. 63.	Xenoph. Mem.	IV. 1. 30.	...
—	X. 159.	...	III. 14.	—	IV. 2. 30.	...
Sekol. Aristoph. Av. 1299.	I. 130.	...	—	Oec. IX. 2.	...	II. 86.
Strab. VIII. 6. 23.	...	...	III. 117.	—	X. 3.	...

## REGISTER.

Da in diesem Register das griechische Alphabet dem deutschen ostergriechisch ist, so hat man alle mit aspirirtem Vocale anfangende Wörter unter *N* und die aspirirten Anfangsconsonanten bei der entsprechenden *translitz* zu suchen. Ausserdem wolle man bemerken, dass auch wo ein Gegenstand mehrer Seiten hindurch behandelt ist, nur die erste derselben anzuzeigen wird.

## 4. 3.

- [illegible]



Blumenstapel I. 226.  
*clipeus*, *clipeatus* III. 199.  
 Böcker I. 180; II. 218.  
 Bordelle II. 13.  
*calceus* III. 33.  
 Calceus II. 129.  
 Brautmarke III. 38.  
 Braut *duci* III. 297; zu Wagen  
 abgeholt 344.  
 Brettspiel II. 303.  
 Beeren II. 144.  
 Briefe hebräisch gefaßt I. 288.  
*Apollon*, *apollonius* II. 17.  
 Brud II. 233; auf dem Markte I.  
 128; II. 128.  
*Apriat* II. 272.  
 Buch *confutatio* und *veritas* I. 38.  
 Buchhandel II. 113.  
 Buchhändlerbetrug II. 122.  
 Buchstärkethode II. 23.  
 Bunte Kleidung III. 193.  
*apodictus* III. 223.  
 Bynas III. 183.  
 Bynas III. 243, 304.

## C. Z.

*causa* I. 231.  
*causa* *actio*, *Blindenhut* II. 18.  
 Chalkis II. 228.  
*chalcidius* I. 131; II. 299.  
*chalcidius* III. 28.  
 Charlotte III. 41, 42.  
 Charondas II. 29; III. 93.  
*chirca* II. 145.  
*chirca* *causa* *clipeus* III. 248.  
 248.  
*chalcidius* und *chalcidius* I. 187.  
*chalcidius* II. 230.  
*chalcidius* I. 27.  
*chalcidius* der Schiffe I. 117.  
 Chios II. 179; III. 14.  
*chios*, *chioser* und *ionischer*  
 129; *chalcidius* und *chalcidius*  
 161; *chioser* 173;  
*chioser* und *chalcidius* 182;  
*chalcidius* 184; *chalcidius*  
 202; *chalcidius* 286; *chalcidius*  
 45.  
*chalcidius* und *chalcidius* III. 166.  
*chios* III. 144.  
*chios* III. 174.

*chios* III. 153.  
*chios* III. 121.  
*chios* III. 38.  
*chios*, *Pflanz* auf der *chios* II.  
 246; *Pflanz* kein *chios*  
 302.  
*chios* (auf dem Markte) II. 126.  
 Chios unter die *chios* gelegt  
 I. 334.

## D. Z.

Dächer II. 104.  
*clipeus* I. 273; *chalcidius* III. 308.  
*clipeus*, *clipeus* II. 14.  
*clipeus* II. 238.  
*clipeus*, *clipeus* *chios* III. 67.  
*clipeus* II. 113.  
*clipeus* II. 248.  
 Decken III. 67.  
 Deckenverzierungen II. 107.  
*clipeus* *clipeus* II. 6.  
 Delos, *clipeus* Markt III. 18; ohne  
 Gruben 103.  
 Delphi III. 228.  
*clipeus* I. 252; II. 24.  
 Demokrit in Athen I. 34.  
*clipeus* *clipeus* II. 137; *clipeus*  
 137.  
*clipeus* *clipeus* *clipeus* III. 16.  
*clipeus* als *chalcidius* I. 262.  
*clipeus* *clipeus* und *clipeus* in  
*clipeus* I. 242.  
*clipeus* *clipeus* *clipeus* *clipeus*  
*clipeus* III. 160.  
*clipeus* *clipeus* III. 127.  
*clipeus* *clipeus* II. 203.  
*clipeus* *clipeus* III. 133.  
*clipeus* III. 139.  
 Dächer in Schulen II. 34.  
 Delos III. 21, 189.  
*clipeus*, *clipeus* II. 123.  
*clipeus* I. 114.  
*clipeus* III. 309.  
*clipeus* III. 178.  
 Dichte I. 223.  
*clipeus* II. 234.  
*clipeus* III. 26.  
*clipeus* II. 100.  
*clipeus* II. 178.  
*clipeus* III. 14.  
 Dramatische Aufführungen I. 320.



*Stilpos* in Wohnhäusern II. 75;  
in Gymnasien 182.  
*Stupa* III. 102.

## F.

Fabeln II. 15.  
Fabrikklaven III. 17, 22.  
Farkeln I. 775; beim Krämer II. 137; bei der Hochzeit III. 304.  
Fährte I. 89.  
Falsche Würfel I. 162; Siegel 281; Schmuck 225; Schriften II. 122; Weiss 123; Mäzen 122.  
Fasces des Weines II. 775; der Kleidung III. 124; der Mützen 214; der Schuhe 212; des Haares 218; des Hochzeitskleides 209.  
Fäßen der Augenbrauen I. 249; des Haares III. 248.  
Fasces I. 125.  
Fasces in Betten III. 86.  
Falken II. 289.  
Fasces II. 111.  
Feste zahlreich besucht I. 314.  
Feuerprobe I. 316; Feuerpreis 321.  
Fischbein III. 216.  
Fingerrechnen II. 13.  
Fische II. 213.  
Fischmarkt II. 132.  
Fisch II. 213.  
Fische II. 28; beim Trankopfer 262; bei den Symposien 289.  
Fischgütern wird das Haar gewaschen III. 238.  
Frauen III. 210; ihre Wohnung II. 81; Bad III. 77; Kleidung 125; Schuhe 228; Kopfputz 244; ob bei gymnischen Symposien II. 162; im Theater III. 125.  
Freigebung III. 41; durch Testament I. 232.  
Früchte aus Wachs I. 95; aus Thee 102.  
Furkaden II. 125.  
Furzwachen vor dem Essen II. 247.

## G. y.

Gabeln angeblich II. 219.  
Gabeln III. 280.  
Gabeln II. 235.  
Gabeln II. 237; III. 205.  
Gedächtnis II. 222.  
Gedächtnis I. 315.  
Gedächtnis I. 61.  
Gedächtnis II. 101.  
Gedächtnis I. 315.  
Geburtsstage II. 737.  
Gefälligkeiten, nachbarliche I. 48.  
Gefälligkeiten II. 163.  
Gefälligkeiten I. 117.  
Gemälde, ihre Wirkungen auf die Phantasie I. 229.  
Gemälde II. 214.  
Gefährte III. 126.  
Gefährte und Gefährte III. 126.  
Gefährte auf dem Markte II. 143.  
Gefährte II. 212.  
Gefährte an Festen I. 45.  
Gefährte I. 282.  
Gewaltthätigkeiten I. 132.  
Gewaltthätige Stoffe III. 208.  
Gewalt, Weisheit II. 214.  
Glas I. 256.  
Glas, Agula II. 213.  
Glas I. 241; II. 247.  
Glas der angesehnen Kinder I. 211.  
Glas des Haares II. 95; der Ehe III. 284; 209.  
Glasurtheile I. 217.  
Grübe III. 124.  
Graben III. 104.  
Graben III. 103.  
Graben II. 31.  
Graben I. 265.  
Graben II. 32.  
Graben I. 267.  
Graben, Theil der modis II. 31.  
Graben II. 232.  
Gras I. 214.  
Gürtel III. 128.  
Gymnasien II. 178.  
Gymnastik, Theil der modis II. 31; wie durchheilt 163; in Lakonien I. 158; II. 169; weibliche 102.





ἰγῆς, Fischmarkt II. 122.  
 ἰνῶς als Zeichen des Frühlings  
 I. 37.  
 Isachroffen der Häuser II. 97.  
 Ionische Tracht III. 160, 179.  
 ἰσχυροί III. 223.  
 ἰσχυρὸς II. 224.  
 Jungfrauen bei gymnastischen Spie-  
 len II. 182; tranken keinen  
 Wein I. 95; ἀνδραγαθῶς III.  
 264.  
 Jungfrauenprobe I. 312.

## K. κ.

Käse II. 228.  
 κἀνιστος (καί) II. 23.  
 κἀνὶς ὁ δεικὸς I. 331.  
 κἀνὶς ἵππ. zum Kranken I. 232.  
 κἀνιστῶν, Leisten III. 221.  
 Kalte Bäder III. 73.  
 κἀνδύκας I. 379.  
 κἀνδύκας I. 129.  
 κἀνδύκας II. 121.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 112.  
 κἀνδύκας III. 227.  
 κἀνδύκας I. 191.  
 κἀνδύκας II. 96.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 11.  
 κἀνδύκας III. 23; der Beut  
 208.  
 κἀνδύκας I. 62.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας III. 310.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας, Agis II. 122.  
 κἀνδύκας I. 62.  
 κἀνδύκας III. 143.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας I. 253.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας I. 243.  
 κἀνδύκας II. 211.  
 κἀνδύκας III. 232, 234.  
 Kalkfeste II. 113.  
 κἀνδύκας II. 213.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας III. 148.  
 κἀνδύκας des Bettes III. 62.  
 κἀνδύκας III. 246.  
 κἀνδύκας I. 212.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 161.  
 κἀνδύκας I. 312.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας 101.  
 κἀνδύκας, Handweiche III. 233.  
 κἀνδύκας, Trichomen I. 121.  
 κἀνδύκας, wie bestattet III.  
 123.

κἀνδύκας I. 99; verwechselt  
 mit κἀνδύκας II. 13.  
 κἀνδύκας ἵππ. III. 79, 242.  
 κἀνδύκας II. 13.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 222.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας III. 122.  
 κἀνδύκας I. 242; II. 247; III. 46.  
 κἀνδύκας III. 127.  
 κἀνδύκας I. 16.  
 κἀνδύκας I. 302.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 243; zum  
 Bett II. 63; für Todte III. 20.  
 κἀνδύκας III. 26.  
 κἀνδύκας in der Schule II. 22; beim  
 Angehen 42; im Theater III.  
 141; ihre Kleidung 113.  
 κἀνδύκας III. 122.  
 κἀνδύκας I. 334.  
 κἀνδύκας III. 63.  
 κἀνδύκας zum Bett III. 63, 69; als  
 Kleidung 210.  
 κἀνδύκας II. 127, 127.  
 κἀνδύκας I. 248; II. 117.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας I. 221; κἀνδύ-  
 κας III. 228.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας III. 123.  
 κἀνδύκας II. 100.  
 κἀνδύκας I. 127.  
 κἀνδύκας III. 43.  
 κἀνδύκας III. 160.  
 κἀνδύκας III. 243.  
 κἀνδύκας II. 244.  
 κἀνδύκας III. 142.  
 κἀνδύκας II. 79.  
 κἀνδύκας II. 103.  
 κἀνδύκας I. 17; III. 344.  
 κἀνδύκας der Männer III.  
 211; der Frauen 244; der  
 Kranken I. 253.  
 κἀνδύκας I. 145.  
 κἀνδύκας und κἀνδύκας ἵππ. I.  
 163.  
 κἀνδύκας II. 13.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας I. 106.  
 κἀνδύκας I. 17; Handwerker 127.  
 κἀνδύκας II. 14.  
 κἀνδύκας II. 12.  
 κἀνδύκας I. 212.  
 κἀνδύκας III. 164, 179.  
 κἀνδύκας, κἀνδύκας II. 233.  
 κἀνδύκας III. 229.  
 κἀνδύκας II. 225.  
 κἀνδύκας III. 227.

αργαίοι II. 129; III. 228.  
 αργαίοι III. 228, 244.  
 αργαίοι III. 228.  
 αργαίοι I. 124.  
 αργαίοι I. 124.  
 Kranke im Tempel des Asklepios I. 246.  
 Krankenpflege der Frauen III. 317.  
 Kränze auf dem Markte I. 120;  
 bei der Mahlzeit III. 159; als  
 Liebeszeichen III. 317; bei  
 Tode III. 89; bei der Hoch-  
 zeit III. 301.  
 Kranchänderungen II. 126.  
 αργαίοι des Bettes III. 61.  
 αργαίοι II. 281; αργαίοι I. 323.  
 αργαίοι III. 222.  
 Kröte II. 204.  
 Kriegsgelänge III. 14, 19.  
 αργαίοι III. 123, 202.  
 αργαίοι III. 202.  
 Krücken II. 168; III. 249.  
 Kunstwerke als Handelsartikel I. 12.  
 Kuppel III. 202, 321.  
 Kuppel I. 12; II. 57.  
 Krücken II. 204, 286.  
 Krücken II. 204.  
 Krücken I. 121; αργαίοι III. 221.  
 Krücken auf dem Markte II. 124.  
 Krücken I. 121.  
 Krücken III. 211.  
 Krücken II. 120.  
 Krücken III. 24.  
 Krücken I. 222; III. 302.

## L. λ.

Lais II. 203.  
 Lakonische Bildung II. 37.  
 Gymnastik 166; Jongleure  
 177; Kosmetik 213; Klei-  
 dung III. 173; Schuhe 229;  
 Haar und Bart 234; Ehe 246.  
 Lais II. 203.  
 Lais II. 122; III. 173.  
 Lais II. 12.  
 Lais I. 179.  
 Landschaftsmaleri I. 93.  
 Lais, Lais II. 225.  
 Lais I. 274.  
 Lais III. 78.

## III.

Lehre II. 32.  
 Leichenstricke III. 186.  
 Leichenstricke I. 72; III. 24.  
 Leichen, Leichenstricke III. 186.  
 Leichen I. 120.  
 Leichenstricke III. 21, 111.  
 Leichenstricke II. 222.  
 Leichenstricke I. 33.  
 Leichenstricke auf der Straße I. 219.  
 Leichenstricke I. 222; I. αργαίοι  
 der Schaulust III. 222.  
 Leichenstricke III. 202.  
 Leichenstricke zwischen Elysi-  
 um 265, 266.  
 Leichenstricke I. 120.  
 Leichenstricke I. 68, 311.  
 Leichenstricke bei Tode II. 244.  
 Leichenstricke, Leichenstricke II. 240.  
 Leichenstricke als Schaulust I. 12.  
 Leichenstricke III. 219.  
 Leichenstricke III. 311.  
 Leichenstricke I. 272.  
 Leichenstricke III. 74.  
 Leichenstricke III. 202.  
 Leichenstricke auf Gräbern III. 201.  
 Leichenstricke I. 279; beim Kettens II.  
 286.  
 Leichenstricke I. 219.  
 Lydische und etruskische Mä-  
 chen III. 274.  
 Lügen und Lügen II. 28.

## M. μ.

μαργαρίτες αργαίοι I. 321.  
 Μαργαρίτες II. 48; III. 253.  
 Μαργαρίτες II. 48; III. 253.  
 Μαρμαίτις III. 204.  
 Μαρμαίτις II. 18.  
 μαργαρίτες III. 127, 237.  
 μαργαρίτες III. 60.  
 Magnet I. 120.  
 Μαρμαίτις II. 204.  
 Μαρμαίτις Ehen III. 257, 260.  
 μαργαρίτες III. 226.  
 μαργαρίτες I. 325.  
 Μαρμαίτις II. 204.  
 Μαρμαίτις I. 221.  
 Markt I. 121.  
 Μαρμαίτις der Κορυφαίων II. 14;  
 Wettstreit 28.  
 Μαρμαίτις I. 322.

## 22



ὄψωνος II. 150.  
 ὄψωνος II. 215.  
 ὄψωνος III. 51.  
 ὄψωνος III. 150.  
 ὄψωνος I. 150.  
 ὄψωνος III. 161.

P. α. γ. φ.

παῖς II. 263.  
 παῖς II. 21.  
 παῖς II. 23.  
 παῖς II. 2. III. 11.  
 παῖς II. 100.  
 παῖς I. 225.  
 παῖς und παῖς II. 12.  
 παῖς II. 22.  
 παῖς III. 36.  
 παῖς II. 27.  
 παῖς und παῖς Zweck  
 der Ehe III. 200.  
 Palanquin II. 146.  
 Palanquin II. 251. 252.  
 palanquin II. 123.  
 palanquin I. 250.  
 palanquin II. 251.  
 Palanquin II. 272.  
 palanquin I. 67.  
 palanquin, palanquin II. 100. III. 16.  
 palanquin III. 251.  
 Palanquin (palanquin & Palanquin) III. 250.  
 Papier I. 241.  
 παῖς, Bart III. 210.  
 παῖς (παῖς und παῖς) I. 21.  
 παῖς II. 129.  
 παῖς III. 81.  
 παῖς III. 301.  
 παῖς, Hingel III. 116.  
 παῖς III. 245.  
 παῖς II. 108.  
 παῖς und παῖς der Schiffe  
 I. 214.  
 παῖς I. 177.  
 παῖς II. 81. 102.  
 παῖς III. 149.  
 παῖς III. 301.  
 παῖς und παῖς und παῖς  
 III. 241.  
 παῖς III. 241.  
 παῖς I. 100.  
 παῖς und παῖς II. 1.  
 παῖς III. 20.

παῖς I. 30.  
 παῖς III. 227.  
 παῖς II. 31.  
 παῖς II. 261.  
 παῖς III. 177.  
 παῖς, παῖς III. 261.  
 παῖς II. 261.  
 παῖς III. 229.  
 παῖς III. 113.  
 παῖς der Sklaven  
 III. 36.  
 παῖς III. 61.  
 παῖς III. 201.  
 παῖς III. 200.  
 παῖς II. 131.  
 παῖς I. 227. II. 47.  
 παῖς, παῖς I. 347.  
 παῖς II. 60. 30.  
 παῖς III. 217.  
 παῖς III. 685.  
 παῖς III. 177.  
 παῖς III. 226.  
 παῖς III. 212.  
 παῖς verführt I. 281.  
 παῖς II. 281.  
 παῖς III. 281.  
 παῖς I. 227.  
 παῖς I. 148.  
 παῖς II. 144.  
 παῖς II. 123.  
 παῖς III. 100.  
 παῖς I. 226.  
 παῖς III. 60.  
 παῖς III. 52.  
 παῖς III. 292.  
 παῖς I. 191.  
 παῖς als Trübsal I. 211; her-  
 fällig III. 216; bittig 241.  
 παῖς, Gesundheit I. 189;  
 II. 205.  
 παῖς I. 229.  
 παῖς I. 221.  
 παῖς als Bett II. 79; als Kleid  
 211.  
 παῖς I. 228.  
 παῖς III. 121.  
 παῖς II. 221.  
 παῖς I. 240.  
 παῖς, Kopfbedeckung III. 211;  
 Gesundheit 229.  
 παῖς I. 225.  
 παῖς als Bett I. 211.  
 παῖς II. 212.

αἰθρῶν I. 143, 319; als Schimpfwort II.

αἰσάνειν II. 265.

αἰσάρεψ II. 17.

αἰσάρεστος I. 326.

αἰσῆρ I. 331.

αἰσῆστος III. 33.

αἰσῆστος II. 31.

αἰσῆστος der Dämon II. 167.

αἰσῆρ αἰσῆρ, Reizspiel II. 343.

αἰσῆρ, Sonnenstrahl I. 351.

αἰσῆρ III. 131.

αἰσῆρ αἰσῆρ II. 231.

αἰσῆρ II. 41.

αἰσῆρ αἰσῆρ II. 41.

αἰσῆρ II. 213.

αἰσῆρ, αἰσῆρ, Spiel II. 303.

αἰσῆρ II. 219.

αἰσῆρ αἰσῆρ II. 274.

αἰσῆρ αἰσῆρ III. 10.

Freie der Sklaven III. 17.

αἰσῆρ III. 323.

αἰσῆρ αἰσῆρ I. 215.

αἰσῆρ αἰσῆρ αἰσῆρ II. 143.

Processus der Athener I. 33.

αἰσῆρ III. 346.

αἰσῆρ III. 223.

αἰσῆρ αἰσῆρ III. 223.

αἰσῆρ αἰσῆρ αἰσῆρ, coma risoria

I. 131.

αἰσῆρ αἰσῆρ der Häuser II. 16.

αἰσῆρ I. 189; II. 241.

αἰσῆρ I. 215; 216; 271.

αἰσῆρ II. 41.

αἰσῆρ αἰσῆρ auf Stühlen I. 218;

bei Tische II. 217; in Betten III.

65; im Theater III. 116.

αἰσῆρ II. 81, 102.

αἰσῆρ II. 160.

αἰσῆρ αἰσῆρ III. 213.

αἰσῆρ αἰσῆρ III. 81.

αἰσῆρ II. 23.

αἰσῆρ αἰσῆρ I. 223.

αἰσῆρ, Rechenstele II. 35; in

Ringe I. 346.

αἰσῆρ III. 70.

αἰσῆρ I. 223.

αἰσῆρ II. 10.

αἰσῆρ I. 103.

αἰσῆρ, froh I. 182.

αἰσῆρ I. 331.

αἰσῆρ und αἰσῆρ αἰσῆρ

III. 146.

αἰσῆρ αἰσῆρ I. 241.

Puppen II. 13.

αἰσῆρ III. 126.

αἰσῆρ in Bildern III. 75; als Sänge

85, 103; auf Gräbern 110.

αἰσῆρ und αἰσῆρ αἰσῆρ in Sparta

verbietet II. 166.

αἰσῆρ αἰσῆρ αἰσῆρ αἰσῆρ I. 321.

αἰσῆρ, αἰσῆρ αἰσῆρ III. 13.

αἰσῆρ, Sklavenwohnung II. 161.

αἰσῆρ und αἰσῆρ I. 289; II. 44.

Q.

Quinte III. 311.

R. φ.

ῥάβδος, Parastraffen III. 203.

ῥάβδος, ῥάβδος im Theater

III. 145.

ῥάβδος I. 153; II. 233.

ῥάβδος III. 271.

ῥάβδος III. 243.

ῥάβδος II. 112.

ῥάβδος I. 133, 163, 313; II. 173;

Mittel dagegen I. 186.

ῥάβδος II. 31.

ῥάβδος II. 32.

ῥάβδος Hand vorangehen ge-

braucht II. 43.

ῥάβδος III. 62.

ῥάβδος II. 13.

ῥάβδος I. 18; ob beschränkt 21.

ῥάβδος I. 152.

ῥάβδος, deranhangende I. 123.

ῥάβδος I. 216.

ῥάβδος I. 123.

ῥάβδος II. 13.

ῥάβδος an den Thüren I. 106.

ῥάβδος I. 151.

ῥάβδος II. 14, 78.

ῥάβδος, Niglede I. 252.

ῥάβδος I. 133.

S. σ.

ῥάβδος I. 224.

ῥάβδος, αἰσῆρ αἰσῆρ III. 245.

ῥάβδος III. 325; im Wein II. 216;

im Haar III. 249.

- Sals II. 164.  
 Sammlungen von Merkwürdigkeiten I. 22.  
*σαπφισμός* I. 149.  
*σαπφισμός* III. 218.  
 Saug III. 188.  
*σαπφισμός* (Alfud) III. 183.  
 Schatzgräberei I. 94.  
 Schauspieler III. 151. 237.  
 Scheinengrübisse III. 128.  
 Scheiterhaufen III. 124.  
 Schenkwürde II. 133.  
 Schellklinge symbolisch III. 268.  
 Schiffe I. 212.  
 Schlingfächer I. 71.  
*σπινθίον* III. 173.  
 Schläge II. 14.  
 Schmiere I. 298.  
 Schmuck I. 313; feilscher 273.  
 Schone unter der Weis II. 273.  
 Schreitgerath I. 282.  
 Schreitunterricht II. 34.  
 Schreckbilder II. 16.  
 Schuke III. 218.  
 Schuldner werden Sklaven III. 13.  
 Schulze II. 73. 60.  
 Schwalbe als Frühlingszeichen I. 27.  
 Schwarze Kleidung III. 89. 119.  
 Schwinde II. 73.  
 Schwan bei Thieren I. 133.  
 Segel I. 220.  
 Seidenbau u. Verarbeitung III. 121.  
 Seihen des Weizens II. 273.  
*σέλι* III. 26.  
 Selbstmörder III. 123.  
 Selbstmörder III. 214.  
*σέλι* I. 243.  
*σέλι* III. 123.  
 Semerkunden beim Hochzeitsmahl III. 310.  
 Siegel I. 281. 288; des Staats 23.  
 Siegelring I. 313.  
*σέλι* *σέλι* III. 13; *σέλι* III. 234.  
 Sikyonische Güter I. 359; Dekret III. 169; Schiffe 229.  
 Silbergeschire I. 21; silberne Kanne III. 63.  
*σέλι* III. 129.  
*σέλι* zum Bett II. 68; als Kleid 216.  
*σέλι* II. 10.  
 Sitz bei Tische II. 244; der Kinder 44.  
*σέλι*, ob Wiege II. 16.  
*σέλι* III. 235.  
*σέλι* in Olympia I. 63; Marktblatt II. 110.  
*σέλι* I. 229.  
*σέλι* II. 62.  
*σέλι* I. 241.  
*σέλι* II. 185.  
 Sklaven III. 1; ihre Namen I. 295; im Theater III. 146; erhalten Weis II. 273; ärztliche Behandlung II. 55.  
 Skolion II. 272.  
*σέλι* II. 126.  
*σέλι* I. 311.  
*σέλι* III. 163.  
*σέλι* III. 223.  
*σέλι* ad. *σέλι* II. 262; III. 10.  
 Sklen III. 229; vor dem Essen abgelegt II. 233.  
 Sokrates II. 223.  
 Sonnenschirm I. 225.  
 Sonnensuhl I. 261.  
 Sophisten in den Gymnasien II. 196; ihr Honorar 25.  
 Sophokles III. 223.  
*σέλι* der Reichen II. 62; der Frauen III. 237.  
*σέλι* *σέλι* I. 263; der Aerate III. 21.  
*σέλι* II. 3.  
*σέλι* II. 229.  
 Spätergänge II. 186; der Frauen III. 216.  
*σέλι* *σέλι* II. 262.  
*σέλι* beliebt zu Gerichten I. 212.  
*σέλι* des Ringes I. 246; Kopfputz III. 233.  
*σέλι*, Staatsiegel u. Pass I. 24.  
 Spiele II. 282.  
 Spielzeuge der Kinder II. 13.  
 Spitznamen II. 8; der Heiden II. 31.  
*σέλι* II. 212.  
 Spucken I. 211.  
*σέλι*, *σέλι* *σέλι* II. 249.  
*σέλι* *σέλι* II. 184.  
 Stammbäume I. 22.  
 Stierkopfgerath II. 13.  
*σέλι*, Leichenstein III. 188.

Sufaschke III. 231.  
 sybichyos III. 181.  
 sykios I. 200.  
 sykios oder Syrga III. 78; Kopf-  
 gest. 243.  
 Syok I. 120, 278.  
 Syoker III. 236.  
 syopier I. 267.  
 syrd; III. 124.  
 Straßen der Sklaven III. 26.  
 Strassenspieler III. 144.  
 syphalos II. 15.  
 sypharos I. 17; III. 48.  
 syphar III. 181.  
 Stundensetzung I. 381.  
 Stutzer I. 127; III. 237.  
 Sytyr edup I. 217.  
 sytyr als Schmitze I. 228.  
 Sythianos I. 52, 123.  
 sythysos II. 33.  
 sythysos I. 184.  
 sythysos, eine sythysos dionys  
 II. 230.  
 sythysos I. 73; als Einladungs-  
 karte 288.  
 sythysos (Chiton) III. 180.  
 sythysos II. 283.  
 sythysos, ein sythysos II. 214;  
 ein sythysos III. 219.  
 Syrakusisches Theater III. 149.  
 sytyr und sythysos als Zeichen  
 des Missetuns III. 152.

## T. u. Z.

Tagelohn für Handarbeit I. 44.  
 tagos pnyos III. 181.  
 tagoschikos II. 126.  
 tagos III. 24.  
 tagos der Hausfrau III. 313.  
 Tans I. 185, 122.  
 tagos II. 226.  
 Tauschspieler I. 232.  
 Tausch I. 183.  
 tautos das III. 284.  
 tautos I. 224.  
 tautos I. 181; II. 386.  
 Tempelhof I. 218.  
 Testamente I. 250.  
 Tolkap III. 25, 101.  
 Tolkap III. 313.  
 Theaterbau III. 178; bogen-  
 fester I. 228; III. 156.

Theaterbau III. 222.  
 Theben, sythysos I. 180; II. 42; da-  
 derte die sythysos nicht  
 II. 4; Strafe gegen Selbstmör-  
 der III. 123.  
 theben und sythysos III. 133.  
 theben III. 127.  
 theben III. 184.  
 theben III. 187.  
 theben III. 227.  
 theben III. 23.  
 Thiere als Liebkosen I. 147;  
 als Schlingwürter 21.  
 thos I. 226.  
 Thonbilderei II. 12.  
 Thonglase I. 73; in Gräbern III.  
 111.  
 thos III. 56.  
 thos II. 123.  
 thos II. 152.  
 thos II. 111; III. 272.  
 thos, thos II. 18, 97;  
 III. 24.  
 thos III. 201.  
 thos I. 286.  
 thos I. 247.  
 thos und thos II. 8.  
 thos bekrönt I. 237; III. 69.  
 thos III. 22.  
 thos III. 83.  
 thos III. 113.  
 thos III. 121.  
 thos eines Sklaven III. 26.  
 thos, thos III. 62.  
 thos II. 247.  
 thos, thos, thos, thos, thos, thos  
 I. 217; thos und thos  
 II. 286.  
 thos, Leichensteine III. 110.  
 thos I. 189; II. 127.  
 thos, thos, thos II. 222.  
 thos III. 113.  
 thos und thos I. 213.  
 thos bei thos I. 17; III. 243.  
 thos III. 127.  
 thos III. 173.  
 thos III. 218.  
 thos III. 321.  
 thos I. 213.  
 thos I. 44.  
 thos I. 21, 128.  
 thos III. 115.  
 thos III. 24.

σπεῖς τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ L. 219.  
 Reisspiel II. 13.  
 Tränen I. 20.  
 σπένδιον II. 247.  
 σπένδιον II. 2.  
 σπένδιον τῆς μάχης II. 243.  
 σπένδιον, σπένδιον, colam II. 219.  
 Tücher II. 102.  
 raskos und rasky III. 63.  
 σπένδιον Zustand II. 245.

## U.

Ukr I. 244.  
 Ueberdicht Mienen vom Hilar Er-  
 schlagene III. 123, und Ver-  
 über 124.  
 Unterhaltungen bei des Symposien  
 II. 244.  
 Unterrichts II. 32; gymnastischer  
 108.

## V.

Veitchen I. 151.  
 Verkreuzen oder legucken? III. 37.  
 Verdeck I. 217.  
 Verkaufsführer nach des Waaren  
 besatz II. 119.  
 Verlobung III. 223.  
 Verführer III. 121.  
 Verschluss der Thüren II. 169.  
 Verwandtschaft kein Ehrkriterium  
 III. 209.  
 Verwundungen auf Gesckmären  
 III. 111.  
 Vögel, sprechende I. 149.

## W.

Wache zum Siege I. 203.  
 Wache- u. Talglichter ausgebrüch-  
 lich I. 273.  
 Wachsbilder I. 72; II. 14; bei Be-  
 gräbnissen III. 124.  
 Wachstafeln zum Schreiben I. 243.  
 Wackelkämpfe I. 100.  
 Wagen I. 18, 777; vom Abholen  
 der Braut III. 201.  
 Wandmalerei II. 105.

Wassan III. 73.  
 Wäsche der Kleider I. 214.  
 Wasser im Wein II. 778; vor dem  
 Sterbekrause I. 283; vom Bräu-  
 bade III. 302.  
 Wasserträgerinnen III. 214.  
 Wasserreife I. 262.  
 Wechaler I. 499; II. 187; verlich-  
 telt I. 130.  
 Wein II. 777; tranken Jungfrauen  
 nicht I. 76; verlichelt II. 133.  
 Weinverkauf II. 132, 143, 156.  
 Wergas II. 10.  
 Wiedels II. 3.  
 Winter als Zeit der Ehen III. 297.  
 Wirtschaften I. 61.  
 Wittwen wieder verheirathet III.  
 209.  
 Wölle III. 184.  
 Würfel II. 206.  
 Würste II. 713.  
 Würzwein II. 278.

## X. 5.

Xuch/Xuch I. 299; III. 218.  
 Xuch I. 63.  
 Xuch/Xuch nach der Ankauf I. 111.  
 Xuch/Xuch II. 104.  
 Xuch/Xuch II. 187, 205.  
 Xuch III. 12.  
 Xuch III. 242.  
 Xuch der Gymnasien II. 645, 651.  
 Xuch III. 245.

## Z.

Zackerküste I. 223; gegen Krank-  
 heiten I. 243; III. 60.  
 Zed colam I. 351.  
 Zeugnisse von Silenen III. 33.  
 Zimmer II. 100.  
 Zorn und Zorn III. 180.  
 Zucken der Augenlider I. 312.  
 Zuckeln I. 185; II. 208.  
 Zweikampf I. 318.  
 Zweite Ehen III. 209, 303.  
 Zyn II. 777.  
 Zyn anstalt III. 219.  
 Zyn II. 777.





## NACHTRAG

einiger Berichtigungen und Zusätze.

- Bd. 1, S. 17 an Ende vergl. über die Hölle des Löwen Unger Théb. Parad. p. 193; über Treten und Kontoporia Ross Reise-  
 ten durch Gräichenland S. 22.
- S. 22 Z. 1 sind aus der theilweise hierher übertragenen Note 22 zu St. VIII noch die *quibus dypatit rēonget* bei Lysias c. Kratosth. §. 11 und *quibus deoquyale dia*, 227 Drachmen schwer, bei Demasth. c. Timoth. §. 31 zu ergänzen.
  - S. 62 Z. 2 *Sigeza*: v. Leutsch zu Apostol. *Proverb.* p. 221.
  - S. 163 Z. 16 *Sige za*: Aeschyl. *Choeph.* 693.
  - S. 172 Z. 5 von unten lies *Capit.* statt *Cure*.
  - S. 177 f. und theilweise auch S. 372 f. kann die ausführliche Erklärung über *primitivus, desponsatus* s. v. bei L. But-  
 tusa *quest. mimicarum specimen*, Berl. 1832. 8, p. 16 f. nachgetragen werden.
  - S. 186 an Ende vergl. Steinmann *Interpretatio* Plat. *Symp.* IX. 13, Petrop. 1843.
  - S. 191 Z. 4 von unten *Sige za*: Krause *Angeliologie*, Halle 1851. 8, S. 335 ff., woraus auch zu andern B. II, S. 262 erwiderten Gefüssen die betreffenden Abschnitte verglichen werden können.
  - S. 273 Z. 4 *Sige za*: wenigstens für *Fraus*, Plutarch. *Sol.* 21; und dieselbst Z. 20 die Stelle des *Etymol. M.* p. 379: *αργία δὲ λαπίδης ὁνομασθεὶς ἐπὶ περὶ τῶν λαπίδων καὶ ἀδελφῶν περὶ τῶν δίδυμ (στῆν) συναναστῆναι τὴν αὐτὴν ἀργίαν γυναικίαν, λαπίδης δὲ αὐτὴ ἐνομήθησαν συναναστῆναι, καὶ διὰ τούτων δίδυμους αὐαί ... ἵνα δὲ λαπίδης ὁνομασθεὶς ἐπὶ τῶν γυναικῶν 173 ἀργίαν γυναικῶν.*
  - S. 383 an Ende vergl. Gualt die formellen Verträge d. römischen Rechts in Vergleich mit den Geschäfts-  
 formen d. griechischen, Berlin 1845. 8, S. 437, der diese Annahme Becker's mit Recht bestritt.



Bei dem Verleger dieses Werkes sind auch nachstehende Werke erschienen:

W. A. Becker,

# GALLUS

oder  
römische Scenen aus dem Zeitalter Augusts.  
zu  
geheueren Konstantin  
des römischen Privatlebens.

Zweite sehr vermehrte und berichtigte Ausgabe

von  
Dr. Wilhelm Reiss,  
Prof. in Zürich.

Mit lithographirten Tafeln und vielen Holzschnitten.  
Drei Bände.

Preis 5 Thlr. 15 Ngr.

W. A. Becker,

## de comiciis Romanorum fabulis

maximo Plautinis quaestiones.

Preis 15 Ngr.

	Thlr. Ngr.
<b>Hedericus, Benj.</b> , novum Lexicon manuale graeco-latino et latino-graecum. Post curam Sam. Patricii, Jo. A. Eusebii, Car. Chr. Wendleri, T. Morelli, Pet. Heer. Luchter, Fr. Jac. Blomfeldii de novo castigavit, emendavit, auxit Gust. Pöschel, recognovit Franz. Passovio. Editio V. 3 Tomi. 8 maj. . . . .	6 —
<b>Ulrich, H. N.</b> , Lexicon Latino-Graecum. Athenae. 8 maj. . . . .	3 —
<b>Moerlin, Atticistae</b> , Lexicon Atticum, cum Hederici, Benj., Schlegelii, Schlegelii auct.; illustr. Joannes Pöschel. — Auct. Atti Herodiani Philistinus, cum auct. Fischeri de novo edid. G. A. Koch. 8 maj. . . . .	3 —
<b>Timmel, Sophistae</b> , Lexicon vocum Philosopharum. Ex Cod. MS. Sangermanensi primum edid. animavit, illustr. D. Hecker. Editio nova. Cur. G. A. Koch. 8 maj. . . . .	1 15
<b>Porti, M. Aemili</b> , Dictionarium iconum graeco-latino, quod indicem in omnes Herodoti libros continet. Edit. nova. 8 maj. . . . .	3 10
<b>Matthiae, A.</b> , Lexicon Euripideum edd. Goust. et Berol. Hest. thiae Ed. Vol. I. 8 maj. . . . .	3 22 1/2
<b>Anakreons Lieder</b> , griechisch. Mit einem vollständigen griechisch-deutsches Wortregister, von R. H. Jordan. 8. . . . .	— 9

	Titel, Pag.
<b>Apollodori Bibliotheca.</b> Mit einem vollständigen griechisch-deutschen Wortregister, von H. H. Jorden, gr. 8. . . . .	— 13
<b>Aristophanis Plectus,</b> graeco, cum commentariis Jo. Fr. Fischeri editit C. T. Krieger. 8maj. . . . .	3 15
<b>Orrebofs Geschichte.</b> Aus dem Griechischen überfetzt nach Her. Zuber, 3 Bde. . . . .	5 —
<b>Pinarii carmina</b> tria: Olympiarum II et VII, Pythiorum I. Proemiale et annotatione explanavit et illustravit Sim. Karsten. 8maj. . . . .	1 10
<b>Platonis Convivium.</b> Recensuit, emendavit, illustr. Dr. Alex. Haemel. 8maj. cum Tab. III. . . . .	2 9
<b>Theocriti epithalamium</b> Heliae, ex recens. Valkenburgii. Amsterdam. Illustravit et disputationem de carminibus veterum sapientibus praemittit C. G. Siebent. 8maj. . . . .	— 13
<b>Thucydides de bello Peloponnesiaco</b> libri VIII, ex recens. J. Schöner. 8maj. . . . .	3 29
<b>Wernsdorfer, J. H.</b> Handbuch der Geschichte der griechischen Literatur. Nach einer Skizze von Prof. Krieger. gr. 8. . . . .	— 18
<b>Wibschütz, G.</b> Die Elemente der griechischen Sprache, nach Hude jünger aus den Klassikern, ein Lehrbuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 2 Bände. 8. . . . .	1 22½
<b>Schmugger, H. K. H.</b> Handbuch der classischen Bibliographie, 1e The. Griechische Schriftsteller. . . . .	1 9
— — — 2e Theil. Römische Schriftsteller. 2 Bände. . . . .	5 21
— — — Das ganze Werk vollständig in 3 Bänden . . . . .	7 —
<b>Oratoribus, M. T.</b> orationes pro M. C. Cato et pro P. Sextio c. redd. sane primis collatis deinceps emend. Cum annotat. in us. schol. ed. L. C. Orellius. 8maj. . . . .	— 15
— — — quae vulgo feruntur Orationes quatuor I. post editum in aenata. II. ad Quirites post editum. III. pro domo sua ad pontifices. IV. de Haruspicio responsa. Ad optima libris recognovit atque animadvertentibus integris J. M. Marquand et J. M. Goussier assensuque adjecit Fried. Aug. Wolfen. 8maj. . . . .	1 9
— — — quae vulgo feruntur Oratio pro Marcello. Recognovit et commentaria perpetua illustravit F. A. Wolfen. 8maj. . . . .	— 9
— — — sämtliche Briefe. Überfetzt und erläutert von G. H. Blumh. 7 Bde. mit Register. gr. 8. . . . .	12 —
— — — Briefe, neue Ausgabe in 12 Bänden. Taschenformat. . . . .	4 —
— — — verschiedene Ausgaben an das Volk und an den Schul. Die Deutsche überfetzt und mit einem Commentar zur Erläuterung des Textes, Nachfeger und Schöner versehen von M. Henj. Wirth. gr. 8. . . . .	— 13
— — — vier Vorträge gegen E. Gallina, von Goussier; neu überfetzt von Dr. Krieger. gr. 8. . . . .	— 13
— — — Rede für den Volk; überfetzt u. mit einer historischen Einleitung, als. Erklärung des Inhalts, so wie mit anderen Notizen, diesel. u. seine Anmerkungen versehen von J. P. Berner. gr. 8. . . . .	— 15
<b>Lucetius, L. Cornel.</b> Scherzergenie der Krieges in Italia. Zeit und Vertriebung; Anmerkungen u. Commentar von Dr. J. G. J. Wirth. gr. 8. . . . .	— 21

	Titel, Pag.
<b>Catkins Hase,</b> Gedichte, aus dem Estnischen in jändischen Reim übersezt und mit Anmerkungen begleitet von H. B. W. Thiers. 8. . . . .	— 18
— Metamorphosen libri XV. Ad eodem veterum liberum recensuit et emendavit, varias scripturas eodum adhuc collatarum itemque editionum sacrali XV. apposuit, commentaria instruit, praefatus est et indicem addidit Dr. V. L. Leers. 8maj. . . . .	3 13
<b>Statius</b> Eclen in einer Naturphil., in gebauener und angestrichener Zehnstränge. 8. . . . .	— 9
<b>Syll.</b> Publ. Mimi, et aliorum scitacione cum B. Laberii prologo et fragmentis moralibus. Accordant sententiae eoll. per G. Fabricium, nec non J. Camerarii et Jasi Aysii sententiar., J. Scaligeri somni gnomici et M. A. Murcii institutio puerilis. P. Syrum et Laberium recens., versiolem graecum J. Scaligeri ejusdemque in eam scholia adjecti, notis var. partim vel. illustr., animadv. J. Casp. Orelli unaque et indices necesse. add. J. Casp. Orelli. Cum supplement. contin. emendationes et auctat. P. H. Rothli nec non sententiae aeneas plus quam CCC a Rothli collectas. 8maj. . . . .	2 12
<b>Taciti,</b> G. C., dialogus de oratoribus a corrupt. super illis repurg. ex Lipsiens. edit. anni 1574, opera J. C. Orelli. 8maj. . . . .	— 15
— de vita, moribus et populo Germaniae libellus, ex recens. Langolli ed. J. Rapp. Editionem H. deems ed. J. C. Hess. 8maj. . . . .	— 22 1/2
<b>Eclogae Tacitinae,</b> gemmellum gemmellum der Eclogae, vort jagt quod Tacitilianum hanc gemmat., hilt. u. fähliche Wortmengen, hanc eines Sprach- und Each-Jahr erläutert von H. Th. Bayr. Mit 2 Blättern. gr. 8. . . . .	1 6
<b>Tersacianus</b> Maurus de litteris, syllabis, pedibus et metris a recensuit et cum notis Locr. Sauterli. Opus Sauterli morte interruptum absolvit D. I. van Leenop. 4maj. . . . .	6 20
<b>Fasti,</b> J. B., Antiquitates Romanae, compendia, hactenus summe in usum, enarratae. Ed. III. 8maj. . . . .	2 20
<b>Flatz,</b> Fr. Theoph., Tabulae genealogicae ad mythologiam spectantes, sive stemmata Deorum, Heroum et Virorum aevi quod dicunt mythici illustr. a Graecis Romanisque collatorum ad eodem vel. scriptorum in hunc ordinem contractis. Fol. . . . .	1 —
<b>Stifts,</b> P. P. M., vort mythologische Wörterbuch der hiesigen Junglinge mit Rindern. Bände gleich angegeb. Wst. von B. G. Rapp. gr. 8. . . . .	4 —





LEIPZIG,  
FRIEDRICH FLEISCHER  
1851









